Der Völkerkrieg

Von Else zu Weihnachten 917.

Der Völkerkrieg

HMod
V8738

Der Völkerkrieg

Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914

Mit sämtlichen amtlichen Kundgebungen der Mittelmächte, ergänzt durch alle wichtigeren Meldungen der Entente-Staaten und die wertvollsten zeitgenössischen Berichte

Bearbeitet und herausgegeben von

C. H. Baer

Elfter Band

Drittes Kriegshalbjahr

Von August 1915 bis Februar 1916

II.

Die Ereignisse an der italienischen Front, in Italien, auf den türkischen Kriegsschauplätzen sowie in der Türkei, in Persien und Marokko

565266
2. 7. 53

Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart

American copyright 1917 by Julius Hoffmann, Stuttgart
Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei, Felix Krais, Stuttgart

Inhalts-Uebersicht des elften Bandes

Der italienische Krieg während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Mitte Februar 1916

Seite

Das Rätsel der Isonzofront. Von Roda-Roda . . . . . 1—2
Zusammenfassende Darstellung der Kämpfe auf den ital. Kriegsschauplätzen. Vom 10. August 1915 bis 15. Februar 1916 . 3—15
Zwischen den Isonzoschlachten . . . 15—58
Die Kämpfe an der Isonzofront. Vom 10. August bis 11. Oktober 1915 . . . 15—32
Chronologische Uebersicht nach den österr.-ungar. Generalstabsmeldungen 15
Kämpfe um den Tolmeiner Brückenkopf. Vom 13. bis 23. August 1915 26
Schlacht bei Tolmein und Flitsch. Vom 10. bis 20. September 1915 31
Kämpfe im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet I. Vom 11. Aug. b. 11. Okt. 1915 33—58
Chronologische Uebersicht nach den österr.-ungar. Generalstabsmeldungen 33
Die Kämpfe am Monte Piano. Vom 11. bis 15. August 1915 44
Das Gefecht am Fedajapaß. Am 14.—15. August 1915 46
Die Kämpfe um den Tonalepaß. Vom 15. bis 25. August 1915 47
Die italienische Niederlage bei Lafraun. Vom 15. bis 25. August 1915 48
Die italienische Schlappe im Sextener Abschnitt. Vom 1. bis 6. September 1915 . 50
Der Angriff auf den Paradiespaß südlich der Tonalestraße. Am 14. September 1915 51
Das Gefecht um die Cedeh-Hütte. Vom 17. bis 25. September 1915 52
Die Bestürmung und Eroberung des Monte Coston am 22. September 1915 . . . 54
An der Kärntnerischen Grenze 55
Episoden 56
Der italienische Generalangriff vom Chiesefluß bis zum Isonzo . . . . . 58—91
Die vierte Isonzoschlacht. Vom 12. Okt. bis zum 8. November 1915 . . . . 58—79
Chronologische Uebersicht nach den österr.-ungar. Generalstabsmeldungen 58
Der Verlauf der vierten Isonzoschlacht . 67
Am Monte San Michele. Aus d. Kämpfen der ersten Novembertage 1915 . . . 73
Episoden aus der vierten Isonzoschlacht . 76
Kämpfe im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet II. Vom 12. Oktb. b. 12. Nov. 1915 79—91
Chronologische Uebersicht nach den österr.-ungar. Generalstabsmeldungen 79
Die österr.-ungar. Sperrforts im Tirol. u. Kärntn. Grenzgebiet unter italien. Feuer 85
Der Kampf um den Col di Lana . . 87

Seite

Episoden 90
Die Winterkämpfe . . . . . 92—141
Die Parlamentsschlacht u. d. Winterkämpfe a. Isonzo. V. 9. Nov. 1915 b. 15. Feb. 1916 92—128
Chronologische Uebersicht nach den österr.-ungar. Generalstabsmeldungen 92
Die fünfte Isonzoschlacht. (Die Parlamentsschlacht) V. 9. Nov. bis Dez. 1915 . . 109
Ratternder Tod. Von Franz Friedrich Oberhauser 112
Wiedereroberung des Kirchenrückens von Oslavija. Am 14. und 24. Januar 1916 . 113
In den österr.-ungar. Schützengräben und hinter d. Front auf d. Doberdo-Hochfläche 114
Im Winter auf den Höhen des Krn . . 118
Im Kampf um den Rombon. Von L. v. B. 119
Beschießung von Görz 121
Episoden 126
Die Kämpfe in den Tiroler und Kärntner Grenzgebieten III. Vom 13. November 1915 bis 15. Februar 1916 . . . . . 129—141
Chronologische Uebersicht nach den österr. ungar. Generalstabsmeldungen . . . 129
Im Winter in den Hochgebirgsstellungen der Tiroler und Kärntner Front . . . 136
Luftangriffe auf Verona, Mailand, Schio und Brescia 138
Luft- und Seekämpfe in der Adria 141—150
Die Luftkämpfe. Von Mitte August 1915 bis Mitte Februar 1916 . . . . 141—147
Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des K. u. K. Flottenkommandos . 141
Luftangriff auf Venedig. Am 5. Sept. 1915 144
Luftangriffe auf Triest und Venedig. Am 24. und 25. Oktober 1915 145
Flottenkämpfe in der Adria. Von Mitte August 1915 bis Mitte Februar 1916 147—150
Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des K. u. K. Flottenkommandos . 147
Untergang des „U 3". Am 12. Aug. 1915 149
Die ital. amtl. Kriegsberichterstattung 150—151
Der Gewinn und die Verluste der Italiener 151
Von den österr.-ungar. Heerführern 152—155
Kundgebungen und Auszeichnungen . . 152
Die Feier d. Geburtstags d. Kais. Franz Josef 153
Der Gedenktag des hundertjährig. Bestandes der vier Tiroler Kaiserjäger-Regimenter . 153
Besuche des Erzherzog-Thronfolgers und des Armeeoberkommandanten Erzherzogs Friedrich an der Südwestfront 154
Von den italienischen Heerführern 155—160
Kundgebungen 155
Personalien und Auszeichnungen . . . 156

Seite

Die Besuche d. Gen. Joffre, d. Feldm. Kitchener u. d. Ministerpräs. Briand a. d. ital. Front 156
Der König von Italien an der Front . 158
Luigi Cadorna 158
Vom italienischen Heer . . . . 161—166
Die Italiener in den besetzten Gebieten 166

Italien und der Vatikan während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Mitte Februar 1916

Der Umschwung in der ital. Stimmung 167—171
Maßnahmen der italienisch. Regierung 171—177
Personalien 171
Die italienische Kriegserklärung an die Türkei und ihre Gründe 172
Der Bruch zwischen Italien und Bulgarien 174
Der Beitritt Italiens z. Londoner Vertrag 174
Italiens Teilnahme an den Balkankämpfen 175
Militärische Maßnahmen 176
Maßnahmen geg. d. Angehörig. feindl. Staat. 177
Von d. nordafrikan. Kolonien Italiens 178—179
Die erste Kriegtagung des Parlaments 179—192
Vor der Eröffnung 179
Die Mitteilungen der Regierung an das Parlament 180
Das Vertrauensvotum für die Regierung 184
Die Genehmigung des provisorischen Haushaltplanes und die Vertagung 188
Die Verhandlungen des Senats . . . 190
Die finanz. u. wirtschaftl. Verhältn. Ital. 193—198
Kundgebungen der Regierung . . 198—204
Rede des Ministers Barzilai in Neapel 198
Rede des Ministers Orlando in Palermo 200
Reden des Ministers Barzilai in Bologna, Padua und Mailand 202
Salandra in Turin, Mailand und Genua 203
Vom König . . . . . 204—205
Die amtlichen Meldungen 204
Bedeutung der Reise König Viktor Emanuels nach Rom 205
Beziehungen zu den verbünd. Staaten 205—208
Der militärische und wirtschaftliche Zusammenschluß der Entente 205
Vorbereitungen für den zukünftigen Wirtschaftskrieg 208
Der Vatikan . . . . . 208—215
Personalien. Kundgebungen 208
Die Kriegsfürsorge des Heiligen Stuhles 212
Die römische Frage 212
Besuch des Kardinals Mercier im Vatikan 213

Der türkische Krieg während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Anfang Februar 1916

Die Politik der Flankenbedrohung 216—217
Der Kampf um die Dardanellen und die Räumung der Gallipoli-Halbinsel. Vom 6. August 1915 bis 2. Februar 1916 218—278
Vom Oberkommando des englisch-französischen Expeditionskorps 218
Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers . 218
Zusammenfassende Darstellung 250
Die Landung in der Suvlabucht. Nach türkischen und deutschen Berichten . . 253
Bericht des Generals Sir Jan Hamilton 254
Nach englischen Berichten 256
Die Schlachten bei Anafarta am 21., 28. und 29. August 1915 260
Kämpfe im September und Oktober 1915 262
Erbeutung des U-Bootes „Turquoise" am 30. Oktober 1915 263
Der Entschluß zum Rückzug und die Räumung von Gallipoli 264
Die K. u. K. Mörser auf Gallipoli . . 268
Verlassene Lager der Entente auf Gallipoli 270
Episoden 272
Das englisch-französische Dardanellenheer und seine Verluste 274
Freude und Anerkennung über die Vertreibung der Entente von Gallipoli . . 278
Die Ereignisse im Schwarzen Meer. Von August 1915 bis Februar 1916 . . 279—281
Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers . 279
Personalien 280
Deutsche Unterseeboote im Schwarzen Meere 280
Die Ereignisse im östlich. Mittelländischen und im Aegäischen Meer. Von Anfang August 1915 bis Mitte Februar 1916 281—286
Blockade-Maßnahmen 281
Chronologische Uebersicht 282
Kämpfe i. Kaukasus u. in Persien. Von Anfang August 1915 b. Anf. Febr. 1916 286—300
Wechsel im Oberbefehl der russischen Kaukasusarmee 286
Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers . 287
Zusammenfassende Darstellung 297
Das Deutsche Rote Kreuz in Erzindian . 299
Kämpfe am Persischen Golf. Von Anfang August 1915 bis Anfang Februar 1916 301—317
Der Heilige Krieg für die Schiiten . . . 301
Oberkommando der türkischen und britischen Irakarmeen 301
Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers . 302
Zusammenfassende Darstellung 311

Seite

Vom britischen Expeditionskorps in Mesopotamien 315
Ereignisse in Syrien und Aegypten. Von August 1915 bis Februar 1916 . . 317—321
Personalien 317
Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers . 317
Syrien, die empfindlichere Stelle d. Türkei 319
Von der Verteidigung Aegyptens . . . 321
Die Kämpfe in Südwest-Arabien . 321—326
Die Araber d. Hedschas f. d. „Heilig. Krieg" 321
Chronologische Uebersicht nach den amtlichen türkischen und britischen Meldungen . . 321
Die englische Darstellung 324
Vom Sultan u. d. osm. Heerführern 326—327
Vom Sultan 326
Ernennungen und Auszeichnungen . . 326
Völkerrechtsverletzungen der Alliierten . 327

Die Türkei während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Februar 1916

Von der türkischen Regierung . . 328—329
Personalien 328
Erklärung d. „Heiligen Kriegs" geg. Italien 328
Militärische und Verwaltungsmaßnahmen 328
Maßnahmen gegen Angehörige feindlicher Staaten 328
Die Türkei, die Verbündeten und Neutralen . . . . . 329—330
Der Wechsel in der deutschen Botschaft . 329
Die Beziehungen zu den Verbündeten . 329
Von den Beziehungen zu Griechenland und zum Vatikan 330
Vom türkischen Parlament . . . 331—337
Schluß der ersten Kriegstagung. Vom 28. September bis 13. November 1915 . . 331
Von der zweiten Kriegstagung. Vom 14. November 1915 bis Februar 1916 . . 334
Von den Beratungen des Senats . . 337
Finanzielle u. wirtschaftl. Maßnahmen 337—339
Nachrichten aus Aegypten . . . 339—340

Aus Persien und Afghanistan

Von Februar 1915 bis Februar 1916

Nachrichten aus Persien . . . . 341—342
Nachrichten aus Afghanistan 342

Die Ereignisse in Marrokko

Von September 1914 bis Februar 1916

Amtliche Meldungen 343
Die kriegerischen Ereignisse . . . 343—344

Abbildungen

Teile italien. Geschütze auf Maultieren . 4
Italien. Maschinengewehr wird auf Höhenstellung gebracht 4
Italienisches Panzerautomobil 5
Oesterr.-ungar. Elektro-Benzin-Feldbahn 5
Italienisches schweres Geschütz in Stellung 12
Oesterr.-ungar. Mörser in Deckung . . . 12
Drahthindernisse an der Isonzofront . . 13
Wegsperre an der Isonzofront 13
Lager österr.-ung. Truppen im Krn-Gebiet 16
Blick auf den oberen Isonzo 16
Talsperre im Krn-Gebiet 17
Aufstieg von Tragtieren im Krn-Gebiet . 17
Monte Santo nördlich von Görz . . . 32
Versaglieri am Isonzo 32
Beobachtungsposten in Tirol 33
Blick von Tarvis gegen Süden 33
Oesterr.-ungar. Gebirgskanone in Tirol . 36
Vorposten im Gefecht in Tirol 36
Innsbrucker Standschützen vor d. Abmarsch 37
Gegen Feindessicht geschützter Fußweg . 37
Tiroler Standschützen auf Felsgrat . . 44
Aufstieg durch Moränen 44
Maschinengewehrabt. d. Tirol. Landesschütz. 45
Drahtseilbahn z. Beförderung v. Munition 45
Straßenbild aus Vielgereuth 48
Artillerielaufgraben in Tirol 48
Generalmajor Goiginger mit Stab . . 49
Gefangene Italiener erwart. i. Mittagessen 49
Unterstand oberhalb des Forts Hensel . . 52
Geistlicher im Gespräch mit österr.-ungar. Offizieren 52
Maskierter Schützengraben in Tirol . . 53
Armeekommandant dekoriert die Helden von Fort Hensel 53
Oesterr.-ungar. 30,5 cm-Mörser am Isonzo 60
Sandkörbe werden an die Isonzostellungen gebracht 60
Oesterr.-ungar. Truppen a. d. Isonzofront 61
Scheinwerferzug a. d. Marsche z. Isonzofront 61
Blick in das Isonzotal 64
Rückmarsch österr.-ung. Truppen ins Standquartier 65
Schützengraben d. österr.-ung. Isonzofront 65
Kampfgebiet des Col di Lana 84
Bau eines Unterstandes in den Dolomiten 84
Cadini, Marmarolles und Monte Cristallo 85
Riva am Gardasee 85

	Seite
Italien. Geschütz w. in Bergstellung gebracht	92
Patrouille erklimmt Felsenwand in Tirol	92
Transport italienisch. Gefangener in Tirol	93
Russisch. Maschinengewehr geg. d. Italiener in Kärnten	93
Abtransport gefangener Italiener	112
Gefangene österr.-ungar. Soldaten	112
Brotbäckerei in Erdbacköfen	113
Oesterr.-ungar. Truppen in einem Zeltlager	113
Oesterr.-ung. Unterstand auf d. Podgorahöhe	116
Beobachtungspost. i. Kloster d. Monte Santo	116
Oesterr.-ungar. Offiziersmesse im Krngebiet	117
Oesterr.-ungar. Lager an der Isonzofront	117
Reste der Klosterkirche auf d. Monte Santo bei Görz	124
Straße in Görz nach Beschießung	124
Ungarische Husaren als Vorposten	125
Bau von Schützengräben an d. Isonzofront	125
Handgranatenangriff in den Dolomiten	128
Transport Verwundeter in den Dolomiten	128
Patrouille unter Hauptmann v. Wallpach	129
Alpini-Vorposten an der Tiroler Grenze	129
Befestigungen vor den österr.-ungar. Stellungen in Tirol	132
Italien. Schützengraben am Großen Pal	132
Oesterr.-ung. Heldengräber i. d. Dolomiten	133
Verschneite Unterstände in den Dolomiten	133
Kampfflugzeug der österr.-ungar. Armee	140
Landung ein. österr.-ung. Kampfflugzeuges	140
Oesterr.-ung. Wasserflugzeug über d. Adria	141
Start eines österr.-ung. Wasserflugzeuges	141
Erzherzöge Eugen u. Josef a. d. Isonzofront	148
Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef an der Isonzofront	148
Prinz v. Bourbon u. Feldzeugmeister Wurm	149
Erzherzog Josef dekoriert Mannschaften	149
König v. Italien mit Graf v. Turin a. d. Front	156
Joffre und König v. Italien beim Frühstück	156
Joffre besichtigt schweres italien. Geschütz	157
Kitchener im italien. Hauptquartier	157
Corsi, Vize-Admiral, Marineminister	192
Orlando, Justizminister	192
Luzzatti, Finanzminister	192
Garoni, ital. Gesandter in Konstantinopel	192
Schutz des Markusturmes in Venedig	193
Saal in italienischer Munitionsfabrik	193
D'Annunzio hält in Aquileja Ansprache	208
Ankunft Briands in Rom	208
Kardinal Vannutelli	209
Kardinal Scapinelli	209
Kardinal Frühwirth	209
Generalmajor Birdwood auf Gallipoli	224
Kontreadmiral Le Bon verteilt Kriegskreuze	224
„Barbaroß Haïredin", türkisch. Linienschiff	225
Britisches Unterseeboot „E 7"	225
Konstantinopel	240
Truppenausschiffungsplatz bei Gallipoli	241
Mündung der „Süßen Wasser" von Europa in das „Goldene Horn"	241
Hauptmann Buddecke, Kampfflieger	244
Fliegeraufnahme von den Dardanellen	244
Französisches U-Boot „Turquoise" als „Mustedji Ombaschi"	245
Turm des britischen U-Bootes „E 15" von Granate getroffen	245
Unterstände der „Anzac"-Truppen	252
Türkische Gefangene werden abgeführt	252
Französisches Geschütz in Feuerstellung	253
Blick auf Gelände bei der Suvla-Bucht	253
General Monro	260
Generalmajor Birdwood	260
Englisches Truppentransportschiff	260
„Henry IV." britisches Schlachtschiff	261
Lager türkischer Truppen	261
Britisches Geschütz wird auf Floß z. Transportdampfer gezogen	268
Räumung von Gallipoli, Einschlag einer türkischen Granate	268
„Cornwallis" im Feuer geg. d. Dardanellen	269
Verwundete britische Soldaten auf Barken	269
Großfürst Nikolai Nikolajewitsch an der Kaukasusfront	292
General Judenitsch beim Kartenstudium	292
Türkische Kolonne im Taurus	293
Türkische Kolonne auf dem Marsch durch den Taurus	293
General Baratow in Teheran	300
Kosaken im Kaukasus auf Erkundigungsritt	300
Brit.-ind. Maschinengew. in Mesopotamien	301
Schiffbrücke über den Tigris	301
Feldm. v. d. Goltz mit Stabsoffizieren	308
Britischer Pferdetransport auf dem Tigris	309
Fliegeraufnahme v. Schützengräb. a. Tigris	309
General Nixon	316
Generalleutnant Lake	316
Blick auf Bagdad	316
General Nixon mit Stabsoffizieren	317
General Townshend im Hauptquartier	317
Türkische Wüstenarmee in einer Oase	320
Türkisches Zeltlager i. d. ägyptischen Wüste	320
Deutsche Sanitätsoffiziere m. türk. Hodscha	321
Garnisonslazarett in Jerusalem	321
Halil-Bey, türkischer Minister des Aeußeren	336
Begräbnis des Freih. v. Wangenheim	336
Schah v. Persien besichtigt russ. Flugzeug	337
Persisches Militär in Teheran	337

Karten

Uebersichtskarte der besetzten Landesteile an der Südwestfront Ende 1915	151
Uebersichtskarte über die Umgebung der Suvla-Bucht	261

Der italienische Krieg während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Mitte Februar 1916

Fortsetzung von Band VIII, Seiten 1 bis 149

Das Rätsel der Isonzo-Front

Von Roda-Roda

Der Kapitän der nordamerikanischen Marine F. C. Kleinschmidt, der 1891 in der chilenischen Revolution auf Balmacedas Seite gefochten und dann fünfzehn Jahre fast ohne Unterbrechung in den Eisgebieten Labradors und Sibiriens als Forscher, Jäger und Sammler im Auftrag des Pittsburger Carnegie-Museums verbrachte, erschien im Mai 1915 im K. u. K. Kriegspressequartier, um ein Stück Krieg zu sehen, und erlebte die Schlacht bei Gorlice mit, den Sturm auf Belgrad und zwei Monate auf dem Schauplatz im Südwesten. Nach seiner Rückkehr Mitte Januar 1916 konnte ich mich mit ihm unterhalten — über das Rätsel der Isonzofront.

„Denn es ist ein Rätsel," sagt er. „Warum können die Italiener da nicht durchbrechen? Ich war bei General d. Inf. v. Boroevic, und er sprach zu mir: „Ich kommandiere hier seit Mai 1915, und seit Mai sind die Stellungen fest in unserer Hand." Niemand soll das mißverstehen — so, als hätte Oesterreich-Ungarn nichts zu tun, als den Feind an ungeheuer starken Besatzungen einer festen Mauer zerschellen zu lassen. Gerade das Gegenteil ist der Fall: Ihr Oesterreicher und Ungarn seid in Rußland, Ostgalizien und auf dem Balkan beschäftigt, hattet Mörserbatterien in Belgien stehen und an den Dardanellen — die einfachste Rechnung lehrt, daß euch die Italiener sicherlich irgendwann, vielleicht aber schon morgen, mit drei- und viermal mehr Artillerie gegenüberstehen, mit dreimal mehr Truppen, als ihr dahin geschickt habt.

Wie kommt es dann aber, daß die Italiener bisher nicht durchbrechen konnten? Und es auch in aller Zukunft wohl niemals fertigbringen werden? Deutsche, Oesterreicher und Ungarn haben im Mai 1915 die russische Front bei Gorlice mit geringerer Ueberlegenheit durchbrochen und sind bei Belgrad über ganz andere Hindernisse weggesetzt.

Ich habe an der Isonzofront einen Monat bei den Stäben verbracht und einen in der vordersten Schützenlinie. Das Rätsel der Isonzofront ist für mich keines mehr.

Die Karten der Stäbe am Isonzo sind besät mit den roten Bezeichnungen feindlicher Batterien; in dieselben Karten sind die Ertragsgrenzen der K. u. K Geschütze. eingezirkelt. Das erste große Geheimnis eurer Erfolge nun ist die Verwendung eurer Artillerie. Eure Kanonen, Haubitzen .und Mörser haben dank geschickter Verteilung eine solche Wucht und so große bestrichene Räume, daß jedes Rohr dreifach zur Wirkung kommt. Alle Entfernungen sind gemessen und nachgeprüft, die Schußelemente bekannt. In dem Augenblick, wo sich die Italiener zum Angriff rühren, ergeht ein kurzer Befehl im Fernsprecher — und binnen fünf Minuten haben sich sämtliche Flugbahnen des Abschnittes auf einem Punkt, dem gefährlichsten, vereinigt. Das ist eine Ursache eurer Siege.

Die zweite ist euere famose Infanterie. Ich bin Augenzeuge gewesen, und gefangene feindliche Offiziere konnten es mir nur bestätigen: es nutzt nichts, die Italiener haben das Schlottern in den Knien nicht überwunden. Die österreichischen und ungarischen Truppen — Magyaren, Deutsche, Tiroler, Kroaten, Rumänen — sind achtzehn Monate

im Krieg, haben sich mit allen Gegnern gemessen, und ihre Furchtlosigkeit ist das Ergebnis einer großen, der einzigen Kriegserfahrung des gemeinen Mannes: „Je ruhiger ich bin, je sicherer ich schieße, je kühner ich im äußersten Fall das Bajonett gebrauche, desto mehr Aussicht habe ich, den Feind niederzumachen und selbst heil zu bleiben."

Dafür zwei Beispiele:

Ich war bei einem hohen General zum Abendessen. Da bringt ein Generalstabshauptmann die Meldung: „Die Stellungen bei Oslawija sind vom Feind genommen." War das nicht eine Hiobspost? Mußten die Herren da nicht aufspringen, verzweifelt klagen? Von Oslavija aus wird die Podgorahöhe flankiert, und Görz ist morgen italienisch.... Aber kein lautes Wort kommt aus der Runde. Exzellenz flüstert dem Generalstabschef einige Dispositionen ins Ohr — wir essen weiter — und um fünf Uhr des nächsten Nachmittags photographierte ich im Stabsquartier 500 Italiener — die Gefangenen von Oslavija. Die Rückeroberung hatte den K. u. K. Truppen zwei, sage zwei Mann gekostet. — So etwas gibt zu denken.

Ein anderer Fall hat sich bei einer Division abgespielt, bei der ich schon in Rußland gewesen war. Ein Regiment der Division — ich glaube, es waren Dalmatiner — hatte viele Tage in den Schützengräben gelegen, war abgelöst worden und kam nun aus der Front zurück: nicht müde, nein, erschöpft, über und über mit Lehmkrusten bedeckt, geschwärzt von Pulverrauch. In diesem Zustand hatten sie den Italienern Trotz geboten. Mittags greifen die Italiener draußen die Ersatztruppen an und — werfen sie. Die Nachricht kommt zu den ermüdeten Dalmatinern: „Eure Gräben sind von den Welschen genommen." Sie hatten noch keinen Augenblick geschlafen, die Dalmatiner — sich eben erst zum Essen hingesetzt — und hui! waren sie wieder auf den Füßen. Wie ein Schrei ging es durch die Reihen: „Es sind unsere Gräben — unser muß die Rache sein." Zurück und die Italiener hinaushauen — es war das Werk von zwei, drei Stunden.

Das ist das zweite Geheimnis: die Tüchtigkeit aber auch die Wut eurer Infanteristen. Eure Oberschicht schätzt die Kultur Dantes, Michel Angelos und Palestrinas, weiß aber auch, daß Gefühlspolitik ein schlechtes Geschäft ist und gute Politik ein gutes Geschäft. Das Volk jedoch denkt einfacher und gerader: „Du Welscher hast an meinem Tisch gesessen und wolltest mich, deinen Freund, dann hinterrücks erdolchen." Jeder einzelne eurer Infanteristen sieht in jedem einzelnen Italiener den Verräter, den Schurken und fühlt sich selbst als Vollstrecker der ewigen Gerechtigkeit. Die Ueberlegenheit im Sittlichen gibt eurem Infanteristen doppelte Kraft. Euer Offizier schöpft dieselbe Kraft aus der Kriegsgeschichte, die von Mortara und Novara redet.

Andrerseits kennt der italienische Soldat aus seiner Amme Mund allerlei Märchen von dem schrecklichen Croata und Ulano Quadrumano; er weiß, daß seit acht Monaten das Blut der Besten am Isonzo floß, daß man in all der Zeit keine Elle vorwärts kam. Vielleicht hat er auch vom Dreibund gehört und der Kündigung ... Muß er das Schicksal der italienischen Linienregimenter nicht für Himmelsstrafe ansehen? Die jungen Jahrgänge starben vergebens — nun kommt er selbst, der alte Reservist, daran. Ich möchte nicht Partei für oder gegen die Italiener ergreifen und kein Urteil über ihr Benehmen gefällt haben; ich suche nur die Logik des kleinen Mannes darzulegen....

Der Geist bei euch ist: Wut gegen den Bundesverräter, achtzehn Monate Todesverachtung. Die Italiener sind seit wenigen Tagen an der Front — die Mannschaft der Sommerkämpfe ist dahingerafft."

Zusammenfassende Darstellung der Kämpfe auf den italienischen Kriegsschauplätzen

Vom 10. August 1915 bis 15. Februar 1916

Zwischen den Isonzo-Schlachten

Vom 10. August bis 11. Oktober 1915

Nachdem die Versuche der italienischen Heeresleitung zwischen Plava und dem Meere den Durchbruch durch die österreichisch-ungarische Isonzofront zu erzwingen in der zweiten (30. Juni bis 6. Juli 1915, vgl. VIII, S. 105 f.) und dritten (18. bis 27. Juli 1915, vgl. VIII, S. 107 f.) Isonzoschlacht blutig zurückgewiesen worden waren, beschränkte sie sich zunächst darauf, nur am unteren Isonzo scharf zu demonstrieren, um österreichisch-ungarische Kräfte festzuhalten, und verlegte ihre Hauptangriffskraft auf den Raum Tolmein—Karfreit—Flitsch, um sich des Zugangs zum Idriatal und zur Karawankenbahn zu bemächtigen, den österreichisch-ungarischen Stellungen, die den Weg von Flitsch über den Predilpaß nach Tarvis sperren, flankierend beizukommen und sich auf diesem Wege dem verschanzten Lager von Tarvis und den noch immer unbezwungenen Befestigungen von Malborgeth zu nähern. „Die Angriffe der Italiener, die Kämpfe im Krngebiet und bei Tolmein, die am 14. August 1915 begannen und," wie L. v. B. nach den Erzählungen eines Mitkämpfers in der „Frankfurter Zeitung" (2. X. 15) berichtete, „an Heftigkeit jenen am Plateau von Doberdo nur wenig nachstanden, tobten in einer Breite von 25 Kilometern vom Becken von Flitsch bis südlich des Tolmeiner Brückenkopfes und konzentrierten sich zuletzt um den niedrigen Rücken des Mrzli Vrh, der die Krnstellung mit dem erwähnten Brückenkopf verbindet, sowie um die Höhenstellung von Santa Maria (468) und jene, die südlich davon, von ihr durch das enge Tal von Kozarcze getrennt, mit der Kote 588 kulminiert und bei dem Dorfe Selo endet."

Trotz der riesigen Munitionsmengen, die von der auf den gegenüberliegenden Höhen aufgestellten Artillerie verschossen wurden, konnte keiner der Infanterieangriffe, die mit besonderer Heftigkeit am 18. und 19. August vorgetragen worden sind, einen nennenswerten Erfolg erzielen. Der letzte Vorstoß gegen den Tolmeiner Brückenkopf erfolgte am Abend des 23. August. Dann trat Ruhe ein. Erst am 26. August 1915 begannen sich die Italiener bei Flitsch wieder zu rühren. Kämpfe von einiger Bedeutung fanden dort statt; sie wurden auch in den beiden folgenden Tagen fortgesetzt, und kamen, da die Italiener sehr beträchtliche Kräfte einsetzten, erst am 28. August zum Stehen. Aber alle österreichisch-ungarischen Stellungen wurden behauptet.

Nachts und beim Morgengrauen des 28. August wurden die italienischen Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Höhestellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfs wieder aufgenommen, abermals ohne jeden Erfolg, denn die Meldung Cadornas vom 30. August (vgl. S. 19), es sei den italienischen Truppen gelungen jenseits von Flitsch vorzudringen, gibt insofern eine falsche Vorstellung der Ereignisse, als der Ort Flitsch gleich zu Anfang der Kämpfe von den österreichisch-ungarischen Truppen geräumt worden war (vgl. VIII, S. 26), aber etwa einen Kilometer vor ihren neuen Stellungen in ihrem Feuerbereich lag.

Nach einem weiteren Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfs am 3. September ließ die Angriffstätigkeit der Italiener abermals nach, um sich dann Mitte September zu einem nochmaligen energischen Versuch aufzuraffen, die Südwestfront hier vor Einbruch des Winters zu durchbrechen. Nach vergeblichen, aber verlustreichen Angriffen am 9. September und erhöhter Artillerietätigkeit in den folgenden Tagen tobte die eigent-

liche Schlacht mit kurzen Unterbrechungen vom 11. bis 20. September 1915. Ein einheitlicher Plan ist aus dem tollkühnen Anrennen, das Ströme von Blut kostete, nicht zu erkennen. Von allen Seiten versuchten die Italiener die österreichisch-ungarischen Linien zu erschüttern und zu durchbrechen; alles ohne Erfolg! Am 19. September zog die italienische Heeresleitung die Reste ihrer Angriffstruppen in die alten Stellungen zurück, worauf der Kampf vorläufig hier ruhte. Die italienische Artillerie eröffnete wieder ihr Feuer gegen die Hochfläche von Doberdo, an deren Südrand es österreichisch-ungarischen 30,5-Zentimeter-Mörsern gelungen war, am 23. August 1915 nicht nur die sogenannte italienische Lagunenbatterie an der Sdobba-Mündung, die durch ihre bestreichende Wirkung gegen Doberdo unangenehm wirkte, niederzukämpfen, sondern auch die 2,5 Kilometer südlich von ihr gelegene Strandbatterie von Golametto.

An der Kärntnerfront herrschte, abgesehen von einem italienischen Angriff auf den kleinen Pal in der Nacht zum 15. August, von Angriffen auf den Monte Peralba Anfang September, einer Beschießung von Tarvis am 16. September und vergeblichen Stürmen auf die österreichisch-ungarischen Linien westlich des Bombaschgrabens (bei Pontafel) am 29. September, 1. und 2. Oktober 1915 Ruhe; nur die Geschützkämpfe dauerten ohne Unterbrechung fort.

An der Südtiroler Front ist vor dem beginnenden Winter um die Ortler-, Adamello- und Marmolata-Gruppe lebhaft gekämpft worden.

Im Ortlergebiet, am Stilfser Joch sind die Italiener Ende August 1915 von dem die Paßhöhe beherrschenden Scorluzzo-Berg vertrieben worden und auch die vom Val Zebru und vom Val Cedeh, dem Oberlauf des bei Bormio in die Adda mündenden Frodolfo-Baches, vorgehenden Italiener konnten, nach dem Bericht vom 25. September, weit in italienisches Gebiet hinein bis zu dem Badeort S. Caterina zurückgetrieben werden, nachdem ihre Artilleriestellungen in dem auf drei Seiten von Gletschern überragten Cedeh-Hochtale beim Albergo del Forno (2200 Meter) und bei der Cedeh-Hütte des Club Alpino Italiano (2505 Meter) bereits im August von den in zwei Gruppen über den Forno- und den Cedeh-Gletscher vorgehenden Oesterreichern angegriffen worden waren (vgl. die italienische Meldung vom 12. August S. 33).

Am Tonale-Paß wurde vom 15. bis 26. August ohne bleibende Erfolge der Italiener gekämpft. Obwohl sie behaupteten, am 19. August das Poz Alti benannte Fort stark beschädigt zu haben und am 21. August bis zum Strinobache vorgedrungen zu sein, mußten sie sich doch zurückziehen, nachdem die Alpini am 23. September von Tiroler Landesschützen von der 2978 Meter hohen Albiolo-Spitze vertrieben worden waren.

In Judikarien versuchten die Italiener von Süden her längs des Chieseflusses und von Osten her über den Campopaß hinüber längs des Daoneflusses vorzudringen, was ihnen verhältnismäßig leicht wurde, da dort keine österreichisch-ungarischen Truppen gestanden zu haben scheinen. Als dann die Oesterreicher von ihrer Befestigungslinie bei Larino und Danzelino nicht nur gegen Condino, sondern auch gegen den Oberlauf der Daone vorgingen, gelang es ihnen am 24. September 1915 die 2829 Meter hohe Cima Latola am Ostufer der Daone von den Alpini zu säubern.

Auffallend ruhig war es am Gardasee, wo die Italiener noch immer gegen die Ponalestraße, sowie gegen die Zweigbahn Riva-Mori vorzudringen versuchten, und im Etschtale, wo sie zunächst bis Marco, sechs Kilometer südlich von Rovereto, gekommen waren, dann aber, bis Serravalle zurückgedrängt, dort am 20. September von schwersten österreichisch-ungarischen Geschützen beschossen wurden. Am 23. September 1915 mußte die österreichisch-ungarische Besatzung den Monte Coston räumen.

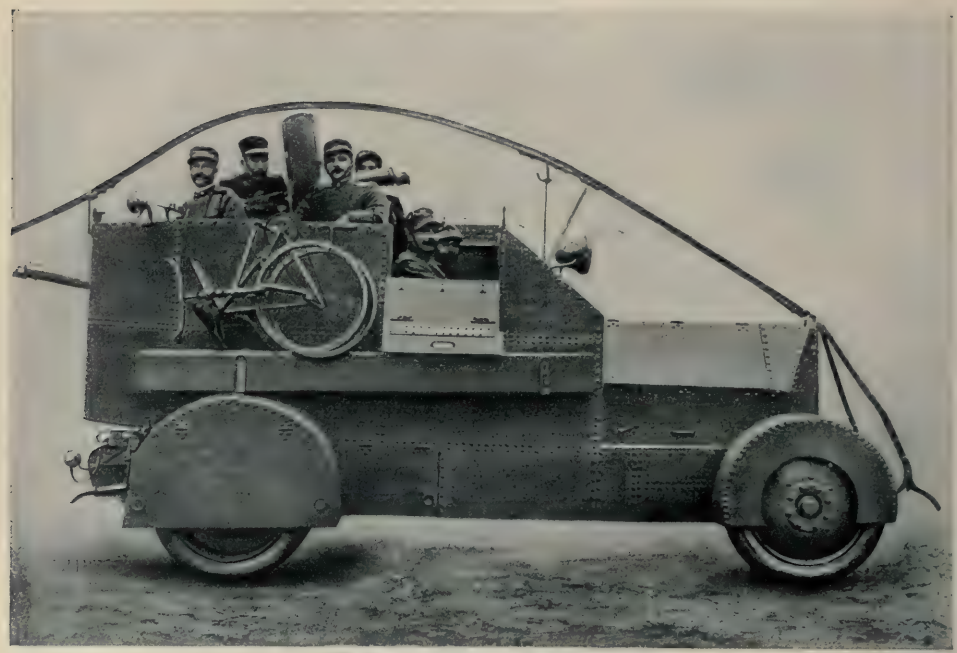
Bei ihren Versuchen, durch das Suganertal nach Trient vorzustoßen, sind die Italiener, wie im Osten an den Werken des Monte Panarotta (nördlich von Levico), so auch im

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Ein italienisches Maschinengewehr wird im Hochgebirge auf eine Höhenstellung gebracht

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Teile italienischer Geschütze werden auf Maultieren in die Bergstellungen gebracht



Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Ein italienisches Panzerautomobil vor der Abfahrt zur Front

Phot. Kilophot, Wien

Eine österreichisch-ungarische Elektro-Benzin-Feldbahn im Karstgebiet

Süden an denen von Vielgereuth—Lafraun, in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1915 blutig zurückgewiesen worden. Schon Mitte August hatten sie hier ihre Angriffe, die bis dahin nur lässig betrieben worden waren, wieder aufgenommen und aus ihren schweren Geschützen ein wahres Höllenfeuer eröffnet. „Es war," wie Theodor v. Sosnosky in der „Kölnischen Zeitung" (11. I. 16) in einem Ueberblick über die Tiroler Kämpfe des Jahres 1915 schreibt, „ein Seitenstück zu den Angriffen auf Doberdo. Hier wie dort befolgte Cadorna dabei denselben Grundsatz: zuerst ein zermürbendes Massenfeuer der Artillerie, dann, wenn die Widerstandskraft der Verteidiger hinreichend erschüttert schien, wütende Infanteriestürme. Aber hier wie dort versagte diese Berechnung, die italienischen Artillerie- wie Infanterieangriffe brachen sich an der ehernen Ausdauer der tapferen österreichisch-ungarischen Truppen.

Stand der Monat August im Zeichen von Lavarone, so wurde für den September das Pustertal zum Zielpunkt. Es war, als erinnerten sich die Italiener wieder, daß ja die Unterbindung der Bahnlinie daselbst denn doch der wichtigste Erfolg für den Tiroler Kriegsschauplatz bedeuten würde, und so versuchten sie es wieder dort; zuerst im Sextener Abschnitt. Am 6. September unternahmen vier italienische Regimenter, räumlich voneinander getrennt, Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen auf der Cima Frugnoni, auf dem Eisenreich, Rotheck, Seikofel und Burgstall, holten sich aber eine schwere Niederlage, die sie über 800 Tote, mehr als 450 Gefangene und eine entsprechende Zahl Verwundeter kostete, und für sie einen Gesamtverlust von über 2000 Mann bedeutete, außerdem an 1000 Gewehren und zwei Maschinengewehren. Vierzehn Tage später, am 20. September, eröffneten sie im Gebiete des Monte Piano ein wütendes Artilleriefeuer, das am 22. September seinen Höhepunkt erreichte (über 1000 Granaten fielen an diesem Tage in unsere Stellungen). Nach dieser Vorbereitung setzte am folgenden Tage ein Sturmangriff ein, der sich aber um so eher an dem Widerstande der österreichisch-ungarischen Truppen brach, als sich, wie sich später herausstellte, das 53. Infanterieregiment geweigert hat, den Sturm fortzusetzen."

So sind hier ebensowenig strategische Ergebnisse erreicht worden, wie durch das geringe Vorwärtskommen im Vorgelände der Flitscher Klause und von Tolmein.

Der italienische Generalangriff vom Chiese zum Isonzo

Von Mitte Oktober bis Mitte November 1915

Am 23. Mai 1915, zu Beginn des italienischen Feldzugs, schrieb H. Stegemann im „Bund": „Der Kleinkrieg führt nirgends zu Entscheidungen, es muß daher auch hier mit großen Schlachten gerechnet werden, zum mindesten aber mit ausgreifenden Operationen, die nicht nur das italienische Kriegsziel, sondern auch das gemeinsame Kriegsziel der Entente im Auge haben. Darin liegt für den italienischen Feldzugsplan eine große Schwierigkeit." Dies weitsichtig erkannte Problem gewann mehr und mehr an Bedeutung und ist auch im Schoße der Entente wie zwischen der französischen und italienischen Heeresleitung, so beim Besuch des französischen Generalissimus Joffre an der italienischen Front vom 3. bis 8. September 1915, eingehend beraten worden. Und so wurde denn, als Ergebnis dieser Beratungen, teilweise zur Bindung größerer österreichisch-ungarischer Streitkräfte und damit zur indirekten Unterstützung Serbiens, gegen das die deutsch-österreichisch-ungarisch-bulgarische Offensive bereits am 21. September 1915 begonnen hatte, aber auch als Beweis für die italienische Fesselung an die österreichisch-ungarischen Grenzen und zur Begründung für die Nichtbeteiligung Italiens am Salonikiunternehmen, ein neuer italienischer Generalangriff an der ganzen Front von den Judikarien bis zum Meere unternommen, mit einem ungeheueren Aufwand von Munition und Menschen, ähnlich dem der englisch-französischen Offensive (vgl. X, S. 4 u. 29 f.).

„Man greift nicht zu hoch", wurde der „Neuen Zürcher Zeitung" (27. XI. 1915) aus Wien geschrieben, „wenn man die Zahl der diesmal eingesetzten Truppen auf 450 000 Feuergewehre schätzt." Denn in dem verhältnismäßig kurzen Abschnitt vom Krn bis Monfalcone hinunter standen, nach den Mitteilungen des Kriegspressequartiers vom 1. November 1915, zwei italienische Armeen, die dritte Armee unter dem Herzog von Aosta im Görzer Abschnitt, und die zweite unter General Frugoni im Krngebiet, dahinter die erste Armee in Reserve, die dann später auch an der Isonzofront zum Einsatz gelangte, zusammen neun Armeekorps mit mindestens 24 Divisionen, wozu noch selbständige Alpini- und Bersaglieriabteilungen kamen. Die Korps sind demnach zumeist mit drei Divisionen, d. h. einschließlich ihrer Mobilmilizdivision, in erster Linie aufgetreten. Gleichzeitig griffen vier Korps mit abermals je drei Divisionen, zusammen mindestens elf Divisionen und mehreren Alpinigruppen — die vierte Armee — unter General Zuccari konzentrisch Südtirol an. Da im Frieden nur 12 Korps bestehen, hier aber amtlich 13 festgestellt wurden, muß das dreizehnte entweder aus Mobilmilizdivisionen oder aus Alpengruppen formiert gewesen sein. 35 Divisionen sind bestimmt festgestellt worden; rechnet man den Stand der Division zu 12 000 Köpfen, so haben sich mindestens 420 000 italienische Streiter an der Schlacht beteiligt.

Diesem Aufgebot an Infanterie entsprach, nach dem Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung" (27. XI. 15), die Artillerie, die den Angriff einzuleiten hatte. „Vom 35 Zentimeter-Schiffsgeschütz bis hinunter zur Gebirgskanone trommelten vom 18. Oktober 1915 an die Geschütze aller Kaliber gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen, darunter auch sehr viele französische Schneider-Creusot, die an ihrer Wirkung deutlich von den italienischen zu unterscheiden waren. Es sind dies 26 Zentimeter-Haubitzen, deren Granaten fast dieselbe Zerstörungskraft besitzen, wie die 1,68 Meter hohen und 400 Kilogramm schweren Geschosse der Schiffsgeschütze. Gegen die Front des San Michele allein haben 150 schwere Geschütze Tod und Verderben gespieen.

Was Menschenkunst und Menschengeist zu leisten vermögen, war geschehen, um den österreichisch-ungarischen Truppen, die des Reiches Südgrenzen verteidigten, ihre über alles Maß schwere Aufgabe zu erleichtern. Aber dieser Krieg, der sich die moderne Technik in ihrer höchsten und raffiniertesten Vollendung zu Diensten machte, der die Kräfte der Elektrizität, des Wassers und des Dampfes vor seine Zwecke spannte, wird zum allerletzten durch die Kraft des einfachen Mannes entschieden! Was nützten alle diese meisterhaft angelegten Schützengräben und Stützpunkte, wenn nicht jeder der Männer, die sie verteidigen, aber auch ein jeder ein Held wäre! Dies Wort gilt für alle, die dort unten kämpften und siegten — kein Unterschied ist zwischen den Söhnen Ungarns, Deutschösterreichs, des Banats, Kroatiens, Bosniens und Polens, zwischen der Steirer Landwehr, den Ungarn aus Weißkirchen und Debreczen und den Budapester Feldjägern am Plateau von Doberdo, den Dalmatinern und Lembergern am Görzer Brückenkopf, den Kroaten aus Agram und aus Maria Theresianopel am Tolmeiner Brückenkopf und den Tiroler Kaiserjägern, den Urenkeln von 1809, die am Col di Lana standen. Sie alle beseelte der gleiche Opfermut, derselbe Kampfestrotz, derselbe Haß gegen den Erbfeind. Dort unten verwischt sich jede Nationalität, sie alle fühlen sich als die Hüter und Schützer des einen großen Reiches. Dort unten weiß jeder einzelne Mann, daß es um Ehre und Recht der Gesamtmonarchie geht, und dort unten haßt jeder für sich persönlich den verräterischen Feind."

„Die gewaltige vierte Isonzoschlacht — nach den amtlichen K. u. K. Meldungen die dritte — wiederholte," schreibt Leonhard Adelt im „Berliner Tageblatt" (3. XI. 15), „das Bild der vorhergegangenen: tagsüber Bombardement aus allen Kalibern, das die Hindernisse zerstört und die österreichisch-ungarischen Schützengräben zudeckt; dann bei

der Nacht der Sturm der Infanterie in immer neuen, immer wieder zusammenkartätschten Kolonnen, die durch drakonische Erlasse zu äußerster Disziplin aufgefordert worden waren. Hat denn die italienische Heeresleitung aus den verlorenen beiden Schlachten nichts gelernt? Aus ihnen nicht; wohl aber hatte der französische Generalissimus Joffre mit einem Stab sachverständiger Offiziere die französische Angriffstaktik nach Tirol und an den Isonzo verpflanzt. Wo immer es die Bodengestaltung zuließ — auf den Plateaus von Vielgereuth und Doberdo — begannen die Italiener sich in Sappen systematisch heranzuarbeiten. Sobald die Sappen bis an die österreichisch-ungarischen Minenfelder gelangt waren, suchten eigene technische Abteilungen die Minen zur Explosion zu bringen und das tödliche Netz der Drahtverhaue mit Drahtscheren zu zerschneiden . . .

Dieses Abtasten der österreichisch-ungarischen Front währte wochenlang, ehe das allgemeine Bombardement an allen Abschnitten gleichzeitig einsetzte, und auch für dieses Bombardement aus neuen und erneuten Rohren aller Kaliber hatte Joffres Stab seinen für die Italiener noch neuen technischen Begriff mitgebracht: das Trommelfeuer," das am 20. und 21. Oktober fünfzig Stunden lang Eisen und Vernichtung auf die österreichisch-ungarischen Gräben spie.

Als die Italiener die Stellungen und die Nerven ihrer Gegner zermürbt glaubten, begannen sie mit dem allgemeinen Sturm auf der ganzen Linie. Am 15. Oktober fiel die erste schwere Granate und am 18. Oktober fand der erste Infanterie-Nahkampf statt. Schon damals wurde deutlich, daß die Italiener ein neues großes Durchbruchsunternehmen beabsichtigten, daß sich die kleineren Gefechte zu einer großen Schlacht verdichteten. Der Hauptstoß war wiederum wie früher schon gegen den Raum von Tolmein und bis zum Meere gerichtet, der sich in drei größere Abschnitte gliederte, von denen jeder sein eigenes Leben hatte: den Brückenkopf von Tolmein, den Brückenkopf von Görz und das Plateau von Doberdo.

Dementsprechend sind drei zeitliche Perioden zu unterscheiden: die erste vom 18. bis 22. Oktober, ausgefüllt mit Kämpfen auf der ganzen Front, namentlich aber im Krngebiet und am Tolmeiner Brückenkopf; die zweite vom 22. bis 26. Oktober: in dieser haben die Italiener nicht mehr die volle Kraft und versuchen es nur mit der Berennung von Teilen der Front, des Tolmeiner Brückenkopfes und des Doberdo-Plateaus. Indessen südlichem Raume konnte die Schlacht allerdings bereits am 24. Oktober als beendet angesehen werden, da hier große Verluste bei den ersten Angriffsversuchen über Vermegliano hinaus und die infolge des schlechten Wetters für den Nachschub der Reserven ungünstigen Wegverhältnisse den Italienern die Aussichtslosigkeit jeder weiteren Unternehmung eindringlich gemacht hatten.

Am 28. Oktober 1915 flammte dann der Kampf auf der ganzen Front abermals auf, worauf nach einigen ruhigeren Tagen nach Heranziehung beträchtlicher Verstärkungen von der Tiroler- und Kärntnerfront die dritte Periode am 1., 2. und 3. November 1915 die heißesten Kampftage um den Görzer Brückenkopf brachte.

Nur an einem Frontteil, am Nordrand der Hochfläche von Doberdo, ist ununterbrochen gekämpft worden; besonders die Höhen von San Michele und San Martino waren unausgesetzt von heftigsten Stürmen umtobt.

„Die Oesterreicher und Ungarn," erzählt Leonhard Adelt in seinen überaus anschaulichen Schilderungen im „Berliner Tageblatt" (3. und 6. XI. 15) weiter, „die vermeint hatten, daß nach den Schrecknissen der vergangenen Schlachten eine Steigerung nicht mehr möglich sei, sie fanden sich in den Tagen des 20. und 21. Oktober 1915 durch fünfzig helle, dunkle und wieder helle Stunden in einem Teufelskessel, voll Gebrüll und Feuerzungen, schwarzgeballten Fontänen spritzender Eisenstücke, zerkrachender Deckungen, zerrissener Menschenleiber, stöhnender Kameraden. Wir, die wir nur das Nachspiel dieses Danteschen Höllenepos miterlebten, frugen uns fassungslos, wie es möglich ist, daß Menschen darin atmen, vor dem stürmenden Feind auferstehen und ihm ungebrochenen Mutes den Tod ansagen.

Denn als das infernalische Duell der Artillerie verstummte, erhoben sich die Schwarmkolonnen der italienischen Armeen, gedeckt durch die Nacht, aus ihren Gräben.

Die österreichisch-ungarischen Wachen waren auf ihrem Posten. Die rückwärts bereitgestellten Reserven eilten auf den Alarm herbei; wieder und wieder begann die feindliche Artillerie zu schießen. Wolken giftiger Gase krochen dort auf, wo ihre Bomben niederfielen. Halbbetäubt sahen die Verteidiger den Feind in dichten Schwärmen näherstürmen. In zweifachem Kampf, mit der Betäubung und dem Gegner, eröffneten sie aus Gewehren und Maschinengewehren ein wütendes Schnellfeuer, warfen, die feindlichen Bajonette schon auf der Brust, Handgranaten, die die Italiener massenhaft in Stücke rissen, rangen keuchend Brust an Brust, brachen tot zusammen oder wurden überwältigt; zogen sich Schritt für Schritt zurück, das Gesicht und das gefällte Bajonett dem Feinde zugewandt, wurden von Reserven aufgenommen, gingen mit diesen die nächste Nacht vor und warfen die Welschen aus den eroberten Grabenstücken. Tag und Nacht dauerte der gewaltige Sturm an; sechsmal bemächtigten sich die Italiener der österreichisch-ungarischen Stellungen am Plateau von Doberdo und wurden im Gegenangriff sechsmal herausgeworfen, dreimal am Görzer Brückenkopf und auf Santa Lucia, dreimal im Krngebiet. . . .

Die zweiwöchige Schlacht hatte die Deckungen und das Vorfeld mit seinen Drahtverhauen, Wolfsgruben und Minenfeldern hart mitgenommen, und ehe noch Zeit und Möglichkeit war, es wieder in Ordnung zu bringen, setzte am 28. Oktober neuerlich Trommelfeuer aus 100 schweren und fünfhundert anderen Geschützen ein, und während sich Tausende von Granaten in dichter Folge in die Schützenstände einstampften, sie verschütteten und die Mannschaft begruben oder erschlugen, hinderte das Sperrfeuer anderer Batterien den Rückzug der Schützen und die Heranführung der bereitgestellten Reserven. Das Sperrfeuer hielt an, das Trommelfeuer brach jäh ab. Im Aufflammen der Minen, Krachen der Handgranaten, Speien der Flammenwerfer, Tacken der Maschinengewehre stürmten die Italiener, lauter ausgesuchte und unverbrauchte Truppen, die Podgora und die Senkung zwischen ihr und dem Nachbarberg Sabotino bei Oslavija. Ihr Siegesjubel war auch diesmal verfrüht. Die österreichisch-ungarischen Reserven drangen durch das Sperrfeuer in die verlorenen Gräben und warfen den Feind mit dem Bajonett hinaus. Nördlich auf der Plavahöhe, wo der Feind vor Monaten schon den Isonzo überschritten hatte und südlich am Plateau von Doberdo, wo um das Dorf San Martino del Carso am Fuß des Monte San Michele gerungen wurde, dasselbe Bild."

An den kärntnerischen und Tiroler Fronten gegenüber den Truppen der Generale Rohr und Dankl hatten die italienischen Angriffhandlungen mehr den Charakter von Diversionen, die jedoch gleichfalls mit starken Kräften ausgeführt worden sind. In Kärnten konnten ein Alpini-Angriff westlich des Wolayer Sees am 20. Oktober und am 21. Oktober schwächere Angriffe gegen den Monte Peralba, den Plökenpaß und den Seebachgraben verhältnismäßig leicht abgewiesen werden.

Erfolgreicher waren die Bemühungen der Italiener in Tirol. Zwar im Hochland von Folgaria und Lavarone, wo am 19. Oktober zwei, in der folgenden Nacht sechs, am 20. Oktober drei italienische Angriffe erfolgten und nach einem vereinzelten Angriffsversuch am 22. Oktober am 24. Oktober abermals ein Ansturm mit mehreren Bataillonen vorgetragen wurde, blieben alle Bemühungen erfolglos. Aber in Judikarien gelang es den Italienern, die österreichisch-ungarischen Truppen im Tale des Chiese und im Ledrotale in der Richtung auf Bezzecca auf ihre Hauptstellungen zurückzudrängen und die Linie Mezzo Lago-Molina—Biacesa zu besetzen, die Vorbedingung zum Angriff auf Riva, und zum Vorstoß durch das Sarcatal in die rechte Flanke der Trientiner Hauptstellung, an die sie von der Hochfläche von Folgaria und durch das Etsch- und das Suganatal trotz aller Anstrengungen nicht gelangen konnten.

Besonders blutig waren die Kämpfe in den Dolomiten vom 20. bis 23. Oktober hauptsächlich um den Besitz von Tresassi, Col di Lana, des Monte Sief und der Brücke südlich von Schluderbach, am heftigsten am 23. Oktober, wo mehrere italienische Divisionen die Stellungen beim Bamberger Haus, am Col di Lana, bei Tresassi, im Ampezzanertal, bis hinab zur Popenaschlucht mit großer Wucht angriffen, aber nirgends einen Erfolg zu erzielen vermochten.

Bald trat der Col di Lana, der das Cordevoletal beherrscht, in den Vordergrund der Kämpfe. Obwohl seine strategische Bedeutung, nach den Ausführungen von Theodor v. Sosnosky in der „Kölnischen Zeitung" (11. I. 16) „durchaus keine entscheidende ist, da er viel zu weit von den Hauptverkehrsadern Tirols liegt, sein Besitz also für die Italiener noch keineswegs eine Wendung der militärischen Sachlage zu ihren Gunsten bedeuten würde, so verbissen sie sich mit einer Wut und Hartnäckigkeit in den Gedanken, Herren dieses Berges zu werden, die in keinem Verhältnis zu seiner Wichtigkeit standen. Sei's nun, daß Cadorna diese doch überschätzte, sei's, daß man der italienischen Oeffentlichkeit die Eroberung des Col di Lana als so bedeutsam hingestellt hatte, weil man ihr Gelingen erhoffte und sich nun gebunden glaubte; sei's aus einem andern Grunde — auch die Anwesenheit Peppino Garibaldis, der dort ein Regiment (Nr. 52) befehligte, mag dazu beigetragen haben — kurz: man lief Sturm auf Sturm gegen diesen Berg und tränkte seine Hänge mit Blut.

Nicht weniger als zehn Infanterie-Regimenter setzten die Italiener nach und nach dabei ein, und ihre Artillerie tobte zeitweilig Tag und Nacht; aber all diese unerhörten Anstrengungen blieben vergeblich. Am 28. Oktober 1915 gelang es den Italienern zwar, durch ihr Artilleriefeuer die österreichisch-ungarische Vorstellung zu vernichten, und am 7. November glückte es ihnen sogar, den Gipfel des Berges zu nehmen; aber sie konnten sich dieses Erfolges nur wenige Stunden hindurch freuen, denn sie verloren ihn noch an demselben Abend wieder und haben ihn auch später trotz der hartnäckigsten Versuche — im ganzen über 100! — nicht zurückzuerobern vermocht. Das hinderte Cadorna freilich nicht, der Welt zu verkünden, daß der Col di Lana in den Besitz der Italiener gelangt sei und darüber hinaus auch der nördlich gelegene Monte Sief, aber die einwandfreien Aussagen zweier neutraler Offiziere, des schwedischen Obersten Akkermann und des schweizerischen Majors Tanner, die sich an Ort und Stelle durch Augenschein von der Sachlage überzeugt hatten, strafte diese Prahlerei vor aller Welt Lügen. Daß das italienische Heer bei diesen Versuchen mindestens 12 000 Mann eingebüßt hatte, darüber schwieg sich Cadorna wohlweislich aus," wußte dann aber ein Jahr später, Ende September 1916, verschiedentlich zu melden, daß die italienischen Truppen nun gegen den schon vor elf Monaten eroberten Monte Sief vorrückten.

Flieger haben auf beiden Seiten tätig am Kampfe teilgenommen. Leonhard Adelt schließt seinen Bericht im „Berliner Tageblatt" (3. XI. 1915): „Flieger kreisen hoch im Blauen. Sie sehen die Brände von Lußnitz und Leopoldskirchen, in Duino und Görz, wie das Glimmen von Streichhölzchen und die Riesenschlacht als bodennahe Rauchschwaden. Denn den Donner der Geschütze übertönt das Orgeln ihres Motors. Die italienischen Geschwader bombardieren das österreichische Flugfeld bei Görz, den Bahnhof und den Viadukt bei Duino, die Fuhrkolonnen und Trainlager, sie bombardieren auch die offene Stadt Triest und das tragische Kaiserschloß Miramar. Die österreichisch-ungarischen Flieger bleiben die Antwort nicht schuldig: sie schleudern Tod und Brand auf das militärische Venedig. Ein Flieger bewarf abermals die Munitionsfabrik in Brescia mit Bomben. Die Italiener selbst beziffern den Schaden auf eine Million Lire."

Das Ergebnis dieser gewaltigen Doppeloperation, des Ansturms gegen die Isonzofront und die Tiroler Berge, war ein vollständiger Mißerfolg, der ungeheuere Opfer an Blut und Kriegsmaterial gekostet hatte.

Fast übereinstimmend schätzten, nach dem Wiener Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung" (27. XI. 1915) die Generalstäbe der an der Isonzofront kämpfenden österreichisch-ungarischen Korps die Verluste der Italiener bis zu den ersten Tagen des November auf mehr denn 150000 Mann, und später hat sich dann die Zahl noch erheblich vergrößert. Dazu kam die ungeheure Materialverschwendung. An einem der heftigsten Kampftage haben sie 40000 bis 50000 Artilleriegeschosse verfeuert! Und der Erfolg? An der ganzen über 80 Kilometer langen Isonzofront sind sie in einige wenige Grabenstücke eingedrungen, die ihnen jedoch größtenteils bald wieder entrissen wurden und selbst die Gewinnung des Zugangs zum Ledrotale und der Vorstellungen am Col di Lana war kein Erfolg, der der gewaltigen Opfer nur einigermaßen wert wäre. Der österreichisch-ungarische Oberbefehlshaber am Isonzo General d. Inf. v. Boroevic konnte mit Recht erklären, „die dritte (vierte) Isonzoschlacht ist zu Ende, wir haben sie gewonnen".

Bei einem gefallenen italienischen Offizier wurde ein Tagesbefehl des italienischen siebenten Armeekorps, unterzeichnet von dem Kommandeur Generalleutnant Pecci Giraldi, gefunden, der wörtlich lautet: „Offiziere und Truppen des 7. Korps! Es steht eine allgemeine große Offensive bevor, an der unser 7. Korps hervorragenden Anteil nehmen wird. Unser erlauchter Armeekommandant hat seinen Angriffsbefehl mit dem Wort Sieg geschlossen, was für uns gleichzeitig ein Ansporn und ein Glückwunsch sein soll. Ich rechne auf jeden einzelnen von euch sicher, daß jeder tapfer seine Pflicht tun wird mit Aufwand aller Energie und all eurer körperlichen und geistigen Kraft. Bedenket, daß die Augen ganz Italiens und aller anderen Heere auf euch gerichtet sind, bedenket, daß es euch durch einen einzigen kräftigen Angriff gelingen kann, den größten Vorteil für euer Vaterland zu erringen und ewigen Ruhm für die Armee und für euch selbst zu ernten. Der Gegner ist schon zermürbt und wankt und wird euren Schlägen nicht mehr widerstehen können, wenn ihr ihn beim Angriff die ganze Gewalt eures unwiderstehlichen Willens zum Sieg fühlen lassen werdet. Mut Kameraden! Macht, daß man eines Tages von euch sagen kann: Er kämpfte und siegte am Karst, und immer vorwärts bis zum Schluß für Italien und für den König."

Mit Strömen Blutes haben die Italiener neuerlich die Erkenntnis bezahlen müssen, daß ihr Gegner eine Mauer von Eisen und Stahl bildet, die sie niemals werden zum Wanken bringen trotz aller Tapferkeit ihrer braven Truppen, vor der sich auch der Gegner neigte. Ganze italienische Regimenter wußten — das hat General v. Boroevic rühmend und ohne Rückhalt anerkannt — bis auf den letzten Mann zu sterben!

Die Parlamentsschlacht und die Winterkämpfe

Vom 9. November 1915 bis 15. Februar 1916

Während die vierte (dritte) Isonzoschlacht als Teil des italienischen Generalangriffs auf der ganzen österreichisch-ungarischen Front eine rein strategische Schlacht war, hatte die fünfte (vierte) Isonzoschlacht rein politischen Charakter; österreichisch-ungarische Generalstabsoffiziere nannten sie die Parlamentsschlacht.

Aus demselben Grunde, aus dem in einem längeren Artikel des „Giornale d'Italia" (vgl. S. 13) journalistisch versucht wurde, den Anstrengungen der italienischen Armeen Erfolg zuzuschreiben, aus demselben Grunde hat Cadorna seine strategischen Operationen am Isonzo zu einem neuen Sturm auf Görz zusammengefaßt. „Nicht äußere Politik sprach hier das Wort", schrieb Major a. D. F. C. Endres in der „Frankfurter Zeitung" (28. XI. 1915), „nicht der Wunsch, England zu befriedigen, nicht einmal nur militärische Eitelkeit — nein, es war nichts anderes, als die Rücksicht auf das eigene, anfangs Dezember 1915 wieder tagende Parlament, die diese Hekatomben Blut erforderte. Es war der verlegene Wunsch, nach sechs Monaten zweck- und erfolgloser Operationen, nach

der Aufopferung von 500000 Menschen, also von mehr als einem Drittel des Heeres den Vertretern des Landes, denen man einst goldene Schlösser und reichen Kriegslorbeer versprach, etwas Reelles — und wäre es auch nur die Ruine Görz — zu bieten! Und dafür starben ungezählte Tausende. Die Politik der Straße, mit der sich die italienische Regierung befleckt hatte, forderte ihre Opfer."

Die fünfte Isonzoschlacht, die neuen Angriffe der zweiten und dritten italienischen Armee gegen die österreichisch-ungarische Isonzofront, unterscheiden sich insofern von den früheren, als die Italiener sich diesmal nicht mehr so sehr auf die langanhaltende Wirkung ihrer artilleristischen Vorbereitung verließen, sondern durch eine große Zahl gestaffelter Sturmkolonnen durchzudringen versuchten. Ferner beschränkte sich Cadorna diesmal nicht auf die beiden Torflügel des Görzer Brückenkopfes, den Raum vom Monte dei sei Busi bis zum Monte San Michele und die Podgorahöhe, sondern sucht das nördliche Flügeltor Podgora seinerseits aus dem Raum von Plava und das südliche über die Doberdohochfläche zu überflügeln.

Nachdem schon am 9. November eine lebhafte Tätigkeit der Italiener, wie sie ihren großen Angriffen vorauszugehen pflegt, beobachtet worden war, setzte am 10. morgens gegen den ganzen Angriffsraum eine Artillerievorbereitung ein, die sich gegen Mittag zu größter Heftigkeit steigerte; am Nachmittag begann darauf die italienische Infanterie ihre Angriffe, die jedoch noch in derselben Nacht infolge heftiger Gewitterstürme von selbst zusammenbrachen.

Am 11. November wütete starker Kampf an der ganzen Front von Plava bis zum Meer. Die Italiener warfen neue große Reserven in den Kampf; doch auch sie vermochten die österreichisch-ungarische Linie nicht zu durchbrechen, und auch neuerliche Versuche an den zwei nächsten Tagen brachten keinen Gewinn. Die am 10. November in Zagora eingedrungenen Italiener waren bereits am 11. November wieder vertrieben; die Durchbruchsversuche bei Oslavija, das zwischen dem Sabotino und der Podgorahöhe an der Straße nach Görz liegt, wie die Anstürme am Nordabhang des Monte San Michele im Abschnitt von San Martino und südlich des Monte dei sei Busi sind alle, wenn nicht sofort, doch im Gegenangriff zurückgeschlagen worden.

Vom 14. November an nahm der Kampf eine neue Wendung. Jetzt stand nicht mehr der Görzer Brückenkopf, sondern die Hochfläche von Doberdo im Zentrum der Schlacht, und auch hier wieder war es besonders der San Michele, dem alle Kraft der Anstürme galt. Immer wieder versuchten die Italiener, auch mit den größten Blutopfern, diesen Berg zu erobern; als jedoch auch hier alle Bemühungen vergeblich blieben, ist der Durchbruch bei Oslavija abermals versucht worden.

„Oslavija muß von den Italienern genommen werden", befahl Cadorna aus seinem Hauptquartier in Udine dem Armeeführer, Herzog von Aosta, in Cervignano. Aber obwohl die italienischen schweren Kaliber die österreichisch-ungarischen Stellungen auf der Kammhöhe zertrommelten, brachen fast alle Angriffe unter dem verheerenden Gegenfeuer der österreichisch-ungarischen Artillerie zumeist schon im Vorfeld zusammen, ja eine schon früher an die Italiener verloren gegangene Vorstellung wurde zurückerobert.

„Nach dem Mißlingen der italienischen Versuche, über Oslavija in die österreichisch-ungarischen Stellungen einzubrechen, wurden die Hauptkräfte der Armee des Herzogs von Aosta zunächst wiederum, hauptsächlich am Monte San Michele, eingesetzt, doch konnten auch hier alle italienischen Angriffe abgewiesen werden. Da endlich," so berichtet Emil Szomory im „Berliner Tagblatt" (20. II. 16), „nach 47tägigem Ringen um den Besitz der 188er Höhe und Oslavija, gelang es den Italienern Ende November und Anfang Dezember 1915, die österreichisch-ungarische Infanterie, die in den Granattrichtern beinahe versank und aufs äußerste erschöpft war, bei strömendem Regen auf

einem zirka 1500 Meter breiten Stücke auf beinahe 350 Meter zurückzudrängen. In Udine, Cervignano und Rom herrschte Jubel, der allerdings bald wieder verstummte. Denn schon am 14. Januar 1916 wurde der Kirchberg von Oslavija wieder zurückerobert, mußte allerdings am 15. Januar infolge des heftigen italienischen Trommelfeuers nochmals geräumt werden und ist dann endgültig am frühen Morgen des 24. Januar 1916 von Ungarn und Dalmatinern zurückgewonnen worden.

Während der ganzen Zeit war die Stadt Görz starker Beschießung ausgesetzt. Obwohl dadurch kein militärischer Gewinn erzielt wurde, da die vorgelagerten Höhen noch immer im Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen waren, haben die Italiener die Stadt trotz ihrer reichen Kultur nur als feindlichen Stützpunkt bewertet und danach behandelt.

Wie in der vierten, so spielte auch in der fünften Isonzoschlacht die Tätigkeit der Flieger eine große Rolle. Als neuer Typ zeigte sich ein großes Kampffliegermodell von 30 Meter Länge, auch ein großes, halbstarres italienisches Luftschiff des Militärtyps von 12000 Kubikmeter Gasfassung und 500 Pferdekräften nahm nach einem Bericht Leonhard Adelts im „Berliner Tageblatt" (13. XI. 15) an den Kämpfen teil.

„Auch die fünfte Isonzoschlacht ist zu Ende gegangen, wie die frühern," schreibt die „Kölnische Zeitung" (22. XII. 15). „Alle Opfer an Menschen und Material, die Cadorna gebracht hat, haben nicht vermocht, Bresche in die Felsenstellung der österreichisch-ungarischen Verteidiger zu schlagen, und Görz ist zwar zerschossen, so daß kaum noch ein Haus unbeschädigt ist, aber so wenig erlöst wie vordem. Also hat auch die Zusammenfassung der Stoßkraft seines Heeres und seiner Artillerie aller Kaliber auf dem verhältnismäßig kleinen Raum um den Görzer Brückenkopf Cadorna nicht den erhofften und von Männern der Regierung für die italienische Kammertagung dringend erbetenen Sieg gebracht. Unerschüttert steht die todesmutige Wächterschar an der Isonzolinie und harrt der neuen Angriffe des verzweifelten Feindes. Siebzigtausend Mann an Toten und Verwundeten hat den Italienern dieser fünfte Sturmangriff gekostet, nachdem die vier vorhergegangenen mit den Angriffen auf die übrigen österreichischen Fronten nach den Angaben des österreichisch-ungarischen Generalstabs, die Cadorna nicht bestritten hat, schon 600000 Mann hinweggerafft hatten. Zwei Drittel Millionen Menschen, nicht viel weniger als die Hälfte des ganzen italienischen Aufgebots, hat also Cadorna in diesen sieben ersten Monaten des italienischen Angriffs verbraucht, ohne einen ernsten militärischen Vorteil errungen zu haben."

Ebensowenig wie der Ansturm auf Görz konnte der konzentrische Angriff auf Trient vorwärts kommen.

In der zweiten Novemberhälfte 1915 erhöhten die Italiener zwar ihre Tätigkeit im äußersten Süden Tirols, und beschossen am 17. und 23. November 1915, am 8. Dezember 1915, sowie am 21. Januar 1916 vom Monte Altissimo, dem nördlichen Gipfel des Monte Baldo, die Stadt Riva, die im Osten durch die sehr starken unterirdischen Befestigungen des Monte Brione, im Westen durch die auf der schroffen Kalkwand Rocchetta angelegten Werke geschützt wird. Mit zwei Bataillonen versuchten sie dann gegen Nago vorzudringen; es gelang ihnen vorübergehend, die schwache Besatzung zurückzudrängen, aber unmittelbar darauf wurden sie gezwungen, die neuen Stellungen wieder aufzugeben. Seit jener Zeit verhielten sich die Italiener im Gardaseeabschnitt passiv.

An der äußersten Nordwestecke der Front, dort wo im Ortlergebiet die Schweiz Oesterreich und Italien aneinandergrenzen, in Höhenlagen von fast 4000 Metern, bis zu denen sich die Kriegsführung im ganzen Verlauf der Weltgeschichte jetzt zum ersten Male ausgedehnt hat, konnte im Winter nicht gekämpft werden. In der um tausend Meter niedrigern Umgebung des Tonale-Passes sind allerdings kleinere Plänkeleien vorgekommen. „Um so mehr Mühe haben sich die Italiener," nach einem zusammenfas-

Phot. Az Est, Budapest

Ein österreichisch-ungarischer Mörser in Deckung

Phot. Vereenigde Fotobureaux, Amsterdam

Ein italienisches schweres Geschütz in Stellung

Phot. Az Est, Budapest

Drahthindernisse an der österreichisch-ungarischen Isonzofront

Phot. Az Est, Budapest

Eine Wegsperre an der österreichisch-ungarischen Isonzofront

senden Bericht der „Kölnischen Zeitung" (12. I. 1916), „allerdings vergeblich, im milden Berg- und Hügelgelände Judikariens gegeben, wo sie das Ledrotal an mehreren Stellen überschritten und nach ihrer Art allerlei nicht besonders Wichtiges, wie z. B. die Besetzung des von den Oesterreichern geräumten, 1679 Meter hohen Monte Vies als großen Erfolg aufbauschten . . . Weiter östlich versuchten die Italiener, bisher andauernd vergeblich, von drei Seiten her, nämlich durch das Etschtal längs der Brennerbahn, über den unwirtlichen Schiopaß durch das Arsatal und von Südosten her durch das Tal des kleinen Terragnolobachs gegen Rovereto vorzudringen. Ende Dezember 1915 brachten die Italiener auf die Hochfläche von Brentonico Geschütze, ebenso auf die Zugna Torta. In der Folge entwickelten sich kleine Kämpfe; die Italiener griffen das Kastell Dante an, drängten die Feldwachen zurück, konnten aber die Stellung auch dort nicht halten.

Die frühern wütenden Angriffe der Italiener gegen die das wichtige Suganatal nach Süden hin schützenden österreichischen Werke auf der Hochfläche von Vielgereuth-Lafraun hatten nachgelassen. Dagegen wird im Suganatale selbst und auf den Höhen zwischen Borgo und Levico gekämpft. Angrenzend daran haben die Italiener ihre Truppen im Sellatal verstärkt und in Roncegno Elitetruppen in großer Zahl zusammengezogen. Sie griffen die österreichisch-ungarischen Feldwachen am Monte Cartonale mit vielfach überlegenen Kräften ihrer Alpini und Versaglieri an. Lang hielten die Feldwachen stand; schließlich zogen sie sich auf höhere Stellungen zurück. Wenig später aber mußten die Italiener nach erheblichen Verlusten in ihre alten Stellungen zurückkehren. An der Marmolatagruppe, wo die Frontlinie ebenso wie im Ortler- und Adamello-Gebiet fast genau mit der österreichischen Reichsgrenze zusammenfällt, ist seit Wintersanfang bloß noch geplänkelt worden, so beispielsweise beim Col Ombretta. Dagegen haben nicht einmal der Winter und das regnerische Wetter die Gefechtstätigkeit am Col di Lana aufgehoben. Auch der Falzaregopaß und die beiden Lagatschöigipfel werden in den Berichten erwähnt. Weiter nördlich aber bei Schluderbach war es ruhig. Alles in allem beschränkte sich in den Wintermonaten 1915/1916 der Kriegserfolg der Italiener auf die in Riva, Daone und an einigen anderen Orten zerstörten oder beschädigten Häuser und auf die Besetzung von zwei oder drei unwichtigen Höhen. Zieht Cadorna die Bilanz seiner Tätigkeit an den Grenzen Tirols während der abgelaufenen acht Monate, wird das Ergebnis auch hier ein sehr klägliches sein: Aktiva gleich Null, Passiva etwa 40000 Mann Verluste, nicht gerechnet die moralischen Einbußen."

Interessant ist, wie man in Italien versuchte, die öffentliche Meinung über die tatsächliche Erfolglosigkeit der italienischen Kriegsunternehmungen hinwegzutäuschen. So schrieb das „Giornale d'Italia" (23. XII. 1915): „Die österreichische Verteidigung, begünstigt durch die natürliche Ueberlegenheit ihrer Stellungen und der Vorbereitung des Geländes, widersetzt sich unserem unwiderstehlichen Druck hartnäckig, aber unsere Aktion verliert niemals an ihrer Stärke. Das genaue und schreckliche Feuer unserer Artillerie und die glänzenden Angriffe unserer Infanterie fügten dem Feinde ungeheure Verluste bei. Wie die in unsere Hand gefallenen Gefangenen bezeugen, betrug die Zahl dieser Verluste seit dem 18. Oktober 1915 ungefähr 10000 Mann. Ueberdies wurden die für die Verteidigung der verschanzten österreichischen Lager wesentlichsten Stellungen durch den Heldenmut unserer Truppen genommen. Viel Kriegsmaterial wurde vernichtet, ja selbst die Basis des verschanzten Lagers von Görz durch unsere Artillerie zerstört (gemeint ist wohl der vorübergehende Erfolg von Oslavija, vgl. S. 11 u. 12).

Die Tatsache, daß unsere mächtige und andauernde Offensive die Oesterreicher und Ungarn zu einer fast vollständigen Unbeweglichkeit hinter ihren dichten Linien von Verschanzungen und Drahtverhauen zwang, ließ bei einigen Zeitungen die Vermutung aufkommen, daß die von Oesterreich gegen uns gesandten Truppen wenig zahlreich und von

geringerer Qualität sind. Die Wahrheit ist aber, daß die besten Truppen des Kaiserreiches gegen uns aufgestellt wurden, d. h. das Armeekorps des Tirols, dem die Kaiserjägerregimenter angehören, zwei Armeekorps von Bosnien und Herzegowina, die besonders für den Gebirgskrieg ausgebildet sind, die gesamten ungarischen Armeekorps des Erzherzogs Josef, das ganze Armeekorps von Graz mit seinen starken Kontingenten von Kärnten, Krain, Kroatien und unglücklicherweise auch der italienischen Küstengegend, wie auch aus andern Armeekorps und Divisionen, die zwar neugebildet, aber aus Truppen der ersten Linie zusammengesetzt sind. Ohne Zweifel hat Oesterreich hinter dieser Masse von Truppen erster Linie noch Einheiten aller Art. Aber von den 300 Bataillonen, welche die Armeen Boroevic, Rohr und Dankl bilden, besteht nur ein Viertel aus Landsturmtruppen, deren Gefechtswert in einem Verteidigungskriege nicht viel geringer ist als derjenige der Truppen erster Linie.

Trotzdem würde unsere Armee bereits alle diese Streitkräfte vollkommen überwältigt haben, wenn nicht die unerschöpflichen Hilfsquellen Deutschlands, indem sie dem Feinde Artillerie, Maschinengewehre, Munition und Flugzeuge fast unaufhörlich liefern, ihm ermöglicht hätten, einen furchtbaren Schutzwall zu schaffen. Gleichwohl waren die durch unseren Krieg den Oesterreichern aufgezwungenen Opfer bereits sehr groß. Die Rußland verschaffte Erleichterung war sehr weitgehend, was die russischen Behörden mit Vergnügen anerkannt haben. Sehr groß war auch die den Serben, den Engländern und Franzosen geleistete Hilfe, da wir verhinderten, daß bedeutende Mengen von österreichisch-ungarischen Truppen und Material, die von uns festgehalten oder vernichtet worden sind auf den östlichen oder den südöstlichen Kriegsschauplatz geworfen werden konnten."

In Wirklichkeit aber vermochte die italienische Heeresleitung, obgleich die Technik ihrer Angriffe vollendet war und sich die Tapferkeit der italienischen Truppen, wenn sie nicht zu oft vorgeführt wurden, den furchtbarsten Proben gewachsen zeigte, infolge von strategischen Bedingungen, die vorauszusehen waren, nirgendwo die sehnlichst gewünschten Erfolge zu erringen, schreibt H. Stegemann im „Bund" (25. XI. 15 und 16. I. 16). Denn ein Durchbruch der Isonzostellung hätte nur in der ersten Kriegswoche Aussicht auf raschen Erfolg gehabt; nachdem er vielleicht infolge ungenügender Vorbereitungen oder gestört durch den Vorstoß der österreichisch-ungarischen Flotte in der ersten Kriegsnacht erst dann unternommen wurde als genügend österreichisch-ungarische Truppen und Führer an der feldmäßig verstärkten Grenze standen, scheiterten die italienischen Massenangriffe an der mustergültigen Verteidigung der österreichisch-ungarischen Defensiv-Stellungen. Die italienische Heeresleitung sah sich aus der Offensive selbst in die Defensive zurückgedrängt, die alle ihre Kräfte fesselte und die Abgabe von Truppen nach anderen Kriegsschauplätzen, nach dem Westen, nach Albanien oder Saloniki unmöglich machte, umsomehr, als die über 600 000 Mann betragenden Verluste nur langsam ersetzt werden konnten und auch Munitionsmangel eintrat. Das erkannten allmählich selbst die Militärkritiker der Entente; wenigstens stellte „Corriere della Sera" Anfang Februar 1916 einen vollständigen Umschwung in der Beurteilung der italienischen Kriegsleistungen fest; man kam mehr und mehr zur Einsicht, daß Italien durch die Festhaltung größerer österreichisch-ungarischer Truppenmassen an der Karst- und Alpenfront seinen auf den anderen Schlachtfeldern ringenden Verbündeten in der Tat wertvolle Unterstützung geleistet habe.

Andererseits aber haben die heldenmütig gegen die anstürmende Uebermacht standhaltenden österreichisch-ungarischen Truppen durch die Fesselung großer italienischer Armeen und die Sicherung der strategischen rechten Flanke der Mittelmächte den raschen Vormarsch der verbündeten Heere in Serbien bis nach Montenegro ermöglicht, ja auch die Vorbedingungen zu einer aussichtsreichen Offensive der österreichisch-

ungarischen Heeresleitung geschaffen. Daß die Italiener selbst mit dieser Möglichkeit rechneten, ergab sich aus ihrer fieberhaften Tätigkeit an und hinter ihrer Isonzofront. Oesterreichisch-ungarische Flieger erkundeten, daß etwa sieben Kilometer hinter der italienischen Isonzo-Linie starke betonierte Verteidigungsstellungen angelegt wurden.

Zwischen den Isonzoschlachten

Die Kämpfe an der Isonzofront

Vom 10. August bis 11. Oktober 1915

Chronologische Uebersicht nach den österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen

Alle wichtigeren italienischen Generalstabsmeldungen sind zur Ergänzung beigegeben

Vgl. die Karte Band VIII, S. 99

11. August 1915.

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit der Italiener an der küstenländischen Front nahm gestern wieder an Umfang zu. Am Rande des Plateaus von Doberdo griffen stärkere feindliche Kräfte unsere Stellungen östlich Monfalcone an. Diese verblieben nach erbitterten Kämpfen ausnahmslos in unserem Besitz. Der abgeschlagene Gegner erlitt namentlich durch flankierendes Geschützfeuer schwere Verluste. Zwei Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Plateauteil wurden schon durch unsere Artillerie erstickt.

Gegen den Görzer Brückenkopf versuchten sich die Italiener bei Peuma an die Hindernisse heranzuarbeiten; hier wurden sie mit Handgranaten vertrieben. Ein in der Dunkelheit bei Zagora (südöstlich Plava) angesetzter feindlicher Angriff mißlang ebenso wie der vorgestrige.

12. August.

An der küstenländischen Front wurden in der vergangenen Nacht ein größerer feindlicher Angriff gegen den vorspringenden Teil des Plateaus von Doberdo und zwei Vorstöße bei Zagora, denen untertags eine heftige Artillerievorbereitung vorangegangen war, unter großen Verlusten der Italiener abgewiesen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrscht Ruhe.

13. August.

An der küstenländischen Front unternahm der Feind gestern und in der vergangenen Nacht wieder einige Annäherungsversuche, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienisches Lager bei Cormons wurde mit Erfolg beschossen.

14. August.

Gestern abend wurden an verschiedenen Teilen der Südwestfront feindliche Angriffe abgewiesen, so im Görzischen am Monte dei sei Busi und auf den Höhen östlich Monfalcone. Ueberall blieben die alten Stellungen vollständig in unserem Besitz. Nachts fuhr einer unserer Panzerzüge bis zur Einfahrt in den Bahnhof von Monfalcone vor und beschoß feindliche Infanterie auf den Hängen von La Rocca und Trains bei den Adriawerken.

Aus der italienischen Meldung Nr. 80: Am Isonzo hat unsere Artillerie ein Zerstörungsschießen gegen die Verteidigungswerke der Niederung von Flitsch eröffnet. Eine feindliche Batterie, die geschickt in einer Höhle oberhalb Swinjack versteckt war, wurde durch unsere Geschosse erreicht. Auf dem Karst schleuderte der Gegner in der Nacht des 13. August zahlreiche Leuchtraketen in unsere Stellungen, ohne jedoch irgend einen Angriff zu unternehmen. Gestern wurden diejenigen Schützengräben, von denen aus der Gegner die Besetzung des Monte dei sei Busi verhinderte, zusammengeschossen; ihre Verteidiger flohen, größtenteils durch unser Schrapnell- und Gewehrfeuer vertrieben.

15. August 1915.

An der Südwestfront herrscht im allgemeinen eine erhöhte Gefechtstätigkeit. Im Görzischen sandte unsere Artillerie einige Bomben nach San Canziano, worauf der Feind aus dem Orte flüchtete; weiter zersprengte sie ein großes italienisches Lager bei Cormons. Ein schwächlicher gegnerischer Angriff bei Redipuglia wurde durch unser Feuer schon im Keime erstickt. Gegen den Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener mäßiges Geschützfeuer. Im Abschnitt von Tolmein bis zum Krn setzte gestern früh nach starker Artillerievorbereitung ein Angriff beträchtlicher

feindlicher Kräfte ein, der allenthalben abgewiesen wurde. Auch im Gebiete von Flitsch hatten die Geschützkämpfe größeren Umfang als gewöhnlich.

16. August 1915.

An der küstenländischen Front scheiterten erneute Angriffe des Feindes im Gebiet südlich des Krn und ein Vorstoß gegen den vorspringenden Teil des Plateaus von Doberdo.

Aus der italienischen Meldung Nr. 82: In der Zone des Krn wurden gestern weitere Fortschritte erzielt, besonders in der Richtung auf Flitsch und ungefähr 300 Gefangene gemacht.

17. August.

An der küstenländischen Front setzten die Italiener ihre Vorstöße gegen unsere Stellungen zwischen dem Krn und Tolmein mit stärkeren Kräften fort, wurden aber überall blutig abgewiesen. Das Plateau von Doberdo stand gestern wieder unter ziemlich heftigem Geschützfeuer.

Aus der italienischen Meldung Nr. 83: Im Abschnitt des Monte Nero (Krn) haben wir einige feindliche Schützengräben zwischen dem Vrsickamm und der benachbarten Ortschaft im Sturm genommen. Aufeinanderfolgende Gegenangriffe des Feindes gegen unsere Stellungen des Vrsic wurden kräftig zurückgewiesen. In der Zone von Tolmein wurde eine glänzende Offensive gegen die Hügel von Santa Maria und Santa Lucia eröffnet, die den Platz rechts des Isonzo decken. Nach der wirksamen und üblichen Vorbereitung durch die Artillerie ging unsere Infanterie mit dem Bajonett vor und bemächtigte sich einer starken Grabenlinie längs des Westabhanges der Höhen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste. Siebzehn Offiziere, 347 Soldaten, vier Maschinengewehre und eine große Menge Munition sind in unsere Hände gefallen.

18. August.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde gestern an der küstenländischen Front heftig gekämpft. Im Görzischen wurden vier gegen San Martino geführte Angriffe der Italiener abgeschlagen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrscht nach wie vor ziemliche Ruhe. Dagegen tobt um den Brückenkopf von Tolmein ein erbitterter Kampf. Auch hier scheiterten vier feindliche Angriffe. Ebenso mißlangen alle Vorstöße gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes.

Aus der italienischen Meldung Nr. 84: Im Abschnitt des Krn gelang es einer unserer Abteilungen, die über den Kamm des Vrsic in der Richtung nach Javorzek vorrückten, nach einem lebhaften Kampf, den Feind aus einem ausgedehnten Graben zu vertreiben und sich des Grabens zu bemächtigen. Auf der Front von Tolmein war der gestrige Tag gekennzeichnet durch neue Fortschritte besonders auf der Höhe von Santa Lucia, wo wir weitere Schützengräben eroberten und etwa 200 Gefangene machten, darunter einige Offiziere. Die auf dem Karst kämpfenden Truppen konnten ebenfalls einen glänzenden Erfolg verzeichnen. Während sie in ihrer gewohnten methodischen Weise vorgingen, versuchte der Gegner einen heftigen Angriff gegen den Mittelpunkt unserer Front, indem er das Feuer zahlreicher Batterien darauf konzentrierte und dann die Infanterie zum Sturm vorgehen ließ. Das schnelle und wirksame Eingreifen unserer Artillerie brachte den Gegner unverzüglich zum Schweigen. Unsere Infanterie ging alsdann zum Gegenangriff über, was ihr gestattete, mit ihrem Schneid einiges Gelände zu gewinnen und eine wichtige Stellung westlich von Marcottini zu besetzen.

19. August 1915.

Die heftigen Kämpfe im nördlichen Abschnitte der küstenländischen Front dauern fort. Ein stärkerer Angriff gegen den Mrzli Vrh scheiterte wie alle früheren. Gegen den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen die Italiener nachmittags und abends sechsmal vergeblich an. Auch nachts über wurde bitter gekämpft. Nach wie vor ist der Brückenkopf fest in unseren Händen. Mindestens 600 noch ungeborgene italienische Leichen liegen hier vor unseren Gräben. Im Görzischen hält das gewohnte Geschützfeuer an.

Aus der italienischen Meldung Nr. 85: Im Abschnitt von Tolmein wurden heftige Gegenangriffe, die der Gegner in der Nacht vom 17. auf den 18. August gegen die von unseren Truppen gewonnenen Stellungen richtete, vollkommen zurückgeschlagen. Auf dem Karst wurden unsere Linien ebenfalls etwas vorgeschoben. 53 Gefangene sowie ein Maschinengewehr wurden erbeutet. Der Feind entwickelte eine größere Tätigkeit mit seinen Flugzeugen, die er zur Aufklärung und als Angriffsmittel benützte. Unsere Flieger, die mit ihren beharrlichen und kühnen Unternehmungen so viel zum guten Fortgang der Operationen beitrugen, haben im Einklang mit der Abwehrartillerie eine wirksame Verteidigung auch gegen diese feindlichen Versuche eingerichtet.

Phot. Kilophot, Wien

Ein Lager österreichisch-ungarischer Truppen im Krn-Gebiet (Monte Nero)

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Blick auf den oberen Isonzo. — Eine italienische Granate explodiert im Fluß

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Eine österreichisch-ungarische Talsperre im Krn-Gebiet (Monte Nero)

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Aufstieg von Tragtieren im Krn-Gebiet (Monte Nero)

20. August 1915.

Im nördlichen Abschnitt der küstenländischen Front wurde gestern früh wieder ein feindlicher Angriff auf den Mrzli Vrh und den Rücken nördlich dieses Berges unter großen Verlusten des Angreifers abgeschlagen. Desgleichen scheiterten zwei gestern abend und heute früh unternommene Versuche der Italiener, die Linien des Brückenkopfes von Tolmein zu durchbrechen.

Im Görzischen unterhielt der Gegner stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer, unsere Artillerie antwortete mit Erfolg, zerstörte eine Pontonbrücke bei Sagrado und bewarf feindliche Truppenmassen östlich von Pieris.

21. August.

Die wiederholten Vorstöße starker italienischer Kräfte gegen den küstenländischen Abschnitt Flitsch—Tolmein blieben wieder ohne Erfolg. Ein Angriff aus unserer Vorstellung am Vrsic scheiterte an dem unerschütterlichen Ausharren der braven St. Pöltener Landwehr und unserer Batterien. Vor dem Mrzli Vrh verlor der Feind mindestens 800 Mann. Der Brückenkopf von Tolmein stand bis heute mitternacht unter sehr heftigem Geschützfeuer, worauf bei Kozarcze vier, gegen die Höhen südlich dieses Ortes drei gegnerische Vorstöße folgten, die sämtlich an der zähen Tapferkeit unserer Truppen zerschellten.

Auch gegen unsere Stellungen am Rande der Hochfläche von Doberdo unternahmen die Italiener einen vereinzelten ergebnislosen Vorstoß. Sonst dauert dort und beim Görzer Brückenkopf der Artilleriekampf fort.

Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte Udine mit Bomben und Brandpfeilen; sämtliche Flugzeuge kehrten wohlbehalten heim.

Aus der italienischen Meldung Nr. 87: Bemerkenswerte Fortschritte wurden erzielt im Talkessel von Flitsch, wo unsere Truppen in energischer Offensive die Front Pluzne Cezsoca gewannen. Die feindliche Artillerie, der es nicht gelang, den Schneid der Unsern zu brechen, richtete ihr Feuer gegen bewohnte Orte und verursachte dort neuen Schaden und einige Brände. Im Krn-Abschnitt geriet ein ausgedehnter feindlicher Graben am Nordabhang des Vrsic nach einem erbitterten Kampfe in unsere Hand. Alle Versuche des Feindes, ihn zurückzuerobern, wurden abgeschlagen. Andere Gegenangriffe gegen unsere Stellungen von Santa Lucia hatten dasselbe Schicksal. Wir haben hier einige Soldaten gefangen genommen, darunter einen Offizier. Auf dem Karst dauerte gestern unsere methodische Offensive fort. So haben wir gestern einige Gräben genommen und ein Maschinengewehr mit der dazu gehörigen Munition erbeutet.

Am 20. August überflog bei Tagesanbruch eines unserer Flugzeuggeschwader den feindlichen Flugplatz von Aisovizzo, östlich von Görz, und beschoß ihn während einer halben Stunde mit Erfolg. Trotz des Feuers dreier Abwehrbatterien kehrten unsere Flugzeuge unversehrt in unsere Linien zurück. Auf ihrem Rückfluge bemerkten sie ein feindliches Flugzeug, richteten das Feuer ihrer Maschinengewehre gegen dasselbe und zwangen es zur Landung. Während unsere kühne und glückliche Exkursion gegen ein militärisches Objekt gerichtet war, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Kriegsrecht, überflog am Nachmittag des gleichen Tages in ungerechtfertigter Repressalie ein feindliches Flugzeuggeschwader die Stadt Udine und warf vierzehn Bomben. Das Ergebnis war der Tod von fünf Bürgern, darunter eine Frau und ein kleines Mädchen, und drei Karabinieri. Auch an Privathäusern wurde einiger Schaden verursacht.

22. August 1915.

Gegen die Karsthochfläche von Doberdo setzte gestern wieder lebhafteres feindliches Geschützfeuer ein. Ein von Bersaglieri gegen den Monte dei sei Busi geführter Angriff brach nahe vor unserer Stellung im Feuer zusammen. Gegen den Nordwestteil der Hochfläche griffen die Italiener in breiter Front an, wurden aber teils im Kampfe Mann gegen Mann geworfen, teils durch unser Artilleriefeuer zum Stehen gebracht. Nachmittags beschoß der Gegner über unsere Stellungen hinweg einzelne Stadtteile von Görz aus Feld- und schweren Geschützen. Ein neuerlicher Vorstoß gegen unsere Stellungen nördlich Selo und ein Nachtangriff gegen die Isonzobrücke westlich Tolmein scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes. Im Krngebiete im Raume von Flitsch fanden stellenweise Geschützkämpfe statt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 88: Auf dem Karst sind unsere Linien gestern ein wenig vorgerückt. Wir haben einen starken Schützengraben im Sturm genommen, wobei wir 97 Gefangene, darunter zwei Offiziere sowie ein gepanzertes Maschinengewehr, einbrachten. Der

Feind hat hierauf ein heftiges Feuer gegen diese Teile unserer Front konzentriert, wobei er seine Truppen zum Sturm heranzog. Diese wurden durch unser Feuer aufgehalten, dann durch Bajonettangriffe zurückgewiesen und verfolgt.

Unsere Flieger haben gestern morgen ihren Angriff auf das feindliche Flugzentrum Aisovizzo erneuert. Sie haben es verwüstet, indem sie dort sechzig Bomben abwarfen. Das mutige Geschwader wurde von den Abwehrgeschützen des Feindes beschossen, kehrte aber unversehrt zurück.

23. August 1915.

Auch gestern schlugen unsere Truppen mehrere Angriffe der Italiener gegen die Hochfläche von Doberdo ab. Stellenweise kam es wieder bis zum Handgemenge. Vielfach versucht sich der Feind nunmehr methodisch an unsere Verteidigungslinien heranzuarbeiten. Der Brückenkopf Tolmein stand nachmittags unter Artilleriefeuer. Hierauf griff die feindliche Artillerie bis in die Nacht hinein wiederholt vergeblich an. Sie erlitt schwere Verluste.

Heute ist ein Vierteljahr seit der Kriegserklärung unseres einstigen Verbündeten verflossen. Die ungezählten Angriffe des italienischen Heeres haben nirgends ihre Ziele erreicht; wohl aber kosteten sie dem Feinde ungeheure Opfer. Unsere Truppen halten nach wie vor ihre Stellungen an oder nahe der Grenze.

24. August.

Am Südflügel der küstenländischen Front kämpfte gestern unsere schwere Artillerie feindliche Geschütze an der Sdobbamündung nieder; weiter wurde eine italienische Strandbatterie bei Golametto in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gegnerische Infanterie, die sich gegenüber unserer Stellung auf der Höhe östlich Monfalcone festgesetzt hatte, räumte ihre Gräben fluchtartig vor unserem Geschützfeuer; östlich Polazzo wiesen unsere Truppen zwei schwächere Vorstöße, bei San Martino drei bis nahe an unsere Kampffront herangetragene Angriffe blutig ab. Ebenso scheiterte abends ein Vorstoß stärkerer feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brückenkopf. Im befestigten Raume von Flitsch und Raibl schiebt sich nun die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran.

25. August.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo wurde gestern die feindliche Infanterie, die sich am Südhang des Monte dei sei Busi eingenistet hatte, durch unser Geschützfeuer zum eiligen Verlassen ihrer Stellungen gezwungen. Unsere Front südwestlich San Martino stand wieder unter dem Feuer schwerer Artillerie. Mittags setzten die Italiener hier zu einem neuen Angriff an, der gleich den vorhergehenden Vorstößen nahe an unseren Verteidigungslinien abgewiesen wurde. Vor dem Görzer und Tolmeiner Brückenkopf und im Krn-Gebiet herrscht verhältnismäßig Ruhe. Dagegen hält lebhaftere Tätigkeit des Feindes vor Flitsch und Raibl an.

26. August.

Im Dorberdoabschnitte griffen die Italiener gestern mittag den Monte dei sei Busi neuerdings an. Sie wurden wie immer zurückgeschlagen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrschte Ruhe. An der übrigen küstenländischen Front fanden stellenweise heftige Geschützkämpfe statt; so namentlich im Raume von Flitsch, wo sich die feindliche Infanterie vorsichtig heranarbeitet.

Aus der italienischen Meldung Nr. 92: Am oberen Isonzo nahmen unsere Alpiniabteilungen einige feindliche, stark hergerichtete Schützengräben längs der Felsen des Südabhanges des Monte Rombon. Wir erbeuteten etwa 30 Gefangene, darunter einen Offizier, ferner zwei Maschinengewehre und eine große Menge Munition. Auf dem Karst postierte der Feind zahlreiche Batterien in neuen Stellungen, von denen aus er ein anhaltendes Feuer längs der ganzen Front eröffnete. Immerhin dauern unsere Annäherungsarbeiten fort. Gestern besetzten wir auf unserem linken Flügel weitere Schützengräben und erbeuteten 60 Gewehre und verschiedenes Material.

27. August 1915.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze fanden gestern nur bei Flitsch Kämpfe von einiger Bedeutung statt. Hier wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff auf ihre Talstellungen zurück.

Aus der italienischen Meldung Nr. 93: Gestern richtete der Feind auf dem Karst, als er bemerkte, daß unsere Truppen sich eines kleinen Gehölzes an der Straße Sdraussina—San Martino bemächtigt hatten, ein heftiges Feuer gegen dasselbe und ließ darauf seine Truppen zum Sturme vorgehen. Es folgte ein Handgemenge, wobei der Feind flüchtete, während sich unsere Truppen in der eroberten Position stark befestigten.

Dazu wurde am 31. August aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtigend gemeldet: „Die ganze Meldung ist glatt erfunden. In Wirklichkeit wurden die italienischen Abteilungen längs der Straße Sdraussina—San Martino durch österreichisch-ungarisches Artilleriefeuer zur fluchtartigen Räumung ihrer Deckungen gezwungen. Im Laufe des Morgens des 28. August setzte der Gegner stärkere Kräfte in viermaligem Sturm entlang der besagten Straße an. Um 7 Uhr drangen zwar feindliche Kräfte in unsere Stellungen ein, wurden jedoch ausnahmslos unter schweren Verlusten geworfen. Unsere Stellungen sind überall fest in unserer Hand. Ueber 200 italienische Leichen liegen vor unseren Hindernissen; unsere Verluste sind siebzehn Verwundete."

28. August 1915.

An der küstenländischen Front versuchte der Feind heute nacht und beim Morgengrauen an mehreren Stellen anzugreifen, wurde aber überall abgewiesen; so östlich Polazzo und bei San Martino auf der Hochfläche von Doberdo, dann an unseren Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes. Im Raume von Flitsch dauert das Gefecht fort.

29. August.

Die vereinzelten Angriffe der Italiener an der Isonzofront nahmen gestern an Umfang und Heftigkeit zu, erzielten aber wie gewöhnlich nirgends einen Erfolg. Im Abschnitte von Doberdo wurde spät abends ein von starkem Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff auf den Monte dei sei Busi abgeschlagen; vormittags stürmten zwei Mobilmilizregimenter viermal den Monte San Michele, drangen an einzelnen Stellen in unsere Gräben ein wurden aber überall unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen.

Gegen den Brückenkopf von Görz eröffnete der Feind vor einiger Zeit einen Sappenangriff; unsere Geschütze und Minenwerfer zerstörten jedoch alle näher an unsere Front herangekommenen Sappen. Der Brückenkopf von Tolmein stand den ganzen Tag unter heftigem Geschützfeuer; diesem folgte ein von zwei Regimentern und zwei Alpinibataillonen geführter Angriff, den unsere Truppen im Handgemenge abschlugen. Ebenso erfolglos waren einzelne gegen die Brücke westlich Tolmein und den Raum nördlich dieses Ueberganges angesetzte Vorstöße, sowie vier Angriffe auf die Front Mrzli Vrh—Sleme. Auch der gegen den Raum von Flitsch mit beträchtlichen Kräften versuchte Angriff kam zum Stehen. Hier wie überall blieben unsere Stellungen fest in der Hand ihrer Verteidiger.

Aus der italienischen Meldung Nr. 95: Am oberen Isonzo versuchte eine unserer Gebirgsabteilungen am Morgen des 27. August von der Stellung des Monte Cukla bis westlich des Monte Rombon einen kühnen Handstreich gegen die feindlichen Schützengräben, die in einer sehr starken Stellung auf mehreren Stufen des ersten Gipfels des Rombon (2208 Meter) gelegen sind. Wegen der großen Geländeschwierigkeiten und des erbitterten Widerstandes des Feindes, der sich unserem Vorrücken durch Gewehrfeuer und Handgranaten sowie durch Herabrollen großer Steine widersetzte, gelang es uns nur, einige Verschanzungen zu nehmen. Der Feind leistet fortgesetzt Widerstand auf dem höchsten Gipfel des Berges, doch stehen wir in enger Fühlung mit ihm.

Da wir durch Flieger-Erkundungen erfahren hatten, daß der Feind in Eile die durch die kürzlichen Angriffe unserer Flieger auf dem Flugplatze von Aisovizzo angerichteten Schäden ausbesserte, wurde der Flugplatz gestern früh durch eines unserer Geschwader neuerdings mit 120 Bomben beworfen. Zwei Schuppen erhielten Volltreffer. Der ganze Flugplatz wurde verwüstet. Da und dort wurden Feuersbrünste hervorgerufen. Unsere Flieger, die während mehr als einer halben Stunde dem Feuer zahlreicher feindlicher Batterien ausgesetzt waren, kehrten unversehrt zurück.

30. August 1915.

Gestern unterhielten die Italiener an der ganzen küstenländischen Front ein Artilleriefeuer von wechselnder Stärke. An mehreren Stellen unternahm ihre Infanterie Annäherungsversuche und kleinere Angriffe, wurde aber immer wieder abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 96: In der Niederung von Flitsch ist es unseren Truppen bereits seit einigen Tagen gelungen, über diesen wichtigen Marktflecken hinaus vorzurücken (vgl. S. 4). Nunmehr beherrschen wir ihn in starken Stellungen und sperren die Zugänge zu jenem von Predil, vom oberen Isonzo und vom Slateniktal aus. Unfähig, uns zurückzuschlagen, eröffnete der Feind nach seiner gewohnten Weise ein anhaltendes Artilleriefeuer auf die Ortschaft Flitsch, wo er einige Feuersbrünste verursachte. Im Abschnitt von Tolmein meldet man neue Fortschritte unserer Truppen auf den Höhen der Westfront des Plateaus, die unter vielen Schwierigkeiten erzielt wurden. Auf

dem Karst räumte der Feind infolge eines geschickten Vorrückens unserer Truppen einige Schützengräben, die mit Leichen, Waffen und Munition angefüllt vorgefunden wurden.

31. August 1915.

Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe von Belang statt. Zwei feindliche Vorstöße bei San Martino, dann je ein Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes und auf unsere Flitscher Talstellung wurden abgewiesen.

1. September.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 98: Kühne Aufklärungen, die von uns gegen die Linien des Feindes unternommen wurden, stellten fest, daß dieser die Besatzung seiner Schützengräben durch frische, in den allerletzten Tagen auf unserer Front eingetroffene Truppen ersetzte. Die ungewöhnliche Tätigkeit, die der Gegner durch das Feuer seiner Artillerie und Infanterie und sein Bombenwerfen bekundet, scheint offensichtlich dazu bestimmt zu sein, die Bewegungen der Truppen zu verschleiern.

2. September.

An der küstenländischen Front dauerten die Artilleriekämpfe mit mäßiger Stärke fort. Die technischen Arbeiten des Feindes wurden an mehreren Stellen wirksam gestört.

3. September.

Die auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen eingetretene Ruhe hielt auch gestern an.

Im Raum von Flitsch und an einigen anderen Stellen der küstenländischen Front fanden Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt. Abends schlugen unsere Truppen einen heftigen Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes ab.

4. September.

Seit den nutzlosen Angriffen gegen die Hochfläche von Lavarone-Lafraun und auf den Tolmeiner Brückenkopf hat die Tätigkeit der Italiener sichtlich nachgelassen. Von den Artilleriekämpfen abgesehen, fand gestern nur vor dem Südteil des genannten Brückenkopfes ein nennenswertes Gefecht statt. Der Feind wurde, wie immer, abgewiesen.

5. September.

Gestern entwickelten die Italiener auf der Hochfläche von Doberdo eine erhöhte, aber gänzlich erfolglose Tätigkeit. Nach heftiger Beschießung einzelner Räume durch ihre Artillerie jeden Kalibers versuchten sie schon vormittags mehrere Vorstöße entlang der Straße westlich San Martino. Alle wurden abgewiesen; unsere Artillerie wirkte verheerend gegen den zurückflutenden Feind. Gegen Abend nahm das Geschützfeuer an Heftigkeit zu. Sodann folgten wieder vereinzelte Infanterieangriffe, die sämtlich unter großen Verlusten der Italiener scheiterten.

Aus der italienischen Meldung Nr. 102: Auf dem Karst wurden an mehreren Punkten unserer Linie Fortschritte erzielt und einige feindliche Verschanzungen besetzt. Unsere Fortschritte waren besonders merklich im Abschnitt von Doberdo, südlich der Straße, die nach der Ortschaft führt. Die im Laufe des 2. September entwickelte Operation in der Zone bei sei Busi führte zur Erbeutung von 150 Gewehren, einigen tausend Patronen und anderem Kriegsmaterial.

Seit einigen Tagen wirft der Feind mit großem Eifer auf unsere Linien Kundgebungen, die zur Desertion auffordern, und Kriegszeitschriften, die plumpe Erfindungen enthalten.

6. September.

Die Italiener blieben gestern an der küstenländischen Front im allgemeinen untätig.

7. September.

An der küstenländischen Front hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet.

8. September.

Im Abschnitt von Doberdo wiesen unsere Truppen heute früh einen feindlichen Vorstoß gegen den vorspringenden Teil der Karsthochfläche zurück. Italienische Infanterie, die sich östlich Vermegliano vorarbeiten wollte, wurde mit Handgranaten verjagt.

10. September 1915.

Gestern nachmittag und abend griffen die Italiener den Tolmeiner Brückenkopf mehrmals heftig an, wurden jedoch jedesmal unter schweren Verlusten an unseren Hindernissen zurückgeschlagen. Im Abschnitte von Doberdo wiesen unsere Truppen die üblichen Annäherungsversuche des Feindes wie immer ab. Die Gesamtlage ist unverändert.

11. September 1915.

Seit längerer Zeit wieder zum erstenmal entfaltete die feindliche Artillerie gestern eine lebhaftere Tätigkeit an der ganzen küstenländischen Front.

Gegen den Südwestabschnitt der Hochfläche von Doberdo ging heute nacht Infanterie in der Front Vermegliano—Monte Cosich zum Angriff vor. Von überraschendem Minenwerferfeuer empfangen, fluteten die Italiener in ihre Deckungen zurück.

Aus der italienischen Meldung Nr. 108: Im Abschnitt von Tolmein war es einer unserer Abteilungen durch einen raschen und kräftigen Angriff gelungen, sich eines Teils feindlicher Gräben auf dem Santa Maria-Hügel zu bemächtigen. Da sie jedoch einem heftigen Artilleriefeuer, Bomben mit erstickenden Gasen und brennenden Flüssigkeiten ausgesetzt war, zog sie sich auf unsere benachbarten Schützengräben zurück.

12. September.

Wie erwartet wurde, kam es gestern an der küstenländischen Front, und zwar namentlich in ihrem nördlichen Abschnitt, zu einer Reihe größerer Kämpfe, die sämtlich mit dem vollen Mißerfolg der angreifenden Italiener endigten. Im Flitscher Becken drang der wiederaufgenommene feindliche Infanterieangriff überhaupt nicht vorwärts. Gegenüber Jablonica zwang unser Feuer den Gegner zum fluchtartigen Zurückweichen. Ebenso wurden Angriffsversuche italienischer Abteilungen, die sich südlich des Javorcek eingenistet hatten, abgewiesen. Im Vrsicgebiet tobte der Kampf den ganzen Tag heftiger denn je. Hier schlug die St. Poeltener Landwehr mit bewährter Tapferkeit den feindlichen Angriff zurück. Wieder blieben alle Stellungen fest in unserer Hand. Das Vorfeld ist mit toten Italienern bedeckt. Vom Tolmeiner Brückenkopf stand der südliche Teil wieder unter starkem Geschützfeuer. Wie sich nun herausstellt, waren an dem am 9. September hier geführten Angriffe von seiten des Gegners die 7. Infanteriedivision, eine Alpinigruppe und zwei Bersaglieributaillone beteiligt. Das italienische Infanterieregiment Nr. 25 verlor dabei allein 1000 Mann. Im Abschnitt von Doberdo wurden mehrere Vorstöße des Feindes am vorspringenden Teil der Hochfläche, wie immer, abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 109: Im Flitscherbecken versuchten am Abend des 10. September feindliche Truppen unter dem Schutze der Nacht einen plötzlichen Angriff gegen unsere Stellungen östlich des Slatenik-Tälchens. Die Unsrigen ließen den Gegner auf kleine Entfernungen herankommen und jagten ihn dann nach heftigem Handgemenge in die Flucht.

Im Abschnitte von Tolmein meldet man nach unsern Angriffen vom 9. September gegen Santa Maria starke feindliche Abteilungen, die durch das Tominskitälchen ihre Richtung gegen jenen Ort nahmen. Im Gebiet des untern Isonzo ermittelten Lufterkundungen die Erstellung neuer Verteidigungswerke mit halb provisorischem Charakter durch den Feind. Aus zuverlässigen Nachrichten geht hervor, daß beim Feinde neue Truppenabteilungen und schwere Artillerie eingetroffen sind.

13. September 1915.

An der küstenländischen Front nahmen gestern die Kämpfe in den Räumen von Flitsch und Tolmein mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Wieder wurden alle Angriffe unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen; wieder behaupteten unsere Truppen ausnahmslos alle ihre Stellungen. Im Raume von Flitsch setzte der Feind, nachdem vormittags ein Angriff auf den Rombon und ein Durchbruchsversuch gegen die Hänge dieses Berges gescheitert waren, nachmittags Kräfte von Südwesten her gegen den Javorcek und die Golobar Planina an. Gegen Abend war auch dieser Vorstoß abgewiesen. Italienische Artillerie beschoß hier die Ansammlungsmulden ihrer eigenen Infanterie mit sichtlicher Wirkung. Im Vrsicgebiete, wo der Gegner schon im vorgestrigen Kampfe über 500 Mann verloren hatte, brach gestern nachmittag wieder ein Angriff zusammen. Den Tolmeiner Brückenkopf griffen die Italiener viermal vergeblich an. Weiter südwärts herrschte verhältnismäßig Ruhe.

Aus der italienischen Meldung Nr. 110: Am obern Isonzo griffen unsere Truppen die noch im Besitze des Feindes befindlichen starken Stellungen am Ostabhange der Mulde von Flitsch an. Sie erzielten merkliche Ergebnisse trotz des rauhen Geländes und des erbitterten Widerstandes des Feindes, der durch zahlreiche und starke Batterien unterstützt wurde. Bei Plava versuchten feindliche Abteilungen, die in einem Panzerzuge von Görz hergebracht wurden, einen Handstreich gegen unsere Schützengräben südlich von Zagora. Die hartnäckige Verteidigung der Unserigen und einige Schüsse der Gebirgsartillerie genügten zur Abweisung des Angriffes.

14. September 1915.

Nach den erfolglosen italienischen Angriffen der letzten Tage trat gestern in den größeren Kämpfen bei Flitsch und Tolmein eine Pause ein. Bei Plava vertrieb ein Feuerüberfall unserer Artillerie den Feind aus einem mehrere Kilometer breiten Frontstück. Die flüchtenden Italiener erlitten große Verluste.

Aus der italienischen Meldung Nr. 111: Vollständigere Berichte über unsere Offensive vom 11. und 12. September in der Senke von Flitsch setzen das tapfere Verhalten unserer Truppen in ein noch helleres Licht. Dank den heldenmütig ertragenen Anstrengungen gelang es dem furchtbar verschanzten Gegner einige starke Stellungen am Höhenrand der Senke zu entreißen, obwohl er entschlossen war, sich jedes, auch des grausamsten Verteidigungsmittels (!) zu bedienen, wie der Giftbomben und brennender Flüssigkeiten.

15. September.

An der küstenländischen Front feuerte die italienische Artillerie mit erhöhter Heftigkeit gegen unsere Stellungen vom Javorcek bis zum Tolmeiner Brückenkopf.

Feindliche Angriffe auf den Javorcek und im Vrsicgebiet brachen zusammen. Ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Doberdo vereitelt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 112: Ein feindliches Geschwader versuchte einen neuen Angriff auf Udine, wurde jedoch durch unsere Kampfflugzeuge zurückgewiesen und verfolgt.

16. September.

Die Lage ist unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 113: Die chemische Untersuchung der höchst explosiven Bomben, die der Gegner vor einigen Tagen gegen unsere Annäherungsgräben auf dem Karst warf, ergaben das Vorhandensein einer starken Dosis Blausäure.

17. September.

An der küstenländischen Front setzte der feindliche Angriff gegen den Raum von Flitsch wieder ein. Mehrere Vorstöße der Italiener wurden zurückgeschlagen; die Kämpfe sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Weiter Isonzo abwärts bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes herrschte verhältnismäßig Ruhe. Einige Ortschaften südlich Görz und der Nordwestrand der Hochfläche von Doberdo standen unter lebhaftem feindlichem Geschützfeuer. Westlich von San Martino wurden Annäherungsversuche, wie immer, vereitelt.

18. September.

Im Raume von Flitsch müht sich der Feind unter schwersten Verlusten weiter damit ab, sich an unsere Befestigungen heranzuarbeiten. Wiederholte italienische Angriffe auf dem Ravelnik und gegen die Stellungen am Westhange des Javorcek brachen zusammen.

Die Behauptung des offiziellen italienischen Tagesberichtes vom 16. September, wir würden Geschosse verwenden, die Blausäure enthalten, ist selbstverständlich eine böswillige Erfindung.

Aus der italienischen Meldung Nr. 115: In der Zone von Flitsch haben wir, nachdem wir die Verteidigungsarbeiten der kürzlich eroberten Stellungen beendet hatten, mit neuer Kraft unsere Offensive zu dem Zwecke wieder aufgenommen, die Zugangswege zu dieser Senke vollständig zu sperren. Auf der ganzen Angriffsfront von den schroffen Rombonfelsen bis zu den gefährlichen und bewaldeten Hängen des Javorcek und den kahlen Felsen von Lipnik hat sich unsere Infanterie, unterstützt durch das wirksame und ausdauernde Feuer der Artillerie, mit Erfolg den stark befestigten Linien des Feindes genähert (vgl. S. 32), die durch ausgedehnte Drahtverhaue geschützt waren, und hat darin breite Breschen geschlagen. Auf dem Berge Javorcek wurden einige Schützengräben im Sturme genommen. Wir haben dort das Observatorium und zwei Blockhäuser gesprengt und 50 Feinde gefangen genommen, darunter zwei Offiziere.

19. September 1915.

Der gegen den Raum von Flitsch angesetzte Angriff, der den Feind im Talbecken allein über 1000 Mann kostete, ist gescheitert. Heute früh waren die vordersten Gräben bereits von den Italienern verlassen. Im Vrsicgebiete versuchte der Gegner unter dem Schutze des Abendnebels eine unserer Vorstellungen zu überfallen. Diese Unternehmung scheiterte vollständig. Gegen Mitternacht sprengten unsere Truppen die dort von den Italienern errichtete Mauer aus Sandsäcken samt den dahinter befindlichen Feinden in die Luft. Im Südwestabschnitt der Karsthochfläche von Doberdo wurde die vergangene Nacht zur Sprengung feindlicher Sappen ausgenutzt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 116: Auf dem Karst war der Feind im Innern eines „Ferro di Cavallo" genannten Waldes, in der Gegend des Monte San Michele stark verschanzt geblieben. Unserer Infanterie gelang es, durch überraschende und mit starken Kräften durchgeführte Angriffe nach und nach den ganzen Wald zu besetzen, trotz dem erbitterten Widerstand des Gegners und seinen wiederholten Gegenangriffen. Man meldet einen Akt von Hinterlist feindlicher Truppen, die sich so benahmen, als wollten sie sich ergeben und denen es dadurch gelang, eine kleine Abteilung unserer Soldaten in einen Hinterhalt zu locken und ihr starke Verluste zuzufügen.

Unsere Luftschiffe haben einen Angriff auf das feindliche Flugfeld von Aisovizzo ausgeführt, wo sie vierzig Bomben abwarfen. Sie bombardierten auch die Eisenbahnlinie und den Eisenbahnviadukt von Nabresina. Die Luftschiffe sind unbeschädigt in unsere Linien zurückgekehrt. Zur Vergeltung warfen feindliche Flieger einige Bomben auf offene Ortschaften, wie Asiago und Bassano. Sie verwundeten ganz wenige Zivilpersonen und verursachten leichten Materialschaden. Militärpersonen wurden nicht getroffen.

Dazu wurde am 23. September aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtigend gemeldet: „Der italienische Generalstabsbericht vom 19. September übersteigt in unerhörter Weise das Maß der ansonst stillschweigend geduldeten Unwahrheiten. Alle unsere Stellungen am Monte San Michele befinden sich nach wie vor fest in unserer Hand. Die Besitznahme eines Waldes, der Ferro di Cavallo heißen soll, aber auf keiner Detailkarte zu finden ist, ist einfach erlogen. In Wirklichkeit stören eigene vorgeschobene Patrouillen nachtsüber stets die feindlichen Erdarbeiten im Vorgelände unserer Stellungen. Als Beweis für die rege Tätigkeit dieser Patrouillen diene, daß es einigen von ihnen am 21. September gelang, 119 Mann mit drei Offizieren gefangen zu nehmen."

20. September 1915.

Im Flitscher Becken gingen die Reste der feindlichen Angriffstruppen aus unserem näheren Schußbereich in ihre alten Stellungen zurück.

Aus der italienischen Meldung Nr. 117: Im Becken von Flitsch machte der Feind vergeblich alle Anstrengungen, um uns aus den Stellungen, die wir erobert hatten, wieder zu vertreiben. Er warf Brandgranaten auf die Ortschaften Cezsoca, Dvor und Flitsch, die durch Flammen fast zerstört wurden. Zur Vergeltung verursachte unsere Artillerie durch ihr Feuer einen großen Brand in Koritnica, wo Truppenbewegungen gemeldet waren. Auf dem Karst verscheuchte das treffsichere Feuer unserer Artillerie österreichische Truppen aus dem Walde am Cosichberg und verfolgte sie dann mit einem wirksamen Schrapnellfeuer. Der Wald brannte nieder.

21. September.

Im Raume von Flitsch ist nun, nach den vollständig gescheiterten italienischen Angriffen der vergangenen Woche, wieder Ruhe eingetreten. Nur die feindliche Artillerie feuert noch weiter.

An den anderen Teilen der küstenländischen Front beschränkte sich die Kampftätigkeit gestern auf Geschützfeuer und kleinere Unternehmungen des Schützengrabenkrieges.

22. September.

Die Gesamtlage ist unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 119: Im Becken von Flitsch haben wir das Feuer gegen das Fort Hermann wieder aufgenommen, von dem nur noch die Kasematte steht, aus der noch einige Schüsse abgegeben werden.

23. September.

An der küstenländischen Front beschränkte sich die Tätigkeit unserer Truppen auf Geschützfeuer und einige erfolgreiche Unternehmungen des Stellungskrieges.

Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monat zu keiner Kampfhandlung großen Stiles auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen. Alles vergebens; unsere Front steht fester denn je.

24. September.

An der küstenländischen Front kam es gestern nur zu Geschützkämpfen. Die Gesamtlage ist unverändert.

25. September 1915.

Im küstenländischen Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Westlich von Ronchi fand ein italienischer Fesselballon durch Explosion ein Ende.

26. September 1915.

Gestern beschränkte sich die Tätigkeit der Italiener auf eine heftige Beschießung des durch die Genfer Flagge weithin gekennzeichneten Spitals des Roten Kreuzes in Görz. Die feindliche Artillerie erzielte in dieser Sanitätsanstalt fünf Volltreffer, von denen eine Granate in den Operationssaal drang. Weitere 53 Geschosse fielen in unmittelbarer Nähe des Gebäudes nieder. Einen militärischen Zweck hatte diese völkerrechtswidrige Handlung nicht, da sich weit und breit keine Truppen befanden.

27. September.

Am Nordrande der Hochfläche von Doberdo brach ein Angriff einer Bersaglieriabteilung an unseren Hindernissen zusammen.

28. September.

Gestern beschossen die Italiener neuerdings das Spital des Roten Kreuzes in Görz mit etwa 50 Granaten, obwohl diese Sanitätsanstalt, da sie noch nicht vollständig geräumt werden konnte, noch die Genfer Flagge trug. Im Abschnitt von Doberdo vereitelte unser Feuer einen Angriffsversuch gegen den Monte dei sei Busi.

29. September.

Gegen den Mrzli Vrh und den Tolmeiner Brückenkopf begann gestern nachmittag ein sehr heftiges Artilleriefeuer, dem abends je ein Angriff auf den genannten Berg und bei Dolje folgte. Beide Angriffe wurden an unseren Hindernissen abgeschlagen. Bei Dolje warfen unsere Truppen den durch zerschossene Hindernisse gestern eingedrungenen Feind sogleich wieder hinaus. Wie immer, blieben alle unsere Stellungen fest in unserem Besitz. Im übrigen ging die Gefechtstätigkeit auch an der küstenländischen Front über das gewöhnliche Geschützfeuer und Geplänkel nicht hinaus.

Aus der italienischen Meldung Nr. 126: In der Zone von Tolmein hat der Feind, auf der Höhe von Santa Maria immer näher bedrängt, in den Nächten auf den 28. und 29. September gegen unsere Stellungen zwei überraschende Angriffe versucht, wurde aber stets zurückgeschlagen. Gestern nacht griffen Abteilungen unserer Bergtruppen die Stellungen des Feindes in der Richtung der Sperrforts des Monte Nero (Krn) an, die sich gegen Tolmein herunterziehen. Es gelang ihnen, den Feind an einigen Stellen mit schweren Verlusten zurückzuschlagen und ihm 60 Gefangene und zwei Maschinengewehre abzunehmen.

30. September.

Die Kämpfe bei und nördlich von Tolmein dauern fort. Vor dem Mrzli Vrh wich der Feind in seine alten Stellungen zurück; gegen Dolje griff er wiederholt an, wurde aber stets abgewiesen. Heute früh begann das italienische Artilleriefeuer gegen den Raum von Tolmein, das schon gestern sehr lebhaft war, von neuem.

Aus der italienischen Meldung Nr. 127: Die Zahl der in den letzten Kämpfen im Tolmeinabschnitt Gefangenen erhöhte sich auf 88, darunter zwei Offiziere.

1. Oktober 1915.

Gestern früh griffen die Italiener den Mrzli Vrh und die Südwesthänge dieses Berges mit starken Kräften dreimal vergebens an. Dabei erlitten sie sehr schwere Verluste. Angriffsversuche gegen einzelne Punkte des Tolmeiner Brückenkopfes wurden ebenfalls, wie immer, abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 128: Im gebirgigen Teile des Kriegsschauplatzes hemmen häufige und dichte Nebel die Tätigkeit der Artillerie, gestatten jedoch zuweilen unserer Infanterie kühne Einbrüche in kleinen Abteilungen, indem sie sich den feindlichen Stellungen nähert, die Vorwerke zerstört, breite Breschen in die Drahtverhaue schlägt und so unter den Verteidigern Alarm hervorruft. Im Abschnitt von Tolmein haben unsere Truppen in der Nacht vom 29. auf den 30. September längs der ganzen Front von Mrzli bis Vodil (Monte Nero [Krn]) und auf den Höhen von Santa Maria und Santa Lucia angegriffen, wo es ihnen trotz der außerordentlichen Geländeschwierigkeiten, die durch die Ungunst der Witterung noch vermehrt wurden, gelang, einige sehr starke feindliche Verschanzungen zu erobern und einige Dutzend Gefangene zu machen. Da ein heftiger Gegenangriff einsetzte, konnten die dort errungenen Vorteile auf dem linken Flügel an den Gegenforts des Mrzli und des Vodil nicht behauptet werden. Auf dem rechten Flügel, auf den Hügeln von Santa Maria und Santa Lucia jedoch konnte das gewonnene Gelände behauptet und befestigt werden.

2. Oktober 1915.

Im Küstenlande hat die Kampftätigkeit im Raume nördlich Tolmein nachgelassen. Ein gestern abend angesetzter Angriff gegen den Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 129: Längs unserer ganzen Isonzofront vom Monte Rombon zum Karst verschwendete der Feind gestern viel Artillerie- und Infanteriefeuer, auf einigen Punkten mit solcher Uebereilung, daß etwas kurz bemessene Schüsse entfernter Batterien auf die vorgeschobenen österreichischen Schützengräben niederfielen. Indessen unternahm die Infanterie keine Angriffe. Nur auf den Abhängen des Rombon versuchten feindliche Gruppen sich unsern Linien zu nähern; doch wurden sie durch wohlgezielte Schüsse rasch zurückgeschlagen.

3. Oktober.

Gestern vor Tagesanbruch gruppierten sich die Italiener zu einem großen Angriffe auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche von Doberdo. Unsere Artillerie überfiel die Angriffstruppen mit Feuer und zersprengte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit dem Vorstoße eines Bataillons längs der Straße Sdraussina—San Martino. Dieser Vorstoß und ein ähnlicher, gegen Mittag angesetzter Angriff wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Versuche des Gegners, östlich von Redipuglia vorzugehen. Gewisse Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafte Verkehr auf den venezianischen Eisenbahnen sind unserer Beobachtung nicht entgangen.

4. Oktober.

An den übrigen Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Aus der italienischen Meldung Nr. 131: Wir haben konstatiert, daß der Feind die bekannten tränenerzeugenden Granaten anwendete. Unsere Truppen schützen sich wirksam gegen diese Gase mit Schutzbrillen und anderen angepaßten Mitteln. Der reichliche Regen, der in der Zone des untern Isonzo gefallen war, hat weder die Tätigkeit unserer Truppen vermindert, noch die Fortschritte an unsern vorgeschobenen Annäherungsarbeiten verlangsamt.

5. Oktober.

Die Lage an der Südwestfront ist unverändert.

7. Oktober.

Die Gefechtstätigkeit an der Südwestfront beschränkte sich gestern auf gewöhnliche Geschützkämpfe. Nur gegen den Nordteil der Hochfläche von Doberdo, bei Peteano, versuchten Abteilungen eines italienischen Mobilmilizregiments anzugreifen. Dieses Unternehmen scheiterte vollständig. Unsere Truppen jagten den Feind in der Nacht bis über seine Vorpostenaufstellung zurück.

Aus der italienischen Meldung Nr. 134: Auf dem Karst belästigte der Feind am Morgen des 6. Oktober mit einem lebhaften Feuer die Stellungen auf dem linken Flügel unserer Linie in der Zone des Monte San Michele. Eine Abteilung unserer Infanterie brach in die Schützengräben gegen den Abhang, der sich von San Michele gegen Peteano erstreckt, griff die kleinen Abteilungen des Feindes, die sie hielten, an, schlug sie in die Flucht und machte 26 Gefangene.

8. Oktober.

Im Nordteile des Doberdoabschnitts griff der Feind wieder vergeblich an. Bei Selz verjagten die Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 87 die Italiener aus einem in ihrer Kampflinie gelegenen Steinbruch, schlugen einen Gegenangriff ab und sprengten die feindlichen Stellungen.

9. Oktober.

Auch im Raume von Flitsch beginnt sich die feindliche Artillerie wieder zu rühren. Im Abschnitte von Doberdo wurden zwischen San Martino und Polazzo Annäherungsversuche italienischer Handgranatenmänner leicht verhindert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 136: Auf dem Karst versuchte der Feind am Nachmittag des 7. Oktober nach einem heftigen und anhaltenden Geschützfeuer mit großen Streitkräften einen Angriff in der Richtung von Selz; er wurde durch unser Feuer aufgehalten und mit Verlusten zurückgeschlagen, ohne daß der Feind sich unsern Schützengräben zu nähern vermocht hätte.

Ein Geschwader von 14 unserer Flugzeuge bombardierte gestern den Sitz eines österreichischen Oberkommandos in Kostanjevica und feindliche Lager in Oppachiasella und den Bahnhof von Nabresina. Trotz des Feuers zahlreicher feindlicher Fliegerabwehrkanonen kehrten die Flugzeuge unversehrt in unsere Linien zurück.

10. Oktober 1915.

Die Lage ist an der ganzen Kampffront unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 137: Längs der Isonzo-Front versuchten sehr zahlreiche feindliche Streitkräfte am 9. Oktober während des Tages und in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober nach einer intensiven Artillerievorbereitung und dem Werfen von Bomben unsere Stellungen auf der rechten Seite des Slatenik, im Becken von Flitsch, auf dem Mrzli, in der Gegend des Krn, in Dolje, im Abschnitt von Tolmein, in Plava und Zagora und am mittlern Isonzo anzugreifen. Ueberall wurde der Gegner mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unsern Händen.

11. Oktober 1915.

An der Südwestfront fanden gestern keine großen Kämpfe statt. Ein Angriff der Italiener gegen den Mrzli Vrh wurde schon durch unser Artilleriefeuer abgewiesen.

12. Oktober 1915.

Keine Aenderung.

Die Kämpfe um den Tolmeiner Brückenkopf
Vom 13. bis 23. August 1915

„Nördlich Plava," schreibt der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes" (21. VIII. 15), „wird der Isonzo von senkrechten Felswänden eingezwängt. Hinter der kleinen Bezirksstadt Canale übersetzt die Bahnlinie auf einer 240 Meter spannenden Brückenwölbung den Fluß zum Ostufer, dem sie in Tunnels und Aussperrungen nunmehr bis Santa Lucia folgt. Dort verläßt sie den Isonzo an der Einmündung der Idria. Beide Flüsse haben sich in die Felsplatte von Santa Lucia eingewühlt, so daß sie bei zwanzig Meter Tiefe nur anderthalb Meter breit sind. Der glasgrüne Isonzo stürzt im Wasserfall aus dem Kessel, um in einem zweiten Kessel die Idria in sich aufzunehmen. Die österreichisch-ungarische Stellung, die sich bisher am Flußlauf hielt, nützte diese Klamm aus, um den westlich des Isonzo liegenden 588 Meter hohen Berg Santa Lucia und nördlich davon die Höhe von Santa Maria als Brückenkopf zum Schutze Tolmeins und des Idriazuganges zu behaupten. Die Stadt Tolmein liegt im Tal nördlich Santa Lucia und kann von beiden Parteien gesehen werden. Nördlich von Tolmein setzt die Vrh-Höhe und das schroffe Bergmassiv des Krn ein, das die Italiener nach Ueberschreitung des oberen Isonzo zwar erstiegen haben, aber nicht erobern konnten.

Zur Vorbereitung ihres Angriffes gegen den Tolmeiner Brückenkopf zog die italienische Heeresleitung vom 13. August 1915 ab zahlreiche Batterien aller Kaliber auf dem Kolowratrücken, den gegenüberliegenden Grenzkämmen zusammen, die die bombardierten Hügel Santa Lucia und Santa Maria erheblich überragen; die österreichisch-ungarische Artillerie antwortete ohne Vergeudung. Man verhielt sich abwartend. Darauf gingen italienische Regimenter am 14. August 1915 in dichtem Angriff gegen den von einer Pilgerkapelle gekrönten Hügel Santa Maria und gegen Santa Lucia vor. Erst als sie an die österreichisch-ungarischen Vorstellungen herangekommen waren und die durch das Bombardement zerstörten Drahthindernisse wegzuräumen begannen, nahmen die Verteidiger das Feuer auf und schleuderten aus ihren Maschinengewehren durch die natürlichen und künstlichen Löcher in den Felsgraten, die geschickt als maskierte Schießscharten hergerichtet worden waren einen mörderischen Geschoßhagel auf die in die vordersten Gräben eingedrungenen Italiener. Um diese Gräben ist dann wütend mit Bajonett und Kolben gerungen worden; doch wurden die Italiener schließlich hier wie bei Santa Lucia zurückgeworfen. An den nächsten Tagen erneuerte die italienische Artillerie das Bombardement, aber der nachfolgende Infanteriesturm ist jedesmal mit unverminderter Schlagkraft abgewiesen und der Brückenkopf behauptet worden."

Nach einem neuerlichen Vorstoß gegen den Tolmeiner Brückenkopf am Abend des 23. August trat im Raume von Krn abwärts gegen Süden einige Tage Ruhe ein, „denn die Italiener, die am 18. August allein sechsmal gegen die österreichisch-ungarischen

Stellungen vorgebrochen waren, hatten," wie L. v. B. nach den Berichten von Mitkämpfern in der „Frankfurter Zeitung" (2. X. 15) erzählt, „schwere Verluste erlitten, die zu ersetzen Zeit brauchte. Auch ihre Angriffe auf den 1360 Meter hohen Mrzli Vrh und den nördlich gelegenen 1487 Meter hohen Rücken mit der Alpenhütte Sleme Planina am Morgen des 19. August, der bis vor die Drahtverhaue heran geführt wurde und erst dort im Feuer der Verteidiger zusammenbrach, hatten ganz bedeutende Opfer gekostet. Trotzdem versuchten sie mit anerkennenswerter Energie, in der Morgendämmerung des 20. August in dreißig Kilometer Front von Flitsch bis Tolmein an mehreren Stellen durchzubrechen. Die von Artillerie unterstützte Gruppe der St. Pöltener Landwehr am Vrsic brachte sie zuerst zum Stehen. Die sieben Sturmangriffe auf das Dorf Kozarcze, wo die Italiener nach Santa Lucia durchbrechen wollten, wiesen Ungarn und Kroaten ab. Vor den Stellungen am Mrzli Vrh lagen hunderte von Toten, deren Verwesungsgeruch die Truppen sehr belästigte. Der Feind leitete alle seine Angriffe mit Schleudern von Handgranaten, unterstützt von Minenwerfern, ein."

Die heldenmütige Haltung der St. Pöltener und Kärntner Landwehr, die sich an einem einzigen Kampftage 20 große und 50 kleine silberne Tapferkeitsmedaillen verdienten, war über jedes Lob erhaben. „Aufs neue bewiesen diese Tapfern", heißt es in einem Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier (3. IX. 15), „daß der Wille nicht zu wanken und nicht zu weichen ausschlaggebend im Kampfe ist. Aufrecht standen die tapfern Landwehrmänner im verheerendsten gegnerischen Artilleriefeuer der feindlichen Ueberzahl gegenüber und warfen auf die immer wieder mit neuen Truppen anstürmenden Italiener Felsblöcke herab. War es der feindlichen Welle einmal gelungen, bis an unsere Stellungen vorzudringen, so kam es zu einem erbitterten Handgemenge, dessen Ausgang stets der gleiche blieb. Kein Zoll Boden ging verloren, die Italiener wurden zurückgeworfen."

Welche Hoffnungen von der italienischen Heeresleitung auf den Ansturm gegen den Tolmeiner Brückenkopf gesetzt worden waren, geht aus einem Befehl hervor, den der Kommandeur der italienischen 8. Infanteriedivision, Generalmajor Marghieri am 13. August erließ. Der Befehl, der in lithographischer Kopie am Westhang des Mrzli Vrh gefunden wurde, lautet nach einer Meldung aus dem K. u. K. Kriegspressequartier (14. X. 15) folgendermaßen: „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der 8. Division! Morgen endlich werdet ihr gerufen werden, die Früchte der von euch bisher so heiter und edelmütig ertragenen Mühen und Strapazen einzuheimsen. Morgen endlich werdet ihr diese Höhen erstürmen, die das Blut euerer tapferen Kameraden eigentlich schon in unseren, wenn auch nur idealen, Besitz gebracht hat! Morgen endlich werdet ihr die Trikolore auf den Gipfeln des Sleme und des Mrzli Vrh aufpflanzen! Ich bin überzeugt, daß ihr, den Heldentaten der Truppen am Karst nacheifernd, der ganzen Welt zeigen werdet, welcher Mut und welche Kühnheit in der Brust eines italienischen Soldaten leben, wenn er berufen ist, eine heilige und edle Sache zu verteidigen, so wie es die ist, für welche wir kämpfen."

Ueber die Kämpfe vom 15. bis 18. August 1915, in deren Verlauf es den Italienern gelang, die Höhen Santa Maria und Santa Lucia zu erstürmen, hat ein Augenzeuge im „Giornale di Vicenza" (6. IX. 15) eine interessante Schilderung veröffentlicht, in der es heißt: „Die zwei Anhöhen von Santa Maria und Santa Lucia schienen nahezu uneinnehmbar, so sehr unterstützte die Natur die österreichisch-ungarische Befestigungskunst. Schon in den vorhergehenden Tagen hatte die italienische Infanterie sich in der Ebene ungefähr 200 Meter vom Fuß der Hügel festgesetzt und eingegraben. Diese 200 Meter aber wurden vom Feuer der österreichisch-ungarischen Schützengräben bestrichen, während die Italiener sich auf zwei Reihen von Schützengräben in armiertem Beton hätten

stürzen müssen, vor denen sich vier Reihen äußerst starker, von eisernen Pfählen getragener Drahtverhaue erhoben: dann erst hätte der Sturm auf die eigentlichen Abhänge unternommen werden können. Trotzdem und trotz des Mißerfolges früherer Sturmversuche wurde der neue Angriff beschlossen. Die schwere Artillerie eröffnete den Kampf mit wohlgezielten Schüssen und setzte ihn während des ganzen 13. August fort. Am folgenden Tage nahm auch die Gebirgs- und schließlich auch die Feldartillerie an dem Konzert teil. Es wurden Tausende von Schüssen abgegeben; eine einzige Gebirgsbatterie verfeuerte in kurzer Zeit 750 Geschosse. Die Betonmauern der Schützengräben wurden gesprengt; viele Volltreffer wurden erzielt; die wenigen Ueberlebenden flohen.

Es handelte sich nun darum, die Drahtverhaue zu beseitigen, und in der Nacht auf den 15. August rückte zu diesem Zwecke eine Abteilung des Genies mit einigen Infanteristen vor. Sie hatten kaum die Hälfte der Strecke, die sie von den Schützengräben trennte, zurückgelegt, als von österreichisch-ungarischer Seite Leuchtraketen abgefeuert wurden, und heftige Gewehr- und Maschinengewehrangriffe die Abteilung zum Zurückweichen zwangen. Beim Appell fehlten zwei von den 800 Vicentinern, die jenem Regiment angehörten. Aber in der ersten Morgendämmerung kehrten sie zurück, ein Bündel von über fünfzig Meter Stacheldraht mit sich schleppend. Sie hatten sich in einer Vertiefung versteckt, und als das feindliche Feuer nachgelassen, waren sie aus ihrem Versteck hervorgeschlichen und hatten angefangen, in aller Gemütsruhe die Drahtverhaue zu durchschneiden und vor Santa Lucia eine Bresche zu legen. Der Angriff auf jene Stelle mußte infolge des Nebels und des Regens auf den nächsten Tag verschoben werden; immerhin setzte die Artillerie ihr zerstörendes Werk fort. Des Nachts, nach Einstellung des Feuers, hatten die Oesterreicher versucht, ihre Stellungen wieder instand zu setzen; aber die Wiederaufnahme der Beschießung vereitelte den Versuch.

Am 16. August, um 5 Uhr morgens, hörte das Bombardement auf, und die erste Kompanie des vicentinischen Regiments erhielt Befehl, sich zum Sturm bereit zu halten. Um 6 Uhr wurde das Zeichen gegeben. Unter dem Ruf „Viva Savoia“ stürzten sich alle mit aufgepflanztem Bajonett aus den Gräben und vorwärts im Laufschritt zum Sturm, trotz des wütenden feindlichen Feuers. Schon ist die Kompanie bei den Drahthindernissen. Aber da geschieht das Unerwartete. Die andern Kompanien können nicht mehr zurückgehalten werden und stürzen ihrerseits hervor, indem sie schreien: „Viva Vicenza, viva Savoia, viva Piacenza!“ (es befanden sich auch viele Piacentiner in dem Regiment) und eilen durch die Lücken in den Hindernissen auf die feindlichen Linien zu. Der Kampf mit dem Feind verwandelt sich bald in ein wütendes Handgemenge. Die Geschosse eines feindlichen Maschinengewehrs prasseln auf die Italiener nieder. Die Vicentiner stürzen sich darauf los und machen von der Bedienungsmannschaft nieder, was sich nicht ergibt. Andere italienische Truppen flankieren den Angriff. Der Sturm wütet noch eine Stunde weiter. Die Oesterreicher machen eine dritte verzweifelte Anstrengung, dann gibt ihr Widerstand nach. Die Italiener dringen in die Gräben ein, das Regiment erstürmt den Hügel von Santa Lucia, macht die 564 Gefangenen, von denen die Berichte Cadornas melden (vgl. S. 16) und erbeutet außerdem viel Kriegsmaterial; gleichzeitig nahm ein anderes Regiment den Hügel von Santa Maria. Ein Gegenangriff kostete die Oesterreicher weitere 120 Gefangene.“

Gleichwohl ist kein dauernder Erfolg errungen und vor allem der eigentliche Zweck der Operation, der Durchbruch in das Idriatal, nicht erzwungen worden. Das schildert höchst anschaulich L. v. B. in einem längeren Berichte an das „Neue Wiener Tagblatt“ (14. IX. 15). „Es war um die Mittagszeit in den österreichisch ungarischen Stellungen, auf den Höhen, die den Ort Santa Lucia und die dortige Brücke decken. Im weiten, sonnigen Tal herrschte Ruhe, nur dort, auf dem messerscharfen Rücken, der im Nord-

westen zum Mrzli Vrh hinaufführt, scheint sich etwas auf unserer Seite zu rühren. Man signalisiert. Kein gutes Zeichen für jene, die sich nach einem Verdauungsschlummer sehnen. Der wird ihnen sicher nicht, denn auch hoch oben auf der Höhe Sleme sieht man an der dem Feinde abgekehrten Seite Lichtblitze. Kurze und lange. Ein eifriger Telegraphist bei uns schreibt die Depesche mit. Ihr Inhalt lautet für uns nicht sehr erbaulich. Am Kolowratrücken habe man in der Nähe der Höhe Hevnik eine neu eingebaute Batterie entdeckt und oben hinter dem Grenzrücken sei Bewegung zu bemerken, die auf Truppenverschiebung schließen lasse. Das gilt sicher uns. Seit dem letzten Angriff auf unsere Stellungen, der wie alle seine Vorgänger mißlang, sind schon vier Tage verflossen. Aber die Italiener wollen sich just hier den Eingang in die Wochein öffnen und halten trotz der vielen blutigen Köpfe, die sie sich schon holten, an dieser Absicht starrsinnig fest. In den Drahtnetzen vor uns am Hange liegen und hängen zahlreiche ihrer Leichen und dörren im Sonnenbrand. Weder wir noch sie können sie fortschaffen, um sie den Armen unserer Allmutter zur ewigen Ruhe zu übergeben. Alles, was sich zeigt, selbst barmherzige Blessiertenträger, wird sofort beschossen.

Die Sonne hat den Zenit überschritten. Nun wird die Beleuchtung für die Italiener günstig. Das grelle Licht blendet nicht mehr sie, sondern uns. Und nun donnerts wieder los aus ungezählten Feuerschlünden. Weißer Staub wirbelt auf, Felsen werden zersprengt, Steinsplitter sausen mit eigentümlichem singendem Ton durch die Luft, jeder Quadratmeter ist mit Geschossen bedeckt. Es ist das „Inferno", das ihr Dichterheros schildert, der hier in der nach ihm benannten Höhle, ganz nahe von Tolmein, sich aufgehalten haben soll, um Motive zur Schilderung der Hölle in den grausigen Schluchten des Krnmassivs zu suchen, für seine „Göttliche Komödie", mit der er die Unsterblichkeit errang. Wir verhalten uns still, drücken uns glatt an die Wände unserer Deckungen und überlassen die Antwort einstweilen unseren unsichtbaren Batterien, die prompt erfolgt. Wir kommen erst später an die Reihe, wenn der Gegner uns zum xtenmal genug zermürbt wähnt und sich doch darin, wie immer, täuscht. Er glaubt uns aus weicherem Holz geschnitzt, als es der Fall ist, und vergißt darauf, daß kriegserprobte Männer, wie wir es der Mehrzahl nach sind, sich an alle Schrecknisse gewöhnen. Die Jungen, Ungewohnten, richten sich an unserem Beispiel auf. Eiserne Nerven und stählerne Herzen stehen hier dem Feinde gegenüber.

Unsere Artilleristen haben eine in Fels eingebaute feindliche Batterie entdeckt, trotzdem die Italiener im Anlegen von Masken sehr geschickt sind. Der wird nun gehörig zugesetzt. Auch die schweren Brummer beteiligen sich daran. Wie sich dort im felsigen Gelände gleich ganze Blöcke lösen. Als Steinlawinen sausen sie herab und reißen breite Lücken in die Wälder. In einer halben Stunde ist die Batterie abgetan. Wo sie stand, ist jetzt nur mehr ein unförmlicher Trümmerhaufen. Hat ihr Schicksal die andern eingeschüchtert? . . . Das Artilleriefeuer wird fühlbar schwächer. Doch nein. Es war nur ein Zielwechsel. War das Feuer früher auf eine breite Front verteilt, so wird es jetzt ganz auf unsere Stellungen auf der nördlichen Höhe und jene beim Dorfe Kozarcze, die das Tal sperrt, das zwischen beiden Höhenrücken liegt, vereint. Ein Regen von Geschossen ergießt sich über uns. Es sind schwere Augenblicke. Rechts und links trifft's einen braven Kameraden. Soldatenlos.

Und nun quellen aus den Wäldern am Fuße des jenseitigen Hanges in breiter Front Massen hervor, sich gegenseitig in wildem Geschrei ermunternd, während bei uns jeder Mund stumm bleibt und sich die Lippen fester aufeinander pressen. Unter der gerunzelten Stirn, unter zusammengezogenen Brauen hervor, späht der hartgewordene Blick nach einer Blöße der sich heranwälzenden Uebermacht. Kein Schuß. Die da unten hasten vorwärts, überspringen die Straße, erreichen den Hang und klettern herauf. Die Ruhe

des Todes scheint hier oben zu herrschen. Wir sehen das lebhafte Gebärdenspiel der Angreifer, die aufmunternden Gesten der feindlichen Offiziere und ein flüchtiges Lächeln über bärtige Gesichter bei dem Jubelgeschrei, das die Luft erzittern macht. Der Blick unserer Schützen wird schärfer, jeder sucht sich seine Opfer. Dann krümmt sich der Finger. Langsam, bedächtig. Und nun prasselt es los wie der Platzregen aus einer winzig kleinen Wolke, die sich plötzlich vom sonnig heiteren Himmel entleert. Ein einziger Aufschrei des Schreckens und Entsetzens ertönt. Viele fallen, andere werfen sich nieder, eine Anzahl kollert blutend den Hang zur Straße hinab. Aber es sind viele, sehr viele Brave dabei. Bersaglieri und Alpini greifen in erster Reihe an. Sie streben weiter, die Hahnenfedern am Leinenhut flattern im Luftzug, der durch das Tal streicht. Sie kommen näher. In wilder Wut, mit übermenschlicher Kraft, welche die drohende Todesgefahr verleiht, reißen sie armdicke Pflöcke, die das Drahtnetz stützen, aus dem felsigen Grund heraus, zerhacken die Drähte, die manchen von ihnen für immer festhalten, und dringen am nördlichen Flügel trotz Feuer, Steinlawinen und Handgranaten bis in den Graben ein. Ein Kampf beginnt Mann gegen Mann, Brust an Brust. Mit Bajonett und Kolben, mit Fäusten und Zähnen, mit Messern und Fußtritten. Innig umschlungen stürzen einige kämpfend die Höhe hinab, sie lassen auch noch im Tode nicht voneinander. Die Bestie im Menschen feiert ihre Orgien. Aber wir sind die Stärkeren, im Nahkampf Ueberlegeneren. Wo unser Kolben hintrifft, erstickt jeder Seufzer.

Der Feind schwankt hin und her. Seine Uebermacht ist groß, immer Neue strömen heran. Jetzt endlich fassen sie unsere Maschinengewehre von der Höhe im Süden in der Flanke. Ihre Kraft bricht zusammen. Schreiend jagen sie unter Verwünschungen zurück, dem schützenden Walde im Tal zu. Doch bevor der sie aufnimmt, fallen noch viele, die nimmermehr aufstehen. Nun setzen auch unsere Geschütze von allen Seiten ein, senden den Fliehenden ihre Schrapnelle nach, bestreuen den Wald und den Hang der jenseitigen Höhe, in deren Schluchten und Rissen die von Todesangst Gepeitschten Zuflucht und Schutz suchen. Dann flaut das Kampfgetöse ab. Nur vereinzelt, pausierend sprechen noch die Geschütze hüben und drüben. Vor unsern Stellungen dehnt sich ein Leichenfeld, das in seiner Mächtigkeit Zeugnis ablegt, wie sicher wir zu treffen wissen. Aber auch unter uns hat der Tod reiche Ernte gehalten, wenn auch die Verluste nicht einmal ein Zehntel jener des Feindes betragen.

Es ist später Nachmittag geworden. Ein Teil des Tales liegt schon im Schatten, über dem Flusse schwebt feiner Dunst wie ein zartes Schleiergewebe, auf den Spitzen der Berge hinter uns lagern farbige Töne. Die Wälder dunkeln. Um das Türmchen von Santa Maria bei uns auf der Höhe spielen tanzende Sonnenstrahlen und gießen rosiges Licht über die Antlitze bärtiger Krieger, die dort barhaupt vor dem Marienbilde knien und in brünstiger Andacht zu ihm emporblicken. In ihren Augen flimmert ein seltsames Leuchten. Ist es der Abglanz des scheidenden Tagesgestirnes, der diese Züge verklärt, der das Gold über dem Haupte der Heiligen gleißen macht, auf ihren Zügen das milde Lächeln hervorzaubert? Und die harten Krieger dort, danken sie für die Erhaltung ihres eigenen Lebens oder beten sie für das Heil der guten Kameraden, die eben in ihrem letzten Heldenkampf das Leben für das Heil und die Größe des Vaterlandes hingaben?"

Die Erfolglosigkeit der blutigen Opfer konnte auch den italienischen Soldaten nicht verborgen bleiben. Um die drohende Mutlosigkeit zu bekämpfen und zu neuen Taten zu entflammen, sind Truppenbefehle erlassen worden. Einer davon, der Befehl des Kommandanten der vor Santa Lucia stehenden italienischen Truppen, des Obersten Viganoni, vom 24. August 1915, der ähnlich wie der bereits erwähnte Befehl vom 13. August (vgl. S. 27) in einer lithographischen Kopie in einem italienischen Schützen-

graben westlich von Santa Lucia gefunden wurde, lautete nach einer Mitteilung aus dem K. u. K. Kriegspressequartier (14. X. 15) folgendermaßen: „Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten der im Abschnitt von Santa Lucia kämpfenden Truppen! Arbeitet! arbeitet! Die Tage des jetzigen Stillstandes der Unternehmungen dienen dazu, ein wenig auszuruhen, hauptsächlich zur Arbeit und Vorbereitung auf die harte Probe, die uns sicher zur Eroberung des Gipfels dieses Berges, der die Gegend von Santa Lucia beherrscht, führen wird. Arbeitet, um eure gefallenen Kameraden zu rächen! Arbeitet für die Größe unseres Italien, die euch allen am Herzen liegen muß! Denkt daran, daß eure Mütter, eure Frauen, eure Söhne auf euch stolz sein werden, wenn ihr als Sieger heimkehrt! Santa Lucia ist wie eine Rose, umgeben von vielen Dornen. Sie zu pflücken ist schwierig. Man zersticht sich die Finger dabei! Denkt aber an die Freude des Augenblicks, wenn ihr sie pflücken werdet! Wie wohlriechend wird sie euch dünken und wie sehr wird sie es auch sein! denket daran!"

Die Schlacht bei Tolmein und Flitsch

Vom 10. bis 20. September 1915

Wie die italienischen Durchbruchsversuche bei Tolmein im August die Lage an der Isonzofront nicht zu ändern vermochten, so ließ auch die Schlacht bei Tolmein und Flitsch, die am 11. September begann und mit kurzen Unterbrechungen aber ohne deutlichen Plan bis zum 20. September andauerte, die österreichisch-ungarischen Verteidiger unerschüttert. Nach einem Berichte, den L. v B. nach den Erzählungen von Mitkämpfern in der „Frankfurter Zeitung" (2. X. 15) gab, „kamen die Italiener, die bereits am 9. September ihre siebente Infanteriedivision, eine Alpinigruppe und zwei Bersaglieribataillone gegen den Tolmeiner Brückenkopf erfolglos vorgeschickt und dabei allein vom Infanterieregiment Nr. 25 1000 Mann verloren hatten, am 11. September im Flitscher Becken überhaupt nicht vorwärts. Die an diesem Tage auf Jablonica vorgehenden Massen wichen im österreichisch-ungarischen Feuer fluchtartig zurück. Südlich der Höhe Javorcek hatten sich, durch Dunkel und Nebel begünstigt, italienische Abteilungen eingenistet; einmal entdeckt, war im sicheren Feuer österreichisch-ungarischer Schützen ihres Bleibens nicht länger. Auch sie verschwanden. Im Vrsicgebiet tobte den ganzen 11. September heftiger Kampf. Minenwerfer, Handgranaten, abrollende Felsblöcke und Steinhaufen, Flammenwerfer, Bajonett und Kolben, zuletzt die Fäuste, traten in Aktion. Abermals, wie am 20. August (vgl. S. 27), bewährte sich St. Pöltens Landwehr. Das Vorfeld war mit italienischen Leichen besät, kein Fußbreit Erde verloren. Im Süden donnerte das Geschützfeuer gegen den Südteil von Tolmein aus schwerstem Kaliber, aber Infanterie wagte sich noch nicht vor.

Am 12. September vormittags versucht der Feind sein Glück gegen den 2210 Meter hohen Rombon und versucht, auch auf den Hängen dieses Berges durchzubrechen. Die tapferen Verteidiger in Himmelsnähe ließen den Feind im Neuschnee sich heran- und müde arbeiten, dann ergossen sich Geschoßhagel und Feuerströme über die Feinde, die in mächtigen Sätzen der Vernichtung zu entrinnen suchten. Doch der Feind ist zähe und hartnäckig. Gehts hier nicht, gelingts vielleicht weiter südlich, denkt er, und griff von Südwesten her gegen den 1551 Meter hohen Javorcek und die einen Kilometer östlich gelegene Golobar Planina an, deren Sattel in 1317 Meter Höhe liegt. Um einer Flankierung dieses Angriffes vom Vrsic her vorzubeugen, griffen die Italiener auch diesen an, obgleich dort noch von dem am 11. September abgeschlagenen Angriff über 500 seiner Leichen unbeerdigt lagen.

Das Unglück, das die Italiener verfolgt bleibt ihnen auch diesmal treu. Die eigene Artillerie beschießt die Mulden, in denen sich ihre Infanterie zum Vorgehen ansammelt,

mit dem Verteidiger sichtbarer Wirkung. Wohl geht der Angriff doch noch eine Weile vorwärts, bricht aber dann in beiden Richtungen blutig zusammen. Ebenso ergeht es den vier Infanterieangriffen gegen den Tolmeiner Brückenkopf, wo die Italiener die Verteidiger durch das rasende Geschützfeuer zermalmt glaubten. Am 13. September pausieren die völlig erschöpften Feinde, um dann am 14. September mit neuer Heftigkeit alle Stellungen von Javorcek bis Tolmein unter heftigstes Artilleriefeuer zu nehmen. Gegen den Vrsic und Javorcek gehen sie mit verbissenem Ingrimm wieder und wieder zum Angriff vor; umsonst. Neuer Zusammenbruch. Erst am 16. September setzen sie wieder Angriffe gegen den Raum von Flitsch ein. Mehrere Vorstöße werden abgeschlagen, aber die Kämpfe dauern fort, und der zähe Feind müht sich unter schwersten Verlusten mit anerkennenswerter Ausdauer weiter damit ab, sich an die österreichisch-ungarischen Befestigungen heranzuarbeiten. Diesmal gilt es dem 519 Meter hohen Ravelnik, der westlich Koritnica wie eine Bastion in die dort über zwei Kilometer breite Talebene vorspringt. Auch die Stellungen am Westhange des Javorcek greifen sie abermals an. Das Ende ist, wie immer das gleiche: blutiger Zusammenbruch. Im Talbecken von Flitsch allein liegen über tausend Mann von österreichisch-ungarischen Geschossen dahingestreckt. Ein unter dem Schutze des Abendnebels am 18. September versuchter Ueberfall der Vrsicstellung scheitert nicht nur vollständig, sondern die österreichisch-ungarischen Truppen sprengen gegen Mitternacht auch die dort von den Italienern aufgerichtete Sandsackmauer samt den dahinter befindlichen Feinden glattweg in die Luft. Endlich am 19. September 1915 sehen die Italiener die Vergeblichkeit ihrer Angriffe im Flitscher Becken ein. Die Reste ihrer Angriffstruppen ziehen sich in ihre alten Stellungen zurück und am 20. September tritt wieder Ruhe ein. Nur die feindliche Artillerie feuert noch weiter."

Im italienischen Generalstabsbericht vom 18. September 1915 (vgl. S. 22), in dem die Wiederaufnahme der italienischen Offensive angekündigt und behauptet worden war, die italienische Infanterie habe sich mit Erfolg der stark befestigten österreichisch-ungarischen Linie genähert, fehlt, wie am 21. September 1915 aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtet wurde, das Wichtigste, eine nähere Angabe über die Art dieses Erfolges. „Infolge der Artilleriewirkung, die einem Angriff der Infanterie vorangehen muß, um die Stellung „sturmreif" zu machen, entstehen," so heißt es in der Meldung, „immer Lücken in der Hinderniszone, durch welche die angreifende Infanterie in die eigentliche Stellung eindringt. In einer ganz originellen Art gelang es den Italienern am 18. September 1915 in eine unserer Stellungen im Flitscher Becken zu kommen. Ihre Feuerlinie erreichte, nachdem sie das Vorfeld kämpfend passiert hatte, zwar die Sturmgassen, die ihre Artillerie in unseren Stacheldrahtgürtel geschossen hatte, dann verlegten ihnen aber unsere tapferen Verteidiger den weiteren Weg durch Hunderte von Leichen aller jener, die in die Breschen vorzulaufen gewagt hatten, während die Angriffe aller übrigen italienischen Frontteile im rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vor den intakten Hindernissen zusammenbrachen. Wie die Gefangenenaussagen bestätigten, haben sich die vor unseren Drahthindernissen liegenden italienischen Soldaten unter dem Eindruck des blutig zusammengebrochenen Angriffes und in der Gewißheit, beim Aufstehen und Zurückgehen vernichtet zu werden, ergeben wollen, konnten aber nicht durch die Hindernisse durchkommen. Unsere eigenen Truppen machten in richtiger Erkenntnis der Sachlage eigens eine Oeffnung ins Hindernis, die sie mit der Aufschrifttafel „Entrata" (Eingang) versahen. Diese Hilfe wirkte zusehends, denn bis zum Abend des 18. September waren gezählte 392 Mann bis in unsere Stellung gelangt, allerdings nicht als siegreiche Stürmer, sondern vielmehr freiwillig als nun sehr zufriedene Gefangene."

Phot. Az Est, Budapest

Der Monte Santo nördlich von Görz am mittleren Isonzo

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Bersaglieri auf einem vorgeschobenen Posten am Isonzo

Phot. Phothotek, Berlin

Ein österreichisch-ungarischer Beobachtungsposten in Tirol

Phot. Leipziger Presse-Bureau, Leipzig

Blick von Tarvis gegen Süden

Die Kämpfe im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet I.

Vom 11. August bis 11. Oktober 1915

Chronologische Uebersicht nach den österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen

Alle wichtigeren italienischen Generalstabsmeldungen sind zur Ergänzung beigegeben

Vgl. die Karten in Band VIII, zwischen Seiten 16 und 17 sowie S. 51 und 99

12. August 1915.

An den Tiroler und Kärntner Fronten dauern die Geschützkämpfe und Plänkeleien fort.

Aus der italienischen Meldung Nr. 78: In der rauhen und hochgelegenen Zone des Val Furva (Adda) hat der Feind, der bereits am 4. August Erkundungspatrouillen gegen den Viozpaß (3337 Meter) vorgehen ließ, die zurückgeschlagen wurden, in der Nacht zum 9. August den Fornogletscher überschritten, unsere Stellungen auf der gleichnamigen Herberge angegriffen, während eine Abteilung, die über den Cevedalepaß (3267 Meter) vorging, sich gegen unsere Stellung bei der Cedehhütte warf. Die tätige und unaufhörliche Wachsamkeit unserer Alpini in den Gletschern und Hochgipfeln genügte jedoch, diesen doppelten und kühnen Vorstoß des Feindes zu vereiteln. Der alsbald zurückgeschlagene Feind wurde von uns in einem Gegenangriff in die Flucht geschlagen. Im Cadore meldet man in den Hochtälern von Ansiei und Visoende für uns günstige kleinere Gefechte. In einem derselben wurden etwa vierzig Kaiserjäger gefangen genommen.

13. August.

Im Kärntner Grenzgebiet ist die Lage unverändert. An der Tiroler Grenze wurde südlich Schluderbach gekämpft. Der feindliche Angriff war auch hier vergebens, die Verteidiger blieben im vollen Besitz aller ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Etschtale vertrieb einer unserer Panzerzüge die feindlichen Feldwachen aus den Ortschaften Serravalle und Chizzola.

Aus der italienischen Meldung Nr. 79: In Cadore kommt es, da infolge der Fortschritte unserer jüngsten Offensive unsere und die gegnerischen Linien nahe beieinander liegen, zu heftigen kleinen Angriffen und Gegenangriffen hüben und drüben. So rückte der Feind in der Nacht vom 11. auf 12. August, nach einer anhaltenden Vorbereitung durch das Feuer seiner Artillerie gegen unsere neuen Stellungen auf dem Abhang des Col di Lana im Hochcordevole vor, wurde jedoch zurückgeschlagen. Dagegen vermochten unsere Truppen feindliche Abteilungen zu vertreiben, die sich auf den Westabhängen des Monte Piano am Ausgange des Rienztales verschanzt hatten.

14. August.

Gestern abend wurden an verschiedenen Teilen der Südwestfront feindliche Angriffe abgewiesen; so im Tiroler Grenzgebiete an der Fedajastellung und der Popenalinie (südlich Schluderbach).

Aus der italienischen Meldung Nr. 80. Der Kampf jenseits der Grenze des Cadore ist häufiger geworden. In der Zone des Monte Piano hat der Feind in Massen und unterstützt durch eine zahlreiche Artillerie gestern einen neuen Angriff gegen die Stellungen versucht, von denen er in den vorhergegangenen Tagen verjagt worden war. Nach erbittertem Kampfe wurde er mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Im Sextentale hat unsere Infanterie, während unsere Artillerie das Feuer gegen die feindlichen Werke fortsetzte, den Gipfel der Oberbachern Kanzel, ein wenig südöstlich vom Oberbachern Spitz, erklettert und sich dort festgesetzt. Außerdem hat unsere Infanterie einen Straßenknotenpunkt im Gebirge westlich der Cengia-Spitze besetzt.

15. August 1915.

Im Gebiet von Flitsch und an der Kärntner Front hatten die Geschützkämpfe einen größeren Umfang als gewöhnlich. Nachts setzte der Feind sein Feuer auf unsere Kampflinien am Großen Pal, Freikofel und Kleinen Pal heftig fort. Ein gegen unsere Stellung am Kleinen Pal um Mitternacht unternommener Angriff brach vollständig zusammen. Im Tiroler Grenzgebiet wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Grenzstellungen westlich des Kreuzberges, im Gebiet der Rothwandspitze, des Bacherntales und der Dreizinnenhütte abgewiesen. Von den Plateaus von Lavarone und Folgaria beschoß unsere schwere Artillerie die feindlichen Werke Campomolon und Toraro mit sichtlichem Erfolg.

Aus der italienischen Meldung Nr. 81: Im Etschtal versuchte ein gepanzerter Zug, der mit kleinkalibrigen Kanonen und Maschinengewehren armiert war, einen Einfall gegen unsere

Station Serravalle. Er wurde leicht zurückgeschlagen. Kleine Angriffe gegen unsere Stellungen am Monte Maggio, auf der Hochebene nordöstlich von Arsiero, hatten dasselbe Schicksal. Im Popenatal (Hochrienz) stürmte der Feind mit starken Kräften gegen die von uns jüngst eroberten Stellungen an; doch mußte er nach einem lebhaften Kampfe mit schweren Verlusten zurückweichen. Im Sextental wurde am 13. August von den feindlichen Sperrarbeiten auf unser Artilleriefeuer nicht mehr erwidert. Die Infanterie wurde sodann weiter vorgeschoben und rückte bis auf die Abhänge des Seikofel und der Croda Rossa vor.

16. August 1915.

An der Tiroler Front eröffnete gestern die feindliche schwere Artillerie nach längerer Pause wieder das Feuer gegen unsere Werke und zwar insbesondere gegen jene am Tonale-Paß und auf den Plateaus von Lavarone und Folgaria. Angriffsversuche italienischer Infanterie an der Tonalestraße und auf die Popenastellung (südlich Schluderbach) und im Dreizinnengebiete wurden abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 82: In der Zone des Tonale und im Abschnitt von Val d'Assa (sette communi) war das Artillerieduell gestern sehr intensiv. Neue Fortschritte werden gemeldet im Sextental (Drau). Unsere Artillerie zerstörte die feindlichen Schützengräben auf dem Seikofel und auf der Croda Rossa und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen, welche versuchte, sie zu bekämpfen. Die Infanterie drängte längs des Bacherntales und Bodenbach vor, indem sie die feindlichen Verteidigungswerke eroberte und einige Dutzend Gefangene machte. In der Nacht vom 15. August versuchte der Feind, durch einen Gegenangriff die verlorenen Stellungen wieder zu nehmen, wurde aber zurückgeschlagen. Spätere Nachrichten über das Gefecht vom 13. August im Val Popena bestätigen, daß der Gegner schwere Verluste erlitten hat. In einem einzigen Schützengraben wurden über 200 Leichen gezählt, darunter einige Offiziere.

In Karnien erfolgte in der Nacht zum 15. August ein heftiger Angriff gegen unsere Stellungen am Kleinen Pal, am Freikofel und am Großen Pal. Der Standhaftigkeit unserer Infanterie, die durch das rechtzeitige und wirksame Eingreifen der Artillerie unterstützt wurde, gelang es, den Feind auf der ganzen Front zurückzuschlagen und ihm schwere Verluste zuzufügen.

17. August.

Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Tiroler Werke hielt gestern tagsüber an. Schwächere feindliche Infanterieabteilungen, die im Val Sugana bis Carzano (nordöstlich Borgo) vorgekommen waren, wurden über den Masobach zurückgeworfen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 83: Im Alpenmassiv des Ortler hat zwischen den Hochtälern der Adda und der Etsch eine Abteilung unserer Truppen, die in der Nacht des 16. August von der Mailänderhütte abgegangen war, in angeseilten Abteilungen den Camuzzipaß (3038 Meter) und die Vedretta di Campo überschritten. Sie erkletterte hierauf den Gletscher der Tuckettspitze in einer Höhe von 3469 Metern, wo sie ein feindliches Peloton überraschte. Hierauf marschierte sie auf die von einer Abteilung besetzt gehaltene hintere Madatschspitze (3433 Meter), griff die Abteilung an und zerstreute sie, worauf sie die Vetta stark besetzte.

18. August.

Während im Kärntner Grenzgebiet verhältnismäßig Ruhe herrschte, hielt in Tirol das schwere Geschützfeuer des Feindes an und einige kleinere Infanteriegefechte fanden statt. Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Angriffe auf den Toblinger Riedel (Dreizinnengebiet) und gegen Milegna (Plateau von Folgaria) abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 84: Im Bacherntal (Sexten) haben sich unsere Truppen am 17. August einer zweiten Grabenlinie bemächtigt; obwohl der Feind schnell die Flucht ergriff, haben wir doch zwei Offiziere und etwa vierzig Soldaten zu Gefangenen gemacht. Wir haben ihm außerdem zahlreiche Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial abgenommen.

19. August 1915.

Gegen unsere Tiroler Werke setzte die italienische schwere Artillerie ihr Feuer auch während des gestrigen Tages und der heutigen Nacht fort. Ein Angriff von zwei feindlichen Bataillonen auf unsere Vorfeldstellungen am Plateau von Folgaria wurde abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 85: In der Zone des Tonale hat unsere Artillerie das Poz Alti benannte feindliche Fort schwer beschädigt. Die Verteidiger waren gezwungen, das Werk zu räumen, verfolgt von unserem Feuer. Im Hoch-Cordevole haben die feindlichen

Batterien, nachdem sie vergeblich versucht hatten, unsere Truppen aus ihren Stellungen zu vertreiben, ihr Feuer gegen den kleinen Marktflecken und die Kirche von Pieve di Livinallongo gerichtet und dort einen Brand hervorgerufen. Im Hoch-Rienz wurden neue merkliche Fortschritte erzielt. Eine Redoute auf dem Monte Paterno wurde im Sturm genommen und eine Reihe von Schützengräben bei der Dreizinnenhütte erobert, wo wir noch 24 Gefangene machten.

20. August 1915.

Die Kämpfe der schweren Artillerie im Tiroler Grenzgebiete halten an. Bei dem gestern erwähnten Angriffe auf unsere Vorstellungen auf dem Plateau von Folgaria verloren die Italiener 200 Mann.

Aus der italienischen Meldung Nr. 86: Im Val Sugana rückten unsere Truppen bis zur Linie des Wildbaches Maso vor, indem sie ihren linken Flügel an den Cima- und den Cimonravaeberg anlehnten. Die feindliche Artillerie des Berges Panarotta, nördlich von Levico, versuchte neue Stellungen zu beziehen, was ihr aber nicht gelang. Im Hoch-Cordevole zerstörte ein durch das Feuer der feindlichen Artillerie hervorgerufener Brand den Flecken Pieve di Livinallongo einschließlich der Kirche fast vollständig, ohne jedoch unsere Truppen, die das umliegende Gelände besetzt hielten, irgendwie zu schädigen. In der Zone von Hoch-Rienz und Bodenbach hat unsere Okkupation die Umgebung des Innicher Riedel-Knotens erreicht.

21. August.

In Tirol standen ein Teil unserer Tonalestellung und die Werke auf den Hochflächen von Lavarone und Folgaria auch gestern unter schwerem Dauerfeuer. Ein italienisches Infanterieregiment, verstärkt durch Versaglieri, griff den Monte Coston zweimal vergebens an. Ebenso wurde im Gebiete von Schluderbach der Versuch einer Alpiniabteilung, auf die Forameschарte vorzudringen, abgewiesen. Im Kärntner Grenzgebiet dauern die gewohnten Geschützkämpfe fort.

Aus der italienischen Meldung Nr. 87: Auf dem Hochplateau nordwestlich von Arsiero bemächtigten sich unsere Truppen in einem lebhaften Angriffe einer bedeutenden österreichischen Verschanzung auf dem Westabhang des Monte Maggio. Im Hoch-Cordevole dauerte das Artillerieduell gestern fort. Unsere Artillerie zerstörte ein Hindernis, das die Dolomitenstraße jenseits Araba sperrte. Die feindliche Artillerie versteifte sich ihrerseits darauf, den Flecken Pieve di Livinallongo weiter zu zerstören und schonte dabei nicht einmal das Zivilspital, das starken Schaden erlitt.

22. August.

An der Kärntner Grenze fand stellenweise Geschützkampf statt. An der Tiroler Front griffen zwei italienische Bataillone nach zwanzigstündiger Artillerievorbereitung die Gebirgsübergänge östlich Tresassi zweimal an. Sie wurden abgeschlagen und verloren 300 Tote und sehr viele Verwundete. Das Feuer auf unsere Werke der Folgaria-Lavarone- und der Tonalegruppe hält mit wechselnder Stärke an.

Aus der italienischen Meldung Nr. 88: In der Zone des Monte Maggio, nordwestlich von Arsiero, bombardierte gestern die feindliche Artillerie mit Heftigkeit die neuen, von unseren Truppen eroberten Stellungen. Es war immerhin möglich, unsere Besetzung noch auszudehnen. Auf dem Hoch-Boite haben wir einige feindliche Schützengräben an der Spitze des Travernanzes-Tales im Sturm genommen und Gefangene in noch unbestimmter Zahl gemacht. Wir haben ebenfalls feindliche — in den Feldern des Monte Cristallo eingenistete — Patrouillen verjagt und unsere Besetzung bis zum Monte Cresto ausgedehnt. Die feindliche Artillerie beschoß die Ortschaft Cortina d'Ampezzo, und verursachte dort einigen Schaden. Auf dem Hoch-Rienz wurden Angriffe gegen unsere am weitesten vorgeschobenen Stellungen zurückgewiesen.

23. August 1915.

An den Tiroler Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Das Feuer der schweren Artillerie auf unsere Tiroler Werke ließ zeitweise nach.

Heute ist ein Vierteljahr seit der Kriegserklärung unseres einstigen Verbündeten verflossen. Die ungezählten Angriffe des italienischen Heeres haben nirgends ihre Ziele erreicht, wohl aber kosteten sie dem Feinde ungeheure Opfer. Unsere Truppen halten nach wie vor ihre Stellungen an oder nahe der Grenze.

Aus der italienischen Meldung Nr. 89: Im Hoch-Cordevole versuchte der Feind am Nachmittag des 21. August einen plötzlichen Einfall gegen unsere Verteidigungslinie, auf dem vom Col di Lana nach Salesei niedersteigenden Rücken. Obwohl dem Angriff ein nachdrückliches Feuer, sowie das Werfen von Handbomben vorausging, wurde er vollständig zurückgeschlagen.

24. August 1915.

Im befestigten Raume von Raibl schiebt sich die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran. Unsere Werke auf der Hochfläche von Lavarone und Folgaria standen gestern wieder unter lebhaftem Geschützfeuer; auch auf unsere Stellungen am Stilfser Joch begann die feindliche Artillerie zu schießen.

25. August.

Die lebhaftere Tätigkeit des Feindes vor Raibl hält an. Im Tiroler Grenzgebiet entwickelten sich mehrfach Kämpfe. Gestern spät abends begann feindliche Infanterie gegen den nördlichen Abschnitt der Hochfläche von Lavarone vorzugehen. Heute früh war dieser Angriff abgeschlagen. Beiderseits der Tonalestraße greifen seit Morgengrauen mehrere italienische Bataillone an. Hier ist der Kampf noch im Gange. Die Artilleriegefechte dauern nahezu an der ganzen Tiroler Grenze fort.

Aus der italienischen Meldung Nr. 91: In der Zone des Tonale bemächtigten sich unsere Truppen nach einer angemessenen Feuervorbereitung mit Artillerie am 21. August des obersten Endes des Strinotales (Noce) und zwangen feindliche Abteilungen, die es besetzt hielten, sich zurückzuziehen und uns acht Barackenlager zu überlassen. Gegen die eroberten Stellungen eröffnete der Feind plötzlich ein heftiges Artilleriefeuer; sodann warf er seine Infanterie, unterstützt durch Maschinengewehre, zum Angriffe vor. Er wurde zurückgeschlagen, nachdem er empfindliche Verluste erlitten hatte. Er ließ in unseren Händen viele Waffen, Munition und verschiedenes Material. Im Hoch-Cordevole versuchte der Feind gestern durch Artilleriefeuer und Handgranatenwerfen unsere Stellungen vom Col di Lana gegen Salesei und Agai zu besetzen. Er mußte jedoch, wirksam bekämpft durch unser Feuer, schleunigst von seinem Vorhaben abstehen.

Heute vormittag flog ein feindliches Flugzeug über Brescia. Es gelang ihm, dem Feuer unserer Abwehrgeschütze zu entkommen und vier Bomben zu werfen, die sechs Personen töteten und mehrere verletzten. Alle gehören der Zivilbevölkerung an.

Dazu wurde am 31. August aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtigend gemeldet: „Der italienische Generalstabsbericht vom 25. August enthielt die Mitteilung, daß die Italiener sich des Strinotales am Tonale bemächtigt und dort acht Baracken in Besitz genommen hätten. Ueber die weiteren Ereignisse hat der italienische Bericht sich seitdem gründlich ausgeschwiegen. Daher ist es nicht uninteressant, festzustellen, daß diese Kämpfe eine ganz andere Wendung genommen haben, als wie aus dem italienischen Bericht ersichtlich ist. Unsere Truppen haben den Feind, der längs der Tonalestraße angriff, am 25. August 1915 vollständig über die Grenze zurückgeworfen. Das Strinotal am Tonale ist gänzlich in unserem Besitz, desgleichen die dort befindlichen Baracken."

26. August 1915.

Der bereits gestern als abgeschlagen gemeldete Angriff gegen den Nordabschnitt der Hochfläche von Lavarone wurde von starken feindlichen Kräften geführt; nach zehntägiger, auch die Nächte hindurch andauernder heftiger Beschießung unserer Werke steigerte die feindliche Artillerie vorgestern abend ihr Feuer gegen die Front Cima di Mezzena—Basson zu größter Schnelligkeit. Bis nach Mitternacht überschütteten sie unsere Stellungen mit Geschossen aller Kaliber. Sodann schritten mehrere Infanterieregimenter und Alpinibataillone zum Angriff. Unsere braven Tiroler Truppen und Standschützen, von oberösterreichischen Schützen und der Artillerie hervorragend unterstützt, schlugen alle Stürme zurück. In den Morgenstunden war der feindliche Angriff endgültig zusammengebrochen. In den Hindernissen allein liegen 200 tote Italiener; danach läßt sich ermessen, welche Opfer dieser Angriff gekostet haben mag. Wir hatten nur geringe Verluste.

Einer unserer Flieger erzielte in der Munitionsfabrik von Brescia mehrere Bombentreffer.

Aus der italienischen Meldung Nr. 92: Im Suganatale dehnten unsere Truppen der Linie Monte Zivaron—Maso die Besetzung gegen Westen hin aus beiderseits des Flusses bis zu den Stellungen des Monte Armentera und des Monte Salubio. Der Feind vermochte unser Vorrücken nicht zu verhindern und ließ auch einige Gefangene in unseren Händen. Im Seebachtale eröffnete unsere Artillerie das Feuer auf ein verborgenes Lager in einem kleinen Tale auf dem linken Ufer des Bergbaches. Die feindlichen Truppen wurden gezwungen, in Unordnung zu fliehen, und sind durch ein wirksames Schrapnellfeuer verfolgt worden.

Dazu wurde am 31. August aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtigend gemeldet: „Die ganze Mitteilung von einem italienischen Erfolg im Seebachtale ist willkürliche Erfindung."

Phot. Kilophot, Wien

Eine österreichisch-ungarische Gebirgskanone in Tirol in Feuerstellung

Phot. Franz Otto Koch, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Vorposten im Gefecht in den Tiroler Bergen

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Innsbrucker Standschützen vor ihrem Abmarsch zur Front

Phot. Kilophot, Wien

Ein gegen Feindessicht geschützter Fußweg an der österreichisch-ungarischen Tiroler Front

27. August 1915.

Aus der italienischen Meldung Nr. 93: Neue und kühne Operationen entwickelten sich am 25. August auf den Gipfeln des Adamello-Massivs, wo es noch keine Wege gibt. Während unsere Truppen auf dem Plateau von Tonale und auf dessen hinteren Seite einen Umgehungsangriff ausführten, griffen Gebirgsabteilungen, nachdem sie das weite offene Gelände von Pisgana traversiert hatten, die Stellungen auf dem Lagoscuropasse (2968 Meter) und auf dem Bedolegipfel (3009 Meter), die vom Feinde stark besetzt gehalten wurden, an. Der Feind leistete erbitterten Widerstand, wurde jedoch schließlich verjagt und verfolgt. Unsere Truppen besetzten die Gipfel. Am Abend des gleichen Tages warfen unsere Flieger, begünstigt durch den Vollmond, Bomben auf die befestigten Höhen bei Riva und kehrten, dem Feuer der feindlichen Abwehrgeschütze entweichend, unversehrt in unsere Linien zurück. Im Suganatale bombardierte die feindliche Artillerie Borgo, obwohl unsere Truppen bei ihrem kürzlichen siegreichen Vordringen es absichtlich vermieden hatten, diese volksreiche Ortschaft zu besetzen, und sich damit begnügten, die umliegenden Höhen zu besetzen. Im Hoch-Cordevole hat sich das Artillerieduell verschärft. Die feindliche Artillerie beschoß neuerdings erbittert das Bürgerspital von Pieve di Livinallongo und verursachte dabei wiederum ernsten Schaden. Unsere Batterien bombardierten darauf Araba und Cherz, wo intensive Truppenbewegungen und Ansammlungen von Automobilabteilungen sowie die Anwesenheit feindlicher Batterien festgestellt wurde. Araba wurde bald eine Beute der Flammen.

28. August.

In Tirol gehen die Italiener nördlich des Suganatales näher an unsere Stellungen heran.

Aus der italienischen Meldung Nr. 94: Eingehendere Berichte über unseren kürzlichen Erfolg im Strinotale (Noce) besagen, daß der Feind schwere Verluste erlitt und in unseren Händen große Mengen Munition für Maschinengewehre und 16 Kisten mit Bomben ließ. Ferner ergibt sich, daß die feindlichen Forts von Saccarana und Pozza alle schwer beschädigt wurden. Einige Geschütze wurden zertrümmert und die übrigen in andere Stellungen gebracht außerhalb der Werke, von denen aus man noch auf das Feuer unserer Batterien antwortete. Im Laufe des gestrigen Tages setzte der Feind die Artillerieaktion gegen Borgo im Suganatale fort, verursachte dort jedoch nur geringen Schaden.

29. August.

An der Kärntner Front ist es ziemlich ruhig. Im Tiroler Grenzgebiete dauern die Geschützkämpfe mit wechselnder Stärke fort.

30. August.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete ist die Lage unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 96: Im Suganatal ließen unsere Erkundigungen gegen die Cima Cista (2185 Meter), die von Nordwesten aus unsere Stellung vom Monte Salubio beherrscht, feststellen, daß dieser Gipfel von einer starken feindlichen Infanterieabteilung mit Maschinengewehren besetzt war. Am 28. August wurde die Cima Cista durch unsere Truppen angegriffen. Trotz dem Feuer der zahlreichen feindlichen Artillerie wurde sie erobert und behauptet.

In Karnien hat der Feind am Abend des 27. August nach einer langen Periode der Untätigkeit wieder begonnen, unsere Stellungen vom Kleinen Pal mit Erbitterung anzugreifen. Er wurde, wie immer, zurückgeschlagen.

1. September.

Die Lage blieb unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 98: Auf dem Hochplateau nordwestlich von Arsiero haben unsere Truppen die starke Stellung des Monte Maronia nördlich des Monte Maggio gestürmt und den Gegner von dort verjagt, der Feind konzentrierte hierauf ein heftiges Artilleriefeuer aller Kaliber auf unsere neue Stellung, die trotzdem behauptet und verstärkt wurde und gegenwärtig in unserem festen Besitz ist.

2. September 1915.

Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nicht geändert. An der Tiroler Front sind die Tonalesperren und auf der Hochfläche von Lavarone—Folgaria außer den Werken auch unsere Stützpunkte Monte Maronia und Monte Coston unter feindlichem Geschützfeuer. Im Kärtner Grenzgebiet wurden schwächere italienische Angriffe auf dem Monte Peralba und das Bladnerjoch abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 99: Im Hochnoce eröffnete unsere Artillerie ein wirksames Feuer gegen die feindlichen Verschanzungen, die gegenüber den von uns kürzlich eroberten Stellungen am Eingange des Strinotales errichtet sind, beschädigte sie und zwang die Verteidiger, einen Teil derselben aufzugeben. Die feindliche Artillerie vom Monte Panarotta im Suganatale hat die Beschießung gegen das seither geräumte Borgo erneuert und eröffnete aus der Umgebung von Cherz im Cordevoletale das Feuer auf Caprile, wo sie das Spital beschädigten.

In der Gegend des Großen Pal in Karnien wurde durch unsere gegen die feindlichen Stellungen ausgeschickten Patrouillen festgestellt, daß in einigen kürzlich vom Gegner verlorenen Gräben 103 Leichen lagen.

3. September 1915.

Die auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen eingetretene Ruhe hielt auch gestern an.

Im Tiroler Grenzgebiete kam es bei der Mandronhütte (im obersten Val di Genova) und südlich Mori zu kleineren Gefechten, die mit dem Zurückgehen des Feindes endeten.

Aus der italienischen Meldung Nr. 100: Im oberen Rienz hat der Gegner neuerdings versucht, unsere Stellung am Monte Piano anzugreifen, wurde jedoch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. In der Zone von Peralba (Hoch-Piave) besetzte der Feind das steil abfallende Massiv des Monte Ciadenis und des Monte Avanza zwischen Sesis-Tal (Piave) und dem Fleons-Tal (Degano). Unsere Truppen im Hoch-Piave und diejenigen des Degano führten nun eine Reihe von Operationen aus, die darauf abzielten, den Gegner aus dieser wichtigen Stellung zu vertreiben. Die mit Umsicht vorbereiteten und mit Kühnheit und Ausdauer durchgeführten Unternehmungen sicherten uns den Besitz des ganzen Massivs, trotzdem der Feind an mehreren Punkten lebhaften Widerstand leistete. Er mußte von Gipfel zu Gipfel vertrieben werden, schließlich auch von den beiden steil abfallenden Spitzen des Monte Ciadenis, auf dem sich kleine Abteilungen verschanzt hatten. Am Abend des 1. September versuchten beträchtliche Gruppen feindlicher Truppen mit Hilfe von Scheinwerfern die verlorenen Stellungen wieder zu nehmen, wurden jedoch vollständig zurückgeschlagen.

Dazu wurde unter dem 6. September aus dem K. u. K. Kriegspressequartier gemeldet. „Entgegen dem italienischen Kriegsbericht vom 3. September sind der Monte Ciadenes, das Bladnerjoch und der Monte Peralba nach wie vor in österreichischem Besitze. Es ist im ganzen Abschnitt kein Fuß breit Land verloren gegangen. Am 1. September versuchte der Feind einen Angriff auf das Bladnerjoch und den Monte Peralba, er wurde jedoch mit Verlusten abgewiesen. Im Fleonstal haben österreichische Patrouillen die Casera Flechs und den Inferiora und die Casera Sissanis angezündet und teilweise abgebrannt. In den letzten Tagen haben Patrouillen sich nachts an die Drahtverhaue und Deckungen bei der Casera Sissanis angeschlichen und dem Feind durch Gewehrfeuer und Handgranaten Verluste beigebracht. Der Monte Avanza war stets in italienischem Besitz, es hatte niemand von uns eine größere Aktion gegen denselben unternommen Nur kleine, geschickt geführte Patrouillen wurden wiederholt gegen den Sattel zwischen dem Monte Avanza und dem Monte Ciadenes zur Beunruhigung des Gegners vorgetrieben."

4. September.

Seit den nutzlosen Angriffen gegen die Hochfläche von Lavarone hat die Tätigkeit der Italiener sichtlich nachgelassen; ein heute zeitlich früh im Dolomitengebiet von der Bödenalpe gegen den Innicher Riedel geführter italienischer Angriff wurde glatt abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 101: In den gebirgigen Teilen des Schauplatzes der Operationen und besonders in der Zone des Tonale, im Hoch-Cordevole und im Val Cengia (Ansiei) dauerten die Tätigkeit unserer Truppen und das Artilleriefeuer in normaler Weise fort, trotz den frühzeitigen und reichlichen Schneefällen. Auf der Hochfläche von Lavarone brachte unsere Artillerie durch ein anhaltendes und wirksames Feuer feindliche Truppen, die mit Verschanzungsarbeiten beschäftigt waren, in Verwirrung. Im Hoch-Cordevole wurde das Fort La Corte, das der Feind teilweise zu nehmen vermocht hatte, dem Feuer einer unserer Batterien ausgesetzt und neuerdings beschädigt. Im Bödental (Rienz) schlugen unsere Truppen am 2. September während des Tages mit Erfolg einen vom Feinde mit starken Kräften versuchten Angriff zurück.

5. September 1915.

In Südtirol wurden zwei feindliche Kompanien, die unseren Posten in Marco angriffen, in die Flucht geschlagen.

6. September 1915.

Während die Italiener gestern in Kärnten im allgemeinen untätig verblieben, entwickelten sie im Gebiete des Kreuzbergsattels (südöstlich Innichen) nach längerer Pause eine heftige Artillerietätigkeit und versuchten dort an mehreren Punkten, sich unsern Stellungen zu nähern. Zu Infanteriekämpfen ist es bisher nicht gekommen.

7. September.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergsattels blieb nicht aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellungen zwischen dem Burgstall und der Pfannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann.

Im übrigen fanden im Tiroler Grenzgebiete, namentlich an der Dolomitenfront und im Abschnitte von Lavarone-Folgaria, die üblichen Geschützkämpfe statt. Vielfach sind die Alpenvereinshütten beliebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Mandronhütte im Adamellogebiete zum Opfer.

An der Kärntner Front hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet.

8. September.

Im Raume des Kreuzbergsattels trat nach der vorgestrigen Niederlage der Italiener Ruhe ein. Ihre Verluste waren größer, als anfänglich angenommen wurde, denn beim Aufräumen des Gefechtsfeldes zählten unsere Truppen allein vor der Pfannspitze, der Cima Frugnoni und dem Eisenreichkamm über 400 Feindesleichen. Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatze ist durchaus unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 105: Von ihren Stellungen im Hochtale von Camonica traf unsere Artillerie wiederholt die Schutzhütte von Mandrone am Eingange des Tales von Genova und vertrieb die feindlichen Truppen, die sie besetzt hielten. Auf der Hochfläche nordwestlich von Arsiero kämpfte die feindliche Artillerie vergeblich gegen unsere Stellungen von Monte Maronia, die ständig in unserem Besitze sind. Im Tale von Avisio wurden die Nürnberger Hütte und eine benachbarte große Baracke auf den Südwestabhängen des Marmolatamassivs durch unser Feuer vollkommen zerstört. Im Cadore ergriffen unsere Truppen in der ganzen Zone des Monte Croce Comelico (Kreuzberg) die Offensive und drangen vor. Einige feindliche Stellungen wurden besetzt; doch mußte unsere Offensive angesichts der starken Verteidigungseinrichtungen des Feindes, an Geländestellen, die bereits durch ihre Natur furchtbar sind, aufgehalten werden.

9. September.

Die allgemeine Ruhe hält an. Im Raume von Schluderbach vertrieben unsere Truppen schwächere feindliche Abteilungen, die gegen unsere Popenastellung vorfühlten, durch Feuer. Ebenso wurden zwei italienische Kompanien, die im Peralbagebiete einen unserer Stützpunkte angriffen, zurückgeschlagen und feindliche Patrouillen, die den Monte Ciadenis ersteigen wollten, abgeschossen.

10. September.

Die Gesamtlage ist unverändert.

11. September.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

12. September.

An der Tiroler Front griffen die Italiener gestern nachmittag und heute früh im Raume westlich des Monte Piano mit Gruppen bis zur Stärke eines Bataillons unsere Stellungen im Popenatale und im Cristallogebiet vergeblich an.

13. September.

An der Tiroler Front waren neuerliche Annäherungsversuche des Feindes gegen unsere Popenastellung ebenso fruchtlos wie alle früheren. Vor der Grenzbrücke liegen weit über hundert tote Italiener.

14. September 1915.

An der Tiroler Front wurden Angriffsversuche schwächerer feindlicher Abteilungen gegen unsere Stellung bei der Grenzbrücke im Popenatale (südlich Schluderbach) und im Tonalegebiet abgewiesen. Im großen und ganzen herrscht an der Südwestfront Ruhe.

15. September 1915.

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Geschützkämpfe auch gestern an. Oestlich des Lodinutpasses schritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten die feindlichen Stellungen auf dem Findenigkofel und auf dem Kamme südöstlich dieses Grenzberges.

Aus der italienischen Meldung Nr. 112: Feindliche Flieger haben Vicenza überflogen, wo sie Bomben abwarfen und vier Einwohner verletzten.

16. September.

Die Lage ist unverändert. Versuche der Italiener, unsere Stellungen auf dem Monte Piano im Osten zu umgehen, wurden vereitelt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 113. Unsere Gebirgsabteilungen machten am 14. September kühne Einfälle gegen die feindlichen Stellungen auf den Kämmen von Villa Carna, auf der Spitze des Nocetales und im Becken von Presena im Hochtale von Genova. Trotz der großen Schwierigkeiten des Geländes und des Gletschers, die mit gewohnter Sicherheit und Kühnheit überwunden wurden, erreichten unsere Alpini die feindlichen Schützengräben, griffen sie an und zerstörten sie zum Teil. Dann kehrten sie in ihre eigenen Stellungen zurück, ohne irgendwie gestört zu werden. Ein feindlicher Flieger führte gestern einen schnellen Einfall in das Vicentino aus. Er warf aus großer Höhe eine Bombe auf Asiago und acht Bomben auf Vicenza, wobei er nur sehr leichten Sachschaden anrichtete und einige Personen leicht verletzte.

17. September.

An der Tiroler Front fanden gestern wieder vielfache Artilleriekämpfe statt. Nachmittags wurde das feindliche Feuer gegen die Hochflächen von Lafraun und Vielgereuth heftiger. Heute nach Mitternacht griff stärkere italienische Infanterie den Monte Coston und unsere Stellungen nördlich dieses Grenzberges an. Diese Vorstöße wurden unter beträchtlichen Verlusten des Angreifers abgewiesen.

Im Kärntner Grenzgebiet entfaltet die gegnerische Artillerie namentlich gegen den Raum von Tarvis eine lebhafte Tätigkeit. Dieser Ort, und zwar insbesondere das dortige Spital, wurde aus den Stellungen nächst dem Grenzpasse von Somdogna von weittragenden Geschützen beschossen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 114: Man bestätigt die Nachrichten über die schweren Beschädigungen, die unser Einfall vom 14. September an den das Becken von Presena (Genovatal) beherrschenden feindlichen Stellungen angerichtet hat.

18. September.

Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Ein Waldbrand vor unserer Popenastellung (südlich Schluderbach) zwang die Italiener, ihre Linien zu räumen.

19. September.

Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsere Werke auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun. Im übrigen ist die Lage im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 116: In der Gegend nordöstlich von Arsiero griff der Feind unsere Stellung beim Wirtshaus Florentini an, wurde jedoch zurückgeschlagen. Auch den Baragna-Wald versuchte er in Brand zu stecken, von dessen Saum aus unsere Schützenlinien die Ausbesserungsarbeiten des Forts von Vezzena hemmten. Dieser Versuch scheiterte ebenfalls dank der Wachsamkeit unserer Soldaten und dem raschen Eingreifen der Artillerie.

20. September 1915.

Im Tiroler Grenzgebiete versuchen sich die Italiener stellenweise in fruchtlosen Hochgebirgsunternehmungen, namentlich im Adamello- und Dolomitengebiete. An der Kärntner Front ist die Lage unverändert. Einer unserer Flieger belegte den Bahnhof und das Lager von Arsiero mit Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 117: Spätere Meldungen über den Kampf vom 18. September bei der Florentiner Herberge heben die Bedeutung des Erfolges hervor, der von uns errungen wurde. Der Feind unternahm zuerst einen heftigen Angriff gegen den rechten Flügel unserer vorgeschobenen Stellungen; von einer starken Kolonne zwischen Soglio d'Aspio und dem Grenzstein Nr. 5 nach einer Stunde heißen Kampfes geschlagen und zurückgetrieben, versuchte er mit einer andern Kolonne, die von Malga Cherle herkam, den Angriff auf unsern linken Flügel, wurde aber gleichfalls zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unseren Händen.

21. September 1915.

In Südtirol eröffneten unsere schwersten Geschütze das Feuer gegen die vom Feinde belegten Ortschaften, sowie gegen seine Stellungen und Batterien im Raume von Serravalle, nördlich von Ala. Vor unserer Grenzstellung auf dem Coston (Hochfläche von Vielgereuth) wurden die Italiener, wie immer, abgewiesen. Ein feindlicher Doppeldecker warf auf Trient höchst einfältige Flugschriften aus der Feder des Leutnants d'Annunzio ab.

An der Kärntner Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Aus der italienischen Meldung Nr. 118: In Karnien ließ der Feind seine Batterien gedeckt vorrücken; es gelang ihm, einige Zündbomben und etliche Gasbomben auf das Dorf Paularo im Chiarsotale zu werfen. Unsere Batterien, die in sehr starken, den Eingang zum Paularotale versperrenden Positionen aufgestellt sind, brachten jedoch die feindlichen Batterien durch einige wohlgezielte Schüsse rasch zum Schweigen.

22. September.

Gegenüber dem Nordabschnitte der Hochfläche von Lafraun unterhielt die feindliche Infanterie heute durch mehrere Stunden vor Tagesbeginn ein sehr heftiges Feuer, ohne jedoch vorwärts zu kommen. Im Dolomitengebiete erhöhte die italienische Artillerie ihre Tätigkeit gegen den Monte Piano und das Gebiet beiderseits dieses Berges. Die Gesamtlage ist unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 119: Kühne und gut kombinierte Unternehmungen wurden von unseren Truppen in der Bergzone nordwestlich von Cortina d'Ampezzo ausgeführt in der Absicht, feindliche kleine Abteilungen zu verjagen, die sich durch die kleinen Täler des Tofana-Massivs und durch die der Cristallogruppe eingeschlichen hatten und unsere Besatzungen störten. Die Operationen nahmen einen größeren Umfang an in der Zone des Monte Cristallo, wo das rauhe und zerrissene Gelände, sowie die verhältnismäßig große Zahl von Zugangsstraßen Hinterhalte und den hartnäckigen Widerstand des Gegners begünstigten. Immerhin wurden die feindlichen Abteilungen, dank dem überlegten und einheitlichen Vorgehen unserer kleinen Kolonnen, nach und nach von der Höhe gegen die Täler Felizon (Boite) und Seeland (Rienz) hinabgetrieben.

23. September.

Im Tiroler Grenzraum fanden mehrere kleinere Kämpfe statt. Angriffe schwächerer italienischer Abteilungen im Tonalegebiet, dann nördlich und östlich von Condino wurden abgewiesen. Die Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun stehen wieder unter Feuer der schweren Artillerie. Unsere tapfere Besatzung des Monte Coston, die diesen weit vor unseren Linien gelegenen Grenzberg monatelang gegen einen der Zahl nach bedeutend überlegenen Gegner behauptet hatte, räumte heute zeitlich früh ihre nun von mehr als zehnfacher Uebermacht angegriffene und fast umschlossene Stellung. Die Artilleriekämpfe im Dolomitengebiet dauern mit großer Heftigkeit fort.

An der Kärntner Front versuchte vorgestern abend eine Alpiniabteilung am Monte Peralba durchzubrechen; sie wurde mit Verlusten heruntergeworfen.

Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monat zu keiner Kampfhandlung großen Stiles auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen. Alles vergebens; unsere Front steht fester denn je.

24. September 1915.

An der Tiroler Westfront vertrieben unsere Landesschützen die feindlichen Alpini von der Albiolespitze (nördlich des Tonalepasses). Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde ein Angriff einiger italienischer Kompanien auf den Durer (nordwestlich des Coston) abgewiesen. Etwa 1000 Italiener, die sich auf den Osthängen des Monte Piano gegen unsere Stellungen in Bewegung setzten, wurden durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen.

Im Kärntner Grenzgebiete scheiterte ein feindlicher Angriffsversuch auf die Cellonspitze (östlich des Plöckenpasses).

Aus der italienischen Meldung Nr. 121: Auf dem Plateau nordwestlich von Arsiero wurde die starke Stellung des Monte Coston von unsern Truppen erobert. Durch ein geschicktes Umgehungsmanöver war es den Unsrigen bereits gelungen, sie fast vollständig zu isolieren. Feindliche Kolonnen machten dann starke Anstrengungen, den Fortschritt unseres Umzingelungsmanövers am 17., 18. und 22. September durch heftige Angriffe aufzuhalten, brachen sich aber stets an dem festen Widerstand unserer Truppen. Gestern fiel die Stellung in unsere Hand. Die

Besatzung suchte sich unserer Einschließung in kleinen Gruppen auf verschiedenen Wegen zu entziehen. Sie ließ aber fünf Offiziere, 118 Mann, eine große Menge von Munition, Handbomben, Explosivkörpern und anderes Material in unsern Händen.

25. September 1915.

An der Tiroler Westfront eröffnete unsere Artillerie nun auch im Ortler-Gebiete das Feuer. Feindliche Abteilungen, die im Cedehtale vorgegangen waren, flüchteten bis St. Caterina; eine andere wurde aus ihrer Stellung westlich der Königsspitze verjagt. Oestlich des oberen Daonetales säuberten unsere Truppen die Cima Latola vom Gegner. An der Dolomitenfront scheiterte ein Angriff auf unsere Stellung am Col dei Bois, wobei die Alpini, die sich zu diesem Unternehmen freiwillig gemeldet hatten, große Verluste erlitten. Im Kärntner Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Aus der italienischen Meldung Nr. 122. In der Zone zwischen Ortler und dem Monte Cevedale erreichte eine unserer Alpinikolonnen, die von Santa-Caterina-Valfurva aufgebrochen war, in drei Nachtmärschen unter Mitführung eines Geschützes bei Tagesanbruch des 20. September einen Gipfel, der sich 3251 Meter hoch auf dem Gletscher südlich der Königsspitze erhebt. Von dort brachen Abteilungen, die sich nach der Kreilspitze (3391 Meter), nach dem Schrötterhorn (3389 Meter) und nach dem Monte Pasquale (3559 Meter) abgezweigt hatten, zum Angriff auf die Suldenspitze (3376 Meter) vor, die vom Gegner stark besetzt war, und eroberten sie, wobei sie die Schützengräben zerstörten. Eine ähnliche glückliche Unternehmung wurde im Cevedalepaß (3267 Meter) ausgeführt. Von dort wurde eine feindliche Kolonne angegriffen, die von der Schaubachhütte (Suldental) herbeigeeilt war; sie wurde bis auf den Talgrund zurückgetrieben. In der Tonalezone fand am 23. September ein heftiger Kampf statt um den Besitz des Torrione, einer Höhe, die längs des Kammes zwischen der Albiolespitze und Redival am Ende des Strinotales (Noce) liegt. Der Torrione wurde mehrmals erobert und verloren; doch gelang es, wegen der Heftigkeit des Geschützfeuers, keinem der Gegner, sich in der umstrittenen Stellung festzusetzen.

26. September.

Aus der italienischen Meldung Nr. 123: Die Kämpfe dauerten in der Zone des Cevedale fort, wo der Feind, nachdem er Verstärkungen, auch Artillerie, erhalten hatte, am 24. September einen Handstreich gegen unsere Stellung bei der Cedehkette unternahm. Unsere Truppen eilten rasch aus dem Obervaltelina herbei, griffen die feindliche Kolonne an und warfen sie zurück. In Karnien ging der Feind am 23. September nach einer intensiven Artillerievorbereitung gegen unsere ganze Front vom Kleinen Pal bis zum Pizzo Avostanis dreimal zum Angriff über, wurde jedoch jedesmal zurückgeschlagen. Unsere Artillerie richtete ein wirksames Feuer auf die Bahnstation von Tarvis. Man bemerkte große Feuersbrünste.

27. September.

Die Lage ist unverändert. Versuche des Feindes, an unsere Stellung auf dem Monte Piano heranzukommen, wurden abgewiesen.

28. September.

An der Dolomitenfront wurde heute früh ein Angriff des Feindes gegen den Col dei Bois mit Handgranaten abgewiesen.

29. September.

Im Stilfser Jochgebiet vernichtete unser Artilleriefeuer mehrere feindliche Geschütze. Ein auf der Hochfläche von Vielgereuth, nördlich des Coston, angesetzter Angriff brach nach kurzem Feuergefecht zusammen.

30. September 1915.

An der Tiroler Westfront wurde in der vergangenen Nacht im Adamellogebiet gekämpft. Ein Angriffsversuch des Feindes auf den Paß westlich der Cima Presena wurde durch unsere Artillerie abgewiesen. Auch bei der Mandronhütte mußten die Italiener nach mehrstündigem Gefecht zurückgehen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth griffen sie gleichfalls nachts unsere Stellungen zweimal vergebens an. Ebenso scheiterten an der Kärntner Front nächtliche Angriffe auf unsere befestigten Linien westlich des Bombaschgrabens (bei Pontafel).

Aus der italienischen Meldung Nr. 127: In der Gegend des Stilfserjoches bis Cevedale dauert die Offensive unserer Truppen unter Schnee und Regen fort, um die Gegend weiter von kleinen feindlichen Abteilungen zu säubern und die Befestigungen durch die weittragende Artillerie

zu bekämpfen. Im Hoch-Cordevole hat sich die Tätigkeit der feindlichen Artillerie seit einigen Tagen wieder belebt. Unsere Artillerie hat gestern bei Sief eine feindliche Kolonne, die sich aufgelöst und einen großen Teil ihrer Bagage zurückgelassen hatte, beschossen.

1. Oktober 1915.

An der Tiroler und Kärntner Front fanden gestern nur Geschützkämpfe statt. Die bereits gemeldeten Vorstöße gegen unsere befestigten Linien westlich des Bombaschgrabens wurden von den braven Salzburger Schützen abgeschlagen.

2. Oktober.

An der Tiroler Front fanden gestern im allgemeinen nur Geschützkämpfe statt. In der Gegend östlich der Sopra Conella (nördlich Roncegno) war in der Nacht auf den 1. Oktober lebhaftes Gewehrfeuer hörbar; von unserer Seite nahmen keine Truppen an diesem Gefechte teil. Im Cristallogebiet wurde abends ein Angriff einer Alpiniabteilung auf den Sattel zwischen Rauhkofel und Schönleitenwand kurz abgewiesen. Ein gleiches Schicksal fanden an der Kärntner Front wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Marlurch und westlich des Bombaschgrabens (nördlich Pontafel).

3. Oktober.

An den übrigen Teilen der Südwestfront (außer am Isonzo) hat sich nichts von Belang ereignet.

4. Oktober.

An der Tiroler Front entfalteten die Italiener eine lebhaftere Tätigkeit, die auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun zu größeren und andauernden Kämpfen führte. Im Tonale-Gebiet wurde ein nach heftigem Artilleriefeuer gestern abend angesetzter Angriff des Feindes auf die Albiolespitze blutig abgewiesen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth standen unsere Stellungen auf dem Plaut (nördlich des Maronia-Berges) seit frühem Morgen unter dem Schnellfeuer schwerer und mittlerer Geschütze. Vormittags gingen von der bereitgestellten feindlichen Infanterie schwache Abteilungen zu einem vergeblichen Angriff vor. Abends erneuerte der Gegner diesen Angriff mit starken, hauptsächlich aus Versaglieri- und Alpinitruppen zusammengesetzten Kräften und kam nahe an unsere Hindernisse heran. In der Nacht gelang es ihm, einen feldmäßigen Stützpunkt zu nehmen. Unsere Truppen warfen ihn jedoch nach hartnäckigem, bis in die Morgenstunden währendem Kampfe wieder hinaus. So blieben alle Stellungen in unserem Besitz. Auf der Hochfläche von Lafraun zwang schon unser Geschützfeuer die vorgehende Infanterie zu verlustreichem Rückzuge. Auch im Raume vom Buchenstein wurde das Vorgehen schwächerer Abteilungen leicht vereitelt. An den übrigen Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

5. Oktober.

Auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun hat der Feind seine Angriffe gestern nicht erneuert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 132: Im Gebiete des Tonale erstieg am Abend des 3. Oktober eine unserer Gebirgsabteilungen den steilen Gipfel des Torrione (beim Albiole im Strinotal), vertrieb feindliche Gruppen, die sich dort festgesetzt hatten, zerstörte die Verteidigungsvorrichtung, mit deren Erstellung sie begonnen hatten, und kehrte wieder in ihre Linien zurück, um sich dem heftigen Feuer der gegnerischen Artillerie zu entziehen. Unsere Batterien setzten ihre Beschießung auf die Zugänge zum Torrione fort und verhinderten so den Gegner, ihn wieder zu besetzen.

Dazu meldete das K. u. K. Höchstkommando in Tirol berichtigend am 7. Oktober 1915: „Die im Cadorna-Bericht vom 5. Oktober aufgestellte Behauptung, daß es den Italienern gelungen sei, uns an der Wiederbesetzung des Torrione zu hindern, ist falsch und glatt erfunden. Die Kuppe ist, wie bereits verlautbart, am 23. September von uns stürmend genommen worden und seither fest in unserem Besitz."

6. Oktober.

Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde um Mitternacht ein starker italienischer Angriff, der stellenweise nahe an unsere Hindernisse herankam, restlos abgewiesen.

7. Oktober 1915.

Aus der italienischen Meldung Nr. 134: Auf der Hochfläche nordwestlich von Arsiero führte die Tätigkeit unserer Truppen am 3. und 5. und in der Nacht zum 6. Oktober zu ziemlich lebhaften Zusammenstößen. Auf der Frontlinie von Monte Maronia, über die Mündung des Orsara-Tales (Astico) bis zum Fondatal südlich des Durerberges, behaupteten die Unserigen, unterstützt durch das Feuer der Artillerie, überall die Oberhand.

8. Oktober 1915.

Gegen die Hochfläche von Vielgereuth setzten die Italiener gestern nachmittag an der ganzen Front mit starken Kräften zu einem neuen Angriff an, der gleich allen früheren blutig abgewiesen wurde. Besonders heftig tobte der Kampf um einen unserer Stützpunkte nordöstlich des Maroniaberges. Hier stürmten drei feindliche Bataillone dicht gedrängt vor, drangen durch das zerstörte Hindernis ein, wurden aber durch Abteilungen des oberösterreichischen Infanterieregiments Nr. 14 mit dem Bajonett hinausgeworfen. Der ganze Angriff endete mit der Flucht der Italiener in ihre Ausgangsstellungen.

9. Oktober.

Gestern vormittag wiederholten die Italiener unter Einsatz frischer Truppen noch zweimal den Angriff gegen unsere Stellungen auf der Hochfläche von Vielgereuth. Als diese Anstürme unter schwersten Verlusten zusammengebrochen waren, gelang es dem Feinde nicht mehr, stärkere Kräfte vorwärts zu bringen; einzelne Kompanien, die noch vorgingen, wurden mühelos abgewiesen. Auf der Hochfläche von Lafraun stand der Abschnitt von Vezzena nachmittags unter heftigem Geschützfeuer.

10. Oktober.

Gegen die Hochfläche von Vielgereuth raffte sich der Feind zu keinem größeren Angriff mehr auf; Vorstöße schwächerer Abteilungen brachen kläglich zusammen. Die Verluste der Italiener betrugen hier in den letzten Tagen etwa 2000 Mann.

11. Oktober.

Aus der italienischen Meldung Nr. 138: In der Gegend zwischen Etsch und Brenta, und besonders am Eingang ins Assatal kam es zu kühnen Einbrüchen unserer Abteilungen in feindliche Stellungen. Es wurden Breschen gelegt in die Drahtverhaue. Einige feindliche Verteidigungswerke wurden beschädigt und zerstört. Abteilungen von feindlichen Truppen wurden zurückgeschlagen. Wir haben Gefangene gemacht, darunter einen Offizier. Seinerseits hat der Feind in der Nacht zum 10. Oktober unsere Stellungen auf dem Monte Maronia und bei der Sennhütte bei Pioverna Alta auf dem Hochplateau nordwestlich von Arsiero angegriffen. Er wurde mit Verlusten zurückgeschlagen.

Vom Höchstkommando in Tirol wurde am 15. Oktober dazu amtlich verlautbart: „Der italienische Heeresbericht vom 11. Oktober enthält, wie regelmäßig, eine vollkommene Verdrehung der Geschehnisse. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei folgende Tatsache festgestellt: Am 10. Oktober zwischen 9 und 10 Uhr nachmittags griffen schwächere feindliche Kräfte gegen die Sennhütte Pioverna Alta und Bocca Val di Torsara an und wurden leicht abgewiesen. Unerwähnt ist in dem Bericht Cadornas geblieben, daß dieses Gefecht am 10. Oktober nur der Ausläufer eines sehr starken, achttägigen, verzweifelten, völlig fruchtlosen italienischen Angriffs in diesem Raume war, bei dem die zahlreich beteiligten feindlichen Truppenkörper sehr schwere Verluste erlitten."

12. Oktober 1915.

Keine Aenderung.

Die Kämpfe am Monte Piano
Vom 11. bis 15. August 1915

Die vom Landesverteidigungskommando herausgegebene „Tiroler Soldatenzeitung" (Nr. 41 und 42) bringt eine interessante Uebersicht über die Augustkämpfe am Monte Piano. „Nachdem es den österreichisch-ungarischen Truppen kurz nach Kriegsausbruch gelungen war, den Berg, der das nach Toblach führende Höhlensteintal beherrscht, nach Ueberwältigung einiger kleiner italienischer Abteilungen zu besetzen, standen sie auf dem nördlichen, die Italiener auf dem südlichen Teile der Hochfläche. Der Feind machte wiederholt die heftigsten Anstrengungen, den Monte Piano wieder ganz in eigenen Besitz zu bekommen, so vor allem am 20. Juli 1915 (vgl. VIII, S. 58 f.). Trotz vielfacher, blutiger Opfer wollte ihm dies aber nicht gelingen, und so ging er daran, seine Stellungen vorerst am Westhange vorzuschieben. Dies glückte den Italienern auch am 11. August 1915. Die eigene, beiläufig an der Reichsgrenze liegende Abteilung wurde einige hundert Schritte zurückgenommen, wo sie sich abermals eingrub.

Phot. Ed. Frankl, Berlin

Tiroler Standschützen auf einem Felsgrat

Phot. R. Sennecke, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Truppen bei einem Aufstieg durch Moränen

Phot. Techno-Photographisches Archiv, Berlin

Eine Maschinengewehrabteilung der Tiroler Landesschützen

Phot. A. Frankl, Berlin

Von den österreichisch-ungarischen Truppen gebaute Drahtseilbahn zur Beförderung von Munition und Proviant im Kampfgebiet an der Tiroler Front

Selbstverständlich mußte die verlorengegangene Stellung wiedergenommen werden. Hierzu stand aber nur wenig Zeit zur Verfügung, denn die Italiener verstärkten ihre Stellung, in der bereits mehr als ein Bataillon lag, immer mehr; ja, es war ihnen sogar gelungen, zwei Geschütze nahe heranzubringen. In der Nacht vom 13. August wurden die Vorbereitungen zum Angriff getroffen, und kaum war der Tag herangebrochen, als auch schon unsere Artillerie ein heftiges, wohlgezieltes Feuer gegen den höher gelegenen Teil der feindlichen Schützengräben eröffnete. Nach kurzer Zeit zeigte sich bereits kein Kopf mehr außerhalb der Deckungen, es war somit für unsere Infanterie der Moment zum Angriff gekommen. Durch das Feuer unseres westlichen Flügels unterstützt, ging die Mitte und der andere Flügel vor. Mit einem schneidigen, kühnen Ruck gelang es dem linken österreichisch-ungarischen Flügel, den durch das Artilleriefeuer bereits stark mitgenommenen Feind zu überwältigen und in seine Stellung einzudringen. Dort richtete sich alles rasch ein und begann kurz darauf den Angriff der Mitte mit Feuer zu unterstützen, die auf heftigeren Widerstand gestoßen war. Dadurch und dank des Eingreifens geschickt geführter Patrouillen in Flanke und Rücken der Italiener drang nach kurzem, heftigem Schnellfeuer auch die Mitte in die feindliche Stellung ein, die der Gegner fluchtartig räumte.

Nur am westlichen Flügel, in der Nähe der Popenabrücke, tobte der Kampf noch unentschieden fort. Besonders unangenehm machte sich hier eine in eine Felsspalte eingenistete feindliche Patrouille fühlbar, die unausgesetzt Handgranaten in die österreichisch-ungarische Stellung warf. Der Feind leistete hier hartnäckigen Widerstand, unsere Truppen konnten in diesem heftigen Kugelregen nur sehr langsam Raum gewinnen. Auch diese langsame Vorwärtsbewegung geriet ins Stocken, als gegen Mittag die italienische Artillerie von allen Seiten mit allen erdenklichen Kalibern das tapfere Häuflein beschoß. In immer kürzeren Intervallen explodierten die Schrapnelle und fast wie ein Eisenhagel prasselten die Sprengstücke stundenlang auf die österreichisch-ungarischen Soldaten nieder. Sie hielten aber wacker stand, ohne auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Kalten Blutes erwiderten sie das feindliche Feuer. Es hatte wohl auch an einzelnen Stellen kritische Momente gegeben, doch alle wurden durch das besonnene Handeln der Offiziere rasch überwunden.

Die braven Tiroler waren also durch Feuer nicht zu bezwingen. Als dies den Welschen zum Bewußtsein kam, erinnerten sie sich der Kampfweise ihrer Bundesgenossen im hohen Norden und nahmen zur List ihre Zuflucht. Etwa 300 Mann gingen, fortgesetzt „Nicht schießen" rufend, anscheinend ohne Waffen, gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen vor. Die bereits gewitzigte Besatzung ließ sich aber dadurch nicht verblüffen, sondern empfing die „Ueberläufer" mit einem heftigen Schnellfeuer, das fast die Hälfte der Italiener zu Boden warf. Eine später durchgeführte Untersuchung der Gefallenen brachte tatsächlich eine große Menge von Handgranaten, Bomben und ähnlicher niedlicher Geschenke zum Vorschein, die der Feind den österreichisch-ungarischen Soldaten in die Schützengräben werfen wollte.

Alle Mühen waren umsonst, die Italiener hatten bereits genug geblutet, gegen 6 Uhr nachmittags begann das Feuer an Heftigkeit abzunehmen. Es bedurfte noch einiger kleiner Vorstöße und bald war die verlorengegangene Stellung vollständig zurückerobert. Die Italiener fanden sich damit allem Anscheine nach ab, denn außer der Artillerie, die hier und da eiserne Grüße sandte, blieben sie zunächst untätig.

Erst am 15. August, vormittags, nahm die italienische Artillerie die Mitte der österreichisch-ungarischen Stellung wieder unter heftigeres Feuer. Unsere Geschütze erwiderten und legten auch einer feindlichen Patrouille das Handwerk, die von einem Felsennest aus Handgranaten warf. Gegen 4 Uhr nachmittags bemerkte man das Herankommen feind-

licher Reserven — das Feuer wurde heftiger. Ein Angriff stand also bevor. Tatsächlich rückte der Feind gegen 5 Uhr nachmittags gegen den beschossenen Teil unserer Stellung vor. Diesen Angriff, den wir vorausgesehen hatten, nahmen unsere Artillerie und Maschinengewehre unter wirksames Feuer. Auch einige Patrouillen, die in die Flanke und in den Rücken des Feindes gekommen waren, beteiligten sich an der Abwehr. Gegen 7 Uhr nachmittags kam auch dieser mit beträchtlichen Kräften angesetzte Vorstoß des Feindes zum Stehen. Noch einmal, gegen 8 Uhr abends, versuchten die Italiener anzugreifen, wurden aber wiederum blutig abgewiesen. Dies war der letzte Versuch; seither schanzte der Gegner nur mehr, machte aber keinerlei Anstalten, nochmals vorzugehen."

Das Gefecht am Fedaja-Paß

Am 14./15. August 1915

In der Nacht vom 14. auf den 15. August 1915 fand am Fedaja-Paß, der in einer Höhe von 2029 Meter am Fuße der Marmolata aus dem Avisiotal durch das Val Pettorina in das Cordevoletal führt, ein Gefecht statt. Ein Oberleutnant, der daran beteiligt war, hat der Kriegsberichterstatterin der „Wiener Neuen Freien Presse" (22. VIII. 1915) Alice Schalek, den Verlauf des Kampfes folgendermaßen geschildert: „Schon abends gegen 6 Uhr erhielt ich die Meldung, daß die Italiener stark schanzen. Ich ließ einen Schuß in die Arbeiterkolonne abgeben, die daraufhin sofort abzog. Gegen 9 Uhr beobachteten wir Bewegungen auf allen italienischen Stellungen, außerdem bewarf uns die nur wenige Schritt von uns entfernt liegende italienische Vorpostenkette mit Steinen. Da schon den ganzen Tag über unsere Stellung scharf beschossen worden war, beschlossen wir, unsere Leute bereit zu halten. Die aber lachten und sagten, es sei nicht so gefährlich, sie könnten ruhig fertigessen und trinken.

Eine halbe Stunde lang herrschte Stille und eben hatten wir an Ruhe gedacht, da begann die italienische Artillerie ein Mordsfeuer und unsere Leute eilten von selbst wieder in ihre Stellungen zurück. Da sahen wir etwas Wunderschönes, Unvergeßliches. Von beiden Höhen, die unser schmales Tal steil flankieren, zog sich eine ununterbrochene Kette von aufblitzenden Lichtern bis zu uns herab. Auf achthundert Schritt Distanz feuerten die Italiener, alle gleichzeitig, aus Gewehren und Leuchtpistolen, sie warfen auch Handgranaten und Leuchtgranaten. Etwa fünfzigtausend Gewehrschüsse und über tausend Kanonenschüsse gellten über uns weg, es war, als ob wir unter einem Dach lägen, das aus pfeifenden Kugeln bestand. Dabei waren ganz schwere Geschosse und wenn in der Nacht so ein Ungetüm ankommt, ist das schon ein ganz nettes Erlebnis. Ganz allein der Luftdruck eines solchen Geschosses wirkt, als ob sich ein Berg auf die Lungen legte. Wie die Blitze waren wir in die Deckungen gesprungen und warteten schweigend. Nur das Telephon spielte. Ganz deutlich unterschied man die Querschläger durch ihr scharfes Brummen vom hellen Ton der geradeaus sausenden Geschosse. Die Italiener haben nämlich Projektile, die sich oft in der Luft umdrehen. Plötzlich begann die Artillerie von unserer Seite zu antworten. Es war ein Höllenlärm. Eine einzige unserer Kanonen gab allein über zweihundert Schüsse ab. Auch unsere Leuchtmittel, ohne die ein Nachtkampf undenkbar ist und die alles taghell beleuchteten, spielten mit. Da unsere Schützen in ihren Gräben nicht gut sehen konnten, sprangen sie ohne Befehl hinaus. Ruhig und ohne Nervosität schossen sie. Es war mährische Infanterie, fabelhafte Kerle, darunter Familienväter von über vierzig Jahren. Dreimal gingen die Italiener vor, dreimal wiederholte sich das Drama, zuletzt um 2 Uhr nachts. Als drei Minen an unserem rechten Flügel losgingen, hatten die Italiener genug.

Wir zählten unsere Leute und es fehlten nur wenige. Einer kam am Morgen ganz gemütlich daher. Ich frug ihn aufgeregt: „Sind Sie der Vermißte?" — „I woaß

net," antwortete er behaglich. „Aber wo waren Sie denn?" — „Du mein, da vorn," sagte er lachend. Er hatte alle Patronen verschossen und war vor dem Graben die ganze Nacht liegen geblieben, da es unmöglich war, durch den Kugelregen zurückzugehen. Er hatte sich aber kurzweg damit abgefunden. „Trifft mich eine Kugel, no so trifft sie mich halt." Zwei andere waren ebenfalls versprengt und so war für uns das Fazit des Kampfes fast kein Verlust. Einem war vom linken kleinen Finger das Fingerspitzel weggeschossen worden. Das klingt wie ein Witz, nicht? Einem Offizier war ein Schuß durch den Bergstock, einem zweiten einer durch den Mantel gegangen, Stock und Mantel bewahren sie natürlich wie Schätze auf. Dafür haben die Italiener tausend Mann eingesetzt und viele, viele Verluste in den Kauf nehmen müssen. Wir haben unzählige Sanitätskolonnen gesehen.

Sie können sich denken, wie das den Mut unserer Truppen hebt, wenn sie ein sechsstündiges Geschieße ohne fühlbaren eigenen Schaden mitmachen. Fast tollkühn sind einige unter ihnen schon geworden. Oberleutnant Kriehuber, sonst ein friedlicher Jurist, Bezirksrichter, ist ungedeckt von außen die ganze Stellung abgegangen und hat mit jedem Mann gesprochen, während ihn Tausende von Kugeln umflogen. Am nächsten Morgen fand ich einen kleinen Baumast dreifach durchschossen, so dicht war der Hagel.

Der ganze Angriff sollte dazu dienen, uns zurückzutreiben, damit die Italiener sich beim Hotel Venezia, das ich am ersten Kriegstag gesprengt hatte, einbauen können. Aber wir stehen auf demselben Fleck wie vorher, und zu arbeiten trauen sich die Italiener ebensowenig wie noch einmal vorzugehen."

Die Kämpfe um den Tonalepaß
Vom 15. bis 25. August 1915

Nachdem am Tonalepaß längere Zeit Ruhe geherrscht hatte, eröffnete die italienische schwere Artillerie am 15. August 1915 ihr Feuer aufs neue gegen die dortigen österreichisch-ungarischen Stellungen. Die Beschießung dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis zum 24. August und bereitete die Infanterie-Angriffe vor, die am 19. und dann am 25. August stets erfolglos vorgetragen wurden. Ueber die letzten Kämpfe am Tonalepaß, die, wie vom höchsten Kommando in Tirol zur Richtigstellung der Meldungen Cadornas (vgl S. 36) mitgeteilt worden ist, zur völligen Vertreibung des Feindes über die Grenze geführt haben, brachte die „Tiroler Soldatenzeitung" Anfang September 1915 einen ausführlichen Bericht:

„Am 25. August", heißt es darin, „entschloß sich unser Gegner zu einer, wie Cadorna post festum es nennt, „Demonstration" am Tonalepaß, um seinen Angriff auf die Mandronhütte zu maskieren. Zu dem „Angriffe" verwendete er ein halbes Bataillon, zu der „Demonstration" drei Bataillone. Gefallenen dieser „Demonstrationsgruppe" wurden an langen Stangen befestigte Drahtscheren abgenommen. Das deutet allerdings auf andere Absichten. In der Nacht vom 24. auf den 25. August wurden die Werke und Feldwachen beiderseits des Passes viel lebhafter als sonst unter starkes Schrapnellfeuer genommen. Um 4 Uhr früh setzte dazu noch schweres 30-Zentimeter-Mörserfeuer gegen das Werk Presanella ein. Um 5 Uhr 30 Minuten früh ging ein feindliches Bataillon mit einer Maschinengewehrabteilung und einer Gebirgsbatterie gegen den Tonalepaß und südlich und nördlich desselben vor. Die Tonalestraße wurde ebenfalls von schwerer Artillerie beschossen. Die eigenen Feldwachen hatten Befehl, bei einem übermächtigen Angriff sich zurückzuziehen. Trotz dieses Befehls hielt Zugführer Alois Frandl der Landesschützen mit wenigen Mann als Feldwache den ganzen Tag in seiner Stellung aus. Auch Unterjäger Friedrich Büchsner vom selben Regiment hielt mit seiner Feldwache aus, obwohl beide Wachen von den Flanken bereits beschossen wurden und auch schon im Rücken umgangen waren. Zugführer Frandl befragt, warum er

nicht zurückgegangen sei, erklärte: „Ja, i hab' do so viel Italiener vor mir g'habt, daß i nur neinz'schießn braucht hab', se san ja ganz dicht g'standen."

Um 6 Uhr früh nahm eine unserer Batterien die am Monticellohang ansteigende feindliche Gebirgsartillerie unter Feuer, erzielte drei Volltreffer, worauf die feindliche Gebirgsartillerie nicht mehr ins Gefecht trat. Inzwischen arbeitete sich der feindliche Infanterieangriff immer näher an unsere Paßstellung heran, während das Werk Presanella ständig unter lebhaftem 30-Zentimeter-Mörserfeuer gehalten wurde. Trotz desselben hielt die Werksbesatzung im Werke und bei den Geschützen aus und feuerte Schuß auf Schuß auf die vorgehende feindliche Infanterie, so daß die Geschützrohre glühend heiß wurden. Die Wirkung dieses Feuers war eine derart verheerende, daß der Feind in regelloser Flucht zurückging. Um 9 Uhr vormittags sammelte sich der Feind unter Heranführung frischer Reserven und setzte drei Bataillone wieder zum Angriff an. Das Werk Presanella wurde mit 30-Zentimeter-Mörserbomben derart überschüttet, daß es nur zeitweilig durch die Rauch- und Staubwolken sichtbar war. Prompt antwortete die Werksartillerie, und die anderen Batterien salutierten mit. Um 10 Uhr 5 Min. suchte eine Alpiniabteilung nochmals den Monticellohang zu gewinnen, um rettend einzugreifen. Das wohlgezielte und vom Sperrkommandanten glänzend geleitete Artilleriefeuer zersprengte zuerst die Reserven, die in wilder Flucht ihr Heil suchten. Als hierauf das Feuer auf die gedeckt liegenden italienischen Schwarmlinien übertragen wurde, wählten diese den ihnen von den Reserven gezeigten Weg und deren Tempo. Das Verfolgungsfeuer belehrte den Gegner, daß wir nicht ungestraft am Tonalepaß „Demonstrationen" dulden. Um 2 Uhr nachmittags konnten unsere neuerdings vorgehenden Patrouillen konstatieren, daß der Schauplatz des letzten großen Kampfes vom Feinde gänzlich gesäubert sei. Die Leiche des heldenhaft kämpfenden Kadetten Mutter von den Landesschützen, der aufrechtstehend auf die Angreifer schoß und hierbei leider fiel, konnte geborgen werden.

In der folgenden Nacht und am 26. August zogen zahlreiche Verwundetentransporte durch Ponte di Legno nach Westen . . ."

Der Angriff vom 25. August auf den Tonalepaß, dem der König von Italien beigewohnt haben soll, scheint ein Glied der Kette eines allgemeinen Angriffs gewesen zu sein, der ohne Zweifel um jene Zeit gegen Tirol aus verschiedenen Richtungen geplant war; denn gleichzeitig mit dem Zerschellen des Angriffs im Tonalegebiet, brachen auch starke italienische Vorstöße gegen Lafraun und im Suganatal zusammen.

Die italienische Niederlage bei Lafraun

Vom 15. bis 25. August 1915

Unter den vielen Niederlagen, die sich die Italiener bei ihren vergeblichen Einbruchsversuchen nach Tirol holten, war die am 25. August 1915 auf der Hochebene von Lafraun die schwerste und verlustreichste. Die amtliche Darstellung der Kämpfe in der „Tiroler Soldatenzeitung" berichtet darüber folgendes:

„Als die Morgendämmerung des 25. Mai 1915 die Umrisse unserer Werke kennbar machte, donnerten die ersten Schüsse aus den italienischen 28-Zentimeter-Haubitzen gegen unsere Stellungen auf den Lafrauner und Vielgereuther Hochflächen. Seit jener Stunde hat das Geschützfeuer in diesem Gebiet nicht mehr ausgesetzt. Tag und Nacht bewerfen die Italiener sowohl unsere Werke als auch unsere Feldstellungen mit Geschossen aller Kaliber, doch so oft sie bisher auch versuchten, der Artilleriebeschießung den Infanterieangriff folgen zu lassen, jedesmal mußten sie erfahren, daß unsere Stellungen unerschütterlich fest in unseren Händen sind. So war mit Anfang August 1915 den Italienern wohl die Erkenntnis gekommen, daß mit den bisherigen Mitteln gegen unsere Stellungen zwischen dem Sugana- und Terragnolotal nichts auszurichten sei.

Phot. A. Frankl, Berlin

Straßenbild aus Vielgereuth (Folgaria)

Phot. Az Est, Budapest

Ein Artillerielaufgraben an der österreichisch-ungarischen Front in Tirol

Phot. Az Est, Budapest

Generalmajor Goiginger mit seinem engeren Stab an der Tiroler Front

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

An der Tiroler Front gefangene Italiener in Erwartung ihres Mittagessens

Sie rüsteten daher zu einem besonders heftigen und großen Schlage, der sie mit einem Male in den Besitz des Lafrauner Gebietes setzen und ihnen den Weg in das Herz Südtirols — nach Trient — öffnen sollte.

Am Morgen des 15. August setzte eine gewaltige Kanonade ein; bereits zu Mittag hatten die am meisten beschossenen Werke Verle und Lusern jedes mehr als 200 Schuß aus schwerstem Kaliber, meist 28-Zentimeter, erhalten. Auch das schwerste Geschütz, über das die italienische Artillerie verfügt, zwei 30,5-Zentimeter-Kanonen, waren herbeigeschleppt worden und mischten ihr Gebrüll in das Höllenkonzert. Ohne Unterbrechung, besser gesagt, ohne überhaupt je schwächer zu werden, dauerte die Beschießung zehn Tage lang. Am Abend des 24. September hielt der Feind unsere Stellungen für genügend erschüttert, um den Infanterieangriff zu wagen. Ein unbeschreiblich heftiges Feuer aller feindlichen Geschütze sollte den Besatzungen den letzten Halt rauben.

Um 10 Uhr abends meldete unser kleines, aber von einer heldenmütigen Besatzung gehaltenes Werk Cima di Vezzena, daß sich feindliche Infanterie in großen Massen nähere. Freudig wurde diese Nachricht von allen Kommandostellen weitergegeben, wußte doch jeder, daß nun die Stunde der Vergeltung gekommen sei. Als die feindliche Linie beiläufig 800 Schritt von unseren Befestigungen entfernt war, wurde das Feuer eröffnet. Standschützen, verstärkt durch Tiroler Landsturm und die Maschinengewehre von der Cima di Vezzena her, waren die ersten, welche das Feuer eröffneten. Sofort griff auch das Feuer unserer vortrefflich geleiteten Artillerie des Vezzenaplateaus ein. Vergebens versuchten die Italiener — es waren die Regimenter der Brigade Ivrea und das Alpinibataillon Bassano — durch Einsetzen immer stärkerer Reserven ihre Gefechtslinie vorzutragen. Um 1 Uhr nachts war der Angriff abgewiesen und unsere Artillerie hatte nur zurückflutende Massen durch ihr Feuer stets weiterzutreiben.

Um diese Zeit war das Vorgehen feindlicher Infanterie gegen den unserer Verteidigungslinie vorgeschobenen Stützpunkt Basson, der von Tiroler Truppen besetzt war, bemerkt worden. Sofort richtete unsere Werks- und Feldartillerie ihr Feuer dahin. Auch die Nachbarstützpunkte griffen mit ihren Besatzungen sowie mit den Maschinengewehren in den Kampf ein. Viermal versuchte das 115. italienische Regiment den Basson zu stürmen, jedesmal brach der Sturm dank der heldenmütigen Haltung der Besatzung an unseren Hindernissen zusammen; nur wenigen gelang es, sich in einige verlassene Gräben und Geschoßtrichter zu retten. Als der Morgen anbrach, beleuchtete die Sonne ein Leichenfeld vor unseren Stellungen. Der feindliche Angriff gegen die Front Cima di Vezzena—Verle—Basson war mit unerhörten Opfern für die Italiener vollständig abgewiesen worden, denn auch ein feindliches Bataillon, das gegen das Werk Verle vorging, konnte durch das Maschinengewehrfeuer und durch die Handgranaten der Besatzung zurückgeschlagen werden. Nach Einstellung des Artilleriefeuers begab sich der Abschnittskommandant mit seinem Stabe in den Stützpunkt Basson, wobei es gelang, die dort noch im Vorgelände befindlichen, unverwundeten Italiener gefangen zu nehmen. Groß war die Beute des Tages; sie betrug einen Offizier, 245 Mann unverwundete, vier Offiziere, 108 Mann verwundete Gefangene, darunter auch der Kommandant des 115. Regimentes, Oberst Riveri; die Fahne der fünften Kompanie dieses Regimentes, gespendet von der Stadt Treviso, 578 Gewehre, 400 Bajonette, an 40 000 Patronen und viele Pioniergeräte.

Ueber 200 tote Italiener, darunter zwei Stabsoffiziere und drei Leutnants, lagen innerhalb unserer Verteidigungslinie. Was beim Rückzug in den Mulden und Wäldern vor unserer Front noch liegen blieb, läßt sich nicht bestimmen; nach der vorhin genannten Zahl kann der feindliche Verlust wohl auf über tausend Mann geschätzt werden."

In freudiger Anerkennung der heldenmütigen Verteidigung richtete der Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich folgendes Telegramm an den K. u. K.

Landesverteidigungskommandanten von Tirol, General d. Kav. v. Dankl: „All den Braven auf der Hochfläche von Lafraun, die so wacker aushielten und mit dem verhaßten Feind so gründlich aufräumten, mein vollstes Lob! Ich bin überzeugt, daß an dieser Mauer aus tapferen Truppen, Stand- und freiwilligen Schützen, die unser treues Land Tirol schützt, auch jeder weitere Angriff zerschellen wird."

Die italienische Schlappe im Sextener Abschnitt

Vom 1. bis 6. September 1915

Zehn Tage nach der schweren und verlustreichen Schlappe auf den Lafrauner und Vielgereuther Hochebenen haben sich die Italiener im Sextener Abschnitt eine neue Niederlage geholt, über die auf Grund der in der „Tiroler Soldatenzeitung" erschienenen amtlichen Darstellung in der „Frankfurter Zeitung" (27. IX. 1915) folgendermaßen berichtet wurde: „Der Angriff, den die Italiener am 6. September 1915 im Raume zwischen der Pfannspitze und den Dolomiten versuchten, übertraf alle früheren an Breite und Stärke. Dem außerordentlich hohen Kräfteaufwand entsprachen auch die Verluste, die die Italiener bei dieser Niederlage erlitten: über 700 Leichen lagen vor den österreichisch-ungarischen Stellungen, eine weit größere Zahl von Verwundeten wurde weggeschafft, und neun Offiziere und über 400 Mann fielen als Gefangene in die Hände der Sieger. Auch die Beute an Kriegsmaterial war bedeutend. Die Italiener büßten neben zahlreichen Waffen und einer Unmenge von Munition auch zwei Maschinengewehre ein, die sie bei ihrem fluchtartigen Rückzug nicht mehr mitnehmen konnten.

Die vielen Schlappen, die sich die Italiener bisher im Sextener Abschnitt geholt hatten — es sei nur an den unter riesigen Opfern gescheiterten Angriff des Toskaner Inf.-Reg. Nr. 92 in den ersten Augusttagen 1915 erinnert (vgl. VIII, S. 62) — zwang sie zu einer Aenderung ihrer bisherigen Taktik. Sie wollten nun in breiter Front den Durchbruch versuchen, um ins Pustertal einzubrechen, und ein groß angelegter Angriff von Infanteriemassen in der ganzen Ausdehnung der Stellung, der tagelang von der Artillerie vorbereitet war, sollte sie diesem Ziel näher bringen. Zu diesem Durchbruch wurde die italienische zehnte Division und in erster Linie die Brigade Basilicata ausersehen, wie aus einem Befehl, den man bei einem gefallenen Offizier auffand, hervorgeht. „Das Oberkommando," so heißt es in diesem Befehl, „rechnet bei der Tapferkeit der Brigade Basilicata mit dem Erfolg dieser Operation und hat uns als würdigen Gefährten das tapfere 55. Infanterieregiment zugewiesen, das mit unbesiegbarer Hartnäckigkeit drei Monate in dem benachbarten Abschnitt gekämpft hat."

Die Artillerievorbereitung setzte schon am 1. September ein. Tag und Nacht überschütteten die italienischen Geschütze aller Kaliber die österreichisch-ungarischen Stellungen vom Rotheck bis zum steil anstrebenden Dolomit, von der Schöntalhöhe bis zur Pfannspitze mit einem Hagel von Geschossen. Die Beschießung wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt, und ihre außerordentliche Heftigkeit mag wohl den Gegner in dem Glauben bestärkt haben, daß er bei dem Infanterieangriff nur noch zerschossene Deckungen und zersprengte Drahthindernisse vorfinden werde, und daß die eingestürzten Schützengräben von der erschütterten Besatzung längst verlassen wären. Hatte doch der italienische Divisionär seinen Truppen selbst verkündet, daß „die mächtige Artillerievorbereitung ein sicheres Pfand des Sieges" bilde. Aber die Italiener sollten sich, wie schon so oft, auch diesmal wieder in der Bewertung ihrer Artilleriewirkung und in der Einschätzung der österreichisch-ungarischen Truppen verrechnet haben.

In der Nacht vom 5. auf den 6. September 1915 meldeten die österreichisch-ungarischen Beobachtungsposten das Herannahen stärkerer italienischer Infanterieabteilungen, die unter dem Schutze des noch andauernden Artilleriefeuers heranrückten. Die Bri-

gaden Basilicata, Ancona und Marche arbeiteten sich im Schutze der Dunkelheit langsam bis auf Sturmentfernung gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen heran. Sprengpatrouillen wurden vorausgesandt, um den nachfolgenden Sturmkolonnen den Weg durch die Hindernisse zu bahnen und bei Morgengrauen setzte der Sturm ein. Bis auf 200 Schritt waren die Italiener herangekommen, ohne daß sie ein Schuß der Verteidiger aufgehalten hätte. Nichts sollte dem Gegner verraten, daß sein Feuer wirkungslos geblieben war, und erst als seine vordersten Reihen knapp siebzig Schritt vor unseren Gräben zum Sturm aufsprangen, setzte die Verteidigung ein. Immer neue Kolonnen stürmten gegen die Stellungen, und fast hatte es eine Zeit lang den Anschein, als sollte die ungeheure Uebermacht des Gegners hier und dort einen Erfolg erringen. Mit unerschütterlicher Ruhe schossen die braven Verteidiger, und ruckweise erst und dann immer rascher und ordnungsloser fluteten die Italiener zurück. Ihre Flucht gelang nur zum Teil. Mit vermehrter Kraft setzten die österreichisch-ungarischen Maschinengewehre ein, und bald hatte auch die österreichisch-ungarische Artillerie wieder Raum genug, um ihre Geschosse in die zurückeilenden Massen des Gegners zu senden. Siegreich war der schwere Angriff abgeschlagen, nur an einem schmalen Frontstück hatten die Italiener einen kurzen Erfolg errungen gehabt. An einer Stelle war es ihnen gelungen, die gerade hier etwas schwächere Besatzung nach hartnäckigen Kämpfen aus den Gräben zu drängen und sich selbst mit sehr starken Kräften in der Stellung festzusetzen. Zwei Maschinengewehre, die sie mitgebracht hatten und die sofort ein heftiges Feuer begannen, sollten ihnen das Errungene behaupten helfen. Auch dieser eine Erfolg, der mit ungeheuren Opfern bezahlt worden war, währte nur etliche Minuten. Mit Todesverachtung setzten die österreichisch-ungarischen Truppen zum Gegenangriff ein, der von vorne und von den Flanken zugleich den Feind bedrängte und ihn nach kurzem, blutigen Kampf wieder aus den eroberten Stellungen hinauswarf. So überraschend war den Italienern dieser Gegenstoß gekommen, daß sie keine Zeit mehr hatten, ihre Maschinengewehre bei der Flucht mitzunehmen.

Am Tage vor dem mißglückten Durchbruchsversuch hatte der Kommandant der Brigade Basilicata einen Befehl an seine Soldaten erlassen, in dem es hieß: „Der erhabene Geist des Kapitän Frank und unserer tapferen, am 4. August 1915 (vgl. VIII, S. 41) bei Rotheck gefallenen Kameraden erwartet uns auf den feindlichen Stellungen." Das stolze Wort des italienischen Brigadiers ist nicht Wahrheit geworden." Und auch der Bericht Cardonas vom 8. September 1915 (vgl. S. 39) entsprach nicht den Tatsachen. Der Angriff ist nicht von der italienischen Heeresleitung aufgehalten worden, wie er behauptete, sondern scheiterte unter schwersten Opfern.

Auf die Nachricht von dem Siege der österreichisch-ungarischen Truppen am Kreuzbergsattel hat der Kommandant an der Südwestfront, Generaloberst Erzherzog Eugen, an den General Dankl, den Landesverteidigungskommandanten Tirols, eine Depesche gerichtet, in der er den tapferen Verteidigern der Kreuzbergstellung seinen Dank und seine belobende Anerkennung aussprach.

Der Angriff auf den Paradiespaß südlich der Tonalestraße

Am 14. September 1915

Nach dem Mißerfolg auf der Hochfläche von Lafraun in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1915 und der Niederlage im Sextener Abschnitt am 6. September versuchten die Italiener am 14. und 15. September nochmals wenigstens hier südlich der Tonalestraße am Passo Paradiso de Presanella ein kleines Vorwärtskommen zu erreichen. Die Zeit drängte, denn schon im Oktober pflegen im Hochgebirge größere Schneefälle jede Kriegshandlung zu hemmen.

Wie Arnold Höllriegel im „Berliner Tageblatt" (25. IX. 1915) erzählt, „hatten die Italiener bei Kriegsbeginn versäumt, den Paradiespaß und die ihn einschließenden Felsen zu besetzen. Bis zu dem Tage der Kriegserklärung lagerten dort zu beiden Seiten der Grenze ein österreichisch-ungarisches und ein italienisches Kommando. Aber die Italiener hatten, als gegen Kälte empfindliche Leute, die Angewohnheit, jeden Abend abzuziehen und morgens pünktlich wiederzukommen. Wer beschreibt die Verwunderung unserer Leute, als auch an dem Tage, da Italien verräterisch den Krieg angesagt hatte, der italienische Hauptmann auf dem Paradiespasse, offenbar ohne Ahnung des Vorgefallenen, als die Sonne unterging und es kühl wurde, den österreichischen Kameraden höflich grüßte und den gewohnten Abendspaziergang talabwärts antrat! Natürlich wurden die Italiener am nächsten Morgen mit Gewehrschüssen empfangen, und seitdem ist der wichtige Uebergang in österreichisch-ungarischen Händen geblieben."

Der mißlungene Versuch vom 14. September, das „verlorene Paradies" wiederzugewinnen, wurde von Alpini unternommen; auf dem Castellaccio — einer den Paß beherrschenden Felskuppe — verschanzte österreichisch-ungarische Wachen ließen die Alpini in gewohnter Weise nahe herankommen und warfen ihnen dann Handgranaten entgegen. Zugleich setzte die Artillerie der österreichisch-ungarischen Werke, die die Italiener schon niedergekämpft glaubten, kräftig und wirkungsvoll ein. „In der höchsten Eisregion kam es," nach einem Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier (24. IX. 1915), „dann gleichwohl zwischen den Alpini und den Unsern zu einigem Handgemenge, das wenige Stunden nach dem Ansetzen des Angriffs um Mitternacht mit der Flucht der Alpini endete. Sie ließen fünfzig Tote und noch mehr Verwundete zurück. Der Standschütze Hans Bertle, ein in München lebender Maler, hat aus den Kämpfen im Gletschereis in einem Bilde die charakteristische Episode des Sanitätssoldaten Peter Maier festgehalten, der von einem verwundeten Alpino, dem er auf dem Eise den Fuß verbunden hatte, in dem Augenblick heimtückisch erschossen wurde, als er ihm den Rücken wandte, um eine Tragbahre für den Italiener zu holen."

„Während die Italiener," erzählt Arnold Höllriegel im „Berliner Tagblatt" (25. IX. 1915) weiter, „nach jedem Mißerfolg in ihren Infanterieangriffen gleichsam eine Pause der Verdutzung eintreten ließen, dauerte das Feuer ihrer zahlreichen schweren Artillerie systematisch fort. Das Häuflein Verteidiger des Paradiespasses allein hatte in den Sommermonaten 1915 gegen sechstausend schwere Granaten niederfallen sehen. Aber an die Felsen gepreßt und in das Eis eingegraben, hielten diese entschlossenen Männer jedem Ansturm stand."

Das Gefecht um die Cedeh-Hütte

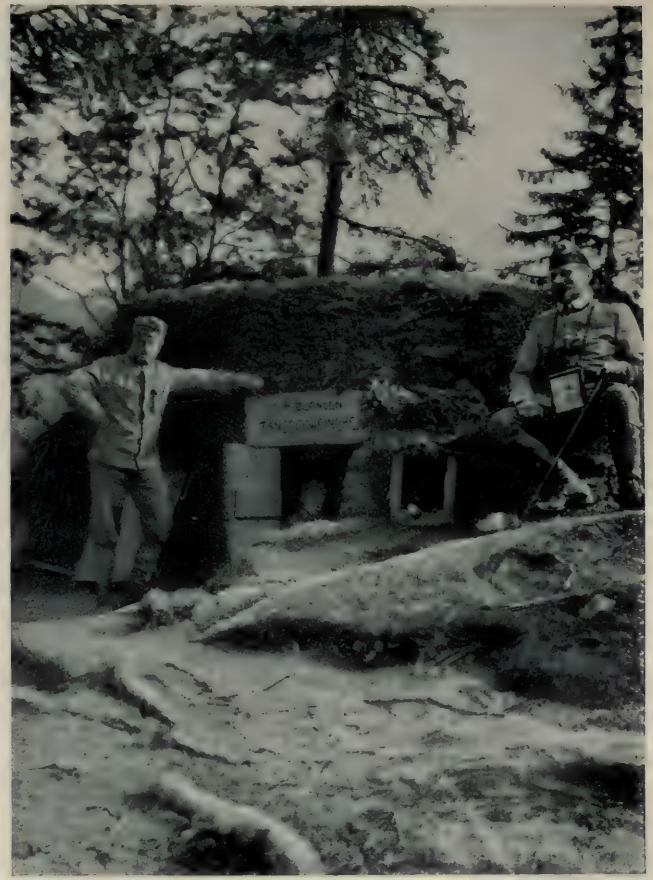
Vom 17. bis 25. September 1915

Die kleinen Gefechte, die sich in der zweiten Augusthälfte 1915 auf dem Stilfserjoch abspielten, hatten zur vollständigen Vertreibung der Italiener vom Joch geführt. Der Paß war gänzlich in den Besitz österreichisch-ungarischer Truppen gekommen, die dem Gegner dabei auch den Monte Scorluzzo abgenommen hatten, der die Paßhöhe beherrscht und nun jede Annäherung von Süden her unmöglich macht. Die „Dreisprachen"-spitze, die solange den Grenzpunkt zwischen Oesterreich, Italien und der Schweiz bildete, wurde auf die Art zu einer bloßen „Zweisprachen"-spitze, denn die italienische Grenze hatte eine immerhin merkliche Verschiebung gegen Vormio zu erfahren. Von da ab herrschte im Ortlergebiet, abgesehen von täglichen anstrengenden Patrouillengefechten, Ruhe. Zu einer größeren Kampfhandlung kam es erst Ende September.

Die Italiener waren, nach einer Mitteilung des Landesverteidigungskommandos in Tirol, in der „Tiroler Soldatenzeitung" (30. IX. 15), am 17. September 1915 von

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Ein katholischer Geistlicher im Gespräch mit österreichisch-ungarischen Offizieren



Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Unterstand österreichisch-ungarischer Offiziere oberhalb des Forts Hensel im Saifnitztal

Phot. Az Est, Budapest

Ein maskierter österreichisch-ungarischer Schützengraben in einem Tiroler Hochtal

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Der österreichisch-ungarische Armeekommandant dekoriert die Helden von Fort Hensel

Santa Caterina im Furva-Tal aufgebrochen, um sich den Uebergang über das Langenferner-Joch (Cevedale-Paß) zwischen der Sulden-Spitze und dem Cevedale zu erzwingen und über den Eissee-Paß und die Schaubach-Hütte ins Sulden-Tal einzubrechen. Ihre Angriffsvorbereitungen waren den Unseren nicht unbekannt geblieben. Eigene Patrouillen hatten den Aufbruch der italienischen Kolonnen beobachtet und konnten den Vormarsch des Gegners auch so bedeutend verzögern, daß es den Italienern erst am Nachmittag des 20. September gelang, mit einem Gebirgsgeschütz einen kleinen Gipfel südlich der Königsspitze zu erreichen. Damit war aber erst kaum ein Drittel des beabsichtigten Weges zurückgelegt und die tirolische Grenze noch nicht einmal erreicht, geschweige denn überschritten. Weiter kamen die Italiener nicht; auch mit ihrer Absicht, sich dort festzusetzen, hatten sie wenig Glück. Noch am gleichen Tag zwang sie unser Feuer zum Rückzug gegen die Cedeh-Hütte, und denselben Mißerfolg zeitigte der Versuch einer italienischen Abteilung, von der Mailänder Hütte aus über den Zebru-Gletscher gegen den Forno-Paß vorzustoßen. Auf dem Gletscher folgte ein wildes Jagen der zurückflutenden Italiener, die in eiligster Flucht wieder ihren Stützpunkt, die schon auf italienischem Boden gelegene Mailänder-Hütte des italienischen Alpenklubs, zu erreichen suchten. Nicht nur das tirolische Gebiet, das die Italiener ja kaum betreten hatten, auch das Grenzgebiet überhaupt war vom Feind gesäubert.

Aber mit diesem Erfolg gaben sich die österreichisch-ungarischen Truppen nicht zufrieden. Sie wollten den Italienern das Wiederkommen in diesen Raum gründlich verleiden und ihnen auch die wenigen Unterkunftsmöglichkeiten nehmen, die für solche Durchbruchsversuche in der Eisregion zur Verfügung standen. Vor allem sollte die im Cedeh-Tale 2505 Meter hoch gelegene Cedeh-Hütte, die stattliche „Capanna Cedeh" des italienischen Alpenklubs, verschwinden, die von einer starken Alpiniabteilung besetzt und mit Gräben und dreifachen Drahthindernissen zu einem festungsartigen Stützpunkt ausgebaut war.

Noch vor Morgengrauen des 25. September hatten die österreichisch-ungarischen Truppen die ihnen zugewiesenen Stellungen eingenommen. Sie zogen sich vom Hochjoch (3604 Meter), im Westen über den Monte Zebru (3706 Meter) und die Königsspitze (3854 Meter) ostwärts zur Kreilspitze (3369 Meter) und Suldenspitze (3385 Meter) und dann weiter gegen Süden über den Monte Cevedale (3795 Meter) bis zum Monte Pasquale. In breitem Bogen war damit der ganze Grenzabschnitt umstellt, während eine Abteilung der Standschützen, die auch an diesen Kämpfen erfolgreichen Anteil hatten, bereits in der Nacht unbemerkt bis zu den Erdmoränen vorgedrungen war, die der Cedeh-Hütte vorgelagert sind. Als dann die ersten Sonnenstrahlen über den glitzernden Eishängen aufflammten, weckte das Feuer unserer Gebirgsgeschütze ein hundertfaches Echo.

Der Kampf, der nun folgte, war nur kurz, aber er brachte den Unseren reichen Erfolg. Der erste Kanonenschuß etwa um $8^1/_2$ Uhr früh hatte die Italiener, die offenbar sorglos in den Tag hineingeschlafen hatten, aufgeschreckt, und, nur mit Hemd und Hose bekleidet, stürzten sie aus der Hütte. Im Sturm brachen unsere Schützen durch das dreifache Drahthindernis, aber nur wenige Italiener hatten das Gefecht angenommen. Die meisten waren, nachdem sie vorher noch rasch eine weiße Fahne auf dem Dachfirst des Hauses gehißt hatten, in regelloser Hast über Stock und Stein zu Tal gelaufen, und sie hielten diese Hast des Rückzuges bis nach Santa Caterina ein. Ungestört war ihre Flucht nicht. Verwegene Kletterer, die sich auf den Steilhängen des Monte Pasquale eingenistet hatten, fügten ihnen schwere Verluste zu, und die immer weiter südwärts erscheinenden weißen Wölkchen unserer Schrapnelle waren wie ein Wegweiser, der deutlich den Wettlauf der Ueberlebenden markierte.

Der Ueberfall auf die Hütte hatte die Angreifer einen Toten gekostet. Der Standschütze Matthias Wint, einer der besten und verwegensten Gemsenjäger seiner Heimat,

hatte seine Kampfeslust nicht mehr bezähmen können und war weit vorausgeeilt, um als erster in die Hütte einzudringen. Die Nachstürmenden hatten es nicht bemerkt, und eine verirrte Kugel traf den Armen, der sterbend in der Hütte aufgefunden wurde. In Martell ist er am 26. September mit militärischen Ehren beigesetzt worden.

Die Hütte, in der die Ausrüstung der Besatzung, Kälteschutzmittel und zahlreiche Lebensmittel, insbesondere Getränke und Schaumwein erbeutet wurden, ist nach der Räumung in Brand gesteckt und, wie die Befestigungsanlagen der Umgebung, vollständig zerstört worden. Nach der Säuberung des Cedeh- und Fornotales und des ganzen umliegenden Raumes richtete sich das Feuer der österreichisch-ungarischen Geschütze auf die Mailänder-Hütte. Auch sie ist heute nur noch ein Trümmerhaufen, der den Italienern nicht mehr Schutz und Stützpunkt sein kann, wenn sie noch einmal die Absicht hätten, sich dem Sulden-Tal zu nähern. So war das Ortlergebiet frei vom Feind.

Was die österreichisch-ungarischen Truppen in diesen größeren Kämpfen in der Eisregion des Ortler geleistet haben, ist über jedes Lob erhaben. Es mag der Hinweis auf die oben angeführten Höhenangaben des Gefechtsfeldes genügen, und die Bemerkung, daß manche der erwähnten Gipfel bisher nur von wenigen Alpinisten und nur mit Hilfe aller möglichen Vorkehrungen in Friedenszeiten erklommen worden sind. In Räumen, die sonst kaum einmal im Jahr eines Menschen Fuß betreten hat, wurden jetzt Artilleriestellungen bezogen, die bisher höchstgelegenen Europas.

Die Bestürmung und Eroberung des Monte Coston

Am 22. September 1915

Der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblatts" (25. IX. 15) erzählt: „Ein dreieckiger weißer Kalkfelsen reckt seine scharfe Kante über das Hochland; von allen Seiten kann man sie so gut sehen, von unten aus dem sonnenvollen Tal, von oben, wo des Dreieckes längste Seite sich etwas sanfter zu den Hochwiesen senkt. Von jedem Berg weit in der Runde sieht man diesen Felsengipfel, den Monte Coston (vgl. VIII, S. 52), und wer auf den Felsen geklettert ist, sieht, was sich in einem guten Stück des Landes Tirol rührt und bewegt. Darum hat sich dort auf der scharfen Spitze eine kleine Zahl tollkühner Soldaten festgesetzt; mit Scherenfernrohren und vielleicht mit dem einen oder anderen fernreichenden Rohr anderer Art. Auf dem sanfteren Hang des spitzen Dreiecks, gegen die Almenwiesen hin, könnte ein Bergsteiger ziemlich bequem auf den Felsen steigen — aber irgendwo auf einem Berg gegenüber hat der Feind Kanonen und bestreicht den Weg; keiner könnte da durch. Die andere Seite des Felsdreiecks aber ist eine senkrechte Felswand; kein italienisches Schrapnell kann sie erreichen, aber es klettert sich so bequem empor wie an der Außenwand eines unsinnig hohen Kirchturmes. Dennoch, es muß sein; irgendwie wird täglich Nahrung, Wasser und Munition für österreichisch-ungarische Soldaten hinaufgebracht. Und oft muß man Verwundete den gleichen unmöglichen Weg herabbringen. Denn der Italiener weiß längst, daß er von dieser scharfen Spitze beobachtet wird; eine schwere Granate nach der anderen fliegt auf den Gipfel zu. Oft, denn die dünne Spitze ist leicht zu fehlen, saust der riesige heiße Metallkegel vorbei und fährt heulend ins Tal. Manchmal aber trifft er den Fels. Und oben, auf einer Fläche, so groß wie ein kleineres Zimmer, liegen Männer und warten auf die Granaten. Sie haben sich Löcher in den Stein gebrochen, darin hocken sie Tag und Nacht. Einer steht am Fernrohr und blickt aus. Einer spricht ins Telephon; dort und dort arbeiten die Italiener an einem Weg, dort scheinen sie ihre Schützengräben vorschieben zu wollen. Irgendwo, am anderen Ende des Telephondrahts, gibt ein Artillerieoffizier einen Befehl, und gleich sieht man von der Felsspitze aus ein weißrotes Schrapnellwölkchen über den italienischen Arbeitern aufblühen oder den schwarzen Rauch einer

Granate aus dem werdenden Schützengraben aufquellen. Ruhig sagt der Mann am Telephon es nach unten an, ob der Schuß traf oder wie weit rechts vom Ziel.

Der Italiener weiß es und haßt diesen Gipfel und schickt seine schwersten Granaten hinauf. Nicht immer treffen sie, und wenn sie treffen, gewähren die Felslöcher einigen Schutz, aber — — einmal wurden durch den bloßen Lufthauch einer Achtundzwanzig-Zentimeter-Granate, die nicht traf und vorbeiflog, zwei junge Soldaten von dem Gipfel gehoben und flogen, wie selbst aus der Kanone geschossen, durch die blaue sonnige Luft weit, weit ins tiefe Tal. Wo der eine hinflog, das weiß man noch nicht; den verstümmelten Leichnam des anderen hat man irgendwo gefunden.

Zwei Mann weniger auf dem Gipfel; die anderen halten weiter aus. — — —"

„Mitte September," heißt es in einem weiteren Bericht des „Berliner Tageblatts" (29. IX. 15), „begannen die Italiener einen großen, umfassenden Angriff gegen den Monte Coston einzuleiten. In der Nacht vom 17. auf den 18. September stürmten starke feindliche Infanteriemassen gegen den Berg und gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen nördlich des Gipfels an, wurden jedoch unter schweren Verlusten abgewiesen und zurückgetrieben. Drei Tage später erneuerten die Italiener ihren Angriff auf breiterer Front, wurden aber wieder zum Rückzug gezwungen. Das Gefecht griff jetzt, da die Verteidiger zur Vereitelung der feindlichen Umfassungsbewegung zum Gegenstoß vorgingen, weiter nach Osten auf italienisches Gebiet über; der Bericht Cadornas vom 22. September erwähnt sogar die Osteria Florentina nordwestlich Arsiero, bis wohin die Unsrigen vorgedrungen waren. Die ungeheure Uebermacht des Gegners errang jedoch schließlich den Erfolg. Ohne Rücksicht auf die Verluste vollendeten sie die Umfassung des Felsgipfels bis auf eine schmale Lücke, die den heldenmütigen Verteidigern noch den rechtzeitigen Rückzug möglich machte. Ein weiteres Halten der Stellung, die ja zum größten Teil auf italienischem Boden lag, wäre nur unnützes Blutvergießen gewesen.

Die Italiener hatten keine Ursache, sich dieses Erfolges besonders zu erfreuen. Er hatte für sie keinen taktischen Wert und war teuer genug bezahlt. In der Geschichte der Landesverteidigung Tirols werden die Kämpfe um den Monte Coston ein ruhmvolles und lorbeerreiches Kapitel bilden, das vorläufig mit der Verleihung der Tapferkeitsmedaillen an die heldenmütigen Verteidiger, die der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef an der vordersten Front persönlich vornahm, abschloß . . ."

An der kärntnerischen Grenze

1800 Meter hoch, auf dem großen und kleinen Pal, am Freikofel, halten Ungarn, Szekler, die Wacht. Paul Lindenberg hat sie im Herbst 1915 besucht und erzählt davon anschaulich in einem seiner Kriegsbriefe: „Bei Tag und Nacht muß hier unaufhörlich aufgepaßt werden, an Schlaf ist wenig zu denken. Denn fortwährend gibts mit den Italienern, mit denen man sich des öfteren auf 30 oder gar 20 Meter gegenüber liegt, Plänkeleien und Schießereien. Die Alpini, die hier vorgeschoben wurden, sind kühne Gegner und gute Schützen, die jeden, auch den kleinsten Vorteil, wahrzunehmen wissen. Gegen die sengenden Sonnenstrahlen und gegen die reißenden Regengüsse schützt man sich bloß durch ein Zelttuch, das man über zwei Felsblöcke spannt; nur nachts, stets mit größter Vorsicht, kann man seine winzigen „Befestigungen" aufführen und sich, so gut es geht, etwas in den harten Steinboden eingraben. Als Nahrung dienen hauptsächlich Speck und Brot, zur Erquickung kalter Kaffee und Tee, an Warmes ist nicht zu denken. Meist bleiben die Truppen zehn Tage oben, die Ablösung ist schwer und leicht mit Opfern verbunden; sie kann nur nachts vor sich gehen, in halsbrecherischer Art.

Und auch dort oben hat man Geschütze und Maschinengewehre in gut verborgenen Stellungen untergebracht, verfügt über Handgranaten und Minenwerfer, vor denen die

Italiener großen Respekt haben. Meist beschränkt man sich auf die Abwehr und schickt die Angreifer mit blutigen Köpfen zurück; gelegentlich geht man auch schwarmweise vor.

Bei einem solchen Vorstoß ereignete es sich, daß ein verwundeter Italiener auf die Knie sank: „O mia madre! O mia madre!“ rief er flehentlich und bat durch Zeichen, ihm nicht Nase und Ohren abzuschneiden. Man hob den heftig Zitternden auf, verband und labte ihn, und als er sich etwas beruhigt hatte, gestand er, daß die Offiziere ihm und seinen Kameraden gesagt, die Oesterreicher verstümmelten die Gefangenen auf schreckliche Weise.“

So erklärt sich auch das aus Zeitungsmeldungen wohl schon bekannte ergreifende Ende einiger Alpini, das uns der Major bestätigte. Am großen Pal war einer jener Alpenjäger in einen Felsspalt geraten; als man ihn retten wollte, zertrümmerte er sich mit seinem Eispickel den Schädel! Zwei andere Alpini, die sich von jeder Hilfe der Ihren abgeschnitten sahen, stürzten sich in den Abgrund, nicht um der Gefangenschaft zu entgehen, sondern aus Angst vor jenen erdichteten Verstümmelungen! — —

„Wie merkwürdig muß es um die von Herrn Cadorna so gern und oft gerühmte „Kampfeswut“ der italienischen Soldaten bestellt sein,“ meinte der Erzähler, „wenn man zu so niederträchtigen Verleumdungen seine Hilfe nimmt. Vor der italienischen Kriegserklärung standen sich, wie ich hier gehört, unsere Grenzwachen noch gegenüber, und es entwickelte sich bald ein freundliches Verhältnis. Man suchte sich gegenseitig auf, tauschte Tabak und Lebensmittel, plauderte auch über politische Dinge und einem vielleicht möglichen kriegerischen Zusammenstoße, wobei die Italiener aus ihrer Abneigung gegen einen solchen keinen Hehl machten. Diese Truppe wurde dann von der italienischen Heeresleitung sofort, als es Ernst ward, zurückgezogen, ihr hätte man jene infamen Lügen nicht aufbinden können. . . .“

Francesco Ciccotti, einer der italienischen Kriegsberichterstatter an der Front, hat im „Avanti“ (21. IX. 1915) ein Stimmungsbild aus den Kämpfen in den karnischen Alpen veröffentlicht. „Unsere Leute lagen wenige Dutzend Meter von den österreichischen Stellungen entfernt,“ schreibt er, „in den Schützengräben, dem beständigen Feuer des Feindes ausgesetzt, der einen Durchbruch durch unsere Linie versuchte. Von unserem Standpunkt auf einem Hügel sahen wir die Feuerlinie in ihrer ganzen eindrucksvollen Wirklichkeit im Gefecht, das Auf und Ab der die erste Hilfe leistenden Sanität und das Anlegen eines Friedhofes. Trotzdem die Verluste verhältnismäßig gering waren, werden unauslöschbare Eindrücke in meiner Erinnerung haften bleiben.

Die bleichen und schweigsamen Verwundeten werden auf bequeme Bahren gelegt; die Schwerverwundeten flüstern im Fieberdelirium zärtliche Namen, Bluttropfen kennzeichnen den Saumweg, den wir gehen; wir bücken uns, um eines der blutbefleckten Steinchen als Reliquie zu uns zu stecken. Die Bahre hält; die Träger ruhen aus oder werden gewechselt. Wir nähern uns einem der Verwundeten. Es ist ein Territorialsoldat, wahrscheinlich ein armer Familienvater. — Wir grüßen den Armen, der nur murmelt: „Es macht nichts, ich werde gesunden. Ich habe meine Pflicht getan.“

Episoden

Die Proklamation d'Annunzios an die Bürgerschaft von Trient

Die Proklamation d'Annunzios an die Bürgerschaft von Trient, die ein italienischer Flieger am 20. September 1915 (vgl. S. 41) auf die Piazza Dante abwarf, nachdem er eine Stunde lang sich sichtlich bemüht hatte, über die Mitte der Stadt zu gelangen, zeichnet sich, wie aus dem K. u. K. Kriegspressequartier (28. IX. 1915) geschrieben wurde, nicht nur durch ihren bombastischen Inhalt aus, der mit der Anrede „Fratelli in dante aeterno“ beginnt — auch die Ueberreichung des auf 16 Seiten gedruckten Dokumentes, das d'Annunzio mit

roter Tinte unterzeichnet hatte, geschah in einer lächerlichen Form. Da einstens 21 italienische Märtyrer im Trienter Castell Buon Consiglio, das d'Annunzio jetzt Castell Mal Consiglio nennt, vor den Oesterreichern geblutet hätten, wurden 21 Aufrufe abgeworfen. Sie waren auf dünne Blätter gedruckt, die in eine rohseidene Hülle gepackt waren. Die rohseidene Hülle steckte in einem seidenen Pompadour, der auf einer Seite das Trienter Wappen zeigte, von der andern Seite wehte eine einhalb Meter lange italienische Trikolore herab. Zur Fallsicherheit war eine beträchtliche Menge Sand in jedem Pompadour.

Ein ironischer Zufall fügte es, daß gerade in dem Augenblick, da die von den Trientern unbeachteten Aufrufe unten ankamen und von den Siegen der Italiener erzählen sollten, das Donnern der schwersten österreichischen Geschütze von fern hörbar war, die bei Rovereto die Landsleute d'Annunzios nicht nur mit bestem Erfolge beschossen, sondern ihnen eine ganze Reihe von Batterien vom Erdboden förmlich rasierten.

Eine italienische Heldentat

Aus dem K. u. K. Kriegspressequartier (11. X. 15.) wurde berichtet: Ein für die italienische Kampfesweise bezeichnender Vorfall wird aus dem Tiroler Kriegsgebiete bekannt: Am 28. August 1915 vormittags wurde eine eigene, 11 Mann starke Patrouille am Monte Pini westlich Bezzecca (Südtirol) von einer italienischen Infanterieabteilung überfallen. Die Patrouille war mit dem Bau von Schützengräben beschäftigt und hatte die Waffen abgelegt. Acht Leuten gelang es, sich mit den Fäusten durchzuschlagen. Zwei Mann dürften gefangen genommen worden sein. Der Kommandant Unterjäger Josef Kaltenbacher vom 2. Landesschützenregiment wurde später tot aufgefunden. Die Leiche Kaltenbachers lag auf dem Rücken, die Hände waren kreuzweise übereinander mit einem Strick gefesselt. In der Brust wurde ein Bajonettstich festgestellt. Bei der ärztlichen Besichtigung der Leiche wurden außerdem Verletzungen konstatiert, die anscheinend durch Würgen und Ringen entstanden waren. Der Bajonettstich war unbedingt tödlich, von solcher Art, daß der Tod augenblicklich nach der erfolgten Verwundung eintreten mußte. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß Kaltenbacher, nachdem er den Todesstoß erhalten hatte, gefesselt worden sei, vielmehr sprechen alle Begleitumstände dafür, daß Kaltenbacher, ein sehr kräftiger Mann, sich ohne Waffe dem Feind entgegenwarf, überwunden und gefesselt wurde und dann erst in wehrlosem Zustande den Bajonettstich erhielt. Begründet erscheint diese Annahme noch dadurch, daß die am 28. August überfallene eigene Patrouille am Tage vorher die Italiener bei Tiarni di Sotto überrumpelt hatte, wobei vier Italiener getötet und einer schwer verwundet wurden. Demgemäß dürfte sich die Ermordung des Unterjägers Josef Kaltenbacher als bestialischer Racheakt darstellen.

Ein Fliegerangriff auf Brescia

Den kühnen Fliegerangriff auf die Munitionsfabriken in Brescia am Morgen des 25. August 1915 (vgl. die Meldungen S. 36) schildert Leonhard Adelt im „Berliner Tageblatt" (3. XI. 15) höchst anschaulich, indem er den Flieger selbst folgendes erzählen läßt: „Morgens um vier Uhr starteten wir bei Nebel auf unserem hundertvierzigpferdigen Lloydapparat, den ich „Gral" getauft hatte. Die Eisfelder des Monte Altissimo glänzten unter uns, als wir aus den Nebelwogen stießen. Der Gardasee war spiegelblank und spiegelklein. Wir kreuzten 300 Meter über dem Monte Maggiore, der 2200 Meter hoch ist, sahen Brescia wie auf einer Landkarte flach in der Tiefe liegen und glitten adlergleich auf die Stadt nieder. Es war fünf Uhr früh. Die Munitionsfabrik war leicht kenntlich. Mein Begleiter löste zwei schwere Bomben. Eine traf das Patronenhülsendepot, die andere die Akkumulatorenanlage. Flammen loderten

aus beiden hervor. Die Menschlein stürzten ameisenhaft aus allen Häusern hervor. Die Abwehrkanonen bellten uns in ohnmächtiger Wut nach. Wehe, wenn wir den aufgeregten Feinden dort unten in die Hände fielen! Wir steigen triumphierend der Bergwand entgegen, hinter der wir geborgen und zu Hause waren. Plötzlich sinkt die Zahl des Tourenzählers, der Motor stockt und steht, das Flugzeug neigt sich zur Tiefe. Die Gegenstände wachsen uns entgegen. Wir sind verloren. Mein Begleiter greift zum Revolver, entschlossen, sich eher zu erschießen, als sich dem verhaßten Feind zu ergeben. Ich rufe ihm durch die jähe Stille beruhigende Worte zu und wähle den Landungsplatz aus. Meine Absicht war, zu versuchen, den Schaden am Motor zu beheben, während mein Begleiter die Italiener mit dem Revolver zurückhalten sollte. Wir waren keine hundert Meter mehr über der Straße, von der aus die Leute wie toll nach uns schossen, als der launenhafte Motor sich eines besseren besann und unvermittelt wieder ansprang. Himmlische Musik für uns! Wir waren wieder obenauf und warfen bei der ersten Spirale, die uns wieder über die Munitionsfabrik führte, noch zwei Bomben auf die Patronenhülsenfabrik und das Depot. „Zwei Bomben — zwei Treffer!" jubelte mein Begleiter. „Photographieren!" schrie ich hindurch. Er knipste unbekümmert um die Schrapnelle der Abwehrgeschütze, die bedenklich näher kamen. Wir sahen die weißen Wolken der Schrapnelle unter uns steigen und die Sprengstücke den blanken Spiegel des Gardasees zerreißen. Jetzt flogen wir mit Windesschnelle wie Geister. Uns war leicht und froh zumute. Ich summe ein Wiener Volkslied, mein Begleiter blies auf der Mundharmonika: „Wien, mein Wien, Stadt meiner Träume . . ." Wir waren 2200 Meter hoch. Nach drei Stunden zehn Minuten Flugzeit landeten wir vor unserem Hangar. Wir hatten fünfhundert Kilometer zurückgelegt."

Der italienische Generalangriff vom Chiesefluß bis zum Isonzo

Die vierte Isonzoschlacht

Vom 12. Oktober bis zum 8. November 1915

Chronologische Uebersicht nach den österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen

Alle wichtigeren italienischen Generalstabsmeldungen sind zur Ergänzung beigegeben

13. Oktober 1915.

Auch gegen einzelne Abschnitte der küstenländischen Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. Annäherungsversuche italienischer Infanterieabteilungen gegen Vrsic und den Tolmeiner Brückenkopf wurden abgewiesen. Am Nordwestteil der Hochfläche von Doberdo zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Deckungen.

14. Oktober 1915.

An der küstenländischen Front haben wir im Gebiete des Javorcek ein Stück italienischen Schützengrabens besetzt. Zwei italienische Angriffe auf den Mrzli Vrh, die nach heftiger Feuervorbereitung bis an unsere Hindernisse herangekommen sind, wurden abgeschlagen. An den anderen Teilen der Isonzofront wie gewöhnlich Geschützfeuer.

Aus der italienischen Meldung Nr. 141: Auf dem Mrzli (Monte Nero, Krn) versuchten am 13. Oktober abends feindliche Abteilungen einen Angriff gegen unsere Annäherungswerke, die sich nunmehr in enger Fühlung mit den Stellungen des Gegners befinden. Der Versuch scheiterte mit schweren Verlusten. Auf dem Karst griff der Feind am 12. Oktober, nachdem er am Nachmittag ein vom Werfen zahlreicher Handgranaten begleitetes, heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer ausgeführt hatte, in der Nacht unsere Stellungen östlich von Monfalcone an. Dank der festen Haltung unserer Truppen zog sich die feindliche Infanterie, durch unsere wirksamen Schüsse niedergemäht, in Unordnung in ihre Linien zurück, zahlreiche Tote und einige Gefangene zurücklassend.

15. Oktober 1915.

Im Küstenlande ist die allgemeine Lage unverändert. Einzelne Abschnitte dieser Front stehen unter andauerndem feindlichen Artilleriefeuer. Eine am Plateaurande nächst Peteano vorgehende italienische Abteilung wurde durch Gegenangriff geworfen und erlitt große Verluste.

16. Oktober.

An der küstenländischen Front wurden einzelne Abschnitte des Plateaus von Doberdo von italienischer schwerer Artillerie beschossen. Infanteriekämpfe fanden keine statt.

17. Oktober.

Nach kräftiger Artillerievorbereitung setzten die Italiener gestern früh gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo mehrere Infanterieangriffe an, die alle an unseren Hindernissen zusammenbrachen. Der Feind erlitt große Verluste und ging in seine früheren Stellungen zurück. Ein in den Nachmittagsstunden erneuter Angriff wurde schon durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. Am Abend und während der Nacht versuchte die feindliche Infanterie noch weitere Vorstöße, die, wie alle früheren, scheiterten. Die angreifenden Truppen werden auf drei bis vier Infanterieregimenter geschätzt. Weiter nördlich im Görzer und Tolmeiner Brückenkopfe standen unsere Stellungen tagsüber unter feindlichem Artilleriefeuer. Der Gegner verschoß gegen Teile des Tolmeiner Brückenkopfes Gasbomben.

18. Oktober.

An der Isonzofront entwickeln die Italiener wieder eine lebhaftere Tätigkeit. Es kam auch gestern abend im Nordwestabschnitte des Plateaus von Doberdo bei Peteano zu heftigeren Kämpfen. Starke italienische Infanterie griff neuerdings unsere dortigen Stellungen an, gelangte teilweise bis nahe an die Hindernisse heran und wurde schließlich unter schweren Verlusten zurückgejagt.

19. Oktober.

Die Kämpfe an der Isonzofront nehmen an Ausdehnung zu. Gestern mittag setzte gegen unsere Stellungen am Krn, im Tolmeiner Brückenkopf, bei Canale und Plava, gegen den Görzer Brückenkopf und das Plateau von Doberdo starkes feindliches Geschützfeuer ein, das mit großer Heftigkeit bis in die Abendstunden anhielt und in einzelnen Abschnitten auch nachts andauerte. Unter dem Schutze dieses Feuers ging die italienische Infanterie an zahlreichen Stellen zum Angriff vor. Am Krn, am Mrzli Vrh und vor den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen alle feindlichen Angriffsversuche in unserem Infanterie-, Maschinengewehr- und flankierenden Geschützfeuer zusammen. Die gegnerische Infanterie flüchtete, wo sie angegangen war, unter den schwersten Verlusten in ihre Gräben zurück. Stellenweise zog sie es vor, „Avanti" zu schreien, ohne ihre Deckungen zu verlassen. Ein gegen den Monte Sabotino (westlich von Salcano) gerichteter Angriff und mehrere starke Vorstöße gegen die schon seit einigen Tagen heiß umstrittenen Stellungen bei Peteano wurden gleichfalls zurückgeschlagen. Auch hier erlitt die italienische Infanterie große Verluste.

20. Oktober.

Das starke Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen an der Isonzofront hielt auch gestern den ganzen Tag über an. Gegen die Hochfläche von Doberdo nahm es in den Nachmittagsstunden noch an Heftigkeit zu. Die italienische Infanterie griff im Krngebiet, gegen den Brückenkopf von Tolmein, dann gegen den Monte Sabotino, den Monte San Michele und östlich von Vermegliano an, wurde aber überall unter großen Verlusten abgeschlagen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 147: Gestern unternahm ein Geschwader unserer Flugzeuge einen neuen Einfall gegen das feindliche Flugfeld von Aisovizza mit befriedigendem Ergebnis. Die Flugzeuge sind, obgleich stark beschossen, doch unversehrt zurückgekehrt.

21. Oktober.

An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stils im Gange. Im Küstenlande hat sich das feindliche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert und hielt tagsüber gegen die ganze Isonzofront an. Annäherungsversuche feindlicher Infanterie und technischer Truppen scheiterten in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

22. Oktober 1915.

Wie erwartet, hat gestern vormittag nach mehr als fünfzigstündiger Artillerievorbereitung der allgemeine Ansturm der Hauptkräfte des italienischen Heeres gegen unsere Stellungen im Küstenlande begonnen; der dritte (vierte) in fünfmonatiger Kriegsdauer. Auf dem Krn, an den Stellungen des Tol-

meiner Brückenkopfes und namentlich am Plateaurande von Doberdo wird erbittert gekämpft. Der gegen den Krn-Stützpunkt angesetzte Angriff des Mobilmilizregiments 119 brach unter außerordentlich schweren Verlusten zusammen. Ein zweiter Angriff in diesem Raume scheiterte im Feuer unserer tapferen Verteidiger nach kurzer Zeit. Das Vorfeld der Stellungen ist mit italienischen Leichen bedeckt.

Im Tolmeiner Brückenkopfe richteten sich die feindlichen Angriffe hauptsächlich gegen den Mrzli Vrh und den Südteil unserer Verteidigungsfront. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. An einzelnen Stellen, wo der Gegner beim ersten Sturm in unsere vordersten Linien einbrach, warfen ihn Gegenangriffe wieder zurück. Auch hier sind die Verluste der Italiener sehr groß.

Am Monte San Michele drangen starke feindliche Kräfte am Nachmittag in unsere Schützendeckungen ein. Durch den folgenden Gegenangriff wurden sie überall zurückgeworfen. Die früheren Stellungen sind wieder in unserem Besitz. Nach mehrfachen Angriffen gelang es den Italienern, im südlichen Nachbarabschnitte in unsere Schützengräben einzudringen, keiner von ihnen kam zurück.

Die Südwestfront der Hochfläche war gleichfalls der Schauplatz blutigen Ringens. Die Kämpfe führten vielfach zum Handgemenge. Die Verluste der Feindes sind hier besonders schwer. Während der eben verflossenen Nacht dauerten die Kämpfe auf der Hochfläche von Doberdo mit unverminderter Heftigkeit fort.

Aus der italienischen Meldung Nr. 149: Längs der ganzen Isonzofront von Karfreit bis zum Meere begannen unsere Truppen nach einer anhaltenden Artillerievorbereitung am 21. Oktober morgens den Angriff auf die feindlichen Stellungen, die durch ausgedehnte Eisendrahtnetze geschützt, von mehreren Schützengrabenlinien gebildet und durch zahlreiche Streitkräfte verteidigt wurden. Unter dem heftigen und konzentrierten Feuer der Artillerie, der Maschinengewehre und der Infanterie des Feindes, der außerdem noch Handgranaten schleuderte, eroberte unsere schneidig und hartnäckig vorrückende Infanterie mit dem Bajonett wichtige Stellungen: Im Raume des Monte Nero das sehr starke Schützengrabensystem unterhalb des Mrzligipfels, im Abschnitt von Tolmein, zahlreiche wohlbefestigte Schützengräben auf den Höhen von Santa Lucia nördlich von Görz und eine feste Redoute auf den Abhängen des Monte Sabotino. Auf dem Karst wurden die starken Linien des Gegners ebenfalls an mehreren Punkten durchbrochen; feindliche Abteilungen wurden vernichtet oder zerstreut. 1184 Soldaten und 25 Offiziere wurden gefangen genommen.

23. Oktober 1915.

Mit Tagesanbruch des 22. Oktober setzten die Italiener nahezu an der ganzen küstenländischen Front neuerdings mit ihren äußerst heftigen Angriffen ein. Wie an den früheren Schlachttagen waren auch gestern alle italienischen Anstrengungen vergebens.

Gegen mittag scheiterte auf den Hängen des Javorcek ein starker feindlicher Angriff, der an einigen Punkten bis an die eigenen Stellungen herangelangt war. Am Krn, am Mrzli Vrh und an den anderen Teilen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen zahlreiche neue Angriffe der Italiener blutig zusammen. Die feindliche Infanterie erlitt wieder schwere Verluste. Das Angriffsfeld der Alpini bei Kozarsce und jenes der Versaglieri bei Seno ist mit Leichen bedeckt. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen in ihrem Besitz.

In der Gegend von Plava drang italienische Infanterie beim dritten Anlauf in unsere Gräben bei Zagora ein, wurde jedoch ungesäumt wieder hinausgeworfen.

Am Görzer Brückenkopf hielt das starke Geschützfeuer tagsüber an und steigerte sich gegen unsere Schützendeckungen auf der Höhe Podgora zu großer Heftigkeit. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen diese Höhe wurde durch das Feuer unserer Batterien vereitelt.

Auf der Hochfläche von Doberdo stürmte feindliche Infanterie auch gestern wiederholt gegen den Monte San Michele. Drei Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Nur einmal gelang es dem Gegner, vorübergehend in unsere Stellungen einzudringen. Ein schneidiger Gegenangriff des Infanterieregiments Nr. 48 warf ihn überall zurück. Der Monte San Michele ist nach wie vor fest in unserer Hand. Auch sonst brachen alle gegen die Hochfläche von Doberdo gerichteten Angriffe des Feindes vor der zähen Ausdauer des tapferen Verteidigers zusammen. Zahlreiche, den ganzen Tag sich wiederholende Vorstöße italienischer Infanterie endeten fast durchweg mit einer regellosen Flucht des Angreifers.

Aus der italienischen Meldung Nr. 150: Längs des obern und mittlern Isonzo vervollständigten unsere Truppen gestern ihre Erfolge auf dem kleinen Javorcek, auf dem Hügel von

Phot. Kilophot, Wien

Ein österreichisch-ungarischer 30,5 cm Mörser im Feuer an der Isonzofront

Phot. Az Est, Budapest

Sandkörbe werden zum Ausbau der österreichisch-ungarischen Stellungen am Isonzo an die Front gebracht

Phot. Kilophot, Wien

Oesterreichisch-ungarische Truppen in einem Dorfe an der Isonzofront

Phot. Kilophot, Wien

Ein österreichisch-ungarischer Scheinwerferzug auf dem Marsche zur Isonzofront

Santa Lucia, östlich von Plava und auf dem Hügel von Oslavija. Zwei heftige Gegenangriffe des Feindes gegen den Mrzli wurden abgewiesen. In diesem Abschnitt der Front wurden 151 Gefangene gemacht, darunter zwei Offiziere. Auf dem Karst haben unsere Truppen am Morgen des 22. Oktober mit neuer Kraft den Angriff wieder aufgenommen. Trotz dem beharrlichen Widerstand des Feindes gelang es unserer Infanterie, unterstützt durch das heftige, konzentrierte Feuer zahlreicher, starker Batterien, nach hin- und herwogendem erbittertem und blutigem Ringen, fast längs der ganzen Front vorzudringen, besonders gegen San Martino del Carso. Es fielen 2000 Gefangene, darunter 60 Offiziere, sieben Maschinengewehre, viel Munition und Material in unsere Hände.

24. Oktober 1915.

Die allgemeine Schlacht am Isonzo dauert fort. Gestern erstreckten sich die mit beispielloser Erbitterung geführten Infanteriekämpfe auch auf den Brückenkopf von Görz. Wieder brachen die Stürme des Feindes allenthalben am zähen Widerstande unserer tapferen Infanterie, die in der mächtigen Wirkung der Geschütze eine vorzügliche Stütze fand, unter furchtbaren Verlusten zusammen.

Im Flitscher Becken und Krngebiet unternahm der Feind gestern vormittag noch einzelne vergebliche Vorstöße und Angriffsversuche, dann flaute der Kampf ab. Gegen die Front von Mrzli Vrh bis einschließlich des Tolmeiner Brückenkopfes richten sich noch immer die verzweifelten Anstrengungen der Italiener. Insbesondere die Höhe westlich Santa Lucia wird unaufhörlich angegriffen. Alpini drangen hier in ein kleines Frontstück ein; ein schleuniger Gegenangriff der Infanterieregimenter Nr. 53 und 86 warf sie binnen kurzem wieder hinaus.

Auch im Isonzoabschnitte zwischen dem Tolmeiner und dem Görzer Brückenkopf, wo namentlich bei Plava heftig gekämpft wurde, vermochte der Feind nirgends durchzudringen. Vor dem Görzer Brückenkopf waren schon vorgestern mehrere Angriffsversuche gegen den Monte Sabotino zusammengebrochen. Gestern gingen nach starker Artillerievorbereitung sehr bedeutende italienische Kräfte zum Angriff auf diesen beherrschenden Berg und gegen Oslavija vor. Der Kampf wogte hin und her, dauerte auch nachts fort und endete damit, daß unsere Truppen alle Stellungen in festem Besitz behielten. Am Rande der Hochfläche von Doberdo tobte die Schlacht im Abschnitte zwischen Mainizza und dem Monte dei sei Busi mit unverminderter Gewalt weiter, während im Südabschnitte Tag und Nacht ruhiger verliefen. Die mit frischen Kräften immer wieder von neuem vorgetriebenen Angriffe des Feindes scheiterten vollständig. Nur vorübergehend gelang es den Italienern, sich in einzelnen vorderen Gräben festzusetzen; unsere Infanterie, so das brave Infanterieregiment Nr. 39, südlich San Martino, gewann ihre Stellungen im Handgemenge immer wieder zurück.

Aus der italienischen Meldung Nr. 151: An der Front des Monte Nero (Krn) wurde die Besatzung des Südostgipfels des Mrzli vervollständigt, zwei heftige feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen am Bodil wurden zurückgeschlagen. Auf dem Sabotino und am Podgora in der Zone von Görz wurden einige Gräben erobert. Auf dem Karst schlug man sich gestern den ganzen Tag auf beiden Seiten mit großer Erbitterung. Nach der mörderischen Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers ging unsere Infanterie wiederholt ungestüm zur Eroberung feindlicher Stellungen vor, die bereits durch das wirksame und genaue Feuer unserer Batterien erschüttert waren. Der Feind ließ sofort ein heftiges Trommelfeuer zahlreicher Geschütze und Maschinengewehre spielen und setzte neue Kolonnen zum Gegenangriff an. Wichtige Stellungen wurden auf diese Weise erobert, verloren und wiedererobert. Am Abend endlich hielten unsere Truppen die auf dem linken Flügel und östlich vom Peteano, sowie im Zentrum gegen Moriottino erzielten Erfolge fest. 1003 Gefangene, darunter 16 Offiziere, drei erbeutete Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial beweisen den Erfolg unserer Waffen während dieses Tages längs der Isonzofront.

25. Oktober 1915.

Die Isonzoschlacht dauert fort. Auch am gestrigen Tage, am vierten der großen Infanteriekämpfe, schlugen die Verteidiger alle italienischen Angriffe, die nicht schon im Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, unter schwersten Verlusten des Feindes zurück und behaupteten überall ihre Stellungen. Am Krn wurde ein Angriff gestern, ein zweiter heute nacht abgewiesen. Auch gegen den Mrzli Vrh mißlangen zwei Vorstöße unter besonders schweren Verlusten der Italiener. Südöstlich dieses Berges drang der Feind in ein kurzes Grabenstück ein, wurde aber durch einen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Ein neuer Vorstoß von zwei Alpinibataillonen brach hier in unserem

Feuer zusammen; diese feindlichen Abteilungen wurden fast vollständig aufgerieben. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen unsere Stellungen auf dem Rücken westlich von Santa Lucia und bei Selo, die sämtlich in unserem Besitz blieben.

Der Abschnitt von Plava stand unter schwerem Geschützfeuer. Ansammlungen des Feindes bei Plava wurden durch die Wirkung unserer Artillerie zersprengt. Bei Zagora bemächtigten sich die Italiener untertags eines vorspringenden Teiles unserer Gräben; nachts wurden sie daraus vertrieben. Vor dem Monte Sabotino erstickte unser Artilleriefeuer gestern vormittag noch einen Angriff. Hierauf unternahm der Gegner keinen ernsten Versuch mehr, sich den Linien des Görzer Brückenkopfes zu nähern. Am heftigsten waren die Kämpfe im Nordabschnitte der Hochfläche von Doberdo, wo sehr starke italienische Kräfte wiederholt in Massen zum Angriffe vorgingen. Immer wieder mit verheerendem Feuer empfangen, mußte der Feind in seine Deckungen zurückflüchten. Ein Angriff gegen unsere Stellungen östlich Monfalcone teilte das Schicksal aller anderen Anstrengungen der Italiener.

Triest wurde gestern nachmittag von einem feindlichen Flieger heimgesucht, der durch Bombenwurf zwei Einwohner tötete, zwölf verwundete.

Aus der italienischen Meldung Nr. 152: Im Raume des Monte Nero (Krn) griff der Feind gestern zweimal unsere Stellungen auf dem Mrzli Vrh an. Er wurde zurückgeschlagen und ließ 21 Gefangene zurück. Heftiger war der Angriff, der vom Gipfel Vodil aus gegen unsere Linie unternommen wurde, die unterhalb dieses Punktes gelegen ist und die sich von Zatolmin nach Mrzli Vrh erstreckt. Der Feind vermochte sie einzudrücken, um einen Teil davon zu besetzen, später jedoch eroberten unsere tapfern Alpenjäger mit unwiderstehlichem Mut die verlorenen Gräben zurück und brachten 70 Gefangene ein, darunter zwei Offiziere. Wir haben auf dem Schauplatz des Kampfes 302 feindliche Leichen beerdigt. Auf dem Hügel von Santa Lucia erstreckte sich unsere Besetzung bis zum kleinen Kamm zwischen Punkt 508 und der kleinen Spitze unmittelbar südlich davon. Im Raume von Plava bemächtigten wir uns gestern einer starken Verschanzung, genannt Cazza di Ruta. Der Gegner machte einen Gegenangriff, um sie wiederzunehmen wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und ließ elf Gefangene zurück. Auf dem Karst hielt während des ganzen Tages die Tätigkeit der feindlichen Artillerie an. Unsere Batterien am untern Isonzo bewirkten eine große Feuersbrunst in der Umgebung von Duino.

26. Oktober 1915.

Der gestrige Schlachttag verlief im Verhältnis zu den vergangenen an der Front der Hochfläche von Doberdo ruhiger. Dagegen wurde um unsere Brückenkopfstellungen von Görz und Tolmein, sowie im Abschnitte nördlich von Tolmein bis zum Krn wieder äußerst heftig gerungen. Alle diese Kämpfe endigten mit dem vollständigen Mißerfolge des angreifenden Feindes.

Am Krn brachen drei Vorstöße der Italiener in unserem Feuer zusammen. Vor dem Mrzli Vrh scheiterte ein feindlicher Nachtangriff. Gegen den Tolmeiner Brückenkopf bereitete nachmittags ein besonders lebhaftes Artilleriefeuer neue Angriffe starker Kräfte vor. Spät abends schlugen unsere Truppen einen solchen Angriff auf die Höhe westlich von Santa Lucia, heute zeitlich früh einen zweiten gegen die Stellung nördlich von Kozarsce, der bis zum Handgemenge führte, unter schwersten Verlusten für den Feind zurück. Der Raum von Descla stand zeitweise unter Trommelfeuer. Ein schwächlicher italienischer Angriff gegen Zagora wurde leicht abgewiesen.

Der Monte Sabotino, vor dem der Gegner in den letzten Tagen mindestens 2500 Mann verlor, wurde gestern nicht mehr angegriffen, wohl aber von der italienischen Artillerie heftig beschossen. Zahlreiche Granaten fielen auch in den Südteil von Görz. Abends griffen sehr starke feindliche Truppen die Podgorahöhe an. Es half ihnen nichts, daß sie Bomben mit giftigen Gasen verwendeten. Sie wurden blutig zurückgeschlagen.

Gestern ließen sich die Verluste der Italiener bei ihren Angriffen gegen die Hochfläche von Doberdo stellenweise übersehen. So liegen vor der Front eines unserer Infanterieregimenter dreitausend Feindesleichen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 153: Längs der Isonzofront dauerte die Tätigkeit unserer Artillerie ohne Unterbrechung fort, während sich die Infanterie in den neu eroberten Stellungen verstärkt. Wir schlugen gestern kleine Gegenangriffe zurück im Raume von Plava und auf dem Karst, wobei wir 39 Gefangene machten. Am 24. Oktober bombardierten unsere Flugzeuge während des Tages wirksam feindliche Lager auf der Hochebene von Bainsizza und auf dem Karst.

27. Oktober 1915.

Der italienische Angriff auf unsere küstenländische Front wurde gestern nicht mehr mit so großem Aufwand an Menschen und Munition wie in den früheren Schlachttagen fortgeführt. Der Feind zögert mit dem Einsatz seiner zurückgehaltenen Kräfte. Mehrere Angriffsversuche gegen die Krnstellung kamen über ihre Anfänge nicht hinaus. Wiederholte Angriffe auf den Tolmeiner Brückenkopf wurden wie immer abgewiesen. Der Abschnitt von Plava stand stellenweise unter Trommelfeuer. Ein Angriff bei Glosna wurde zurückgeschlagen; bei Plava vermochte die italienische Infanterie nicht mehr vorzugehen. Im Südabschnitte des noch immer unter schwerem Feuer stehenden Brückenkopfes von Görz drang der nachmittags hier angreifende Feind in ein kleines Grabenstück ein, das er jedoch nachts wieder verlor. Das Geschützfeuer gegen die Hochfläche von Doberdo hat bedeutend nachgelassen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 154: In der Zone des Monte Nero (Krn) versuchte der Feind in der Nacht vom 26. Oktober von neuem mit großen Kräften den Angriff auf unsere Stellungen auf dem Vodil. Man ließ ihn auf kurze Entfernung herankommen, worauf er durch Kreuzfeuer niedergemäht oder zerstreut wurde. Neue Fortschritte erzielte unsere Offensive auf dem Hügel von Santa Lucia, gegenüber Tolmein, wo 21 Gefangene gemacht wurden. In der Zone von Plava wurde ein Feldwerk südöstlich von Glosna erobert. Die überlebenden Verteidiger, 102 an der Zahl, darunter vier Offiziere, wurden zu Gefangenen gemacht; außerdem wurden zwei Maschinengewehre erbeutet. Auf dem Karst hat die lebhafte Tätigkeit der gegnerischen Artillerie, die gestern den ganzen Tag über fortgesetzt wurde, die Angriffslust unserer Infanterie nicht vermindert. Es wurden kleinere Fortschritte erzielt; einige Schützengräben wurden erobert und 55 Gefangene gemacht, darunter ein Offizier.

28. Oktober.

Das feindliche Artilleriefeuer war gestern an der Isonzofront wieder lebhafter. Die italienische dritte Armee erneuerte den Angriff auf die Hochfläche von Doberdo bisher nicht; dagegen setzte die nördlich anschließende zweite Armee ihre vergeblichen Anstrengungen gegen unsere festen Stellungen mehrfach fort und dehnte sie auch auf das Flitscher Becken aus. Je eine weitere Armee greift die Dolomitenfront und Südtirol an (vgl. S. 83).

Im Raume von Flitsch schlugen die Verteidiger am Westhange des Javorcek einen Angriff an den Hindernissen blutig ab. Gegen unsere Linien südöstlich des Mrzli Vrh und gegen Dolje gingen abermals starke Kräfte vor. Sie wurden gleichfalls abgewiesen; nur um einzelne Grabenstücke ist der Kampf noch im Gange. Auch ein abends gegen den Raum nördlich Selc angesetzter feindlicher Angriff brach zusammen. Uebergangsversuche der Italiener nördlich Canale wurden vereitelt. Der Görzer Brückenkopf stand wieder unter schwerem Feuer; ein vereinzelter Vorstoß des Feindes gegen den Monte Sabotino mißlang vollständig. Mehrere italienische Bataillone, die gegen den Abschnitt nördlich des Monte San Michele vorstießen, mußten in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in ihre Deckungen zurückflüchten.

Aus der italienischen Meldung Nr. 155: Die sehr rauhe Temperatur (Minus 10 Grad) in der Zone des Monte Nero hat die Tätigkeit und den Offensivgeist unserer Truppen nicht vermindert; am 27. Oktober haben wir bei den Befestigungen am Vodil neue Fortschritte gemacht, indem wir im Sturm starke Gräben nahmen und siebzig Gefangene machten, sowie ein Maschinengewehr erbeuteten. Im Abschnitt von Plava wurden unsere Stellungen vor Glosna am gleichen Tage von bedeutenden Infanterieabteilungen angegriffen, die zurückgeschlagen wurden und in unsern Händen 29 Gefangene, darunter zwei Offiziere, zurückließen. Auf dem Karst haben unsere Truppen in der Nacht zum 27. Oktober unter Verwendung von Leuchtkugeln einige Schützengräben genommen. Der flüchtende Feind ließ Waffen und Munition und einen Bombenwerfer zurück.

Nach ergänzenden Nachrichten haben wir vom 21. bis 27. Oktober längs der Isonzofront 5064 Gefangene gemacht, darunter 113 Offiziere, außerdem einen Mörser, vier Bombenwerfer, 21 Maschinengewehre, über 1000 Gewehre und zahlreiche Bombencaissons, sowie anderes Material erbeutet. Die Maschinengewehre und Bombenwerfer wurden unverzüglich gegen den Feind verwendet.

29. Oktober 1915.

Gestern nahm die italienische zweite und dritte Armee den allgemeinen Angriff mit aller Kraft von neuem auf. Die Schlacht war somit an der ganzen küstenländischen Front wieder im Gange. Den Infanterieangriffen ging eine Artillerievorbereitung voraus, die sich in mehreren Abschnitten

bis zum Trommelfeuer steigerte und namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine noch nicht dagewesene Heftigkeit erreichte. Aber weder dieses Feuer noch die folgenden Stürme vermochten unsere Truppen zu erschüttern. Abermals wiesen sie den Feind an der ganzen Front blutig ab und behaupteten ausnahmslos ihre vielfach zerschossenen Stellungen. Drang der Gegner da oder dort in einen Graben ein, so wurde er durch unverzüglichen Gegenangriff wieder daraus entfernt. Dem schweren Tage, der mit vollem Mißerfolg der Italiener endete, folgte eine ruhige Nacht.

Ein italienischer Flieger bedachte das Schloß Miramar mit Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 156: In der Zone des Monte Nero (Krn) macht der allmähliche Aufstieg auf die Gipfel des Vodil und des Mrzli Fortschritte durch fortgesetzte Angriffe, die dazu bestimmt sind, die mächtigen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die uns entgegenstehen. Gestern haben unsere Alpini auch starke feindliche Gräben genommen und dabei 279 Gefangene gemacht, darunter acht Offiziere. Gräben und Vorwerke wurden ebenfalls genommen auf den Höhen Santa Maria bei Plava, wo auch 24 Mann gefangen wurden, auf den Höhen von Plava und Podgora und auf dem Karst, wo die Zahl der gestern gemachten Gefangenen auf 210 stieg, darunter drei Offiziere; auch wurde ein Maschinengewehr erbeutet.

30. Oktober 1915.

An der Isonzofront verlief der gestrige Tag im Abschnitte nördlich des Görzer Brückenkopfes merklich ruhiger; nur die Besatzung des Brückenkopfes von Tolmein hatte noch einen stärkeren Angriff abzuweisen. Vor Görz hielt das feindliche Artilleriefeuer mit größter Heftigkeit bis in die Abendstunden an. Angriffsversuche der Italiener auf den Monte Sabotino und unsere Stellungen westlich Peuma wurden zurückgewiesen. Auch auf der Podgorahöhe blieben nach erbitterten Nahkämpfen alle unsere Gräben im Besitz ihrer Verteidiger. Von der italienischen dritten Armee kämpfen bereits Teile der bisher zurückgehaltenen Kräfte gegen die Hochfläche von Doberdo. Dies vermag jedoch an der Lage nichts zu ändern. Wo die feindlichen Angriffe nicht schon durch Geschützfeuer vereitelt wurden, scheiterten sie an der festen Mauer unserer Infanterie.

Aus der italienischen Meldung Nr. 157: Im Raume des Monte Nero (Krn) erneuerte der Feind in der Nacht vom 28. auf 29. Oktober den Angriff auf unsere Linien auf dem Vodil, die er nach einem erbitterten Kampfe teilweise zu besetzen vermochte. Am andern Morgen jedoch eroberten unsere Alpenjäger die verlorenen Schützengräben in einem heftigen Gegenangriffe zurück und machten dort 57 Gefangene, darunter einen Offizier. Im Abschnitt von Zagora wurde der Feind, der zurückzukommen versuchte, durch das genaue und rasche Feuer unserer Artillerie niedergemäht. Das mit Schwierigkeiten verbundene Vorschreiten unserer Truppen auf den Anhöhen von Podgora dauert fort trotz dem erbitterten Widerstande des Gegners, der starken Konzentration seines Artilleriefeuers und seiner ausgiebigen Verwendung erstickender Bomben. Auf dem Karst wurde ein weiterer großer Schützengraben im Raume des Monte San Michele erobert und 26 Gefangene, darunter zwei Offiziere, eingebracht. Im Zentrum wurden kleine Schützengräben besetzt und die erzielten Fortschritte gegen die zahlreichen und heftigen Gegenangriffe des Gegners behauptet. Man meldete jüngst einen anhaltenden Zugsverkehr auf der Linie Triest—Nabresina.

31. Oktober 1915.

Auch gestern wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen die meistumstrittenen Punkte der Brückenköpfe von Tolmein und Görz, sowie an mehreren Stellen der Karsthochfläche von Doberdo. So kam es wieder zu erbitterten Nahkämpfen, die mehrfach auch nachts andauerten und allenthalben damit abschlossen, daß unsere Truppen ihre Stellungen im Besitz behielten.

Aus der italienischen Meldung Nr. 158: Längs der Isonzofront herrschte am gestrigen Tage starke Tätigkeit der Artillerie; auch einige Infanterieangriffe erfolgten von beiden Seiten. Auf der Höhe von Santa Maria eroberten die Unsrigen einen feindlichen Schützengraben und machten dabei 15 Gefangene. Auf der Podgorahöhe versuchte der Feind mit starken Kräften zwei Angriffe, um unsere Fortschritte gegen den Kamm der Höhe aufzuhalten. Unter dem vernichtenden Feuer unserer Artillerie und unsere Maschinengewehre mußte er beide Male zurückgehen, wobei er den Kampfplatz mit Leichen bedeckt zurückließ.

Am 29. Oktober erneuerten unsere Flugzeuge ihre kühnen Einfälle auf die Hochfläche von Bainsizza und auf den Karst. Es wurden die Sektionen von Santa Maria—Tokino und von San Pietro sowie zahlreiche Lagerplätze und Baracken des Feindes bombardiert. Trotz der schlechten Witterungsverhältnisse und des Feuers zahlreicher Abwehrgeschütze kehrten die Flugzeuge unversehrt zurück.

Phot. Kilophot, Wien

Blick in das Isonzotal. — Im Hintergrund Artillerie in Tätigkeit

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Truppen kehren nach der Ablösung aus der Schwarmlinie vom Doberdo-Plateau in ihre Standquartiere zurück

Phot. Az Est, Budapest

Aus einem Schützengraben der österreichisch-ungarischen Isonzofront

1. November 1915.

Der am 18. Oktober eingeleitete, am 28. Oktober mit frischen Truppen erneute, dritte Ansturm der Italiener gegen unsere küstenländische Front beginnt zu erlahmen. Gestern stieß der Feind zwar noch gegen den Nordrand der Hochfläche von Doberdo mit starken, an mehreren anderen Stellen mit schwächeren Kräften vergeblich vor; sein Angriff ist jedoch nicht mehr allgemein. Mag der Kampf auch nochmals aufflammen: Die von der italienischen Heeresleitung mit großen Worten angekündigte, an der Hauptfront mit wenigstens 25 Infanteriedivisionen versuchte Offensive ist an der unerschütterlichen Mauer unserer siegreichen Truppen zusammengebrochen, die zweiwöchige Isonzoschlacht für unsere Waffen gewonnen, unsere Kampffront durchwegs unverändert.

Durch diese Erfolge hat unsere bewaffnete Macht neuerdings bewiesen, wie eitel und haltlos alle Ansprüche des einstigen Verbündeten auf die südwestlichen Grenzgebiete sind, die er durch hinterhaltigen Rückenangriff leichthin erobern zu können vermeinte. In den Kämpfen der zweiten Oktoberhälfte verlor der Feind mindestens 150000 Mann.

2. November.

Gestern wurde im Görzischen wieder heftig gekämpft. Hierbei traten auf seiten der Italiener mehrere von der Tiroler und Kärntner Front herangebrachte Infanteriebrigaden auf. Unter Einsatz dieser Verstärkungen versuchte der Feind, um jeden Preis bei Görz einzubrechen. Die gestrigen Angriffe richteten sich sowohl gegen den Görzer Brückenkopf selbst als auch gegen die Räume von Plava und beiderseits des Monte San Michele. Unter schwereren Verlusten denn je wurden die Italiener überall zurückgeschlagen; auf der Podgora-Höhe ist der Kampf um einzelne Grabenstücke noch im Gange.

Aus der italienischen Meldung Nr. 160: Längs der Isonzofront erneuerten unsere Truppen gestern unter unaufhörlichem Sturm und Regen mit ausdauernder Kraft die Angriffe. Im Abschnitt von Plava nahmen wir das Gebiet von Zagora, das vom Feinde stark befestigt war. Wir machten 374 Gefangene, darunter sieben Offiziere, und erbeuteten ein Maschinengewehr sowie zahlreiche Gewehre und Munition. Auf den Höhen von Podgora drückten wir eine befestigte, vierfache Linie von Schützengräben ein, überschritten sie und machten 114 Gefangene, darunter drei Offiziere. Ein feindlicher Gegenangriff auf die Flanke, der mit Truppen ausgeführt wurde, die von den Brücken von Görz hergeholt worden waren, wurde mit schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Auf dem Karst vermochten unsere Soldaten, nachdem sie während der Nacht heftige Gegenangriffe des Feindes zurückgewiesen hatten, während des Tages längs der Nordabhänge des Monte San Michele und gegen San Martino del Carso vorzurücken, und dem Gegner dabei schwere Verluste beizubringen. Es wurden 75 Gefangene gemacht. Ueberall gaben unsere Truppen bewundernswerte Beweise von Widerstandskraft, Tapferkeit und Selbstverleugnung.

Dazu wurde berichtigend aus dem K. u. K. Kriegspressequartier festgestellt, „daß es den Italienern bei ihren Massenangriffen auf die Podgorahöhe wohl einigemale gelang, in kleine Grabenstücke unserer ersten Stellung einzudringen, daß sie aber jedesmal raschestens wieder hinausgeworfen wurden. Ueber die erste Stellung hinaus ist noch kein Italiener gekommen, die Kriegsgefangenen ausgenommen."

3. November 1915.

Die Italiener setzten ihre auf Görz gerichteten Anstrengungen an der Front von Plava bis einschließlich des nördlichen Abschnittes der Hochfläche von Doberdo ununterbrochen fort. Gestern griffen wieder sehr starke Kräfte an; sie wurden überall abgewiesen. In diesen Kämpfen verloren mehrere italienische Regimenter die Hälfte ihres Standes. Heute nach Mitternacht warf ein Lenkluftschiff zahlreiche Bomben auf die Stadt Görz ab.

Aus der italienischen Meldung Nr. 161: Der Feind, der in Eile Verstärkungen erhalten hatte, versuchte durch hartnäckige Gegenangriffe unsere Offensive aufzuhalten und überdies die wichtigen, von uns eroberten Stellungen wieder zu nehmen. Die Angriffe, die zumeist in der Nacht und mit großer Wucht ausgeführt wurden, brachen sich an dem festen Widerstand unserer Truppen und hielten die Gewalt unserer Offensive nicht auf. Die erwähnten Kampfhandlungen fanden in der Nacht vom 1. auf 2. November und am folgenden Morgen statt: Auf dem Sextenstein, an der Spitze des Rienztales, auf dem Mrzli, der Zone des Monte Nero, bei Zagora, im Abschnitt von Plava, längs der Kämme des Monte San Michele, auf dem Karst, überall wurde der Feind mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Am gestrigen Tage erzielte unsere Offensive noch einige neue Erfolge. Bei Zagora beginnt

man die Besetzung der hochgelegenen Häuser des Dorfes. Es wurden 72 Gefangene gemacht. Auf den Höhen westlich von Görz spielte sich ein erbitterter Kampf in der Umgebung des Dorfes Oslavija ab. 317 Gefangene, darunter vier Offiziere, blieben in unserer Hand, sowie Waffen und Munition, deren Menge noch nicht bestimmt ist. Auf dem Karst gelang es unserer, von der Artillerie wirksam unterstützten Infanterie nach einem heißen Kampfe, noch weitere der unzähligen Schützengräben zu nehmen, die das steile Plateau in jeder Richtung durchschneiden. Etwa 20 Gefangene wurden gemacht und zwei Maschinengewehre sowie reichliches Kriegsmaterial erbeutet.

4. November 1915.

Die Angriffe der Italiener auf den Görzer Brückenkopf und die Nachbarabschnitte dauern fort. Gestern waren die heftigsten Stürme gegen Zagora, die Podgorahöhen und den Monte San Michele gerichtet. Wieder wurde der Feind überall abgewiesen. Auf den Podgorahöhen wird um einzelne Gräben noch gekämpft.

Aus der italienischen Meldung Nr. 162: Auf dem gebirgigen Teil des Kriegsschauplatzes lähmt dichter und anhaltender Nebel die Tätigkeit der Artillerie . . . Längs der Isonzofront dauerte der Kampf gestern kräftig fort. Nachdem die Gräben von Zagora von den feindlichen Leichen gesäubert waren, wurde die wichtige Oertlichkeit befestigt und gegen neue Gegenangriffe behauptet. Auf der Höhe nordwestlich von Görz und besonders gegen Oslavija kämpfte man hartnäckig und mit wechselndem Erfolge um den Besitz der strittigen Stellungen, die immer enger von unserer Infanterie umschlossen wurden. Es wurden 132 Gefangene gemacht, darunter drei Offiziere. Auf dem Karst leistete der Feind, gestützt auf das feste Netz seiner Schützengräben und unterstützt von zahlreichen gut versteckten Batterien, unserer Infanterie hartnäckigen Widerstand.

Der immer ausgedehntere Eisenbahnverkehr auf der Linie Nabresina beweist den fieberhaften Zuzug von gewaltigen Verstärkungen, um unsern anwachsenden Erfolgen Widerstand zu leisten. Auch gestern wechselten die kühnen Angriffe mit Annäherungsarbeiten, die durch den ununterbrochenen Regen erschwert wurden. Es wurden weitere Schützengräben erobert und etwa hundert Gefangene gemacht, darunter drei Offiziere, ferner wurden zwei Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial erbeutet. In der Nacht zum 3. November, während ein Sturm wütete, bombardierte eines unserer Luftschiffe feindliche Lager auf der Hochebene von Görz. Obwohl das Luftschiff durch Raketen und Scheinwerfer entdeckt wurde und heftigem Artilleriefeuer ausgesetzt war, kehrte es unversehrt zurück.

5. November.

Der gestrige Tag verlief auch im Görzischen ruhiger. Nachmittags standen einzelne Abschnitte des Brückenkopfes von Görz und der Nordteil der Hochfläche von Doberdo unter heftigem Geschützfeuer. Vereinzelte Vorstöße der Italiener brachen in unserem Feuer zusammen. Nachts wurden sechs feindliche Angriffe auf Zagora abgeschlagen. Ein italienisches Lenkluftschiff warf wieder über Miramar Bomben ab.

Aus der italienischen Meldung Nr. 163: Am gestrigen Tage herrschte lebhafte Tätigkeit unserer Artillerie und Infanterie zur Verstärkung der eroberten Stellungen. Wir wiesen feindliche Angriffe am Kalvarienberg, nordwestlich von Görz, und auf dem Karst zurück und nahmen dem Feinde 64 Gefangene und ein Maschinengewehr ab. Auf dem Kriegsschauplatz herrscht schlechtes Wetter mit reichlichem Schneefall in den Hochregionen und anhaltenden Regengüssen in der Ebene.

6. November.

Die Ruhe an der Westfront hielt im großen und ganzen auch gestern an. Hiezu mögen die aus den amtlichen Berichten der italienischen obersten Heeresleitung bekannten ungünstigen Witterungsverhältnisse beigetragen haben. Vereinzelte Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Im Abschnitte von San Martino sind noch Nahkämpfe im Gange.

Aus der italienischen Meldung Nr. 164: Längs der Isonzofront dauerte das Artillerieduell gestern fort. Außer einem Angriff, den die feindliche Infanterie am Morgen gegen Zagora richtete, und der unverzüglich zurückgewiesen wurde, zeigte sich kein Zeichen von Tätigkeit. Die Unsrigen setzten ihre Befestigungsarbeiten trotz strömendem Regen unermüdlich fort. Am Monte San Michele setzte uns ein glänzender Angriff in den Besitz einer starken feindlichen Verschanzung. Wir machten 154 Gefangene und erbeuteten viel Munition und Kriegsmaterial.

7. November 1915.

Alle Versuche des Feindes, unsere Stellungen im Abschnitte von San Martino zu durchbrechen, sind gescheitert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 165: Gestern ging unsere Infanterie auf dem Karst, nachdem sie einen feindlichen Angriff im Gebiete des Monte San Michele abgeschlagen hatten, zum Gegenangriff über und zerstreuten den Gegner, dem sie 212 Gefangene abnahmen.

8. November 1915.

Die Ruhe an der Südwestfront hielt im allgemeinen auch gestern an. Im Nordabschnitte der Hochfläche von Doberdo hatten unsere Truppen wieder einzelne Vorstöße des Feindes abzuweisen.

9. November 1915.

Die Lage ist unverändert. Mehrere feindliche Angriffe an der Isonzofront auf Zagora wurden abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 167: Während der Nacht vom 6. auf den 7. November stürmten starke Infanteriekolonnen nach heftiger Artillerievorbereitung und zahlreichen Handbombenangriffen gegen unsere Stellungen auf der Höhe westlich von Görz entschlossen an. Der Feind wurde zurückgewiesen und ließ das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt zurück.

Der Verlauf der vierten Isonzoschlacht

Vom 17. Oktober bis 3. November 1915

Vom Krn bis hinunter zum Meere erstreckte sich die Front der vierten — nach den österreichisch-ungarischen amtlichen Meldungen der dritten — Isonzoschlacht. „Es ist das," nach einer Darstellung in der „Neuen Zürcher Zeitung" (27. XI. 1915), „im großen und ganzen dieselbe Linie, in der bereits die früheren Isonzoschlachten geschlagen wurden. Den österreichisch-ungarischen Truppen gehörten noch immer die drei Höhen des Doberdo, die Podgora, der Sabotin, die Rücken des Tolmeiner Brückenkopfes, sowie der Mrzli Vrh und der Krn. Nur auf dem Plateau von Doberdo war die österreichisch-ungarische Verteidigungsfront zwischen dem Monte San Michele und dem Monte dei sei Busi, die früher, dem Plateaurande folgend, in weitem Bogen vorsprang, etwas zurückgenommen worden, um sie kürzer und dadurch widerstandsfähiger zu machen."

Ueber die gewaltigen Truppenmassen, die zum Kampfe bereit gestellt wurden, ist bereits an anderer Stelle (vgl. S. 6) berichtet worden. Zu den umfassenden Vorbereitungen gehörte auch ein vom 28. September 1915 datierter Zirkular-Erlaß des italienischen Oberkommandos, der bei einem gefallenen italienischen Offizier gefunden wurde und beweist, daß die Disziplin im italienischen Heere sehr im argen gelegen haben muß. Zugleich bestätigt das Schriftstück die Behauptung des K. u. K. Kriegspressequartiers, daß die Italiener in die eigenen Truppen hineinschossen. Der Zirkular-Erlaß lautet, nach einem Bericht des K. u. K. Kriegspressequartiers vom 4. November 1915, wie folgt:

„Armeeoberkommando, Operationsabteilung, Bureau für verschiedene Angelegenheiten, Sektion für Instruktionen und Disziplin. Zirkularerlaß Nr. 3525 (an alle Offiziere auszugeben).

In Ergänzung der im Zirkularerlaß Nr. 1 festgelegten Grundsätze über die Disziplin im Kriege gebe ich nachfolgendes bekannt und verlange, daß es sofort in die Tat umgesetzt werde:

1. Die Disziplin ist die geistige Flamme des Sieges. Es siegen die bestdisziplinierten Truppen, nicht die bestausgebildeten. Es siegt, wer im Herzen den hartnäckigsten Willen zum Siegen und die unerschütterliche Zuversicht auf Erfolg hat.

2. Wahre Disziplin zeigt sich im Geist und in der Form: Sie muß aus innerstem Herzen hervorgehen und Vorgesetzte und Untergebene in heiliger Liebe verbinden. Sie muß aber auch stets unbedingten Respekt in allen Handlungen, auch in Aeußerlichkeiten fordern.

3. Jeder Soldat muß sicher sein, in seinem Vorgesetzten im Notfall Bruder oder Vater zu finden. Er muß aber auch überzeugt sein, daß der Vorgesetzte die heilige Vollmacht besitzt, Widerspenstige oder Feiglinge niederzumachen.

4. Jeder muß wissen, daß im Angesicht des Feindes nur ein Weg für alle offen steht: jener der Ehre, der zum Siege oder Tode in den feindlichen Linien führt. Jeder muß wissen, daß, wer versuchen sollte, sich zu ergeben oder zurückzuweichen, raschestens, noch bevor er diese Schande auf sich ladet, vom Blei der hinter ihm stehenden Truppen oder von den Kugeln der hinter den Kampftruppen zur Beaufsichtigung verwendeten Carabinieri ereilt werden wird, wenn er nicht schon früher von seinem Offizier kaltgemacht wurde.

5. Wem es gelingen sollte, diesem heilsamen, abgekürzten Verfahren zu entkommen, der wird der unerbittlichen, exemplarischen und sofortigen Aburteilung durch die Militärgerichte verfallen. Zur Schande des Betreffenden und zum warnenden Beispiel für die anderen ordne ich an, daß die Todesstrafen stets in Anwesenheit von entsprechenden Abordnungen der Truppenkörper zu vollziehen sind.

6. Wer sich ergibt und lebend in die Hände des Feindes fällt, wird sofort in contumaciam verurteilt werden. Die Todesstrafe wird nach Beendigung des Krieges vollzogen werden.

Die Vorgesetzten aller Grade sind mir persönlich für die genaueste Durchführung aller dieser Bestimmungen verantwortlich. Der Chef des Generalstabs des Heeres:

Cadorna."

„Als die Schlacht begann," fährt der Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung" (27. XI. 15) fort, „traf sie die österreichisch-ungarische Heeresleitung nicht unvorbereitet. Schon lange vorher war an Truppenverschiebungen sowie an den Bewegungen auf den Eisenbahnlinien bei den Italienern zu konstatieren, daß irgend etwas Großes im Gange war. Die ersten Vorboten waren die Angriffe, die sich am 13. Oktober 1915 gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Marcottini richteten. Ueberläufer sagten aus, daß für ungefähr den 20. Oktober ein großer, allgemeiner Angriff auf der gesamten Isonzofront geplant sei. Ihm sollte eine große Parade vorangehen, die der König von Italien am 17. Oktober abhalten werde. Aber schon einen Tag vorher erfolgte der erste Angriff der Italiener gegen das Plateau von Doberdo. Und bereits am 17. Oktober brach das Feuer der italienischen Artillerie los, das sich an den drei folgenden Tagen bis zur Raserei steigerte. Am 21. Oktober trat dann die italienische Infanterie zum Angriff an.

Es war ein Angriff nach dem Joffreschen Prinzip: nach einer Vorbereitung durch Artilleriemassen der Stoß durch Infanteriemassen. In zwölf bis fünfzehn Reihen in die Tiefe gegliedert, rollten die Wogen des italienischen Angriffs heran. Dadurch wird es auch erklärlich, daß die Italiener trotz des vernichtenden Feuers der Verteidiger da und dort in die österreichisch-ungarischen Gräben eindringen konnten: die vorderen Linien wurden einfach durch die rückwärtigen vor- und in die Stellungen des Gegners hineingedrückt.

Die Nacht vom 21. auf den 22. Oktober war die kritischste für die ganze Schlacht. Nach der siebzigstündigen Artillerievorbereitung griff das italienische Mobilmilizregiment Nr. 119 am Morgen des 21. Oktober bei Santa Lucia an. Dreieckige Schutzschilde, Stahlhelme nach neuestem französischem System trugen die Angreifer. Ihm gegenüber stand ein Bataillon der Vierunddreißiger, Kernmagyaren, auf dem gefährdeten Posten. Die hatten keine Schutzschilde, keine Stahlhelme, aber sie stimmten das Lied an: „Czatara fele" (Auf zum Kampf!) und stürmten mit Gewehren, Bajonetten, Knüppeln und Messern auf die Italiener los. Ein Bataillon gegen drei! Das eine Bataillon blieb Sieger und warf die drei Bataillone in die Tiefe. Den Zurückflutenden aber gellte der magyarische Siegesruf nach: „Eljen a haza!" — —

Da die Italiener seit dem 21. Oktober immer wieder mit frischen Truppen stürmten, war es ihnen geglückt, auf dem Monte San Michele in die Stellung eines Honvedregiments einzudringen. Zähneknirschend kämpften die braven Ungarn Schritt um

Schritt, aber die Uebermacht war zu groß, das Grabenstück an ihrem linken Flügel, in das die Italiener eingedrungen waren, konnten sie ihnen nicht wieder entreißen. Da kam das 43. Infanterieregiment heran, Rumänen aus dem Banat, um die Honveds abzulösen. Ihre Aufgabe war keine leichte. Der Monte San Michele ist die Schlüsselstellung für die gesamte Verteidigung des Görzer Brückenkopfes. Blieben die Italiener auf ihm oben, konnten sie Artillerie hinaufschaffen, so wurde es ihnen möglich, den Verteidigern der Podgora in den Rücken zu schießen. Es gab also nur eins: die Italiener mußten vom San Michele wieder herunter! Während zwei Bataillone der Dreiundvierziger die mittlere und nördlichste Kuppe des San Michele besetzten, tasteten sich zwei Kompanien gegen die südlichste heran, auf der sich die Italiener häuslich einzurichten suchten. Die ganze Nacht rauften sich nun die Rumänen mit dem Feind herum, bis gegen Morgen die beiden Kompanien zusammen noch etwa 150 Mann hatten. Aber die klebten an den Italienern fest, und als sie dann gegen neun Uhr noch zwei Kompanien als Unterstützung erhielten, preßten sie sich in die den Honveds entrissenen Gräben hinein. Die ganzen folgenden Tage rannten stets neue Truppen gegen die Sieger an; aber die hielten fest, was sie sich erkämpft hatten."

Nach drei etwas ruhigeren Schlachttagen entflammte der allgemeine Angriff aufs neue. „Von den bisher elf Schlachttagen, die vom 18. bis zum 28. Oktober zu zählen sind, war der letzte," heißt es in dem Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier vom 29. Oktober 1915, „wohl der schwerste und blutigste. Wieder ging an zahlreichen Angriffsstellen eine vielstündige gewaltige Artillerievorbereitung voran. Namentlich gegen den Görzer Brückenkopf, der offenbar um jeden Preis erobert werden sollte, erreichte die Tätigkeit der italienischen Geschütze ihren Höhepunkt. Um 8 Uhr vormittags begann das Feuer aller Kaliber. Um die Mittagsstunde steigerte es sich besonders gegen den Monte Sabotino und den Rücken von Podgora zu einem „Trommelfeuer", das an Heftigkeit, Dauer und Munitionsaufwand der schwersten Geschütze das Feuer sowohl der früheren Tage der jetzigen Schlacht, als auch jenes der heißesten Julitage im Görzischen bedeutend überbot. Nach sechsstündiger Vorbereitung durch solches Artilleriefeuer schritt der Feind zum Angriff gegen den Monte Sabotino und den Podgorarücken. Den Sabotino griffen fünf bis sechs Bataillone an, denen starke Reserven folgten. Aber nur am südlichen Flügel dieses Abschnittes erreichte der Angreifer die schon völlig zerschossenen Gräben der österreichisch-ungarischen Linie, wurde aber sogleich wieder hinausgeworfen. Die Hauptkräfte wurden durch ein vernichtendes Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zu verlustreicher Flucht in ihre Ausgangsstellungen gezwungen. Auch der Einsatz neuer feindlicher Reserven vermochte den Angriff nicht nochmals vorzutragen. Auf der Podgora drang sehr starke feindliche Infanterie ebenfalls in einige zerstörte Grabenstücke ein und erstieg an einzelnen Punkten sogar die Kammlinie, von der man Görz zum Greifen nahe vor sich hat. Da brachte ein glänzender, mit Sturmsignal geführter Gegenstoß des Dalmatinischen Landwehrinfanterieregiments Nr. 23 alle Stellungen wieder in österreichisch-ungarischen Besitz. Das Vorfeld des Monte Sabotino und der Podgorahöhe war mit Feindesleichen übersät. Ein gegen den Raum von Peuma angesetzter italienischer Angriff scheiterte schon im Kreuzfeuer der K. u. K. Batterien.

Gegen die Hochfläche von Doberdo setzte nach 3 Uhr nachmittags, als sich auch hier das Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gestaltet hatte, der Gegner stärkere Infanterieangriffe an. Ein erster Angriff auf den Monte San Michele brach bald zusammen. Einen zweiten wies das ungarische Banater Infanterieregiment Nr. 43 unter besonders schweren Verlusten des Feindes ab. Ebenso wurden wiederholte Vorstöße bei San Martino und im anschließenden Abschnitte des Monte dei sei Busi blutig zurückgeschlagen, wobei sich das Grazer Landwehrinfanterieregiment durch einen schneidigen Gegenangriff

auf den stellenweise eingedrungenen Feind hervortat. Hierauf versuchten schwächere italienische Kräfte weiter südlich vorzugehen. Nur östlich Vermegliano gelangte ein Bataillon bis an die österreichisch-ungarischen Hindernisse. Es wurde durch Feuer in die Flucht gejagt. Die Angriffsversuche bei Selz und östlich Mandria erstickten schon im Geschützfeuer.

Vor dem Tolmeiner Brückenkopf und im Abschnitte nördlich davon bis zum Krn hatte die Angriffstätigkeit der Italiener während der ganzen Schlacht nie ausgesetzt; doch blieben alle unsere Stellungen fest in unserem Besitz. Im Abschnitt von Plava kam es zu keiner umfangreicheren Tätigkeit der feindlichen Infanterie, die durch Geschützfeuer niedergehalten wurde Nur bei Zagora entspann sich ein erbitterter Kampf um ein vorspringendes Grabenstück, das von unseren Truppen zurückerobert werden mußte."

„Nach der ersten Phase dieses gewaltigen Kampfes hatte die am Südflügel angreifende italienische dritte Armee," nach den Mitteilungen des K. u. K. Kriegspressequartiers vom 31. Oktober 1915, „noch etwa zwei Armeekorps in Reserve. Diese zurückgehaltenen Kräfte wurden nun eingesetzt. Auch die mit Munition reichlich versehene feindliche Artillerie vermochte ihr Feuer noch immer mit großer Heftigkeit aufrecht zu erhalten. So wurden zum Beispiel am 29. Oktober am Monte Sabotino allein über 2000 schwere Granaten gezählt. Demgegenüber kann der Geist und die Zähigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen nicht genug anerkannt werden. Insbesondere die braven dalmatinischen Landwehrinfanterieregimenter Nr. 23 und Nr. 37, dann Teile des Infanterieregiments Nr. 30 hielten zähe auf den begehrtesten Punkten am Monte Sabotino und der Podgorahöhe aus, bis sie sich mit Hurra auf den ankommenden Feind stürzen und ihn zurückwerfen konnten. Vor dem Abschnitt von Peuma artete dabei das Zurückgehen des Feindes in wilde Flucht aus. Auf der Podgorahöhe hatten schwächere italienische Abteilungen sich noch in einzelnen Gräben behaupten und Gasbomben werfen können. Sie wurden mit Handgranaten vernichtet. Auch im nördlichen Abschnitt der Hochfläche von Doberdo zwischen Peteano und dem Monte San Michele kam am 29. Oktober ein Angriff schon durch die konzentrische Wirkung unserer Geschütze zum Stehen.

In der Gegend von San Martino waren noch einige Gräben im Besitz der Italiener verblieben. In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober gewann ein Gegenangriff des ungarischen Infanterieregiments Nr. 39 und des Feldjägerbataillons Nr. 24 die ganze Stellung wieder zurück. Auch im anschließenden Abschnitt bis zum Monte dei sei Busi brachen sich die Angriffswellen des Gegners an der unerschütterlichen Mauer der steirischen Landwehrinfanterieregimenter Nr. 3 und Nr. 26. Im Abschnitt von Plava am Tolmeiner Brückenkopf und im Krn-Gebiet verhielt sich die italienische Infanterie meist ruhig."

„In den beiden letzten Oktobertagen," berichtete das K. u. K. Kriegspressequartier weiter am 1. November 1915, „wurde noch an zahlreichen Punkten der Isonzofront heftig gekämpft. Am Krn versuchte der Feind mehrmals, über seine Deckungen vorzubrechen, wurde aber immer sofort abgewiesen. Dasselbe Schicksal hatten wiederholte Angriffe gegen einzelne Abschnitte des Tolmeiner Brückenkopfes. Der Abschnitt von Auzza bis zum Monte Santo stand am 31. Oktober nachmittags unter starkem Geschützfeuer. Abends griff feindliche Infanterie die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Zagora vergebens an. Der Monte Sabotino wurde in den letzten Tagen nicht mehr angegriffen, dagegen versuchten die Italiener, dem Brückenkopfe von Görz durch neuerliche Vorstöße gegen die Stellungen bei Peuma und auf der Podgora beizukommen, wie immer ohne Erfolg. Drangen sie da oder dort in einen Graben ein, so war ihr Aufenthalt dank der Bajonette und Handgranaten der österreichisch-ungarischen Verteidiger nie von langer Dauer. Der Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo stand ununterbrochen unter schwerem Artilleriefeuer. Schon am 30. Oktober wurde der Anmarsch starker italienischer Kräfte über Sagrado und deren Verschiebung gegen Sdraussina

beobachtet. In der folgenden Nacht kam es am Nordhange des Monte San Michele zu heftigen Nahkämpfen. Am 31. Oktober nachmittags setzte hier ein sehr starker, von konzentrischem Geschützfeuer begleiteter Angriff ein. Die tapferen Honvedinfanterieregimenter Nr. 1 und Nr. 4 kamen jedoch keinen Augenblick ins Wanken und schlugen den Feind blutig zurück. Auch gegen den Abschnitt südlich von Monte San Michele versuchten die Italiener noch einige Vorstöße, die aber keine Kraft mehr hatten und schon im Feuer zusammenbrachen ... So endigte der zweiwöchige erste Teil der vierten Isonzoschlacht zunächst mit dem Zusammenbruche des feindlichen allgemeinen Angriffes und der vollen Behauptung der Verteidigungsfront durch die unerschütterlichen österreichisch-ungarischen Truppen."

Trotz der gewaltigen Verluste rafften sich die Italiener noch einmal zu einem Gewaltangriff auf. Ohne Rücksicht auf die Tausende und Zehntausende von Toten und Verwundeten, die jeder Kampftag dem Angreifer kostet, warfen sie alle anderwärts verfügbaren, noch kampffähigen Truppen in die Schlacht, deren Schauplatz sich jedoch mit der Abnahme der Angriffskraft der Masse des italienischen Heeres immer mehr beschränken mußte. Um so erbitterter tobte das Ringen auf diesem engern Schlachtfelde, nämlich der Kampf um den Görzer Brückenkopf. Mindestens zwei neue Brigaden, die früher an der Dolomitenfront standen, sind hier eingesetzt worden. Nach dem Bericht des K. u. K. Kriegspressequartiers vom 3. November 1915 wurden am 1. November nach lebhaftem Trommelfeuer „der Monte Sabotino zweimal, Oslavija einmal und die Stellung westlich von Pevma viermal angegriffen, alles vergebens. Sehr starke Vorstöße richteten sich auch gegen die Podgorahöhen, wo der Gegner, wie schon öfter, in einige Gräben eindringen konnte. Gleichzeitig richtete sich ein heftiges Sperrfeuer gegen die Räume hinter der österreichisch-ungarischen Front und den Westteil von Görz. Starke Angriffe gegen den Raum von Plava und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo sollten den Hauptstoß unterstützen. Bei Plava selbst hielt die österreichisch-ungarische Artillerie mit mörderischem Feuer den Angriff nieder; bei Zagora kam es zu Nahkämpfen. Am Nordteil des Doberdo-Abschnittes wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen den Monte San Michele vorgetragen; das Honvedinfanterieregiment Nr. 1 schlug ihn blutig ab. Gegen den Raum von San Martino gingen fünf italienische Infanterieregimenter vor. Es kam zum Handgemenge in den österreichisch-ungarischen Gräben. Was sich vom Feinde retten konnte, suchte Heil in der Flucht."

„Auch der 2. und 3. November waren," wie der Bericht des K. u. K. Kriegspressequartiers vom 4. November 1915 erzählt, „im Görzischen Tage heißen, fast ununterbrochenen Kampfes, der für die österreichisch-ungarischen Truppen abermals mit der Behauptung ihrer schon unzählige Male angegriffenen und zerschossenen, immer wieder hergestellten und festgehaltenen Verteidigungslinie, für den Feind aber mit neuen ungeheuren Verlusten abschloß.

Besonders starke Stürme hatte diesmal der Abschnitt von Podgora zu ertragen. Nachdem hier der österreichisch-ungarische Gegenangriff in der Nacht zum 2. November wieder alle Gräben zurückerobert hatte, erneuerten die Italiener an diesem Tage ihre Vorstöße mit mehreren frischen Regimentern. Ein mächtiges Artillerie- und Minenwerferfeuer leitete jedesmal den Infanterieangriff ein. Alles vergebens. Die kampfgestählten Verteidiger schlugen alle Stürme ab. Der Feind, dessen Verbände bereits völlig durcheinandergekommen waren, verlor bei mehreren Truppenkörpern die Hälfte seines Standes.

Ungeachtet dessen begann er am Vormittag des 3. November 1915 den Angriff von neuem. Wieder wurde er abgewiesen. Die italienischen Führer wollten aber um jeden Preis durchdringen. Sechsmal stürmte feindliche Infanterie nachmittags gegen die von den Abteilungen des Pester Infanterieregiments Erzherzog Friedrich Nr. 52

verteidigte Stellung vor; ihre Angriffskraft brach im verheerenden Feuer beim siebenten Sturm zusammen. Der Rest der Italiener warf die Gewehre weg, ein Offizier und 100 Mann wurden gefangen. Vor diesem Frontstück lagen 800 feindliche Leichen. Auch bei Oslavija wurde an beiden Tagen heftig gekämpft. Am 2. November gelang es den Italienern, in eine Häusergruppe beiderseits der Kirche einzudringen. Am Tage darauf eroberten Abteilungen des bewährten dalmatinischen Landwehrinfanterieregiments Nr. 37 die ganze Stellung wieder zurück. Hierbei fielen neun Offiziere, 411 Mann der von dem nördlichen Nachbarabschnitt herangezogenen Brigade Lombardia und eines Bersaglieri-Radfahrerbataillons in Gefangenschaft. Letzteres Bataillon, das zur Dritten Armee gehörte und mit einem Stande von 450 Mann von Medana abgerückt war, wurde vollständig aufgerieben. Sein Kommandant und sämtliche Offiziere sind gefallen. Gegen den Pewma-Abschnitt und den Monte Sabotino versuchte der Feind gleichfalls neue Vorstöße, die jedoch durch das österreichisch-ungarische Geschützfeuer vereitelt werden konnten.

Neben diesen unmittelbar auf den Görzer Brückenkopf gerichteten Anstrengungen der Italiener gingen wieder starke Angriffe auf dem Nordteil der Doberdo-Hochfläche und gegen Zagora einher, die aber nirgendwo Erfolge zu erzielen vermochten. Angriffe auf den Monte San Michele ließen 250 Tote und Verwundete vor den Hindernissen der österreichisch-ungarischen Stellungen zurück; die Italiener, die in einzelne Gräben bei San Martino und in die Stellungen bei Zagora eindringen konnten, wurden immer wieder hinausgeworfen.

Nach Gefangenenaussagen befehligte im Abschnitte von Plava—Zagora ein französischer General, was die Stimmung der italienischen Truppen sehr gehoben habe."

„Es ist erwiesen," wurde der „Wiener Neuen Freien Presse" (30. X. 1915) geschrieben, „daß die Italiener jeweils nach abgeschlagenen Angriffen die zurückgeworfenen Truppen weit hinter die Gefechtslinie zurückführen, sie als letzte der Reserven einreihen; Regimenter, die an den Isonzoschlachten angriffen und geworfen wurden, erschienen in derselben Operationsphase nicht mehr vor den österreichisch-ungarischen Linien, ganz abgesehen natürlich von jenen Truppenkörpern, die buchstäblich vernichtet worden waren. Die Italiener schöpfen also das Kräftereservoir, das sie durch ihre große Tiefengliederung der Armeen besitzen, bis auf die Neige aus, und wenn die letzte Division, die letzte Brigade, das letzte Regiment zum Angriffe übergegangen und geschlagen wurde, ist die Schlacht auch zu Ende.

Diese Methode stellt an den Verteidiger die allergrößten Anforderungen. Während er selbst infolge seiner Minderheit nicht in der Lage ist, die unmittelbar am Feinde stehenden Truppen regelmäßig abzulösen, ihnen einige Tage Ruhe zu gönnen, sie in irgend einem Reserveverhältnis sozusagen ausschnaufen zu lassen, während also bei ihm tatsächlich „alle Mann an Bord" sein müssen, Tag und Nacht, ohne Rast und ohne Ruhe, im heftigsten Artilleriefeuer, das sich stundenlang bis zum Trommelfeuer, dem bis zur höchsten Leistungsfähigkeit der Geschütze gesteigerten Schnellfeuer, verdichtet, kann der über weit stärkere Kräfte verfügende Angreifer jeden Tag ein neues Regiment gegen jeden Detailabschnitt ansetzen und täglich frische, ausgeruhte, von den Wirkungen des Kampfes nicht unmittelbar berührte Truppen eingreifen lassen.

In der Höhe der italienischen Verluste von mindestens 150000 Mann (vergl. S. 65) in der vierten Isonzoschlacht kommt auch die vom Verteidiger geleistete Arbeit zum Ausdruck; aber nur ungefähr kann man sich vorstellen, welche Summe moralischer und körperlicher Kräfte die Abweisung des Angriffes beispielsweise in jenem Abschnitte an der Doberdo-Hochfläche erforderte, wo nach den ersten Kampftagen 3000 Feindesleichen vor der Front nur eines der österreichisch-ungarischen Regimenter gezählt werden konnten (vgl. die Meldung vom 26. Oktober 1915 S. 62). Die Italiener sind bei den Russen

in die Schule gegangen, auch sie verschwenden ihr Menschenmaterial in der sinnlosesten Weise und fragen nicht nach den Opfern, die ein Angriff etwa kosten dürfte. Der Feind ist tapfer, denn anders wäre sein andauerndes Stürmen nicht zu verstehen; der Italiener ist ein guter Soldat, und es ist notwendig, irrige Meinungen zu berichtigen, die allerdings nur außerhalb des Kriegsgebiets bestehen können, da unsere Soldaten jeden Gegner achten und sich bemühen, seinen Leistungen gerecht zu werden. Auch unter diesem Gesichtswinkel wollen die Waffentaten der österreichisch-ungarischen, an der Südwestfront felsenfest stehenden Truppen gewürdigt sein."

Der Dank und die Anerkennung, die der oberste Kriegsherr, Kaiser Franz Josef, in seinem am 28. Oktober 1915 erlassenen Armee- und Flottenbefehl seinen gegen Italien kämpfenden Streitkräften aussprach, waren wohl verdient.

Am Monte San Michele
Aus den Kämpfen der ersten Novembertage 1915

Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier vom 12. November 1915

Vielleicht waren die italienischen Anstrengungen, seit überhaupt das Ringen um die Isonzolinie geht, noch nie so leidenschaftlich, noch nie so erbittert, noch nie so sehr ein Siegerzwingenwollen selbst um den verzweifeltsten Preis, wie bei dem jüngsten großen Waffengang — bislang freilich wieder ohne ein Vorwärtskommen. Auf dem ganzen, ziemlich engen Abschnitt, in den das Heer einer Großmacht, immerhin schon seit einem Halbjahr fast sein Einbruchstor einhämmern will, gibt es keine Stoßrichtung mehr, in der der Feind nicht auch diesmal seine Kolonnen vorgeschickt hätte. Er rannte gegen Podgora an. Er brach gegen Doberdo vor. Er tobte gegen San Martino, fiel wütend über den Monte Michele her. Er tat all das mit aufgepeitschten Nerven, setzte ein, was an Kräften in den Massen war, die immer noch reich genug zur Verfügung stehen, setzte ein, was an Kräften im einzelnen war. Und so oft es dann zum Abblasen eines Angriffes kam, war's zugleich wieder ein Totenchor für die Zehntausende, die täglich blieben.

Die Vorbereitung der neuen Riesenschlacht war gründlich. Sie sagte sich durch sorgfältiges Einschießen an, am sorgfältigsten gegen Monte San Michele und San Martino. Nachts schwiegen, solange zunächst das Einschießen währte, meist die Geschütze. Sie suchten ihr Ziel bei Tage . . . Aber sie heulten und brüllten dann vom Augenblicke an, da sie die Artillerievorbereitung alle zur gleichen Minute begannen, ununterbrochen Tag und Nacht. Es schossen die schwersten Kaliber. Es schossen die 28 Zentimeter-Batterien. Es schossen die 30,5-Marinegeschütze, die der Feind eingebaut hatte; Granate um Granate, die in der flachen Flugbahn dieses Geschützes herüberkam, schlug gegen die Kavernen, darin die K. u. K. Truppen auf ihrer Wache standen. Nicht immer hatte diese italienische Vorbereitung ganz glatte Arbeit, denn die österreichisch-ungarische Artillerie begann sehr bald, sich in das Konzert miteinzumischen. Die Standorte der italienischen Batterien waren mehr als geschickt gewählt. Sie waren oft raffiniert ausgesucht. Wo die ins Italienische hinübergehende Ebene Sumpfland wird, wo die Isonzounterspülungen riesige Tümpel und Teiche schaffen, stand solch eine feindliche Batterie mitten im Sumpf. Kleine Fleckchen fester Erde ragten dort aus den Tümpeln, manche dehnten sich mit einem dünnen Streifen harten Bodens gegen Südwest. Sie stellten eine unsichere, halsbrecherische Verbindung mit der Ebene selbst dar, und unter unsäglichen Mühen, nachdem man ganze Wege gebahnt hatte, gelang es, die Geschütze auf den Erdfleckinseln im Sumpf in Stellung zu bringen. Kaum standen sie, stellten sie die Artilleriebeobachter drüben fest. Sie niederzukämpfen, schien erst aussichtslos: die Granaten, die man gegen die Batterie geschickt hätte, mußten rechts und links, vor den Ge-

schützen, hinter ihnen, im Sumpf verplatzen. Aber man pürschte sich mit Schrapnelle heran. Tempierte sie niedrig und maß bei ihrem Sumpfeinschlag, den man deutlich von drüben sah, die sich kürzende Entfernung zu den Kanoneninseln ab. Man schoß sich ein: inmitten der italienischen Sturmvorbereitung. Dann eines Tages wußte man, was man über die unnahbaren Inseln wissen wollte. Jetzt tauschte man die Schrapnells gegen Granaten ein. Sechs Volltreffer sandte man. Ganz programmäßig wurde die Batterie der Italiener niedergelegt, die erste, die zweite Kanone, die dritte, die vierte, die sechste. Sie sind im Sumpf geblieben. Aber die Arbeiten an einem andern Sumpfstück wurden abgebrochen. Dort fuhren keine Batterien mehr auf. Sie feuerten aus andern Verstecken.

Und sie feuerten zwei Tage, zwei Nächte, und länger. Die Einzelschüsse wurden Lagen, die Lagen wurden Salvenfeuer, in dem die Batterien der ganzen Runde sich begegneten, die Salven gingen in Trommelfeuer über, das immer noch nicht die höchste Steigerung war. Denn von Zeit zu Zeit vereinigten sich sämtliche feuernden Geschütze, indem sie ein halbstündiges Schnellfeuer eröffneten. Drüben gingen die Granaten nieder, wie die riesigen, phantastisch gewordenen Hagelkörner aus einer andern Welt, das Trommelfeuer war ein Maschinengewehrfeuer von allen Seiten geworden, nur daß es Geschütze besorgten . . . Wenn die Krise der halben Stunde überwunden war, feuerte die feindliche Artillerie wieder abschnittweise und gegen verschiedene Abschnitte. Die krepierenden Geschosse, die Flugbahnen, die sich überflogen und überzischten, die krachenden Einschläge drüben in den Stein, all das schien der Donner, das Beben, der Untergang einer Welt zu sein. Das Getöse dauerte schon tagelang, es füllte die Nächte, es schwoll immer mehr, nicht nur in Triest hörte man's, der Lärm, das Chaos, die Ankündigung des Unterganges lief weit ins Land zurück, und in der Tiefe schien das Meer zu dröhnen, das den Schall aufnahm und übers Wasser forttrug. Die Krisen aber überfielen immer nur einen bestimmten Abschnitt. Ihn wollten dann alle italienischen Geschütze auf einmal in den Tod schmettern. Aber die Dalmatiner, die polnischen Regimenter, die Honveds warteten einfach auf den Sturm.

Sie erwarteten den Sturm in ihren Deckungen, die schon die erste Isonzoschlacht zunichte gemacht hatte, die aber doch nicht bezwungen wurden und sich neu in den Stein bohrten, damit sie nach der neuen Zersplitterung im zweiten Isonzowaffengang abermals ihre Wiedergeburt feiern könnten. Ueber weite Kilometer hinweg waren die Lichtfahnen sichtbar, die die Hochflächen als breite Bänder magisch, in einer bestimmten, langsamen Feierlichkeit überwehten. Drüben blinkte grell und schrill Nacht um Nacht ein großes, silbernes Auge auf, überstrich die Deckungen, erlosch und kam wieder. Wer von Triest her in den nächtlichen, getöseerfüllten Himmel starrte, sah ein wunderliches, märchenhaftes Feuerwerk, das abgebrannt wurde, wie das prunkvollste aller Feuerfeste, das je ein Hof der Glanzzeit solcher Spiele verschwenderisch verpuffen konnte. Die Leuchtraketen stiegen und tanzten. Kugelbälle, gelb, weiß und rot, fuhren über der Hochfläche auf, sie teilten sich in der Höhe und sanken knisternd immer wieder, gegen den Isonzo, zu Tal. Und mitten im Tanz der Feuerbälle, die das Gelände ableuchteten, zwischen den Scheinwerferbändern und ihnen, im Lärm der Kanonaden, zuckten sekundenschnell die Feuertücher der Schrapnelle in den Himmel, in dem sie die Geschoßwolken eine Weile noch als schwebende Flocken ließen. Schwarz kreuzten das Scheinwerferband die Geiser der Granaten. Sie stiegen so hoch, wie der Berg selbst war. Die Dalmatiner, die polnischen Regimenter, die Honveds warteten.

Die Bersaglieri machten dann den Anfang. Niemand darf sagen, daß sie nicht tapfer gegen die Männer schritten, die jetzt schon Mond um Mond zwischen den splitternden, krachenden Steinen, im Donner und Gepolter ohne Ende, das sich wie stürzende Schächte anhörte, unter und vor dem Märchenfeuerwerk gehaust hatten. Die Bersaglieri kamen,

ohne sich zu ducken. Sie sind schneidig, sie sind draufgängerisch, man schickte sie in drei Reihen vor, damit sie die drei und vier Reihen mit sich fortrissen, die hinter ihnen kamen. Aus den Steinen hervor surrten jetzt die Maschinengewehre, und tausend Gewehrläufe krachten. Die Bersaglieri wurden weggefegt, die Reihen hinter ihnen packte der Schreck, sie drehten kopflos um und fluteten zurück. Die Maschinengewehre schrien sich nunmehr heiser. Ihre Stimmen verzehnfachten sich. Das war zwischen Monte Michele und San Martino. Im Anlauf war ein Drittel der Sturmtruppe geblieben. Im Zurückfluten fiel mit den schmählichen Schüssen im Rücken die Hälfte der zwei Drittel, die flohen. Das Feuer wurde alsbald unruhig, vereinzelt und schien zu verhallen. Es war das Atemholen hier und drüben. Vielleicht dauerte es fünf Minuten nur, vielleicht eine Viertelstunde. Die Artillerie regte sich bald wieder. Sechs oder acht Schüsse von fern. Dann plötzlich neues Trommelfeuer. Eine Viertelstunde der stählerne Hagel, rasend geworden, wieder von allen Seiten. Die Leuchtraketen steigen abermals auf, der Scheinwerfer wandert aufs neue. Das Trommelfeuer wird wiederum Granatenmaschinengewehrfeuer, bricht jählings ab: der zweite Sturm kommt an.

Die Bersaglieri krochen wieder aus ihren Deckungen. Jetzt waren auch Alpini dabei. Sie waren so draufgängerisch wie früher. Einmal kamen sie wirklich bis an die Gräben, Einmal brachen sie sogar ein. Aber das Spiel von Podgora wiederholte sich. Von rückwärts hörte man kurze scharfe Hornstöße: die aufpeitschenden, lapidaren, an allen Nerven rüttelnden Stoßrufe des Sturmsignales der K. u. K. Regimenter. Man verliert die Besinnung bei ihrem wilden primitiven Ruf, man weiß nur eins: „Vorwärts!" Alle Hornsignale der Armee sind schöner als dieser Schrei ohne Melodie und ohne Ausklang: keiner läßt das Blut wahnwitziger kreisen, keiner ist so sehr ein Fieberwirbel mit einer Richtung: „Vorwärts!" Die Eingedrungenen werden mit dem Bajonett gefaßt. Mannlicherkolben sausen schwer auf die Bersaglieri, auf die Alpini, auf alle andern nieder. Sie räumen im Gegenangriff die Gräben auf, die Steine strömen von Blut. Und jetzt versagen die italienischen Nerven. Ihre Disziplin ist wieder zu Ende, die Leute werfen die Gewehre weg. Sie sind tapfer, sie sind furchtlos durch die eiserne Hölle bis an die Gräben gegangen, sie kamen noch hinein: dort ergeben sich auf einmal 1500 Mann, gleich mit den 120 Offizieren, die sie führten! Und in diesem atemlosen Ringen um Besitz und Sieg, in dieser bluttriefenden Auseinandersetzung über die Frage der stärkern Nerven, mischt die Groteske sich noch in die Tragik der Depression, die wieder den Sturm verlor. Noch zuletzt springt ein junger italienischer Offizier über den Grabenrand und drei Mann mit ihm. Ein österreichischer Leutnant hält ihm blitzschnell den Revolver unter die Nase. Der Italiener bricht in Tränen aus: „Tun Sie mir nichts zu leide — wir ergeben uns." — Die drei Mann, die mit ihm kamen, übersehen die Situation. Sie hören ihren Offizier. Ihre Gewehre liegen längst am Boden. Ihre Arme weisen zum Himmel. Sie sagen nur: „Contentissimo! Contentissimo!"

Die 1500 Mann werden abgeführt. Sie sehen, wie man ihre verwundeten Landsleute aufhebt, sie wundern sich, daß man sie in Autokolonnen fortschafft, die so kühn sind, fast bis an die Schwarmlinie vorzufahren. Vom Hilfsplatz bringt man sie bis zum Lazarett in einer Fahrt . . . Sie kommen an den Reserven vorbei, und sie wundern sich wiederum: alle Mannschaften sauber, sonnverbrannt, wohlgenährt. Aber sie selbst sind ganz verwildert. Sie zittern vor Kälte am ganzen Leibe, ihre Pelerinen sind dünn. Die Offiziere von den Mannschaften nicht zu unterscheiden. Sie sind unrasiert und haben ungepflegte Hände. Ihre Wäsche ist schmutzig. Mit Mühe findet man den Stern am Aermel: jetzt weiß man, daß man einen Offizier vor sich hat. Sie sind weder niedergeschlagen, noch froh darüber, daß der Krieg für sie zu Ende ist. Sie sind gleichgültig. Sie sind zu Tode erschöpft.

Vorn schon wieder Trommelfeuer. Und dann die ganze Nacht — ohrenbetäubend — Gewehrfeuer. Jetzt wagen sie den dritten, vierten, achten Sturm. Wenn sie jetzt herankriechen, sind die zerfetzten Körper ihrer Kameraden, aus denen die Wärme flieht, die Fleischhügel vom ersten Sturm, bis zum achten Angriff die Deckung, die sie ein wenig schützt. Aber der Morgen bringt die Ermattung. Der Hauptstoß ist wieder verrauscht — Monte Michele — Doberdo — Podgora — Blut ohne Ende: Alles umsonst . . . Und wieder neue Gefangene. Diesmal rasiert und gepflegte Hände. Schlecht gegen Kälte gerüstet, aber leidlich saubere Uniformen. Jetzt wundert sich der österreichische Major, der sie abführen läßt. Ja, vor zwei Tagen erst, gesteht der italienische Offizier, sind sie alle hier angekommen. Zwei Tage lagen sie in den Gräben. Junge Truppen, zum erstenmal im Gefecht, gleich aus der Eisenbahn.

So fern die äußersten Reserven standen: Cadorna hatte sie alle heranrollen lassen.

Episoden aus der vierten (dritten) Isonzo-Schlacht

Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier vom 29. November 1915

Das Heldenringen unserer tapferen Truppen an der Isonzofront wird in seiner ganzen Größe erst in späterer Zeit, wenn das Material der Gefechtsberichte zur Verwertung vorliegt, voll gewürdigt werden können. Heute beleuchten nur einzelne Meldungen von kleineren Abschnitten der Front gleichsam blitzartig das gewaltige Chaos vieltägiger erbitterter Kämpfe, die wir unter dem Namen der dritten Isonzoschlacht zusammenfassen. Schon diese wenigen Andeutungen eröffnen aber Ausblicke auf eine Summe von Heldenmut, Tapferkeit und Hingabe für Kaiser, König und Vaterland, die diesen zähen und erfolgreichen Verteidigungskampf in die Reihe der schönsten Waffentaten unserer Heeresgeschichte erheben und unvergänglichen Lorbeer um den Ehrenschild der daran beteiligten Truppenkörper und Abteilungen winden.

Hoch klingt das Lied der Infanterie. Mehr als fünfzig Stunden hindurch hatte die feindliche Artillerie die Frontteile, denen der Angriff gelten sollte, unter ununterbrochenem schwersten Trommelfeuer gehalten, die Schützendeckungen waren vielfach zu zusammenhanglosen Steintrümmern zusammengeschossen, die Verluste häuften sich; trotzdem hielt die Infanterie unerschüttert in dieser Hölle aus und erwartete den feindlichen Ansturm ungebrochenen Mutes. Und die Italiener kamen heran, Woge auf Woge, vier Tage lang, Angriff auf Angriff, dazwischen immer wieder das Höllenfeuer aus Geschützen aller Arten und Kaliber. Die Uebermacht erlaubte dem Feinde, stets neue Regimenter zum Sturm heranzuführen; vor den Frontabschnitten einzelner unserer Regimenter wurden vier und selbst fünf solche des Feindes im Verlaufe der Schlacht festgestellt.

Unbezwinglich hielt das Infanterieregiment Nr. 61 seine Stellungen. Wohl drang der Feind wiederholt in die zerschossenen Deckungen ein, in einem Kompanieabschnitt sogar zwölfmal, doch mit ungebrochenem Heldengeist gewannen die 61er stets im wütenden Handgemenge die Ueberhand und warfen die Feinde, ohne daß es des Einsatzes von Reserven bedurfte, wieder zurück. Der Geist der braven Mannschaft blieb trotz des nervenzerstörenden Einflusses der mehrtägigen heftigsten Kämpfe ein so vortrefflicher, daß eine Kompanie bei der Abwehr eines Angriffes über die Deckungen vorstürmte, in der Verfolgung einen Offizier, drei Offiziersaspiranten und 51 Mann gefangen nahm und ein Maschinengewehr erbeutete. Als eine zusammenhängende Besetzung der Stellung infolge der Gefechtsverluste nicht mehr möglich war, ballten sich die Kompanien um ihre Offiziere, deren heldenmütiges Beispiel sie immer wieder zum Gegenstoß fortriß, wenn der Angreifer die Trümmer der Deckungen zu überklettern wagte.

Das Infanterieregiment Nr. 46 war nach langem Ausharren im feindlichen Artilleriefeuer zur Erholung in eine Reserveстellung zurückgenommen worden. Doch nur

kurz dauerte die Ruhepause. Einem schwer mitgenommenen Frontstück galt es Hilfe zu bringen. Unverzüglich brach Oberstleutnant Zeiß mit mehreren Kompanien auf, warf sich den feindlichen Massen entgegen und trieb sie zurück. Wohl überschüttete die italienische Artillerie die wiedereroberte Stellung tagelang mit Trommelfeuer, die wackeren 46er wankten und wichen nicht, ließen sich auch durch die wilden Kämpfe nicht beirren, die in den Nachbarabschnitten tobten und gar manchmal die Sorge wegen einer Bedrohung der Flanken weckten. Einige andere Kompanien des Regiments kamen unter Führung des Majors Diendorfer gerade zurecht, um einen schwerbedrohten Flügelabschnitt zu stützen und ihm derartige Festigkeit zu verleihen, daß die Stellung trotz mörderischen Geschützfeuers und wiederholter Sturmläufe der Italiener fest in unseren Händen blieb. Der Rest des Regiments kam kompanie- und selbst zugweise dort zur Verwendung, wo die Not am größten war. Auch hier bewährten sie sich trotz Vermischung mit anderen Verbänden und schwierigster Kampfverhältnisse mit heroischer Aufopferung glänzend.

Ein vorspringender Teil unserer Stellungen zog begreiflicherweise die größten Anstrengungen des Feindes auf sich. Hier hatten die erprobten Streiter des Infanterieregiments Nr. 43 vom 17. bis 19. Oktober 1915 den nach mächtiger Beschießung angesetzten italienischen Angriffen durch kaltblütige Feuerabgabe ein Ziel gesetzt, ehe sie an die Stellung herankommen konnten. Als das Regiment in eine Reservestellung zurückgenommen wurde, setzten die Italiener ihre Angriffe gegen das heißbegehrte Stellungstück mit gesteigerter Heftigkeit an. Wildtobend umbrandete der Kampf den Vorsprung, der schließlich trotz Einsetzens des wieder zur Unterstützung herbeigerufenen Regiments in die Gewalt des Feindes fiel. Das ließen sich aber die 43er nicht so ohne weiteres bieten. Ohne einen Befehl abzuwarten, stürzte sich das 2. Bataillon am 23. Oktober mittags auf den Feind und entriß ihm im ersten Anlauf seine jüngste Eroberung. Die Italiener hatten aber bereits starke Reserven herangebracht, deren Gegenstoß nicht nur in den vorspringenden Zipfel, sondern auch in die anschließenden Grabenstücke eindrang, wo sich die Italiener sofort einzunisten begannen. Das 2. Bataillon des 43. Regiments, durch den Kampf im Stande bereits beträchtlich zusammengeschmolzen, und das hier gleichfalls kämpfende 24. Feldjägerbataillon mußten auf das Herankommen von Verstärkungen warten, da auch letzteres in den vergangenen heißen Kämpfen einen großen Teil seiner Streiter eingebüßt hatte. Mußte es doch einen Frontteil behaupten, der von feindlicher Artillerie flankierend bestrichen wurde. Obwohl ganze Schwärme von den unaufhörlich einschlagenden Granaten außer Gefecht gesetzt wurden, hielt das Bataillon unerschütterlich stand und unternahm sogar, als links von ihm eine Krise eintrat, einen Flankenstoß, der dem Kampf eine siegreiche Wendung gab und die bisher vom Bataillon eingebrachten Gefangenen um einen Offizier und 70 Mann vermehrte.

Als das 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 46, dessen vorangegangener Taten bereits gedacht wurde, zur Verstärkung herankam, warfen sich die drei so sehr geschwächten Bataillone mit ungebrochener Angriffslust gegen Abend auf den Feind und entrissen ihm alle gewonnenen Vorteile, bis auf das am weitesten vorspringende Grabenstück, das die Italiener bereits durch einen Laufgraben mit ihren Stellungen verbunden hatten und wo, wie die Erfahrung gezeigt hatte, die feindliche Artillerie eine besonders starke Wirkung auszuüben vermochte.

Der folgende Tag sollte ein besonderes Ruhmesblatt in den Ehrenkranz des Infanterieregiments Nr. 39 flechten. Trotz andauernder schwerer Beschießung hatte das brave Regiment in den bisherigen Schlachttagen mehrere äußerst heftige Sturmversuche immer wieder abgelöster italienischer Infanterie abgewiesen. Nun gedachte der Feind gegen das Regiment erneut einen mächtigen Stoß zu führen, den ein geradezu überwältigendes Artilleriefeuer einleitete. Besonders die Stellung von drei Kompanien

wurde das Ziel unaufhörlich niederprasselnder Lagen von Granaten. Was dann an Deckungen vorhanden war, zerbarst unter diesem Höllenfeuer in Schutt und Trümmer. Als die italienische Infanterie zum Sturm ansetzte, war es ihr nicht schwer, in diesen Teil der Stellung einzudringen, wo sie sich sofort samt zahlreichen Maschinengewehren einzubauen anfing. Verstärkt durch die 3. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 46 und das 2. Bataillon des ungarischen Landsturmregiments Nr. 29, setzten die schwachen Reserven, die den 39ern noch verblieben waren, zum Gegenangriff an. Diesem ging eine halbstündige, sehr wirksame Vorbereitung durch die Artillerie voran. Im ersten Anlauf wurden die Italiener aus einem Teil der Stellung geworfen, doch begann dann ein hartes frontales Ringen, in das der Feind plötzlich etwa sechs Bataillone einsetzte, welchem überraschenden Stoß unsere Truppen für den Augenblick weichen mußten. Rasch sammelten sich aber die Kompanien um ihre Offiziere, die mit ihrem kleinen Häuflein, ohne zu zögern, wieder in die viel umstrittenen Stellungen und gegen die zehn- bis zwölffache Uebermacht vordrangen. Diesem wütenden Angriff waren die Italiener trotz ihrer großen Ueberzahl nicht gewachsen. Als im Handgemenge ein todbringender Streich nach dem anderen niedersauste, ergaben sich sieben Offiziere und 260 Mann samt fünf Maschinengewehren, die übrigen wandten sich zur Flucht, wobei das mit voller Kraft einsetzende Verfolgungsfeuer unserer Geschütze und Maschinengewehre, die Scharen der Fliehenden niedermähend, reiche Ernte hielt. Mehr als tausend feindliche Leichen und drei zerschossene Maschinengewehre lagen vor diesem schmalen Abschnitt, in welchem selbst über hundert tote Italiener der Bestattung durch unsere Truppen harrten.

Eine ähnliche Heldentat hatte das 4. Bataillon des 39. und das 2. des 43. Infanterieregiments am 28. Oktober 1915 zu vollbringen, als die Schlacht nach kurzer Ruhepause erneut aufflammte. Wieder waren es drei Kompanieabschnitte, in welche die Italiener nach verheerendem Trommelfeuer einzudringen vermochten. Sie wurden nun ihrerseits von unserer Artillerie bearbeitet und mürbe geschossen, worauf das halbe zweite Bataillon von Nr. 43 und die Reserve des Bataillons Nr. 39 einen Gegenangriff unternahmen, der die Italiener unaufhaltsam aus einer Stellung nach der anderen trieb, so daß schon um 10 Uhr vormittags das ganze verlorengegangene Frontstück in unserem Besitz war.

Es wäre aber undankbar, wenn im Zusammenhang mit der Infanterie, die in der vierten Isonzoschlacht wie immer den schwersten und blutigsten Anteil hatte, nicht auch der Artillerie gedacht würde, die in diesen Kämpfen ihre traditionellen Glanzleistungen womöglich überbot. Jeder Ruf um Unterstützung, der von der Infanterie vorderster Linie ausging, fand bei den braven Batterien, die selbst unter heftigstem Feuer standen, in überraschend kurzer Zeit Gehör. Mit vorzüglicher und verheerender Wirkung erstickten sie Angriffe durch Zersprengung der sich ansammelnden Truppen schon im Keime, zwangen den Feind oft zur Umkehr, bevor er an die Infanterie heranzukommen vermochte und beteiligten sich hervorragend an der Vertreibung jener Abteilungen, denen es trotzdem gelungen war, in unsere Stellungen einzudringen, wie schon bei Anführung obiger Beispiele geschildert wurde. Für die kaltblütige Feuerabgabe und geschickte Feuerleitung spricht ganz besonders der Umstand, daß trotz der rasch wechselnden Gefechtsanforderungen jedesmal das taktisch wichtigste Ziel auf ein kurzes Aviso richtig erfaßt und zumeist geradezu vernichtend beschossen wurde, ohne daß ungeachtet der geringen Entfernung, welche die Kämpfenden trennte, auch nur einmal eine Gefährdung der eigenen Truppen vorgekommen wäre. Die Leistung der Flankierungsgeschütze, die nahezu in der Infanteriefeuerlinie standen, und selbst während des Handgemenges ihr Feuer gegen anrückende Verstärkungen des Feindes fortsetzten, womit sie nicht wenig zum glücklichen Ausgang beitrugen, ist ebenso rühmlich wie das tapfere Verhalten der während der ganzen Schlacht in der vordersten

Gefechtslinie verbliebenen Artillerieaufklärer. Es ist sehr begreiflich, daß Kommandanten und Truppen der Isonzoarmee mit tiefster Dankbarkeit der hervorragenden Mitwirkung der Kanoniere gedenken.

Den heroischen Leistungen der Hauptwaffen reihen sich die Leistungen der technischen Truppen würdig an. Nacht für Nacht arbeiteten die tapferen Sappeure ohne Ablösung, unbekümmert um das feindliche Artilleriefeuer und Schwierigkeiten aller Art an unseren Stellungen und setzten unter übermenschlicher Anspannung aller Kräfte die zerschossenen Deckungen und Hindernisse instand, wobei zahlreiche pflichttreue Sappeure den Heldentod fanden. Mit ihnen wetteiferten vielfach Arbeiterabteilungen, die zu ihrer Unterstützung in die vorderste Linie gezogen wurden und die schwere Probe in Ehren bestanden.

Nicht minder rühmliche Erwähnung verdient das Verhalten der Telephonmannschaft. Die Telephonisten waren Tag und Nacht auf ihrem Posten, immer unermüdlich, immer aufmerksam. Besonders zeichneten sich aber die Baumannschaften aus, die bei den häufig vorkommenden Leitungsstörungen in schwerstem Feuer die Deckungen verließen und ohne Rücksicht auf die Gefahr und die leider vielen Opfer immer wieder die Verbindung herstellten. Ihnen ist es zu danken, daß den Truppen selbst in den am meisten gefährdeten Strecken dieses wichtige und für die Gefechtsleitung geradezu unentbehrliche Verständigungsmittel nie längere Zeit fehlte.

Ueberblickt man die Leistungen aller Streiter der Isonzoarmee, so rankt sich ein Gefühl ehrfürchtiger Dankbarkeit empor für die Helden, die namenlose Qualen Tag und Nacht, Nacht und Tag, Woche und Monat erdulden, die allen Schrecken unausgesetzt tobender Schlacht zum Trotz den bereits dreimal geschlagenen vereinigten Streitkräften unseres wort- und vertragsbrüchigen Nachbars treu und unerschütterlich den Weg verwehren zu räuberischem Einfall in unsere Heimatlande. Staunen wird aber auch dereinst alle jene erfüllen, die jetzt unsere Feinde sind im Weltkriege, alle jene, die leichtgläubig auf den Zerfall Oesterreich-Ungarns gehofft, alle jene, die jetzt noch nicht wissen können, wie titanenhaft die da drunten kämpfen gegen welsche Tücke und Uebermacht.

Die Kämpfe im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet II.

Vom 12. Oktober bis 12. November 1915

Chronologische Uebersicht nach den österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen

Alle wichtigeren italienischen Generalstabsmeldungen sind zur Ergänzung beigegeben

13. Oktober 1915.

Gestern nachmittag begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kalibern gegen die Hochfläche von Lafraun.

Aus der italienischen Meldung Nr. 140: In Karnien versuchte der Feind am 11. und 12. Oktober einen Angriff auf unsere Front vom Kleinen Pal, östlich des Plöckenpasses, bis zum Monte Salinchiet, auf der Pontebbanaspitze. Nach einer starken Artillerievorbereitung, die am 11. Oktober begann und die ganze folgende Nacht und einen Teil des 12. Oktober andauerte, warf der Gegner am Nachmittag dieses Tages Infanteriekolonnen zum Sturme gegen unsere Stellungen an der Chiarzospitze. Die feste Haltung unserer Truppen, das wirksame Feuer der Artillerie, Maschinengewehre und Gewehre und die erfolgreichen Gegenoffensiven der Unsrigen in dem benachbarten Abschnitt vom Großen und Kleinen Pal und vom Monte Pizzul bis zum Monte Salinchiet bewirkten nach langem Kampf, daß der Gegner am Abend zurückgeschlagen wurde, nachdem ihm schwere Verluste zugefügt worden waren.

14. Oktober 1915.

Das lebhafte Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen auf den Hochflächen von Lafraun und Vielgereuth und gegen einzelne Stützpunkte der Dolomitenfront hält an. Ein Alpini-

bataillon, das gegen eine Vorstellung südlich von Riva vorstieß, wurde durch unser Geschützfeuer vertrieben.

15. Oktober 1915.

An der Tiroler Front hält das starke feindliche Artilleriefeuer an. Infanterieangriffe versuchte der Gegner nur auf der Hochfläche von Vielgereuth, wo mehrere italienische Kompanien gegen unsere Stellungen vorstießen, jedoch nach kurzem Feuerkampf zum Zurückgehen gezwungen wurden. Ebenso scheiterte ein nochmaliger Annäherungsversuch in den Morgenstunden.

An der Kärntner Grenze ist die allgemeine Lage unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 142: Berichte von Gefangenen über den Kampf vom 12. Oktober in Karnien lassen die Bedeutung unseres Erfolges erkennen. Trotz der bedeutenden, vom Gegner angesetzten Streitkräfte und der lang andauernden Artillerievorbereitung wurde sein Angriff durch ein ruhiges und genaues Feuer ziemlich weit vor unseren Stellungen, die der Gegner trotz aller Anstrengungen nicht erreichen konnte, gebrochen. Feindliche Gruppen, die sich in der waldigen Zone am Chiarzo eingenistet hatten, wurden am 13. Oktober wirksam durch unser Artillerie- und Infanteriefeuer geschlagen und mußten Angriffe unserer Abteilungen über sich ergehen lassen, die auch einige Gefangene gemacht haben.

16. Oktober.

In Tirol wurde auf den Nordhängen des Altissimo (südöstlich Riva) ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen. In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie gestern den Raum von Corte und den Monte Piano unter lebhaftem Feuer.

17. Oktober.

In Kärnten und Tirol stellenweise heftiges Geschützfeuer, keine Ereignisse.

Aus der italienischen Meldung Nr. 144: In kühner und wohlüberlegter Kampfhandlung stürmten unsere Truppen die befestigte Stellung von Pregasina, einen wichtigen vorgeschobenen Punkt der Befestigungsgruppe von Riva, in der dürren Bergzone westlich des Gardasees. Der Angriff begann in der Nacht vom 13. Oktober. Während auf dem Ostufer unsere Abteilungen von den Höhenfelsen aus demonstrativ vorrückten, drangen auf dem Westufer die zum Angriff bestimmten Truppen entschlossen gegen Pregasina vor und vermochten, trotz der Geländeschwierigkeiten, ungünstigen Witterungsverhältnissen und des heftigen Feuers der mächtigen Batterien der Werke von Riva, bis zu den feindlichen Schützengräben zu gelangen. In der Nacht näherten sich unsere kühnen Pelotons, begünstigt durch den Nebel, den Drahtverhauen, in die sie breite Breschen schlugen. Am Morgen des 15. Oktober nahmen unsere Truppen unter heftiger Beschießung des Feindes mit Gewehren, Geschützen und Stickbomben den Angriff wieder auf, eroberten Pregasina, rückten siegreich auf die Höhen vor, die das Tal von Ledro im Norden beherrschen und setzten sich hier fest.

Dazu wurde berichtigend am 22. Oktober 1915 aus dem K. u. K. Kriegspressequartier gemeldet: „Der italienische Kriegsbericht vom 17. Oktober 1915 ist charakteristisch für die Art und Weise, wie Cadorna selbst die geringsten Begebenheiten zu Kämpfen größten Stils zu stempeln versucht. Nach der Darstellung des italienischen Berichts handelte es sich um einen hartnäckigen Kampf um den Ort Pregasina am Westufer des Gardasees, der am 13. begann; den 14. verschweigt Cadorna; am 15. führte der nach Cadorna wieder aufgenommene Kampf zur Eroberung Pregasinas. In Wirklichkeit handelt es sich gar nicht um den Ort Pregasina, der von uns überhaupt nicht besetzt war, sondern um einen Angriff gegen unseren nördlich des Ortes auf dem Nodic gelegenen vorgeschobenen Stützpunkt mit einer halben Landsturmkompanie Besatzung. Dieser am 13. Oktober 2 Uhr nachmittags von einem Alpinibataillon durchgeführte Angriff wurde blutig abgeschlagen. Im näheren Vorfeld wurden 100 feindliche Leichen gezählt. Ein Gefangener sagte aus, seine Kompanie sei fast ganz aufgerieben. Seitdem hat der Gegner den Angriff nicht mehr wiederholt, sondern sich mit der Besetzung des unverteidigten Pregasina begnügt."

18. Oktober.

Im Tiroler Grenzgebiet Geschützkampf.

19. Oktober 1915.

In Kärnten und Tirol herrscht weiter rege feindliche Artillerietätigkeit.

Aus der italienischen Meldung Nr. 146: Unterstützt durch das heftige und wirksame Feuer unserer Artillerie hat gestern unsere Infanterie an mehreren Punkten längs der Grenze von Tirol und des Trentino eine Offensive ausgeführt und dabei merkliche Erfolge erzielt. Im

Lagarinatal haben wir Brentonico und das benachbarte Schloß auf der Straße nach Mori besetzt. Auf dem Hochcordevole haben sich unsere Truppen nordöstlich vom Sasso di Mezzodi der bedeutenden Höhe bei Punkt 2249 bemächtigt sowie der Konterforts, die sich von diesem Punkt aus bis gegen das rechte Ufer des Gebirgsbaches zwischen Sorarauaz und Ornella hinziehen. Auf dem entgegengesetzten Ufer haben wir uns ebenfalls der Konterforts bemächtigt, die sich vom Lanapaß bis gegen Livine hinziehen; im Gebiete von Falzarego haben wir die Eroberung des Sasso di Stria, der den Gipfel in einer Höhe von 2477 Meter krönt, vervollständigt.

In Karnien dauern die Operationen, die auf die Vertreibung des Feindes aus dem waldigen Gelände im oberen Teil des Chiarzo abzielen, sehr tätig fort. Am 17. Oktober wurde eine feindliche Abteilung von 19 Mann durch die Unsrigen gefangen genommen, die außerdem Waffen, Munition, Werkzeuge und Telephonmaterial erbeuteten.

20. Oktober 1915.

Auch an der Tiroler Front kam es gestern zu größeren Kämpfen. Bei Tresassi und auf der Hochfläche von Vielgereuth schlugen unsere Truppen je zwei Angriffe ab; die Gefechte bei Tresassi führten stellenweise zum Handgemenge. In Judikarien, wo der Feind in der letzten Zeit gleichfalls eine erhöhte Tätigkeit entfaltet, zogen sich unsere vorgeschobenen Abteilungen auf die Hauptwiderstandslinie zurück.

Aus der italienischen Meldung Nr. 147: Am 19. Oktober dauerte unsere Offensive in der Gegend des Tirol-Trentino mit glänzenden Erfolgen fort. Im Judicariatale haben wir den Palonegipfel im Sturm genommen, nordöstlich von Condino eine starke, beherrschende Stellung, den Ausgang des Daonetales und den obersten Teil des Ledrotales, das mit zwei Reihen von Schützengräben, die teilweise in den Fels eingehauen waren, befestigt war. Wir haben 80 Gefangene gemacht, darunter vier Offiziere. Der Rest der österreichischen Besatzung ergriff die Flucht. Im Lagarinatal haben wir die Unternehmung vom 18. Oktober vervollständigt, indem wir die Höhen nördlich und nordöstlich von Crosano, die ebenfalls mit zahlreichen, gut ausgebauten Schützengräben befestigt waren, nahmen. Der Feind hat darauf vom St. Bernhard, auf dem Monte Biaena, aus versucht, uns durch heftiges Artilleriefeuer aus den von uns besetzten Stellungen zu vertreiben, jedoch ohne Erfolg. Im Hochcordevole hat der Angriff gestern ebenfalls angedauert; er setzte uns in den Besitz von Sief auf dem Abhange des Lanapasses. Im Gebiete von Falzarego haben unsere Alpini den kleinen Lagazuoi erreicht.

Im Fellatale hat der Feind am 18. und 19. Oktober unsere vorgeschobenen Stellungen mehrmals angegriffen; er wurde vollständig zurückgeschlagen.

21. Oktober 1915.

An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stils im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen auf der Hochfläche von Vielgereuth in der vergangenen Nacht sechs Angriffe zurück und wiesen gestern tagsüber den anstürmenden Feind dreimal ab; das gleiche Schicksal hatte dort ein heute Nacht mit sehr starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe am Col di Lana, am Monte Sief und bei der Grenzbrücke südlich Schluderbach abgewiesen worden. Der Feind, der sich in diesem Gebiet schon tagelang abmüht, konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg erzielen.

Am Karnischen Kamm wurde westlich des Wolayer Sees ein Angriff italienischer Alpentruppen zurückgeschlagen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 148: Man meldet neue Erfolge unserer Offensive in Tirol und im Trentino. Im Judicarientale haben wir die starke Stellung am Monte Melino am Eingang des Daonetales erobert, die vom Feinde mächtig befestigt und durch das Feuer der Werke der Lardarogruppe geschützt war. Im Suganatal besetzten wir den Monte Setole an der Einmündung des Masobaches im Calamentotal. Im Hochcordevole und im Raume von Falzarego dauerte unsere Unternehmung in glücklicher Weise fort. Tiefe Eisendrahtverhaue wurden zerstört und ausgedehnte Minenfelder zum Explodieren gebracht, und damit die Hauptschwierigkeiten überwunden, die sich den Angriffen auf die feindliche Stellung entgegensetzten.

Am Pontebbanatale griffen unsere Truppen die vorgeschobenen Stellungen des Gegners an und zwangen ihn, zurückzuweichen. Seinerseits versuchte der Feind unsere Stellungen am Ausgange des Dognatales; anzugreifen, wurde aber mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

22. Oktober 1915.

An der Tiroler Front nach wie vor heftige Geschützkämpfe. In den Dolomiten brachen sich neue italienische Angriffe an unseren festen Stellungen.

In Kärnten wurden schwächere Angriffe am Hochweißenstein (Monte Peralba), in der Plökengegend und im Seebachtale abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 149: Unsere längs der Grenze des Tirol-Trentino glücklich begonnene Offensive entwickelte sich und erstreckte sich auf die ganze Front bis zum Meere. In Judicarien, wo die Besetzung des Monte Melino die Erbeutung reichlichen Kriegsmaterials eintrug, besetzten wir den Monte Dei Pini und den Flecken Tiarno Ferriori. Im Lagarinatal versuchte der Feind, unterstützt durch Batterien des Monte Biaena, am Abend des 20. Oktober einen Gegenangriff gegen unsere neuen Stellungen am Monte Crosano. Er wurde zurückgeschlagen, verfolgt und erlitt schwere Verluste. Im Hoch-Rienz rückten unsere Truppen über die Höhe in das Monte Cristallo-Massiv vor, wobei sie den schwer zugänglichen Gipfel des Rauhkofel erreichten und zu gleicher Zeit durch die Ebene in der Richtung von Schluderbach vorgingen. Sie bemächtigten sich feindlicher Schützengräben und machten einige Gefangene. Im Fellatale fügten kühne Einfälle unserer Abteilungen der feindlichen Verteidigungsanlage schweren Schaden zu und trugen die Erbeutung von Waffen und Munition ein. Leopoldskirchen ist ein Raub der Flammen geworden. Im Seiseratal wurden starke feindliche Abteilungen angegriffen, zerstreut und in die Flucht getrieben, wobei sie zahlreiche Leichen auf dem Gelände zurückließen.

23. Oktober.

In Kärnten und Tirol hielt das italienische Geschützfeuer an der ganzen Front an. Unter schweren Verlusten wurden drei Angriffe gegen den Col di Lana, einer bei der Grenzbrücke südlich von Schluderbach, abgewiesen. Südlich von Araba stürmten Tiroler Kaiserjäger eine feindliche Vorstellung. Auch die Verteidiger der Befestigungen von Bielgereuth schlugen alle Angriffe ab.

Aus der italienischen Meldung Nr. 150: Die energisch von unsern tapfern und unermüdlichen Truppen geführte Offensive dauerte mit bedeutenden Erfolgen längs der ganzen Front an. Auf dem Westufer des Gardasees wurde der Monte Nodio, nordöstlich der Cima al Bal, erobert und damit die Beherrschung des Ledro-Tales vervollständigt. Im Cordevole-Tale dauerte der Druck gegen die feindlichen Stellungen vom Col di Lana fort. Es wurde ein kleines Fort auf halber Höhe erobert und dabei einige Gefangene gemacht. Zwischen dem Hoch-Boite und der Spitze des Rienz näherten sich unsere Truppen durch die Täler, welche das Massiv des Cristallo flankieren und durchschritten den Schluderbach, indem sie die vom Feinde entgegengesetzten Hindernisse wegräumten.

In Karnien erneuerten sich die glücklichen Einfälle unserer Truppen in die Hochtäler von Degano, But und Chiarzo. Dem Feinde wurden 21 Gefangene abgenommen, darunter ein Offizier. Die Bedeutung des Erfolges vom 21. Oktober 1915 im Seiseratale, wo 426 feindliche Leichen bestattet wurden, bestätigt sich.

24. Oktober 1915.

Der italienische Hauptangriff (vgl. S. 6) ist von Vorstößen starker Kräfte gegen die Tiroler Front begleitet. Die Hochflächen von Bielgereuth und Lafraun stehen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere italienische Infanteriedivisionen greifen die Dolomitenfront an. Hier wurden vorgestern und gestern je ein Angriff auf das Bambergerhaus, den Col di Lana und die Stellung von Tresassi, zwei Vorstöße gegen Rufreddo (südwestlich Schluderbach) und je vier Angriffe auf unsere Linien nördlich des Ortes Sief und im Popenatale blutig abgeschlagen.

An der Kärntner Front fanden nur Artilleriekämpfe und Plänkeleien statt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 151: Unsere Offensive im Ledrotale hat einen neuen und glänzenden Erfolg zu verzeichnen. Unsere Truppen drangen am 22. Oktober in das Bezzeccabecken ein und besetzten die Ortschaft und die Höhe, die das Becken im Norden auf beiden Abhängen des Conceitales beherrscht. Im Cordevoletale wird dem steilen Wall des Lanapasses von unsern Waffen hart zugesetzt. Zwei weitere Vorwerke wurden in halber Höhe erobert und 25 Gefangene gemacht. Im Rienztal unternahm der Feind in der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober einen Angriff gegen unsere Stellungen bei der Mündung des unteren Popena, wurde jedoch zurückgeschlagen. Im Fellatale gab es neue Zusammenstöße bei Pontafel und Leopoldskapelle, die für uns günstig verliefen.

25. Oktober 1915.

An der Tiroler Front griffen mehrere Bataillone unsere Verteidigungslinien auf der Hochfläche von Vielgereuth — wie immer vergebens — an. Ebenso scheiterten feindliche Angriffe auf die Cima di Mezzodi, den Ort Sief und im obersten Rienztale.

Aus der italienischen Meldung Nr. 152: Im Raum zwischen Garda und der Etsch bemächtigten sich unsere Truppen, die unter dem Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie von Biaena und der Werke von Riva vom Monte Altissimo di Nago abwärts stiegen, am 24. Oktober der Stellungen von Dosso Casina und von Dosso Remit, und gewannen so zusammen mit den am 18. und 19. Oktober nördlich von Brentonico und von Crosano eroberten Höhen eine beherrschende Stellung über die von Riva über Nago nach Mori führende Straße. In den feindlichen Schützengräben fanden wir Waffen, Munition, Handbomben, Küchen, Panzerschilde, Scheinwerfer und anderes Kriegsmaterial. Während der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober unternahm der Feind gegen unsere neuen Stellungen im Hochtale des Trient drei Angriffe, die sämtlich zurückgeschlagen wurden. Unsere Truppen folgten den fliehenden feindlichen Truppen auf dem Fuße, erreichten sie schließlich dicht vor ihren Schützengräben und schlugen breite Breschen in ihre Unterstände. Man meldet neue glückliche Streifzüge unsere Kolonnen im Fellatale. Die Ortschaft Lußnitz steht noch in Flammen.

26. Oktober.

An der Tiroler Front wiesen die Verteidiger der Lafraun-Stellung einen Angriff des italienischen 116. Infanterieregimentes ab.

Aus der italienischen Meldung Nr. 153: Im Pontebbana-Tal ermöglichte uns einer unserer Einfälle, den Kamm des Roßkofel zu erreichen, wo wir die feindlichen Verteidigungsanlagen beschädigten.

27. Oktober.

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Dolomitenfront hält an. Vorstöße starker gegnerischer Kräfte gegen den Col di Lana und den Siefsattel scheiterten. Unser Spital in Rovereto wurde mit Brisanzgranaten beschossen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 154: Im Hoch-Cordevole wurde am 26. Oktober auf den abschüssigen Abhängen des Col di Lana ein weiteres feindliches Feldwerk erobert. Die Gräben wurden voll von Leichen gefunden und acht Gefangene gemacht.

28. Oktober.

Je eine weitere Armee greift die Dolomitenfront und Südtirol an (vgl. den ersten Teil der Meldung S. 63). Im Abschnitte von Riva sind Einleitungskämpfe im Gange. Auf der Hochfläche von Lafraun geht der Feind mit Sappen vor; ein Angriffsversuch gegen unsere Stellungen nördlich des Werkes Lusern scheiterte in unserem Artilleriefeuer. Vor dem Col di Lana brachen gestern nachmittag sechs Stürme der Italiener zusammen. Ebenso mißlangen kleinere feindliche Angriffe gegen Tresassi, die Fanesstellung und den Nordausgang des Travenanzestales.

29. Oktober.

An der Dolomitenfront dauert die feindliche Angriffstätigkeit unvermindert fort. Hier richtet der Gegner seine heftigsten Anstrengungen gegen den Col di Lana, vor dem nun schon so viele und auch gestern zwei neue Angriffe zusammenbrachen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 156: Unsere unermüdlichen Truppen setzten ihre andauernden Anstrengungen gegen die Hindernisse des Geländes, des Feindes und des Wetters fort. Im Lagarinatal haben wir die letzten Stellungen erobert, die dem Feinde südlich der Straße Nago—Mori verblieben: nämlich den Monte Giovo und die Höhen von Tierno, Besagno und Talpina. Im Hoch-Cordevole hat unser Vorrücken auf dem rechten Ufer des Baches westlich des Kammes von Soraruaz, der am 18. Oktober erobert wurde, Fortschritte gemacht; auf dem linken Ufer haben wir wieder eines der zahlreichen Vorwerke auf den Flanken des Col di Lana genommen.

30. Oktober 1915.

An der Dolomitenfront nahm der Gegner mit zehnfach überlegenen Kräften unsere Vorstellung auf dem Col di Lana. Feindliche Angriffe im Tonalegebiet wurden blutig abgeschlagen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 157: Der feindliche Widerstand auf dem Col di Lana im Hoch-Cordevole ist im Begriffe, vor den wiederholten Stößen unserer kräftigen Offensive zu erlahmen. Am 28. Oktober morgens griffen unsere Truppen auf dem Gipfel des Grates von Sa-

lesei (2200 Meter) einen bedeutenden Stützpunkt der feindlichen Verteidigung an, bestehend in einer Redoute und mehreren Reihen aneinander stoßender Verschanzungen. Nachdem die feindliche Verteidigungslinie durch die Artillerie zusammengeschossen war, drangen unsere Infanteristen mit dem Bajonett ein und eroberten sie, indem sie 277 Kaiserjäger gefangen nahmen, darunter neun Offiziere und neun Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeuteten.

31. Oktober 1915.

An der Tiroler Front wurden abermals feindliche Angriffe im Tonalegebiet blutig abgewiesen. Im Vorfeld unserer Befestigungen auf dem Col di Lana trat Ruhe ein. Wie überall, so ist auch hier die Hauptstellung fest in unserer Hand.

Aus der italienischen Meldung Nr. 158: Im Asticotale versuchten am 29. Oktober feindliche Abteilungen, indem sie Uebergabe vortäuschten, sich unseren Stellungen auf dem Toraro-Kopfe zu nähern, der bereits am Abend des 25. Oktober vergeblich angegriffen worden war. Unsere Truppen durchschauten den Betrug und eröffneten das Feuer. Es folgte ein heftiges Handgemenge, das mit einer vollständigen Niederlage des Gegners endete, der 200 Leichen auf dem Felde in unseren Händen ließ. Es wurden auch mehr als 100 Gewehre und viele Munition erbeutet. An der Spitze des Rienztales griff der Feind in der Nacht auf den 30. mit beträchtlichen Kräften unsere vorgeschobenen Stellungen vom Sextenstein an. Nach erbittertem Widerstand mußten die Unsrigen weichen, allein am Morgen erhielten sie Verstärkung, schlugen den Gegner zurück und befestigten sich stark in der eroberten Stellung.

1. November.

Wie am Isonzo (vgl. die Meldung S. 65) behielten auch die Verteidiger von Tirol und Kärnten ihre seit Kriegsbeginn heldenmütig behaupteten Stellungen fest in Händen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 159: Auf dem Hoch-Corbevole hat unsere Offensive neue Fortschritte im Talgrunde und auf der Südwestflanke des Col di Lana gemacht. In der Zone von Falzarego wurde ein Angriff gegen den kleinen Lagazuoi abgewiesen.

3. November.

An den übrigen Teilen der Südwestfront fanden keine bemerkenswerten Ereignisse statt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 162: Auf dem gebirgigen Teil des Kriegsschauplatzes lähmt dichter und anhaltender Nebel die Tätigkeit der Artillerie. Ein feindlicher Versuch, sich Pontafels zu bemächtigen, scheiterte.

Dazu wurde am 6. November aus dem K. und K. Kriegspressequartier berichtigend gemeldet: „Die Angabe des italienischen Generalstabsberichts am 4. November, daß wir versucht hätten, uns des Dorfes Pontafel zu bemächtigen, welches Unternehmen aber gescheitert wäre, ist ein ebenso unlauterer wie ungehöriger Versuch, die Außenwelt irrezuführen und italienische Erfolge vorzutäuschen. Pontafel liegt ebenso vor unserer Stellung, wie vor der feindlichen. Es war nie vom Feinde besetzt und konnte daher auch nicht von uns angegriffen werden. Dieser Marktflecken wurde lediglich von feindlichen Patrouillen betreten. Die gelegentlich von Italienern gehißten Trikoloren wurden jedesmal, wie bereits gemeldet, von uns entfernt und eingebracht. Eigene Patrouillen gehen öfter weit über Pontebba in italienisches Gebiet vor. Es sei nur nochmals ausdrücklich festgestellt daß ein Angriff in diesem Raume überhaupt nicht stattgefunden hat."

7. November.

Die Lage ist unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 165: Im Fellatale rückte eine feindliche Abteilung, die sich mit weißen Mänteln bekleidet hatte, am 6. November gegen unsere Stellungen am Kreuzweg des Tarond vor. Sie wurde angegriffen und mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Im Seebachtale vermochte eine unserer auf Erkundigung befindlichen Abteilungen vor dem Schützengraben von Sella Nevea zahlreiche gegnerische Kräfte auf sich zu lenken, die das Ziel unseres wirksamen Artillerie- und Infanteriefeuers waren und zerstreut wurden.

8. November 1915.

Um den Col di Lana wurde heftig gekämpft. Nachmittags fiel die Spitze dieses Berges in die Hände der Italiener; abends wurde sie von unseren Truppen durch einen Gegenangriff zurückgewonnen. Die feindliche Artillerie hat das Feuer auf die Südfront von Riva eröffnet.

Aus der italienischen Meldung Nr. 166: Im Daonetal stürmte eine unserer Patrouillen bei Ponte Murandin zwischen den Ortschaften Daone und Ribor gegen feindliche Abteilungen

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Das Kampfgebiet des Col di Lana

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Truppen beim Bau eines Unterstandes in den Dolomiten

Phot. Techno-photographisches Archiv, Berlin

Die Cadini, Marmarolles und der Monte Cristallo von der Plätzwiese aus

Phot. Jean Gaberell, Thalwil, Zürich

Gesamtansicht von Riva am Gardasee

vor und jagte sie in die Flucht. Im Hoch-Cordevole war unsere Offensive gegen das feste Bollwerk des Col di Lana von Erfolg gekrönt. Die außerordentlichen Geländeschwierigkeiten, die durch zahlreiche und starke Verteidigungswerke noch vergrößert wurden, der erbitterte Widerstand des Feindes und die Unbilden eines frühzeitigen Winters haben nicht vermocht, den Vormarsch unserer tapfern Truppen aufzuhalten. Gestern nachmittag bemächtigte sich unsere Infanterie nach wirksamer Artillerievorbereitung in einem letzten und wütenden Angriffe feindlicher Stellungen und pflanzte unsere Fahne auf einem steilen Gipfel auf, der sich inmitten des Schnees zu einer Höhe von 2464 Metern erhebt. Wir haben außerdem gegen hundert Gefangene gemacht, darunter vier Offiziere, die dem dritten Kaiserregiment angehören, und haben ein Maschinengewehr, eine große Menge Munition und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

9. November 1915.

Mehrere feindliche Angriffe in den Dolomiten auf den Col di Lana und den Sieffattel wurden abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 167: Auf dem Hoch-Cordevole versuchte der Feind in der Nacht vom 7. auf den 8. November mit Ersatzmannschaften den Gipfel des Col di Lana wieder zu erobern. Dieser heftige Stoß wurde abgewiesen. Die Unsrigen gingen zur Gegenoffensive über und verfolgten den flüchtenden Gegner. Sie erreichten ihn und bemächtigten sich des Gipfels des Monte Sief (2426 Meter), nördlich des Col di Lana.

10. November.

Feindliche Angriffe auf den Col di Lana wurden abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 168: Im Hoch-Cordevole dauerte die Offensive äußerst tätig fort. Unsere Truppen griffen entschlossen den Gebirgswall von einer mittleren Höhe von über 2000 Metern zwischen der Sief- und der Settsaß-Spitze an und es gelang ihnen, ihn an mehreren Punkten zu überschreiten.

12. November.

An der Dolomitenfront griffen die Italiener auch in den letzten Tagen unsere Stellungen auf der Spitze und an den Hängen des Col di Lana mehrmals vergebens an.

Die amtlichen Pressеberichte der italienischen Heeresleitung über die Ereignisse in diesem Raum sind vollkommen falsch und können wohl nur auf ganz unrichtigen Meldungen beruhen (vgl. S. 89 f.).

13. November 1915.

Aus der italienischen Meldung Nr. 171: Unsere mit unermüdlicher Ausdauer längs der ganzen Front fortgesetzte Offensive trug uns gestern einige neue Erfolge ein. Im Val Lagarina besetzten wir die Ortschaft Marco. Oestlich dieser Ortschaft eroberten wir den Abhang des Berges, der von Zugna Torta in nördlicher Richtung gegen Lizzana abfällt. Unsere Flugzeuge bombardierten in vollem Fluge das Quartier eines österreichischen Kommandos. Im Val Campelle griff eine Abteilung Alpini-Freiwilliger, die auf einer Offensiverkundung gegen den Montalon begriffen war, eine starke feindliche Abteilung, die von der Forcella di Valforda herunterkam, an und schlug sie in die Flucht. Im Hoch-Cordevole dauern die Operationen fort, zur Ausdehnung des Gebietes, das wir auf der Höhe des Col di Lana und auf dem Monte Sief sowie auf den Nordostabhängen dieses gebirgigen Massivs erobert haben.

Die österreichisch-ungarischen Sperrforts im Tiroler und Kärtner Grenzgebiet unter italienischem Feuer

„Ohne Unterbrechung," heißt es in einem Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier (28. IX. 1919), „stehen die südtirolischen Sperrforts, namentlich die Werke der Hochfläche von Lafraun—Vielgereuth (Lavarone—Folgaria) unter dem heftigsten Artilleriefeuer der Italiener. Eine Hölle der schwersten italienischen Kaliber, darunter eine Unzahl von Dreißigern, speit in Kanonaden ohne Ende, ihren Geschützhagel auf die Eingangsriegel Tirols, ohne sie zerbrechen, ohne sie auch nur erschüttern zu können. Und als den Italienern endlich der Versuch glückte, ihre ausgiebigsten Steilfeuergeschütze teilweise an die österreichisch-ungarischen Werke heranzuschieben, begannen die K. u. K. Mörser sofort die Nähergerückten niederzusingen; dem Versuche, die italienischen Geschütze vorwärtszu-

schieben, folgte die schnellste Zurücknahme der feindlichen Batterien. An diesen Sperrforts hat man unmittelbar unter dem niederprasselnden Feuer des Feindes sehr interessante und sehr merkwürdige Beobachtungen gemacht.

Die italienische Artillerie schießt brillant. Aber vor jedem einzelnen Fort steht sie wie vor einem Phönix, der sich blitzschnell verjüngt, kräftiger als vordem aus der eigenen Asche erhebt. Ein Artilleriesachverständiger, der zugleich der Erbauer eines der Werke ist, hat zu Kriegsbeginn berechnet, daß sein Werk 500 Volltreffer auszuhalten vermöchte. Der Gang der Ereignisse hat ihn sicher angenehm enttäuscht, denn in der Kapelle des betreffenden Werkes wurde neulich das Jubiläum des 5000. italienischen Volltreffers gefeiert. Das Fort aber lebt und kämpft durch die vollendetste Auferstehungstechnik, die es geben kann, widerstandsfähiger, kraftvoller weiter als je. Arbeiter sind unaufhörlich im Fortinnern beschäftigt; die gesamte Besatzung hält dauernd das Werk schußbereit und panzerfest, indem sie unverzüglich jeden entstandenen Schaden wieder wettmacht. Die Italiener wissen von den Ausbesserungsarbeiten; sie sehen sie, sie verfluchen sie, aber sie können sie nicht hindern.

Nacht um Nacht werden Unmengen von Beton gemischt, bei Tage werden sie dort, wo sie nötig sind, schnell eingefüllt. Die Sonne brennt sie in kurzer Zeit härter als Stahl. An die Nerven der Besatzungen stellt der Aufenthalt in den Festungen die höchsten Anforderungen. Mit jedem einfallenden Geschoß dröhnt die ganze Festung in Grund und Boden, bis tief hinab zu der unter der Erde befindlichen Offiziersmesse, aber Offiziere und Mannschaften fühlen sich doch sehr sicher in ihrem Fuchsbau. Er hat allmählich überall Betonpanzer von unwahrscheinlicher Dicke bekommen. Der Anblick solch einer Festung zeigt heute von außen das Bild eines riesigen Erdhaufens voll Trichtern und Erdlöchern vor dem Werk und hinter dem Werk. Flammten nicht ununterbrochen die Schußkanäle der eigenen Mörser auf, so könnte mit bestem Willen kein Mensch hier einen festen Platz von wirklichem militärischem Wert vermuten.

In den südtirolischen Sperrforts ist bisher nicht ein einziges Geschütz der K. u. K. Artillerie trotz der italienischen Treffer, die das eine oder andere Fort hatte, demontiert worden. Die Schäden, die die Wege im Feuerbereich der italienischen Artillerie erleiden, werden ebenso schnell und unermüdlich ausgebessert, wie die etwaigen Schäden der Werke selbst. Trotz der umherprasselnden Geschosse bleiben die Straßendampfwalzen Tag und Nacht an der Arbeit. Die italienischen Flieger tun alles, um sie durch Bombenwürfe zu erfreuen und das Feuer ihrer Batterien auf sie zu lenken. Das Feuer ist dann reichlich. Neulich hat ein Artillerieoffizier ausgerechnet, daß die Kosten solch einer Dampfwalzenbeschießung meist den Betrag ausmachen, für den man zehn neue Dampfwalzen kaufen kann. Die Straßen aber sind verblüffend schnell wieder heil.

Fast täglich erscheint der Festungskommandant in den Werken. Er überzeugt sich davon, wie die Werke anstatt widerstandsschwächer täglich widerstandsstärker, und anstatt begrenzter, durch die Zerstörung immer umfangreicher durch Zubau und Neubau werden. Es ist, als hätte jeder einzelne Mann in diesem Existenzkampf seine Kräfte verhundertfacht und seine Intelligenz multipliziert.

Eine Merkwürdigkeit ist noch zu erwähnen. Neben den schwersten modernen Kalibern hat man lediglich aus Pietät noch ein paar von den ehrwürdigen Mörsern stehen lassen, die schon 1866 den Italienern zum Tanz aufspielten. Die braven Veteranen kommen im Atem mit den furchtbaren Donnerern von 1915 nicht mit, mit denen ihre Nachbarschaft rechts und links bespickt ist. Aber diese alten Kanonen, die man nur gelegentlich und nur symbolisch feuern läßt, sind wie die ältesten Standschützen mit den Silberbärten in den Schützengräben. Sie haben noch immer nicht das Schießen verlernt. Sie wollten beide nicht zu Hause bleiben, wenn es noch einmal gegen Italien geht."

Der Kampf um den Col di Lana

„Der Col di Lana ist nicht, wie sein Name vermuten ließe, ein Paß, sondern ein langgestreckter, breiter Bergrücken, der sich," nach einem Berichte der „Neuen Zürcher Zeitung" (14. XI. 15) aus Rom, „zwischen dem Val di Livinallongo, wie der obere gegen den Pordoipaß sich hinziehende Teil des Cordevoletales auch genannt wird, und dem von diesem sich gegen den Paß von Falzarego abzweigenden Tal von Buchenstein oder Andraz vorschiebt. Seine Besetzung durch italienische Truppen würde nicht nur die Gefahr eines österreichischen Offensivstoßes gegen das italienische Cordevoletal in der Richtung auf Caprile endgültig beseitigen und die mit der Zerstörung der österreichischen Befestigungen von Corte und Sasso di Stria in deren Verteidigungslinie gerissene Bresche bedeutend erweitern, sondern auch ein neues, an die zwölf Kilometer langes Stück der Dolomitenstraße, in unbestrittenen Besitz der Italiener bringen. Die militärische Bedeutung dieser Straße, die der österreichisch-ungarischen Heeresleitung rasche Truppenverschiebungen längs der Grenzfront ermöglicht, entgeht auch dem Laien nicht."

„Seit Monaten," so schreibt der italienische Abgeordnete Cicotti im „Avanti" (nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 6. IX. 15), „belagern die Italiener den Col di Lana, den sie unzählige Male mit Beharrlichkeit und Ausdauer zu erklettern versucht haben; ein jeder dieser Versuche bildet ein Kapitel der Geschichte des Bergkrieges, mit dem Blute der verwegenen Stürmer geschrieben. Die Oesterreicher aber liegen flach und unsichtbar zwischen den Felsen und warten, bis die Italiener in Schußweite erscheinen, ins Auge gefaßt und erschossen werden können.

Den Gefallenen folgen neue Truppen, ihr Schicksal ist im allgemeinen das der Vorgänger. Nachts steigen mehrere Gruppen in schmalen Kolonnen an verschiedenen Seiten den Berg hinan. Dann aber zielen die Oesterreicher wie aus den Schanzen einer Festung nicht nur mit ihren teuflischen Mausergewehren, sondern auch mit Handbomben, rollen Lawinen von Felsstücken über den schrecklichen Abhang und reißen die Anstürmenden mit. Trotzdem wird nicht nachgegeben.

Die Unmöglichkeiten, dem in den dominierenden Felsen verborgenen Feind beizukommen, macht die Italiener wütend und treibt sie zu unerhörter Waghalsigkeit. Die erfahrensten Alpini und auch Infanteriesoldaten setzten die Kletterei unter dem Orkan der Projektile, der Bomben und Felsstücke fort, sie hielten sich an jedem Vorsprung mit blutenden Händen an und zogen sich mit Stricken empor, und das alles mit beispielloser Hartnäckigkeit. Aber alle mußten sie umkehren, einige mit ihren toten oder verwundeten Kameraden auf den Schultern.

Die Soldaten und Offiziere, die seit etwa zwei Monaten um diesen verhängisvollen Berg kämpfen, haben ihn umgetauft und nennen ihn statt Col di Lana „Col di Sangue" (Bluthügel) und „Col di Ferro" (Eisenhügel). Diese Bezeichnungen sind nicht bildlich, sondern wörtlich zu nehmen, denn diese Felsen sind in Blut getränkt, und zwischen den Spitzen und kantigen Blöcken liegt so viel Eisen, wie in einem Bergwerk."

Manchmal gelingt auch ein Ueberfall!

„Seit zwei Wochen," heißt es in einem italienischen Soldatenbrief, der in der „Neuen Zürcher Zeitung" (4. XII. 15) veröffentlicht wurde, „wütet hier das schrecklichste Ringen. Tag und Nacht donnert ununterbrochen die Stimme der Kanonen, und die Infanterie greift wütend ohne Aufhören die künstlichen Bollwerke des Feindes an. Es sind dies in den lebendigen Fels gehauene Schützengräben, mit Stahlplatten gedeckt, und mit allen möglichen Mitteln, die die moderne Kriegskunst ausgedacht, versehen. Rings um diese mächtigen Befestigungen verhindern dichte verworrene Eisenstacheldrahtgehege den Vormarsch der Infanterie und geben dem Feinde Zeit, uns mit Handgranaten und Stickgasbomben zu überschütten. Dreimal in einer einzigen Nacht griff mein Regiment diese schwierigen

Stellungen an. Dreimal ertönte der feierliche Ruf „Savoia“ in diesen wilden Tälern, aber unser Schwung, unsere Opfer waren vergebens. Zu viele Hindernisse waren zu überwinden, zu viele der tödlichen Waffen, mit denen uns die Feinde trafen. Man versuchte es in der nächsten Nacht von neuem: dasselbe Ergebnis. Aber wenn auch noch so viele unserer Brüder ihr Leben ließen, so verließ uns doch nicht das feste Vertrauen auf den Sieg. Und er kam, wie ihn unsere Ausdauer verdiente.

Es war mittags, den 28. Oktober 1915. Es schneite so stark, daß wir nur wenige Meter weit sahen, da wurde unerwartet der Befehl zum Sturm gegeben. Ein einziges Bataillon sollte unter dem Deckmantel des schlechten Wetters den Feind überraschen. Dieses Bataillon war das meinige. Vertrauensvoll erstiegen wir den steilen Hügel. Der Schnee, vom starken Sturmwind ruckweise herangeweht, peitschte unsere Gesichter und benahm uns den Atem; die Luft war eisig, die Kälte fürchterlich, aber man hörte keinen Schrei, keinen Laut; nur das mühsame Keuchen von tausend Brüsten, die dicht gedrängt immer höher dem ersehnten Ziel entgegenstiegen. Wir gelangten bis auf zehn Meter an die feindlichen Drahtverhaue, die schon von unserer Artillerie völlig zerrissen waren, ohne daß die Feinde eine Ahnung von der verderbenbringenden Lawine hatten, die ihre Verstecke zu überfluten im Begriffe stand. Keiner atmete mehr, man hörte unsern Herzschlag. Da, ein einziger scharfer Schrei durchschneidet die Luft. Das „Savoia“ des Majors. Tausend Stimmen nahmen das Echo auf und donnerten den schönsten Kriegsruf, und wie ein Geschoß stürzte sich der Haufen auf die feindlichen Schützengräben. Der erste war ganz mit österreichischen Leichen, den Opfern unserer Artillerie, angefüllt, aber die Lawine ging darüber hinweg, nahm den zweiten und dann den dritten Graben. Die Feinde hatten nicht einmal Zeit, einen Schuß abzugeben; es waren nahezu 300 Mann und alle flehten um Gnade. Die Beute bestand aus acht Maschinengewehren, mehr denn 400 Gewehren und großen Vorräten von Munition und Lebensmitteln“ (vgl. die italienische Meldung vom 30. Oktober 1915, S. 84).

Doch die Erfolge der Italiener waren stets nur von kurzer Dauer, wie sich sowohl aus den Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabs als auch aus einem zusammenfassenden Bericht ergibt, den einer der Verteidiger des Col di Lana der „Kölnischen Zeitung“ (24. XII. 15) eingesandt hat. „In den Tagen heftiger Angriffstätigkeit der Italiener erhielten wir,“ erzählt der Briefschreiber, „durchschnittlich 3000 Artilleriegeschosse aller Kaliber auf unsere Stellungen. Einmal wollten sie wieder den Gipfel haben. Es schwieg die Artillerie der Italiener, und die unsere desgleichen. Ein jeder von uns kannte die Bedeutung dieser Ruhepause, Geist und Körper rüsteten sich, aber die Fibern bebten nicht, das hatten wir uns in dieser Hölle schon längst abgewöhnt. Es war abends, die Italiener wollten also zur Abwechslung einen Nachtsturm unternehmen. Von der einen Seite des Berges setzte das „Tak tak“ der Maschinengewehre ein; für uns aber war der Feind noch unsichtbar. Allmählich mischte sich auch die eine und die andere unserer Kanonen in den beginnenden Kampf; von den Gräben, die sich von der Spitze ins Tal zogen, gab man Einzelfeuer. Das war das Zeichen, daß der Feind in Schußweite gekommen und nun schlugen auch schon Tausende feindlicher Gewehrkugeln — Salvenfeuer — gegen unsere Stellungen. Da begann erst die verheerende Arbeit unserer Artillerie. Mit größter Feuerschnelligkeit warfen unsere „Spritzen“ Blei und Eisen in die Reihen der anstürmenden Feinde, man hörte nur mehr ununterbrochen Donner, der Wald, bedeckt von dichten Rauchwolken, schien Feuer zu speien. Nicht der Bruchteil einer Sekunde blieb von unsern Artilleristen unbenützt, und in den unablässig rollenden Donner mengte sich das dumpfe Aufschlagen der Handgranaten und der Minenwerfer. Ich stand aufrecht und freigegeben auf einem Felsvorsprunge und leitete das Feuer der Artillerie, dessen Wirkung furchtbar gewesen

zu sein scheint. Ungefähr um Mitternacht war der Angriff der Italiener zusammengebrochen, nur gegen die Spitze des Berges hielt er noch an. Die Geschosse der Kanonen suchten nun dort mit Erfolg ihr Ziel. Bald war auch der Angriff auf den Gipfel abgeschlagen. Wir unterhielten darauf Sperrfeuer. Um 4 Uhr früh rüsteten die Italiener zum Angriff mit dem Bajonett, aber unsere Artillerie verhinderte den Feind an der Sammlung. Dies ist nur ein Beispiel. Die folgenden Tage brachten Angriff auf Angriff, bei Tag und Nacht, ohne Unterlaß, der Feind glaubte uns auf diese Weise zu ermüden oder aufzureiben. Wie sie sich täuschten! Nur die ersten Sturmkolonnen des Feindes, der stets in Marschformation, in Reih und Glied und bataillonsweise angriff, erreichten bei den folgenden Angriffen unsere Hindernisse; weiterzukommen war durch die ausgezeichnete Haltung der Grabenbesatzung ausgeschlossen, und da unser Sperrfeuer Generalmarsch dazu trommelte, war auch das Zurückfluten zur Unmöglichkeit geworden. Unter diesem Sperrfeuer verbluteten auch die Reserven des Feindes, die daher gar nicht mehr zum Nahkampf mit den Tirolern kamen. Unsere Batterien, die wackern Schützen in den Gräben hatten ihre Schuldigkeit getan. Das Metall an unsern Geschützen war so erhitzt, daß sich unsere Bedienungsmannschaften in den Pausen Zigaretten an den glühendheißen Rohren anzündeten.

Es kam dann ein Tag, an dem wir die Spitze an den Feind verloren; wir gaben ihm aber Retourkarten, auf fünf Stunden Gültigkeit lautend. Die Freude war also nur sehr kurz, dafür aber um so größer der Jubel über den vermeintlichen „Sieg" der Brigade Calabria, deren Führer sich den Befehl, den Col di Lana uns zu entreißen, wohl viel leichter vorgestellt hat. Erst in der letzten Zeit ließen die Infanterieangriffe der Italiener nach und die Schneemassen gaben Bett und Linnen für die Gräber Tausender italienischer Soldaten; aber auch die Hoffnung ist darein gebettet, den Col di Lana, den Berg von Blut und Eisen, uns zu entreißen.

Groß sind Mühen und Strapazen, in den Hochbergen getreue Wacht zu halten, aber von den Unsern trägt ein jeder seine besondere Kriegserklärung an den Welschen innerst in der Brust, da ertragen sich auch die Mühseligkeiten und die Anforderungen, auf tiefverschneiten Bergjochen in Kälte bis zu 40 Grad Lugaus zu halten. Derzeit erreichen nur mehr die Artilleriegeschosse unsere Stellungen, die aber kommen pünktlich und gewissenhaft; in den italienischen Schützengräben, die 50 Meter von unsern Stellungen entfernt sind, herrscht ziemliche Ruhe. Die Italiener werden wohl auch recht kalt haben, trotzdem sie Hemden dutzendweise an ihren Körpern tragen. Fünfzehn Geschütze der Italiener speien Eisen und Gift gegen unsern tiefverschneiten Berg, aber man irrte sich bei der Annahme, der Col di Lana trage die eintönige Farbe des Winters. Durch die ununterbrochene Beschießung durch italienische Artillerie infolge der an Wahnsinn grenzenden Vergeudung von Geschossen aller Arten hat der Schnee seine Farbe gründlich geändert, er ist getränkt mit Pikrinsäure und gefärbt von den Stinkgasen der krepierten Geschosse, also recht ungenießbar und vielfarbig, der Fels aber, die Steinmassen des Col di Lana, sie sind unter der Wucht der Geschosse zu erdigen Massen geschlagen, tausendfach zertrümmert und zerkleinert. Für so mürbe wie die Gesteinsmassen hielt der Feind wahrscheinlich auch uns. Er soll nur wiederkommen."

Am 8. November 1915 meldete Cadorna die Eroberung und Behauptung des Gipfels des Col di Lana und am 9. November die Besetzung des Monte Sief nördlich dieses Berggipfels (vgl. S. 84 f.). Die Nachricht erregte in ganz Italien, besonders aber in Rom, woher sich die beim Sturm beteiligten Regimenter, das 81. und 82. Infanterieregiment, rekrutieren, stürmische Freude, konnte aber nicht aufrecht erhalten werden. Die Richtigstellung der Behauptung Cadornas durch zwei neutrale Offiziere im K. u. K. Kriegspressequartier, den schwedischen Oberst Akkermann und dem schweizerischen Major Tanner, ist bereits

an anderer Stelle erwähnt worden (vgl. S. 9); die Berichtigung des österreichisch-ungarischen Generalstabs findet sich S. 85. Aber selbst General Cadorna war es, wie der „Politischen Korrespondenz" (13. II. 1916) geschrieben wurde, „nicht vergönnt, sich, sei es auch nur in seinen eigenen amtlichen Mitteilungen, in dieser Eroberrolle zu behaupten. Der „große Erfolg" wurde in einer Mitteilung des Oberkommandos zunächst auf die Behauptung eingeschränkt, „l'occupazione fu quasi completata" und damit wenigstens eingeräumt, daß die frühere Erklärung mit den Tatsachen nicht in Einklang stand. In einem weiteren Berichte sprach das italienische Oberkommando dann von „nostra posizione presso il Col di Lana". Dieses „presso" enthält das Geständnis, daß schon das frühere „quasi" eine starke Uebertreibung war und daß den italienischen Truppen auch eine Quasi-Besetzung nicht gelungen ist."

Die italienische Presse hat Cadornas Dialektik, von der Zensur nicht gehindert, mit Humor gefeiert. So brachte die römische „Concordia", die zwar nach der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich notgedrungen gute Miene zum bösen Spiel machte, dabei aber doch die Kritik an den Ereignissen nicht völlig zu unterdrücken vermag, nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung" (9. XII. 1915) die Abbildung einer Bergeshalde, auf der eine Anzahl Männer gerade rasten und zu dem über ihnen thronenden, noch zu erklimmenden Gipfel voll Sehnsucht emporschauen. Darunter steht geschrieben: „Italienische Soldaten auf der Spitze des Col di Lana!"

Episoden

Ein Nachfolger Sepp Innerkoflers

Man schreibt der „Kölnischen Zeitung" (19. X. 15.) aus Tirol:

Der Pfarrer von Sellrain, Joseph Hosp, ist für seine hervorragenden Leistungen vor dem Feinde in dem wichtigen Gefechtsabschnitte Sexten mit dem Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet worden. Der Grad der Auszeichnung läßt auf besondere Erfolge des Pfarrers schließen. Und so verhält es sich auch. Pfarrer Hosp hat den österreichisch-ungarischen Truppen geradezu hervorragende Dienste als Aufklärer und Beobachter geleistet.

Von seinen unzähligen kleinen gefahrvollen Unternehmungen im Dienste des Vaterlandes in den Dolomiten sei nur auf eine kühne Tat hingewiesen, die Hosp mit noch drei andern Gefährten ausführte. Ein Geschütz großen Kalibers sollte in Stellung gebracht werden, um die italienischen Artilleriepositionen zu bekämpfen und zu zerstören. Um das aber mit Erfolg ausführen zu können, mußte jemand das Feuer der österreichisch-ungarischen Artillerie leiten, was nur von einem der hohen, schwierigen Dolomitengipfel in unmittelbarer Nähe der italienischen Stellungen möglich war. Hosp führte dieses Wagnis aus, erkletterte mit den drei Gefährten nachts den Gipfel, legte die Drahtleitung, beobachtete am nächsten Tage die Wirkungen des österreichisch-ungarischen Feuers und leitete es, umgeben von den Feinden, zunächst den italienischen Stellungen, mit einem Erfolge, den die Italiener am besten kennen. Die Lage der Beobachter auf dem Gipfel war derart, daß sie ohne weiteres und unzweifelhaft alle sofort abgeschossen worden wären, wenn man sie entdeckt hätte. Sie blieben aber unversehrt und bewerkstelligten auch zur Nachtzeit ihren Abstieg vom Gipfel ohne Unfall.

Der Ziegenhirt

In der „Frankfurter Zeitung" (24. VIII. 15) erzählt Richard Huldschiner kleine Geschichten von den Tiroler Standschützen und ihrer Wacht auf den Kämmen und Spitzen der Landesgrenze. Eine davon sei hier wiedergegeben: „Wir haben Kühe und Ziegen, die in einer verlassenen Alm unter unserem Standort von älteren Standschützen versorgt werden. Jeden

Morgen kommt dann die Milch für die ganze Mannschaft herauf. Aber die Ziegen schweifen über den ganzen Bergkamm, und der alte Bauer in der Uniform, dem sie unterstellt sind, hat keinen leichten Dienst. Er trägt einen langen Andreas Hofer-Bart, einen geschälten Haselnußstecken, manchmal dazu das Gewehr und immer die brennende Pfeife. Er liebt die Einsamkeit und den weiten Blick über das Gebirge hinaus zu den fernen Zacken, an deren Fuß sein Heimatsdorf liegt. Er grüßt bedächtig, wenn man seinen Weg kreuzt, und beginnt dann nicht ungern einen kurzen „Dischkurs" über Ernteaussichten, „Plenten"-Mehl und Wetter. Aber ein paar Tage lang schien es, als bedrücke eine Sorge oder ein Zweifel sein einfaches Gemüt. Bis die Erlösung kam, in Gestalt des Majors, der mit anderen Offizieren zu einer Besprechung gegen den Gipfel hin anstieg. Die Herren waren schon ein Stück an ihm vorüber, als sie sich von hinten angerufen hörten und stehen blieben.

„Sie! Sie!" rief der Ziegenhirt und nahm die Pfeife aus dem Mund. „Sie! Herr Major! Mit Verlaub! Jetzt woaß i nit, was tian, wenn Alarm ischt. Soll i nachher mit die Gäas (Ziegen) übern Berg überofohrn (hinuntergehen) oder in'n Schützengraben gian?"

Von den Verteidigern der Naglerspitze

In den Leipziger Nachrichten (29. IX. 1915) erzählt der Kriegsberichterstatter Dr. Karl Hans Strobl von einem Besuche, den er den österreichisch-ungarischen Stellungen am Stilfser Joch im Spätherbst 1915 abstattete, und von dem kühnen Heldenmut der dort stehenden Verteidiger allerlei charakteristische Episoden. So auch eine von dem Telephonisten Böhler, der ganz allein einen Flankenangriff auf eine zur Erstürmung der Naglerspitze ausgesandte italienische Kompanie unternahm. Dr. Karl Hans Strobl schreibt: „Soldaten waschen in einem Bach von Schmelzwasser ihr Kochgeschirr. Auf einem Felsblock sitzt ein rotbärtiger Mann und raucht seine kurze Pfeife und schaut zu.

„Na, Böhler, wie geht's?" fragt der Artilleriehauptmann, der in diesem Abschnitt der heiligen Barbara Bevollmächtigter ist.

Der rotbärtige Mann springt vom Block, steht stramm: „Langweilig ischt's halt, Herr Hauptmann."

„Ich kann nichts dafür," meint der Hauptmann, „müßt's euch halt beim Walischen beschweren. Er soll sich mehr rühren."

Und dann erzählt der Hauptmann. „Dieser Rotbart, das ist ein Telephonist. Brav, tüchtig, verläßlich, so lange alles ruhig ist. Er bedient seinen Apparat und wacht väterlich getreu über jede Schraube. Aber wie es einmal in den Bergen knallt, da kriegt er das Kugelfieber. Da leidet's ihn nicht mehr im sicheren Unterstand. Er muß hinaus, auf die Katzelmacher schießen, bittet und bettelt so lange, bis man es ihm erlaubt. Und unlängst, unlängst ... also da kam es den Italienern in den Sinn, die Naglerspitze (auch so ein netter Käfer von 3259 Meter) zu nehmen (obzwar sie doch Cadorna schon längst genommen hatte). Sie gingen mit einer vollen Kompanie an. Und oben lagen damals elf Mann. Elf Mann. Aber die Italiener hatten die Rechnung ohne den Telephonisten Böhler gemacht. Der hatte sich aus dem Telephonunterstand herausgebettelt und unternahm auf eigene Faust einen „Flankenangriff". Schlich sich also ins Val de Vitelli, legte sich hinter einen Block, drückte seinen roten Bart in den Schnee und begann zu schießen. Schoß wie ein Maschinengewehr (nachher hatte er vom Repetieren Blasen an der Hand), und die Italiener bekamen Angst, witterten die halbe Brigade von Bormio und zogen sich zurück. Und als Böhler nunmehr vier Feinde gegenüber hatte, schoß er noch drei ab, ging hin, nahm den vierten beim Kragen und lud ihn ein, mitzukommen. . . ."

Die Winterkämpfe

Die Parlamentsschlacht und die Winterkämpfe am Isonzo

Vom 9. November 1915 bis 15. Februar 1916

Chronologische Uebersicht nach den österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen

Alle wichtigeren italienischen Generalstabsmeldungen sind zur Ergänzung beigegeben

10. November 1915.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern im allgemeinen wieder lebhafter. Feindliche Angriffe auf den Südteil der Podgorastellung, gegen Zagora, bei Plava, wurden abgewiesen. Auf Nabresina abgeworfene Fliegerbomben töteten mehrere Zivilpersonen, darunter eine Frau und drei Kinder.

Aus der italienischen Meldung Nr. 168: Längs der Isonzofront wurde ein feindlicher Angriff auf den Mrzli abgeschlagen, und es wurden kühne Einfälle gegen die feindliche Verteidigungslinie ausgeführt. Im Abschnitt von Plava dauert die Aktion der Artillerie fort.

11. November.

Die Italiener nahmen ihre Anstrengungen, Görz zu gewinnen, von neuem auf. In der Pause nach der dritten Isonzoschlacht hatten sie Ersatzmannschaften eingereiht und weitere Truppen im Görzischen zusammengezogen. Gestern setzten sie nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front von Plava bis zum Monte dei sei Busi mit starken Kräften zum allgemeinen Angriff an. Wieder schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme teils durch Feuer, teils im Handgemenge unter schwersten Verlusten des Feindes ab, dessen Angriffslust in einem abendlichen Unwetter für diesen Tag vollends erlahmte.

Aus der italienischen Meldung Nr. 169: Am mittlern Isonzo, im Abschnitt von Plava leitete unsere Infanterie gestern ein entschlossenes Vorrücken jenseits der Gegend von Zagora ein und nahm dem Feinde 260 Gefangene, darunter drei Offiziere, ab. Auf den Höhen nordwestlich von Görz wurden kleine Fortschritte und achtzehn Gefangene gemacht. Auf dem Karst behinderten während des ganzen Tages Nebel und wolkenbruchartiger Regen die Tätigkeit der Artillerie. Die zahlreichen Schluchten wurden in Wildbäche verwandelt, die ein Vorrücken der Infanterie unmöglich machten. Trotzdem gelang es der Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen, einige starke und bedeutende Verschanzungen südwestlich von San Martino zu erobern und dem Feinde etwa dreißig Gefangene abzunehmen.

12. November.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht wiederholte sich gestern vormittag das heftige italienische Artilleriefeuer an der ganzen Kampffront des vorgestrigen Tags. Hierauf griff feindliche Infanterie abermals den Brückenkopf von Görz und die Hochfläche von Doberdo unaufhörlich an. Wieder brachen alle Stürme unter furchtbaren Verlusten der Angreifer zusammen. Wieder haben unsere Truppen alle ihre Stellungen fest in Händen. Vorstöße des Gegners bei Zagora und im Vrsicgebiet teilten das Schicksal des Hauptangriffes.

Aus der italienischen Meldung Nr. 170: Am mittleren Isonzo kämpfte man gestern mit Erbitterung im Gebiete von Plava und auf den Anhöhen nordwestlich von Görz. Auf der südlichsten dieser Anhöhen, die Kalvarienberg genannt wird, ist ein feindlicher Angriff, der bis auf einige Meter an unsere Gräben herangekommen war, durch unser mörderisches Feuer zurückgeschlagen worden. Hierauf stürmten unsere Truppen zu Gegenangriffen vor, verfolgten den fliehenden Gegner und eroberten einen Schützengraben, indem sie 70 Gefangene und vier Offiziere, die einzigen Ueberlebenden einer durch unser Feuer vernichteten Kompanie, einbrachten. Auf dem Karst dauerte der Kampf den ganzen Tag über mit großer Heftigkeit fort. Ein feindliches Werk wurde zwischen dem Kapuzinerwald und San Martino di Carso erobert. Auch wurden einige andere Fortschritte erzielt. Die untern Befehlshaber heben einmütig die Tapferkeit und den hohen Opfermut hervor, von dem sich unsere Truppen in allen Wechselfällen des harten Kampfes beseelt zeigten.

13. November 1915.

Die großen Kämpfe im Görzischen, die neuerdings den Charakter einer Schlacht annahmen dauerten auch gestern fort. Wieder folgte an der ganzen bisherigen Kampffront Angriff auf An-

Phot. Gebrüder Haeckel, Berlin

Eine österreichisch-ungarische Patrouille erklimmt eine Felsenwand an der Tiroler Grenze

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Ein italienisches Geschütz wird im Tiroler Kampfgebiet in eine Bergstellung gebracht

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Transport italienischer Gefangener in Tirol

Phot. Az Est, Budapest

Ein russisches Maschinengewehr in Stellung gegen die Italiener an der kärntnerischen Front

griff. Die verzweifelten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch am zähen Widerstand unsrer mit unübertrefflichem Heldenmut fechtenden Truppen. Auch der Tolmeiner Brückenkopf stand tagsüber unter starkem Artilleriefeuer. Ein Angriff auf unsre Stellung am Vrsic wurde abgeschlagen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 171: Auf den Höhen nordöstlich von Görz fanden gestern erbitterte Kämpfe statt, mit wechselndem Glück, um Oslavija herum und unterhalb des Calvarienberges. Wir nahmen dem Feinde etwa fünfzig Gefangene ab, darunter drei Offiziere. Auf dem Karst kamen wir anhaltend vorwärts von Schützengraben zu Schützengraben. Wir machten gestern neue Fortschritte gegen Boschin, eroberten einige Schützengräben und Werke und behaupteten sie gegen heftige Gegenangriffe des Gegners.

14. November 1915.

Schon zu Beginn der neuen Schlachten hatten italienische Gefangene ausgesagt, die Stadt Görz würde zusammengeschossen werden, wenn es nicht gelingen sollte, sie zu nehmen. Tatsächlich fielen schon in den ersten Tagen der großen Kämpfe zahlreiche Geschosse in die Stadt. Gestern unterhielt die feindliche schwere Artillerie über den unbezwungenen Brückenkopf hinweg ein heftiges Feuer auf Görz. Unterdessen war die erfolglose Angriffstätigkeit der Italiener vornehmlich gegen den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Nördlich des Monte San Michele ging ein Frontstück vorübergehend an den Feind verloren; abends wurde es durch Gegenangriff vollständig zurückerobert. Die übrigen Vorstöße der Italiener wurden sämtlich blutig abgeschlagen. Vor dem Abschnitt südlich des Monte dei sei Busi und vor dem Görzer Brückenkopf hielt schon unser Geschützfeuer jeden Angriffsversuch nieder.

Aus der italienischen Meldung Nr. 172: Am Isonzo dauerte der Kampf gestern fort. Wir haben Fortschritte am Javorcek, im Flitscher Becken und auf den Höhen nordwestlich von Görz erzielt. Auf dem Karst haben wir ein starkes Befestigungswerk, genannt delle Frasche, bei San Martino, erstürmt.

Im Verlaufe des 12. November führten unsere Flugzeuge bei schlechten Witterungsverhältnissen glückliche Flüge auf dem Karst aus, wo sie die Bahnstationen Reifenberg, San Daniele, Skopo, Dottogliano, sowie daselbst stehende lange Züge bombardierten. Ein feindlicher Albatros und ein Aviatikflugzeug, die unterwegs angetroffen wurden, wurden durch das Maschinengewehrfeuer in die Flucht geschlagen. Unsere Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

15. November.

Die feindliche Angriffstätigkeit an der Isonzofront hat gestern, vielleicht infolge des strömenden Regens, sichtlich nachgelassen; im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo wurde jedoch heftig weitergekämpft. Am Nordhange des Monte San Michele gelang es den Italienern wieder, in eine durch schweres Artilleriefeuer geschlagene Lücke unserer Stellung einzudringen. Starke feindliche Kräfte, die abends nördlich dieser Einbruchstelle zum Angriff vorgingen, wurden blutig abgewiesen. Hierauf setzte unser Gegenangriff ein, der das verlorene Frontstück zurückgewann und dem Feind außerordentlich große Verluste zufügte. Auch ein starker italienischer Angriff gegen den Monte dei sei Busi brach, wie alle früheren, zusammen.

Durch die Beschießung von Görz wurden bisher 58 Zivilpersonen getötet, 50 verwundet, etwa 300 Häuser und fast alle Kirchen und Klöster schwer beschädigt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 173: Auf der Karstfront wurde gestern der Kampf fortgesetzt. Den ganzen Tag über konzentrierte die feindliche Artillerie ein heftiges und ununterbrochenes Feuer aus Geschützen aller Kaliber auf die Verschanzung delle Frasche, um unsere Infanterie zu vertreiben. Die unerschütterlichen Sardinier der Brigade Sassari widerstanden jedoch beharrlich in den eroberten Stellungen und erstürmten mit bewundernswertem Angriffsmut noch eine benachbarte, bedeutende Verschanzung, genannt „dei Razzi". Sie nahmen dem Feinde 278 Gefangene, darunter 11 Offiziere.

16. November 1915.

Der Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo war auch gestern der Schauplatz hartnäckigsten Ringens. Um die Stellungen beiderseits des Monte San Michele wird Tag und Nacht gekämpft. Am Nordhang dieses Berges drangen die Italiener wiederholt in unsere Linien ein. In den Abendstunden gelang es jedoch, den Feind fast völlig zu vertreiben. Auch die Nahkämpfe im Raum von San Martino dauern fort. Vor dem Görzer Brückenkopf wurde ein gegnerischer Angriff auf die Podgora-Höhe abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 174: Auf dem Karst fand gestern nur Artilleriekampf statt. Die feindliche Artillerie beschoß den ganzen Tag die von uns kürzlich eroberten Stellungen, ohne jedoch ihre Verstärkung durch Abteilungen unserer Truppen verhindern zu können. In der Zone des Monte San Michele unternahm der Feind nacheinander zwei heftige Angriffe auf unsere Linien; er wurde beide Male durch das genaue und rasche Feuer unserer Artillerie aufgehalten und mußte schließlich mit großen Verlusten zurückweichen; dabei wurden 39 Gefangene gemacht.

17. November 1915.

Gestern fanden im Görzischen keine größeren Infanteriekämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleiche zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Die Lage ist an der ganzen Südwestfront unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 175: Längs der Front große Tätigkeit der Artillerie. Die feindliche Artillerie versuchte nicht allein unsere Verteidigungswerke zu beschädigen, sondern sie verlegte sich auch darauf, die von uns eroberten Ortschaften systematisch zu zerstören, selbst wenn sie von unseren Truppen tatsächlich nicht besetzt sind. Nachdem am 14. November die Dörfer Locca und Bezzecca im Conceitale (Südtirol) mit 30,5-Zentimetergeschossen bombardiert worden waren, beschossen die feindlichen Batterien gestern heftig erstmals die blühenden Marktflecken Mossa und Lucinico in der Isonzoebene, die heute nur noch rauchende Ruinen sind. Auf den Anhöhen nordwestlich von Görz nahm unsere Infanterie starke Verschanzungen des Feindes im Sturm. Wir fanden in den eroberten Werken Haufen feindlicher Leichen und reichliches Kriegsmaterial. Auf dem Karst erneuerte der Feind in der Gegend des Monte San Michele während der Nacht vom 15. auf den 16. November und am folgenden Morgen seine Angriffe gegen die von uns jüngst eroberten Stellungen. Er wurde zurückgeschlagen und ließ zwei Maschinengewehre und sechzig Gefangene, darunter einen Offizier, in unserer Hand.

18. November.

Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Zagora, am Nordhang des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino; alle wurden abgewiesen. Seit heute zeitlich früh steht Görz wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt.

Italienische Meldung Nr. 176: Später eingegangene Nachrichten machen die Bedeutung der von unsern Truppen begonnenen Offensive deutlich, die in der Dell'Aacua genannten Gegend gegen die Höhen nordwestlich von Görz begonnen wurde. Da das Vorhandensein zahlreicher Schützengräben und Drahtverhaue sicher war, wurde ein taktischer Angriff unternommen, bei dem einige Abteilungen den Gegner auf der Front beschäftigten, während andere an den Abhängen des Tales aufwärts stiegen, in der Absicht, es zu umgehen. Das Vorrücken der Infanterie, das durch die Artillerie in vollkommener Weise unterstützt wurde, dauerte vom 13. bis 17. November, wurde aber durch das schlechte Wetter sehr behindert. Am 17. November vereinigten sich die Umgehungsabteilungen schließlich am Ende des Tales. Nur wenige feindliche Soldaten, die sich auf geschützten Wegen flüchteten, vermochten der Umzingelung zu umgehen. Der größere Teil blieb auf dem Kampfgelände, das hernach leichenbedeckt vorgefunden wurde. In einer einzigen, sehr starken Verschanzung, fand man ihrer 208, darunter etwa 20 Offiziere. Bis jetzt wurden etwa 300 Gewehre, Panzerschilde, Munitionskisten und sonstiges Kriegsmaterial eingebracht. Gestern während des ganzen Tages anhaltendes Feuer der beiderseitigen Artillerien; die des Feindes zeigte sich besonders in der Gegend von Görz tätig. Man stellte fest, daß aus der Umgebung der Stadt und selbst aus dem Innern derselben zahlreiche Geschosse aller Kaliber geschleudert wurden. Man bemerkte auch Truppenkolonnen, die aus der Stadt kamen und die Isonzobrücke passierten, die Anhöhen des Sabotino und von Podgora hinanstiegen, um die Verteidigung zu verstärken oder die dort beschäftigten Truppen zu ersetzen. Unsere Flieger und Beobachtungsposten stellten das Vorhandensein von Batterien fest, die auf dem Kamme der Görz im Osten beherrschenden Anhöhen aufgestellt waren.

19. November 1915.

Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsversuche gegen Oslavija und ein starker Vorstoß gegen die Podgorahöhe wurden abgeschlagen.

Die planmäßige Beschießung der Stadt Görz dauerte vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an, 3000 Geschosse aller Kaliber waren diesem Zerstörungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering; dagegen ist die Einwohnerschaft durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen.

Den Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo griff der Feind abermals an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein; die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie; alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlangen an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Vrsicgebiete und im Raume von Flitsch.

Aus der italienischen Meldung Nr. 177: Unsere Artillerie bombardierte die Kasernen von Görz. Sie bekämpfte auch eine zahlreiche feindliche Artillerie, die auf den Höhen östlich der Stadt aufgestellt war und andere Geschütze, die in den anliegenden Nutz- und Ziergärten verborgen waren. Endlich beschoß sie Truppenkolonnen, die sich in großer Eile von Görz zurückzogen. Auf dem Karst erneuerte unsere Infanterie gestern die Angriffe mit merklichen Erfolgen, besonders in der Zone des Monte San Michele. Dort gelang es der Brigade Perugia, den ganzen Berghang zu erobern, der sich vom dritten Gipfel des Berges nach dem Isonzo zwischen Peteano und den Gehölzen herabsenkt. Durch einen feindlichen Gegenangriff aus dieser Stellung wieder vertrieben, machte sie ihrerseits einen Gegenangriff und eroberte die verlorenen Gräben zurück. Die ganze Nacht hindurch erneuerte der Gegner wütend die Anstürme; siebenmal gelang es ihm, bis an unsere Linien heranzukommen; aber siebenmal durch das treffliche Geschütz- und Gewehrfeuer niedergemacht, wurde er in Unordnung und mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Schließlich wickelten die tapfern Infanteristen vom 129. Regiment, ermattet, aber unbezwungen, ihre Füße in Sandsäcke und brachen in der Dunkelheit aus den Schützengräben auf den Gegner los und zerstreuten ihn vollständig. Sie machten dabei 175 Gefangene und erbeuteten reiches Kriegsmaterial.

Heute morgen warf ein feindliches Luftgeschwader fünfzehn Bomben auf Udine. Zwölf Einwohner wurden getötet, neunzehn Einwohner und acht Soldaten verwundet. Der Schaden war gering.

Die Behauptungen über die Notwendigkeit der Beschießung von Görz in den italienischen Generalstabsberichten vom 18. und 19. November 1915 sind am 22. November durch eine Mitteilung aus dem K. u. K. Kriegspressequartier richtig gestellt worden. Darin heißt es: „Die Angaben der italienischen Presseberichte sind eine absichtliche Fälschung der Tatsachen. Die eigenen Batterien sind nicht in der Stadt plaziert. Dies ist dem Feinde wohlbekannt. Die Kasernen von Görz wurden schon Ende Mai und Anfang Juni 1915 zum größten Teile zusammengeschossen und sind von Truppen nicht belegt. Die am 18. begonnene und am 19. November für einzelne Stunden fortgesetzte Beschießung der Stadt Görz hat mit der bisher gewohnten Bekämpfung der eigenen Batterien und militärischen Objekte, bei der nur einzelne Stadtteile in Mitleidenschaft gezogen wurden, nichts gemeinsam. Diesmal wurde die ganze Stadt, namentlich das Zentrum, planmäßig und zwar, wie nach der Wirkung an den betroffenen Häusern und an den vielen aufgefundenen Geschossen festgestellt, auch mit 30,5 Kalibern beschossen.

Die von Cadorna gemeldete Beschießung von Truppen, die einmal vom Isonzo zu den Höhen am Westufer hinaufstiegen, das andere Mal wieder eilig sich nach Görz zurückzogen, ist vollständig frei erfunden. Der freien Beurteilung eines jeden Lesers muß es anheimgestellt werden, ob die italienische Artillerie bei der Beschießung der Höhen die Stadt selbst mit mehreren Tausend Geschossen treffen kann."

20. November 1915.

Die Kämpfe im Görzischen dauern fort. Der Brückenkopf von Görz wurde wieder an mehreren Stellen vergeblich angegriffen, die Stadt eine Stunde lang lebhaft, dann mäßig beschossen. Im Nordteile der Hochfläche von Doberdo erneuerte der Feind seine Vorstöße mit starken Kräften sowohl gegen unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele als auch gegen den Abschnitt von San Martino. Mehrfach kam es zum Handgemenge. Die Italiener wurden überall zurückgeschlagen; unsere Kampflinie ist nach wie vor in unseren Händen. Dasselbe gilt auch von unseren Stellungen bei Zagora, wo der Gegner nächst der Straßensperre eindrang, in erbittertem Nahkampf aber wieder vollständig vertrieben wurde.

Unsere Flieger bedachten Triciesimo, Udine und Cervignano mit Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 178: Längs der Isonzofront dauerte der Kampf gestern kräftig fort. Im Abschnitt von Zagora eroberten die Unsrigen ein starkes Sperrwerk im Talgrunde und machten dort 37 Gefangene. In der Zone von Görz dauerte das Bombardement von seiten unserer Artillerie intensiv fort, und es wurde mit Erfolg der Angriff auf die Höhen nordöstlich von Oslavija eingeleitet. Auf dem Karst faßte unsere Infanterie nach einem glänzenden Angriff festen Fuß auf dem Kamme des Monte San Michele unterhalb der dritten und vierten Spitze. Heftige Gegenangriffe zur Wiedereinnahme der verlorenen Stellungen scheiterten trotz starker Artillerievorbereitung am festen Widerstand der Unsrigen. Es wurden 75 Gefangene gemacht.

Eines unserer Luftgeschwader überflog gestern das feindliche Flugfeld von Aisovizza, warf dort bis hundert Bomben ab und verwüstete es. Die Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

21. November 1915.

Die Italiener haben neuerdings Streitkräfte von der Tiroler Front ins Görzische gebracht. Unter Einsatz solcher Verstärkungen greift der Feind den ganzen Görzer Brückenkopf neuerlich an. Vor dem Monte Sabotino brachen mehrere Vorstöße in unserem Feuer zusammen. Im Abschnitte von Oslavija gelang es dem Gegner, in unsere Verteidigungslinie einzudringen. Ein Gegenangriff brachte jedoch diese Stellung mit Ausnahme einer Kuppe nordöstlich des Ortes, um die noch gekämpft wird, wieder in unseren Besitz. Drei feindliche Vorstöße gegen Pevma mißlangen unter schweren Verlusten. Besonders heftige Angriffe waren auch diesmal gegen die Podgora gerichtet. Auch hier wurden die Italiener blutig abgewiesen. Der Raum beiderseits des Monte San Michele stand unter starkem Artilleriefeuer, nachmittags gingen am Nordhange des Berges bedeutende feindliche Kräfte vor; ihr Angriff scheiterte in unserem Kreuzfeuer. Das gleiche Schicksal hatten mehrere Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino und — nördlich des Görzer Brückenkopfes — gegen die Straßensperre bei Zagora.

Aus der italienischen Meldung Nr. 179: Der gestrige Tag war gekennzeichnet durch bedeutende Erfolge unserer Waffen längs der Isonzofront, besonders auf den Höhen nördlich von Görz. Der Kampf begann während der Nacht durch kühne Oeffnung von Breschen in den tiefen Verhauen des Gegners und in den mächtigen feindlichen Verschanzungen. Bei Tagesanbruch griff unsere von der Artillerie ausgezeichnet unterstützte Infanterie das Dorf Oslavija und die Höhen nördlich und südwestlich dieser Ortschaft, beiderseits der Straße von St. Florian nach Görz an. Der Feind setzte uns äußerst hartnäckigen Widerstand entgegen. Aber durch die Wucht unseres Ansturms in Verwirrung gebracht, mußte er sein Heil in der Flucht suchen, wobei er seine Gräben voll von Toten sowie 459 Gefangene, darunter zahlreiche Offiziere, zurückließ. Verschiedene heftige Gegenangriffe des Feindes, von denen einige mit dem Rufe „Savoia“ ausgeführt wurden, um die unsrigen irrezuführen, wurden alle mit unglaublicher Heftigkeit zurückgeschlagen. Auch auf den Höhen von Podgora und Kalvaria südlich von Calavia, haben wir, dank der bewundernswerten Anstrengungen unserer Truppen, unter dem wütenden Feuer der feindlichen Artillerie zwei Reihen feindlicher Gräben durchstoßen und beinahe die Kammlinie erreicht. Auf dem Karst rückten wir fortgesetzt auf den Südhängen des Monte San Michele und südwestlich von San Martino vor, indem wir den Gegner von Graben zu Graben trieben und ihm 137 Gefangene abnahmen.

Eines unserer Luftgeschwader griff neuerdings bei ungünstigen Witterungsverhältnissen das Flugfeld von Aisovizza an und warf hundert Granaten ab. Alle Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

22. November 1915.

Die Italiener setzten den Angriff auf den ganzen Görzer Brückenkopf ebenso hartnäckig wie erfolglos fort. Besonders erbittert war der Kampf im Abschnitte von Oslavija, wo die bewährte dalmatinische Landwehr, unterstützt durch das tapfere Krainer Infanterieregiment Nr. 17, den vorgestern noch in Feindeshand gebliebenen Teil unserer Stellung vollständig zurückeroberte. Der Südteil der Podgora wurde fünfmal angegriffen; die verzweifelten Vorstöße der Italiener brachen jetzt teils im Feuer, teils in Handgranatenkämpfen zusammen. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker Artillerievorbereitung vermochten die Italiener hier in unsere Kampffront einzudringen, ein nächtlicher Gegenangriff brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vorspringendes Grabenstück wieder in unsern Besitz. Nördlich des Brückenkopfes von Görz überschritten schwächere feindliche Kräfte südlich Zagora den Isonzo. Abends war aber das linke Flußufer von diesen Italienern wieder gesäubert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 180: Am Isonzo dauerte gestern der Kampf mit wachsender Erbitterung auf der Erhöhung an, die gebildet wird durch die niederen Hügel von Pevma, Oslavija und Punkt 188 und sich gegen Görz und zwischen Podgora und Sabotino abflacht. Der Feind unternahm eine hartnäckige Gegenoffensive zu dem Zweck, die in dieser Gegend verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen. Die Gegenangriffe, die vom heftigen Trommelfeuer einer zahlreichen Artillerie eingeleitet und begleitet wurden, erreichten auf den Höhen nordöstlich von Oslavija besondere Heftigkeit. Mehrmals drang der Gegner in die von uns eroberten Linien ein. Er wurde aber im Verlaufe verzweifelter Handgemenge stets zurückgeworfen. Unsere tapferen Truppen, besonders diejenigen der vierten Division, gaben nicht einen Zoll des blutgetränkten Bodens auf. Mehrmals stürzten sie sich mit dem Bajonett auf den Feind, brachten diesem große Verluste bei und machten 89 Gefangene, darunter vier Offiziere. Auf dem Karst ergriffen die Unsrigen, nachdem sie vier Nachtangriffe zurückgewiesen, überall wieder die Offensive und erzielten neue Fortschritte zwischen den Gipfeln des Monte San Michele. Gegen San Martino haben wir einen starken Schanzengraben auf der Stelle, die „Isolierter Baum" genannt wird, erstürmt und dem Feind 202 Gefangene, worunter vier Offiziere, ein Geschütz und zwei Maschinengewehre, einen Bombenwerfer, Waffen und Munition abgenommen.

23. November 1915.

Die großen Kämpfe um den Görzer Brückenkopf und am Rande der Hochfläche von Doberdo dauern fort. Mehrere Angriffe starker feindlicher Kräfte auf die Podgora wurden blutig abgeschlagen. Auch bei Pevma und Oslavija hielten sich unsere Truppen gegen alle Stürme; vielfach fand der Kampf auch Nachts kein Ende. Die Beschießung der Stadt Görz in der Zeit vom 18. bis zum 21. November hat wieder erhebliche Verluste an Menschenleben und bedeutende Schäden verursacht; 20 Zivilpersonen wurden getötet, 30 verwundet, 46 Gebäude vollkommen zerstört, 250 stark, 600 leicht beschädigt. Gestern warfen die Italiener abermals einige hundert schwere Bomben in die Stadt. Auf der Hochfläche von Doberdo gelang es dem Feinde, unsere Front südwestlich des Monte San Michele vorübergehend bis an den Westrand von San Martino zurückzudrängen; ein Nachtangriff ungarischer und kärntnerischer Truppen brachte die ursprüngliche Stellung wieder vollständig in unseren Besitz. Mehrere Stürme der Italiener östlich Selz stießen auf das steierische Infanterieregiment Graf Beck Nr. 47, das seine Stellungen zweimal durch Feuer, ein drittesmal im Handgemenge fest behauptete. Nördlich des Görzer Brückenkopfes wiederholten sich die üblichen Vorstöße des Feindes mit dem gewohnten Mißerfolg.

In letzter Zeit suchen die — allgemein zugänglichen — Pressefeberichte der italienischen obersten Heeresleitung auffallend viel über Erfolge zu sagen. Dem gegenüber sei heute, ein halbes Jahr nach der Kriegserklärung unseres einstigen Bundesgenossen, mit aller Deutlichkeit festgestellt, daß wir die zu Beginn des Krieges gewählte Verteidigungsfront allenthalben, am Isonzo nun schon in der vierten Schlacht, siegreich behaupten. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht einmal jenen Zielen zu nähern, die er im ersten Anlauf zu erreichen hoffte; wohl aber hat ihn der Krieg an Toten und Verwundeten bereits eine halbe Million Männer gekostet.

Aus der italienischen Meldung Nro. 181. Spätere Berichte über die Kämpfe am 20. und 21. November zur Eroberung der Höhe nordöstlich von Oslavija heben ihre Bedeutung und ihre gräßliche Erbitterung hervor. Mit den Truppen der 4. Division Gareggio wetteiferte die Grenadierbrigade von Sardinien an Kampfesmut und Tapferkeit beim Sturm, an Zähigkeit und Widerstandskraft im Aufhalten der heftigen, unaufhörlichen Offensivstöße des Gegners. Gestern fanden in diesem Abschnitt der Front keine weitern fühlbaren feindlichen Gegenangriffe statt; der Tag verging in verhältnismäßiger Ruhe, so daß unsere Truppen die eroberten Stellungen verstärken konnten. Auf dem Kalvarienberge westlich von Görz wurde unser Angriff fortgesetzt, die Höhe erreicht und trotz dem Wüten des konzentrierten Feuers der feindlichen Artillerie behauptet.

Auf dem Karst ist der Kampf, nachdem in der Nacht schwache Ueberfälle des Gegners zurückgewiesen worden waren, am Morgen auf beiden Seiten mit Kraft wieder aufgenommen worden. Es wurde eine starke Verschanzung in der Nähe der Kirche von San Martino del Carso erobert. Im ganzen wurden am gestrigen Tage 93 Gefangene gemacht, darunter sieben Offiziere.

24. November 1915.

Der Görzer Brückenkopf stand zwar auch gestern unter lebhaftem Geschütz- und Minenwerferfeuer, in den Infanteriekämpfen trat jedoch eine Pause ein, da die Italiener nicht angriffen. Um

so erbitterter wurde beiderseits des Monte San Michele gerungen. Nördlich des Berges drangen starke italienische Kräfte nachmittags in unsere Stellungen ein. Steirische Infanterie und Honveds schritten zum Gegenangriff und warfen den Feind nach wechselvollen, wütenden Nahkämpfen vollständig zurück. Mehrere Angriffe auf den Monte San Michele selbst und im Raume von San Martino wurden unter schwersten Verlusten der Italiener abgewiesen, Angriffsversuche gegen unsere Stellungen auf dem Monte bei sei Busi sofort durch Feuer erstickt. Gegen die Straßensperre bei Zagora warf der Gegner schwere Minenwerferbomben, die giftige Gase entwickelten.

Aus der italienischen Meldung Nr. 182: In der Nacht zum 23. November und am folgenden Tage versuchte der Feind durch häufige Ueberraschungs- und Gewaltangriffe einige der von uns eroberten bedeutenden Stellungen wieder zu nehmen. Derartige, stets durch heftiges Artilleriefeuer unterstützte Angriffe, fanden wie auf dem Col di Lana (Tirol) so auch im Abschnitte von Zagora und auf den Höhen nordöstlich von Oslavija statt. Alle wurden unter schwersten Verlusten für den Gegner zurückgewiesen, der auf der bekannten Höhe 188 über 300 Leichen zurückließ. Unsere ununterbrochenen Anstürme auf dem Karst sind gestern durch einen glänzenden Erfolg in der Zone des Monte San Michele belohnt worden. Es wurden ausgedehnte und tiefe Verschanzungen zwischen dem vierten Gipfel des Berges und der Kirche von San Martino erobert, die Verteidiger wurden eingeschlossen und größtenteils zu Gefangenen gemacht. Sogleich überschüttete der Feind die verlorene Stellung mit Artilleriegeschossen aller Kaliber und sammelte unter dem Schutze dieses Feuervorhanges östlich von San Martino ungeheure Kräfte zum Gegenangriff. Während unsere Infanterie in den eroberten Stellungen festen Widerstand leistete, konzentrierte unsere Artillerie von allen Seiten der Front mit Schnelligkeit und Treffsicherheit ein wohlgeleitetes Feuer auf die feindlichen Kolonnen und zerstreute sie. Es fielen 514 Gefangene, darunter viele Offiziere, eine große Menge Lebensmittel, Munition und Kriegsmaterial in unsere Hände.

25. November 1915.

Die erbitterten Kämpfe im Raume zwischen der Wippachmündung und San Martino dauerten Tag und Nacht fort. Nördlich des Monte San Michele griff der Feind unaufhörlich mit starken Kräften an. Mehrmals gelang es ihm, in unsere Gräben einzudringen; immer jedoch, zuletzt in vielstündigem Nachtkampfe, warfen ihn die braven alpenländischen Infanterieregimenter Nr. 7 und Nr. 27 wieder hinaus. Ein Angriff der Italiener auf dem Monte San Michele scheiterte gleich allen früheren. Auch bei San Martino wogte der Kampf den ganzen Tag hin und her, bis es schließlich spät abends den bewährten Honvedtruppen gelang, auch hier unsere Stellung vollständig zurückzugewinnen und zu behaupten.

Der Brückenkopf von Görz, der Südteil der Stadt, dann die Ortschaften Savogna und Rupa standen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere feindliche Bataillone griffen bei Oslavija an; sie wurden zurückgeschlagen, zwei Kompanien vernichtet.

Aus der italienischen Meldung Nr. 183: Auf den Höhen nordwestlich von Görz hat der Kampf gestern mit Lebhaftigkeit fortgedauert. Wir haben unsere Besetzung des Gipfels des Kalvarienberges durch die Eroberung neuer Gräben erweitert. Ein feindlicher Gegenangriff wurde in heftigem Handgemenge und durch Werfen von Handgranaten abgeschlagen. Auf dem Karst haben wir ebenfalls einige Fortschritte erzielt in der Zone des Monte San Michele und weiter nördlich zwischen Boschini und Peteano, sowie weiter südlich gegen San Martino. Wir haben 54 Gefangene gemacht.

26. November 1915.

Die Lage im Görzischen hat sich nicht geändert; die heftigen Kämpfe dauern fort. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Abschnitt von Oslavija scheiterten. Am Nordhang des Monte San Michele war das Gefecht nachts noch im Gange. Ein Angriff auf den Gipfel dieses Berges wurde durch unser Feuer erstickt. Vorstöße gegen den Raum von San Martino wurden abgeschlagen.

Je deutlicher die Italiener die Nutzlosigkeit auch ihrer jüngsten Offensive erkennen müssen, desto häufiger fallen schwere Bomben und Brandgranaten in die Stadt Görz, die nun planmäßig in Trümmer geschossen wird. Täglich steigt die Zahl der abgebrannten und zerstörten Häuser und Kirchen. Der bisherige Schaden an Baulichkeiten ist mit 25 Millionen Kronen zu bewerten, jener an Privateigentum, Kunstwerken und Sammlungen überhaupt nicht abzuschätzen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 184: Auf den Anhöhen nordwestlich von Görz dauerte der Kampf gestern fort. Die sich wiederholenden und erbitterten Gegenangriffe des Feindes,

die beständig zurückgeschlagen wurden, verhinderten unsere Truppen weder an der Befestigung der eroberten Stellungen, noch daran, sie schrittweise zu erweitern. Auf dem Karst verschärfte sich der Kampf gestern längs des Geländes, das von den Nordabhängen des Monte San Michele zwischen Peteano und Boschini gegen den Isonzo abfällt. Vom Feinde durch einen plötzlichen Angriff besetzt, wurde es durch die Unsrigen rasch zurückerobert und blieb schließlich in unserm festen Besitz. Wir nahmen dem Feind vierzig Gefangene ab.

27. November 1915.

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit der Italiener erstreckte sich gestern auf die ganze küstenländische Front. Vorstöße gegen unsere Stellungen auf den Mrzli Vrh und südlich dieses Berges wurden teils im Handgemenge, teils vor den Hindernissen unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf hielt unsere Artillerie jeden Angriffsversuch nieder. Auch bei Plava griffen die Italiener vergebens an. Am heftigsten waren die Kämpfe am Görzer Brückenkopf. Bei Oslavija schlugen Abteilungen des dalmatinischen Infanterieregiments Nr. 22 sechs feindliche Stürme blutig ab. Das gleiche Schicksal hatten starke Angriffe gegen Pevma und die Podgora-Höhe. Die Stadt Görz steht unter andauerndem Feuer schwerer Kaliber. Einer unserer Flieger brachte im Luftkampf einen feindlichen Doppeldecker zum Absturz nach San Lorenzo di Mossa, wo das italienische Flugzeug durch unsere Artillerie zusammengeschossen wurde.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo endete das Gefecht am Nordhang des Monte San Michele mit der vollen Behauptung unserer Kampffront. Am Südhang des Berges gerieten die feindlichen Angriffsbewegungen schon in unserem Geschützfeuer ins Stocken.

Aus der italienischen Meldung Nr. 185: Im Gebiete des Monte Nero (Krn) haben unsere Truppen bei einem Angriff auf den Mrzli Vrh dem Feinde 120 Gefangene, darunter fünf Offiziere, abgenommen. Unabläßiger Kampf auf den Anhöhen nordöstlich von Görz. Mit Unterstützung der Artillerie öffneten sich unsere Truppen Durchgänge durch die tiefen Eisendrahthindernisse, mit denen die Gegend bedeckt ist. Dreißig Gefangene wurden dem Feinde abgenommen. Auf dem Karst Artillerieduell. Unsere Infanterie befestigte die eroberten Stellungen, schlug feindliche Gegenangriffe ab und machte 89 Gefangene.

28. November 1915.

Die Italiener setzten ihre Angriffstätigkeit an der ganzen küstenländischen Front fort. Ihre nach wie vor vergeblichen Anstrengungen des gestrigen Tages kosteten sie besonders große Blutopfer. Am schwersten war der Kampf am Görzer Brückenkopf, wo der Gegner durch unausgesetzte Angriffe mit immer wieder frischen, starken Kräften namentlich bei Oslavija längs der Straße durchzubrechen versuchte; kurze Zeit war die Kuppe nordöstlich des Ortes in Feindeshand; nach heftigem Feuer unserer Artillerie gewannen unsere Truppen alle ursprünglichen Gräben stürmend zurück. Auch im Südteil der Podgorastellung drangen die Italiener ein, wurden wieder hinausgeworfen und durch wirksames Feuer verfolgt. Das Gelände vor dem Brückenkopf ist von Feindesleichen bedeckt; bei Oslavija allein liegen über tausend.

Am Rande der Hochfläche von Doberdo beschränkten sich die Italiener auf einen Vorstoß südwestlich San Martino, der abgewiesen wurde.

Ebenso fruchtlos waren alle Angriffe im nördlichen Isonzoabschnitte; so bei Zagora, Plava, gegen mehrere Stellen des Tolmeiner Brückenkopfes, den Mrzli Vrh, wo 400 Tote vor unserer Front liegen, und auf die Vrsicstellung. Die Lage ist somit unverändert, die Isonzofront fest in der Hand unserer Truppen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 186: Unsere Offensive entwickelte sich planmäßig. Bei dem Angriff auf den Mrzli Vrh am 26. November wurde dem Feind auch ein Maschinengewehr abgenommen. Auf den Höhen nordwestlich von Görz setzten sich unsere Angriffe mit Erfolg fort. Es wurden starke Schützengräben erobert. Oestlich der bekannten Höhe 188 ist der Abstieg auf dem Abhang gegen den Isonzo begonnen worden. Im Verlaufe der glänzenden Kampfhandlung wurden dem Feind 115 Gefangene abgenommen, worunter drei Offiziere. In der Umgebung von Calavia wurde nach heftigem Kampfe ein Abhang im Nordosten der Gegend, der vom Feinde erbittert verteidigt wurde, erobert. Der Feind ließ weitere 261 Gefangene, darunter vier Offiziere, in unseren Händen. Im Abschnitt des San Michele warfen unsere Truppen alle Gegenangriffe zurück, wobei sie dem Gegner schwere Verluste beibrachten und ihm 11 Gefangene abnahmen, darunter zwei Offiziere. Längs der übrigen Front auf dem Karst machte unser Vorrücken noch einige Fortschritte.

29. November 1915.

Die Isonzoschlacht dauert fort. Auch die gestrigen harten Kämpfe endigten für unsere Truppen wiederum mit der vollen Behauptung aller ihrer Stellungen. Gegen den Görzer Brückenkopf führten die Italiener abermals neue Regimenter heran. Ungeachtet ihrer nutzlosen Verluste folgte Sturm auf Sturm. Nur bei Oslavija und auf der Podgora gelang es dem Feinde, in unsere Stellungen einzudringen. Er wurde aber wieder hinausgeworfen. Sonst scheiterten alle Vorstöße in unserem Feuer. Der Raum beiderseits des Monte San Michele wurde gleichfalls von sehr bedeutenden italienischen Kräften vergeblich angegriffen. Bei San Martino waren das Infanterieregiment Nr. 39 und das egerländische Landsturminfanterieregiment Nr. 6 an den Kämpfen hervorragend beteiligt.

Im nördlichen Isonzo-Abschnitt wurden heftige Angriffe gegen unsere Bergstellungen nördlich Tolmein abgeschlagen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 187: In der Gegend des Monte Nero (Krn) haben unsere Truppen gestern ihre Angriffe auf die steilen Abhänge des Mrzli und des Vodil erneuert. Nach einem erbitterten Kampf mit wechselnden Erfolgen blieben starke feindliche Verschanzungen in unserer Gewalt. Ein gut gezieltes Feuer unserer Artillerie hat drei feindliche Maschinengewehre zerstört. Auf den Höhen nordwestlich von Görz unternahm der Gegner, der bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, den ganzen Tag über heftige Gegenangriffe. An einigen Punkten gelang es ihm, in unsere neuen Gräben einzudringen; er wurde jedoch in heftigem Handgemenge wieder daraus vertrieben. Auf dem Karst haben unsere Truppen eine kräftige Offensive unternommen längs der Nordabhänge des Monte San Michele und gegen San Martino, wo sie sich einiger Schützengräben bemächtigten. Insgesamt wurden an diesem Tage 702 Gefangene gemacht, darunter 15 Offiziere, und drei Maschinengewehre sowie viel Kriegsmaterial erbeutet.

30. November.

Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener in diesen Tagen, koste es was es wolle, am Isonzo, wenn möglich bei Görz, einen Erfolg erzwingen wollen. Gestern waren ihre Angriffe gegen die ganze Front zwischen Tolmein und dem Meere, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere beiden Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Vorstöße gegen unsere Bergstellungen nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Hierauf folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen, mehrere schwächere auf den südlichen Abschnitt; alle wurden unter größten Verlusten des Feindes abgeschlagen. Ebenso erfolglos waren mehrere Angriffsversuche bei Plava. Vor dem Görzer Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte aller Fronten zusammengezogen. Zum Angriffe schritt der Feind gestern nur bei Oslavija. Er wurde zurückgeschlagen. Nur ein schmales Frontstück wurde etwas zurückgenommen. Görz erhielt nachts wieder etwa hundert schwere Bomben in das Stadtinnere.

Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Zähigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino ein. Auf dem Monte San Michele schlug das Budapester Honved-Infanterieregiment Nr. 1 acht Massenstürme blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichten Massen angegriffen; hier behauptete das Nagyvaradar Honved-Infanterieregiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge seine Stellungen. Auch südwestlich des Ortes wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 188: In der Zone des Monte Nero (Krn) schlugen unsere Truppen heftige Angriffe zurück, die besonders gegen unsere neuen Stellungen auf den Abhängen des Mrzli und des Vodil gerichtet waren. Auf den Höhen nordwestlich von Görz brachte uns der beständige wilde Kampf auch gestern einige Vorteile zwischen dem Peumicabach und der Straße von San Floriano nach Görz. Auf dem Karst nähert sich, da weitere Gräben erobert wurden, unsere Linie auf wenige Dutzend Meter dem Hauptgebäude von San Martino. Im Laufe des Tages wurden dem Feinde 264 Gefangene, zwei Maschinengewehre, Gewehre und Kriegsmaterial abgenommen.

1. Dezember 1915.

Der gestrige Tag verlief an der Isonzofront im allgemeinen ruhiger. Nur der Brückenkopf von Tolmein wurde heftig angegriffen. Diese Vorstöße des Feindes brachen in unserem Feuer zusammen. Heute nacht setzte starkes Artilleriefeuer gegen den Nordhang des Monte San Michele ein. Gleichzeitig griffen die Italiener den Gipfel dieses Berges an. Sie wurden zurückgeschlagen. Auch feindliche Angriffsversuche im Raume von San Martino wurden abgewiesen.

2. Dezember 1915.

Die Italiener erneuten ihre Angriffe auf den Brückenkopf von Tolmein und auf unsere Bergstellungen nördlich davon. Vor dem Mrzli Vrh brachen drei, vor dem Bergrücken nördlich von Dolje zwei Vorstöße des Feindes zusammen. Im Tolmeiner Becken zerstört die italienische Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front. Der Brückenkopf stand stellenweise wieder unter Trommelfeuer und wurde von sehr starken Kräften mehrmals vergeblich angegriffen.

Bei Oslavija versuchte die feindliche Infanterie unter dem Schutze des Nebels durchzubrechen; Abteilungen unseres Infanterieregiments Nr. 57 schlugen hier drei Stürme ab. Sonst kam es zu keinen größeren Infanteriekämpfen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 190: Längs der Front des Isonzo behinderten der beständige Nebel und Regen die Tätigkeit der Artillerie, während der Feind die Witterung zu Ueberraschungsangriffen gegen unsere neuen Stellungen östlich von Oslavija und längs der Nordausläufer des Monte San Michele zu benutzen versucht. Er wurde allenthalben und schleunigst zurückgeschlagen. Kleine Ueberfälle unserer Infanterie verschafften hier einige Gefangene und auf dem Mrzli die Eroberung eines Maschinengewehres, das sofort gegen den Feind benutzt wurde.

3. Dezember.

Nach den wieder gänzlich mißlungenen feindlichen Angriffen der letzten Tage auf den Tolmeiner Brückenkopf und auf unsere Bergstellungen nördlich davon trat gestern dort Ruhe ein. Bei Oslavija wurde heute nacht abermals ein Vorstoß der Italiener abgewiesen. Ebenso scheiterten Angriffe auf dem Monte San Michele und den Nordhang dieses Berges. Bei San Martino wurde eine italienische Abteilung aufgerieben, die sich mit Sandsäcken herangearbeitet hatte. Görz stand unter besonders lebhaftem Feuer, das namentlich im Stadtinnern neue bedeutende Schäden verursachte.

4. Dezember.

Die Angriffstätigkeit des Feindes gegen den Görzer Brückenkopf und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo hält an. Schwächliche Angriffe und Annäherungsversuche bei Oslavija und vor der Podgora wurden abgewiesen. Die Beschießung der Stadt Görz dauert fort. Gegen den Monte San Michele und bei San Martino griffen stärkere italienische Kräfte an. Unsere Truppen schlugen auch hier alle Vorstöße zurück.

Aus der italienischen Meldung Nr. 192: Auf den Ausläufern des Mrzli (Monte Nero, Krn) brachen in der Nacht zum 3. Dezember nach heftiger Feuervorbereitung durch Artillerie jeden Kalibers dichte Massen von Infanterie in sprunghaften Wogen gegen unsere Schützengräben vor. Trotz der verheerenden Wirkung unseres genauen und raschen Feuers drangen Abteilungen des Feindes da und dort in unsere Linien ein, sind aber sofort in heftigem Nahkampf zurückgeworfen und in die Flucht geschlagen worden, wobei der Feind mehr als 500 Leichen auf dem Gelände und 131 Gefangene, darunter drei Offiziere, in unserer Hand zurückließ. Auch in der Zone des San Michele auf dem Karst wurde ein feindlicher Angriffsversuch abgewiesen.

5. Dezember.

Gestern beschränkten sich die Italiener an der Isonzofront auf Geschützfeuer von wechselnder Stärke. Nur bei Oslavija versuchten sie bei Tag und Nacht vereinzelte Angriffe, die alle abgewiesen wurden.

6. Dezember.

An der Isonzofront hielt das feindliche Geschützfeuer an. Es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen den Görzer Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz und der anschließende Ort St. Peter wurden aus allen Kalibern beschossen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo setzte die italienische Infanterie untertags bei Redipuglia und Polazzo, abends bei San Martino zum Angriffe an; sie wurde überall abgewiesen.

7. Dezember.

Die Lage ist unverändert. Es fanden keine größeren Kämpfe statt.

8. Dezember 1915.

Die Geschützkämpfe an der Isonzofront waren gestern lebhafter als in den letzten Tagen. Nachmittags schritt der Feind zum Angriffe auf den Nordteil der Hochfläche von Doberdo. Gegen den Monte San Michele brach die italienische Infanterie in dichten Massen vor. Am nördlichen Hange des Berges gelang es ihr, in einen Teil unserer Front einzudringen. Unsere Truppen gewannen durch Gegenangriff in erbittertem Handgemenge ihre Gräben wieder vollständig

zurück; im übrigen wurde der feindliche Ansturm durch Feuer unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen. Auch im Abschnitte von San Martino scheiterten mehrere Vorstöße des Gegners.

Abends wurde Sistiana von mehreren italienischen Torpedofahrzeugen beschossen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 196: Auf dem Karst bewahrte unsere Infanterie trotz der ungünstigen Witterung eine entschlossene und aggressive Haltung. Eine glänzende Operation entwickelte sich gestern in der Nordzone des Monte San Michele; sie verschaffte uns die Eroberung einer starken feindlichen Verschanzung östlich von Peteano. Dem Feinde wurden 146 Gefangene, darunter acht Offiziere, viele Gewehre, Munition und Kriegsmaterial abgenommen.

9. Dezember 1915.

Die vergeblichen Angriffsunternehmungen der Italiener gegen einzelne Abschnitte unserer Front im Görzischen dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Oslavija, am Monte San Michele und bei San Martino abgeschlagen. Bei Dolje (nordwestlich von Tolmein) verbesserten unsere Truppen ihre Stellung durch Eroberung eines feindlichen Frontstückes.

Italienische Meldung Nr. 197: Auf verschiedenen Punkten längs der Front versuchte die feindliche Artillerie unsere Schanzarbeiten zu behindern. Das gut geleitete Feuer unserer Batterien vermochte die Tätigkeit der feindlichen Batterien jedoch zu neutralisieren. Im Gebiet des Monte Nero (Krn) brachen feindliche Gruppen unter dem Schutz eines dichten Nebels in unsere Verschanzungen auf dem Ausläufer des Vodil ein, wurden jedoch durch einen Gegenangriff zurückgeschlagen. Auf der Isonzofront läßt die Tätigkeit unserer Infanterie nicht nach, obwohl die anhaltenden atmosphärischen Schwankungen das Gelände unwegsam machen. Auf der Kalvarienhöhe östlich von Görz besetzten wir gestern einen feindlichen Unterstand, in dem wir 80 Gewehre Munition und anderes Material erbeuteten. Im Abschnitt des Monte San Michele sind dem Feinde in kleinen Angriffen 71 Gefangene, darunter drei Offiziere, abgenommen worden.

10. Dezember.

An der küstenländischen Front herrschte gestern, von Artilleriefeuer und kleineren Unternehmungen abgesehen, Ruhe.

11. Dezember.

Schwache Angriffe der Italiener im Görzischen gegen den Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

12. Dezember.

Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo griff eine italienische Infanteriebrigade unsere Stellungen südwestlich San Martino an. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Sonst herrscht an der ganzen Südwestfront, von vereinzelten Geschützkämpfen abgesehen, Ruhe.

13. Dezember.

Am Görzer Brückenkopf fanden Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt; ein feindlicher Angriffsversuch auf die Kuppe nordöstlich Oslavija war bald zum Stehen gebracht.

Italienische Meldung Nr. 201: Längs der Isonzofront und auf dem Karst entwickelte der Feind gestern eine große Artillerietätigkeit. Gegen Einbruch der Dämmerung unternahm seine Infanterie Angriffe in der Richtung von Oslavija und Selz, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auf dem Nordhang der Kalvarienhöhen eroberten unsere Abteilungen, indem sie sich den Nebel zunutze machten, einen feindlichen Schützengraben, wobei etwa dreißig Gewehre, viel Munition und anderes Material, das der Feind auf der Flucht zurückließ, in ihre Hände fielen.

14. Dezember.

Der an der Straße nach St. Peter gelegene Stadtteil von Görz stand wieder unter Artilleriefeuer.

15. Dezember.

Die Lage ist unverändert.

16. Dezember 1915.

An der Isonzofront fanden einzelne Geschützkämpfe statt. Im Flitscher Becken bemächtigten sich unsere Truppen durch Ueberfall einer italienischen Vorstellung.

Italienische Meldung Nr. 204: Abgesehen von rasch vereitelten Angriffsversuchen gegen Oslavija und auf dem Karst gab die feindliche Infanterie kein bemerkenswertes Zeichen ihrer Tätigkeit; dagegen dauert das Feuer der gegnerischen Artillerie fort, die sich, wie gewohnt, damit beschäftigte, namentlich unter Verwendung weittragender Batterien, Wohnstätten zu bombardieren. Unsere Artillerie beschoß die des Gegners wieder und bombardierte Görz.

17. Dezember 1915.

An der küstenländischen Front haben die Italiener ihre großen Angriffe, die nach verhältnismäßig kurzer Pause am 11. November von neuem einsetzten, bis Ende des Monats andauerten und noch in der ersten Dezemberwoche an einzelnen Stellen hartnäckig fortgeführt wurden, bisher nicht wieder aufgenommen. Diese Kämpfe können daher als „vierte Isonzoschlacht" zusammengefaßt werden. — Mehr noch als in den früheren Schlachten galten diesmal die Anstrengungen des Feindes der Eroberung von Görz. Demgemäß waren schließlich gegen den Brückenkopf allein etwa sieben italienische Infanteriedivisionen angesetzt. Die Stürme dieser starken Kräfte scheiterten jedoch ebenso wie alle Massenangriffe in den Nachbarabschnitten an der bewährten Standhaftigkeit unserer Truppen, die den Brückenkopf von Görz, die Hochfläche von Doberdo und überhaupt alle Stellungen fest in den Händen behielten. Durch die Zerstörung der Stadt wurde die Bevölkerung schwer getroffen; auf die militärische Lage hatte diese Aeußerung ohnmächtiger Feindeswut keinerlei Einfluß. In dem vierten Waffengange im Küstenlande verlor das italienische Heer nach sicheren Feststellungen 70 000 Männer an Toten und Verwundeten.

Gestern wurde an der Isonzofront ein Angriffsversuch gegen den Nordhang des Monte San Michele abgewiesen.

18. Dezember.

Im Flitscher Becken wurden die Italiener wieder in einer ihrer vordersten Stellungen überfallen. Görz stand vorübergehend unter schwerem Feuer.

Aus der italienischen Meldung Nr. 206. Auf den Höhen im Nordwesten von Görz wurden Angriffsversuche gegen unsere Stellungen von Oslavija und gegenüber Pevma abgewiesen.

19. Dezember.

Die Lage ist unverändert. Am Nordhange des Monte San Michele wurden in den Abendstunden zwei vereinzelte Vorstöße italienischer Infanterie abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 207: Schnee und Sturm in den Bergen, Regen und Nebel in der Ebene haben die Operationen behindert, ohne jedoch die Tätigkeit unserer Truppen zu verlangsamen. Auf den Nordhängen des Monte San Michele haben unsere Truppen einen feindlichen Graben eingeschlossen, der in unsere Linien vorsprang, sind überraschend darin eingedrungen, haben sich desselben bemächtigt und 115 Gefangene, darunter zwei Offiziere, gemacht.

21. Dezember.

Zwei italienische Kompanien, die nachts gegen den Monte San Michele vorzudringen versuchten, wurden aufgerieben.

22. Dezember.

Auch an den übrigen Fronten stellenweise vereinzelte Geschützkämpfe. Der Angriff einer feindlichen Kompanie bei Dolje am Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

23. Dezember.

An der küstenländischen Front wurde auf der Podgora der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Italienische halbamtliche Meldung: Seit einiger Zeit berichten die österreichischen amtlichen Mitteilungen in durchaus phantastischer Weise von Gefechten zwischen österreichisch-ungarischen und italienischen Truppen, in denen die letzteren immer vernichtet wurden. Ein solches Gefecht soll in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember auf dem Monte San Michele stattgefunden haben. Nach der Aktion vom 18. Dezember, in der die Italiener eine Verschanzung nahmen und 113 Gefangene einbrachten, wurde in der Zone des Monte San Michele kein Schuß mehr abgegeben. Die Behauptung des österreichischen Kommandos ist daher durchaus falsch.

24. Dezember.

Unsere Stellungen am Brückenkopfe von Tolmein wurden von der italienischen Artillerie heftiger beschossen.

25. Dezember.

Das feindliche Geschützfeuer gegen einzelne Stellungen des Brückenkopfes von Tolmein dauerte tagsüber fort.

26. Dezember 1915.

Annäherungsversuche gegen den Südteil der Hochfläche von Doberdo wurden leicht abgewiesen.

27. Dezember 1915.

An der Isonzofront vereinzeltes Geschützfeuer.

29. Dezember.

An der küstenländischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Handgranaten- und Minenkämpfe statt.

30. Dezember.

Auf der Hochfläche von Doberdo fanden lebhafte Minenwerferkämpfe statt, die bis in die Nacht hinein anhielten.

31. Dezember 1915.

An der küstenländischen Front dauern die Geschütz- und Minenwerferkämpfe stellenweise fort.

2. und 3. Januar 1916.

Nichts Neues und keine besonderen Ereignisse.

Aus der italienischen Meldung Nr. 222: Auf dem Karst unternahm der Feind am 2. Januar einen Angriff auf unsere Stellungen am Monte San Michele, wurde jedoch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Dazu wurde am 10. Januar 1916 aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtigend geschrieben: Der italienische Generalstabsbericht vom 3. Januar erzählt stolz von einem mit schweren österreichisch-ungarischen Verlusten abgewiesenen Angriff auf italienische Stellungen am Hange des Monte San Michele. Diese — im übrigen frei erfundene — Feststellung des italienischen Generalstabs bezieht sich offenbar auf einen vom Korporal Studecnik mit einigen Mann des Inf.-Regt. 27 unternommenen Vorstoß, wobei die Italiener mit zehn überraschend geworfenen Handgranaten aus ihrer Stellung vertrieben wurden. Darauf rückte die Patrouille ohne Verluste, doch mit zwei erbeuteten italienischen Gewehren wohlgemut wieder ein. Sonst hat sich keine Kampfhandlung auf dem ganzen weiten Raum abgespielt.

Darauf ist am 23. Januar 1916 von italienischer Seite halbamtlich folgende Erwiderung veröffentlicht worden: Ein Communiqué des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers bestreitet die Richtigkeit der in unserem Kriegsbulletin enthaltenen Nachricht über den gegen unsere Stellungen am Monte San Michele am 2. Januar 1916 unternommenen Angriff, der mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen wurde. Zufolge der österreichisch-ungarischen Darstellung hätte es sich nur um eine einfache Erkundung einer von einem Korporal geführten Patrouille gehandelt, welche die Unsrigen mittels zehn in überraschender Weise geschleuderter Handbomben aus ihrer Stellung vertrieben und sodann unversehrt zurückgekehrt sein soll. — In Wahrheit wurde der Angriff gegen unseren Schützengraben von Gruppen unternommen, denen allerdings Patrouillen vorausgingen, die Handbomben schleuderten. Der Angriff wurde kräftig zurückgeschlagen und der Feind gezwungen, sich in Unordnung zurückzuziehen, wobei er über 50 Tote und Verwundete auf dem Gelände ließ. Jedesmal, wenn das Kriegspressequartier zugeben muß, daß ein Angriff auf unsere Stellungen zurückgeschlagen wurde, greift es zu dem verbrauchten Mittel, aus diesem Angriff eine einfache Erkundung zu machen, die von einem Korporal und vier Soldaten ausgeführt worden sein soll.

4. Januar.

Auch im Flitscher Becken und Krngebiet rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Doberdo kommt es an einzelnen Frontteilen täglich zu Handgranaten- und Minenwerferkämpfen.

5. Januar.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstenländischen Front lebhafter; im Krngebiete und namentlich bei Oslavija erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen.

6. Januar 1916.

An der küstenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung.

7. Januar 1916.

Die Geschützkämpfe dauerten an vielen Stellen der Front fort und waren bei Flitsch, am Görzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

8. Januar.

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsversuche richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer. Auch bei Oslavija und stellenweise im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo fanden ziemlich heftige Geschützkämpfe statt.

9. Januar.

Nichts Neues.

10. Januar.

Von Geschützkämpfen im Görzischen abgesehen, fand an der Südwestfront keine Gefechtstätigkeit statt.

11. Januar.

Die Lage ist unverändert.

Aus der italienischen Meldung Nr. 230: Am obern und mittleren Isonzo versuchten feindliche Batterien, unterstützt durch Flugzeuge, unsere Linien zu beschießen. Sie wurden wirksam durch unsere Artillerie bekämpft. Die Abwehrgeschütze zwangen die feindlichen Flugzeuge jedoch, sich in großer Höhe zu halten.

Auf der Ebene des untern Isonzo nahm gestern die feindliche Artillerie mit Geschützen von großer Tragweite das Feuer gegen die bewohnten Ortschaften wieder auf, was einige Opfer unter der Bevölkerung forderte. In Romans wurde eine unserer Feldambulanzen getroffen. Vier darin untergebrachte Soldaten wurden getötet und acht verwundet.

12. Januar.

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten von Flitsch und Tolmein sowie vor dem Görzer Brückenkopf war die Artillerietätigkeit stellenweise wieder lebhafter. Vor dem Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes wurde ein feindlicher Angriffsversuch abgewiesen.

Im Görzischen belegten unsere Flieger italienische Lager mit Bomben.

13. Januar.

An der küstenländischen Front hielten die beiderseitigen Geschützkämpfe im Tolmeiner- und Doberdoabschnitte an.

14. Januar.

An der Südwestfront ereignete sich nichts von Bedeutung. Die Tätigkeit der italienischen Flieger erstreckte sich auch auf den Raum von Triest. Eine auf Pirano abgeworfene Bombe verursachte keinen Schaden.

15. Januar.

Am Görzer Brückenkopf entrissen unsere Truppen den Italienern eine seit der letzten Schlacht stark ausgebaute und besetzte Stellung bei Oslavija. Ein feindlicher Flieger überflog Laibach und warf Bomben ab. Es wurde niemand verletzt und kein Schaden verursacht.

Aus der italienischen Meldung Nr. 234: Die Tätigkeit der Artillerie war am gestrigen Tage am Isonzo ziemlich lebhaft und erreichte einen besonders heftigen Charakter auf den Höhen nordwestlich von Görz. Hier hielt das Feuer der feindlichen Batterien, die wirksam durch die unsrigen bekämpft wurden, bis zum späten Abend an, besonders gegen die Stellungen von Oslavija. Auf dem Karst richteten unsere Batterien ihr Feuer auf feindliche Verschanzungen in der Zone des Monte San Michele und zerstörten sie auf eine Länge von etwa vierhundert Metern. Eines unserer Luftgeschwader führte einen ausgedehnten Flug über der Gegend östlich des Isonzo aus, bombardierte das feindliche Flugfeld von Aisovizza, Truppenbaracken in Chiapovano und Dornberg und die Eisenbahnstationen von Longatico, Prevacina und Laibach. Obgleich es von zahlreichen Abwehrbatterien heftig beschossen wurde, kehrte das Geschwader unversehrt zurück.

16. Januar 1916.

An der küstenländischen Front steigerte sich das Geschützfeuer gegen den Monte San Michele, die Brückenköpfe von Görz und Tolmein, sowie gegen den Mrzli Vrh, ohne daß es zu

Unternehmungen der feindlichen Infanterie kam. Die bereits gestern gemeldete Eroberung des Kirchenrückens bei Oslavija, von Abteilungen der Infanterieregimenter Nr. 52 und 80 durchgeführt, brachte 933 Gefangene, darunter 31 Offiziere, drei Maschinengewehre und drei Minenwerfer ein. Auch am Tolmeiner Brückenkopf nahmen unsere Truppen einen feindlichen Graben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 235: Auf den Höhen nordwestlich von Görz folgte der heftigen Kanonade vom 14. Januar während der Nacht ein feindlicher Angriff, der mit beträchtlichen Kräften gegen unsere Stellungen im Abschnitte zwischen der Peumica und Oslavija unternommen wurde. Das erstemal zurückgeschlagen, erneuerte der Feind mit noch größeren Streitkräften den Angriff und konnte in einige unserer Gräben des Abschnittes zwischen der Höhe 188 und Oslavija eindringen. Am Morgen jedoch haben ihn unsere Truppen in heftigem Angriff über Oslavija hinaus zurückgeworfen und die Gräben östlich der Ortschaft fest besetzt. Wir nahmen dem Gegner Waffen und Munition ab und machten einige Gefangene.

Feindliche Flieger haben Bomben auf Feltre und Cervignano abgeworfen. Keine Opfer.

17. Januar 1916.

Die Geschützkämpfe an einzelnen Punkten der küstenländischen Front dauern fort. Der Kirchenrücken von Oslavija wurde von unseren Truppen wegen des dorthin vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Fesselballons zum Niedergehen und bewarfen feindliche Lager mit Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 236: Auf den Anhöhen in der Umgebung von Oslavija dauerte unsere kräftige Gegenoffensive fort mit dem Zweck, die letzten kleinen Grabenteile im Norden des immer noch in den Händen des Gegners befindlichen Dorfes zurückzuerobern. Die von uns gemachten Gefangenen bestätigen, daß der Feind in diesem Kampfe große Streitkräfte verwendet und schwere Verluste erlitten hat. Auf dem Karst ist die Lage ohne Veränderung.

18. Januar.

Die Lage ist unverändert. Am Tolmeiner Brückenkopf und im Görzischen fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 237: Auf den Höhen nordwestlich von Görz endete die von uns am 15. Januar früh unternommene entschlossene Gegenoffensive mit dem vollen Erfolg unserer Waffen. Trotz des Widerstandes des Feindes, der durch heftigstes Feuer seiner Artillerie unterstützt wurde, eroberten unsere tapferen Truppen die Schützengräben, die in der Nacht zum 15. Januar aufgegeben werden mußten, einen nach dem andern zurück. Unsere ursprüngliche Linie wurde so vollständig wieder hergestellt.

19. Januar.

Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes wurden abgewiesen.

20. Januar.

Keine besonderen Ereignisse.

Aus der italienischen Meldung Nr. 239: Im Abschnitt von Tolmein versuchte in der Nacht vom 18. Januar eine feindliche Abteilung einen Angriff auf eine unserer Verschanzungen auf den Höhen von Santa Maria. Sie wurde zurückgeschlagen und ließ dreißig Leichen auf dem Kampfplatze. In der gleichen Nacht versuchten in der Zone zwischen der Höhe 188 und Oslavija feindliche Truppenteile sich unsern Stellungen zu nähern. Die feste Haltung unserer Truppen, die sich durch die vom Gegner ausgestoßenen trügerischen Rufe nicht beirren ließen, ermöglichte es, den Versuch schnell zu vereiteln. Auf dem Karst kein bedeutendes Ereignis.

22. Januar.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern in mehreren Abschnitten der küstenländischen Front lebhafter als in den letzten Tagen.

23. Januar.

Am Tolmeiner Brückenkopf fanden Geschützkämpfe statt. Im Raum von Flitsch wurde ein Angriff einer schwächeren feindlichen Abteilung am Rombonhang abgewiesen.

24. Januar 1916.

Ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Rombonhange wurde abgewiesen.

25. Januar 1916.

Am Görzer Brückenkopf sind bei Oslavija wieder Kämpfe im Gange. Gestern abend war die Tätigkeit der italienischen Artillerie an der küstenländischen Front sichtlich lebhafter.

Aus der italienischen Meldung Nr. 244: Im Abschnitt von Tolmein versuchte der Feind gedeckt durch dichten Nebel zwei Angriffe gegen unsere Stellungen von Santa Lucia; doch wurden sie rasch zurückgeschlagen. Am mittleren Isonzo anhaltendes Feuer der feindlichen Artillerie gegen unsere Stellungen auf den Höhen westlich von Görz.

Dazu wurde aus dem K. u. K. Kriegspressequartier am 29. Januar 1916 berichtigend gemeldet: „In dem italienischen Generalstabsbericht vom 25. Januar spricht Cadorna über italienische Stellungen von Santa Lucia, wodurch der Anschein erweckt werden soll, als wäre Santa Lucia in italienischen Händen. In Wirklichkeit befindet sich jedoch, wie bekannt, nicht nur der Ort Santa Lucia, sondern auch der Höhenrücken (Trigonometer 588), westlich von Santa Lucia, fest in unserer Hand."

26. Januar.

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Oslavija einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz; hierbei fielen 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere, und zwei Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Isonzofront nahm die Gefechtstätigkeit zu. Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Podgora, den Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von Monfalcone wurden abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 245: Auf den Anhöhen nordwestlich von Görz griffen starke feindliche Streitkräfte am Abend des 24. Januar unter dem Schutze des dichten Nebels die Stellungen um Oslavija an. Angesichts der Ueberlegenheit der Streitkräfte des Gegners haben sich einige unserer Abteilungen der ersten Linie, um nicht erdrückt zu werden, auf einem kleinen Frontabschnitt in die Schützengräben der zweiten Linie zurückgezogen. Dank dem kräftigen Widerstand und dem heftigen Gegenangriff unserer Hilfstruppen brachen sich die unablässigen und erbitterten Anstürme des Gegners in unseren Schützengräben, wobei der Gegner neue, sehr schwere Verluste erlitt.

27. Januar.

Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Oslavija brachte unser Geschützfeuer noch 50 Ueberläufer ein.

Aus der italienischen Meldung Nr. 246: In der Zone von Görz wurde die feindliche Offensive aufgehalten. Unsere Truppen halten die besetzten Stellungen fest in Händen. Feindliche Abteilungen, die gegen die Isonzobrücke nordwestlich von Görz marschierend gemeldet wurden, sind von unserer Artillerie wirksam beschossen worden. Auf dem Karst gewann eine unserer Abteilungen am 26. Januar durch eine überraschend ausgeführte Offensive gegen San Martino an Gelände. Sie bekam schnell Verstärkung und konnte sich halten.

Die italienische Meldung über den Erfolg bei San Martino wurde am 31. Januar 1916 aus dem K. u. K. Kriegspressequartier folgendermaßen richtig gestellt: „Am 25. Januar versuchte eine feindliche Kompanie von etwa 200 Mann ohne Offiziere gegen den Abschnitt nordwestlich der Kirche San Martino anzugreifen. Sie wurde allerdings bis auf 30 Schritte herangelassen. Auf diese Distanz belegte unsere Infanterie den Feind unter begeisterten Hurrarufen derart mit Handgranaten und Gewehrfeuer, daß er nicht nur keinen Schritt vorwärts kam, sondern in regelloser Flucht sogar über seine eigene Linie hinaus davonlief. In dem Abschnitt, hinter dem die Kirche von San Martino liegt, hatte eine vorgehende feindliche Patrouille denselben Mißerfolg. Am 26. Januar aber war außer feindlicher Artillerietätigkeit vom Feind nichts zu bemerken."

28. Januar 1916.

Von den gewöhnlichen Artilleriekämpfen und kleineren Unternehmungen abgesehen, verlief der gestrige Tag ohne Ereignisse.

Aus der italienischen Meldung Nr. 247: Am oberen Isonzo versuchte der Feind am Abend des 27. Januar nach einer heftigen Artillerievorbereitung mit starken Kräften, uns aus unsern ihn bedrohenden Stellungen auf dem Kleinen Javorcek zu vertreiben. Ein erstes Mal zurückgeschlagen, erneuerte er seine Angriffe mit frischen Truppen ein zweites und dann ein drittes Mal. Er wurde jedesmal mit schweren Verlusten abgewiesen und zuletzt in die Flucht geschlagen. Auf den Höhen westlich von Görz besetzten unsere Truppen einen Teil des in der Nacht zum 25. Januar aufgegebenen Geländes wieder und setzten sich daselbst fest. Gestern kam es in dieser Zone nur zu Artilleriekämpfen, Maschinengewehrfeuer und Austauschbomben.

Aus dem K. u. K. Kriegspressequartier wurde dazu am 2. Februar 1916 gemeldet: „Einen neuen schlagenden Beweis für die Reklamesucht der italienischen Generalstabsberichte und die Unaufrichtigkeit der Unterführer Cadornas bildet der Tagesbericht vom 28. Januar 1916.

Der darin im ersten Absatz mit so viel läppischer Selbstgefälligkeit geschilderte „Sieg" spielte sich in Wirklichkeit folgendermaßen ab: Am 27. Januar nachmittags 4 Uhr wurde unsererseits ein konzentrisches Artilleriefeuer gegen die italienischen vorgeschobenen Stellungen am Nordhang des Slatenikbaches, südöstlich Cezsoca bei Flitsch, gerichtet. Die italienischen Gräben befanden sich also nicht auf dem Kleinen Javorcek, sondern 500 Schritt südlich und 300 Meter tiefer als der Höhenkamm. Nachdem die feindlichen Deckungen zerschossen waren, flüchtete der größte Teil ihrer ehemaligen Besatzung nach Cezsoca und verlor hierbei nach Aussagen von Gefangenen hundert Mann. Bei Einbruch der Dunkelheit gingen unserseits drei Züge Infanterie zu einer „Streifung" vor. Die Bedeutung dieser Infanterieaktion ist dadurch gekennzeichnet, daß der Abschnittskommandant als Zweck „die Verhaftung der noch nicht geflüchteten Italiener" meldete. An ein Vorverlegen der eigenen Stellung ins Tal wurde natürlich nicht gedacht. Das Ergebnis war das Einbringen eines italienischen Hauptmanns mit 30 Mann dreier verschiedener Kompanien des Bersaglieriregiments Nr. 12."

Ueber den zweiten Absatz meldete das K. u. K. Kriegspressequartier am 3. Februar 1916: „Die amtliche italienische Feststellung über die Wiedergewinnung der am 24. Januar 1916 verlorenen Stellungen nordwestlich von Görz ist frei erfunden. Die durch uns am 24. Januar eroberten italienischen Schützengräben sind fest in unserem Besitz."

29., 30., 31. Januar und 1. Februar 1916.

Gleichlautende Meldungen: Keine besonderen Ereignisse.

2. Februar.

An der Isonzofront Geschützkämpfe.

3. Februar.

An der küstenländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriff ihre Stellungen westlich von St. Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

4. Februar.

Die Geschützkämpfe blieben an der küstenländischen Front ziemlich lebhaft. Das Schloß von Duino wurde durch mehrere Volltreffer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört.

Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Hänge westlich der Straße Ciginj—Selo zurück.

5. Februar.

Keine besonderen Ereignisse.

6. Februar.

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

7. Februar.

Lage überall unverändert.

8., 9., 10. und 11. Februar.

Gleichlautende Meldungen: Keine besonderen Ereignisse.

12. Februar.

An der küstenländischen Front finden seit einigen Tagen wieder lebhaftere Artilleriekämpfe statt. Bei Flitsch eroberten unsere Truppen heute früh eine feindliche Stellung im Rombongebiete; sie erbeuteten drei Maschinengewehre und nahmen 73 Alpini gefangen.

13. Februar 1916.

Ein nächtlicher italienischer Angriff auf die von uns genommene Stellung im Rombongebiete wurde abgewiesen. Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt; auch Görz erhielt, wie fast alltäglich, einige Granaten.

Aus der italienischen Meldung Nr. 263: Im Flitscherbecken (oberer Isonzo) gelang es dem Feinde am 12. Februar durch einen mit starken Kräften ausgeführten überraschenden Angriff in einen unserer Gräben in der Rombongegend einzudringen. Im Abschnitt von Görz wurden feindliche Batterien, die von Santa Andrea—Savogna—Rubbia gegen unsere Stellungen von Podgora schossen, durch unsere Artillerie zum Schweigen gebracht.

14. Februar 1916.

Die Geschützkämpfe an der küstenländischen Front waren gestern an einigen Stellen sehr heftig. Unsere neugewonnene Stellung im Rombongebiete wurde gegen mehrere feindliche Angriffe behauptet.

15. Februar.

Bei Flitsch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Rombongebiete an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der küstenländischen Front dauern fort.

16. Februar 1916.

Die Artilleriekämpfe an der küstenländischen Front dauern fort. Im Abschnitt von Doberdo kam es auch zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen. Am Javorcek wurde eine italienische Feldwache zum achtenmal ausgehoben. Das Vorfeld unserer neuen Stellung im Rombongebiet ist mit Feindesleichen bedeckt.

Die Parlamentsschlacht. (Die fünfte Isonzoschlacht)

Vom 9. November bis Anfang Dezember 1915

Die Parlamentsschlacht, die fünfte — nach den österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen die vierte — Isonzoschlacht, zerfiel zeitlich in vier Perioden, in den ersten Ansturm vom 9. bis 13. November, der auf der ganzen Front von Plava bis zum Meere tobte, in die Zusammenfassung der Angriffskräfte auf den nördlichen Teil der Hochfläche von Doberdo vom 14. bis 15. November, dann nach mehrtägiger Kampfpause in den Durchbruchsversuch bei Oslavija vom 18. bis 22. November, der von gleichzeitigen heftigen Angriffen auf den Nordteil der Hochfläche von Doberdo begleitet war, und viertens in einen letzten Ansturm auf den Monte San Michele und den Raum von San Martino vom 24. November bis Anfang Dezember, um, einerlei was es koste, einen wenn auch geringen Erfolg in der Richtung auf Görz zu erzielen.

In der ersten Kampfperiode hatten sich die Italiener nach dem Bericht aus dem „K. u. K. Kriegspressequartier" vom 13. November 1915 „bei Plava bemüht, auf ihre Artillerie am rechten Isonzo-Ufer gestützt, über das Dörflein Zagora und den 611 Meter hohen Berg Kuk gegen den Monte Santo und den Monte San Gabriele vorzudringen. Diese beiden Berge der linken Isonzoseite überhöhen das Tal von Görz, das also nach der Absicht des Gegners von Norden her umgangen werden sollte. Die nach siebenmaligem Sturm starker Kräfte am 10. November nachmittags in die südliche Häusergruppe von Zagora eingedrungenen italienischen Truppenteile sind am 11. November wieder daraus vertrieben worden; alle weiteren Vorstöße blieben erfolglos. Am Monte Sabotino wurde schon der erste Angriff an den österreichisch-ungarischen Hindernissen blutig abgeschlagen; die weiteren Ansturmversuche vermochten im Feuer nicht mehr vorwärts zu kommen. Auch bei dem Dorfe Oslavija, das auf dem rechten Ufer des Isonzo in der Nordsenke der Podgora-Stellung zwischen dem Sabotino und der Podgorahöhe an der Straße nach Görz liegt, sind die italienischen Sturmkolonnen von den österreichisch-ungarischen Truppen, darunter Abteilungen des Krainer Infanterie-Regiments Nr. 17, zurückgeschlagen worden. Im Abschnitt von Podgora kam es zu heftigsten Handgranatenkämpfen. Mehrmals versuchten die Italiener mit Hornsignalen vorwärts zu stürmen. Flankierendes Maschinengewehrfeuer machte die Angreifer nieder, während die österreichisch-ungarische Artillerie die feindlichen Reserven zusammenschoß, die aus dem Raum von Lucinico nachgezogen werden sollten.

Im nördlichen Teil der Hochfläche von Doberdo waren die Infanteriekämpfe auch diesmal wieder besonders erbittert. An beiden Tagen, am 10. und 11. November, begannen sie nach 11 Uhr vormittags und dauerten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Bei Peteano vermochten die Italiener nach dem ersten abgeschlagenen Angriff ihre Truppen

durch die Zone des Artilleriefeuers nicht mehr vorwärts zu bringen. Am Nordabhang des Monte San Michele gewannen sie vorübergehend ein Grabenstück, wurden aber bald wieder hinausgeworfen. Die braven Jäger schlugen alle weiteren Angriffe ab. Vor dem Berge selbst wurden die feindlichen Bewegungen schon durch Feuer niedergehalten.

Im Abschnitt von San Martino hatten namentlich die ungarischen Infanterieregimenter Nr. 39 und 46 im heftigsten schweren Feuer und gegen die unaufhörlichen Angriffe starker Kräfte durchzuhalten. In erbitterten Nahkämpfen mit Handgranaten oder im Handgemenge Mann gegen Mann schlugen sie den verhaßten Gegner unzählige Male zurück. Gewann er da oder dort ein Stück der zerschossenen Gräben, so war er alsbald wieder daraus entfernt. Kein Schritt breit des zerwühlten Karstbodens ging verloren.

Weiter südlich am Monte dei sei Busi wies das steirische Landwehrinfanterieregiment Nr. 26 am 10. November fünf italienische Angriffe ab, wobei es jedesmal die Stürmenden mit herausfordernden Avantirufen und mörderischem Feuer begrüßte. Der anschließende Abschnitt bis zum Meere stand zeitweise gleichfalls unter Trommelfeuer. Aber jeder Versuch der italienischen Infanterie, aus ihren Deckungen vorzubrechen, wurde sogleich durch unser Artilleriefeuer vereitelt."

Gegenüber dem Monte San Michele, dem der Ansturm in der zweiten Periode der Schlacht galt, erhebt sich am anderen Ufer des Isonzo, also auf italienischer Seite, der Monte Fortin, auf dem die italienische Artillerie stand, unter deren Schutz am 14. November italienische Infanterie in einzelne Stellungen am Nordabhange des San Michele eingedrungen waren. Doch auch dieser Vorstoß hatte nur kurze Zeit Erfolg; ein gut organisierter Gegenangriff warf die Italiener bald wieder aus den österreichisch-ungarischen Gräben. Bei einem am 15. November erneuerten Angriff der Italiener von zwei Seiten setzten sie sich abermals am Abhange des Berges fest; jedoch ein nächtlicher Gegenangriff säuberte die Stellungen auch diesmal fast vollständig.

Der dritte Teil der Schlacht galt hauptsächlich dem Durchbruchsversuch bei Oslavija an der Straße St. Florian—Peuma—Görz.

Wie am 29. November 1915 aus dem „K. u. K. Kriegspressequartier" gemeldet wurde, „drangen hier einige Sturmkolonnen durch die zerstörte Hindernißzone bis an die österreichisch-ungarischen Gräben vor, wo sie im Nahkampf mit dem Bajonett und Handgranaten abgetan wurden. Ueber 1000 tote Italiener lagen vor Oslavija. Damit nicht genug, nahm die K. u. K. Artillerie auch eine Vorstellung unter Feuer, die schon früher an die Italiener verloren gegangen und in der Folge von ihnen außerordentlich stark ausgebaut worden war. Die Wirkung dieses Schießens erschütterte diese feindliche Vorstellung dermaßen, daß sie hierauf von einer schwachen Kompanie des Laibacher Infanterieregiments 17 unter dem Kommando des Leutnants der Reserve Dr. Josef Freitag genommen werden konnte. Andere Stellungsteile wurden von Abteilungen des Königgrätzer Infanterieregiments 18 und des Przemysler Infanterieregiments 77 erstürmt. Nach übereinstimmenden Aussagen von Gefangenen war für die Nacht auf den 28. November 1915 ein Generalsturm auf Oslavija geplant gewesen; er scheiterte jedoch an der verheerenden Wirkung des österreichisch-ungarischen Artilleriefeuers. Am Morgen des 29. November um $2\frac{1}{2}$ Uhr versuchten die Italiener zwar die verlorene Vorstellung zurückzuerobern, kamen aber nicht durch die Feuerzone der K. u. K. Artillerie durch."

In den ersten Tagen des Dezember hat dann die Armee des Herzogs von Aosta nochmals besonders hartnäckig um den Monte San Michele und bei San Martino gekämpft und durch die Eroberung des Kirchenrückens von Oslavija endlich einen kleinen Erfolg erreicht; dann aber verebbte die Schlacht langsam, so daß der österreichisch-ungarische Generalstab in seiner Meldung vom 17. Dezember (vgl. S. 103) erklären konnte, die fünfte Isonzo-Schlacht sei Anfang Dezember 1915 beendet gewesen.

Auf österreichisch-ungarischer Seite war bei Oslavija ein kleines Stück der vordersten Linie verloren gegangen; auch die Stadt Görz war zerstört worden, beides Erfolge der italienischen Heeresleitung, die die militärische Lage nur unwesentlich beeinflußten. Die Italiener dagegen, die gegen den Brückenkopf von Görz allein sieben Infanteriedivisionen angesetzt hatten, vorloren nach sicheren Feststellungen 70000 Männer an Toten und Verwundeten. Allerdings hatte Cadorna nach Rom gemeldet: „Die das Isonzotal westlich angrenzenden Höhen sind erobert. Die italienische Infanterie drang bis auf wenige Kilometer an den Isonzo und Görz vor. Die Aussicht auf das Plateau von Gorizia wurde offen, und von Oslavija aus läßt sich bereits das Ziel des Krieges, die Stadt Görz, sehen." Aber das waren nur tönende Worte und leere Hoffnungen, die durch die kommenden Ereignisse richtiggestellt und vereitelt worden sind.

Die Tapferkeit der Oesterreicher und Ungarn, die mit heldenhafter Ausdauer allen Anstürmen standhielten, war auch in dieser Schlacht außerordentlich und bewundernswürdig. Dem hat Erzherzog Josef, der Kommandant der in den schwierigsten Abschnitten der Isonzofront am Doberdo kämpfenden Truppen, den Kriegsberichterstattern gegenüber im Kriegspressequartier am 2. Dezember 1915 beredten Ausdruck gegeben. „Meine ersten Worte," sagte er, „dürfen nur meinen Soldaten gelten. Sie sind die größten Helden an Zähigkeit im Leiden und an Tapferkeit. Sie leisten das Höchste an der schwierigsten Front des schwierigsten Krieges. Die Italiener sind keine schlechten Soldaten, sie sind tapfer und lebhaft, sie greifen mit Feuereifer an, erkalten aber bald. Die italienischen Offiziere kämpfen in der ersten Schwarmlinie. Sie sind tapfer und verstehen ihren Beruf. Das Vorurteil, daß der Italiener ein minderwertiger Soldat sei, ist nicht berechtigt. Diejenigen, die das behaupten, unterschätzen damit das, was die österreichisch-ungarischen Truppen leisten. Ich bin auf allen Kriegsschauplätzen gewesen, ich habe in Serbien und in den Karpathen gestanden, nirgends waren die Kampfbedingungen so schwer. Hier muß ein jeder Mensch so viel geben, als ein Mann überhaupt hergeben kann. Nicht nur mit dem Gegner steht man in ständigem Kampf, sondern mit dem Steine des Karstes, mit dem Mangel an Wasser, mit der schneidenden Bora, mit dem Regen, mit allen Gewalten des Himmels und der Erde. Doberdo ist das exponierteste Schlachtfeld. Man kann es füglich die Hölle auf Erden nennen. Ich biete alles auf, damit meine Soldaten, größtenteils ungarische Truppen, haben, was man ihnen nur geben kann. Solche Soldaten verdienen es, daß ihr Führer Tag und Nacht für sie denkt und sorgt. Denn, ohne Voreingenommenheit kann ich sagen, daß bessere Soldaten nirgends in diesem Weltkriege kämpfen."

Eine Ergänzung dazu bildet die nachstehende Meldung des K. K. Telegraphen-Korrespondenzbüros (15. IV. 1916): „Das 11. Marschbataillon des K. u. K. Infanterieregiments Nr. 28 hat sich in der ersten (zweiten) Schlacht am Isonzo, an besonders exponierter Stelle der Armeefront eingeteilt, glänzend geschlagen. In nur notdürftig ausgebauten Befestigungen, trotz ungünstiger Gefechts- und Witterungsverhältnisse zähe ausharrend, hat es alle Angriffe weit überlegener feindlicher Truppen abgewiesen.

Während der zweiten (dritten) Schlacht vermochte das Bataillon durch die heldenmütige Wiedereroberung des verlorengegangenen Monte San Michele am 20. Juli 1915 entscheidenden Einfluß auf die weitere Entwicklung des Kampfes zu nehmen und damit eine der hervorragendsten Waffentaten auf dem Kriegsschauplatze im Küstenlande zu vollbringen.

Diese Truppe hat sich auch in den folgenden Monaten bei jeder Gelegenheit durch Verläßlichkeit und Tapferkeit ausgezeichnet. So hat sie namentlich durch die erfolgreiche und opferfreudige Verteidigung des schwierigsten Teiles der Stellung auf dem Nordhange des Monte San Michele am 18. November 1915 ihre Kampfestüchtigkeit erwiesen.

Durch die monatelange tadellose Haltung hat das Bataillon den Beweis erbracht, daß es dem Einfluß der gutgesinnten Elemente — besonders jenem der bewährten tüchtigen Offiziere — gelungen ist, den in die Truppe bereits eingedrungenen zersetzenden Geist vollständig unschädlich zu machen."

Ratternder Tod

Von Franz Friedrich Oberhauser

Auf der Hochfläche von Doberdo. Gegen Abend kam vom Beobachter ganz draußen am rechten Flügel, dem Castello Nuovo zu, die Meldung: „Große Infanteriereserven marschieren an!" Das bedeutet so viel als: ein Nachtangriff der Italiener wird erfolgen, und zwar mit großen Kräften. Wieder ein Ansturm an die Mauer der Isonzotruppen. Die Unsrigen, die in den zerhauenen und zerpulverten Steinschützengräben lagen, sagten nur: „Laßt sie kommen!" Aber es erfolgte keine Antwort an die Kompaniechefs. Nur eine Maschinengewehrabteilung sah man marschieren, als es dunkel wurde. Es kamen noch zwei Abteilungen nach, und wie man erfuhr, auch am linken Flügel, bei Sagrado und an der Seite von Vermegliano, dem Monte dei sei Busi zu. Niemand wußte oder ahnte, was es bedeuten sollte. Ein einfacher Befehl, eine kleine Verfügung, und doch —.

Der Abend kam. Die feindliche Infanterie stürmte zeitweise, immer mit Leichtigkeit von unseren Truppen zurückgeworfen. Die großen Italienerreserven, die der Beobachter am Spätnachmittag gemeldet hatte, waren in den weiten Feldern, Gebüschen und Niederholzlandschaften über dem Isonzo verschwunden. Es wurden mehr Beobachter ausgestellt. Man wußte noch nicht, was für Pläne der Feind hatte. Es hieß, scharf Ausguck halten, um die kleinsten, unscheinbarsten und unsichersten Bewegungen und Verschiebungen zu erspähen und zu melden. Mehr und öfter stiegen unsere Leuchtraketen in das rasche Dämmern der heranwehenden Nacht. Aber im grünschimmernden Lichte lag alles ruhig und still. Die Wiesen und die gelichteten Wälder ruhten, über den Schützengräben war die Nacht. Manchmal wurde noch in die Finsternis hineingeschossen, dann hörte auch dies auf.

Nun war Ruhe da. Eine ganz tiefe, wundersame Ruhe nach den mannigfachen Stürmen, dem Gellen und choralen Pfeifen der Kugeln. Sie mutete ganz seltsam an, verräterisch durch ihre plötzliche gänzliche Tiefe. Kein Laut sprang auf. Kein Ton lärmte. Der Wind flog dann und wann über die Wiesen. Die Leuchtraketen zischten leise. Da wurden die Maschinengewehre in Stellung gebracht. Je eines vor jedem Schützengraben. Nur dort, scharf neben den Föhren standen drei, unbeweglich, unscheinbar. Nur die langbänderige Munition war beängstigend. Die Mannschaft lag hinter ihnen gedeckt.

Die Nacht wandelte mit ihren Sternenwirrnissen und Nachtwolkengebilden vorüber. Mitternachts schob sich der Mond weiter. Stunde um Stunde ging, aber nichts, gar nichts war los. Drüben war alles ruhig und starr. Nicht die geringste Bewegung merkte man jetzt; und sie hatten doch den ganzen Tag über wahnsinnig gestürmt. Das aber, diese unverhoffte, fast peinliche Stille war schon verräterisch genug, ließ irgend ein Vorhaben, ein Planen vom Feinde erkennen. Seltsam diese Stille nach den Stürmen. Ruhvoll wanderte die Nacht weiter. Angestrengt und genau arbeiten die Beobachter. Aber nichts. Dem Morgen zu geht schon die späte Nacht; noch immer kein Zeichen. Das erste Dämmergrauen, das erste Licht zittert ferne auf, die Nachtschatten wehen und wandeln sich.

Plötzlich zerreißt die Luft ein entsetzliches Geheul. Ein wildes Schreien brandet auf, lärmt in die entzweigesetzte Ruhe, und hinter den italienischen Schützengräben steht eine

Phot. Kilophot, Wien

Am Monte San Michele gefangen genommene Italiener beim Abtransport

Phot. Franz Otto Koch, Berlin

In italienische Gefangenschaft geratene österreichisch-ungarische Soldaten hinter der Kampffront

Phot. A. Frankl, Berlin

Brotbäckerei in Erdbacköfen hinter der österreichisch-ungarischen Isonzofront

Phot. A. Frankl, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Truppen ruhen hinter der Isonzofront in einem Zeltlager, das durch Zweige gegen Fliegersicht geschützt ist

Armee von Soldaten auf. Und sie beginnen zu stürmen. Aber, merkwürdig, unsere Infanterie schweigt. Alles scheint verlassen, ein paar hundert Schritt vorne sind schon die Infanterie-Regimenter. Schwarzwallend, in dichten Haufen, immerfort schreiend, den Schrei fortpflanzend bis weit hinüber, als brande ganz Italien mit breschender Macht an die Mauer. Und noch immer schweigt in unseren Stellungen alles, bis der Feind auf gegen hundert Schritt herankommt! Was? Entsetzen und Wahnwitz scheinen auf dem Plan zu drohen.

Die Maschinengewehre arbeiten.

Plötzlich sind sie erwacht. Und wie gierfressende, geile stählerne Bestien rennen sie an, und kein Wall ist ihnen zu stark: alles, alles reißen sie nieder. Wer mit schauenden Augen ein solches Spiel gesehen, dem reißt das Grauen wühlend in der Brust. Ein rollendes, fließendes Rattern, ein Schnattern, ein Trommeln springt vom Waldrande und überallher auf, die Luft heult, als wären tausend Geister des Wahnwitzes und der Sturmwut entfacht; und da, da fallen, stürzen, häufen und rollen die Leiber hin: Reihe um Reihe; keine Macht ist imstande vorzukommen. Mit sicheren Fingern, mit raffenden Fängen scharen sie die Stürmenden zusammen. Starr schaut das Auge hin. Der Gedanke steht still. Als hätte die Luft hunderttausend Sensen, die durch Stahl und Eisen fliegen. Immer mehr, immer mehr, einer auf den andern, zehn auf zwanzig andere. Den Hang hinunter rollen und wälzen sich schwarze Mengen, schwarze Haufen. Das Sturmgeschrei ist erstickt. Die Gesichter und Muskeln verzerrt, das Grauen, das furchtbare Grauen zerreißt ihnen die Kehle, aus der Luft kommen tausend Spieße, tausend Messer; dumpf, schwül, schwer. Das stählerne Tier rattert weiter, rattert, rat—tert.

Kompanien, Regimenter liegen da, und was man geglaubt, es geschah: ein paar Maschinengewehre haben Menschen zu Haufen aufgeworfen. Noch immer aber arbeiten, trommeln und fauchen die Hunderte von Kugeln hinüber. Die Bäume von jenem kleinen Wald drüben, aus dem die Italienerreserven gequollen waren, sind gefällt und über die Haufen hingestürzt. Wie von einer Säge zerschnitten; was hält da Fleisch und Knochen?

Der Sturmschrei ist längst still geworden. Wie eine zurückgeschleuderte Macht rennt weit unten, gegen den Isonzo zu, die Soldatenmenge, wild, wie vom Entsetzen gefolgt. Der Morgen steigt auf. Das Licht zuckt über den Plan, die Maschinengewehre schweigen, marschieren abteilungsweise schon wieder unten über die Steinriegelstraßen. Gebannte Gewalttiere, glänzend, schimmernd, das furchtbarste Spiel des Todes.

Die Wiedereroberung des Kirchenrückens von Oslavija

Am 14. und 24. Januar 1916

Als späten und einzigen wirklichen Erfolg der gewaltigen italienischen Anstrengungen in der fünften Isonzoschlacht hatten die Italiener den Kirchenrücken bei Oslavija besetzen können. Die erste Wiedereroberung durch österreichisch-ungarische Truppen erfolgte bereits am 14. Januar 1916 nachts. Oberstleutnant Petzold führte den kurzen Kampf, der Oslavija aufs neue in österreichisch-ungarischen Besitz brachte. Doch bereits am nächsten Tage ließen die Italiener ein solches Trommelfeuer über die neuen Stellungen niederprasseln, daß sie abermals geräumt werden mußten.

Ein Bericht der „Reichspost" (7. II. 16) aus Görz schildert anschaulich die endgültige Erstürmung der italienischen Stellung bei Oslavija. „Der Kampf begann am 24. Januar 1916, 3 Uhr nachmittags, für die Italienern ganz unerwartet, mit einem gewaltigen Artillerieangriff durch 600 Geschütze, wovon viele schwersten Kalibers. Nach nur halbstündiger artilleristischer Vorbereitung, die den Italienern mehrere demontierte Geschütze gekostet und ihre stark ausgebauten Deckungen vollständig zerstört hatte, quollen die

Angriffskolonnen aus den Schützengräben hervor, Abteilungen ungarischer Infanterieregimenter, unter dem Kommando des todesmutigen Oberstleutnants Petzold. Gleich wie am 15. Januar hatten sich die wackern Sappeure, gleichfalls Ungarn, im heftigsten feindlichen Feuer die Drahtverhaue an mehreren Stellen geöffnet, um für den Sturmangriff der Truppen rasches, ungehindertes Vorbrechen zu ermöglichen. Ein Teil der Niederung lag bereits im Schatten, als der Kommandoruf „Vorwärts!" erschallte. Das österreichisch-ungarische Artilleriefeuer verstummte. Nur die weiter rückwärts stehenden Batterien legten ein wirksames Sperrfeuer hinter die feindlichen Stellungen, so daß keine Reserven vorgehen konnten. Und dann stürmten die Kolonnen direkt auf die feindlichen Deckungen los. Der Kugelregen, mit dem die Angreifer empfangen wurden, bewies, daß die Verteidiger trotz des furchtbaren Artilleriefeuers nicht ganz zermürbt waren und ausharrten. Obwohl sich ein förmlicher Regen von Handgranaten auf sie ergoß und Bajonett und Kolben fürchterlich in ihren Reihen aufräumten, wichen die Italiener nur Schritt für Schritt zurück. Erst als die ungarischen Sappeure, allen Stürmenden voran, die gefürchtete Waffe der Flammenwerfer zu gebrauchen begannen, ließen sie jeden weiteren Widerstand und ergaben sich. So gingen auch andere Schützengräben für den Gegner verloren. Dabei hat sich abermals gezeigt, daß österreichisch-ungarische Soldaten im Kampfe Mann gegen Mann den Welschen weit überlegen sind.

Wohl versuchten sich die aus den Deckungen geworfenen feindlichen Abteilungen rückwärts zu sammeln und trotz des neu einsetzenden österreichisch-ungarischen Artilleriefeuers zu einem Gegenangriff vorzugehen. Sie wurden aber nach erneutem erbitterten Handgemenge abermals in die Flucht gejagt. Ein italienisches Bataillon, das furchtbar gelitten hatte, sollte im heftigsten Feuer durch nachrückende Reserven abgelöst werden. Die Ungarn warfen sich jedoch mit wildem Ungestüm auf das dezimierte Bataillon, nahmen den größten Teil gefangen und trieben den Rest samt den anrückenden Reserven in die Flucht. Der das italienische Bataillon kommandierende Major hatte den Revolver gezogen und gegen den Soldaten angelegt, der ihn zur Ergebung aufforderte. Dieser aber war flinker, schlug mit dem Bajonett dem feindlichen Stabsoffizier den Revolver aus der Hand und nahm den Gegner gefangen. 1200 Italiener, darunter 47 Offiziere, wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Die eroberten Laufgräben, sowie das Gelände dahinter, waren voll Feindesleichen.

Die ganze Nacht und den darauffolgenden Vormittag setzte die österreichisch-ungarische Artillerie ihr heftiges Feuer gegen die feindlichen Batterien fort. Auch die italienische Artillerie feuerte ohne Unterlaß, erzielte aber nichts weiter, als daß sie mit ihren Granaten die umherliegenden zahlreichen italienischen Toten und Verwundeten förmlich zermalmte. Das Schlachtfeld bot nach beendetem Kampfe einen entsetzlichen Anblick. Weit und breit nichts als riesige Granatlöcher, zerfetzte Menschenleiber, Steintrümmer und Geschoßsplitter. Einige der auf dem Schlachtfelde aufgelesenen schwerverwundeten italienischen Soldaten waren infolge der überstandenen Todesangst wahnsinnig geworden."

In den österreichisch-ungarischen Schützengräben und hinter der Front auf der Doberdo-Hochfläche

Wie an anderen Frontabschnitten, so sind nach einem Bericht der „Wiener Neuen Freien Presse" (20. XI. 15) auch an der Isonzofront dreierlei Arten von Schützengräben zu unterscheiden. „Zunächst der Schützengraben, der, in der Feindesrichtung der vorderste, aufs sorgfältigste eingedeckt, das heißt überdacht ist. Hier befindet sich die Mannschaft bei ihren Schlafstellen fast wie in einer Kaserne. Zweitens der Laufgraben, der mit dem Schützengraben parallel läuft und dem Verkehr dient. Und drittens die Verbindungsgräben, die nach rückwärts führen.

Die Deckungen in den in den Stein gesprengten und betonierten Schützengräben sind schrapnellsicher und wasserdicht aus starken Balken und Brettern gebaut; sie haben zumeist gut schließende Türen, die aus dem Gerät zusammengeschossener Wohnhäuser und Fabriken stammen, sind wohnlich ausgestattet und in schwerer Arbeit entstanden an Stelle der armseligen kleinen Löcher, die sich die ersten Verteidiger des San Michele und anderer Stellungen förmlich mit den Händen gegraben hatten. Die Liegestellen, man könnte sie fast Betten nennen, sind sauber, ab und zu sieht man auch ein Kästchen, Wandspiegel und allerlei Bilder, die dem ästhetischen Bedürfnis der Mannschaft Rechnung tragen. Die Schießscharten, in denen das Gewehr schußbereit liegt, sind nach außenhin sorgfältig verkleidet wie das ganze Dach des Schützengrabens, das sich nur wenig über das allgemeine Bodenniveau erhebt. Besondere Beachtung verdienen die Offiziersunterstände, von denen einige ganz reizende Meisterwerke darstellen. Der schönste, den ich sah, macht von außen den Eindruck eines kleinen Ausstellungspavillons. Vor der Eingangstür eine kleine Terrasse unter gewölbtem Torbogen, mit Tisch und Bank. Die Wände waren mit hübsch geflochtenen Strohmatten verkleidet. Blumentöpfe zu beiden Seiten und zwei junge Palmen auf dem Dach. Drinnen ein einfach, aber behaglich eingerichtetes Wohnzimmer mit stilvollen Tapeten und guten Bildern. Das Schlafzimmer in einer Art Alkoven ist durch eine faltige Portière abgeschlossen. Angrenzend an diesen Unterstand finden wir das Telephon, den Scheinwerfer und eine Miniaturoffiziersmesse, niedlich wie ein Kinderspielzeug, in der für etwa sechs Personen, wenn sie nicht zu dick sind, Platz ist. Die Wände sind geschmackvoll tapeziert und ein diskret eingelassenes Wandregal hinter buntem Vorhang versetzt den Gaumen in neugierige Erwartung. Alle Offiziersunterstände, die ich sah, sind trotz ihrer großen Einfachheit doch immer wohnlich, freundlich, hell und mit einer gewissen Liebe eingerichtet. Jeder hat seine persönliche Note, die ihm den Reiz der Vertraulichkeit verleiht.

Es ist aber auch interessant, zu beobachten, wie die Bauart der Mannschaftsunterstände und die Anlage der Gräben bei den einzelnen Kompanien und noch mehr bei verschiedenen Bataillonen voneinander abweichen. Ich möchte fast sagen, der Stil ist ein anderer. Denn wenn auch in erster Linie das Gelände die Art der Anlage vorschreibt und beeinflußt, verbleibt doch noch ein gut Teil anderer Faktoren mitbestimmend.

Die Lauf- und Verbindungsgräben sind stellenweise so tief, daß man von der Gegend, in der man sich befindet, gar nichts mehr überblickt. Hier gibt es immerwährend Arbeit. Bald ist Wasser eingedrungen und muß ausgeschöpft, bald hat sich ein Tunnel gesenkt und muß gepölzt werden; an anderer Stelle wieder werden neue Sappen angelegt, was in Anbetracht des steinigen Bodens mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Lockeres Erdreich dagegen verlangt Befestigung: Stellen, an denen Wasser steht, werden mit Brettern überbrückt. Größere Arbeiten, die sich nicht verdeckt ausführen lassen, müssen nachts und selbstverständlich ohne Zuhilfenahme von Licht vorgenommen werden."

„Das Essen wird," wie Dr. Hans Böhm, Kadett im K. u. K. Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, im „Berliner Tageblatt" (24. XII. 15) erzählt, „nachts zur Schwarmlinie gebracht, und zwar in auf Tragtiere verladenen Kochkisten. Aber die Tragtiere können natürlich nicht bis unmittelbar zur Stellung kommen; so bleibt noch ein erhebliches Stück beschwerlichen Weges in finsterer Nacht über Stock und Stein, den die Essenholer mit der Menage in den Schüsseln zurücklegen müssen. Natürlich kommen die Speisen eiskalt, und der Kaffee, der in Kesseln gebracht wird, höchstens lauwarm bei uns an. Das Aufwärmen ist eine schwierige Sache, denn Feuer darf natürlich keines gemacht werden, und irgendwelche improvisierten Wärmevorrichtungen dürfen nur dort in Tätigkeit treten, wo kein verräterischer Lichtschein aus der Deckung dringen kann. Wer einen Feldkocher besitzt, ist ein Fürst und wer gar den nötigen

Hartspiritus dazu hat, ein König. Aber es geht auch anders. Man macht in eine alte Konservenbüchse mit dem Bajonett ein paar große Luftlöcher, schnitzelt etwas Stearin von einem Kerzenstummel hinein, dazu ein paar schmale Streifen von einem Wollappen als Docht, das brennt wie der Teufel. Uebrigens, wenn man kein Stearin mehr hat, so tut eine ordentliche Messerspitze Stiefelschmiere dieselben Dienste. Man glaubt gar nicht, wie trefflich ein auf Stiefelschmiere gekochter Grog schmeckt! Und sonst lebt man tagsüber von Brot, Käse, Speck, Sardinen und Kaffee, kannenweise schwarzem Kaffee, woran Gott sei Dank kein Mangel herrscht.

Wenn mir jemand vor zwei Jahren prophezeit hätte, ich würde einmal mit großem Genuß alle Tage einen Liter schwarzen Kaffee und ein ganzes Kommißbrot vertilgen, so hätte ich ihn wahrscheinlich für nicht recht gescheit gehalten. Und ebenso den Propheten, der mir geweissagt hätte, ich würde mich einmal wie ein Schneekönig freuen, wenn ich als Nachtlager in einem niedrigen Erdloch eine Pritsche mit einer Handvoll Heu darauf vorfinden würde. Und wenn der liebe Regen, der durch das Dach tröpfelt, so rücksichtsvoll ist, dort, wo ich mein müdes Haupt hinbetten will, nicht hinzustreben, sondern sich damit begnügt, die in Wolldecke und Zeltbahnen eingewickelten Extremitäten zu befeuchten. Daß man während der vielen Tage, die man ohne Ablösung in der Stellung ist, Schuhe, Mantel, Handschuhe, ja, die Mütze nicht ablegt, ist wohl selbstverständlich. Es ist ja auch eine alte Erfahrung, daß diese Sachen, wenn sie naß sind, am besten von innen getrocknet werden. Und Gelegenheit dazu ist hier oft genug. Der Winter äußert sich hier nicht in Kälte und Schnee, sondern in tagelangem Landregen, der den Lehmboden zwischen den Steinen zu einem elenden Morast aufweicht, in dem man bis über die Knöchel versinkt. Bei den eigenartigen Fortbewegungsarten, die man sich im feindlichen Feuerbereich angewöhnt (Kriechen auf allen Vieren ist etwas ganz Normales!), schleppt man oft eine fingerdicke Lehmschicht auf Händen, Füßen und der ganzen Uniform herum. Allerdings versteht es mein Bursche vortrefflich, mich in wenigen Minuten mit seinem Bajonett tadellos sauber abzurasieren. Das heißt, was wir so hier unter „tadellos sauber" verstehen."

Ueber die Befestigung der österreichisch-ungarischen Schützengräben gegen den Feind, entnahm der „Corriere della Sera" (26. I. 1916) zwei Briefen italienischer Offiziere interessante Einzelheiten. Darnach ist „der österreichisch-ungarische Schützengraben im engeren Sinne umzogen von einer Brustwehr, die von bedeutender Tiefe und so hoch ist, daß dahinter ein Mann aufrecht stehen kann. Um zu verhindern, daß infolge des Regens oder mit der Zeit diese Brüstung irgendwo einstürze, sind in dieselbe horizontal, vertikal und mit einander verbunden, Holzbalken eingezogen, die eine Art Gerüste bilden, das gleichzeitig auch die mit Erde gefüllten Säcke stützt. In den eroberten Gräben sahen die Italiener öfters die in den Brüstungen vortretenden Winkel oder die Abbiegungen der Laufgänge oder Teile von Stützmauern aus mit Erde gefüllten Körben gleicher Dimension gebildet, die, aufeinandergeschichtet, eine sehr widerstandsfähige, kompakte Mauer bilden. Es ist dies das Ergebnis einer guten Idee. Die militärischen Sendungen von Kleidern und anderen Gegenständen an die Front erfolgen alle in Körben von demselben Typus, die, sobald sie geleert sind, zur Verstärkung der ersten Linien dienen. Die Erdsäcke werden dort, wo es notwendig ist, auf die Brüstung aufgeschichtet. Die Schildwachen sind durch einen Stahlschild geschützt, der mit einer verschließbaren Ausgucköffnung versehen ist. Andere Soldaten stehen in gepanzerten Vertiefungen in Reserve.

Die vor den Gräben erstellten Drahthindernisse sind alle von demselben Typus. Die Stützen bestehen aus Eisen, sind äußerst stark, ungefähr zwei Meter hoch, oben zugespitzt und in ihrer ganzen Länge mit Löchern versehen. Wenn der Boden sich dazu eignet, werden sie mit Gewalt in denselben eingerammt, wenn er zu weich oder zu hart oder

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Ein österreichisch-ungarischer Beobachtungsposten in den völlig zusammengeschossenen Klostergebäulichkeiten des Monte Santo bei Görz

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Ein Unterstand österreichisch-ungarischer Truppen auf der Podgorahöhe nördlich von Görz

Phot. Paul Lindenberg, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Offiziersmesse im Krngebiet.
Der Regimentskommandeur sitzt in der Mitte

Phot. A. Frankl, Berlin

Oesterreichisch-ungarisches Lager an der Isonzofront

zu felsig ist, so werden Löcher gegraben und dahinein Zementwürfel eingesetzt, in welchen die Eisenstützen bereits befestigt sind. Alle Stützen sind unterirdisch vermittelst eines Metallkabels oder vieler Eisendrähte verbunden. Das Fundament eines Hauses könnte nicht widerstandsfähiger sein.

Ueber der Erde sind die Stützen mit Stacheldraht von bedeutender Dicke in der Weise verbunden, daß sie ein enges, unentwirrbares Netz bilden. Oefters werden besonders dicke Eisenkabel verwendet, die den Explosivstoffen und Granaten stärkeren Widerstand leisten, und mit diesen sind dann die Stacheldrähte verflochten. Zwischen und zu seiten der Drahthindernisse befinden sich massenhaft Wolfsgruben und andere Fallen. Im Boden unter den Drahthindernissen werden Löcher angebracht, in denen sich Schützen verbergen, die nur nachts in Laufgängen aus den Gräben hieherkommen. Diese Schützen verteidigen die Hindernisse, und wenn die Italiener nächtlicherweise heranschleichen, um die Röhren mit Nitroglyzerin zur Explosion zu bringen, feuern sie wohlgedeckt aus ihren Verstecken. Vor diesen Drahtverhauen zieht der Feind außerdem noch eine doppelte und manchmal dreifache Linie spanischer Reiter, die stets verschwenderisch mit Stacheldrähten versehen, unter sich verbunden und manchmal nicht nur hingeworfen, sondern in den Boden eingerammt sind.

Aber diese Verteidigungsanlagen beruhigen den Feind noch nicht; jeden Tag werden sie mächtiger ausgebaut. Die Soldaten in den Schützengräben arbeiten stets daran, verfertigen u. a. auch kleine spanische Reiter aus weicherem, leichterem Holz, umwinden sie mit Stacheldraht, halten sie wie auch Knäuel von Stacheldraht bereit zum Wurf unter die anstürmenden Angreifer und üben sich stets im Gebrauch dieser Abwehr- und Angriffsmittel".

Hinter der Front ist die Hochfläche von Doberdo, wie der Kriegsberichterstatter der „Reichspost" (12. II. 1916) schilderte, in eine mächtige Industrieanlage verwandelt worden. „Anstelle schmaler Bergwege dehnen sich breite, gepflegte Straßen, deren Netz sich allmählich ausbreitet. Der Fluch der Wasserlosigkeit gehört der Vergangenheit an. Der Traindienst wird durch Motoreisenbahnen auf kurze Strecken begrenzt. Besondere Radeinrichtungen ermöglichen den Zügen das Gleise zu verlassen und die Straßen zu benützen. Stationsgebäude, Sanitätsanstalten, technische Einrichtungen und Proviantmagazine zeigen überall die gewissenhafte Vorsorge. Die Deckungen hinter der Front werden ununterbrochen vervollkommnet. Der Monte San Michele hat die Widerstandskraft einer Festung." Ueberall finden sich Zelte und Blockhäuser in den Wäldern und an anderen geschützten Stellen in Scharen verstreut; aber auch die Dolinen, kraterartige Vertiefungen im zerklüfteten Gestein und die zahlreichen tiefen Höhlen sind zu weiträumigen Lagern ausgebaut worden. „Wir stiegen hinab", erzählt der Kriegsberichterstatter Kurt Freiherr von Reden von einem Besuch am Monte San Michele in der „Vossischen Zeitung" (13. X. 1915), „auf den Grund einer Doline, aus dem merkwürdiges Scharren, metallisches Klopfen und Brausen heraufönte. Eine in Stein gehauene Treppe führte in die Tiefe, wo arbeitende Menschen sichtbar wurden, die sich von dort weiter hinabgewühlt haben. Preßluft verrichtet hier ihr Werk, und rastlos stößt der Bohrer in das bald weiche, bald harte Gestein, um die Kanäle für die Sprengpatronen zu schaffen. Luft bohrt hier und Luft sprengt auch! Ununterbrochen dröhnen Sprengschüsse, und es türmt sich draußen vor der Caverne immer höher der Hügel des heraufgeschafften Gesteins. Nicht weit davon liegt wieder ein tiefes schwarzes Loch, in das wir über Leitern und Treppen hinuntergelangen, und nun tut sich eine riesige, hell beleuchtete Höhle auf, die viele Stockwerke, im ganzen 45 Meter, tief ist. Breite Treppen führen hinab über die einzelnen Terrassen, wo man Schlafräume übereinander angeordnet findet, die an die Deckeinteilung im Innern eines großen Dampfers erinnern. In

20 Tagen ist dieses Werk geschaffen worden. Hunderte von Soldaten liegen hier tiefschlummernd im Schoße der Erde, bis die Ablösung sie weckt und wieder vorwärts in die Kampfstellung bringt. Ueber 100 Fuhren haben dem jungen Sappeuroffizier, der das alles angelegt hat, täglich das Material herschleppen müssen, die Bretter, die Pfosten, die Eisenklammern, den Zement und die Traversen."

Der endlosen Gasse elektrischer Beleuchtungskörper entlang standen, heißt es in einem Bericht der Wiener „Neuen Freien Presse" (20. XI. 1915), „rechts und links lauter kleine Häuschen und Kajüten wie zum Alleinbewohnen, mit Fenstern und Türen versehen, immer wieder elektrisch beleuchtet und mit allem nötigen Hausrat eingerichtet. Hier das Marodenzimmer, Hilfsplatz genannt, etwas abseits der Baderaum. Die Kanzleien sind blendend weiß ausgestattet, anschließend daran das Zimmer des Bataillonsadjutanten mit Wandteppichen und einer elektrischen Stehlampe. Es folgen dann die Schlafstellen für die Mannschaft einer Kompanie, die aus den Schützengräben abgelöst hier ausruht. Man sieht bequeme Strohlager, vereinzelt auch Roßhaarmatratzen. Am Ausgang der Halle fand ich einen bescheidenen Hausaltar, vor dem Sonntags die Feldmesse zelebriert wird. Als ich, immer umgeben von einer hastenden Soldatenschar, deren jeder einzelne seine besondere Aufgabe zu haben schien, den Weg zur Offiziersmesse, einem vornehm und behaglich eingerichteten Raum, zurückschritt, kam mir jetzt schon die Ahnung, die sich dann später, als ich tagelang in den Schützengräben weilte, zu einer lebendigen Anschauung verdichtete, die Ahnung von der Arbeit, die auf diesem Kriegsschauplatz geleistet werden mußte und geleistet wurde. Diese Arbeit, die hier, gleichsam in ein einziges Werk zusammengedrängt, dem staunenden Besucher in Erscheinung tritt und die ja nur ein verschwindender Bruchteil von dem ist, was von den zerklüfteten Dolomitenfelsen an bis an die Meeresküste bewältigt und geleistet wurde, diese Arbeit hat der Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen die Hand gereicht zu einem unzerbrechlichen, unbezwingbaren Bündnis."

Im Winter auf den Höhen des Krn

Auf den eisigen Höhen des Krn, nackte, sturmumbrauste, schneeverwehte Felsen bis zu 2245 Meter Höhe, liegen sich Ungarn und Alpini auf einem Plateau mit geringem Zwischenraum gegenüber, der größtenteils durch Drahtverhaue ausgefüllt ist. Nach einem Bericht des Sonderberichterstatters des „Berliner Tagblatts" (17. XII. 15), „dienten Mauern von hartgefrorenen Sandsäcken als Deckung, da der vereiste Fels und das feindliche Feuer die Anlage von Schützengräben nicht gestatten. Im Anfang, als auch Sandsäcke noch fehlten, deckten die Verteidiger sich hinter den steifgefrorenen Leichen der Gefallenen. Die Toten werden durch die Kälte förmlich mumifiziert. Jede neue Schneeschicht und Lawine breitet ein Bahrtuch über neue Reihen italienischer Toter. Andere Hunderte liegen, durch Kugel oder Bajonett gefällt, zerschmettert in den schwindelnd tiefen Abgründen. Neben dem Bajonett ist auch hier die Handgranate die wirksamste Verteidigungswaffe; doch verwenden die Angreifer auch vielfach Flammenwerfer und Sprengröhren, während Minen infolge des beiderseitigen heftigen Artilleriefeuers nicht gelegt werden können. Die Italiener haben zahlreiche Geschütze bis 15 Zentimeter Kaliber hinaufgeschafft und wechseln unablässig zwischen je vierstündigem Trommelfeuer auf die Deckungen der Verteidiger und nachfolgendem Sturmangriff, währenddem ihre Artillerie die rückwärtigen Verbindungen der Ungarn unter Sperrfeuer hält.

Die gemeinsamen Leiden des Hochgebirgskrieges haben die Gegner nicht nachgiebiger gestimmt. Verwundete Italiener werden nur wenige geborgen, da die feindliche Artillerie sofort nach dem Scheitern jedes der bis Ende 1915 erfolgten 180 Angriffe das Trommelfeuer wieder aufnimmt. Die durch die eigene Artillerie gefährdeten und getroffenen

Verwundeten erheben dann jedesmal ein jämmerliches Geheul und flehen die Ungarn unter Schwenken ihrer Taschentücher an, sie zu bergen, was aber der Granatenhagel des Gegners unmöglich macht. Bei einem der Angriffe belegten die Italiener ein Frontstück von dreihundert Metern Länge innerhalb vier Stunden mit über 20 000 Granaten, so daß die Sandsäcke zerfetzt auseinanderflogen und die wenigen Feldwachen getötet wurden. Nach fünf Minuten Pause setzten Angriff und Sperrfeuer ein. Drei Kompanien stürmten, Offiziere und Unteroffiziere voran, der Feldgeistliche mit erhobenem Kruzifix hintennach. Im Feuer unserer Maschinengewehre und der flankierenden Artillerie fielen achtzig Mann, die dreifache Anzahl Verwundeter schleppten die Zurückflutenden mit sich. Die Verteidiger hatten vier Tote und sechs Verwundete. Das ist der normale Verlauf der fast täglich sich wiederholenden Angriffe.

Die Stellungen der Ungarn auf dem Krn sind gut ausgebaut und mit Schwarmöfen versehen worden. Die Außentemperatur sank zeitweise schon auf 22 Grad unter Null. Der Nachschub von Proviant und Munition bereitete anfangs unsägliche Schwierigkeiten, die aber allmählich überwunden wurden. Fünfzig Kilometer Etappenlinie führen jetzt bergauf. Da in Friedenszeiten auch Touristen gewöhnlich nicht über 1800 Meter hinaufstiegen, so mußte erst ein neuer Weg in den Fels gesprengt werden, der dreißig Kilometer lang und drei Meter breit ist. Darauf tragen Maultiere Nahrung und Munition in 2000 Meter Höhe, von wo sie durch menschliche Kraft vollends bis zu den Unterständen befördert wird. Auch viele Waggons Bauholz zu Barackenbauten wurden auf diese Weise heraufgebracht. Als Wasser dient chemisch gereinigtes Schneewasser."

Im Kampf um den Rombon

Von L. v. B.

Hoch oben zwischen Himmel und Erde, in den in Fels gesprengten Unterständen, liegt die Behausung, wo wir seit Wochen auf Posten stehen. Zweitausendzweihundert Meter hoch über dem Meere, wo das Thermometer unausgesetzt um den Nullpunkt schwankt. Einigen sind schon Hände und Füße erfroren, wenn der rauhe Nordost über die Gipfel raste und schneidend durch Kleider und Knochen fuhr, die durchnäßten Mäntel in spröde Gebilde verwandelnd, die harten Brettern ähneln. Gegen den gibt es keinen Schutz. Firngeklitzer und pfadlose Schneeflächen ringsumher. In den gähnenden Tiefen brauende, wogende Nebelschwaden, die emporsteigen als flutende Schleier, über unsern Häuptern schweben und alles um uns in ein graues Nichts hüllen. In nächster Nähe lugen in undeutlichen Umrissen wildgezackte Hörner und Klippen durch den Dunst. In den Schründen und klaffenden Spalten schimmert der Neuschnee. Fels, Eis, Schnee, wogender Nebel und tiefer unten rauschende Fluten von Gletscherwasser. Eine Welt für sich, ganz anders als da unten, tief, tief unter uns, von wo kein Laut mehr zu uns heraufdringt, wo weder die Sonne wärmt, noch Blätter sich im Luftzug schaukeln. Hier bei uns in den Unterständen reifbedecktes Stroh und hartgefrorene Decken, kalte, feuchte Luft, und draußen stöhnender Sturm, Regen und Hagelgeprassel. Stunde auf Stunde vergeht, das Prasseln hört auf, das eintönige Rauschen des Regens dauert weiter, wirkt einlullend, wo gerade jetzt die größte Vorsicht geboten ist.

Das ist die Stunde für die Italiener. Der günstigste Moment zum Angriff im Schutz von Nacht und Nebel und eiskaltem, mit Schneeflocken vermengtem Regen. Wir sind auf der Hut. An den aus mächtigen Blöcken, die wir mit Mühe zusammengetragen, aufgerichteten Mauern, an unsern sog. Steinbatterien, stehen die Horchposten und belauschen jedes leiseste Geräusch. Und einige sechzig Meter tiefer, jenseits der schneegefüllten Mulde, regt sich etwas. Hier und dort ein abgebrochener, dumpfer Laut, ein sekundenlanger Lichtblitz, der fahl durch den Nebel schimmert. Dann wieder Stille.

Nun hebt über uns ein Brausen an. Nebelfetzen fliegen, verdichten sich zu undurchdringlichen Mauern, dann haucht ein Windstoß sie für Augenblicke weg, und helles Sterngeflimmer durchleuchtet die eben noch so tiefe Finsternis. Neue Wolken steigen auf und umhüllen die bleichen Riesen, die unser Auge minutenlang geschaut, abermals.

Hier wurden schon mehrere Versuche der Italiener, näher heranzukommen, von uns blutig abgewiesen. Wohl litt ihr Unternehmungsgeist darunter, aber ganz abschütteln ließen sie sich nicht. Manche Mine, die unter ihnen aufflog, nahm eine Anzahl von ihnen in die Luft und schleuderte ihre Körper gegen Felsen und Klippen; dann gab es einige Tage Ruhe. Hier und dort flog eine Gegenmine unschädlich auf oder rasselte ein Maschinengewehr gegen unsere Stellungen los, sonst nichts. Sich unter dem Gestein mühsam vorzuarbeiten ist nicht nach ihrem Geschmack, dazu lieben sie Luft und Sonne zu sehr, während uns diese Maulwurfsarbeit belustigt.

Dort drüben wird jetzt das Geräusch häufiger. Noch schweben einzelne Schwaden über uns, wenden sich zögernd bald rechts, bald links über den Gipfel, auf dem wir stehen, dann kriechen sie unschlüssig weiter, während rieselnder, schlüpfriger Tau den Neuschnee grießig macht. Das eintönige, uferlose Grau beginnt sich zu teilen. Kleine Nebelfetzen flattern noch wie ängstliches Gefiedervolk herum und jagen dann, vom aufsteigenden Morgenwind getrieben, den weiter rückwärts gelegenen Spitzen zu. Auf der Insel, die unser Gipfel hier im bewegten Luftmeer bildet, wird es heller. Das Firmament im Osten hat schon einen lichtgelben Ton. In die Weite nach Süden und Westen trifft der Blick auf kein Hindernis mehr. Ueber Gipfel und Kämme gleitet er bis weit in die Ebene Italiens hinab. Dort schwebt noch schwerer Dunst. Aber die schneebedeckten Gipfel ringsum beginnen sich gelb und rosa zu färben.

Die Italiener wollen, das Morgengrauen ausnützend, etwas gegen uns unternehmen. Patrouillen tauchen in respektvoller Entfernung auf; wir bemerken sie trotz all ihrer Vorsicht und der Schneemäntel, die sie tragen, denn wir haben Augen wie die Adler, die über unsern Köpfen kreisen. Weiterhin gleiten Skiläufer über die weißen Flächen, sie wollen uns umgehen und von der Seite packen. Wir lächeln darüber. Ihre Finten und Kniffe kennen wir schon lange. Unsere Seitendeckung wird sie gehörig abblitzen lassen. Sehr geschickt arbeitet sich die Abteilung an der Front heran. In der Mulde, die sie überschreiten muß, liegt noch der Dämmer, der verhindert die Sicht. Nur dann und wann erblicken wir eine sich heranschiebende Linie von dunkleren Pünktchen. Das sind sie. In dünner Linie kommen sie, auf dem Bauche kriechend, vorwärts, die Schneehauben verraten sie, die sich vom blendenden Weiß des Neuschnees durch den dunkleren Ton der Farbe abheben. Voran haben sie ihre Sappeure mit Drahtscheren und Handgranaten; denn vor unsern Stellungen ziehen sich Drahtverhaue in mehrfachen Reihen, das wissen die Italiener von ihrem letzten Besuche her, wo es ihnen gelang, die erste Reihe zu erreichen und zu durchschneiden. Wir haben die Schäden natürlich des Nachts wieder ordentlich zusammengeflickt und beträchtlich verstärkt. Mit atemloser Spannung beobachten wir, wie sie sich nähern. Seit sie unlängst so nahe an uns herankamen, daß das Weiße in ihrem Auge uns drohend entgegenblickte, haben wir in dunkler Nacht in der Mitte Minen gelegt, die nun der Neuschnee bedeckt. Ob sie darüber unbeschädigt wegkommen? .... Diese Frage ist in all den hundert Augen gelegen, die sich begierig dorthin richten. Die Sappeure sind schon glatt über die Stelle weg und haben nichts Verdächtiges bemerkt. Immer näher schiebt sich der rechte Flügel an den Ort heran, wo ihm die Vernichtung droht. Dort zwischen der Reihe von Felsblöcken, denen, weil sie Deckung bieten, sich ganze Pakete von Italienern zuwinden, sind die Minen gelegt. Nun geht es wie ein Ruck durch unsere Reihen. Alles hält den Atem an. Sie sind drauf, sie liegen auf der Mine und schöpfen gierig Luft zu

neuer Anstrengung. Da blitzt es auf. Eine Wolke von krachendem Fels und rieselndem Schnee. Hallender Donner. Die Felsen werfen den Schall minutenlang zurück. Noch verhindert der sinkende Schneestaub, die Wirkung zu sehen, aber Schmerzensschreie und lautes Jammern verrät sie. Unsre Blicke versuchen vergeblich, die flimmernde, glitzernde Mauer zu durchdringen, Minuten vergehen, bis der Wirbel sich senkt. Was unsere Augen gewahren, macht selbst die an grausige Anblicke gewöhnten Krieger ernst. Die Wirkung war ungeheuer. In mehr als fünfzig Meter Breite klafft eine dunkle Oeffnung zwischen den Blöcken. Der Schnee ist verschwunden. Ein schwarzer, tiefer, mit Trümmern und Leichen gefüllter Trichter gähnt dort, wo vor Minuten noch pochende Herzen sich an den weichen, blendenden Schnee schmiegten. Die Italiener hat ein Schauer des Entsetzens erfaßt. Eine gute Weile vergeht, bis sie ihre Fassung wieder finden. Indessen erglühen die Gipfel ringsum, sie leuchten in Hellgelb oder Rosa. Der Zeitpunkt zum Angriff ist für die Italiener schon verpaßt, doch mit anerkennenswerter Tapferkeit geben sie ihn nicht auf. Sie dringen weiter vor und beginnen das Feuer. Es ist ziemlich wirkungslos, denn schon überflutet das aufsteigende Tagesgestirn auch die Mulde mit seinem gleißenden Licht, der Schnee glitzert wie ein Meer von Brillanten und Edelgestein, er blendet. Sie schätzen die Distanzen zu kurz. Bei uns arbeiten allein die Maschinengewehre. Nur bei der rechten Seitendeckung am schmalen, steilen Grat, etwa tausend Schritte gegen Norden, weist Gewehrfeuer die italienischen Skiläufer ab.

Einige Sappeure haben sich trotzdem bis an den ersten Drahtverhau herangemacht und beginnen nun dort emsig ihre gefahrvolle Arbeit. Wir leuchten ihnen gleich mit Minenwerfern und Handgranaten heim; sie purzeln davon in überstürzter Hast. Die Frontgruppe hat sich inzwischen ganz nahe herangearbeitet. Nun nehmen wir sie einzeln aufs Korn, sie fallen und überschlagen sich in ganz erklecklicher Zahl. Gegen den Vorsprung, auf dem unsre Steinbatterien stehen, der sehr steil ansteigt und anscheinend Deckung gegen unser Feuer gewährt, drängt sich ein feindlicher Haufe zusammen. Das ist der Moment für die Steinlawinen. Die Posten lockern schon die Verankerung, stemmen die Hebebäume an und kappen die letzten Verbindungen. Die schiefe Schneefläche beginnt zu rücken, zu gleiten, dann poltert sie los. Zuerst einzelne Blöcke, dann die ganze Masse. Hinter ihr her jagt kleines Geröll und allerhand Trümmerwerk. Springend und sausend tanzt die ganze meterzentnerschwere Masse immer rascher und rascher die steile Bahn hinab. Was ihr in den Weg kommt, zermalmt sie, reißt es in die gähnende Tiefe mit. Der ganze dichte Haufen, der früher kletternd heraufstrebte, macht die Reise mit bis ihn tief unten am Hang eine Waldwand auffängt.

Nun geht es auch unten im Tale los, im Flitscher Becken donnern die Kanonen, und am Kamme des Javorcek, im Südosten, blitzen Schüsse auf. Bei uns aber geht es dem Ende zu. Der Gegner hat alle Lust verloren, den Angriff fortzusetzen. Er baut langsam ab und geht vorsichtig zurück. Nur einzelne weisen uns drohend die Fäuste, auf die unsre Schützen wie nach einer Scheibe schießen und noch manche zerschmettert zum Sinken bringen. Wir haben einige Verwundete verloren, vor uns aber dehnt sich ein Leichenfeld, das uns an die blutigsten Tage im Norden erinnert.

Die Beschießung von Görz

Vom 18. Oktober 1915 bis Mitte Februar 1916

Die Beschießung von Görz begann, nach einem Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier vom 15. November 1915, bereits am 18. Oktober 1915 und dauerte mit wechselnder Stärke ununterbrochen fort. An manchen Tagen fielen mehr als hundert Schuß aller Kaliber, besonders aber schwere Schrapnelle, in die Stadt. Die Beschießung begann meist in den ersten Frühstunden und erreichte zwischen 3 und 4 Uhr

nachmittags den Höhepunkt, um dann gegen Abend abzuflauen. Nach amtlichen Ausweisen wurden seit Kriegsbeginn bis Mitte November 1915 58 Zivilpersonen getötet und 50 verwundet, darunter viele Kinder. Das Kloster Monte Santo war abgebrannt und dessen Kirche zerstört. Die Sakristei der Görzer Domkirche war demoliert. Das Kloster Castagnavizza, die letzte Ruhestätte des Grafen Chambord, erhielt mehrere Granat- und Schrapnelltreffer, wodurch das Dach und die Malereien von Leonardo Rigo sowohl in der Kirche als auch im Kloster beschädigt wurden. Das im Zentrum der Stadt liegende Ursulinerinnenkloster wurde zur Hälfte zerstört. In die Kirche Santo Antonio schlug eine Fliegerbombe durch das Dach. Beide Bahnhöfe waren von Artilleriegeschossen durchsiebt. Die Kirchen in den Vorstädten Podgora und Grafenberg, dann jene von Pevma, St. Andrea und Oslavija sind ganz zusammengeschossen, zum größeren Teil auch die betreffenden Ortschaften selbst, von Görz litt am meisten der Südteil. Nur wenige Privathäuser blieben ohne Treffer. In das Prachtgebäude der Oesterreichisch-Ungarischen Bank schlugen mehrere Sprengstücke ein, wodurch die Decke des Stiegenhauses und die Stiege selbst beschädigt wurden. Besonders aber litt das neue Bezirksgericht, das bisher zehn Volltreffer erhielt. Feindliche Flieger belegten die Stadt überdies auch öfters mit Bomben. Charakteristisch für die italienische Kriegführung ist, daß am Allerseelentage die von der italienischen Stellung gut gesehene Straße zum Friedhof unter Artilleriefeuer genommen wurde.

Nach Mitteilungen des Görzer Landeshauptmanns, des Reichstagsabgeordneten und Dompropstes Faidutti, die in der „Wiener Neuen Freien Presse" (24. XI. 15) erschienen, lebten Ende November 1915 noch etwa 15000 Personen, rund die Hälfte der Bevölkerung, meist ärmere Leute in der Stadt. Die Landesirrenanstalt wurde wiederholt von Granaten getroffen, deren eine auch Kranke verwundete; eine andere platzte im Verwaltungsgebäude und zerstörte die Apotheke und das physikalische Kabinett. Auch das Landesspital, das große städtische Frauenspital und das angegliederte Siechenhaus wurden von italienischen Geschossen heimgesucht.

Die zielbewußte planmäßige Beschießung der unglücklichen Stadt hatte am 18. November 1915 begonnen. Ein zu Beginn der fünften Isonzoschlacht gefangen genommener italienischer Unteroffizier wußte zu berichten, Görz würde mit Bomben vernichtet, wäre es nicht bis zum 18. November von den Italienern erobert. Und so geschah es. „Vom 18. November an war der Schrecken Herr der Stadt," erzählt der Kriegsberichterstatter Pogany im „Berliner Tageblatt" (26. XI. 15). „Die Bewohner verschlossen sich in ihren Häusern vor den Granaten. Die Einwohner der oberen Stockwerke flüchteten in die Keller. Aber auch das war vergebens, denn die Granaten mordeten nicht nur auf den offenen Straßen, sie töteten auch mitten in den Häusern. In der Via Castello schliefen in einem Zimmer vier Kinder, alle vier tötete eine Granate. Im Paternolli-Haus lag ausgestreckt der Leichnam einer alten Frau. Zwei Soldaten hielten bei ihr die Totenwacht. Denn so häufig war der Tod in der letzten Zeit Gast in Görz, daß nur rastende Soldaten die freiwillige Totenwache übernehmen konnten. In dieses Totenzimmer fiel eine Granate und neben der Toten lag ein neuer Toter. Einem Wächter war von einer Granate der Kopf vom Rumpf gerissen. Aber wer könnte alle diese Schrecknisse aufzählen, wer könnte jetzt schon bestimmen, wie viele am Schrecken gestorben, wie viele durch Granaten, wie viele durch Feuer? Manch einer war vor Schrecken wahnsinnig geworden. Alle Arten des Grauens hatten sich gesammelt. Menschen, die wegen der verschlossenen Haustore auf der Straße geblieben waren, irrten jammernd von Tor zu Tor, fast wahnsinnig vor Angst, um Einlaß zu erbetteln. Kein Herd war warm an diesen Tagen in Görz, und sehr viele hatten nichts zu essen. Alle Geschäfte waren geschlossen, alle Märkte verlassen, kein Mensch wagte sich auf die Straßen.

Aber auch das ist noch nicht alles, auch das läßt sich noch überbieten, denn kaum hatte der Donner der Kanonen sich gelegt und die Menschen sich wieder auf die Straße gewagt, erschien plötzlich über der Stadt ein Luftgeschwader. Die großen italienischen Kampfflieger blieben nicht zu einer Flotte vereint, sondern sie zerstreuten sich über die ganze Stadt. Aus ihren Maschinengewehren gaben sie ganze Salven ab und warfen büschelweise Fliegerpfeile in die Straßen. Es war so, als wäre ein utopisch-phantastischer Roman zur Wahrheit geworden. An der Piazzetta schöpft eine Frau aus dem Brunnen Wasser. Ein Fliegerpfeil trifft sie. Vom Scheitel bis zur Sohle bohrt sich in einer Sekunde der todbringende Pfeil. Ueber denselben Vorortplatz eilten drei Kindlein an der Hand einer anderen Frau. Ob der italienische Flieger es wußte, daß er eine Mutter und drei kleine Kinder getroffen?

Die unglücklichen Görzer waren in ihrer Stadt wie in einer belagerten Festung eingeschlossen. Sie konnten nicht flüchten, denn auch die aus der Stadt führenden Wege wurden von den italienischen Geschützen ständig unter Feuer gehalten. Tollkühne Tapferkeit war nötig, um zu flüchten; denn auch auf jene, die sich auf die Heeresstraße begaben, warteten hundert Tode. . . .

Die italienischen Geschütze schossen meistens mit Brandgranaten. Dort, wo eine solche Granate einschlägt, ist nicht nur alles zu Staub zermalmt, sondern auch zur Asche gebrannt. Ganze Straßenzüge werden von den züngelnden Flammen erfaßt. Auf das Rathaus flog mit einer Brandgranate der rote Hahn. Im Flammenmeer stand das Seminar. Vom brennenden alten Luzzato-Palais fiel der Feuerschein auf die nahen Zypressen des alten Friedhofes. Auf das Kastell fiel Granate um Granate. Die Kerzenfabrik Bader schmolz wahrhaft im Brande. Das größte Hotel, das Parkhotel, ist abgebrannt. Sechs Granaten haben es getroffen. Die Via Morelli, die Via Labarta schienen brennende Straßenkulissen zu sein. Die Italiener zerschossen das erzbischöfliche Palais. Sie zerschossen das alte Palais der Grafen von Chambord, sie legten den Feuerbrand in das Vereinshaus der Slovenen. Keine der Kirchen blieb unverletzt in Görz. Die Turmuhr der Jesuitenkirche fiel vom Luftdruck einer Granate auf das Pflaster. Rauch und Flammen erfüllten die Straßen. Die Via del Ponte Nuovo, die bäumegesäumte Straße zur Isonzobrücke, wurde zur Allee des Todes. An der Piazza Grande, dem weiten, altehrwürdigen Platz, blieb kein Haus unverletzt. Der Platz übersät von den Trümmern der eingestürzten Hausmauern. Die Granaten warfen mit den Trümmern der Häuser ganze Barrikaden auf dem Platze auf. Die Quadern des Pflasters sind aufgerissen. Halbe Zimmereinrichtungen, Möbelstücke sind hingestreut. Hier auf der Piazza Grande ist sonst alljährlich am 30. November am Sankt-Andreas-Tage der Jahrmarkt. Von der Ebene und von den Bergen eilt hier das Volk zusammen zur frohen alten „Fiera". Der Sankt-Andreas-Tag steht vor der Tür, aber die Piazza Grande wird nicht ein Platz der Freude, sondern ein Tal des Jammers sein."

Und die Beschießung ging weiter. Pogany berichtete am 7. Dezember 1915 dem „Berliner Tageblatt" (7. XII. 15): „Jede Nacht kommen noch einige hundert Granaten. Von den 2500 Häusern der Stadt ist jedes getroffen, 1500 aber sind schwer beschädigt. Keine einzige Kirche ist ohne Volltreffer ausgegangen. Von den 20 Zimmern der Bezirkshauptmannschaft kann man nur zwei benutzen. Keine einzige Glasscheibe in der Stadt ist ganz. Ueberall stockhohe Trümmerhaufen. Seitdem die Italiener das städtische Gaswerk zerschossen haben, ist die Stadt auch ohne Licht."

Trotzdem das Reservespital, das sich bis zur Beschießung am 25. und 26. November im Zentrum der Stadt Görz befand, damals auf einen Hügel ostwärts der Stadt verlegt und durch Genfer Flaggen von riesiger Größe kenntlich gemacht worden war, begannen am 13. Dezember abermals italienische Artilleriegeschosse in der Umgebung des

Spitals einzuschlagen. Die Einschläge näherten sich dem Spital immer mehr, bis um 11 Uhr 30 Minuten vormittags die erste Granate in den Operationssaal eindrang, einen Sanitätsunteroffizier, sowie einen Sanitätssoldaten tötete und zwei Soldaten schwer verletzte. Der Saal wurde vollständig zertrümmert. Auch der Turm des Gebäudes mit dem Wasserreservoir, die Küche, der Offiziersraum und ein Krankensaal erhielten Treffer. Der Leiter des Spitals ordnete den Abtransport der Verwundeten an. Aber auch der Transport wurde von den Italienern unter Feuer genommen. „Es ist nur einem glücklichen Zufall zu verdanken," heißt es in dem Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier vom 17. Dezember 1915, „daß dieser meuchlerische und die niedrigste Brutalität übertreffende Ueberfall keine größeren Opfer forderte. Das ganze Personal hat einstimmig protokollarisch ausgesagt, daß die Beschießung der Anstalt keinem Zufall zuzuschreiben ist, sondern mit Absicht und planmäßig durchgeführt wurde. Schließlich sei festgestellt, daß sich in der Nähe des Spitals weder Batterien noch militärische Magazine oder Truppenunterkünfte befanden, durch die die Beschießung allenfalls zu rechtfertigen gewesen wäre."

Allmählich gewöhnte sich die zurückgebliebene Bevölkerung an die Schrecken der ununterbrochenen Bombardements. Viele kehrten zurück, in den Straßen herrschte wieder regeres Leben; aber die Bewohner, die bis Mitte Februar 1916 130 Tote und mehr als 500 Verwundete an Frauen, Greisen und Kindern zu beklagen hatten, lebten jetzt nicht mehr in den Häusern, sondern in den Kellern.

Und nicht nur die Bürger, auch die Stadtverwaltung hat sich in die Keller zurückgezogen. Der Bezirkshauptmann Baron Baum, der erste Zivilbeamte der Stadt, hat Emil Szomory, der Anfang Februar 1916 Görz besuchte, nach seinem Bericht im „Berliner Tageblatt" (18. II. 16) berichtet: „Der materielle Schaden beträgt bis heute zwanzig Millionen Kronen. Trotz des ewigen Schießens arbeiten wir aber fleißig und sind bestrebt, das Leben inmitten des Bombardements erträglich zu machen. Die Straßen werden nach Möglichkeit passierbar gehalten, die Trümmerhaufen weggeschafft. Wir setzen auch die zerstörte Wasserleitung wieder in Betrieb. Unsere Beköstigung übernahm Triest, es versieht uns brüderlich mit allem, denn wir haben leider nichts und sind unser noch immer elftausend, die das angebetete Görz nicht verlassen und eher sterben wollen. Das Militär hilft uns bei der Bebauung der Erde. Außer den Schulen funktioniert alles gut. Wir haben elektrisches Licht, Wasserleitung, Post, Bahnverkehr, beinahe bis an die Stadt Görz; in den Aemtern wird gearbeitet, selbst das Gericht verhandelt. Militär steht der Zivilverwaltung liebevoll bei, die Wiener Feuerwehr leistet uns ausgezeichnete Polizeidienste. Das Verhalten des Publikums ist ausgezeichnet, auch nicht die kleinste Ausschreitung kommt vor. Italienische Flieger werfen öfter Drucksachen ab, in denen es heißt: Berlin, Wien, Budapest hungerten, täglich käme es zu Demonstrationen. Ein in Paris gedrucktes Pamphlet, betitelt „Feldpost", befaßt sich ausschließlich mit Deutschland, beteuert, daß es nunmehr dort fleischlose und brotlose Tage gebe; die Händler würden dort scharenweise wegen Lieferungsschwindel eingesperrt, weil sie vergiftete Konserven erzeugten. Wir lachen über diesen Blödsinn." Es scheint aber, die Erlöser geben sich mit der Niedermachung von Görz nicht zufrieden; jetzt kommen die Nachbardörfer daran. Peuma ist bereits ein Schutthaufen, Al Ponte steht in Flammen, das liebliche Salcano, das stille Vertoiba wurden bombardiert. Ein Schadenprotokoll aufzunehmen wäre aber zwecklos, da der Schaden täglich zunimmt."

Der „Corriere della Sera" (20. XI. 15) versuchte das Bombardement der Stadt Görz in einem redaktionellen Artikel zu rechtfertigen, in dem er auf die nach den Meldungen Cadornas (vgl. S. 94 f.) in der Stadt und in ihrer Umgebung aufgestellten feindlichen Batterien hinweist. Nur schweren Herzens habe sich der Generalstab entschlossen, die

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Eine Straße in der Stadt Görz nach einer Beschießung

Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig

Die Reste der Klosterkirche auf dem Monte Santo bei Görz

Phot. Gebr. Haeckel, Berlin

Ungarische Husaren als Vorposten in der Isonzofront

Phot. Az Est, Budapest

Oesterreichisch-ungarische Truppen beim Bau von Schützengräben an der Isonzofront

Stadt zu beschießen; die Notwendigkeit habe sich aber schon aus der Lage der Stadt und dem Wert, den sie als Stützpunkt und Verpflegungszentrum dem Feinde biete, ergeben. Dem „sybaritischen Leben" der österreichisch-ungarischen Soldaten und Offiziere, die bequem in schönen Bürgerhäusern lebten und sich bei Militärmusik in Cafés gütlich täten, habe ein Ende gemacht werden müssen. Der Bericht fährt dann fort: „Die österreichisch-ungarischen Gefangenen selber erzählen, daß die Beschießung von Görz eine schmerzliche Ueberraschung für das österreichisch-ungarische Kommando war, das sich völlig sicher glaubte und meinte, daß die Italiener keinen Schuß auf die Stadt abgeben würden. Die Oesterreicher und Ungarn waren in dieser Ueberzeugung zu einem unglaublichen Grad von Unverschämtheit (impudenza, wörtlicher Ausdruck des Berichts!) gelangt: jede Nacht blieb die Stadt, vor der in Kilometerentfernung das Belagerungsheer stand, wie in ruhigen Zeiten beleuchtet; Sonntags fuhr die Militärkapelle fort, ihr Konzert auf dem Gartenplatz zu geben, und die leichten Wiener Walzerklänge tönten bis zu unseren Schützengräben auf den Höhen von Peuma und Oslavija herüber."

Dazu schrieb die „Kölnische Zeitung" (27. XI. 15): „Diese Unverschämtheit der Oesterreicher und Ungarn rechtfertigt natürlich vollkommen die italienische Beschießung; wie können auch die Oesterreicher sich erdreisten in einer Stadt, die von Rechts wegen — nach italienischen Begriffen — den Italienern gehört, deutsche Musik zu machen und überhaupt noch darin zu bleiben, da sie doch wissen, daß ihre ehemaligen Verbündeten hinein wollen?" Trotz der amtlichen italienischen Rechtfertigungsversuche (vgl. S. 94, 95) und der Bemühungen der italienischen Tagespresse, die Vorgänge als ganz selbstverständlich und notwendig hinzustellen, ist und bleibt die Beschießung von Görz durch die Italiener ein Akt barbarischer Zerstörungswut. Das sind keine zufälligen Beschädigungen von Fresken, wie sie leider durch den österreichisch-ungarischen Fliegerangriff auf Venedig am 24. und 25. Oktober 1915 in der dicht neben dem Bahnhof gelegenen Kirche Santa Maria degli Scalzi vorkamen und so viel Entrüstung in den Kreisen der Entente wie der Neutralen hervorriefen, das sind, wie ein Bericht aus dem K. u. K. Kriegspressequartier vom 22. November 1915 betont, „völkerrechtswidrige Akte rohesten Gewaltmißbrauchs gegen wehrlose Zivilpersonen und ehrwürdige Kunstdenkmäler."

Die Entrüstung über das Vorgehen der italienischen Heeresleitung und das Mitgefühl mit den schwer geprüften Bewohnern der heimgesuchten Landesteile waren überall, teilweise auch in neutralen Ländern, groß und tief. Allen voran sprach Kaiser Franz Josef der Bevölkerung des Küstenlandes und der Stadt Görz in einem Handschreiben an den K. K. Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh sein Beileid und die Zusicherung werktätiger Hilfe bei der Wiederherstellung aus. Die Kundgebung lautet:

„Lieber Graf Stürgkh! Seitdem der Eintritt Italiens in den Kreis unserer Feinde den Streit der Waffen nach vordem nicht bedrohten Stätten friedlicher Arbeit getragen hat, leiden gesegnete Landstriche an den südlichen Reichsgrenzen, von meinen braven Truppen nun durch mehr als ein halbes Jahr mit heldenmütiger Entschlossenheit verteidigt, schwer unter dem Ungemach des Krieges und dem stets erneuten wütenden Ansturm des Gegners. Im schwergeprüften Küstenlande kann insbesondere die meinem Herzen teuere Landeshauptstadt Görz mit der Stärke des Schwertes wohl vor der Eroberung durch den Feind, nicht aber vor einem Zerstörungswerke beschützt werden, das der im Gebote militärischer Notwendigkeit begründeten Rechtfertigung entbehrt. Mit tiefer Bekümmernis die Drangsal einer treuen Bevölkerung wahrnehmend, würdige ich dankbar den Opfermut, mit dem sie in festem Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache und ihre unverbrüchliche Zugehörigkeit zur Monarchie die Härte der Zeit über sich ergehen läßt und die gewaltigen Leistungen meines Heeres durch ihre Standhaftigkeit unterstützt.

Tun Sie den Bewohnern jener Gegenden meine teilnehmenden Gefühle kund und versichern Sie sie, daß mein väterliches Herz, bauend auf die Gnade des Herrn, zuversichtlich für sie glücklicheren Tagen entgegenharrt, und daß es meine und meiner Regierung stete Sorge sein wird, auch dort wie anderwärts die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, werktätig zu lindern und zu heilen."

Auch der Oberkommandierende an der Südwestfront, Generaloberst Erzherzog Eugen, dankte der Bevölkerung von Görz Mitte Februar 1916 für ihr heldenhaftes Ausharren in einer Kundgebung (vgl. S. 152).

Die Stadt Berlin übernahm die Kriegspatenschaft für Görz zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt und hat dies durch ihren Oberbürgermeister Wermuth dem Landesausschuß von Görz und Gradiska zu Händen des Landeshauptmanns Faidutti durch folgendes Telegramm mitteilen lassen: „Wie unsere beiden Völker gegen den gemeinsamen Feind treu Seite an Seite stehen, so sollten sie sich nun auch brüderlich die Hand reichen für das neue Ziel, die tiefen Kriegswunden zu lindern und zu heilen, aus innigem Mitgefühl die betroffenen Landesteile mit zuversichtlichem Trost zu erfüllen und die tausendfachen Bande unserer Völker nur noch enger zu schlingen. Wir deutscherseits werden unserem Anteil an den Geschicken der österreichisch-ungarischen Grenzlande, insbesondere des am schwersten geschlagenen Görz in warmherziger Weise durch ein besonderes Liebeswerk Ausdruck verleihen."

Darauf antwortete Landeshauptmann Faidutti im Namen der gesamten Bevölkerung mit Worten der größten Freude und aufrichtigen Dankbarkeit.

Episoden

Die Zerstörung des Schlosses Duino durch die Italiener und der österreichisch-ungarische Denkmälerschutz in der Kriegszone

Die Italiener ließen der Zerstörung von Görz am 3. Februar 1916 die des Schlosses Duino folgen, das aus dem 14. Jahrhundert stammt, auf einem Kalkfelsen über den Golf von Triest emporragt, und an der Eisenbahn und Straße von Triest nach dem von den Italienern besetzten Badeort Monfalcone, unweit des Eisenbahnknotenpunktes Nabresina liegt. Das Schloß gehört dem Prinzen Hohenlohe, dem früheren Statthalter des Küstenlandes und späteren österreichischen Minister des Innern und enthielt nach Angaben der „Frankfurter Zeitung" (16. II. 1916) in einer Reihe prächtig ausgestatteter Räume Werke von Giambellino, Maratta, Polidoro, Cima da Conegliano, Caravaggio, den beiden Palma und Tintoretto. All das ist am 3. Februar 1916 in wenigen Stunden, von 1.30 bis 3.30 Uhr nachmittags, durch vier 15 Zentimeter-Granaten und die schweren Granaten von 28 bis 30 Zentimeter größtenteils vernichtet worden.

Dazu schreibt der Berichterstatter des „Berliner Tagblatts" (6. II. 1916): „Die Zerstörung des Schlosses Duino durch die italienische schwere Artillerie sollte denen zu denken geben, die immer nur dann sentimental werden, wenn die Truppen der Mittelmächte durch die Notwendigkeit gezwungen werden, während des Kampfes Kunstdenkmäler zu beschädigen. Die Italiener haben da ein köstliches Werk italienischer Renaissancekunst vernichtet. Stünde es jenseits der nahen Grenze, wäre des Geschreies über „Barbarei" gar kein Ende. Schon als ich im Juli 1915 in Duino weilte, sah ich in dem mit Fresken gezierten Arkadenhof des herrlichen Schlosses ein feindliches Schrapnell platzen. Jetzt ist unendlich viel Schönheit vernichtet worden. Dante Alighieris Name wird von einer lokalen Sage mit dem alten Schloß Hagh von Tybeins und der Strassoldo verknüpft, und im Album des Schloßherrn sah ich eine scherzende Bemerkung seines einstigen Gastes d'Annunzio: er wünsche nichts so sehr, als den Besitzer dieses köstlichen Landsitzes abzumurksen und das Schloß zu besitzen.

Nun haben die Italiener, ganz wie in der „unerlösten" Stadt Görz, zerstört, was sie nicht rauben konnten. Eine der herrlichsten Kunststätten der oberen Adria ist dahin."

Wie sehr demgegenüber die österreichisch-ungarische Heeresleitung für den Schutz der Denkmäler in der Kriegszone sorgt, wird, wie der „Schwäbische Merkur" (2. XII. 15) berichtet, am besten durch folgende Tatsachen dargetan. Auf allen Fronten, so auch an der Südwestfront, ist den kämpfenden österreichisch-ungarischen Heeren je ein Kunsthistoriker beigegeben, der mit den Kunstdenkmälern des betreffenden Kampfgebiets besonders genau vertraut ist. Er hält sich dauernd in der Nähe der Front auf und gibt die nötigen sichernden Ratschläge. Ueberdies erhält an der italienischen Front jeder österreichische Offizier ein mit Abbildungen versehenes Verzeichnis aller wichtigen Kunstdenkmäler des Kampfgebietes und seiner Umgebung. Sie auf jede nur denkbare Weise zu schonen, falls die Sicherheit der eigenen Truppe das nicht verbietet, ist strengste Weisung ergangen. „Wir möchten wohl wissen," schließt der Bericht des „Schwäbischen Merkur", „ob irgend eines der feindlichen Heere sich eines solchen wissenschaftlichen Beirats auch nur im Generalstab zu Hause erfreut. Die Beschießung der schönen Stadt Görz wäre dann wohl nie vorgekommen."

Eine Nachtkanonade am Isonzo

Von Willy Bierbaum

Es regnete wieder einmal ausgiebig zur Abwechslung und der Lärm auf der Straße ließ mich nicht schlafen. Ein junger Offizier von den Eisenbahnern war gern bereit, den Führer zu machen und mir den Weg zu einem Hügel zu weisen, der eine gute Uebersicht über die Nachtkanonade 10, 15 Kilometer vor uns bieten soll. Dumpf grollt der Kanonendonner, hell leuchtet das Mündungsfeuer auf, Leuchtkugeln klettern über dem Wald empor, senken sich langsam und zergehen, die grelle Lichtfläche der Scheinwerfer patrouilliert die Dunkelheit ab, zündet und sondiert, und nach minutenlanger Pause donnern die Geschütze aufs neue und verkünden die Ruhelosigkeit, und Wachsamkeit, die emsige Geschäftigkeit bei Tag und Nacht. Sie stehen bald da, bald dort, hier gut gedeckt und für den Gegner unauffindbar, andernorts in gefährdeter Position, und dann rasen die Pferde schaumbedeckt mit den Geschützen im Dunkeln den Abhang hinunter, querfeldein, von Schrapnellen und Granaten verfolgt, vom Licht des Feindes geblendet, vorwärts, nur vorwärts, zur Deckung; was freie Hände hat, greift in die schlammigen Speichen ein, schiebt und ächzt in Sumpf und Morast, stolpert über Stein und Graben, und keiner ruht und rastet, bis nicht das Rohr aufs neue Tod und Verderben speit. Wieviele traf's diesmal, wieviele vorher? Und die Kanonade geht weiter und dort unterm Lichtgefunkel liegen Tausende und lauern, spähen in die Nacht und horchen, den Finger am Abzug und die Knie ans feuchte Erdreich gedrückt, lauschen — — lauschen und sehnen die Dunkelheit fort und den Morgen herbei.

Und als wir zählten unsre Schar,
Da fehlten drei,
Verdammt, mein bester Kamerad.
War auch dabei — — — —

Ein Patrouillenkampf

Der Kriegsberichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse" (20. XI. 15) erzählt folgende Episode: „Eine Vedette hatte gemeldet, daß sich eine feindliche Patrouille den österreichisch-ungarischen Stellungen nähere. Man schoß nicht, man ließ sie ruhig bis an die Drahthindernisse herankommen. Ein Leutnant kletterte flink auf das Dach der Schützendeckungen und faßte den Fall ins Auge. Dann rief er einen seiner Unteroffiziere und

schickte ihn mit einigen Leuten der feindlichen Patrouille entgegen. Es wurde nicht viel geredet. Der Zugsführer hatte sofort begriffen, was er zu tun hatte. Und nun ließ sich der Leutnant ein Gewehr reichen und gab langsam genau fünf Schüsse ab. Nicht um eine Patrone mehr als nötig.

Der Zugführer war inzwischen mit seinen Leuten im Laufschritt in den Rücken der italienischen Patrouille gekommen, die etwa 500 Schritte von uns entfernt war. Als sie, durch das wohlgezielte Feuer zuerst am weiteren Vorgehen verhindert, und dann, durch den Fall ihres Führers erschreckt, kehrt machen wollte, um zurückzulaufen, wurde sie von unseren Leuten kaltblütig entwaffnet und gefangengenommen. Ich schaute auf die Uhr: Von der Verkündung der Patrouille durch den Späher bis zu dem Augenblick, in dem die gefangenen Italiener die österreichisch-ungarischen Drahthindernisse passiert hatten, waren genau sechs Minuten verstrichen. Ihr Führer aber, der schwer verwundet war, mußte von unserer Sanitätspatrouille auf der Tragbahre hereingebracht werden. Es war ein blutjunger Leutnant, offenbar eben erst ausgemustert; er ist trotz ärztlicher Hilfe bald darauf gestorben. Die drei Gefangenen aber hatten sich Zigaretten angezündet.

Dies an und für sich unbedeutende Vorkommnis ist bezeichnend für die Schlagfertigkeit der österreichisch-ungarischen Verteidiger an der Südwestfront und ein typisches Beispiel dafür, wie ruhig und sicher die Abwehr geschieht."

„Avanti, Signor Capitano!"

Emil Szomory erzählt in der Wiener „Neuen Freien Presse" (6. II. 16) folgendes Erlebnis: „Tiefe Stille herrscht an der ganzen Isonzofront und außer den gewöhnlichen Artilleriekämpfen und belanglosen kleinen Unternehmungen verfließen die Tage ereignislos. In den vordersten Stellungen, die auf dem Doberdoplateau mitunter nicht weiter als vierzig Schritt voneinander entfernt sind, fällt tagelang kein Schuß aus Infanteriegewehren. Ständiger Mißerfolg demoralisiert selbst die tapfersten Truppen. Die Disziplin der Italiener, die zur Einsicht gelangten, daß auch unsere Isonzofront felsenfest steht, ist abgeflaut. Einen erschütternden Beweis dafür erlebte ich bei unseren Stellungen an der Steinbruchshöhe.

Aus den vierzig Schritt weit entfernten italienischen Schützengräben ertönte in der Dämmerung ein „Avanti"-Kommando. Die Unserigen, die stets auf dem Sprung sind ergriffen das Gewehr und sahen dem zu gewärtigenden Ansturm entgegen. „Avanti! Avanti!" ertönte es von drüben laut, aber dem Rufe folgte Mäuschenstille. „Avanti! Avanti!" immer dieselbe Stimme, die auch jetzt ohne Echo blieb. Die Unseren lauerten wie die Jäger auf das edle Wild.

Von drüben ertönte nun eine andere Stimme: „Avanti, signor capitano!" rief ein Mann. Nach einigen Augenblicken erschien am Rande des italienischen Schützengrabens ein junger Hauptmann mit gezogenem Degen. „Avanti!" schrie er nochmals, sich umwendend, aber die italienischen Soldaten rührten sich nicht. Er stand mutterseelenallein auf der öden Steinbruchshöhe dem eingegrabenen Feind gegenüber. „Avanti, signor capitano!" schrien seine eigenen Leute stets lauter, und er machte einige Schritte vorwärts. Ein Schuß traf ihn in die Schläfe und tötete ihn sofort. Nun ertönte aus dem italienischen Schützengraben wieder die Stimme, die ihn zum Sturm angeeifert hatte — es wurde ihm jetzt Anerkennung gezollt. „Bravo, signor capitano!" hieß es weit hörbar.

Der tote Hauptmann blieb bis zur vollständigen Dunkelheit liegen. Dann schaffte man seinen Leichnam sorgfältig in den Schützengraben, und seine Soldaten beerdigten ihn, seine eigenen Leute, die keine Lust gehabt hatten, mit ihm zu sterben."

Phot. Vereenigde Fotobureaux, Amsterdam

Transport österreichisch-ungarischer Verwundeten von einer Bergstellung in den Dolomiten nach dem Verbandplatz

Phot. Vereenigde Fotobureaux, Amsterdam

Oesterreichisch-ungarische Soldaten bei einem Handgranatenangriff aus einem Schützengraben in den Dolomiten

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Eine österreichisch-ungarische Patrouille unter Führung des Tiroler Dichters Hauptmann Arthur von Wallpach im Hochgebirge an der Tiroler Grenze

Ein Alpini-Vorposten an der Tiroler Grenze

Die Kämpfe in den Tiroler und Kärntner Grenzgebieten III.

Vom 13. November 1915 bis 15. Februar 1916

Chronologische Uebersicht nach den österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldungen

Alle wichtigeren italienischen Generalstabsmeldungen sind zur Ergänzung beigegeben

14. November 1915.

Mehrere unserer Flugzeuge belegten Verona mit Bomben.

Meldung der Agenzia Stefani. Drei österreichisch-ungarische Flugzeuge erschienen heute morgen über Verona und ließen über verschiedenen Teilen der Stadt 15 Bomben fallen, die fast alle explodierten. Es gab 25 Tote, 31 Schwerverletzte und 11 Leichtverletzte. Die Mehrzahl der Opfer befanden sich auf der Piazza delle Erbe, dem Hauptplatz der Stadt, wo gerade Markt abgehalten wurde und wo eine einzige Bombe 19 Personen tötete. Der Sachschaden ist nicht beträchtlich.

15. November.

Eines unserer Fliegergeschwader belegte neuerdings Verona mit zahlreichen Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 173. Im Lebrotale griff der Gegner nach heftiger Artillerievorbereitung hartnäckig unsere Stellungen nördlich des Bezzeccabeckens an. Die am 13. November abgewiesenen Angriffe wiederholten sich am 14. November mit größerer Heftigkeit, wurden aber gleichfalls abgewiesen.

16. November.

Aus der italienischen Meldung Nr. 174. Im Etschtale wurde am Morgen des 14. November die Besetzung des Bergabhanges, der von der Zugna Torta gegen Rovereto abfällt, auf das linke Ufer des Baches Leno di Vallarsa ausgedehnt und verstärkt. Plötzlich eröffnete der Feind ein heftiges Artilleriefeuer vom Monte Cello aus und warf sodann die Infanterie zum Angriffe vor, wurde aber zurückgeschlagen. Im Padola-Tale wurden feindliche Truppen, die sich unsern Stellungen zu nähern versuchten, zurückgetrieben und ließen einige Gefangene in unsern Händen. Im Fellatale stieß eine unserer Abteilungen bei Lußnitz mit feindlichen Truppen zusammen, die sie überfiel und zerstreute. Der Gegner ließ auf der Flucht Gewehre und Munition zurück.

17. November.

Vorgestern belegte eines unserer Flugzeuggeschwader Brescia mit Bomben. Die Flieger konnte starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

Aus der italienischen Meldung Nr. 175. Feindliche Flieger warfen gestern Bomben auf Ala, ohne irgend ein Opfer zu verursachen und ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

18. November.

Der alte Stadtteil von Riva war gestern vom Altissimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Belluno ab.

19. November.

Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik von Schio mit Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 177. Feindliche Flugzeuge warfen gestern Bomben auf Verona, wo vier Einwohner verletzt wurden, sowie auf Vicenza und auf Grado, wo niemand verletzt und kein Schaden angerichtet wurde.

20. November.

Unsere Flieger bedachten Verona und Vicenza mit Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 178: Im Cordevole-Tale warf der Feind am 18. November nach heftiger Artillerievorbereitung zahlreiche Kräfte zum Angriff auf den Gipfel des Col di Lana. Er wurde im Gegenangriff mit schwersten Verlusten in die Flucht geschlagen und ließ Waffen, Munition und Handgranaten auf dem Kampfplatz zurück.

21. November.

In Tirol schlugen die Verteidiger des Col di Lana zwei italienische Angriffe auf die Spitze dieses Berges ab.

22. November 1915.

An der Tiroler Front hat es der Gegner in letzter Zeit auf den Col di Lana besonders abgesehen, wohl um seinen zahlreichen Veröffentlichungen in diesem Gebiete gerecht zu werden. Das italienische schwere Geschützfeuer war hier gestern heftiger denn je; drei Angriffe auf die Bergspitze wurden abgewiesen.

23. November 1915.

Zwei unserer Flieger warfen auf Arsiero Bomben ab.

24. November.

An der Tiroler Südfront wurden der Bahnhof und der alte Stadtteil von Riva wieder beschossen. Einer unserer Flieger belegte Baracken und Magazine von Ala mit Bomben.

25. November.

Zwei unserer Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo ab.

27. November.

An der Tiroler Front wurden vereinzelte Angriffsversuche in den Dolomiten vereitelt.

28. November.

An der Tiroler Grenze wurde ein Angriff auf unsere Stellungen am Westhang des Monte Piano und bei der Schluderbacher Grenzbrücke blutig abgeschlagen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 186. In der Gebirgszone des Kriegsschauplatzes beeinträchtigte die äußerst kalte Temperatur, die auf einzelnen Punkten auf 28 Grad unter Null gefallen ist, die Tätigkeit unserer unermüdlichen Truppen nicht.

29. November.

Aus der italienischen Meldung Nr. 187. Im Popenatale (Rienz) hat eine unserer Abteilungen ein feindliches Fortwerk westlich der Marognabrücke (südöstlich von Schluderbach) angegriffen und zerstört.

3. Dezember.

Aus der italienischen Meldung Nr. 191: Im Ledro-Tale bestieg eine unserer Alpiniabteilungen mittelst Seilen eine felsige und abschüssige Bergspitze nördlich Pre, überraschte die Feinde die sich dort verschanzt hatten, schlug sie in die Flucht und besetzte die Stellung.

5. Dezember.

An der Tiroler Front entwickelt die feindliche Artillerie eine lebhaftere Tätigkeit gegen den befestigten Raum von Lardaro.

6. Dezember.

An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den befestigten Raum von Lardaro gerichtete Tätigkeit der feindlichen Artillerie nun auch auf die anschließenden Stellungen nördlich des Ledrotales aus.

8. Dezember.

Aus der italienischen Meldung Nr. 196: Längs der ganzen Front meldet man größere Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die jedoch durch die unsrige wirksam bekämpft wurde. Der Gegner machte auch reichlich Gebrauch von erstickenden und Tränen erzeugenden Gasen. Am Nachmittag des 6. Dezember folgten der heftigen Artillerievorbereitung Angriffe der feindlichen Infanterie gegen unsere Stellungen nördlich von Pre im Ledrotale und östlich von Piazza im Terragnolotale. Die Angriffe wurden glatt und schnell abgeschlagen.

9. Dezember.

In Südtirol beschießt die italienische Artillerie einzelne Stellungen in unseren befestigten Räumen von Lardaro und Riva.

10. Dezember.

Die Tätigkeit des Feindes vor den befestigten Räumen von Lardaro und Riva hält an. Nachmittags griff italienische Infanterie unsere Stellungen auf dem Monte Vies und westlich davon (zwischen Chiese- und Conceital) an; sie wurde unter schweren Verlusten vollständig zurückgeschlagen.

11. Dezember.

Die Geschützkämpfe in den Judikarien dehnen sich nun auch auf den Raum westlich des Chiesetales aus. Im Abschnitt zwischen diesem und dem Conceital wurde unser vorgeschobener Posten auf dem Monte Vies vor überlegenen feindlichen Kräften zurückgenommen.

Schwache Angriffe der Italiener in den Dolomiten gegen den Sieffattel wurden abgewiesen.

12. Dezember 1915.

In den Judikarien hat die Tätigkeit des Feindes nachgelassen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 200: In der rauhen und hohen Zone zwischen den Judikarien und dem Conceitale setzten uns glänzende, rasch aufeinanderfolgende Angriffe in den Besitz der starken Höhenstellungen, die im Nordwesten die Besetzung des Beckens von Bezzecca sichern und vervollständigen. Der Angriff, der während des Tages vom 7. Dezember begonnen

wurde, entwickelte sich langsam und vorsichtig infolge der Notwendigkeit, die mächtige Artillerie der Lardarogruppe zu beschießen, und die zahlreichen Nebenverteidigungswerke, die der Feind errichtet hatte, zu erobern. In der Nacht des 10. Dezember gelangten unsere Infanterie- und Alpiniabteilungen in die Schußweite ihrer Ziele: des West- und Ostgipfels des Monte Vies und des Abhangs des Monte Mascio, südwestlich des Nozzolo. Am folgenden Morgen erstürmte unsere Infanterie nach wirksamer Artillerievorbereitung die starken feindlichen Stellungen, eroberte mit dem Bajonett die hintereinandergelegenen Schützengräben und schließlich die Redouten, welche sie krönten.

13. Dezember 1915.

In Tirol beschießt die italienische Artillerie den befestigten Raum von Lardaro sowie unsere Stellungen bei Riva, Rovereto und am Col di Lana. In den Judikarien arbeitet sich die feindliche Infanterie näher heran; auf den Berghöhen östlich des Tales griff sie an und wurde abgeschlagen.

14. Dezember.

Die Tätigkeit der Italiener in den Judikarien dauert fort. Einzelne kleinere Angriffe des Feindes wurden abgewiesen.

16. Dezember.

An der Tiroler Front fanden einzelne Geschützkämpfe statt.

17. Dezember.

Gestern wurde an der Tiroler Front ein Angriff eines Alpinibataillons auf den Col di Lana abgewiesen.

18. Dezember.

In Tirol wiesen unsere Truppen nördlich des Sugana-Tales mehrere feindliche Angriffe auf den Collo ab.

Aus der italienischen Meldung Nr. 206. An der Mündung des Torratales in das Asticotal gelang es unseren Truppen, durch methodisches Vorrücken die Cima Novre zu besetzen die den Oberlauf des Astico beherrscht und seinen Besitz sichert.

20. Dezember.

An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die sich nur im Chiese-Abschnitt und im Gebiete des Col di Lana zu größerer Heftigkeit steigerte.

21. Dezember.

Die Artilleriekämpfe an der Tiroler Südfront dauern fort.

22. Dezember.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfront hält an.

23. Dezember.

Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Judikarien kam es auch gestern zu heftigeren Geschützkämpfen.

24. Dezember.

Der befestigte Raum von Lardaro wurde von der italienischen Artillerie heftiger beschossen.

25. Dezember.

Auf den Nordhängen des Altissimo wurde der Vorstoß einer italienischen Kompanie abgewiesen. An allen übrigen Frontalabschnitten verlief der gestrige Tag ruhig.

27. Dezember.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfront war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefecht, das auf den östlichen Begleithöhen des Etschtales südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner 200 Mann an Toten und Verwundeten.

28. Dezember.

An der Tiroler Süd- und Südostfront dauern die Geschützkämpfe fort.

29. Dezember.

Auch gestern hielt die lebhaftere Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Suganaabschnitte wurde ein Angriff auf den Monte Carbonile (südöstlich Barco) abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Unternehmungen des Gegners im Col di Lana-Gebiete.

30. Dezember 1915.

An der Tiroler Front wurden feindliche Angriffsversuche bei Torbole und gegen den Monte Carbonile durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf den Hängen nördlich des Tonale-

passes versuchten die Italiener unter Mißbrauch der Genfer Flagge, ihre Drahthindernisse auszubauen. Sie wurden beschossen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 218: Im Val Lagarina griff feindliche Infanterie wiederholt unsere Abteilungen in der Nähe des Castello Dante (südlich von Rovereto) an, wurde aber stets zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unseren Händen. In der Gegend des Col di Lana wurde ein Angriffsversuch des Feindes von Settsaß und von Cherz her durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer aufgehalten.

31. Dezember 1915.

In Südtirol wurden zwei Alpinibataillone, die unsere Stellungen südöstlich von Torbole zweimal angriffen, abgewiesen. An der Kärntnerfront nahm die feindliche schwere Artillerie den Ort Wolfsbach (südöstlich Malborgeth) unter Feuer.

1. Januar 1916.

Gestern beschoß die italienische schwere Artillerie neuerdings die Orte Malborgeth und Wolfsbach. In der Neujahrsnacht unterhielt die italienische schwere Artillerie ein besonders lebhaftes Feuer gegen den Col di Lana. Die Lage ist unverändert.

4. Januar.

In Südtirol und an der Dolomitenfront fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger belegten ein Magazin des Feindes in Ala mit Bomben. Der Ort Malborgeth wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen.

5. Januar.

Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Aus der italienischen Meldung Nr. 224: Zwei österreichische Flugzeuge unternahmen am 3. Januar einen Ueberfall auf Verona, ergriffen aber, bevor sie ihr Ziel erreichten, unter dem Feuer unserer Abwehrbatterien in nördlicher Richtung die Flucht, wobei sie einige Bomben fallen ließen, die keinen Schaden anrichteten.

6. Januar.

Im Tiroler Grenzgebiete fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 225: Im Fellatale zerstörten unsere großkalibrigen Kanonen Arbeiten, die der Feind bei Malborgeth ausführte, um seine Verschanzungen wiederherzustellen und seine Artillerie in Ordnung zu bringen.

7. Januar.

Die Geschützkämpfe dauerten an vielen Stellen der Front fort und waren im Gebiete des Col di Lana zeitweise ziemlich lebhaft.

Aus der italienischen Meldung Nr. 226: In der Gegend von Riva trugen unsere Truppen am Tage des 5. Januar einen neuen Erfolg davon, indem sie durch einen kühnen Ueberraschungsangriff die Stellungen von San Giovanni auf den Südabhängen des Monte Sperone besetzten. Am Col di Lana griff der Feind unsere Linien an mehreren Punkten erfolglos an.

10. Januar.

Von Geschützkämpfen im Gebiete des Col di Lana und im Abschnitte bei Vielgereuth abgesehen, fand an der Südwestfront keine Gefechtstätigkeit statt.

11. Januar.

In Südtirol erschienen über dem Etschtal elf italienische Flieger, die an mehreren Punkten erfolglos Bomben abwarfen.

12. Januar.

In den Abschnitten von Riva war die Artillerietätigkeit stellenweise wieder lebhafter.

13. Januar.

In den Judikarien beschoß die italienische Artillerie die Ortschaften Creto und Por; auf Roncone warfen feindliche Flieger Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Nago (östlich Riva) stand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere Artillerie schoß das italienische Barackenlager südlich Pontafel in Brand.

14. Januar 1916.

An der Südwestfront ereignete sich nichts von Bedeutung. Einzelne Punkte bei Malborgeth und Raibl standen unter feindlichem Geschützfeuer.

Phot. Frankl, Berlin

Befestigungen vor den österreichisch-ungarischen Stellungen der Tiroler Front

Ein italienischer Schützengraben am Großen Pal an der Kärntner Front

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Heldengräber in den Dolomiten

Phot. Photothek, Berlin

Oesterreichisch-ungarische Truppen vor ihren verschneiten Unterständen in den Dolomiten

Aus der italienischen Meldung Nr. 233: Mit gutem Ergebnis wurden die militärischen Werke beim Predilpaß beschossen.

15. Januar 1916.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen die Räume von Malborgeth und Raibl setzte auch gestern wieder ein und war vornehmlich gegen Ortschaften gerichtet.

16. Januar.

An der Tiroler Front waren die Artilleriekämpfe in den Abschnitten von Schluderbach und Lafraun-Vielgereuth lebhafter.

17. Januar.

Die Geschützkämpfe an einzelnen Punkten der Tiroler Front dauern fort.

Aus der italienischen Meldung Nr. 236: Unser genaues Feuer gegen das Fort Raibl (Seebachtal) verursachte die Zerstörung gewisser Teile der Front von Gols und die Flucht feindlicher Abteilungen.

18. Januar.

An der Dolomitenfront fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt.

19. Januar.

Angriffe schwächerer Abteilungen bei Lusern wurden abgewiesen.

20. Januar.

Aus der italienischen Meldung Nr. 239: In der Nacht vom 15. auf den 16. Januar rückten kühne Abteilungen unserer Skitruppen über die Gletscher und den sehr hohen Schnee zum Sforzellina-Paß vor bis zu den Quellen des Noce, 3000 Meter hoch, und stiegen dann in das benachbarte Val del Monte hinunter, wo sie, obwohl vom Feinde unter Feuer genommen, mit Bomben zwei Blockhäuser ungefähr drei Kilometer östlich des Passes zerstörten. Sie kehrten hierauf unbeschädigt in unsere Linien zurück. Am 17. Januar gelang es unseren Truppen, trotz des heftigen Feuers der feindlichen Artillerie ihre Besetzungslinie im Lagarinatale auf den Höhen nördlich von Mori auszudehnen.

Hierzu wird aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtigend festgestellt: „An der von italienischer Seite bezeichneten Stelle östlich des Sforzellina-Passes befand sich bis zum Beginn des Winters nur ein einziger Unterstand für eine vorgeschobene Patrouille und niemals zwei Blockhäuser. Bretter und der Ofen des erwähnten kleinen Unterstandes wurden gleichzeitig mit der Aufhebung dieser vorgeschobenen Patrouille rückwärts untergebracht und so befindet sich daher an der in Rede stehenden Stelle zur Zeit überhaupt nichts. Von dem jetzigen weiter talwärts vorgeschobenen Winterposten aus gehen in obengenanntem Raum jedoch zeitweise eigene Streifpatrouillen. Die letzte am 24. Januar dorthin entsandte Patrouille meldete, daß alles unverändert und keine Fußspuren sichtbar seien. Am 16. Januar fiel in dem Val del Monte kein einziger Schuß. Es ist demnach der Bericht Cadornas über die Leistungen der kühnen Abteilungen seiner Skiläufer vollständig erlogen und in seiner Gesamtheit aus der Luft gegriffen."

21. Januar.

Gestern nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch Son Pauses (nördlich Peutelstein) wurde sehr heftig beschossen. An den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

22. Januar.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern in mehreren Abschnitten der Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Auch Riva wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

23. Januar 1916.

Im westlichen Abschnitt des Karnischen Kammes und an einzelnen Teilen der Tiroler Front fanden Geschützkämpfe statt.

Einer unserer Flieger warf auf Magazine der Italiener in Borgo Bomben ab.

Aus der italienischen Meldung Nr. 242: Auf den Abhängen des Rozzolo in Judikarien und nördlich von Mori im Lagarinatal wurden feindliche Abteilungen, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, durch einen Gegenangriff zurückgeschlagen. Im Suganatal wurde Borgo abermals durch feindliche Artillerie und durch ein Flugzeug bombardiert. Zur Vergeltung feuerte eine unserer Batterien auf den Bahnhof von Caldonazzo und beschädigte das Stationsgebäude.

24. Januar 1916.

Annäherungsversuche des Feindes im Abschnitte von Lafraun wurden abgewiesen.

Aus der italienischen Meldung Nr. 243: Am 22. Januar fanden im Lagarinatal kleine Angriffe unserer Infanterie an den Hängen nördlich von Mori statt, die für uns günstig verliefen.

25. Januar.

An der Tiroler Front beschoß die feindliche Artillerie die Ortschaften Creto (Judikarien) und Caldonazzo (Suganatal).

Aus der italienischen Meldung Nr. 244: Im Lagarinatal haben unsere Truppen in der Nacht vom 24. Januar von den Stellungen von Mori aus eine feindliche Abteilung, die sich durch einen Ueberfall zu nähern suchte, zurückgeschlagen. Im Suganatal feuerte die feindliche Artillerie einige Granaten auf Borgo und Roncegno ab und verursachte in letzterer Ortschaft einen Brand. Unsere Artillerie wiederholte die Beschießung des Bahnhofes von Caldonazzo.

26. Januar.

Unsere Flieger belegten Unterkünfte und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

Aus der italienischen Meldung Nr. 245: Im Lagarinatale erneuerte der Feind am Tage des 24. Januar einen Angriffsversuch gegen unsere Stellungen in der Umgebung von Mori, wurde aber wiederum zurückgeschlagen.

29. Januar.

Aus der italienischen Meldung Nr. 248: In Karnien entfaltete der Gegner gegen unsere Stellungen am Großen Pal gestern eine demonstrative Tätigkeit durch heftiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer, das durch das Eingreifen unserer Artillerie aufgehalten wurde.

2. Februar.

Im Suganatale wurden westlich von Roncegno mehrere Angriffe eines italienischen Bataillons abgewiesen; am Hang des Col di Lana wurde eine feindliche Sappenstellung im Handgemenge genommen und gesprengt.

Aus der italienischen Meldung Nr. 252: Im Lagarinatale erneuerte der Feind am 31. Januar morgens mit Unterstützung seiner Artillerie seine vergeblichen Angriffe gegen die Stellungen nordöstlich von Mori, die immer noch von unseren Truppen gehalten werden. Im Suganatale fanden Zusammenstöße kleinerer Abteilungen statt. Der Feind, von den Unsrigen überrumpelt oder überwältigt, wurde überall zurückgeworfen.

3. Februar 1916.

Aus der italienischen Meldung Nr. 253: Im Lagarinatal griff eine unserer Aufklärungsabteilungen, unterstützt durch das Feuer der Artillerie, am 1. Februar nordwestlich von Mori feindliche Gruppen an und zerstreute sie. In der Zone zwischen Astico und Torra rückten am Abend des 1. Februar feindliche Pelotons, in weiß gekleidet, unterstützt von Maschinengewehren, gegen unsere Stellungen längs der Front Cima Norre—Millegrobe vor. Es wurde ein Gegenangriff gegen sie unternommen, und man zerstreute sie. Im Suganatal rief die Angriffstätigkeit unserer Infanterie zwischen Roncegno und Ronchi neue, glücklich verlaufene Zusammenstöße mit dem Gegner hervor.

Aus dem K. u. K. Kriegspressequartier wurde dazu am 6. Februar 1916 gemeldet: „Die Unverfrorenheit des italienischen Generalstabs, Lügen über angebliche Siege zu verbreiten, dauert noch immer an. Am 2. Februar wurde berichtet, daß wir bei Mori angegriffen hätten, und sodann von den Italienern überrascht, überwunden und überall vertrieben worden seien. Dies ist nach amtlicher Feststellung eine Lüge! In der Nacht zum 31. Januar wurde kein Angriffsversuch gegen Mori unsererseits gemacht. Es hat nur mäßiges beiderseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer stattgehabt. Am 3. Februar wird frei erfundenermaßen durch Cadorna gemeldet, österreichisch-ungarische Abteilungen in weißen Mänteln hätten sich östlich Lavarone den Italienern genähert und seien durch Gegenangriff vertrieben worden. Das einzige Ereignis, das sich am 1. Februar in diesem Raume abspielte, ging folgendermaßen vor sich: Eine italienische kleinere Abteilung schob sich an diesem Tage zum Hocheck westlich Malga Crejer in der Richtung auf das Dorf Lusern vor und verschwand aus Sicht in der Mulde südlich Malga Campo. Da diese Mulde nicht direkt eingesehen werden konnte, wurden aus dem Dorf Lusern und südlich davon Patrouillen vorgesendet, zu deren Schutz eine Maschinengewehrabteilung den Gegner am Waldrand bei Malga Campo und Hocheck

niederhielt. Nach erfüllter Aufgabe kehrten die Patrouillen ohne Kampf zurück, von „Gegenangriff" keine Spur. Unsere Feldwachen stehen genau dort, wo sie früher gestanden haben. Ein italienischer Angriff fand dort überhaupt nie statt."

4. Februar 1916.

Die Geschützkämpfe erstreckten sich auf mehrere Stellen im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet.

Aus der italienischen Meldung Nr. 254: In der Nacht vom 1. zum 2. Februar unternahm der Feind, nachdem er unsere Stellungen am Col di Lana (Hochcordevole) durch Werfen zahlreicher Handbomben beschädigt hatte, gegen diese Stellungen einen heftigen Angriff; er wurde vollständig zurückgeschlagen. Bei Tagesanbruch stellten unsere Erkundungspelotons, die aus ihrer Linie herausgegangen waren, ohne daß der Feind sie zu belästigen gewagt hätte, auf dem Gelände die von dem Gegner während des nächtlichen Angriffs erlittenen schweren Verluste fest.

Dazu wurde berichtigend am 6. Februar 1916 aus dem K. u. K. Kriegspressequartier folgendes gemeldet: „Die Darstellung über den Kampf am Col di Lana in dem Bericht des italienischen Generalstabes vom 4. Februar entspricht nicht den Tatsachen. Die Ereignisse spielten sich folgendermaßen ab: In der Nacht auf den 2. Februar führte ein kleines Detachement einen Ueberfall auf eine neue italienische Sappenstellung auf dem Hange des Col di Lana durch, der auch gelang. Die Annäherung erfolgte unbemerkt und ohne Schuß. Wie Gefangene aussagen, wurde die italienische Besatzung vollkommen überrascht. Im blutigen Handgemenge, wobei die Unseren über 200 Handgranaten warfen, wurde die Stellung genommen. Der feindliche Kommandant, ein Unterleutnant, fiel; 50 bis 60 Italiener wurden getötet oder verwundet, 16 Mann wurden unverwundet gefangen genommen. Nur wenige flüchteten. Durch 19 von uns gelegte Minen wurde die italienische Stellung fast vollkommen zerstört. Da bedeutende feindliche Verstärkungen herannahten und die eigene Aufgabe erfüllt war, zog sich das Detachement wieder in unsere Kampfstellung zurück. Eigene Verluste: zwei Tote, darunter einer vermutlich durch Absturz. Zwei Mann wurden leicht verwundet. Am 3. Februar begannen die Italiener die zerstörten Deckungen wiederherzustellen."

10. Februar.

Aus der italienischen Meldung Nr. 260: In der Gegend des Cevedale (Hochveltlin) beunruhigte der Feind im Verlauf der Nacht des 9. Februar durch heftiges Infanteriefeuer unsere Posten bei Campana Cedeh, ohne Schaden zu verursachen. Im Lagarinatal wiesen wir am 4. Februar den gewohnten kleinen Angriff gegen unsere Stellungen nördlich von Mori ab. Im Tofana-Massiv (Hochboite) versuchte eine feindliche Gruppe die Besteigung des ersten Gipfels; sie wurde zurückgeschlagen und fiel in einen Abgrund.

Dazu wurde am 14. Februar 1916 aus dem K. u. K. Kriegspressequartier berichtigend gemeldet: „Die Mitteilung des italienischen Generalstabsberichts vom 10. Februar 1916 stellt seine Unkenntnis von den Vorgängen in der Kampffront öffentlich fest. Die Campana Cedeh existiert schon seit Oktober 1915 nicht mehr. Das „lebhafte Gewehrfeuer" war gar nicht gegen die im Tale gelegene Stelle der ehemaligen Campana gerichtet, sondern es waren dies nur Schüsse unserer Patrouillen von den Höhen auf der italienischen Seite der Ortlergruppe gegen den P. Zebru.

Auch der Vorfall in der Tofana ist unwahr. Unsererseits wurde dort überhaupt nichts unternommen. Daß eine unserer Abteilungen zurückgeschlagen worden und in einen Abgrund gefallen sein soll, ist eine bei den Berichten Cadornas übrigens schon gewohnte lächerliche Fälschung."

15. Februar.

An der Kärntner Front beschoß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Seisera- und Seebachtales (westlich Raibl); um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Fellatale und dem Wischberg.

Gestern früh belegte eines unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus elf Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Unbeirrt durch Geschützfeuer und Abwehrflugzeuge des Feindes, bewirkten die Beobachteroffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchwegs zu unseren Gunsten entschieden; die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit sichtlichem Erfolg mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

16. Februar 1916.

Die Artilleriekämpfe an dem an die küstenländische Front anschließenden Teil der Kärntner Front dauern fort.

Im Winter in den Hochgebirgsstellungen der Tiroler und Kärntner Front

„Von Monat zu Monat ist der Krieg tiefer in den Felsen hineingekrochen und hat sich in den Falten des Gebirges versteckt," erzählt Dr. Paul Niehaus im Berner „Bund" (5. III. 16). „Im Gestein verborgen lauern die Tiroler. Die Baukunst der Sappeure hat hier Kampfstellungen und Heimstätten geschaffen, die nach dem Kriege weltberühmt sein werden. Der elektrische Bohrer zischt durch die Felsen, in Höhlen stehen Blockhäuser im Schweizerstil, daneben Steinhütten und Kavernen, die sich vom anliegenden Felsen erst dann abheben, wenn man unmittelbar vor ihnen steht. Ganze Dörfer sind in die Felsen eingebaut und mit elektrischem Licht versehen; ebenso große Munitionskammern und Magazine, deren Vorräte mit Schwebebahnen auf die 2300 Meter überm Meer emporgehoben werden.

Auch die Menschen sind dem Steine angepaßt, mit dem sie leben. Der Mann in seinem blaugrauen Kleid ist vom Felsen nicht zu unterscheiden. Da gibt es Felsen, die wie Menschen aussehen und die Menschen sehen aus wie Felsen. Wo Schnee liegt, wird ein weißes Ueberhemd getragen.

Tritt man ins Labyrinth der Gänge, so glaubt man sich im Netz verloren. Ein Irrgarten von schmalen Gräben, kreuz und quer, bespickt mit kleinen Erkern, worin die Posten hinter Schutzschilden stehen. Jeder Stand trägt seine Nummer, jede Kaverne ihren Namen: „Rattenburg", „Gasthof zur dicken Laus", „Hotel Unterwelt". Die engen gewundenen Straßen der weitverzweigten Grabenstadt sind rein und sauber, kein Papierfetzen, kein Unrat, keine Abfälle sind zu erblicken: die Disziplin im Schützengraben. Bei jedem Beobachtungsposten ist eine kleine Nische in die Wand eingegraben, drin stehen Handbomben, Gewehrmunition und Liebesgaben geordnet und friedlich beisammen.

Gemütlich haben sich die rauhen Kämpfer ihre unterirdischen Wohnungen eingerichtet. Was in den zerschossenen Hotels der Umgegend beweglich war, wurde ins neue Heim geschleppt: Ein Luxusspiegel mit vielen Sprüngen, ein kostbarer roter Diwan, der inzwischen feldgrau geworden, ein feiner weißer Spitzenvorhang, schwarzgeräuchert und mit einer Hundskette befestigt. Ueberall hängen Siegestrophäen: ein erbeuteter Alpinihut, ein italienisches Nahkampfmesser, ein feindlicher Tagesbefehl. Stets wird weiter ausgeschmückt.

In der freien Zeit ist der Krieger Künstler, sein Werk ist einfache Volkskunst. Aus eroberten italienischen Handbomben fabriziert er Oellämpchen, aus Schrapnellführungsringen kupferne Armbänder, aus Aluminiumzündern Fingerringe. Mit dem Soldatenmesser werden primitive Musikinstrumente, Figuren und Kreuze geschnitzt. Mund- und Ziehharmonika sind gute Freunde in der Einsamkeit, und eine Violine, wenn sie auch nur noch eine Saite hat, welche Summe von Glück!

Die Leute lieben ihre kleinen selbstgemachten Hüttchen in den Höhlen und Löchern und zeigen sie gerne. Am Spieß schmort der Braten und im Kochkessel brodelt die Suppe. Man wird zum Schmaus geladen und rasch fühlt man sich heimisch bei den gemütlichen Oesterreichern. Lustige Aufschriften verraten ihren stets guten Humor: „Automobile langsam fahren!", „Fürs Zimmermädchen zweimal läuten", „Gott strafe England, vernichte Italien und bewahre uns vor unserer eigenen Artillerie".

Auch Tiere fehlen nicht: ein Hund, ein Kätzchen, gerne teilt der Mann mit ihm sein Kriegsbrot. Doch der Liebling der Unterwelt, der nirgends fehlt, ist der Schwarmofen. Mit größter Zärtlichkeit wird er behandelt; nach seinem Schatz hat ihn der Mann getauft, denn wie sein Liebchen zu Haus, so hat auch der kleine Ofen seine Marotten, seine guten und schlechten Eigenschaften: „die singende Emma" ist schnell entbrannt, doch ihre Glut hält nicht an, die „brummende Berta" dagegen verlangt eine besondere Kunst des Heizens, dann aber spendet sie lang und reichlich Wärme. Von allem kann sich der Soldat trennen, von seinem Schwarmofen nicht und so schleppt er ihn mühsam mit sich

fort, wenn's in neue Stellungen geht. Er weiß wohl, wie viel für ihn auf dem Spiel steht, denn ist in schwerem Schlaf unbemerkt der Ofen ausgegangen, so erwacht der Mann mit erfrorenen Füßen.

Der Stellungskrieg hat die Krieger nicht verroht, im Gegenteil, ein neues Heldentum geschaffen. Was ist die kühnste Patrouille weit in Feindesland hinein, gegenüber einer monatelangen eisernen Ausdauer und ununterbrochenen Wachsamkeit im gleichen Graben, am selben Beobachtungsstand, hinter dem gleichen Schutzschild, und das für eine Truppe, in der der Offensivgeist vom höchsten Führer bis zum letzten Mann so stark ausgeprägt ist, wie bei den Tirolern.

Am Periskop sitzt der Patrouillenführer, seine Tapferkeitsmedaille hat er sich einst durch kühnes Wagen im Bewegungskrieg verdient, nun ist jede Bewegung in festen Stellungen erstarrt, nun sitzt er tagelang, wochenlang, monatelang, bei Sonnenglut wie im kalten Schneegestöber hinter dem gleichen Felsen wie ein Gefangener, schaut durch die gleiche Ritze an die gleichen Steinblöcke hinüber, tags späht er hin, nachts horcht er hin. Es ist zum wahnsinnig werden. Das Vorgelände hat sich seinem Auge so eingeprägt, daß ihm die kleinste Veränderung nicht mehr entgehen kann und sein geübtes Ohr merkt jedes Heranschleichen des Gegners. Die Gewehre sind eingespannt, auf jeden Punkt des gegnerischen Grabens eingeschossen und wo sich etwas regt, ist schon der Schuß da. Den ganzen Tag pfeift es über seinen Kopf dahin: pii-täck, pii-täck, das Verderben bringende Blei, iuu-tang, iuu-tang die schweren Kaliber, seit sechs Monaten. Sind diese Leute nicht auch Helden, Helden im Durchhalten?"

Die italienischen Bergstellungen hat der schweizerische Oberleutnant Heß besucht und darüber im Berner „Bund" (1. X. 15) folgendes berichtet: „Waren die Unterkunftsräume unterhalb des Gipfels, auf halbem Wege am Fels klebend noch einigermaßen mit dem Namen Wohnstätten zu bezeichnen, so grenzten die Verhältnisse oben, wo Gräben, Unterstände und Schlafräume, auf engem Raum beschränkt, fast eins waren, ans Unglaubliche. Wie in den alt-christlichen Kolumbarien für die einzelnen Särge, so waren hier zwischen meterdicken, in ununterbrochenem Feuer errichteten Steinmauern Schlafstätten über- und nebeneinander errichtet. Kaum, daß Luft und spärliches Licht zu den einzelnen Verschlägen drang, die sich durch eine herabhängende Hand, einen vorgestreckten Fuß als Behausung eines müden Menschen kundtaten. Und hart daneben, durch die schmalen, kaum dem Gewehrlauf Durchlaß gewährenden Schießscharten beobachteten die Wachen den Gegner; hie und da ein Gewehrschuß von hüben und drüben, sobald sich etwas Verdächtiges rührte. Durch die Unterstände, über den Felsboden auf- und abwärts kletternd, blickte auch ich durch die schmalen Spalten zu den in kürzester Schießstand-Distanz liegenden österreichisch-ungarischen Stellungen hinüber. . . . Kurz davor ein Ring von mannshohen Stacheldrahtlauben, über zusammengeschobenen, auf Holzböcken ruhenden Stämmen errichtet und zwischen beiden Stellungen — ein grauenvoller Anblick — die schon längere Zeit zwischen den Blöcken liegenden Leichen der einst vergeblich Stürmenden. Die italienischen Soldaten, namentlich aber auch die Offiziere, unterschätzen die Tüchtigkeit und Todesverachtung ihrer Gegner keineswegs; sonst zeigt ihre Stimmung in dieser ständig von Geschossen aller Art bedrohten Position einen stoischen Gleichmut, den man bei einem Volke, das sich sonst von seinen plötzlichen Impulsen so leicht leiten läßt, kaum erwartet hätte. Die Offiziere sehen darin mit Stolz die größte Tugend ihrer Soldaten, die sie höher schätzen als jegliche Bravour im Angriff. „Ich habe", sagte mir der die ganze Position kommandierende Offizier, „seit wir hier oben sind, niemals eine Panik irgendwelcher Art erlebt; mögen links und rechts die Kameraden fallen, die Ueberlebenden tun ihre Pflicht weiter, die Toten werden aus den Gräben getragen und neue Kämpfer treten ruhig an die verwaisten Plätze."

Auch die Sanitätsmannschaften, die ich hier und anderswo an der Arbeit gesehen habe, verdienen alles Lob. Ihre Arbeit im Kriege ist so streng, so nervenerregend und Entschlossenheit erfordernd, wie die irgend eines Kämpfenden. . . .

Im Schutze der Felswand auf Pfaden tief unterhalb des Kammes, der zur nächsten Erhebung überleitet, gelangten wir zu einem Barackenlager in geschützter Lage, das gleichzeitig den nächsten Verbandplatz beherbergt. Die Aerzte, in blutiger Schürze, übten, durch den offenen Zelteingang sichtbar, ihr Samariterwerk aus; außen herum saßen bereits in frischem Verband die Leichtverwundeten. In der samt Tischen und Bänken von der Truppe selbst gezimmerten Offiziersmesse hörten wir noch manche Erzählung von kühnen Taten an. Der Kampf im Hochgebirge bietet dem einzelnen bedeutend mehr Gelegenheiten sich auszuzeichnen, als sie der Feldsoldat besitzt, der im Kampf in der Ebene weniger dazu kommt, im großen Verbande seine außergewöhnliche Befähigung zu verwerten und besondere Leistungen zu zeigen. Während wir noch den Erzählern lauschten, betrat der Feldgeistliche den Raum. Ein banges Schweigen. Ernst senkte der Priester das Haupt zum Gruße, dann legte er wortlos zu dem auf hohem Regale aufbewahrten Häufchen schmaler Pakete ein neues, das die kleinen Wertgegenstände und Andenken derer enthielt, die ihr Leben fürs Vaterland gelassen . . .

Später gings wieder abwärts ins Tal. Unten auf dem Fahrweg warteten Rotekreuzautomobile und gleichzeitig zogen singend und rauchend frische Truppen daran vorüber den Bergpfad hinauf, um die Plätze der Kameraden einzunehmen, die auf Bahren talwärts an ihnen vorbeigetragen wurden."

Die Luftangriffe auf Verona, Mailand, Schio und Brescia
am 14. November 1915 sowie am 14. und 15. Februar 1916

Während die Marineflieger, die dem K. u. K. Flottenkommando unterstellt sind, über See verhältnismäßig niedrig fliegen können und bei Havarien sozusagen immer einen Landungsplatz unter sich haben, werden die Feldflieger durch das Gebirge, die Unübersichtlichkeit des Geländes und seine Besetzung mit feindlichen Truppen und Abwehrgeschützen, gezwungen, sich zunächst sehr hoch zu halten und dann adlergleich auf das erkorene Opfer niederzustoßen. Die verschiedene Geschwindigkeit der Apparate vereitelt weiter einen geschlossenen Geschwaderflug auf längere Strecken, so daß der Flieger über dem Ziel gar oft den Einzelkampf mit einem aufsteigenden feindlichen Geschwader aufzunehmen hat. Trotz dieser großen Schwierigkeiten waren die Flüge der österreichisch-ungarischen Feldflieger zumeist erfolgreich.

Von dem Luftangriff auf Verona, der am 14. November 1915 ausgeführt wurde, berichtete ein Hauptmann-Pilot, der eine der an den Geschwaderflügen beteiligten Fliegerkompanien befehligt, dem Kriegsberichterstatter Leonhard Adelt nach dem „Berliner Tageblatt" (22. II. 1916) folgende Einzelheiten: „Das Wetter ließ sich schlecht an. Im Norden war es leicht bewölkt, und aus Süden kamen neue Wolken. Die Berge waren zwar frei, aber in Südtirol kann der Himmel sich in einer Stunde ändern. Und wehe, wenn man die Berggipfel nicht mehr sieht! Doch versuchen wollten wir es wenigstens. Die Führer des Geschwaders nahmen eine rotweiße Fahne mit. Wenn sie aus dem Flugzeug geschwenkt wird, heißt das: Unweigerlich zurück. Gut Land! Vier Flugzeuge starteten innerhalb einer Minute. Es war teuflisch böig, und das nimmt die Nerven rasend her. Der Führer wollte schon „rotweiß" zeigen, aber vorzeitiges Landen bedeutet stets großen Energieverlust und Aerger. Also weiter! Etschtalabwärts. Von den südlichen Bergen, die wir zu Kriegsbeginn leihweise den Italienern überließen, wurden wir festlich empfangen. Aber die Schrapnelle waren so weit, daß wir ohne seelische Regung zur Tagesordnung übergingen. Auf nach Verona! Verona hatte aber

davon Wind bekommen und eine geschlossene Wolkendecke über sich gezogen. Nichts sah man, bloß ein Etschknie, viele Kilometer weit, war entblößt, und darauf steuerten wir los und sahen durch ein Wolkenloch die Festung senkrecht unter uns liegen. Bomben heraus! und scharfen Kurs auf unsere Ziele, Militärkommando und Hauptpost. Unten sah man Explosionen und schwarzen Rauch der Brandbomben. Dreizehn Bomben, zwölf Treffer. Eine fiel in die Etsch. Die Artillerie aus beiden Festungsgürteln schoß schlecht und recht. Ein Schrapnell explodierte keine hundert Schritte hinter einem Flugzeug auf gleicher Höhe. Jäh schoß es abwärts, aber nur einen Moment. Der Pilot wollte aus dieser gutgeschätzten Zone heraus.

Kaum waren wir mit der Arbeit fertig, da kamen schon drei Flieger unserer Nachbarkompanie, um unser Werk zu vollenden. Wir schraubten uns wieder höher und flogen nordwärts. Die innere Spannung hatte nachgelassen, man spürte erneut die heftigen Böen, die einem der Flieger Seekrankheit, einem anderen Nasenbluten brachten. Wieder beschoß uns an der Grenze von ihren Höhenstellungen feindliche Artillerie, dann ging es ungehindert heimwärts, wo wir alle glücklich landeten. Nach zwei Tagen erfuhren wir den Erfolg: 37 Tote, darunter ein Brigadier und der Irredentist Professor Sicher aus Trient, der nach der ersten Bombe zum offenen Fenster lief und der bekannte Bildhauer Attilio Spazzi, weiter 29 Schwerverletzte und 19 Leichtverletzte. Sämtliche Telegraphen- und Telephondrähte der Hauptpost waren zerrissen und viel sonstiger Schaden in der Festung angerichtet. Der Bürgermeister erbat telegraphisch vom italienischen Ministerium ein Flugzeugabwehrgeschwader. Einen Kunstschaden allerdings haben diesmal die „perfide Austriaci“ nicht angerichtet.“

Von den elf österreichisch-ungarischen Doppeldeckern, die am 14. Februar 1916 den Luftangriff auf die Städte der Lombardei unternahmen, erreichten, nach dem Bericht Leonhard Adelts im „Berliner Tageblatt“ (22. II. 16), zunächst drei in geringen Abständen das 200 Kilometer entfernte Mailand, während sechs die südlichere Route an Brescia vorüber nahmen. Die ersten Bomben fielen bereits bei Brentonico nördlich Ala auf feindliche Stellungen, die Schnellfeuer gegen das Geschwader eröffnet hatten. Die nächsten galten der Bahnstrecke Brescia—Mailand und richteten besonders in der Station Treviglio schweren Schaden an.“

Von dem Angriff auf Mailand selbst erzählt Graf Voltolini im „Wiener Fremdenblatt“ (20. II. 16): „Blitzschnell jagte der eine Flieger auf die umfangreichen Geleiseanlagen des Güterbahnhofes vor der Porta Romana zu, während der andere seine Bomben auf die Rangiergeleise des Hauptbahnhofes warf. Aber damit war die Arbeit noch nicht beendet. Ist doch Mailand das Zentrum der italienischen Munitionsfabrikation, und jedes Kind kennt die Fabriken vor der Porta Sempione, bei der Porta Romana, Porta Volta und der Porta Venezia. Auf diese Fabriken wurde gezielt, und die vielen weißen Wölkchen, die hoch oben am Himmelsblau erschienen, zeigten, wie eifrig die kühnen Flieger auf ihren „Lloyd“- und „Lohner“-Doppeldeckern ihre Ziele verfolgten. Die hervorragende Kühnheit der österreichisch-ungarischen Flieger imponierte sogar der wutentbrannten Bevölkerung, als sie sah, daß sie, nachdem die letzte Bombe geworfen war, noch 20 Minuten über dem Häusermeer Mailands kreuzten, unbekümmert um das Feuer der Abwehrkanonen und die Angriffsversuche der italienischen Flieger mit „Farman“- und „Cancron“-Doppeldeckern und den riesigen Kampfapparaten des Italieners Caproni. Offenbar wollten sie die Wirkung ihres Bombardements beobachten. Dies konnte man jedoch unten weit besser, als aus der Höhe der Lüfte, wo die Flieger nur das Aufqualmen der Brände beobachten konnten, die im Verhältnis zur Zahl der Bomben wenig zahlreich waren. Es liegt dies an der italienischen Bauart, bei der Holz in weit geringerm Maße zur Verwendung kommt als anderwärts. Gleichwohl war der Erfolg

der Bomben nicht minder gewaltig. Da gab es metertiefe Löcher, die wie ein kleiner Minentrichter das Pflaster weithin aufrissen, da gab es Häuser, denen die Fassade wie mit einem Riesenschnitt plötzlich genommen war und in deren Inneres nun der Blick frei in den Querschnitt der einzelnen Wohnungen dringen konnte; da waren im weiten Umkreis von Stellen, wo die Bomben niederfielen, alle Fensterscheiben zerstört. Die militärisch beste Wirkung — abgesehen von jenen an den Munitionsfabriken, die streng geheim gehalten werden — war jene auf die Eisenbahnanlagen, die den Betrieb vieler Geleise störten und zahlreiche Eisenbahnwagen vernichteten. Die Schienen waren hier wie morsche Bretter gebrochen, die schweren Schwellen waren aus ihrem Kiesbett gehoben. An den Wagen waren die Eisenteile teilweise wie von einer unsichtbaren Kraft verbogen, teilweise gänzlich zerbrochen, während die Längsseiten auch solcher Wagen, die weit von der Einschlagstelle standen, von Splittern durchschlagen wurden."

Die italienischen Alarm- und Abwehrmaßnahmen versagten. Das italienische Abwehrgeschwader auf dem Flugplatz Taliedo wurde zu spät alarmiert und startete dann mit solcher Hast, daß ein Apparat in der Kurve abrutschte und die beiden Insassen erschlug. „Die Bevölkerung glaubte," nach einem Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung" (15. II. 16) aus Mailand, „zuerst allgemein an eine Uebung, um so mehr, als die Signale, welche die Ankunft feindlicher Flieger verkünden sollten, entweder ganz ausblieben oder doch nur in sehr beschränktem Hörkreis vernehmbar waren. Statt sich in die Häuser zu begeben, rannte das Volk auf die Plätze und Straßen, auf die Balkone und an die Fenster und starrte gespannt nach oben, nicht ohne sich über die Gefahr lustig zu machen." Als dann plötzlich gegen 9 Uhr morgens zwei österreichisch-ungarische Flugzeuge sichtbar wurden und die Bomben niederfielen, sind nach einer Aufstellung des „Secolo" mindestens 15 Personen getötet und ungefähr 80 verwundet worden.

Nach dem Bombardement Mailands, das eine halbe Stunde währte, schlugen die österreichisch-ungarischen Flieger die nördliche Route über Monza und Bergamo ein, die beide mit Bomben belegt wurden, und wandten sich dann ostwärts. In Monza sollen nach italienischen Meldungen ein Mann und fünf Personen verletzt worden sein, während in Bergamo kein Schaden entstanden wäre. Brescia, das sechs Flugzeuge gegen 9.45 Uhr überflogen, ist diesmal nicht angegriffen worden.

Zu gleicher Zeit hat das andere österreichisch-ungarische Geschwader von sechs Flugzeugen die Hochfläche von Lavarone überquert und die Fabrik von Schio bombardiert. Sein Führer, ein Hauptmann, der schon in Przemysl durch seine kühnen Flüge auffiel und dann aus der belagerten Festung entflog (vgl. VI, S. 109), schilderte den Angriff, nach dem Bericht Leonhard Adelts im „Berliner Tageblatt" (22. II. 16) folgendermaßen: „Es war noch stockfinster, als wir im Licht der Scheinwerfer aufs Flugfeld fuhren. Einer begann zu singen und bald sang jeder mit. Auf dem Flugfeld kleines Frühstück, dann Motorprobe und Start dreier Flugzeuge. In 2500 Meter Höhe flogen wir ab, denn wir hatten ein Gebirge von 2000 Metern zu überfliegen und dort oben sind die Italiener wütend auf die österreichisch-ungarischen Vögel. Zum Glück schob sich eine Wolkendecke zwischen uns und die Berge. Am jenseitigen Hang der Alpen, dort, wo schon die italienische Ebene beginnt, liegt in einem Talkessel Schio mit der großen staatlichen Tuchfabrik. Unser Ziel. Die anderen zwei Flieger hatte ich mittlerweile verloren, stieß also auf eigene Faust durch die Wolken und sah im Morgendunst die ahnungslose Stadt liegen. In 500 Meter Höhe gab ich Vollgas und flog fünf Runden über der Ortschaft und eigentlich tiefer als die umliegenden Berge, die mit Erdwerken ausgebaut waren. Eine Bombe fiel knapp vor der Fabrik nieder, die anderen aber saßen darin. Auch das Direktionsgebäude wurde getroffen. Das Flugzeug wurde heftig, aber vergeblich beschossen. Nun aber heraus aus diesem Hexenkessel, tiefer in die Ebene hinein.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Ein Kampfflugzeug der österreichisch-ungarischen Armee

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Landung eines österreichisch-ungarischen Kampfflugzeuges nach dem erfolgreichen Bombardement einer oberitalienischen Festung

Phot. Kilophot, Wien

Oesterreichisch-ungarisches Wasserflugzeug über der Adria

Phot. Frankl, Berlin

Start eines Wasserflugzeugs der österreichisch-ungarischen Marine

Dort schraubte ich mich hinauf und hatte nun wieder die Alpenkette zu überfliegen. Meine einzige Sorge war, ob der Motor das aushalten würde, aber er zog brav und sang besser als wie vor dem Start. Und da mir das Steigen zu lange dauerte, flog ich über das Asticotal nordwärts in kaum 2100 Meter Höhe. Mein Beobachter zeigte mir Schrapnellwölkchen, die von den steilen Bergen seitlich kamen, und hoch über uns sahen wir eins unserer Flugzeuge, das gerade nach Schio flog. Es hatte bald nach dem Start landen müssen und konnte dann von neuem aufsteigen. Daher die Verspätung. Alle drei sind glatt auf dem Flugfeld wieder gelandet." Nach italienischen Meldungen sind in Schio acht Personen getötet worden.

Das befestigte Brescia, das bereits am 25. August und 15. November 1915 von österreichisch-ungarischen Fliegern bombardiert worden war, ist diesmal nicht angegriffen worden, wurde aber am Tage darauf, am 15. Februar 1916, erfolgreich von vier österreichisch-ungarischen Flugzeugen heimgesucht, wobei nach italienischen Meldungen durch die zehn Bomben eines einzigen Flugzeugs 28 Personen tödlich und 83 mehr oder weniger schwer verwundet worden sein sollen. Nach Mitteilungen der Turiner „Stampa" seien mit allen Bomben nur militärische Anlagen getroffen worden, so das Arsenal, der Gasometer und die Waffenfabrik Tempini.

Die militärischen Erfolge dieser kühnen Unternehmungen sind in Italien natürlich sowohl amtlich wie von allen Zeitungsberichten geleugnet worden. Demgegenüber wird in einer Mitteilung des K. u. K. Kriegspressequartiers (22. II. 16) nachdrücklich hervorgehoben, daß nach einwandfreien Beobachtungen bei diesen und den anderen Fliegerunternehmungen der Zentralbahnhof und der Güterbahnhof der Linien Adriatica und Mediterranea in Mailand, die Bahnhöfe in Treviglio und Bergamo, die Forts Turro, Milanese und die griechische Munitionsfabrik in Brescia, das Militärkommando und die Hauptpost in Verona, die staatliche Tuchfabrik in Schio, die Munitionsfabrik, eine Fahrradfabrik, eine Tuchfabrik und mehrere andere industrielle Anlagen in Mailand sowie die Seidenfabrik in Monza getroffen wurden, daß der Sachschaden allein auf mindestens 12 Millionen Lire zu veranschlagen ist, ungerechnet der viel schwerer wiegenden Verzögerung, die die Heereslieferungen und die militärischen Bahntransporte erlitten, und daß das Ergebnis auch deswegen als außerordentlich bezeichnet werden kann, weil in keinem Falle der Verlust eines der beteiligten österreichisch-ungarischen Flugzeuge zu beklagen war.

Die Luft- und Seekämpfe in der Adria

Die Luftkämpfe

Von Mitte August 1915 bis Mitte Februar 1916

Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des K. u. K. Flottenkommandos und ergänzenden Mitteilungen

16. August 1915.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Eines unserer Seeflugzeuge belegte am 15. August nachmittags vier Küstenforts von Venedig mit Bomben, von denen alle mit Ausnahme einer einzigen innerhalb der Werke explodierten. Von fünf zur Verfolgung startenden feindlichen Fliegern wurden zwei beim Aufstieg durch Maschinengewehrfeuer zur Umkehr und Landung gezwungen; zwei gaben die Verfolgung nach einiger Zeit auf, während der letzte feindliche Flieger unserem Flugzeug bis in die Nähe der istrianischen Küste folgte, wo er — ohne Erfolg erzielt zu haben — umkehren mußte. Unser Seeflugzeug ist trotz heftiger Beschießung durch die feindlichen Kriegsschiffe und Forts wohlbehalten eingerückt.

6. September 1915.

Meldung der „Agenzia Stefani": Zwei österreichische Wasserflugzeuge warfen gestern nachmittag auf die Lagunen von Venedig Bomben ab, ohne irgendwelchen Schaden zu verursachen.

Der eine Apparat wurde von der italienischen Artillerie getroffen und mußte ins Wasser niedergehen. Die Insassen des Apparates, zwei Offiziere, sind durch unsere Torpedozerstörer gefangen genommen worden; der Apparat ist gesunken.

25. Oktober 1915.

Amtliche italienische Meldung: Gestern abend kurz nach zehn Uhr griffen feindliche Flugzeuge zweimal kurz hintereinander Venedig an. Sie warfen auf die Stadt mehrere Bomben, darunter auch Brandbomben; eine Bombe traf das Dach der Barfüßerkirche (Santa Maria degli Scalzi) und verursachte den Einsturz einer mit kostbaren Gemälden von Tiepolo geschmückten Decke. Eine andere Brandbombe fiel auf den St. Markusplatz, ohne Schaden anzurichten. Fünf andere Bomben fielen teils ins Wasser, teils auf einige Punkte der Stadt, wo sie nur sehr leichten Schaden anrichteten. Im Laufe eines dritten Angriffes, der eine Stunde später erfolgte, wurden drei Bomben geworfen, von denen zwei keinen Schaden anrichteten. Die dritte fiel in den Hof eines Armenhospizes und steckte einige Holzhaufen in Brand. Personen kamen nicht zu Schaden.

26. Oktober.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Am 24. Oktober nachmittags suchte ein italienischer Flieger die Stadt Triest mit Bomben heim, wobei er, ohne Materialschaden anzurichten, drei Einwohner tötete und mehrere verwundete (vgl. die Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabs vom 25. Oktober 1915, S. 62). Der Besuch wurde wenige Stunden später durch unsere Marineflieger in Venedig erwidert, wo sie von $^1/_2$11 Uhr nachts bis 1 Uhr früh in rascher Folge Arsenal, elektrische Zentrale, den Bahnhof, einige Festungswerke und andere militärische Baulichkeiten ausgiebig und erfolgreich mit Bomben mittleren und schwersten Kalibers belegten und zahlreiche Brände verursachten. Am nächsten Morgen um 8 Uhr griff ein Seeflugzeuggeschwader neuerdings Venedig an, wo noch ein vom nächtlichen Bombardement herrührender Brand emporloderte. Außer den früher aufgezählten Gebäuden wurden diesmal auch Flugzeughalle und Kriegsfahrzeuge erfolgreich bombardiert. Schwächliche Versuche zweier feindlicher Flieger, unsere Aktion zu stören, waren durch unser Gewehrfeuer in kürzester Zeit vereitelt.

Bei beiden Unternehmungen wurden unsere Flieger von starker Artillerie, aber ganz erfolglos beschossen. Alle kehrten unversehrt zurück.

31. Oktober 1915.

Meldung der „Agenzia Stefani": Die amtlichen Meldungen des Feindes versichern, daß die Abwerfung von Bomben auf Venedig in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober 1915 und am Tage darauf von österreichisch-ungarischen Flugzeugen als Vergeltungsmaßregel ausgeführt worden sei, da italienische Flieger vorher Triest bombardiert hätten. Diese Behauptung ist nach ihrem Inhalte unrichtig und in der Form zweideutig. Die Wahrheit ist, daß in der Nacht des 24. Oktober Wasserflugzeuge unserer Marine gemäß den Kriegsgebräuchen die Anlagen von Muggio und Pirano bombardiert haben, wo man Kriegsmaterial vorbereitet, nicht aber die Stadt Triest, die übrigens vier Kilometer von der nächsten der beiden bombardierten Ortschaften entfernt ist. Die österreichischen Flugzeuge dagegen warfen Bomben auf Gebäude im Zentrum Venedigs und sogar auf den St. Markusplatz. Sie beschädigten dabei eine Kirche und andere Gebäude, denen niemand militärischen Charakter zusprechen könnte, und verletzten dadurch nicht nur die elementarsten Regeln der Menschlichkeit, sondern fügten auch den Kunstschätzen Schaden zu.

Darauf ist am 12. November 1915 folgendermaßen aus dem K. u. K. Kriegspressequartier erwidert worden: „Die durch unsere Marineflieger ausgeführte Beschießung von Venedig, bei der bedauerlicherweise auch das künstlerisch wertvolle Deckengewölbe der dicht neben dem Bahnhof gelegenen Kirche Santa Maria degli Scalzi zerstört wurde, hat, wie es nicht anders zu erwarten war, in Italien zu heftigen Klagen über unsere „Barbarei" Veranlassung gegeben. Tagelang widerhallten die Zeitungen des Königreichs von Ausbrüchen einer mehr oder minder echten Empörung. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Seitens der italienischen Flieger wurden am 24. und 25. Oktober nicht nur, wie es in einem Bericht der „Agenzia Stefani" vom 31. Oktober (vgl. oben) heißt, die Fabriken von Pirano und Muggio, sondern am 24. auch die offene, unbefestigte Stadt Triest selbst mit Bomben belegt. Insbesondere wurde an diesem Tag, einem Sonntag, bei Tageslicht auch die weitab von allen militärischen Objekten befindliche und von der Triester Bevölkerung sehr gerne und vor allem am Sonntag sehr zahlreich besuchte Promenade von San Andrea beschossen, wobei harmlose Spaziergänger getötet und viele verwundet wurden (vgl. S. 145 f.). Hierzu kommt, daß

italienische Flieger am 28. Oktober und am 5. November 1915 auf das kaiserliche Lustschloß Miramare, das gleichfalls weitab von jedem militärischen Objekt gelegen ist, Bomben abwarfen. Im Gegensatz hierzu ist das von unseren Marinefliegern bei Nacht angegriffene Venedig ein auf Land- und Seeseite stark befestigter Kriegshafen, der innerhalb seiner Befestigungen eine große Zahl wichtiger militärischer Objekte des Gegners enthält. Nur gegen diese Objekte, also gegen die Forts, das Arsenal, Fabriken und Bahnhöfe richteten sich unsere Fliegerangriffe, niemals aber gegen irgendwelche, kulturellen Zwecken dienende oder künstlerisch und historisch bedeutsame Baulichkeiten, insbesondere nie gegen Kirchen, sofern sie feindlicherseits nicht erwiesenermaßen für Kriegszwecke verwendet werden. Insbesondere die innere Stadt von Venedig und ihre Kunstdenkmäler wurden von unseren Fliegern stets sorgfältig geschont. Daß eine Fliegerbombe die dicht neben dem Zentralbahnhof gelegene Kirche Santa Maria degli Scalzi traf und beschädigte, ist ein zwar bedauerlicher, bei Fliegerbeschießungen aber, namentlich nachts oder in der Dämmerung, nie zu vermeidender Zufall, für den kein Flieger verantwortlich gemacht werden kann."

18. November 1915.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Heute nachmittag belegte eines unserer Seefluggeschwader die Forts San Nicolo und Alberoni, das Arsenal, die Flugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und der Angriffe von drei feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollzählig und wohlbehalten eingerückt.

11. Dezember 1915.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Am 10. Dezember nachmittags hat ein Geschwader unserer Seeflugzeuge in Ancona Bahnhof, Elektrizitätswerk, Gasometer und militärische Objekte sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Trotz des Schrapnellfeuers aus mehreren Geschützen und der sehr ungünstigen Witterung sind alle Flugzeuge unversehrt eingerückt.

12. Januar 1916.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Am 11. Januar nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen in Rimini die Munition- und die Schwefelfabrik, Bahnhof und Abwehrbatterien mit verheerendem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz des heftigen Feuers mehrerer Abwehrgeschütze sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Meldung der „Agenzia Stefani": Gestern nachmittag überflogen vier österreichische Flugzeuge Rimini und warfen Bomben ab. Es gab keine Opfer; die Materialschäden sind leicht. Ein Flugzeug wurde durch die Fliegerabwehrgeschütze der Marine abgeschossen und stürzte ins Meer.

Wie das Wolffsche Telegraphenbüro am 14. Januar 1916 aus Wien meldete, ist die letztere Behauptung der „Agenzia Stefani" von zuständiger Seite als reine Erfindung bezeichnet worden.

18. Januar.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Am 17. Januar nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesteckt wurden. Das sehr heftige Feuer von vier Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingerückt.

„Agenzia Stefani" meldete die Zerstörung des österreichisch-ungarischen Seeflugzeugs L 59 und die Gefangennahme der zwei Flieger, worauf das Wolffsche Telegraphenbüro (22. I. 16) auf Grund von Mitteilungen von zuständiger Seite folgendes erwiderte: „Die „Agenzia Stefani" will beweisen, daß unser offizieller Pressebericht vom 18. Januar, wonach alle unsere Flugzeuge, die Ancona bombardiert hatten, unbeschädigt zurückgekehrt sind, unrichtig sei. L 59 hat aber den Angriff auf Ancona gar nicht mitgemacht. Das Flugzeug ist etwa 23 Meilen von Pola durch einen Motorschaden zum Niedergehen auf das Meer genötigt worden, was der italienischen Behörde, deren Sprachrohr die „Agenzia Stefani" ist, aus den Aussagen der beiden Gefangenen zweifellos auch bekannt war."

13. Februar 1916.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Am 12. Februar nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschwader in Ravenna zwei Bahnhofmagazine zerstört, Bahnhofgebäude, Schwefel- und Zuckerfabrik schwer beschädigt, einige Brände erzeugt. Die Flugzeuge wurden von einer Abwehrbatterie im Hafen Corsini heftig beschossen. Ein zweites Geschwader erzielte in den Pump-

werken von Codigoro und Cavanella mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Meldung der „Agenzia Stefani": Am Samstag den 12. Februar 1916 nachmittags überflogen Flugzeuge die Ortschaften Codigoro (Provinz Ferrara), Bottringhe (Provinz Rovigo) und Ravenna. Sie warfen Bomben ab, durch die in der Zivilbevölkerung mehrere Personen verletzt und 15 getötet wurden, darunter einige Frauen und Kinder. In Codigoro und Bottringhe wurde leichter Materialschaden angerichtet; in Ravenna wurden das Bürgerspital, in dem sich der Sitz des Roten Kreuzes befindet, sowie die St. Apollinariskirche durch Bomben getroffen. Ein Teil des Vorhofes der Kirche wurde zerstört.

Demgegenüber hat die „Wiener Allgemeine Zeitung" (17. II. 16), auf Grund authentischer Mitteilungen, nachstehendes festgestellt: „Das Ziel des Fliegerangriffes vom 12. Februar 1916 auf Ravenna war die dortige Bahnhofanlage, von der die Apollinariskirche nur wenig entfernt liegt. Infolge dieses Umstandes sowie infolge der Tatsache, daß der Fliegerangriff bei frischem Wind und verhältnismäßig großer Flughöhe erfolgte, ist es allerdings möglich, daß die Kirche Beschädigungen erhielt. Sie sind aber selbstverständlich rein zufällig und gänzlich unbeabsichtigt. Eine schwere Beschädigung der Kirche ist indessen nicht anzunehmen, da auf der vom Flugzeug aus aufgenommenen Photographie des Bombardements anscheinend weder der Turm noch das Dach beschädigt sind."

15. Februar 1916.

Meldung der „Agenzia Stefani": Heute morgen früh 4 Uhr überflogen feindliche Flugzeuge Rimini und warfen einige Bomben ab. Von der Fliegerabwehrartillerie wirksam beschossen, entfernten sie sich alsbald in nordöstlicher Richtung. Die Schäden sind leicht. Es gab unter der Zivilbevölkerung nur wenige Verletzte.

Der Luftangriff auf Venedig
Am 5. September 1915

Der „Corriere della Sera" (10. IX. 1915) veröffentlichte einen ausführlichen, natürlich zugunsten der italienischen Flieger gefärbten Bericht über den Angriff zweier österreichisch-ungarischer Wasserflugzeuge auf Venedig, der mit der Gefangennahme der Insassen des einen Flugzeugs endete (vgl. S. 141 f.). Der Bericht lautet: „Sonntag den 5. September 1915 nachmittags um 4 Uhr 20 stiegen von Pola nach Venedig zwei österreichisch-ungarische Hydroplane auf, deren Erscheinen sofort dem Kommando der Beobachtungsposten der Küstenverteidigung angezeigt wurde. Die Beobachter meldeten, es seien Flugapparate in Sicht, die, trotzdem sie die Trikolore an Bord führten, den Verdacht erweckten, sie könnten dem Feind gehören. Sie befänden sich in einer Höhe von 2000 Metern und flögen ziemlich rasch. Wenige Minuten später traf von einem Fort die Meldung ein, es bestände kein Zweifel mehr über die Nationalität der Flugzeuge. Das erste war auf 1000 Meter heruntergegangen und warf Bomben, die anstatt die Küste zu treffen, im Meer versanken. Da wurde vom Fort das Feuer eröffnet. Acht Kanonenschüsse, das Flugzeug erhielt einen Ruck und sank dann langsam ins Meer hinab. Ein Schrapnellsplitter hatte den Radiator getroffen, die Maschine funktionierte nicht mehr. Das Flugzeug befand sich 15 Meilen von der Brentamündung, ein Spiel der Wellen.

Inzwischen waren auf Befehl des Platzkommandos von Venedig acht Flugzeuge, geführt von italienischen und französischen Offizieren, aufgestiegen. Der zweite österreichisch-ungarische Hydroplan begriff den Ernst der Drohung und floh, während unsere Flottille, die nicht wissen konnte, daß der erste Hydroplan heruntergeschossen worden war, sich in verschiedenen Richtungen bis fast in die Gewässer von Pola wagte, um ihm den Rückweg abzuschneiden. Aber eines unserer Flugzeuge, von Bologna, einem sehr gewandten Offizier, der kurz vorher die silberne Verdienstmedaille erhalten hatte, geführt, ward gezwungen, auf das Meer herabzugleiten, da er nicht mehr genügend Benzin besaß, um den Erkundigungsflug fortzusetzen. Beim Niedersliegen bemerkte der Offizier den österreichisch-ungarischen Hydroplan und konnte feststellen, daß die beiden Offiziere, die sich an Bord

befanden, damit beschäftigt waren, ein kleines Segel zu hissen, in der Hoffnung, damit in der Nacht das gegenüberliegende Ufer zu gewinnen. Bologna blieb daher in einiger Entfernung auf der Wacht, um der feindlichen Mitrailleuse nicht als Ziel zu dienen, in der Ueberzeugung, es würde sich bald ein Torpedoboot zeigen. Die Nacht brach inzwischen herein und unsere Flottille kehrte nach Venedig zurück. Als das Fehlen eines Flugzeuges festgestellt wurde, sandte das Kommando andere Kundschafter aus. Die ganze Nacht harrte Bologna auf seinem Sitz aus, in der Hoffnung, von einem Schiffe beachtet zu werden und so die nötigen Angaben zum Einfangen des feindlichen Flugzeuges zu liefern. Vergebens. Erst in der Morgenfrühe bemerkte er einen Hydroplan, der sich Venedig näherte, es war ein österreichisch-ungarisches Flugzeug, das offenbar kam, um seinen Kameraden zu suchen. Die Oesterreicher bemerkten bald die Anwesenheit des italienischen Flugzeuges, flogen weit herab und warfen zwei Bomben, die jedoch ihre Wirkung verfehlten. Mit dem geringen Quantum Benzin, das Bologna besaß, konnte er sich in keinen Kampf einlassen; er manövrierte aber derart, daß er nicht getroffen wurde.

Inzwischen tauchte endlich die Silhouette eines Torpedobootes auf, worauf sich das feindliche Flugzeug entfernte. Bologna gab die nötigen Weisungen, so daß die österreichischen Offiziere gefangen genommen werden konnten. Diese beschädigten, bevor sie sich ergaben, den Motor, angeblich durch Revolverschüsse, dann zerstörten sie die Gondel. Man versuchte den Hydroplan aufzufischen, doch er versank bald darauf."

Die Luftangriffe auf Triest und Venedig

Am 24. und 25. Oktober 1915

„Am Sonntag den 24. Oktober 1915 lag", nach einem Triestiner Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung" (7. XI. 1915), „eine milde Herbstsonne über der Stadt Triest; aber dichter Dunst über dem Golf und dem Hafen nahmen den Beobachtungsposten jede freie Uebersicht. Infolgedessen ertönten die Alarmzeichen erst, als auch gleichzeitig das Rasseln der Motorschrauben die Anwesenheit des tückischen Feindes im Luftraum über der Stadt kundgab. Die Südländer aller Nationen halten sich gern und viel im Freien auf und so boten auch die Straßen und Gassen von Triest zu dieser Nachmittagsstunde ein belebtes Bild, als plötzlich der Alarmschuß ertönte. Wild stob die Menge auseinander. „Xè l'aroplan'", schrien die Leutchen in ihrer charakteristischen Mundart und stürmten die nächsten Häuser, um in ihnen Schutz und Rettung zu finden. Aber da krachten auch schon die ersten Bomben mitten in die flüchtende Menge hinein, während gleichzeitig die Abwehrgeschütze und Maschinengewehre ein wahres Trommelfeuer außerhalb der Stadt auf den nunmehr entdeckten feindlichen Flieger eröffneten."

Wie der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblatts" (9. XI. 1915) meldete, „sausten zwei Bomben auf die Stadt nieder, aber nur eine von ihnen krepierte. Zwei Menschen wurden getroffen und sofort getötet. Das eine Opfer, Francesco Olivati, Maschinist beim Lloyd, ging Arm in Arm mit seiner Frau; die Bombe riß seine rechte Seite ab. Gleichwohl wurde seine Frau nicht verletzt. Durch die Bombe wurden außerdem 23 Personen verwundet. Von diesen sind später noch zwei gestorben, darunter ein kleines Mädchen von sechs Jahren. Insgesamt hat also das italienische Bombardement vier Menschen das Leben gekostet, lauter guten Italienern."

Die Toten und Verwundeten straften den italienischen halbamtlichen Ableugnungsversuch (vgl. S. 142) Lügen, noch mehr aber die eine nicht krepierte Bombe, die öffentlich aufgestellt wurde und zu deren Besichtigung vom Stadtmagistrat von Triest durch das folgende Plakat aufgefordert worden ist: „Bombe, abgeworfen über der Stadt Triest von einem italienischen Hydroplan am Sonntag, den 24. Oktober 1915.

Die Bombe besteht aus einem italienischen 7-Zentimeter-Schrapnell, Erzeugungsjahr 1889. Am Bodenstück ist mittels Eisenbandes eine Führung aus vier blechernen Flügeln befestigt, um das Fallen mit der Spitze voraus zu sichern. In das Mundloch war eine etwa einen Meter lange Eisenstange eingeschraubt, deren abgebrochenes und umgebogenes Ende noch zu sehen ist. Dieser Stab soll beim Auftreffen die Zündung auslösen, so daß die Bombe in etwa ein Meter Höhe über dem Boden krepiert und die Sprengstücke und Füllkugeln etwa in Brusthöhe ausgeschleudert werden. Aus der Beschreibung ist zu ersehen, daß die Bombe nicht konstruiert ist, um Sachschaden hervorzurufen, sondern um mit möglichst tödlichem Erfolge gegen Menschenleben zu wirken."

Noch am gleichen Nachmittag ist als Vergeltung für das Bombardement der unbefestigten Stadt Triest an Bord des Admiralschiffes ein Luftangriff auf das stark befestigte Venedig beschlossen und sofort von drei Marineflugzeugen ausgeführt worden. Der Kriegsberichterstatter v. Pogany hatte Gelegenheit, mit einem der Marineflieger zu sprechen, die an der Beschießung Venedigs beteiligt waren, und läßt den jungen Helden im „Berliner Tageblatt" (13. XI. 15) folgendes erzählen: „Wir hatten die Aufgabe, das See-Arsenal, den Bahnhof und die elektrische Zentrale zu bombardieren. Es war Mondnacht, aber dichtes Gewölk hing am Himmel; gleichwohl erreichten wir rasch unser Ziel. Als wir in die Nähe der Stadt gelangten, bot uns die Bahnlinie eine sichere Richtlinie. Fast konnten wir jedoch die Stadt selbst nicht finden, denn man ist in Venedig sehr vorsichtig, und kein Lichtschimmer dringt aus den verhängten Fenstern, keine Laterne erleuchtet die Straßen. Da tauchten die Umrisse des Markusturms als kohlschwarze Silhouette aus dem Dunkel auf, und damit hatten wir einen untrüglichen Wegweiser gewonnen. Allmählich konnten wir uns über den Häusermassen orientieren, der matte Glanz der Kanäle gab uns Richtlinien; besonders klar zeichnete sich die S-Form des Canal Grande auf dem schwarzen Grunde ab. Bald konnten wir auch die Umrisse der großen Plätze unterscheiden. Ganz deutlich sahen wir die Schiffe im Hafen. Während wir unsere Kreise zogen, wurde uns das Planbild der Stadt immer deutlicher, seine Linien traten immer schärfer hervor, so daß wir bald unsere Ziele finden konnten. Die erste Bombe fiel, und in diesem Moment erwachte das schlafende Venedig in panischem Schrecken. Plötzlich flammten unzählige Lichter auf, Dutzende von Reflektoren wandten ihre Lichtkegel zum Himmel. Sie suchten uns, aber ehe sie uns fanden, ging schon ein ziel- und planloses Schießen los. Sehr scharf hat uns der Scheinwerfer des Forts Tre Porti angeleuchtet, aber man scheint uns trotzdem nicht gesehen zu haben. Wir hatten nach wie vor den Eindruck, daß man blindlings schieße, denn fast alle Schrapnelle platzten sehr weit von uns. Wir ließen nun nacheinander die Bomben fallen, eine auf das Arsenal, zwei auf den Bahnhof, drei auf die elektrische Zentrale. Eine von den Bomben, die ich fallen ließ, war eine 50 Kilogramm schwere Riesenbirne, sonst hatte ich nur Brandbomben abzuwerfen. Die Wirkung konnten wir gleich beobachten. Zuerst sahen wir vier Flammen auflodern und konnten dann deutlich wahrnehmen, daß ein Magazin des Arsenals in Brand geriet. Wir waren schon weit von Venedig, als uns die Feuersäule noch immer Licht gab. Die ganze Expedition dauerte nur kurze Zeit, abends 9 Uhr flogen wir ab, um 1/4 11 Uhr waren wir über Venedig; dort kreisten wir nur eine Viertelstunde, und noch vor 12 Uhr hatten wir unsern Abflugort wieder erreicht."

Der Kommandant eines anderen am Angriff auf Venedig beteiligten Flugzeugs erzählte, wie Emil Szomory gleichfalls im „Berliner Tageblatt" (11. II. 16) berichtete, folgendes: „An den Ufern stehen Mörserbatterien, am Lido befinden sich Zeltlager. Alle Forts sind mit Kanonen überfüllt, die ganze Stadt mit Abwehrgeschützen umsäumt. Der Turm der Markuskirche ist Beobachtungsstation. Ich selbst wurde von dort mit einem Maschinen-

gewehr beschossen. Aber trotz voller Tätigkeit der Abwehrkanonen flogen wir wiederholt über Venedig. Alle fünf Minuten tauchte über der erschrockenen Stadt ein anderer Hydroplan auf, die Leute waren bis aufs äußerste nervös geworden. Um Mitternacht fuhren wir zurück, um frisches Benzin, Oel und Munition einzunehmen und waren bereits um 7 Uhr früh wieder über Venedig. Wir fuhren unversehrt bis zum Mittag umher. Dann stiegen Landflugzeuge auf, um uns zu vertreiben. Ich selbst hatte einen schweren Kampf mit einem Newport-Apparat, der beweglicher und leichter als mein Hydroplan war."

Nach zuverlässigen neutralen Berichten soll, wie der „Reichspost" (29. X. 15) aus Lugano geschrieben wurde, das Luftbombardement auf Venedig 42 Opfer, darunter 11 Tote gekostet haben. Außer der Zerstörung des Deckengemäldes von Tiepolo in St. Maria degli Scalzi (vgl. S. 142) sind wohl keine weiteren Beschädigungen von Kunstwerken vorgekommen, sonst hätten die italienischen amtlichen und Presseberichte sicherlich nicht darüber geschwiegen. Die Erwähnung der militärischen Schäden, von deren sehr bedeutendem Umfang sich die österreichisch-ungarischen Flieger bei ihrer Wiederkehr am Morgen des 25. Oktober selbst überzeugen konnten, ist ängstlich vermieden worden, um jeden Hinweis auf die Bedeutung Venedigs als Festung, Arsenal und Verpflegungszentrum zu verhindern und um den Eindruck im neutralen Ausland zu verstärken, als sei der österreichisch-ungarische Luftangriff nichts anderes als ein Frevel an den unersetzlichen Schätzen der Menschheit, der Krieg Italiens und der Entente gegen die Zentralmächte demnach in der Tat ein Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei.

Die Tatsache, daß der österreichisch-ungarische Flug über Venedig besonders deshalb so erfolgreich war, weil die italienischen und französischen Flieger gerade in jener Nacht bei einem Festmahl saßen, übergehen nach Mitteilungen der „Frankfurter Zeitung" (27. X. 15) alle italienischen Blätter mit Stillschweigen. Auch die Regierung hielt es für ratsam, die Ergebnisse derartiger Kriegsereignisse möglichst zu verschweigen und verbot durch eine Verfügung vom 21. November 1915 der Zensur ein für alle Mal, über das Luftbombardement von Städten oder die Versenkung von Dampfern irgendwelche andere Nachricht als die amtlichen Berichte durchzulassen.

Von den Flottenkämpfen in der Adria

Von Mitte August 1915 bis Mitte Februar 1916

Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des K. u. K. Flottenkommandos und ergänzenden Mitteilungen

Die Ereignisse in der südlichen Adria, die mit den Kämpfen auf dem Balkan im Zusammenhang stehen, folgen im Kapitel über die Balkan-Kriegsschauplätze in Band XIII

16. August 1915.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Laut amtlicher italienischer Veröffentlichung (vgl. VIII, S. 134) ist unser „U 3" am 12. August 1915 in der südlichen Adria versenkt worden. Der zweite Offizier und 11 Mann des Unterseebootes wurden gerettet und gefangen genommen.

Meldung der „Agenzia Stefani": Die eingelaufenen Berichte geben folgende Einzelheiten über die Zerstörung des österreichischen Unterseebootes „U 3": Am Morgen des 12. August wurde einer unserer auf der Kreuzung in der untern Adria befindlicher Hilfskreuzer durch „U 3" angegriffen. Dank einem günstigen Manöver gelang es dem Kreuzer, den zwei vom Unterseeboot abgeschossenen Torpedos auszuweichen und das Unterseeboot zu rammen, ohne es jedoch zum Sinken zu bringen. Ein Geschwader unserer Torpedojäger, darunter der französische Torpedojäger „Bisson", wurde beauftragt, die Jagd nach dem Unterseeboot aufzunehmen. Am Morgen des 13. August gelang es dem „Bisson", das Unterseeboot „U 3" wieder aufzufinden, das Havarien erlitten hatte. Er brachte es durch Kanonenschüsse zum Sinken. Der „Bisson" rettete den zweiten Kommandanten und elf Mann der Besatzung des „U 3" und machte sie zu Gefangenen.

18. August 1915.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Am 17. August früh beschoß eine unserer Flottillen zum drittenmal die von den Italienern besetzte Insel Pelagosa (vgl. die Karte Band VIII, S. 131), während zugleich ein Flieger über der Insel mit Bomben, Maschinengewehren und Fliegerpfeilen operierte. Hierbei wurde das seit der letzten Beschießung wieder zum Wohnen hergerichtete Leuchthaus zerstört. Baracken und Zelte wurden in Brand geschossen, ein Geschützemplacement demoliert, mehrere Materialdepots, einige am Strande aufgestapelte Materialhaufen und mehrere Boote vernichtet. Die Besatzung hielt sich im Schützengraben und in unterirdischen Unterständen versteckt und leistete keinen Widerstand. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Meldung des Generalstabs der italienischen Marine: Gestern griffen zwanzig österreichische Einheiten und ein Flugzeug die kleine Insel Pelagosa an. Unsere Besatzung hat den heftigen Angriff mit großer Tapferkeit aufgehalten, worauf sich der Feind zurückzog, ohne Landungsversuche zu unternehmen. Wir haben vier Tote, darunter einen Offizier, und drei Verwundete gehabt. Die Verluste des Feindes sind nicht bekannt.

22. August.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Durch eine Rekognoszierung wurde am 21. August 1915 früh festgestellt, daß die Insel Pelagosa von den Italienern vollständig geräumt und alle Baulichkeiten und Verteidigungsanlagen zerstört worden sind. Die Insel, die nur von den Familien der Leuchtturmwächter bewohnt war, wurde in der Nacht auf den 11. Juli von den Italienern „erobert" und dann mit Radiostation und Verteidigungsanlagen ausgestattet (vgl. VIII, S. 133). Auch ein Unterseeboot wurde dort stationiert. Die Raids unserer Flieger und die dreimalige gründliche Beschießung durch unsere Flottille brachten dem Feinde immer schwere Verluste an Menschen und Material ein, das Unterseeboot „Nereide" wurde vernichtet. Dies mag endlich zur Erkenntnis geführt haben, daß der strategisch-taktische Wert dieses Inselchens nicht so hoch ist, wie man bei dessen Eroberung glauben machen wollte.

Ueber das Ergebnis der Erkundigung enthält eine Mitteilung aus dem K. u. K. Kriegspressequartier vom 26. September 1915 folgende Einzelheiten: „Es bleibt unerfindlich, weshalb der Räumung der Insel nicht wenigstens eine Aufräumung vorherging, denn daß die Ausrüstungsgegenstände, die in ihrer Gesamtheit mehr als einen großen Eisenbahnwagen füllten, nicht absichtlich dem Gegner als Geschenke überlassen wurden, ist wohl vorauszusetzen. Einige Stichproben mögen genügen: 46 Faß Petroleum, zum größten Teile gefüllt, Benzinkisten, 200 Fleischkonserven, Rüstungen, Patronen, Schuhe, Leydnerflaschen, ein Telegraphenapparat, volle Kleidersäcke mit Anzügen und Wäsche, Matratzen, Decken, Stacheldraht, Schutznetze, Geldtaschen, Segel und Zelte, lange Trossen, Eßschalen, eine Kiste Kerzen, Hängematten, Parfüm, eine Feldschmiede, Tagebücher und Kalender, Krampen und Hacken, Photographien, ein Boot usw. Die Gegenstände lagen in gleich wüstem Durcheinander, wie sie aufgezählt sind, auf der Insel zerstreut. Es scheint, daß nach der dritten Beschießung, als sich am Abend des darauffolgenden Tages italienische leichte Seestreitkräfte der Insel näherten, diesen durch eines unserer Unterseeboote der Boden derart heiß gemacht wurde, daß die wohl schon beschlossene Räumung in Flucht ausartete. Eine andere Erklärung kann beim besten Willen nicht gefunden werden. Und noch eines: Unter einem Felsenvorsprung lag ein Toter, schon in Verwesung, in Regenkleider gehüllt. Die Erstürmer des Felseneilandes hatten sich also nicht einmal mehr die Zeit genommen, ihre Toten zu begraben. Nicht einmal einen Geviertkilometer hat Pelagosa. Seine Besetzung sollte nach italienischen Meldungen der Auftakt sein zur Eroberung Dalmatiens. Es scheint, daß die Erfahrung genügt hat, den Gegner zu überzeugen, daß Dalmatien ein sehr harter Fels ist, der aus bitterem Wasser aufragt."

10. September.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Gestern wurde bei einer Rekognoszierung unser Torpedoboot 51 von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und am Bug beschädigt. Das Torpedoboot ist in seinen Basishafen eingelaufen.

13. September 1915.

Meldung des italienischen Marinestabs: Das französische Unterseeboot „Papin", das unseren Seestreitkräften zugeteilt ist, torpedierte am 9. September 1915 im mittleren adriatischen Meere beim Kap Planka eine Gruppe österreichischer Torpedoboote, von denen eines schwer beschädigt wurde.

Phot. Kilophot, Wien

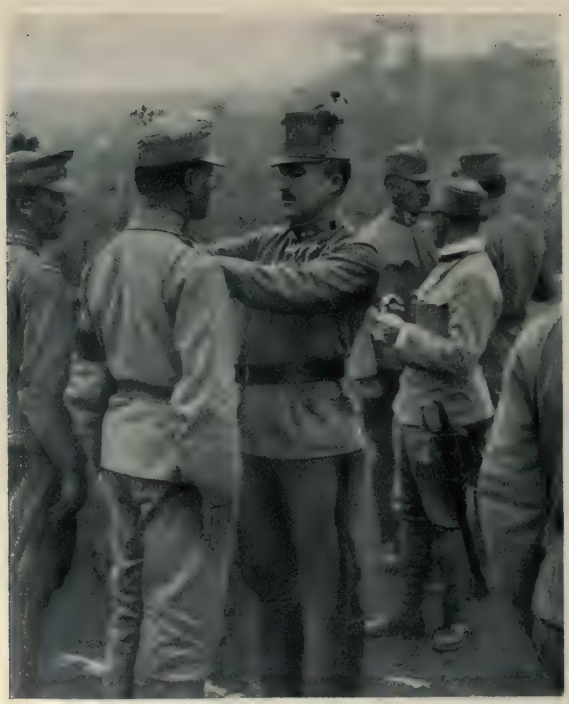
Der Kommandeur der Südwestfront Generalmajor Erzherzog Eugen (links) und Erzherzog Josef bei einer Besichtigung der Isonzofront

Phot. Kilophot, Wien

Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef bei seinem Besuch an der Isonzofront

Phot. Frankl, Berlin

Major Prinz Elias von Bourbon Parma und Feldzeugmeister Wurm bei der Beobachtung eines Artilleriegefechtes an der Isonzofront



Phot. Kilophot, Wien

General d. Kav. Erzherzog Josef dekoriert Mannschaften seines Korps für ihr tapferes Verhalten vor dem Feinde an der Isonzofront

8. Dezember 1915.

Aus der österreichisch-ungarischen Generalstabsmeldung: Abends wurde Sisiana von mehreren italienischen Torpedofahrzeugen beschossen.

3. Februar 1916.

Meldungen der „Agenzia Stefani": Heute morgen gegen sieben Uhr bombardierten feindliche Schiffe, vier Torpedojäger, die durch einen Kreuzer unterstützt wurden, den Hafen von San Vito Chietino und die Bahnhofanlagen von Ortona a Mare. Es wurde nur leichter Sachschaden angerichtet. Die Bevölkerung zeigte eine bewundernswerte Haltung. Von mehreren Ortschaften der Küste aus bekämpfte die Marineartillerie kräftig die feindliche Flotte, die gezwungen war, sich zu entfernen.

4. Februar 1916.

Meldung des K. u. K. Flottenkommandos: Eine Kreuzergruppe hat am 3. Februar 1916 vormittags an der italienischen Ostküste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereiche dieser Orte sowie einen Schwimmkran durch Beschießung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Ariello nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschießung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzergruppe ist unbelästigt zurückgekehrt.

Der Untergang des „U 3"

Am 12. August 1915

Das K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Büro (7. XI. 1915) teilte mit: Das K. u. K. Unterseeboot „U 3" jagte am 12. August auf italienische und französische Schiffe. In den Vormittagsstunden sichtete das Boot einen großen italienischen Hilfskreuzer, den es sofort angriff. „U 3" lancierte zwei Torpedos, denen der Kreuzer aber durch rasches Manövrieren zu entgehen vermochte. Mit Volldampf rannte nun das feindliche Schiff mit dem Bug „U 3" an, das jedoch geschickt dem verderblichen Stoß auswich und nur gestreift wurde. Da es dem italienischen Hilfskreuzer nicht gelungen war, „U 3" zu versenken, suchte er sein Heil in schleuniger Flucht und rief auf radiotelegraphischem Wege die gesamten in der südlichen Adria kreuzenden italienischen und französischen Zerstörerflottillen zu Hilfe.

„U 3" hielt sich nach dem Rammstoß des großen Hilfskreuzers über Wasser, hatte aber die Tauchfähigkeit eingebüßt. Der Kommandant, Linienschiffsleutnant Karl Strnad war sich wohl der großen Schwierigkeiten bewußt, in Oberwasserfahrt den gewiß von allen Seiten herankommenden, weit schnelleren feindlichen Zerstörern und Torpedobooten zu entkommen. Den ganzen Nachmittag des 12. August, die folgende Nacht und den Vormittag des 13. August war es dem braven „U 3" gelungen, sich der Entdeckung durch die verfolgenden Flottillen durch geschicktes Manövrieren zu entziehen. In den Nachmittagsstunden des 13. August aber sichtete der französische Torpedojäger „Bisson" das havarierte Boot und sauste mit 30 Seemeilen Geschwindigkeit heran. In seiner völligen Hilflosigkeit diesem Feinde gegenüber würde Linienschiffsleutnant Strnad sein und seiner Mannschaft Leben ohne weiteres gerettet haben, wenn er die Uebergabsflagge gehißt hätte, wie es am 23. Mai 1915 der Kommandant des italienischen Zerstörers „Turbine" bei der Aussichtslosigkeit seines Entkommens vor unsern verfolgenden Zerstörern ohne Bedenken getan hat (vgl. VIII, S. 122). Aber im Lexikon österreichisch-ungarischer Seeleute kommt das Wort „Uebergabe" nicht vor, und dem sicheren Tod ruhig ins Auge blickend, erwarteten Linienschiffsleutnant Strnad und seine Helden den Granatenhagel des Feindes. Mit vollkommen zerfetzter Außenhaut versenkte der Kommandant sein Boot, um auch nicht einen Rest dem Gegner zu überlassen, und sank, jeder Mann auf seinem Posten, in die Tiefe. Nun dampfte der Torpedojäger „Bisson" ganz heran und rettete einen Teil der Besatzung, den zweiten Offizier, Fregattenleutnant Elemer Malanotti und elf Mann, vom Tode des Ertrinkens.

Linienschiffsleutnant Karl Strnad war im Jahre 1885 geboren, trat 1903 als Seeaspirant in die K. u. K. Kriegsmarine, wurde im Jahre 1913 nach vorzüglicher Dienstleistung Linienschiffsleutnant und galt als einer der hervorragendsten Tauchoffiziere. In eiserner Pflichterfüllung bis über das nasse Seemannsgrab hinaus wußten er und seine Getreuen die Ehre der rotweißroten Flagge als ihr heiligstes Gut zu wahren. Daher gehört ihm und seinen Mannen für alle Zeiten eines der glänzendsten Lorbeerblätter im Ruhmeskranz unsrer Flotte."

Die italienische amtliche Kriegsberichterstattung

Die Berichte Cadornas haben, wie schon früher, durch ihre Unzuverlässigkeit, durch ihre Geschwätzigkeit und durch ihren immer wiederkehrenden Jammer über die so ungünstigen Witterungsverhältnisse — in knapp 60 Tagen, von Anfang September bis Anfang Dezember 1915 hat der italienische Generalstab 22 meteorologische Beobachtungen veröffentlicht — nicht nur bei den kriegführenden Mittelmächten, sondern auch in neutralen Staaten Erstaunen, Heiterkeit und Entrüstung hervorgerufen (vgl. VIII, S. 142). In Italien selbst war man anderer Ansicht. Die altehrwürdige „Accademia della Crusca" in Florenz, Italiens klassische Sprachakademie, veranstaltete Ende November 1915 zu Ehren Cadornas eine Festsitzung, in der der Unterstaatssekretär des Unterrichts Rosadi in längerer Rede ausführte: „Die täglichen Berichte Cadornas sind Muster eines reinen durchdringenden italienischen Geistes, die Tag um Tag idealer die Bedeutung unseres Krieges dartun. Ja, sie erinnern geradezu an die klare Eleganz Julius Cäsars. Und dennoch wären es nur hohle Worte, wenn sie nicht eine Quelle der Wahrheit, herrlicher Taten, erhabener Opfer, stolzer Energie und heroischer Entsagung belebte."

Umso unangenehmer wurde der gelassene Spott der vielfach nötig werdenden Berichtigungen des K. u. K. Kriegspressequartiers, die hier größtenteils in die chronologischen Uebersichten der Kriegsereignisse eingestellt worden sind, von den maßgebenden italienischen Stellen empfunden. Die halbamtliche „Agenzia Stefani" wandte sich daher in einer am 13. Februar 1916 erschienenen Mitteilung gegen die Richtigstellungen der italienischen amtlichen Berichte durch das K. u. K. Kriegspressequartier und behauptete, daß sie deswegen nicht durch das Armeeoberkommando, sondern durch eine „zwitterhafte Institution, nämlich durch das Kriegspressequartier", veröffentlicht würden, damit das Oberkommando nicht die Verantwortung für diese täglichen Lügen übernehmen müsse.

Das K. u. K. Kriegspressequartier antwortete darauf in einer Mitteilung vom 22. Februar 1916: „Diese Behauptung verrät die peinliche Lage der italienischen Heeresleitung, die sich der Pflicht sachlicher Widerlegung unserer Dementis in der Weise zu entledigen sucht, daß sie die Bedeutung der Dementis mit schlecht fingierter Naivität herabzusetzen bestrebt ist. Da es allbekannt ist, daß das K. u. K. Kriegspressequartier unter dem Kommando eines K. u. K. Generals ein in den Organisationsbestimmungen für die Armee im Felde vorgesehenes Organ des Armeeoberkommandos ist, durch das seit Kriegsbeginn sämtliche halbamtlichen Mitteilungen aus dem Kreise der Armee im Felde der Oeffentlichkeit übermittelt werden, bedarf die Behauptung der Agenzia Stefani bezüglich der Stellung des Kriegspressequartiers keiner weiteren Widerlegung.

Die Dementis werden aus dem Grunde in der Regel nicht im amtlichen Tagesbericht veröffentlicht, weil die Uebersichtlichkeit dieser die Kriegsereignisse der eigenen Armee betreffenden, kurzgefaßten Mitteilungen durch Einschalten solcher Einzelheiten leiden müßte. Wenn die italienische Heeresleitung auch nur in einem einzigen Falle imstande gewesen wäre, die Unhaltbarkeit einer Angabe dieser Dementis nachzuweisen, hätte sie es keinesfalls unterlassen, und es wäre ihr nicht schwer gefallen, da das K. u. K. Kriegs-

pressequartier eine feindliche Behauptung sachlichen Inhalts mit genauer Angabe der zeitlichen, örtlichen und militärischen Einzelheiten in der Regel zum Gegenstande einer Entgegnung macht. Enthält die feindliche Behauptung keine näheren Einzelheiten, wird bei genauer Wiedergabe des feindlichen Originaltextes nur in solchen Fällen auf ihre Unwahrheit hingewiesen, in denen die Meldung des Feindes ganz willkürlich erfunden ist und es sich daher naturgemäß außer der Feststellung der Unwahrheit um keine Einzelheiten handeln kann. Es ist wohl überflüssig, besonders zu betonen, daß das Kriegspressequartier seine Verlautbarungen in jedem Fall auf strengstens kontrollierte amtliche Angaben und Meldungen gründet."

Der Gewinn und die Verluste der Italiener

Uebersichtskarte der besetzten Landesteile an der Südwestfront Ende 1915

Aus dem K. u. K. Kriegspressequartier wurde am 23. November 1915 geschrieben: „Als am 23. Mai 1915 Italien vor aller Welt sein Gesicht enthüllte, mochten viele der Edlen unter der italienischen Nation hoffen, daß ein rascher und gründlicher Erfolg die Schmach dieser Kriegserklärung wenigstens zum Teile verdecken werde, die Welt, die sich vom Erfolg bestechen läßt, wäre dann auch bereit gewesen, zu vergessen, daß der erste Schritt zu ihm ein unerhörter Verrat gewesen ist. Es scheint gewiß, daß auch die militärischen Kreise an einen ziemlich müheloſen Spaziergang nach Wien glaubten. Nun ist das erste Halbjahr zu Ende. Es hat den Italienern nichts gebracht als mindestens eine halbe Million Verluste auf den Schneefeldern Tirols und auf den blutgetränkten Karsthochflächen des Isonzo. Der knappe Landgewinn, dessen sie sich rühmen (vgl. die obenstehende Karte), umfaßt nicht mehr als die von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung aus strategischen Gründen gleich zu Kriegsbeginn geräumten Gebiete. Sonst war ihnen nirgends ein Erfolg von Dauer beschieden."

Die österreichisch-ungarischen Verluste während dieses ersten Halbjahres des italienischen Krieges sind im Vergleich zu denen der Italiener gering. Dagegen wurden nach Mitteilungen aus Genf die italienischen Verluste an Toten, Verwundeten und Vermißten nach italienischen Berechnungen bedeutend höher als oben angegeben, und zwar auf 600 000 Mann eingeschätzt.

Von den österreichisch-ungarischen Heerführern

Nach den amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Kundgebungen und Auszeichnungen

14. September 1915.

Der Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich richtete nachstehendes Telegramm an den General d. Kav. v. Dankl: „Seine Majestät geruhen Euer Exzellenz, dem bewährten und erfolgreichen Armeeführer, für Ihre hervorragenden Verdienste um die Landesverteidigung Tirols das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdekoration allergnädigst zu verleihen. Mit aufrichtiger Freude beglückwünsche ich Euer Exzellenz zu dieser neuerlichen Allerhöchsten Anerkennung Ihrer glänzenden Leistungen an der Spitze unserer mit Todesmut kämpfenden Tiroler Verteidiger und entbiete Ihnen und Ihren heldenhaften Truppen aus diesem Anlasse meinen wärmsten Gruß."

General d. Kav. Dankl hat darauf in der „Soldatenzeitung" (14. IX. 1915) folgende Verlautbarung bekannt gegeben: „Unser allergnädigster Kaiser und König hat mir das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdekoration zu verleihen geruht. Diese hohe Auszeichnung verdanke ich den heldenmütigen Kämpfern an unseren Grenzen und meinen treuen erprobten Mitarbeitern, die alle, Mannschaft, Offiziere und Kommandanten aller Grade, mit beispielloser Opferfreude und Hingebung ihre erhabene Pflicht erfüllen. Sie alle haben Anteil an diesem Allerhöchsten Gnadenbeweis und ihnen allen danke ich aus vollem Herzen. Unerschütterlich wie bisher wollen wir mit ganzer Kraft zusammenstehen gegen den tückischen Feind, bis die Stunde der endgültigen Abrechnung geschlagen hat und ein voller Sieg errungen ist."

28. Oktober 1915.

Kaiser Franz Josef hat an den Kommandeur der Südwestfront, Erzherzog Eugen das folgende Handschreiben gerichtet:

„Lieber Herr Vetter Generaloberst Erzherzog Eugen! In wärmster und dankbarer Anerkennung der erfolgreichen Führung der Euer Liebden unterstellten Streitkräfte übergebe Ich Ihnen Meinen Armee- und Flottenbefehl vom heutigen Tage.

An meine gegen Italien kämpfenden Streitkräfte!

Noch steht Euch Hartes bevor! sagte ich Euch in Meinem Armee- und Flottenbefehle vom 29. Juli (vgl. VIII, S. 144). Und so kam es auch. Drei Monate voll heißer Kämpfe liegen hinter Euch!

Heldenmütige Tapferkeit, zäheste Ausdauer, bewundernswerter Opfermut der braven Truppen, vortreffliche Führung und verständnisvolles, vom besten kameradschaftlichen Geist beseeltes Zusammenwirken aller Waffen, haben Taten vollbracht, die der treuen Wacht im Südwesten ein glänzendes Blatt in der Geschichte Meiner Wehrmacht sichern.

Mit fester Zuversicht blicke Ich auf Euch Meine Braven, voll Vertrauen weiß Ich die schwere Aufgabe, tapfere, zahlreiche Feinde zu besiegen, in Euren Händen. Ich weiß, Ihr erfüllt nicht bloß Eure Pflicht — nein, mit treuem, für Euren Kriegsherrn, das teure Vaterland schlagenden Herzen leistet Ihr Großes, erweist Ihr Euch als Helden.

Aus vollem Herzen sende Ich Euch Meinen Dank und Gruß."

Mitte Februar 1916.

Der Kommandant der Südwestfront, Generaloberst Erzherzog Eugen, hat an den Statthalter von Triest und im Küstenlande, Freiherrn Fries-Skene, ein Handschreiben gerichtet, in dem es heißt: Mit besonderer Befriedigung habe ich wahrgenommen, mit welcher Opferfreudigkeit die Bevölkerung Triests und des Küstenlandes, alle Kreise ohne Unterschied der Nationalität, die Lasten des Krieges, durch den die Grenzgebiete unmittelbar betroffen sind, zu tragen weiß und mit welcher patriotischen Hingebung auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge sowohl für die Kämpfer an der Front, als auch für die Verwundeten und Kranken im Hinterlande gearbeitet wird. Ich fühle mich gedrängt, der Bevölkerung von Triest und des Küstenlandes hierfür meinen und meiner tapferen Soldaten warmempfundenen Dank auszusprechen.

Handschreiben ähnlichen Inhalts hat Erzherzog Eugen am 3. Februar 1916 an den Statthalter von Steiermark, Grafen Chary und Aldringen, sowie am 9. Februar 1916 an den Landespräsidenten in Kärnten, Dr. Karl Grafen Lodron-Laterano, gerichtet.

Die Feier des Geburtstags des Kaisers Franz Josef

18. August 1915.

Aus der Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabs: Gehobenen Sinnes erbaut durch die Erinnerung an schwere Feuerproben und heißerkämpfte Siege, beging heute in Nord und Süd die K. u. K. Armee auf den Schlachtfeldern das Geburtsfest des Obersten Kriegsherrn. Eines Geistes, mit stolzer Zuversicht erneuern die unter den Waffen stehenden Söhne aller Völker des Reiches ihr Treue-Gelöbnis, das in den verflossenen zwölf Monaten so viele der Besten mit dem Blute besiegelt haben.

Der Gedenktag des hundertjährigen Bestandes der vier Tiroler Kaiserjäger-Regimenter

16. Januar 1916.

Aus der Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Inmitten ihrer heimatlichen Berge, an den bedrohten Grenzen ihres Landes getreulich Wacht haltend, begehen heute mit dem Gewehr in der Faust die Tiroler Kaiserjäger das Jahrhundertfest ihrer Errichtung. Dankbar gedenkt die Wehrmacht in Nord und Süd der ruhmvollen Leistungen dieser braven Truppe, in deren Reihen der Geist der Helden von 1809 fortlebt und die im großen Ringen der Gegenwart neuerlich unverwelklichen Lorbeer erkämpft hat."

Anläßlich des Jahrestages haben die vier Obersten der Tiroler Kaiserjäger-Regimenter ihrem obersten Regimentsinhaber Kaiser Franz Josef I. folgendes Huldigungstelegramm gesandt:

„Die Tiroler Kaiserjäger bitten bei der hundertsten Wiederkehr ihres Errichtungstages Euer Majestät, ihre ehrfurchtsvollste, ihrem begeisterten Herzen entspringende jubelnde Huldigung Allergnädigst entgegennehmen zu wollen. Als vor hundert Jahren Euer Majestät erlauchter Vorfahr den Tirolern das hohe Vorrecht einräumte, daß ihre Söhne nur in dem den Allerhöchsten Namen des Landesfürsten führenden Jägerregiment dienen sollten, loderte helle Begeisterung in allen Herzen auf und stiegen heiße Treuschwüre empor. Auf vielen Schlachtfeldern haben dann die Kaiserjäger den Schwur mit ihrem Blut besiegelt und manches Lorbeerblatt in den Ruhmeskranz der Armee eingeflochten. Auch wir haben in den langen Jahren des Friedens ungezählte Male gelobt, es unseren Vätern gleichzutun, wenn dereinst Euer Majestät Wille sowie des Reiches und des Landes Not es erfordern sollte. Da schlug auch unsere Stunde. Auf den Schlachtfeldern Galiziens und Rußlands lösten die Kaiserjäger ihr Wort getreulich ein. Jetzt, in Eis und Schnee dem alten welschen Erbfeind gegenüberstehend, erfüllt es uns mit freudigem Stolz, mit der Waffe in der Faust beweisen zu dürfen, daß in uns Tiroler Jägern von heute noch der alte Geist unwandelbarer Liebe und Treue zu Euer Majestät, unserem erhabenen Monarchen und Obersten Kriegsherrn, unserem vielgeliebten Inhaber, fortlebt. Kämpfend und fallend für die teure Heimat wollen wir nimmer ruhen, bis der treulose Feind seinen Nacken unter unsere siegreiche Fahne beugt. Unsere Herzen hegen dankbar die Erinnerungen an die zahllosen Beweise kaiserlicher Huld; unsere Herzen glühen in tiefster Dankbarkeit für die neuerliche Gnade, die heimatliche Scholle schützen zu dürfen; unsere Herzen schlagen in einmütigem Gebet: Gott erhalte, Gott beschütze unseren Kaiser, unser Land!"

Das Antworttelegramm des Kaisers Franz Josef, das an den rangältesten Oberst der vier Tiroler Kaiserjäger-Regimenter gerichtet war, lautete:

„Als mein erlauchter Vorfahre vor hundert Jahren das Tiroler Kaiserjäger-Regiment aus den Reihen bewährter Kämpfer erstehen und für immer dem treuen Land Tirol in engster Verbindung bleiben ließ, ward meinem Heer ein wertvolles Glied angeschlossen. Heute dürfen die Tiroler Kaiserjäger mit Stolz zurückblicken auf ihre hundertjährige Vergangenheit, die an Ruhm und Ehre überreich und eine Zierde der Geschichte meines Heeres ist.

Alle vier Regimenter halten jetzt treue, unerschütterliche Grenzwacht, dem tückischen Feind fest ins Auge blickend, ihn niederringend. Heute begehen die Tiroler Jäger ihr Jubiläum im feindlichen Feuer als die auserlesene Schar, die — wohin des Krieges Drang sie auch führte — jede Probe ihrer Hingebung, Ausdauer und Tapferkeit glänzend bestand.

Mit seinen Heldensöhnen, die mir heute in ergreifender Weise huldigten, fühlt — des bin ich sicher — ganz Tirol, das Land der Treue. An Eurem Festtag bin ich im Geiste unter Euch, Ihr braven Jäger!

Dankbar gedenke ich Eurer Taten und erflehe für Eure Zukunft Gottes reichsten Segen."

Besuche des Erzherzog-Thronfolgers und des Armeeoberkommandanten Erzherzogs Friedrich an der Südwestfront

17. bis 28. September 1915.

Der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef hat auf Befehl des Kaisers vom 17. bis 28. September 1915 eine Bereisung der österreichisch-ungarischen Südwestfront unternommen.

Die ersten Tage der Reise waren Tirol gewidmet. Der Thronfolger hat die Gebiete des Tonalepasses, der Festungen Trient und Riva, des Plateaus von Vielgereuth und Lafraun sowie die Kreuzberggegend und die dortigen Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen in Augenschein genommen.

In weiterer Folge führte die Reise nach Kärnten, wobei der Thronfolger jene Truppen, die an den erfolgreichen Kämpfen am Findenigkofel teilnahmen, durch einen Besuch auszeichnete. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm der Korporal Stückler des K. u. K. Infanterieregiments Nr. 7 vorgestellt, der mit einer zwei Mann starken Patrouille den Italienern ein stundenlanges Gefecht lieferte, in dessen Verlaufe der Feind vierzig Tote und an hundert Verwundete verlor. Erzherzog Karl Franz Josef heftete nach einer die Tat würdigenden Ansprache eigenhändig die goldene und die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse an die Brust des braven Unteroffiziers.

Die Reise fortsetzend, erreichte der Thronfolger am 23. September das Isonzogebiet, benützte die folgenden Tage zur Besichtigung jener Armeekörper, die im Brückenkopf von Görz und am Plateau von Doberdo im heldenmütigen Kampfe allen italienischen Angriffen trotzten, und überreichte manchem Tapferen die wohlverdiente Dekoration. Während seines Aufenthaltes am Plateau unternahm der Erzherzog auch eine Fahrt nach Triest, zum Besuch des Statthalters Freiherrn v. Fries-Skene.

Am letzten Tage des Verweilens im Südwest begab sich Erzherzog Karl Franz Josef zur Flotte nach Pola und gelangte sodann, im Automobil die Ostküste Istriens bereisend, am Abend des 27. September nach Volosca.

Am 28. September früh traf der Erzherzog in Wien ein, um dem Kaiser Bericht zu erstatten.

Ende Oktober bis 1. November 1915.

Kurz nach seiner Rückkehr von Belgrad begab sich der Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich auf den südwestlichen Kriegsschauplatz, verweilte am 30. Oktober 1915 beim Kommando der Südwestfront und bereiste an den folgenden Tagen die Front von der Adria bis zu den Truppen, die im bereits hochverschneiten Plöken den Einbruchsweg nach Kärnten sichern. Von fast sämtlichen höheren Kommandanten konnte sich der Erzherzog persönlich Bericht erstatten lassen und zahlreiche in der Reserve befindliche Truppen besichtigen. Ueberall, bei den Truppen des Generals v. Boroevic wie bei der Armee des Generals Rohr, fand er die gleiche Zuversicht, überall das Gelöbnis festen Ausharrens trotz der verzweifelten Anstrengungen des an Zahl so überlegenen Feindes, wovon er sich am 29. Oktober beim Sturm auf die Hochfläche von Doberdo und den Brückenkopf von Görz mit eigenen Augen überzeugen konnte.

Mit Worten wärmster Anerkennung verabschiedete sich der Erzherzog am 1. November 1915 telegraphisch von seinem Bruder, dem Generaloberſten Erzherzog Eugen, trat noch am gleichen Tage die Rückfahrt von Oberdrauburg nach Wien an, erstattete am folgenden Tage dem Obersten Kriegsherrn Kaiser Franz Josef persönlich Bericht und setzte dann die Weiterreise in sein Hauptquartier fort.

20. bis 25. November 1915.

Der Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich begab sich am 20. November 1915 zu einer Besichtigung nach Tirol. Nachdem in den Morgenstunden des 20. November in der Landeshauptstadt die Begrüßung durch den Statthalter Grafen Toggenburg stattgefunden hatte, traf der Erzherzog vormittags im Standorte des Landesverteidigungskommandos ein, wo er vom General der Kavallerie Dankl und seinem Stabe empfangen wurde. Nach dem Mittagessen in der Messe des Landesverteidigungskommandos fuhr der Erzherzog durch den schönen Vintschgau zu den tapferen Verteidigern des Stilfser Joches und überzeugte sich am nächsten Tag nach einer vom Feldbischof zelebrierten Messe von der Vortrefflichkeit der Verteidigungsanlagen im Tonalegebiet und in der Gegend von Riva.

Nach einem feierlichen Empfang in Trient, dem mächtigen Bollwerk der Südwestfront begab sich der Feldmarschall auf eine Höhe, die einen Ueberblick auf die hart umstrittenen Plateaus von Lafraun und Vielgereuth sowie auf das Tal der Brenta gewährt. Auch hier war Gelegenheit, sich von der Festigkeit der Stellungen der Grenzverteidiger zu überzeugen.

Der folgende Tag war dem Besuche des Fassa- und des Fleimser Tales gewidmet. Vom Pordoijoche aus konnte der Erzherzog die vergeblichen Anstrengungen des Feindes um den heißumstrittenen

Col di Lana beobachten und sich die Gewißheit verschaffen, daß auch in diesem so brav verteidigten Gebiete der Ansturm der feindlichen Wogen vergebens ist. Am letzten Tage inspizierte der Feldmarschall die österreichisch-ungarischen Stellungen in den Sextener Dolomiten und begab sich dann in den Standort des Kommandos der Südwestfront, wo ihm sein Bruder Generaloberst Erzherzog Eugen über die Lage bei den übrigen Teilen der Südwestfront berichtete.

Von hier aus richtete der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich an den Kommandanten der Landesverteidigung, General Dankl, einen Befehl, in dem er ihm und seinen bewährten Mitarbeitern, sämtlichen Kommandanten und den tapferen Landesverteidigern vollste Anerkennung und besonderen Dank aussprach und auch der Haltung der patriotischen Bevölkerung gedachte sowohl der loyalen Bewohner Welschtirols als auch der ob ihrer dynastischen Treue altberühmten Leute Deutschtirols.

Nach kurzem Aufenthalt setzte Erzherzog Friedrich seine Reise nach Wien fort, erstattete Kaiser Franz Josef Bericht und kehrte dann an den Standort des Armeeoberkommandos zurück.

5. bis 17. Januar 1916.

Auf Befehl des Kaisers Franz Josef unternahm Erzherzog Karl Franz Josef in der ersten Hälfte des Januar 1916 eine neue eingehende Besichtigung der österreichisch-ungarischen Südwestfront. Vom Standorte des Kommandos Südwest aus wurden die Stellungen in den Gebieten der Judikarien, Etsch, Fassa und des Pustertales besichtigt, wobei mehrere Standschützen mit Tapferkeitsmedaillen dekoriert worden sind. Die günstigen Sichtverhältnisse ermöglichten eine Besichtigung der hartnäckig und mit großem Erfolg verteidigten österreichisch-ungarischen Stellung am Col di Lana und der Stellungen am Pizzas. Beide Besatzungen wurden durch Ansprachen ausgezeichnet. Am 8. Januar 1916 begab sich der Thronfolger zur Kärntner Front, besichtigte die Truppen des Gebietes von Tarvis, Krn, Vrsic und des Tolmeiner Brückenkopfes und verteilte Auszeichnungen. Zuletzt besuchte er die südliche Isonzofront, die Gebiete Monte dei sei Busi, Monte San Michele, San Martino und Görz, erschien in Mitte der in den blutigen Isonzoschlachten jedem Angriffe trotzenden Truppen und übermittelte den Tapferen Lob und Anerkennung des Allerhöchsten Kriegsherrn. Nach kurzem Besuch im Küstenabschnitt kehrte der Erzherzog nach Wien zurück, wo er am 17. Januar 1916 eintraf und dem Kaiser Bericht erstattete.

Von den italienischen Heerführern

Nach den amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Kundgebungen

11. November 1915.

Der Chef des Generalstabs, General Cadorna, richtete an die Truppen folgenden Tagesbefehl: „Heute ist der Geburtstag Seiner Majestät des Königs, Viktor Emanuel III. von Savoyen, unseres obersten Chefs. Seit fünf Monaten ist er, getreu der alten militärischen und nie verleugneten Tradition seines Hauses, einer der ersten, die sich der Gefahr aussetzen, um das Beispiel zu geben. Er lebt das gleiche Leben wie die Armee, die mit den Waffen dafür kämpft, die geheiligten Grenzen zu erringen, die Natur und Geschichte dem Vaterland gegeben haben. Belebt durch ihn in ihrem Vertrauen und geschart um ihn in einem einzigen Gedanken, bekräftigt heute in dieser Stunde des Kampfes die italienische Armee ihre unveränderlichen Gefühle der tiefsten Ergebenheit für ihren erhabenen Führer. Sie erneuert den Schwur, mit unbezwingbarer Entschlossenheit vorwärts zu marschieren auf den Wegen, die er ihr vorzeichnet, bis zum endgültigen Sieg, der die Verwirklichung der gerechten nationalen Aspirationen sichert. Es lebe der König."

Anfang Januar 1916.

Der Chef des Generalstabs General Cadorna richtete an die Armeen folgenden Tagesbefehl: „Der König, an den ich im Namen der Armee Ihre Glückwünsche und Ergebenheitsbezeugungen gerichtet habe, geruhte mit folgender Depesche zu antworten, die ich den Truppen zur Kenntnis bringe: „Ich bin sehr dankbar für den Gruß, den Sie mir am Anfang dieses Jahres im Namen der Truppen senden. Die Armee, die schon während der verflossenen Monate in hartem Kampfe einen wunderbaren Beweis aller ihrer Tugenden gab, wird gewiß noch alles tun, was das Vaterland, um sein Schicksal zu erfüllen, erwartet. Ueberzeugt von diesem Glauben, erwidere ich den gesandten Gruß mit dem herzlichen Wunsch, daß das Glück Italiens die Tapferkeit seiner lieben Soldaten kröne.

Viktor Emanuel."

Personalien und Auszeichnungen

31. August 1915.

Die „Tribuna" meldet den Tod des Generalmajors Rostagno, der am Isonzo fiel.

2. September.

Die „Stampa" erfährt aus Ancona, daß Generalmajor Cartella, der am 20. August durch Granatsplitter mehrfach verletzt worden war, im Hospital von Pesaro seinen Verwundungen erlag.

4. September.

Nach italienischen Berichten ist General Pecori Giraldi, der früher in Lybien eine Division führte, das Kommando eines Armeekorps übertragen worden.

6. September.

Nach dem „Bolletino Militare" sind gleichzeitig 21 Obersten zur Disposition gestellt worden.

14. September.

Das „Bolletino Militare" teilt mit, daß sieben Generalleutnants und 18 Generalmajore zur Disposition gestellt wurden.

1. Oktober.

General Porro wurde zum stellvertretenden Generalstabschef ernannt.

29. Oktober.

Die Kommandanten der italienischen Infanterieregimenter Nr. 5, 21, 25, 53 und des 8. Alpenjägerregiments, sowie verschiedene andere Obersten sind zur Disposition gestellt worden.

Ende Oktober.

Durch die Enthebung der Generalmajore Lavallea, Vespignani, Dalmasso und Villa ist die Zahl der aus der Armee ausgeschiedenen italienischen Generale auf 38 gestiegen.

3. November.

Der französische General Gouraud, der in besonderer Mission nach Italien entsandt worden war (vgl. X, S. 313), überbrachte dem Generalstabschef General Cadorna den ihm vom Präsidenten Poincaré verliehenen Großkordon der Ehrenlegion.

12. November.

Nach dem „Corriere della Sera" ist Brigadegeneral Montanari in Udine seinen bei Plava erlittenen Wunden erlegen.

Mit der Enthebung der Generalmajore Besozzi, Semeria, Sodani und de Medici ist die Zahl der seit Beginn des Krieges entfernten Generale auf 42 gestiegen.

29. November.

General Porta wurde an der Isonzofront durch einen Granatsplitter schwer verwundet.

19. Dezember 1915.

Nach „Corriere della Sera" wurde Generalmajor Berardi im Karst am 15. Dezember durch Granatsplitter schwer verwundet und erlag kurz darauf seinen Verletzungen.

6. Januar 1916.

Nach dem „Bolletino Militare" ist der Brigadekommandeur Generalmajor Salinas pensioniert worden; er ist der sechzigste General, der seit Ausbruch des italienischen Krieges ohne Angabe der Gründe entfernt wird.

7. Januar.

Schweizerischen Blättern zufolge sind die italienischen Generale Bettoja und Trombi gefallen.

7. Februar 1916.

Wie die Wiener „Politische Korrespondenz" mitteilt, ist mit der ohne Angabe von Gründen erfolgten Pensionierung der Generale Angelotti, Marchi, Porta und Arena die Zahl der seit dem Kriegsbeginn enthobenen italienischen Generale auf 67 gestiegen.

Die Besuche des Generals Joffre und des Kriegsministers Feldmarschall Kitchener und des Ministerpräsidenten Briand an der italienischen Front

3. bis 6. September 1915.

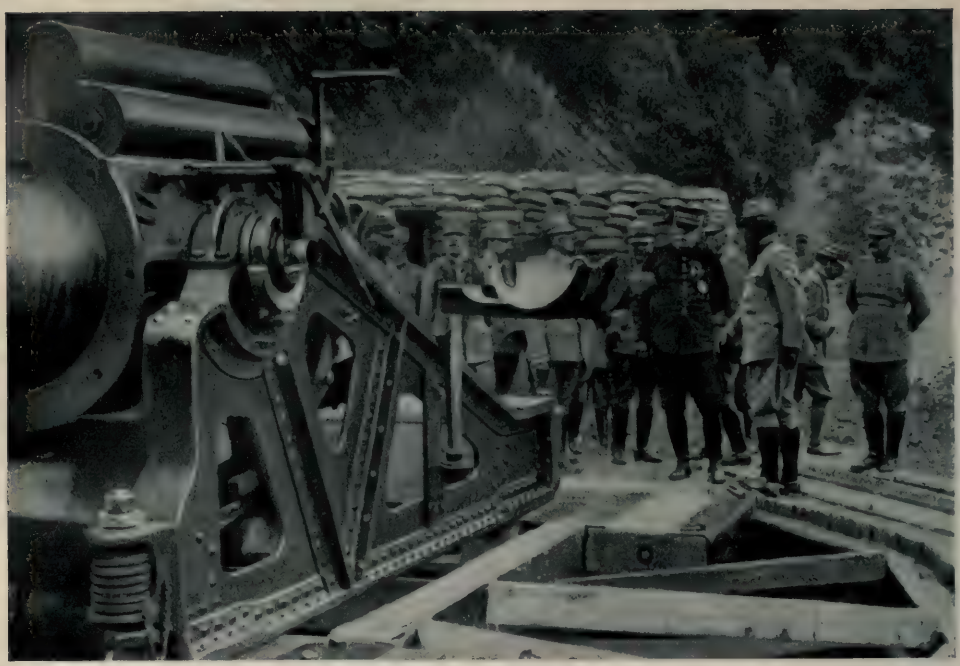
Der französische Generalissimus Joffre ist Freitag, den 3. September, um halb 3 Uhr nachmittags, von vier französischen Stabsoffizieren begleitet, in Turin eingetroffen. General Porro war ihm mit mehreren italienischen Stabsoffizieren bis Modane an die Grenze entgegengefahren. Der Extrazug fuhr sogleich über Mailand weiter nach der italienischen Front, wo noch am Abend die erste Be-

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

König Victor Emanuel von Italien mit dem Grafen von Turin
auf einer Inspektionsreise an der Front

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

General Joffre und König Victor Emanuel von Italien beim Frühstück während eines Besuches
an der italienischen Front



Phot. Vereenigde Foto-Bureau, Amsterdam

Der französische Generalissimus Joffre besichtigt bei seinem Besuch der italienischen Front ein schweres italienisches Geschütz

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Feldmarschall Lord Kitchener bei seinem Besuch im italienischen Hauptquartier
(Von links nach rechts: Oberst Pennella, General Diaz, Lord Kitchener, General Cadorna)

gegnung mit Cadorna stattfand. Am Morgen des 4. September holten Cadorna und Porro den französischen Generalissimus in seiner Wohnung ab und begaben sich mit ihm zum König, der General Joffre das Militärkreuz von Savoyen verlieh. Darauf begaben sich der König und die Generale nach Monfalcone und besuchten dort den Herzog von Aosta in seinem Quartier sowie verschiedene Punkte der Front unter feindlichem Feuer. Um 5 Uhr nachmittags kamen der König und seine Gäste in fünf Automobilen durch Cervignano und fuhren nach den gegen Görz vorgeschobenen Linien. Sonntag früh hörte General Joffre die Feldmesse, besuchte Aquileja und hatte lange Besprechungen mit Cadorna und Porro. Montag den 6. September morgens reisten die Franzosen über Turin zurück.

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich hat General Joffre ein Telegramm an General Cadorna gerichtet, in dem er diesem seinen Dank für die Stunden ausspricht, die er inmitten des italienischen Heeres verlebt hat, und ihn bittet, dem König seinen ergebenen Dank für das Wohlwollen auszusprechen, das der König ihm während seines Aufenthaltes bei der italienischen Armee erwiesen habe.

Cadorna erwiderte im Namen des Königs mit folgendem Telegramm: „Der König, der Ihnen für die Grüße dankt, die Sie ihm nach dem Verlassen des italienischen Bodens geschickt haben, beauftragt mich, Ihnen den Ausdruck seiner größten Hochachtung zu erneuern. Meinerseits versichere ich Sie, daß Ihre freimütige, liebenswürdige Herzlichkeit in meiner Seele auf Gefühle trifft, die dieser vollkommen entsprechen. Das Erscheinen des obersten Befehlshabers der glorreichen französischen Armee und seiner intimsten Mitarbeiter, hinterläßt in uns allen unauslöschliche Erinnerungen, Hochschätzung und warme Sympathie, die den Glauben an die gemeinsamen Ideale immer stärker werden läßt. Ueber die gemeinsame Grenze, die die Kräfte und Aspirationen unserer zwei Länder nicht trennt, sondern enger miteinander verbindet, folgen Ihnen meine Gedanken und meine brüderlichen Wünsche zu den prächtigen französischen Armeen, die bereits der Sieg krönt, mit der noch unerschütterlichen Gewißheit des endgültigen Erfolges der alliierten Armeen."

Der Besuch Joffres im italienischen Hauptquartier wurde von der gesamten italienischen Presse als ein Ereignis betrachtet, dessen Bedeutung über eine Höflichkeitsbezeugung weit hinausgehe, und das einer Beratung militärischer Interessen zur Erzielung eines besseren Zusammenarbeitens gegolten habe. Allein die „Tribuna" meint, Joffre habe lediglich den Besuch Porros im französischen Hauptquartier erwidern wollen. Nach anderen, französisch beeinflußten Meldungen hatte General Joffre vom Präsidenten Poincaré nur den Auftrag erhalten, sich dem an der Front weilenden König Viktor Emanuel vorzustellen, der seine Absicht, zum gemeinschaftlichen Kriegsrat der Entente nach Calais (vgl. VII, S. 254) zu kommen, nicht habe ausführen können.

27. bis 28. November 1915.

Feldmarschall Lord Kitchener traf am Samstag den 27. November 1915 morgens 10½ Uhr im italienischen Hauptquartier ein, reiste aber bereits in der Nacht wieder ab und fuhr über Mailand, wo er sich am Sonntag Morgen drei Stunden lang aufhielt, und Turin nach Frankreich. Lord Kitchener überbrachte General Cadorna das Großkreuz des Bathordens und General Porro das Großkreuz des Ordens von St. Michael und Georg, während er selbst vom König von Italien den Großkordon der Heiligen Maurizius und Lazarus erhielt.

Nach London zurückgekehrt, sandte Lord Kitchener am 5. Dezember 1915 General Cadorna ein Telegramm, in dem er der Geschicklichkeit, der Führung, dem Mut, der Zähigkeit, kurz der gesamten glänzenden Betätigung des italienischen Heeres Bewunderung zollt. Er habe die feste Zuversicht, daß der von den italienischen Soldaten bezeigte Geist zum Siege führen werde.

General Cadorna antwortete mit folgendem Danktelegramm: „Das sehr maßgebende Urteil, das Sie durch Ihre Mitteilung auszusprechen die Güte hatten, ein Urteil, das die Wirksamkeit der von Italien gegenwärtig entwickelten militärischen Aktion anerkennt, wird von der italienischen Armee mit tiefer Genugtuung aufgenommen werden, da es von der höchsten britischen militärischen Persönlichkeit herstammt. Ich danke Ihnen für den Soldatengruß, den Sie an die italienische Armee, an die Offiziere meines Stabes sowie an mich selbst gerichtet haben, und erwidere ihn herzlich, glücklich darüber, daß ich Gelegenheit hatte, persönlich den ruhmreichen General kennen zu lernen, der die furchtbaren englischen Armeen zu schaffen wußte, die mit ihren Verbündeten kämpfen in der festen Gewißheit des schließlichen Sieges für den Triumph der Zivilisation gegen den gemeinsamen Feind."

13. Februar 1916.

Der französische Ministerpräsident Briand hatte auf seiner Rückfahrt von Rouen im Hauptquartier eine Besprechung mit König Viktor Emanuel und Cadorna.

Der König von Italien an der Front

Der König von Italien bemüht sich, nach einer Mitteilung des K. u. K. Kriegspressequartiers vom 21. Februar 1916, „Volkstümlichkeit und größere Beliebtheit zu erwerben. Obwohl der Krieg nicht so verläuft, daß der König mit der Erfüllung seines Wunsches rechnen kann. Nach der vierten Isonzoschlacht soll ihn Cadorna ausdrücklich gebeten haben, sich die Strapazen des Krieges zu ersparen und seine Person den Gefahren nicht weiter auszusetzen. Doch deutet nichts darauf hin, daß der König den Rat befolgen will. Jedenfalls nicht solange, als er nominell das Oberkommando seiner Armee führt. Nun wollte der König zwar das Oberkommando an Cadorna abtreten und ihm gleichzeitig die Würde des Feldmarschalls verleihen. Aber Cadorna lehnte ab und bat, die Verleihung der Würde aufzuschieben, bis er Görz erobert hätte. Andererseits behauptet man, der König wollte mit dieser Ehrung und der Beförderung Cadornas ihn nicht bloß der überragenden Stellung Joffres möglichst gleich stellen, sondern ihm auch die Verantwortung für sämtliche militärischen Mißerfolge übertragen.

Der König trägt stets die Felduniform seiner Grenadiere und ist ständig im Hauptquartier, das er bis jetzt jeweils nur für ganz kurze Zeit verließ. Des Königs Wort: „Ich muß dort sein, wo meine Soldaten sind", wird auf folgende Weise verwirklicht: Er reist täglich an die Front, besichtigt die Reservetruppen und Spitäler, verteilt kleine Geschenke und hat ein ganzes Wörterbuch ermunternder Worte. Er ißt an der Front die Mannschaftsspeise, setzt sich auf die Erde mit seinen Soldaten und unterhält sich öfters bis zum Einbrechen der Dunkelheit mit ihnen. Bei solchen Gelegenheiten kehrt er nicht zum Hauptquartier zurück, sondern verbringt die Nacht in Cormons oder Udine in einfachen Häusern, von wo er gleich morgens wieder zu seinen Soldaten eilt. Will sich der König einen guten Tag bereiten, so besteigt er den Turm von Aquileja, um sich an Triest, „La città che attende", zu ergötzen. Auch die Königin, Barzilai, Salandra und selbst General Joffre, als er als Gast im Hauptquartier weilte, mußten hinauf, um die unerlöste Stadt wenigstens aus der Vogelperspektive zu bewundern. Die Königin, der Triest bereits für den 18. August 1915 als Geburtstagsgeschenk versprochen worden war, habe, so wird erzählt, bei dieser Gelegenheit Tränen vergossen."

Luigi Cadorna

General Luigi Cadorna, der oberste Leiter der italienischen Kriegsunternehmungen, besaß trotz der geringen Erfolge seiner Angriffe auf die österreichisch-ungarische Front auch Ende 1915 noch immer das Vertrauen des italienischen Volkes. Zeugnis dafür legen, wie die „Kölnische Zeitung" (20. XI. 15) in einem längeren Artikel hervorhebt, „u. a. zwei in Italien erschienene Schriften ab, die der Darstellung seines Lebens und Wirkens gewidmet sind, und aus denen die römische „Tribuna" einige bemerkenswerte Mitteilungen macht. Die Wertschätzung des Mannes erklärt sich zum Teil schon durch seine Herkunft. Der jetzt etwa 60 Jahre alte General Luigi Cadorna (vgl. die Personalien VIII, S. 8; Bildnis ebenda nach S. 12) ist nämlich der Sohn des erst 1897 verstorbenen Generals Raffaele Cadorna, der im September 1870 den Feldzug gegen den Kirchenstaat geleitet und, wenn auch ohne große Mühe, dem jungen Königreich Italien seine historische Hauptstadt erobert hat. Diese Familienüberlieferung ist auch ohne Zweifel mitbestimmend für die ganze Laufbahn und die Lebensziele des Sohnes gewesen, der sich mit Zähigkeit und rastlosem Eifer der Aufgabe gewidmet hat, das von seinem Vater erfolgreich fortgesetzte Werk der Abrundung des italienischen Nationalstaates zu vollenden und die noch „unerlösten" Provinzen zu erobern. Die „Tribuna" erinnert daran, daß im Feldzug 1866 der Vater die bei Udine gegen die Isonzolinie stehenden Truppen befehligte, als der Friede dem weiteren Vorrücken ein Ende machte,

und daß der Sohn im Mai 1915 vor Ausbruch des Krieges einer Abordnung seines Geburtsortes Pallanza, die ihn beglückwünschte, eine auf seinem Schreibtisch liegende Karte des Grenzgebietes zeigte und erklärte: „Bis dahin ist mein Vater gekommen, und dorthin — auf Triest deutend — muß ich gelangen."

Nach den von der „Tribuna" gemachten Mitteilungen ist Cadorna tatsächlich als eine der treibenden Kräfte bei der italienischen Kriegserklärung anzusehen, wenn wir die unverantwortlichen Kriegshetzer aus dem Spiel lassen. Der Krieg gegen Oesterreich und die Eroberung der italienisch redenden Alpenländer war sein seit Jahren unermüdlich verfolgtes Lebensziel geworden. „Er hatte mit dem Herzen des Sohnes, mit dem Glauben des Italieners, mit der militärischen Fachkenntnis den Krieg gegen Oesterreich gewollt, ausgedacht und vorbereitet, in langen Nachtwachen über dieser Aufgabe war er abgemagert wie der Höllenpilger." Er habe, so erzählt die „Tribuna" weiter, diese Vorbereitung mit schweigsamer Verschlossenheit, aber mit unermüdlicher Tatkraft betrieben und oft zu sonderbaren Mitteln gegriffen. Während eines Manövers im Trentiner Grenzgebiet habe er seinen Platz an der Tafel des Generalstabes durch einen ihm ähnlich sehenden Kameraden besetzen lassen, während er selber unerkannt die Berge durchstreifte, um das Gelände gründlich kennen zu lernen; ein andermal habe er sogar in der Verkleidung eines Bauarbeiters persönlich Späherdienste getan und unter den Augen der österreichischen Gendarmen an verschiedenen Bauten in der Umgebung von Cortina d'Ampezzo mitgearbeitet.

Unerbittlich habe er, seit er an der Spitze des Generalstabes stand, dieses eine Ziel im Auge gehabt und entschieden mit dem Rücktritt vom Amte gedroht, wenn ihm einmal die Regierung nicht ohne weiteres die für die Vorbereitung seines Krieges erforderlichen Mittel bewilligen wollte. Nach der von der „Tribuna" gegebenen Schilderung hat man es hier mit einem Manne zu tun, dem es an Willenskraft und Ausdauer gewiß nicht fehlt, der sich durch Schwierigkeiten und Mißerfolge nicht abschrecken läßt und bis zum äußersten alles daran setzen wird, um den Erfolg zu verwirklichen, der den Traum seines Lebens bildet. Er ist es vor allen andern, der den Italienern Vertrauen und die ausdauernde Kraft einflößt. Wie stark immer noch die Zuversicht auf seinen Erfolg ist, das gibt die „Tribuna" am Schlusse ihrer Mitteilungen durch die Aufforderung zu erkennen, die Italiener möchten zum Dank für Cardonas Leistungen jetzt schon ein Nationalgeschenk an ihn vorbereiten, das in dem Rückkauf seines in fremde Hände geratenen Vaterhauses in Pallanza bestehen solle."

Im „Corriere della Sera" (22. II. 16) hat dann Luigi Barzini eine Charakteristik des Generalstabschefs Cadorna gegeben, wohl um nach dem Besuche des französischen Ministerpräsidenten Briand in Rom (vgl. X, S. 315) und seinen Bemühungen, Italien zur weiteren Teilnahme am Kriege zu überreden, das Vertrauen des Volkes auf den Mann zu stärken, der von keiner anderen Verwendung der italienischen Waffen wissen will, als für die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen. „Cadorna ist," so sagt Barzini nach der „Kölnischen Zeitung" (26. II. 16), „der Zauberer, der alle Energien lebendig macht. Die Macht dieses Mannes liegt nicht nur in der Disziplin des Kommandos; sie steckt in der Ueberzeugung, von der der Befehl durchdrungen ist. Was er sagt, hat die Ueberzeugbarkeit eines mathematischen Beweises, die Macht unwiderleglicher Gewißheiten. Bei jeder Frage gelangt seine eiserne Logik sofort an den Kernpunkt, findet ohne Zaudern den Weg im Labyrinth. Sein Blick geht den Dingen auf den Grund. Er ist stark, weil er fest ist. Seine Kraft teilt sich den andern mit, sie treibt und stärkt die Willen, die bei uns zu Lande so leicht auseinanderstreben, sie einigt, festigt, treibt an. Die große Seele Luigi Cadornas erscheint wahrhaft wie der moralische Angelpunkt unseres Heeres. — — Ohne den festen, zähen, unbeugsamen und erleuchteten

Willen Cadornas, unterstützt von der eindringlichen Arbeit Porros, der so wunderbar den Heeresmechanismus führt, würde dieser Krieg jetzt vielleicht am Judrio (ein Fluß westlich vom mittleren Isonzo) statt am Isonzo ausgekämpft werden. Denn am Tag des Ausbruchs der Feindseligkeiten verfügten wir an der Grenze nur über Deckungstruppen mit einer kaum für Friedenszeit genügenden Organisation. Das wahre Heer wurde erst mobilisiert, und es erschien wie eine schreckliche Unklugheit, sich mit beschränkten Kräften in ein mobilisiertes, an den Krieg gewohntes Land zu werfen. Cadorna aber begriff, daß das Abwarten bedeuten würde: sich vom Schützengrabenkrieg im eigenen Lande überraschen lassen (?); er fühlte die unbedingte Notwendigkeit, sofort alle verfügbaren Mittel für eine kühne, wenn auch gefährliche Anstrengung (?) anzuwenden, nur um den Krieg soweit wie möglich ins feindliche Land zu tragen und dem Feind die Zugänge zu entreißen, die uns am meisten bedrohten. So wollte Cadorna, und wenn er will, ist er unbeugsam, denn er sucht nicht in der Zustimmung anderer die Stärke seines Denkens. Er ist sicher und hat in sich alle Elemente der Gewißheit. So gingen die schwachen Deckungstruppen über die Grenze und wurden nach und nach ein Heer, ergänzten sich während des Angriffs und erweiterten sich stufenweise durch das Hinzuströmen der mobilisierten Kräfte, die von den Verbindungswegen des Landes herkamen. Es war ein technisches Wunder."

Unter den kennzeichnenden Anekdoten, die Barzini über Cadorna erzählt, sind die folgenden bemerkenswert. Es wurde ihm ein Soldat vorgestellt, der im Felde Unteroffizier geworden und dreimal für die Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen war. Der General fragt, warum der Mann nicht zum Leutnant vorgeschlagen sei, und auf die Antwort, daß derselbe nicht schreiben könne, ruft Cadorna aus: „Was hat er zu schreiben nötig? Es genügt, daß er versteht, Schützengräben zu erobern." — Und über die Erziehung durch Kriegserfahrung sprach er im allgemeinen seine Ansicht dahin aus: „Mit den Mannschaften, die wir haben, müssen nach acht Monaten Ausbildung für Befehlsstellungen geeignete aus der Truppe hervorgegangen sein, man muß sie nur zu finden wissen."

Am Schluß sagt Barzini von den Forderungen, die Cadorna für die Weiterführung des Krieges an die Regierung stellt: „Unzulässig wäre irgendwelche Langsamkeit in der Erfüllung der wohlerwogenen Forderungen Cadornas, ebenso wie jeder Versuch, sie herabzudrücken oder zu verzögern. Die Bereitstellung der nötigen Menschen und Waffen muß aus dem gewohnten Geleise heraus erfolgen, sie muß die lebhafteste Sorge der Regierung bilden, sie ist dringend wie die Bereitung einer Arznei, bei der es sich um Leben und Tod handelt."

Mit diesen Lobeshymnen auf Cadorna, die gleichzeitig auch in anderen italienischen Zeitungen, wie in der „Tribuna" und im „Avanti" (27. II. 16) erschienen, war wohl eine ganz bestimmte Einwirkung auf das Parlament beabsichtigt, dessen neue Tagung bevorstand. Das verraten am deutlichsten einige Sätze des von Bissolati geleiteten Reformsozialisten- und Kriegsblatts „Azione Socialista", das schrieb: „Von ganzem Herzen pflichten wir dem Luigi Cadorna gespendeten Lob bei. Er ist Soldat und Politiker. Er führt mit Scharfsinn die militärische Frage auf die politischen Vorgänge zurück, sieht den Krieg an, wie das Volk ihn sieht: als einzigen Krieg mit einer einzigen Front und einem einzigen Heer und mit der Notwendigkeit, die Feinde, alle Feinde an dem schwächsten Punkt zu treffen. So allein kann der Krieg am raschesten entschieden werden, und so allein wird er siegreich sein. Erheben wir also Luigi Cadorna über unsere Zwistigkeiten, über die politischen Jämmerlichkeiten, über die kleinlichen Wettkämpfe dieser Welt. Das Land muß ihm das Vertrauen bewahren, und wer die Pflicht hat, soll ihn unterstützen."

Vom italienischen Heer

Nach einem ausführlichen Bericht der „Agenzia Stefani" (1. III. 16) war die erste Sorge der italienischen Heeresleitung, die Verteidigungslinien so herzurichten, daß sie nicht bloß gesicherte und uneinnehmbare Stellungen gegenüber dem Feinde, sondern auch Unterstände und Zufluchtstätten gegen die Unbilden der Witterung boten. In den rückwärtigen Stellungen der Reservetruppen und Ablösungsmannschaften legte man namentlich Wert darauf, die Leute in Gebäuden unterzubringen. Das gebräuchlichste Unterkunftsmittel waren Barackenbauten, die zu Zehntausenden errichtet worden sind. Für ein einziges Armeekorps wurden zu diesem Zwecke 30000 Bretter gesandt, von denen ein Drittel auf dem Rücken von Mauleseln und später auf den Schultern der Mannschaften an Ort und Stelle befördert werden mußten. Wo das Gelände für die Herstellung solcher Barackenbauten nicht günstig war, wurden Galerien in die Felsen gegraben oder natürliche Höhlen zu Unterständen ausgebaut.

Das Innere dieser Unterstände bot den Soldaten die größtmögliche Bequemlichkeit; besonderer Wert wurde dabei auf die Hygiene gelegt. Die Barackenkolonien sind sämtlich mit Badeeinrichtungen versehen worden. Auch für die Desinfizierung wurde Vorsorge getroffen. Winterkleider waren in genügender Menge vorhanden. Ein einziges Armeekorps z. B. hatte 280000 Decken und Unterkleider, 80000 Wintermäntel, 60000 Pelzeinsätze und 10000 Pelzsäcke erhalten. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Schuhwerk zugewendet; die verhältnismäßig geringe Zahl erfrorener Füße bewies den Erfolg aller dieser Maßnahmen.

Weitere Aufmerksamkeit galt der Ernährungsfrage. Die Nahrung der Soldaten war abwechslungsreich, reichlich und den besonderen klimatischen Verhältnissen des Kriegsschauplatzes angepaßt. Den Soldaten war ein tägliches Mindestmaß von 3900 Kalorien gesichert; für jene Soldaten, die anstrengenden Gebirgsdienst zu leisten hatten, wurde dieses Minimum auf 4700 Kalorien erhöht. Sie erhielten mehr Brot und Wein als die übrigen Truppen und zudem ein kleines Quantum Rum oder Marsala. Um auch für die in sehr hochgelegenen Stellungen befindlichen Truppen die Verproviantierung sicherzustellen, wurden in den nächstgelegenen Ortschaften Backöfen, Lebensmittel-, Holz- und Kohlendepots angelegt. Die Zufuhr von Trinkwasser war allenthalben, zum Teil durch Anlage großer Reservoirs und Wasserleitungen, sichergestellt, auch im Karstgebiet.

Große Sorgfalt ist auf die Reinhaltung der Schützengräben und Unterstände verwendet worden. Die Schlachtfelder wurden jeweilen nach Möglichkeit desinfiziert, die Leichen in Regimentsfriedhöfen beerdigt. Die Organisation des Sanitätsdienstes kann als vorbildlich bezeichnet werden; für Rekonvaleszente wurden Erholungsheime eingerichtet.

Neben der physischen ist aber auch die intellektuelle und moralische Gesundheit der Soldaten gepflegt worden. An allen Frontabschnitten wurden Räume mit Bibliotheken eingerichtet. Die Postverbindungen mit den verschiedenen Stellungen arbeiteten in befriedigender Weise, sämtliche Briefsendungen gelangten regelmäßig bis in die Schützengräben. Schließlich hat das gesamte Transportwesen eine gründliche Ergänzung und Bereicherung erfahren. Für die Wegschaffung der Schneemassen wurde ein besonderes Personal organisiert, das zumeist aus Leuten der Territorialmiliz bestand. An der Instandhaltung von Straßen und Wegen wurde ständig gearbeitet. Neue Straßen und neue Brücken wurden gebaut. Gegen das Anwachsen der Flüsse und gegen die namentlich im Isonzogebiet sehr häufigen Ueberschwemmungen wurden wirksame Maßnahmen getroffen. Das System der Beförderung mit Drahtseilen leistete für die Proviantzufuhr vorzügliche Dienste. Ein vollständiges Telegraphen- und Telephonnetz verband die Kommandostellen mit den vorgeschobensten und kleinsten Abteilungen.

So war nach dem halbamtlichen Bericht für alles aufs beste gesorgt und im Anfang war denn auch die Begeisterung des italienischen Soldaten und Offiziers echt und groß, so groß, daß sie trotz der geringen Erfolge und ungeheueren Opfer nur teilweise und langsam erkaltete. Dafür sind zahlreiche Briefe von der Front, die in italienischen und schweizerischen Tageszeitungen veröffentlicht worden sind, unanfechtbare Zeugnisse, „Briefe, die unter den unmittelbaren Eindrücken des Kampfes hastig mit Bleistift im Laufgraben oder auf einer Lafette niedergeschrieben, dartun, daß der Haß gegen Oesterreich und der Irredentismus doch nicht allein künstliche Mache und diplomatische Spekulationen sind. Man darf nicht vergessen," wurde der „Neuen Zürcher Zeitung" (27. VI. 15) aus Rom geschrieben, „daß die ganze italienische Literatur von Petrarca bis auf Carducci und d'Annunzio den Haß predigt gegen den fremden Eindringling, der die italienischen Gefilde überflutete, daß sich der Schrei „Trent è Trieste" wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte des Risorgimento hindurchzieht, daß die Schulbücher, die Italien seiner Jugend in die Hand gibt, mit dem Martyrologium der italienischen Freiheitskämpfer unauslöschlich in die Kinderseele den Wunsch nach Rache einprägen."

„Welche Freude, welche Befriedigung empfand ich, als ich die Grenze überschritt," so schreibt der Unteroffizier Oronzo Agostinelli an die Seinigen. „Das Herz schlug mir so heftig, daß es zu zerspringen drohte, es schnürte mir die Kehle zu, und trotzdem schrie ich mit der ganzen Kraft meiner Seele, mit der ganzen Kraft meiner jungen Soldaten: „Es lebe Italien!" Und meinem Ruf antwortete das Echo des Tales: Italien! Italien! Mein Gott, wie bin ich glücklich. Ich fühle in mir eine unbeschreibliche Kraft und einen unbeschreiblichen Mut, bereit, jedem Gegner ins Auge zu schauen und ihn zu besiegen."

Der Refrain des Befreiungs-, des Rachekrieges kehrt überall wieder. Der Unterleutnant Sandro Traini zum Beispiel schrieb unter anderem seinen Eltern: „Ich denke an alle die erlittene Schmach, an all die unzähligen Leiden und Entbehrungen, die unsere Väter erleiden mußten; ich denke, daß heute der Augenblick gekommen ist, den Anspruch auf unser Recht geltend zu machen, der Augenblick einer gerechten, heiligen Rache gegen den, der uns heute noch dadurch beschimpfen wollte, daß er unsere glorreichen, vergangenen Niederlagen dem Mangel an Tapferkeit des italienischen Blutes zuschrieb."

Das waren die Gefühle, mit denen die junge italienische Armee in den Krieg zog und die ersten Schlachten schlug. Allmählich aber, als der Schützengrabenkrieg, der dem „draufgängerischen italienischen Nationalcharakter" so wenig entspricht, die Geduld der italienischen Truppen auf eine harte Probe stellte, als Soldaten, die kaum jemals Schnee gesehen hatten, in eisigen Gebirgsgegenden ohne Aussicht auf raschen Erfolg auszuharren gezwungen wurden, als allerlei Mängel der Organisation, Verpflegung und Sanität immer empfindlicher wurden, machte sich zunächst herbe Kritik, dann Erbitterung und Kriegsmüdigkeit und schließlich Haß gegen die Anstifter des Kriegs bemerkbar.

Besonders hemmend scheinen zu Anfang des Krieges die Mängel des Sanitätsdienstes empfunden worden zu sein. Darüber hat der Professor der Medizin an der Turiner Universität, der Senator Pio Faó, der in Italien hohe Achtung genießt, nach der Rückkehr von der Kampffront im „Corriere della Sera" einen längeren Artikel veröffentlicht, in dem er nach den „Münchner Neuesten Nachrichten" (7. XI. 15) u. a. mitteilt, daß es bei Kriegsbeginn infolge von Schwierigkeiten in der Laufbahn der Militärärzte nur etwa 750 Militärärzte in der italienischen Armee gegeben habe. „Viele junge Aerzte, die frisch aus dem Examen kamen, wurden daher Bataillonen und Kompanien zugeteilt, wo ein Stabsarzt (capitano medico) nötig gewesen wäre. Zu Anfang schien es auch, als ob die Aerzte in der Feuerlinie nicht allzu zahlreich seien; die Einrichtungen der Feldlazarette erwiesen sich gleichfalls als ungenügend; weder die Instrumente, noch der Vorrat an Arzneien, noch die Apparate zur Sterilisierung genügten . . . Dazu kam

die mangelhafte Verständigung zwischen der militärischen und der bürgerlichen Sanitätsverwaltung, sowie dem Roten Kreuz. . . ." Während man die vortrefflichen Lazarettzüge des Malteserkreuzes und des Roten Kreuzes fast leer fahren ließ, wurden die Verwundeten mangelhaft mit gewöhnlichen Zügen befördert. Dies alles habe nicht geringe Unzufriedenheit erregt. Die Flüchtlinge aus der Kriegszone seien selbst in weit von der Front gelegenen Orten ohne genügende prophylaktische Maßnahmen untergebracht worden.

„So war der angstvolle Zustand zu Beginn des Krieges." Jetzt sei es bei weitem besser. Freilich „kann man sowohl in Feld- wie in Etappenlazaretten noch manches weniger geeignete Element finden", „aber in der Mehrzahl der Fälle ist es tröstlich, zu sehen, wie fleißig und klug italienische Sanitäter arbeiten". Allmählich habe sich auch das Material jeder Art vermehrt, dessen man so dringend bedurfte. „Wenn in der ersten Zeit das Auftreten von jungen Chirurgen in der ersten Linie zu beklagen, in gewissen seltenen Fällen manche teilweise Unerfahrenheit zu bedauern war", so sei dies jetzt ausgeglichen. Notwendig seien aber noch immer behördliche Untersuchungen über manche Klagepunkte, wie über die Art der Fortschaffung der Verwundeten, zumal aus den Etappenlazaretten. Des weiteren fehle es in den Hospitälern an orthopädischer Behandlung so gut wie ganz. Die Fürsorge für die Krüppel versage. Die Impfung gegen den Typhus sei „der Vollkommenheit nicht sehr nahe", viele Geimpfte seien erkrankt.

Es ist nicht leicht, aus Einzelbeobachtungen an beschränkten Frontteilen auf Stimmung und Charakter der gesamten Armee zu schließen. Daher sind auch die Urteile selbst neutraler Beobachter sehr verschieden. Der schweizerische Oberleutnant Heß, der fast die ganze italienische Front besuchte und im Berner „Bund" sachlich ruhig seine Eindrücke schilderte, ist voll Lobes. „Die außerordentliche Anspruchslosigkeit von Offizieren und Mannschaften," schreibt er, „sowohl in der Verpflegung wie Unterkunft, ihr unverdrossenes, zielbewußtes Wesen, auch bei den härtesten Proben, die ihnen der Gegner und die Natur auferlegen, verdienen absoluten Respekt. . . . Aus allem Gesehenen und aus den Aeußerungen der verschiedenen Offiziere und Mannschaften habe ich vor allem den Eindruck gewonnen, daß das italienische Heer mit einer bei seinen Rasseneigentümlichkeiten erstaunlichen Ruhe im festen Vertrauen auf seine Führer seine Pflicht tut. Ihr Ziel ist ihnen klar; der Krieg ist für viele geradezu eine rein persönliche Angelegenheit, eine Abrechnung für ihren Vorfahren angetanes Unrecht. Sinnlose Schmähungen deutschen Wesens habe ich nie vernommen, auch nie die Phrase von der Ausbreitung der Kultur mit Bomben und Granaten."

Etwas anders lautet das Urteil des Kriegsberichterstatters der „Neuen Zürcher Nachrichten". Auch er kann und will den italienischen Offizieren das Zeugnis hervorragender Tapferkeit und aufopferndster Pflichterfüllung nicht versagen; im österreichischen Heere spreche man mit Hochachtung von ihnen. „Um so mehr," betont er, „fällt das feige Verhalten der gemeinen Soldaten auf, die keine Gelegenheit zur Desertion vorübergehen lassen. Zahlreiche Soldaten haben mir lachenden Mundes erzählt, sie seien mit der bestimmten Absicht an die Front abgegangen, bei erster Gelegenheit zu desertieren. Es ist auffallend genug, daß ein italienisches Regiment nicht ein zweites Mal zu einem Sturmangriff zu verwenden ist." Und die „Kölnische Zeitung" (14. XII. 15) fügt dem bei: „Selbstverständlich gibt es genug Ausnahmen, zumal unter den Alpenjägern. Auch ist es nicht ganz richtig, daß so viele Generale wegen Unfähigkeit entlassen worden seien (vgl. S. 156); sie werden ihre Pflicht getan haben, aber man könnte von mehr als einem urkundlich beweisen, daß an ihnen der bittere Gedanke nagte, ihr Vaterland sei vertragsbrüchig geworden. Mit solchen Führern zu siegen, ist schwer."

Daß in der Tat unter den italienischen Offizieren und Mannschaften derartige Stimmungen vorhanden waren, beweist eine kleine Geschichte, die der Tiroler Sonder-

berichterstatter des „Berliner Tageblatts" (4. X. 15) erzählte: „Bei einem Streifzuge über den Alpenkamm fand ein österreichisch-ungarischer Gendarmeriewachtmeister ein sehr merkwürdiges Dokument: ein italienischer Offizier hatte ein Papier von auffälliger Farbe so an einen Strauch gehängt, daß es die Patrouille finden mußte. Das Schriftstück habe ich selbst gesehen. Sein Text lautet etwa so: „In Bewunderung der heldenmütigen Feindesarmee schreibt dies einer, der überzeugt ist, daß Italien einen Fehltritt begangen hat. Einer, der das Vaterland liebt."

Dieser Brief paßt ganz zu dem, was die recht zahlreichen italienischen Deserteure sonst sagen und tun. Ich sah eine merkwürdige Photographie: eine K. u. K. Batterie sieht man darauf, die auf den Feind feuert, und mitten unter den Soldaten einen Italiener, der zuschaut und über das ganze Gesicht lacht: der Kerl war drüben schlecht behandelt worden, war deswegen desertiert und bekundete nun den wildesten Haß gegen seine Landsleute." Auch sonst überraschte die teilweise recht rohe Gesinnung der italienischen Soldaten; selbst Massakrierungen wehrloser Gefangener sind vorgekommen. So berichtete das „K. u. K. Kriegspressequartier" am 15. Januar 1916 folgendes: „Ende Juni 1915 streifte nachts eine zehn Mann starke österreichisch-ungarische Infanteriepatrouille am Plateau zwischen Monfalcone und Sagrado gegen die italienische Front. Dortselbst traf sie mit einer weitaus stärkeren italienischen Patrouille zusammen. Nach kurzer Zeit gegenseitiger Beschießung umzingelte die feindliche Patrouille die unsere, die, da sie bedeutend schwächer war, sich ergeben mußte. Nachdem unsere Patrouille entwaffnet worden war, wurde die Mannschaft in grausamer Weise durch Italiener massakriert, indem sie den Soldaten mit dem Messer die Bäuche aufschlitzten und die Unglücklichen dann in diesem Zustande liegen ließen."

Es ist wahrscheinlich, daß diese Einzelfälle nicht verallgemeinert werden dürfen. Daß aber gleichwohl die Kriegsbegeisterung, der Kampfesmut wie auch die Disziplin der italienischen Truppen nachließen, zeigte Dalkar in der „Vossischen Zeitung" (1. II. 16) an verschiedenen Vorschriften und vertraulichen Befehlen der italienischen Militärbehörden. So heißt es in einem Tagesbefehl: „Ihr werdet sehen, daß der Feind um den Besitz einer Stellung mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie Ihr selber. Darüber müßt Ihr nachdenken, denn die eigenen Mühen, Anstrengungen und Verluste lassen oft die des Gegners vergessen." Ein anderer Tagesbefehl hebt hervor, daß es „von der größten Wichtigkeit ist, die Tätigkeit auf der ganzen Front zu verdoppeln. Die bisher entfaltete Tätigkeit läßt nach dem Urteil der Divisionsgenerale zu wünschen übrig; es muß ein lebhafterer Angriffsgeist gezeigt werden." Aus einer Anweisung des Großen Hauptquartiers entnahm Dalkar folgende Sätze: „Das Generalkommando stellt fest, daß die Gefechtstätigkeit während der Nacht sich ausschließlich auf eine zähe Verteidigung beschränkt, während die Oesterreicher mit gleichen Verlusten wie wir unaufhörlich ihre Angriffe erneuern und durch Teilerfolge ermutigt werden. Der feindliche Angriff wird mit allzu großer Passivität erwartet. Das muß unbedingt aufhören. Allen Bataillonskommandeuren und Hauptleuten wird befohlen, jede Nacht ihre Leute in den vorderen Gräben zu besuchen und den Angriffsgeist bei ihren Untergebenen zu beleben." Es soll häufig vorgekommen sein, daß die Soldaten ihren Offizieren beim Sturm nicht mehr folgten (vgl. die Episode S. 128), oder sich zwar mit lautem Avanti-Geschrei im Schützengraben erhoben, sofort aber wieder in ihm untertauchten. Gegen diese Disziplinlosigkeiten halfen auch strengste Maßregeln, wie sie der Armeebefehl Cadornas vom 28. September 1915 (vgl. S. 67) in Aussicht stellte, nur wenig.

Völlig versagt haben offenbar die italienischen Kriegsfreiwilligen, die zu den Fahnen geeilt waren, um in der Armee die „epischen Taten" der Garibaldiner zu erneuern, jedoch sich körperlich den Anstrengungen eines modernen Krieges in keiner

Weise gewachsen zeigten und auch in Bezug auf Disziplin das allerschwierigste Element bildeten. Daher wies Cadorna die Militärärzte an, den Wünschen der Kriegsfreiwilligen nach Beurlaubung aus Gesundheitsrücksichten in weitestem Maße entgegenzukommen und bestimmte schließlich die Regierung zur Verfügung vom 1. November 1915 (vgl. S. 177), nach der alle Kriegsfreiwilligen allmählich zu entlassen waren.

Wie der Mailänder Berichterstatter der „Gazette de Lausanne" nach der „Frankfurter Zeitung" (7. VIII. 1915) seinem Blatte berichtete, konnte man „häufig in Restaurants und Kaffehäusern Freiwillige antreffen, deren erbarmungswürdiger Zustand von den Leiden, die sie durchgemacht haben, beredte Kunde gibt. Fragt man sie, weshalb sie zurückgekommen seien, so erzählen sie, sie seien krank und felddienstunfähig. Sehr charakteristisch ist der Bericht, den mir einer von ihnen gegeben hat: „Wir wurden", so erzählte der Soldat, der verwundet war, „in ein Alpini-Bataillon eingestellt und zur Besetzung einer Stellung in 2000 Meter Höhe kommandiert. Man muß geradezu herkulische Kräfte haben, um den Anforderungen, die dieses Leben an einen stellt, nachzukommen. Die Alpini freilich haben solche Kräfte, und halten den Strapazen stand. Waren wir in die Stellung eingerückt, so waren wir stets schon völlig erschöpft, während die Alpini so frisch ankamen, als hätten sie eine Landpartie gemacht. Kam dann die Schlafenszeit, so fanden wir Freiwilligen unser Lager zu hart. Es war uns fast stets unmöglich, einzuschlafen, weil unsere aufgeregten Nerven uns nicht zur Ruhe kommen ließen. Die Alpini dagegen warfen sich, wo sie gerade standen, auf den Felsboden und schliefen im Handumdrehen wie Murmeltiere. War es einem aber wirklich endlich geglückt, ein Auge zuzutun, so wurde man jäh durch einen Alarm wieder aufgeschreckt. Mitten in der Nacht hieß es dann, auf einem schmalen, gefährlichen Saumpfad bergauf kriechen, bis man schließlich bei Sonnenaufgang den Schützengraben erreicht hatte.

Die Tiroler Schützen benutzen ihre günstigen Stellungen, um jeden, der sich nähert, abzuschießen. Die unsrigen können aus ihren Gräben nicht heraus, ohne dem sicheren Tode in die Arme zu laufen; denn diese Tiroler sind geradezu Meisterschützen, die niemals ihr Ziel verfehlen. Dadurch gibt es den ganzen Tag hindurch kaum Gelegenheit, Lebensmittel zu erhalten. Hat der Alpino Hunger, so zieht er ein Stück Brot aus der Tasche und spritzt als Belag etwas Tabaksaft darauf. Uns erschien das eklig, und wir konnten das Gefühl des Widerwillens nicht unterdrücken. Die Alpini lächelten nur über unsere Vornehmheit und aßen ihr Brot, als sei es der köstlichste Leckerbissen. War ihr geringer Vorrat verzehrt, so steckten sie sich einen Zigarrenstummel zwischen die Zähne und schnallten den Gürtel etwas enger.

War es uns endlich einmal gelungen, ein Stück vorwärts zu kommen, konnten wir uns der Hoffnung hingeben, in der neuen Stellung ein paar Tage auszuruhen, dann folgte in der Regel am nächsten Morgen schon die Enttäuschung durch den Befehl, einen Proviantransport ins Tal zu begleiten. Bei der Rückkehr mußten wir dann gewöhnlich einen Umweg machen, um Steine mit heraufzubringen, die zum Bau von Unterständen für den nächsten Winter dienen sollten. Obwohl wir mit unserer Kraft völlig zu Ende waren, belud man uns doch mit Felssteinen im Gewicht von mehr als 20 Kilo. So sieht der moderne Krieg aus. Er ist in Wirklichkeit ganz anders, als wir ihn uns gedacht hatten, da wir hinauszogen."

Noch drastischer und besonders charakteristisch für die Ernüchterung, die den kämpfenden Teil des italienischen Volkes ergriffen hat, ist eine Stelle im Tagebuch eines italienischen Kriegsgefangenen des Infanterieregiments Nr. 120. Sie lautet nach einer Mitteilung aus dem „K. u. K. Kriegspressequartier" vom 5. Dezember 1915: „Ihr Interventionisten, Ihr feigen Aasgeier, Ihr schreibt immer: Es lebe der Krieg, hoch das Vaterland! Es lebe das größere Italien! Aber Ihr bleibt zu Hause. Während Ihr

im Kaffeehause sitzt und beim Champagner, sterben hier auf dem Monte Nero Tausende und Tausende. Während hier die besten Söhne Italiens zur Schlachtbank geführt werden, liegt Ihr — schmutziges Gesindel, abscheuliche Egoisten des Lebens, in den Armen Eurer Geliebten. Ihr hört nicht die Schreie der Verwundeten und das Stöhnen der zu Tode Getroffenen. Aber aus dem mit unserem Blute gedüngten Boden wird die Blume der Revolution hervorsprießen, der Revolution, die Euch zu Boden schmettern wird."

Die Italiener in den besetzten Gebieten

Für die Bevölkerung, die in den wenigen von den Italienern besetzten Orten zurückgeblieben war, mußte eine bürgerliche Ordnung geschaffen werden, über die im wesentlichen bereits früher (VIII, S. 149) berichtet worden ist. Einen Teil dieser Ordnung bildeten die Verfügungen des italienischen Oberkommandos über die Gerichtsbarkeit in den besetzten Gebieten. Aber nur die Befugnisse der Bezirksgerichte wurden erneuert und diesen auch die Kompetenz der sonst im Frieden zuständigen Kreisgerichte übertragen.

Ueber die Gesinnung der „erlösten" Bevölkerung Südtirols bringt der „Avanti" (30. VIII. 15) folgende Mitteilungen seines Frontberichterstatters Ciccotti: „Obwohl Südtirol völkisch ganz italienisch ist, zeigt sich die Bevölkerung, wie in Friaul, uns Italienern gegenüber sehr zurückhaltend und abwartend, da sie uns nicht traut und Furcht vor den Oesterreichern hat. Auch spricht ein Vergleich unseres Fiskalismus mit dem österreichischen gegen unser Zollsystem, das auf notwendigen Lebensmitteln lastet. Ueberdies zog die Grenzbevölkerung aus dem Schmuggel manchen Vorteil, den sie nun durch die Zugehörigkeit zu Italien verliert. Vor allem aber gewann Oesterreich sich hier die Herzen durch ausgedehnteste Maßnahmen des sozialen Beistandes und Verbreitung der Kultur, wie Anlage bequemer Wege, hygienischer Schul- und Krankenhäuser sowie anderer öffentlicher Bauten, Wasserleitungen und elektrischer Lichtwerke, die alle auf Kosten des Staats selbst in entlegensten Dörfern ausgeführt wurden. Durch staatliche Wasser- und Forstwerke und Institute zur Unterstützung der Ackerbauarbeiten wurde auch in Gebirgsgegenden der Ackerbau einträglich, zumal bei wenigen und geringen Steuern. Und wir? Vergleiche sind lästig. Die Bevölkerung ist wegen des Wechsels beunruhigt und sollte von uns gewonnen werden, was aber nicht durch schöne Reden möglich ist, sondern nur durch wirksame soziale Hilfe des italienischen Staates."

Warum viele der Grenzbewohner die Flucht der „Erlösung" vorzogen, wird erst dann ganz begreiflich, wenn man die Berichte über die Gewalttätigkeiten liest, deren sich die Italiener in den „erlösten" Gebieten schuldig machten. Die Erschießung wehrloser Zivilpersonen beiderlei Geschlechts ohne vorhergehende Untersuchung, die vielfach auf Grund von Proskriptionslisten der Spionage verdächtigt wurden, ist eine regelmäßige Erscheinung. Aus der langen Reihe dieser Justifikationen und anderen Greueltaten hat das „K. u. K. Kriegspressequartier" in einer Mitteilung vom 15. Januar 1916 folgende besonders krasse Fälle hervorgehoben: „Der Pfarrer von Monfalcone, Kren, ein Furlaner von Geburt, wurde verdächtigt, unter dem Kirchenboden ein Geheimtelephon benutzt zu haben, und sofort als Spion erschossen. Vorher war der Priester von Soldaten auf einen Esel festgebunden und so lange auf dem Kirchplatze herumgejagt worden, bis er ohnmächtig wurde. Abscheulich ist weiter die Hinrichtung von sieben Einwohnern von Villesse, die beschuldigt worden waren, eine Reiterstreifwache niedergemacht zu haben. Ohne gerichtliches Verfahren, ja ohne überhaupt die Beschuldigung zu prüfen, ließ ein italienischer Hauptmann die sieben Männer erschießen. Eine unglückliche Frau, der man den Gatten und den Sohn hingemordet hatte, durfte erst Trauer anlegen, als sich die Schuldlosigkeit aller sieben Erschossenen herausgestellt hatte."

Italien und der Vatikan während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Mitte Februar 1916

Fortsetzung von Band VIII, Seiten 150 bis 174

Der Umschwung in der italienischen Stimmung

„Wer Italien einige Monate lang nicht mehr betreten hat und nun wieder durch das Land fährt, der traut seinen Augen nicht über die tiefgehenden Veränderungen in der Stimmung des italienischen Volkes," schreibt der römische Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung" (5. II. 16). „Wo sind die Züge singender Soldaten, die im Sommer 1915 mit freudiger Kriegsbegeisterung dem blutigen Schlachtfeld entgegenfuhren, bereit, für ein „größeres Italien" Blut und Leben hinzugeben, wo sind die Scharen von Demonstranten in den Straßen der beflaggten Großstädte, die, an ein neues Aufblühen ihres Vaterlandes glaubend, mit endlosem Jubel jede Kunde vom Kriegsschauplatz begrüßten, wo ist die Begeisterung, die alt und jung erfüllte, wenn Kriegsmärsche ertönten, wo ist der ohrenbetäubende Beifall, mit dem man marschierende Truppen begrüßte? Dies alles ist unwiederbringlich dahin!

Was sich in auffallendster Weise geändert hat, ist die Hoffnung der Volksseele auf ein frohes Ende dieses langen Krieges. Gewiß preisen sich die Italiener glücklich, daß das eigene Land bis auf kleine Grenzstreifchen in den Hochalpen von den Kriegsschrecken freigeblieben ist, und daß der Feind anscheinend auch keine Anstalten zu einem Einbruch in dasselbe macht. Aber anderseits konnte es auf die Dauer dem Volke nicht mehr verborgen bleiben, daß das „Vorrücken" der Cadornaschen Berichte nicht ganz wörtlich zu nehmen ist. Zu dieser Erkenntnis haben besonders die Massenbeurlaubungen der Truppen zu Weihnachten und Neujahr beigetragen, die bei jenen Teilen des Volkes, die sich mit der Geographie der Kriegsschauplätze nicht besonders eingehend beschäftigten, die traurige Gewißheit auslösten, daß in acht langen Kriegsmonaten an den meisten Stellen der 800 Kilometer langen Front nur bitter wenig erreicht wurde, daß dagegen eine Viertelmillion junger Leben vernichtet wurde und fast eine halbe Million blühender Krieger krank, wund und siech in den Lazaretten liegt!

Am tiefsten ist die Unzufriedenheit im Landvolk, das in seiner Gesamtheit am schwersten unter dem Krieg leidet; am schärfsten aber kommt die Kriegsmüdigkeit in der traditionell sehr erregbaren Landbevölkerung der Romagna und Emilia zum Ausdruck, was bei der Wiederabreise der Urlauber sogar das Einschreiten anderer in Eile herbeigeschaffter Truppen nötig machte, um die Meuterei der Urlauber und die Ausschreitungen der Menge zu unterdrücken.

In den Städten sind auch große Teile der Bevölkerung etwas kriegsmüde, aber dieser Teil ist mundtot, während die den Krieg immer noch fördernden „classi dirigenti" sich auf jenen anderen Teil der städtischen Bevölkerung stützen, für den der Krieg Gewinn bedeutet, in erster Linie auf die Arbeiter der täglich sich mehrenden Munitionswerkstätten, dann auf die Lieferanten und endlich auch auf die Beamtenschaft. Wenn man bedenkt, daß ein Mechaniker in den Munitionsfabriken von Turin und Mailand täglich sechs und in Verona oder Bologna täglich vier Lire verdient, so kann man sich angesichts der sonstigen Bescheidenheit der italienischen Lohnverhältnisse leicht die Zufriedenheit dieser Arbeiter vorstellen. Sie halten denn auch mit ihrer Kriegsbegeisterung nicht zurück und sind,

wenn nötig, selbst zu Demonstrationen zu brauchen. Vorsichtiger in Haltung und Urteil sind die Heereslieferanten. Die vielen Betrügereien, die von Lieferanten begangen wurden, haben das Proletariat gegen diese erbittert und, wie immer bei solchen Fällen, muß der Unschuldige mit den Schuldigen leiden. Der Umstand, daß in die aufgedeckten Betrügereien auch Offiziere vielfach verwickelt worden sind, hat in breiten Massen auch gegen den Offizierstand eine gereizte Stimmung hervorgerufen.

Unter solchen Umständen ist die Gewitterschwüle in der italienischen Volksseele begreiflich, und nur die mit staunenswertem Weitblick organisierte Polizeiherrschaft verhindert Ausbrüche der mannigfachen Gärung. Selbstverständlich sind alle Elemente, von denen man impulsives Vorgehen erwartet besonders überwacht, vor allem die Mitglieder der Partei der entschieden antiinterventionistischen sogenannten offiziellen Sozialisten. Die sozialistischen Arbeitskammern, jene camere di lavoro, die in normalen Zeiten der Herd aller Aufstands- und Protestbewegungen waren, sind zwar nicht aufgelöst, aber durch Einberufung ihrer Mitglieder zum Heeresdienst oder Ueberwachung derselben in ihrer Wirksamkeit paralysiert; die sozialistischen Abgeordneten sind Tag und Nacht von Detektivs überwacht und ihren Reisen werden alle nur erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so daß viele derselben sogar auf den Besuch des in Bologna abgehaltenen Kongresses sozialistischer Gemeindeverwaltungen verzichten mußten.

Und doch scheint der Same der extremen Parteien allmählich zur Frucht heranzureifen. Viel trägt hierzu natürlich die traurige wirtschaftliche Lage des Landes bei, die Teuerung aller Lebensmittel, das völlige Versiegen des Fremdenstroms, der die Industrie schwer bedrückende Kohlenmangel, der durch den völligen Mißerfolg der Mission Marconis in der Schiffsmietenfrage die düstersten Perspektiven zeigt, und endlich die ständig wachsende Steuerlast.

Ganz eigenartig ist der Umschlag in der Volksstimmung gegenüber den Irredenti, den Unerlösten aus Südtirol und dem Küstenland. Wenn man sich erinnert, wie in den ersten Kriegsmonaten mit diesen ein wahrer Kultus getrieben wurde, wie man sich aus Rußland die gefangenen österreichisch-ungarischen Soldaten aus diesen Gegenden herbeiwünschte, so ist es fast unbegreiflich, daß jetzt das Wort „Dio ci liberi degli Irredenti" (Gott bewahre uns vor den Unerlösten) ein geflügeltes von den Alpen bis nach Sizilien geworden ist. Die von der Front kommenden Soldaten erzählen immer wieder, wie gerade „die unerlösten Brüder" die furchtbarsten Gegner seien, und daß die Südtiroler Standschützen aus der Irredenta ihr Ziel in den italienischen Reihen niemals verfehlen. Dann aber hat sich gezeigt, daß die Bewohner der bisher als unerlöst bezeichneten Grenzgebiete, die von den Italienern besetzt sind, eine große Abneigung gegen ihre Erlöser zur Schau tragen und dies auch durch Späherdienste im Interesse des Gegners bekunden. Warum also alle Opfer bringen, wenn die „Irredenti" nicht erlöst sein wollen, fragt sich vielfach das Volk und murrt darüber, daß für eine so zwecklose Sache ihre Söhne und Brüder sich opfern sollen!"

Während die Kriegserklärung an die Türkei als etwas selbstverständliches und unabwendbares beinahe teilnahmslos aufgenommen wurde, versetzten der Eintritt Bulgariens in den Krieg an der Seite der Mittelmächte, die Katastrophen in Serbien und Montenegro und die Bedrohung Albaniens das italienische Volk in Beklemmung und Gärung. Und gleichzeitig mit der Erkenntnis, daß Italien im Balkan durch die Schuld seiner Regierung eine bitterschwere Niederlage erlitten und auch durch die Unterzeichnung des Londoner Vertrags nicht nur Pflichten übernommen, sondern auch die Freiheit seines Handelns aufgegeben habe, wuchs die Unzufriedenheit mit den Verbündeten, vor allem mit England. Charakteristisch dafür ist ein von der Zensur nicht beanstandeter Leitartikel des sozialistischen Blattes „Avanti" (22. X. 15), in dem es heißt: „In

Frankreich hat man sich schon gefragt und frägt man sich noch, ob nicht vielleicht England die Rolle desjenigen spiele, der mit der geringsten Anstrengung den größten Gewinn erzielt, während seine Genossen im Geschäft gerade die gegenteilige Rolle spielen — die größte Anstrengung machen für den geringsten Gewinn. Und man macht die Bemerkung, daß Albion bis jetzt mit vielem eigenen Geld, aber mit vielen Truppen anderer, australischen und kanadischen, gekämpft hat! Und schließlich gibt es in Italien einige, die finden, daß das Land sehr teuer zahlt für die süße Befriedigung, an der Seite so mächtiger Bundesgenossen zu stehen, wie Frankreich und vor allem England. Die Kohlenpreise halten sich auf einer wahrhaft paradiesischen Höhe, auf einer solchen Höhe, daß man berechnet, in kurzer Zeit werde England mit seinem spekulativen Kohlenhandel sich zurückgeholt haben, was es Italien so edelmütig geliehen hat. Und der „cambio" (Wechselkurs) in London und Paris zeigt besser als alles, welche Stellung Italien im Konzert der Allianz beigemessen wird." Aber auch im „Giornale d'Italia" (30. I. 16) in dem der Abgeordnete Graf Soderini England heftigste Vorwürfe über seinen Egoismus gegenüber Italien machte, und in einem Leitartikel des „Corriere della Sera" (31. I. 16) in dem ausgesprochen wurde, die Verbündeten würdigten es nicht genügend, daß Italien sie zweimal vom Untergang gerettet habe, trat das Mißbehagen, das Italien über seine Lage im neuen Bunde empfand, mit überraschender Schroffheit hervor.

Die Weigerung Deutschland den Krieg zu erklären hält der „Corriere" für die Hauptursache des Mißtrauens der Entente gegenüber Italien. Wie sehr aber die Regierung gerade darin dem allgemeinen Volksempfinden entsprach, ist aus den verschiedensten Aeußerungen und Kundgebungen ersichtlich. Graf Soderini betonte in seinen Ausführungen im „Giornale d'Italia", daß ein guter Teil des italienischen Volkes noch immer deutschfreundlich gesinnt sei, und der „Neuen Zürcher Zeitung" (12. X. 15) schrieb ihr Berichterstatter: „Es ist eine merkwürdige Tatsache: mit Ausnahme von Mailand und Verona hat der Haß gegen Deutschland im italienischen Volk nicht Fuß fassen können. Während der Haß gegen Oesterreich-Ungarn auf der traditionellen Basis der Risorgimento-Zeiten im italienischen Volke weit verbreitet ist, wie er übrigens auch schon zu den Zeiten des Bündnisses immer vorhanden war, kann das Bewußtsein der breiten Masse des Volkes den Saltomortale des Ministeriums Salandra-Sonnino vom Dreibundstaat zur Entente, soweit derselbe Deutschland betrifft, nicht mitmachen. Es ist eben zu wenig Zeit vergangen, seitdem Italiens Handel und Industrie ganz von Deutschland abhängig und Kaiser Wilhelm II. die populärste Figur in ganz Italien war." Ja selbst die deutschen Handlungen, die den Italienern unverständlich schienen oder über die sie falsch unterrichtet waren, suchten sie sich verständlich zu machen. Bezeichnend dafür ist das, was Benedetto Croce, der berühmte Philosoph und Kritiker, einem Mitarbeiter des neapolitanischen Blattes „Roma" über die Art der deutschen Kriegsführung sagte. Sie erklärt sich nach Croce aus den zwei nationalen Fehlern, die Deutschland, wie jede andere Nation, neben seinen Vorzügen besitze: der Pedanterie und einer gewissen grobhölzigen Naivität (Croce sagt: „semplicità grossolana", aber die wörtliche Uebersetzung gibt den Gedanken nur unklar wieder). „Alle Völker hatten einst Schaffot und Henker, und viele haben sie noch; aber allein die Deutschen wären imstande, die Theorie und das Handbuch zum Gebrauch des Henkers zu schreiben. Und deshalb haben sie die Theorie des Krieges ausgedacht und dem Kriege innewohnende und unvermeidliche Dinge in Formeln und Rezepte gebracht, so daß sie einen gerade dieser Form wegen anwidern. Aus Pedanterie übertreiben sie und überschreiten das Maß; und wenn sie wirklich einige der Grausamkeiten begangen haben, die man ihnen zuschreibt, so wird es geschehen sein gerade infolge der pedantischen Befolgung einer

aus dem Begriff des Krieges folgenden und der im abstrakten Sinne richtigen (?) Theorie, nämlich daß die einzige, wirkliche Menschlichkeit im Kriege in der Unmenschlichkeit, in dem schreckenerregenden und raschen Verfahren bestehe." — Und weiter: „Wenn sich der Deutsche an eine im moralischen und rechtlichen Sinne nicht zu rechtfertigende Handlung macht, so weiß er sie nicht zu idealisieren und in geschickte Phrasen zu kleiden, wie andere gewandtere und mehr gentlemanlike Völker zu tun pflegen; und er sagt klipp und klar, wie Herr Bethmann-Hollweg, daß es sich um eine tadelnswerte Sache handle, aber daß Not kein Gebot kenne." —

Andererseits kann man sich aber nichts gehässigeres vorstellen als den systematischen Beleidigungsfeldzug des „Corriere della Sera" gegen das deutsche Volk. „Es handelt sich dabei," so schreibt nach der „Frankfurter Zeitung" (15. XI. 15) ein in der Schweiz sich aufhaltender Italiener an einen deutschen Freund, „nicht etwa nur um eine Kritik der deutschen Regierung, die bei einem feindlichen Organ selbstverständlich und auch bei scharfen Formen verzeihlich ist, auch nicht um eine Herabsetzung des deutschen Heeres, wodurch man seine ruhmreichen Taten verschleiern will. Nein, es handelt sich um einen beharrlichen Feldzug von Beleidigungen alles dessen, was deutsch ist, der fast täglich auf der dritten Seite des „Corriere" in einer Rubrik geführt wird, die geistreich sein soll, aber nur die gequälten Produkte eines Literaten enthält. Der Deutsche wird da tatsächlich als ein Mann hingestellt, der, von krankhafter Selbstüberschätzung ergriffen, alle anderen Menschen verachtet, sie mit Anmaßung behandelt und brutal mit Füßen tritt, aller Bildung abhold ist und nichts anerkennt als rohe Gewalt, mechanische Organisation und schäbige List." Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese fortgesetzten Verdächtigungen, die England durch Frankreich veranlaßte, schließlich doch noch ihr Ziel erreichen.

Tatsache ist, daß allgemeine Unzufriedenheit im italienischen Volke herrschte und daß dies in Montecitorio wie im Palazzo Madama, dem Sitz des Senats, und weit darüber hinaus, wohlbekannt war. „Die politischen Verhältnisse gestatten den Volksvertretern nicht mehr, sich in Illusionen zu wiegen ....," schrieb Hans Barth dem „Berliner Tageblatt" (9. II. 16). „Die Erbitterung der schlappen Onorevoli, die Furchtbares kommen sehen, ist heute ehrlich. Tief und ehrlich (mindestens platonisch) ist auch der Haß gegen Salandra und zumal gegen Sonnino, der nicht mit Unrecht als der Sündenbock für alles gilt . . . Und man befürchtet früher oder später im Lande selbst Ereignisse, die zu dem glorreichen epischen Kriege schlecht passen würden. Nicht daß die Monarchie gefährdet schiene. Das kaum. Die Königin allerdings ist nicht mehr beliebt. Das „Hirtenmädchen aus Montenegro", wie Graf Monts sie vor Jahren nannte, hat sich für Italien fast ebenso gefährlich erwiesen, wie ihre französische Kollegin, Johanna, einst für England. Aber der König ist nach wie vor populär. Man weiß, er ist politisch ausgeschaltet. Wer regiert, sind die Minister. Wer diese regiert, ist der Botschafter Englands Rennell Rodd. Aber der kleine nervöse König sucht seine Verzweiflung wenigstens im Lärm der Schlacht zu betäuben, teilt mit seinen Soldaten Freud und Leid — sehr viel Leid — und kein Zweifel, das Volk weiß es, er ist das erste und größte Opfer dieses Krieges, dem er anfangs durch Selbstmord oder Thronentsagung entgehen wollte." ...

Die Berichte deutscher und vor allem maßgebender schweizerischer Blätter über die Stimmung in Italien sind im Lande selbst nicht unbeachtet geblieben und veranlaßten die italienische Regierung am 8. Februar 1916 zu einer halbamtlichen Kundgebung, in der es u. a. heißt: „Einige der bedeutendsten Blätter der deutschen Schweiz, denen sich dann Blätter von geringerer Bedeutung anschlossen, verbreiteten während der letzten Wochen höchst alarmierende Nachrichten über die innere Lage in Italien und versicherten, Italien stehe am Vorabend sehr schwerer Ereignisse.... Demgegenüber können sämt-

liche Persönlichkeiten, die in letzter Zeit durch Italien reisten und die wirklich neutrale und objektive Beobachter sind, bezeugen, daß der Krieg die Einigkeit der Nation in unserem Lande nur befestigt hat, daß ferner, wenn in Italien eine freie Erörterung der auf den Krieg bezüglichen Probleme mehr als in anderen Ländern möglich ist, daraus nicht gefolgert werden darf, das Vertrauen in die Regierung oder in die Sache der Verbündeten sei erschüttert und daß man schließlich gegenüber den wenigen Blättern, welche die gegenteilige Ansicht vertreten, die Auffassung der Hauptorgane aller Parteien anführen könnte. Sie können weiter bezeugen, daß sich Priester und Sozialisten an der Seite der Liberalen und Radikalen gern an allen Bestrebungen für die Linderung der Folgen des Krieges beteiligen und daß nach den Aussagen der Prälaten feindlicher Länder, die in Italien weilten, der hl. Stuhl die größte Freiheit und Unabhängigkeit genießt. Man vergegenwärtige sich auch den Empfang, der dem Ministerpräsidenten, sowie einigen Mitgliedern des Kabinettes in den größten Städten Italiens kürzlich zuteil geworden ist und der mit den Prophezeiungen einer parlamentarischen Krise in vollem Widerspruche steht. Schließlich kann gesagt werden, daß die letzten Ereignisse des Balkankrieges, statt das Vertrauen in den Ausgang des Kampfes zu erschüttern, in der öffentlichen Meinung in Italien eine ausgesprochene Tendenz bewirkten, die Teilnahme Italiens am Kriege noch intensiver zu gestalten."

Die Beobachtungen des neutralen Berichterstatters und die Behauptungen der offiziösen „Agenzia Stefani" widersprechen sich. Nur darin stimmen sie überein, daß die italienische Ernüchterung, die italienische Enttäuschung, das italienische Schreckensregiment und wie alle die Schlagworte heißen, Italien nicht jetzt und wahrscheinlich auch nicht in nächster Zeit von der gemeinsamen Bahn der Entente trennen werden. Nicht wegen der formellen Tatsache der am 30. November 1915 erfolgten Unterzeichnung des Londoner Friedenspaktes. „Dieser Pakt wird," so heißt es in einem längeren Aufsatz des „Schwäbischen Merkur" (9. XII. 15) aus Lugano, „an dem Tag gebrochen werden, an dem ein Staat es für nötig findet, seinen eigenen Interessen nachzugehen. Und der Staat des sacro egoismo und der advokatischen Dialektik neapolitanisch-süditalienischer Mache wird der letzte sein, der um Vorwände verlegen wäre, wenn es ihm darauf ankäme, dieses Ziel zu erreichen. . . . Aber nach unserer felsenfesten Ueberzeugung, die auf zwanzigjähriger genauer psychologischer Kenntnis des italienischen Volks beruht, wird die Kollektivhypnose, die seit dem Mai 1915 erzielt worden ist, heute eine unbegrenzte Verlängerung erfahren im Wege des unauflöslichen Bandes, das das zuhause gebliebene Volk und die im Felde kämpfende Armee verbindet. So wie das italienische Parlament am 4. Dezember 1915 (vgl. S. 186 f.) weder für die Regierung, noch für den Krieg als solchen, noch für irgend ein anderes politisches Ziel Töne echter Begeisterung gefunden hat, wohl aber für seine Toten und für seine Armee, so wird die Rücksicht auf die Blutopfer der Armee Italien vielleicht bis zum wirklichen Ende des Weltkriegs bei der Fahne festhalten, die es nicht zum Segen seiner Zukunft im Mai 1915 gewählt hat."

Maßnahmen der italienischen Regierung

Nach den amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Die finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen sind auf den Seiten 193 f. zusammengefaßt.

Personalien

25. September 1915.

König Viktor Emanuel hat das Rücktrittsgesuch des italienischen Marineministers, Admiral Leone Vidale, der seit mehr als einem Monat krank in Genua weilte, angenommen. Salandra übernahm vorläufig das Marineportefeuille.

30. September 1915.

Der Vizeadmiral Camillo Corsi ist zum Marineminister ernannt worden.

Camillo Corsi wurde, nach Angaben der „Neuen Zürcher Zeitung", 1860 in Rom geboren und gehört seit 1879 der Marine an. Beim Ausbruch des italienisch-türkischen Krieges wurde ihm mit dem Grade eines Konteradmirals das Amt des Untergeneralstabschefs der Marine übertragen. Zugleich führte Corsi das Kommando der ersten Kreuzerdivision und hatte Gelegenheit, bei der Besetzung einiger ägäischer Inseln eine Rolle zu spielen. In dem gegenwärtigen Kriege wurde Corsi zum Vizeadmiral und zum Chef des Generalstabes der Marine (nicht mit dem Oberkommando, das bekanntlich in den Händen des Herzogs der Abruzzen liegt, zu verwechseln) ernannt und befehligte das erste Geschwader (d. h. die Dreadnoughts „Duilio", „Cavour", „Giulio Cesare", „Leonardo da Vinci" und „Dante Alighieri"). Für seine neue Tätigkeit ist Admiral Corsi insofern trefflich vorbereitet, als er mehrmals wichtige Stellen im Marineministerium bekleidete und dem Reorganisator der italienischen Marine, Admiral Mirabelli, als Kabinettschef mehrere Jahre zur Seite stand.

Die italienische Kriegserklärung an die Türkei und ihre Gründe

Der italienische Botschafter Marquis Garroni überreichte der Pforte am 20. August 1915 eine Note, worin erklärt wird, daß Italien sich als mit der Türkei im Kriegszustande befindlich betrachte. Zugleich hat der Botschafter seine Pässe verlangt.

Der Schutz der italienischen Untertanen in der Türkei ist von den Vereinigten Staaten von Nordamerika, jener der türkischen Interessen in Italien vom spanischen Botschafter übernommen worden.

Als Gründe der Kriegserklärung an die Türkei hat die italienische Regierung in einem am 22. August 1915 von der „Agenzia Stefani" veröffentlichten Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande folgendes angegeben. Zunächst habe die türkische Regierung den Lausanner Friedensvertrag alsbald nach seiner Unterzeichnung verletzt und diese Verletzungen ohne Unterbrechungen fortgesetzt. Sie habe niemals ernsthafte Maßregeln getroffen, die die Feindseligkeiten in Libyen sofort hätten beendigen können, wie sie es feierlich versprochen habe, und habe nichts für die Freilassung der italienischen Kriegsgefangenen in Tripolitanien getan. Die in der Cyrenaika verbliebenen osmanischen Soldaten seien unter dem Kommando ihrer alten Offiziere geblieben, hätten sich fortgesetzt der türkischen Fahne bedient und ihre Gewehre und Geschütze behalten. Enver Bei habe in Libyen die Feindseligkeiten gegen die italienische Armee bis Ende November 1912 geleitet und Aziz Bei diese Gegend mit 800 Mann regulärer türkischer Truppen erst im Juni 1913 verlassen. Die Aufnahme beider bei ihrer Rückkehr in die Türkei beweise genügend, daß ihre Handlungen von der Kaiserlichen Behörde durchaus gebilligt worden seien. Nach Aziz Beis Abreise seien fortgesetzt Offiziere der türkischen Armee in der Cyrenaika eingetroffen, und zurzeit, d. h. im April 1915, befänden sich außer hundert Offizieren, deren Namen die italienische Regierung kenne, 35 junge Leute aus Benghasi dort, die Enver im Dezember 1912 gegen ihren Willen nach Konstantinopel in die Militärschule mitgenommen hatte, aus der sie alsbald nach der Cyrenaika zurückgesandt worden seien. Trotz gegenteiliger Erklärungen wisse man mit Sicherheit, daß der Heilige Krieg 1914 in Afrika auch gegen die Italiener proklamiert worden sei; eine Mission türkischer Offiziere und Soldaten, die beauftragt war, den aufständischen Führern der Senussi Geschenke zu überbringen, sei durch ein französisches Kriegsschiff aufgegriffen worden (vgl. VIII, S. 280). Die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die die italienische Regierung nach dem Lausanner Frieden zwischen den beiden Ländern glaubte herstellen zu können, existierten nicht, da die türkische Regierung sie zerstört habe und alle diplomatischen Beschwerden durchaus fruchtlos blieben. Die italienische Regierung mußte also anders vorgehen, wenn sie die hohen Interessen des Staates wahren und ihre Kolonien gegen die anhaltenden Bedrohungen und tatsächlichen Feindseligkeiten der türkischen Regierung verteidigen wollte.

Die Entscheidung in diesem Sinne sei umso notwendiger und dringender geworden, als die osmanische Regierung sich erst kürzlich wieder flagrante Verletzungen der Rechte und Interessen, ja sogar der Freiheit italienischer Staatsangehöriger in dem osmanischen Kaiserreiche habe zuschulden kommen lassen, ohne daß die äußerst energischen Vorstellungen des italienischen Botschafters in Konstantinopel in dieser Frage irgendwelchen Erfolg gehabt hätten. Gegenüber den Winkelzügen der osmanischen Regierung hinsichtlich freier Abreise der italienischen Staatsangehörigen aus Kleinasien mußten diese Vorstellungen schließlich die Form eines Ultimatums annehmen. Am 3. August 1915 überreichte der Botschafter in Konstantinopel auf Weisung der Regierung dem Großwesir eine Note, die folgende vier

Forderungen enthielt: 1. Die Italiener dürfen frei Beirut verlassen, 2. die Italiener in Smyrna dürfen, da der Hafen von Vurla nicht benutzbar ist, über Sighadjek abreisen, 3. die türkische Regierung gestattet, daß die Italiener in Mersina, Alexandrette, Haiffa und Jaffa ungehindert abreisen können, 4. die örtlichen Behörden im Innern des Landes verzichten darauf, sich der Abreise der Italiener nach der Küste zu widersetzen, haben ihnen im Gegenteil die Abreise zu erleichtern. Am 5. August, vor Ablauf der Frist von 48 Stunden, die das Ultimatum angesetzt hatte, nahm die türkische Regierung alle vier Forderungen in einer von dem Großwesir unterzeichneten Note an. Auf Grund dieser feierlichen Erklärung entsandte die italienische Regierung zwei Schiffe nach Rhodos mit der Weisung, dort weiteren Befehl abzuwarten, um die italienischen Staatsangehörigen aufzunehmen, die schon lange die Ermächtigung erwarteten, die kleinasiatischen Häfen verlassen zu dürfen. Aus den von amerikanischen Konsularbehörden erhaltenen Nachrichten ging aber hervor, daß die Militärbehörde in Beirut am 9. August die kurz zuvor erteilte Erlaubnis zur Abreise zurückgezogen hatte. Auch in Mersina wurde die Erlaubnis zurückgezogen. Man erklärt auch, daß die Militärbehörden die Abreise von Angehörigen anderer Staaten aus Syrien verhinderten. Die Note schließt: „Angesichts der offenbaren Verletzungen der bestimmten Versprechungen der Türkei nach unserem Ultimatum vom 3. August, das durch die Winkelzüge der türkischen Regierung, besonders hinsichtlich der freien Abreise der italienischen Staatsangehörigen aus Kleinasien, veranlaßt war, hat die italienische Regierung dem Botschafter Italiens in Konstantinopel die Weisung erteilt, der Türkei die Kriegserklärung zu überreichen."

* * *

„Die wahren Gründe der Kriegserklärung," schrieb die „Frankfurter Zeitung" (23. VIII. 15), „liegen tiefer: Zunächst sollte die Solidarität mit den übrigen Verbündeten und das Bündnis selbst fester geknüpft werden. Zweitens konnte Italien nun energischer die Bemühungen der Entente auf dem Balkan unterstützen, die die Verschenkung türkischen Gebietes zur Voraussetzung haben, das allerdings die Balkanstaaten selbst erst erobern müssen. Weiter war Italien frei, nunmehr die dauernde Einbehaltung des Dodekanesos zu verkünden, konnte ferner Naibul Sultan, dem vertragsmäßig in Tripolitanien residierenden religiösen Vertreter des Kalifen, den Laufpaß geben, und schaffte sich endlich die militärische Basis für seine Ansprüche in Kleinasien auf ein Interessengebiet, über das vom Dodekanesos, insbesondere von Rhodos aus, ein enggefügtes Netz geplant war, dessen Fäden sich über Makri—Marmaras—Burdur einerseits bis ins Herz Kleinasiens bis in die Nähe von Kutahia, andererseits bis zum wichtigen Hafen Adalia und bis Adana erstrecken sollten. Das war um so wichtiger, als nach einer Note der „Agenzia Nazionale" (16. VI. 15) zwischen Italien und den Entente-Staaten wohl ein fester Vertrag bezüglich der Adria, insbesondere des serbischen Zugangs zur Adria, und des östlichen Mittelmeeres (wohl der Aegäischen Inseln) abgeschlossen war, weil Italien hier bestimmte militärische Verpflichtungen übernommen hatte, aber über die Orientfrage, vor allem über Kleinasien, nur die gegenseitige Verpflichtung bestand, noch vor dem Friedensschlusse einen Vertrag abzuschließen, dessen Gestaltung von den künftigen militärischen Unternehmungen abhängen sollte.

Ueber den Ministerrat, der die Kriegserklärung gegen die Türkei beschloß, brachte der „Messaggero" einen stark von der Zensur zusammengestrichenen Artikel, in dem es nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" (29. VIII. 15) wörtlich heißt: „Wenn auch Sonnino das ganze und unbedingte Vertrauen seiner Kabinettskollegen genießt und sein Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten vollkommen ist, so ist es trotzdem eine konstitutionelle Notwendigkeit, daß über wichtige Entschlüsse in internationalen Fragen, die unsere Zukunft festlegen, nur ein Ministerrat entscheidet." Diese Indiskretionen des „Messaggero" wurden durch Mitteilungen aus Rom bestätigt, die in Bern einliefen. Danach habe es im entscheidenden Ministerrat, der die Kriegserklärung gegen die Türkei beschloß, sehr ernste Auseinandersetzungen gegeben. Auf der einen Seite hätten Sonnino und Barzilai gestanden, die unter dem Druck Rennel Rodds die Kriegserklärung verlangten; auf der

anderen Seite fast alle andern Minister, die den Krieg gegen die Türkei hätten vermeiden wollen oder höchstens den Abbruch der Beziehungen gebilligt hätten. Zwischen beiden Parteien habe Salandra, der in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr die Sicherheit seiner Meinung zu besitzen scheine, hin und her geschwankt. Den Ausschlag habe auch diesmal wieder der englische Botschafter gegeben, der als eigentlicher Minister des Aeußern Italiens zu betrachten sei ...

Man erinnere sich, daß bereits vor einiger Zeit in der italienischen Presse das Thema der Dardanellenaktion angeschlagen wurde, um nach kurzer Diskussion wieder plötzlich zu verschwinden. Damals neigte man in Deutschland zu der Anschauung, daß es sich dabei um einen Versuchsballon für die öffentliche Meinung gehandelt habe oder darum, durch einen künstlichen Widerspruch in der Presse den englischen Forderungen entgegentreten zu können. Unser Gewährsmann aber versichert, daß damals der König in einem wütenden Telegramm gegen jegliche Dardanellenaktion Einspruch erhoben habe, und daß Sonnino und selbst Rennel Rodd es nicht gewagt hätten, gegen diesen Einspruch vorzugehen. Man habe sowohl in Sonninos wie Barzilais Kreisen wie auf der englischen Botschaft befürchtet, daß der König gegebenenfalls nicht vor einer Abdankung zurückschrecken werde; aber weder Rennel Rodd und Sonnino noch der Republikaner Barzilai konnten sich damals auf derartige Komplikationen einlassen. Daß der König schließlich doch Englands Forderungen habe nachgeben müssen, läge daran, daß inzwischen die von England zu unterstützende Anleihe in Amerika vor der Tür stand, und daß durch Englands geschickte Spartechnik eine ernste Kohlenknappheit herrschte. Die Kriegserklärung gegen die Türkei beweise also, daß England nicht nur das italienische Kabinett in der Tasche habe, sondern auch den König zu beherrschen verstehe."

Der Bruch zwischen Italien und Bulgarien

5. Oktober 1915.

Da der Gesandte Italiens in Sofia dem von Rußland und Frankreich überreichten Ultimatum sich angeschlossen hatte, forderte auch er, als die Antwort der bulgarischen Regierung unbefriedigend ausfiel, am 5. Oktober 1915 seine Pässe.

6. Oktober.

Der Minister des Aeußeren Sonnino stellte dem bulgarischen Gesandten in Rom die Pässe zu und erklärte dabei, er bedauere lebhaft, daß die Ereignisse den Bruch der italienisch-bulgarischen Beziehungen mit sich gebracht hätten. Sollte es zu einem Kriege zwischen Italien und Bulgarien kommen, werde das ein Krieg ohne Haß sein.

19. Oktober 1915.

Da Bulgarien die Feindseligkeiten gegen Serbien eröffnet hat und mit den Feinden Italiens dessen Verbündete bekämpft (vgl. Band XIII), erklärt die italienische Regierung auf Weisung des Königs, daß zwischen Italien und Bulgarien der Kriegszustand herrsche.

Der Beitritt Italiens zum Londoner Vertrag

Am 30. November 1915 ist Italien der schon früher zwischen England, Frankreich und Rußland abgeschlossenen Vereinbarung gegen Sonderfriedensabschlüsse (vgl. I, S. 321), der sich auch Japan am 19. November 1915 angeschlossen hatte (vgl. Bd. XIII), beigetreten.

Das Fünfmächte-Abkommen hat folgenden Wortlaut: „Nachdem die italienische Regierung sich entschlossen hat, der am 5. September 1914 in London zwischen der englischen, französischen und russischen Regierung unterzeichneten Erklärung, welcher die japanische Regierung sich am 19. November 1915 anschloß, beizutreten, erklären die Unterzeichneten, die von ihren Regierungen dazu ermächtigt wurden, folgendes: Die britische, französische, italienische, japanische und russische Regierung verpflichten sich, im gegenwärtigen Krieg einzeln nicht Frieden zu schließen. Die fünf Regierungen vereinbaren, daß, sobald Friedensbedingungen zur Diskussion gelangen werden, keiner der Verbündeten Friedensbedingungen aufstellen wird, ohne vorher die Genehmigung eines jeden der anderen Verbündeten dazu erhalten

zu haben. Zur Bestätigung dieses unterschreiben die Unterzeichneten diese Erklärung und heften daran ihre Siegel. Gegeben in London am 30. November 1915."

Gez.: Edward Grey. Cambon. Imperiali. Inouye. Benckendorff."

Nach Mitteilungen der „Neuen Zürcher Nachrichten" enthält der italienische Londoner Vertrag die Zusicherung Englands, daß Italien zwei Milliarden erhalte und eine „römische Klausel", nach der Italien verlangt, der Friedensvertrag dürfe keine Aenderung des italienischen Garantiegesetzes enthalten und der Papst dürfe auf keiner künftigen Friedenskonferenz mitwirken, Erklärungen, die entgegen den Ausflüchten der italienischen Presse auf Grund nochmaliger Beglaubigungen zuständiger Persönlichkeiten von den „Neuen Zürcher Nachrichten" aufrecht erhalten wurden (vgl. S. 212).

* * *

Ueber die Art, wie der Anschluß Italiens an den Londoner Vertrag bekannt gegeben wurde, schrieb Karl Federn in der „Vossischen Zeitung" (8. XII. 15): „Am Tage nachdem Sonnino in der Kammer den Beitritt Italiens zum Londoner Vertrag mitgeteilt hatte, schrieb Herr Torre, der als Präsident der „Associazione della Stampa periodica italiana" in Rom zu den eingeweihtesten Männern in Italien gehört, der Vertrag sei erneuert und die gegenseitigen Verpflichtungen der einzelnen Staaten darin festgelegt worden. Denn sonst, so sagte Torre wörtlich, hätte ja der einfache Beitritt Italiens genügt. Darauf hat die italienische Regierung den Wortlaut des Vertrages veröffentlicht, der von weiteren Verpflichtungen kein Wort enthält. Der Vorgang ist höchst merkwürdig: Am 2. Dezember die knappe Erklärung des Ministers, am nächsten Tage die offiziöse Umdunkelung, die die Bedeutung des Ereignisses abschwächt, und volle acht Tage später eine offizielle Kundmachung, die ihr ihre Bedeutung wiedergibt.

Das kam so: Die Erklärung des Ministers bereitete den Nationalisten große Freude; andere Kreise waren minder davon erbaut. Die Industriellen und Handeltreibenden Italiens waren über die englische Bevormundung und Ausbeutung empört und freuten sich, als sie hörten, daß der Vertrag nicht mehr den gleichen Inhalt habe. Wer gegen die englische Vorherrschaft, wer gegen einen endlosen Krieg war, konnte wieder beruhigt sein: Nach guter alter Sitte hatte niemand etwas völlig Klares gesagt, und alle Auslegungen blieben möglich. Damit aber war, wie gesagt wird, die englische Regierung nicht einverstanden, und so kam plötzlich, unvermittelt nach Schluß der politischen Sitzungen, die offizielle Veröffentlichung des Vertrags, der, was ganz besonders merkwürdig ist, erst am 30. November 1915 unterzeichnet wurde, also nur einen Tag vor der Kammereröffnung, als die Ministerreden für die Kammer längst feststehen mußten."

Italiens Teilnahme an den Balkankämpfen

Die Frage einer Beteiligung Italiens am Krieg auf dem Balkan beantwortete eine offiziöse Note des „Giornale d'Italia" vom 14. Oktober 1915, in der Salandra, der am 13. Oktober aus dem Hauptquartier nach Rom zurückgekehrt war, wohl als Ergebnis der Beratungen mit dem König und Cadorna bekannt gab, daß Italien an der österreichisch-ungarischen Front für seine Verbündeten leiste, was es leisten könne, daß also der italienische Standpunkt Cadornas über den Vierverbandsstandpunkt des Kabinetts Salandra den Sieg davongetragen habe. Im Lager der Entente herrschte darüber lebhafte Verstimmung. Französische Blätter sprachen ganz ungescheut den Verdacht aus, an der Nichtbeteiligung Italiens auf dem Balkan müßte „deutsche Bestechung" schuld sein. Dagegen verwahrte sich nicht nur das „Giornale d'Italia" in einem feierlichen Artikel, der die Ueberschrift „Rheingold" trug, sondern auch die radikalen und nationalistischen Blätter, die ihrerseits den Neutralisten die Schuld gaben, die einen „egoistischen und begrenzten Krieg" führen wollten. Deren Organe wieder lenkten auf die Diplomatie ab. Die „Stampa" und ebenso die „Tribuna" fragten geradezu, ob Italien dazu da sei, die Fehler der englischen Diplomaten mit seinem Blute gutzumachen.

Inzwischen schüttete die Regierung durch die Kriegserklärung an Bulgarien einen Tropfen beruhigenden Oeles in den Streit, setzte Ende Oktober 1915 zur Sicherung der italienischen Interessen in Valona und im Küstengebiet italienische Zivilbehörden ein und entschloß sich dann in der zweiten Hälfte des November 1915, aufs schwerste beunruhigt durch den unaufhaltsamen österreichisch-ungarischen, deutschen und bulgarischen Vormarsch, trotz des Mißtrauens gegen Griechenlands unentschiedene Haltung und Serbiens Adria-Ansprüche zu einer Adria-Expedition, die, als sie von Sonnino in seiner Regierungserklärung in der Kammer am 1. Dezember 1915 zum ersten Male öffentlich angekündigt wurde, bereits im Gange war. Ihr Zweck war, politisch Italien den ihm zugesprochenen Teil der Südküste Albaniens zu sichern und die Mittelmächte von der Adria fernzuhalten, militärisch die Albanier im Schach zu halten, mit den für den Gebirgskrieg geeigneten italienischen Truppen die für eine zukünftige Offensive nötigen Wege zu verbessern und, wie die „Tribuna" (17. XII. 15) verkündete, „dafür zu sorgen, daß Albanien das weite Lager für die Verpflegung und Neuordnung der 150000 Soldaten des Königs Peter werde und nicht ihr Grab." Es handelte sich also auch diesmal nur um eine Defensivoperation, zu der die Besatzung von Valona um etwa 30000 Mann verstärkt wurde.

Nach dem Fall des Lovcen und der Besiegung Montenegros erhoben England, Frankreich und Rußland erneut heftige Vorwürfe gegen Italien, weil es nicht genügend Truppen nach dem Balkan geschickt und nichts für den Entsatz Montenegros getan habe. Minister Barzilai rechtfertigte in seinen Reden in Bologna und Padua am 15. und 17. Januar 1916 (vgl. S. 202) die Stellung der Regierung, die bereits in einer Note vom 8. Januar 1916 an ihre Verbündeten jede Teilnahme am Saloniki-Unternehmen energisch verworfen hatte. Die Folge davon waren der Entente-Kriegsrat in London am 18. Januar 1916 (vgl. X, S. 314) und gleichzeitig und im Zusammenhang damit Beratungen des Königs und der italienischen Minister in Rom (vgl. S. 204 f.), die schließlich dazu führten, daß Italien dem Drucke seiner Verbündeten nachgab und sich in Rücksicht auf die ernsthafte Gefährdung von Durazzo und Valona durch den österreichisch-ungarischen Vormarsch zu einer Verstärkung der albanischen Expedition bereit erklärte, um wenn möglich einen Vorstoß gegen Saloniki zu unternehmen zur Vereinigung mit den dortigen Landungstruppen und einer gemeinsamen Offensive in Mazedonien.

Dementsprechend wurde der Oberbefehl über alle Land- und Seetruppen in Albanien durch Verfügung des Stellvertreters des Königs vom 26. Januar 1916 dem Kommandanten des italienischen Expeditionskorps, General Bataszi, übertragen, der allein dem italienischen Kriegsminister unterstellt war, der wiederum den Verkehr mit den Ressortministern der Verbandsmächte besorgte.

Militärische Maßnahmen.

(Ueber die zahlreichen Entlassungen italienischer Generale vgl. S. 156)

4. September 1915.

Die bisher Zurückgestellten des Jahrgangs 1895 werden einberufen und die bisher Militärfreien des Jahrgangs 1892 bis 1894 einer nochmaligen Untersuchung unterzogen.

15. September.

Der Ministerrat beschloß, als erste Kriegshandlung gegen die Türkei die effektive Blockade der kleinasiatischen Küste.

Der Kriegsminister hat die dauernd beurlaubten Alpini Jahrgang 1884 und die Angehörigen der Territorialmiliz Jahrgang 1886, soweit sie Skiläufer sind, für den 20. Oktober 1915 einberufen.

95 italienische Abgeordnete begaben sich zu Salandra, um ihm die Bitte nach Veröffentlichung der Verlustlisten des italienischen Heeres zu unterbreiten und ihn aufmerksam zu machen, daß eine große Unruhe und Unzufriedenheit in dem Volk über das Fehlen der Verlustlisten Platz greife. Salandra versprach, die Angelegenheit dem nächsten Ministerrat zu unterbreiten.

18. September 1915.

Nach Schweizerischen Blättern ist in Genua ein Geheimbefehl an die italienische Handelsflotte bekanntgegeben worden, in dem die Führung neutraler Flaggen durch die Handelsschiffe wegen der Gefahr der Torpedierung durch die deutschen U-Boote im Mittelmeer empfohlen wird.

15. Oktober.

Die Jahrgänge 1872 bis 1876 der italienischen Territorialmiliz wurden zum 30. Oktober 1915 einberufen.

21. Oktober.

Die erste und zweite Kategorie der Jahrgänge 1882 und 1883 der Infanterie, 1882 der Versaglierie und 1884 der Alpenjäger wurde zum 24. Oktober 1915 zu den Waffen einberufen.

29. Oktober.

Nach dem „Giornale Uffiziale militare" werden alle Nichtausgebildeten und in unbeschränktem Urlaub befindlichen Mannschaften der dritten Kategorie der Jahresklassen 1886 und 1887 einberufen.

1. November.

Die Regierung faßte den Beschluß, die meisten Kriegsfreiwilligen allmählich zu beurlauben unter dem Vorwand, daß die besonderen Verhältnisse des Gebirgskriegs ihre Verwendung weniger gestatten (vgl. S. 164 f.).

12. November.

Die Rekruten aller drei Kategorien des Jahrgangs 1896 (vgl. VIII, S. 155), sowie die bei den Nachmusterungen tauglich befundenen der Jahrgänge 1892 bis 1894 werden einberufen.

20. November.

Alle Untauglichen vom 18. bis 35. Lebensjahr werden zur Nachmusterung aufgefordert.

12. Dezember 1915.

Das „Giornale Uffiziale militare" veröffentlicht die Einberufung der Sappeure des Jahrganges 1882, der Telegraphisten der Jahrgänge 1882, 1883 und 1884, der Mineure der Jahrgänge 1886, 1887 und 1888, und zwar je der 1. und 2. Kategorie zum 16. Dezember 1915.

8. Januar 1916.

Die 1. und 2. Kategorie der dauernd beurlaubten Jahrgänge 1882/83 der schweren Artillerie 1887/88 der Feldartillerie und 1882/83 der Küstenartillerie wird auf 12. Januar 1916 einberufen.

20. Januar.

Ein amtlicher Erlaß ordnet die erneute Untersuchung der bei früheren Musterungen für untauglich befundenen Angehörigen der Jahrgänge 1886 bis 1891 an.

5. Februar 1916.

Der „Vossischen Zeitung" wird aus Genua berichtet, daß jetzt 18 große italienische Handelsdampfer zur Verteidigung mit Geschützen ausgerüstet seien.

* * *

Das Kriegsgericht von Portogruaro (im Venezianischen) verurteilte am 17. Dezember 1915 den Major Carlo Zunini, Militärgouverneur in Treviso und bis zum September 1915 Militärkritiker der als neutralistisch bekannten Turiner Zeitung „Stampa" zu 2½ Jahren Gefängnis, 500 Lire Buße und die Kosten, weil er in Frontbriefen auf falscher Grundlage die Pläne des Generalstabs kritisiert, sowie den Kriegsminister beleidigt habe und Senator Frassati, der Direktor der „Stampa" und Freund Giolittis, durch die parlamentarische Immunität gedeckt, dieses in der Oeffentlichkeit schädlich wirkende Material hätte benutzen können.

Die Anklageschrift betont, daß Major Zunini als Zensor die Möglichkeit hatte, die Korrespondenz der kämpfenden Soldaten und Offiziere zu sehen und daraus sowohl Informationen über die Operationen der einzelnen Truppenkörper, als auch persönliche Urteile der Kämpfenden zu entnehmen.

Maßnahmen gegen die Angehörigen feindlicher Staaten

15. Februar 1916.

Das Amtsblatt veröffentlicht folgendes königliche Dekret: Alle Kredittitel, Waren von großem Wert usw., die türkischen Personen angehören, auch Gegenstände, die auf den Sparkassen staatlicher Leihhäuser, Banken und bei allen andern privaten und staatlichen Instituten deponiert sind, werden mit Beschlag belegt. Die Abtretung fraglicher Artikel an andere Personen wird nicht anerkannt, wenn diese Abtretung nicht vor der Veröffentlichung des fraglichen Dekretes erfolgt ist.

Von den nordafrikanischen Kolonien Italiens

Nach den amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

24. August 1915.

Ein königlicher Erlaß schafft mit dauernder Gesetzeskraft den religiösen Vertreter des Kalifen in Libyen (Maibul Sultan) und die Bestimmung des libyschen Kultusgesetzes ab, daß der Name des Kalifen in den öffentlichen Gebeten genannt wird, beides Bestimmungen des Lausanner Friedensvertrags.

27. August.

Wie dem „Corriere d'Italia" aus Kairo geschrieben wurde, haben die Beziehungen der englisch-ägyptischen Behörden zu dem bisher halbamtlich in Aegypten anerkannten Schech der Senussi, dem theokratischen Beherrscher von Dscharabub, mit dem Eintritt Italiens in den Krieg aufgehört, da sein Verhältnis zu der deutsch-türkischen Propaganda in Nordafrika unaufgeklärt war. Die Frage, was der Schech im Winter unternehme, wenn die Wasserverhältnisse in der Cyrenaika es ihm gestatteten seine Zelte in den Oasen von Kufra und Dscharabub abzubrechen, beschäftigte sowohl die Engländer in Aegypten wie die Italiener in Libyen.

30. August.

Nach einer Meldung der „Basler Nachrichten" wurden in Neapel drei Brigaden neuer Truppen nach Tripolis eingeschifft zur Abwehr eines drohenden Beduinen-Angriffs auf die Stadt Tripolis.

Dem „Temps" wird aus Kairo gemeldet, daß nach dort eingelaufenen Nachrichten der Groß-Senussi an der Spitze von 10000 Arabern und Türken, mit zahlreichen Kanonen und Maschinengewehren und von turkischen Offizieren befehligt, gegen die Italiener marschiere. In Proklamationen fordert der Groß-Senussi die Araber auf, zu den Fahnen zu eilen, um die Feinde aus Afrika zu verjagen. Eine Depesche der „Idea Nazionale" (1. IX. 15) bestätigt, daß sich das Senussen-Heer in der Oase Amseat an der Grenze zwischen Aegypten und der Cyrenaika versammle.

Anfang September.

Der „Secolo" (6. IX. 1915) veröffentlicht den Text der Kundmachung, in der General Ameglio der libyschen Bevölkerung den Ausbruch des Krieges mit der Türkei mitteilt. Während, so heißt es darin, Italien den beschworenen Vertrag treu bewahrte, hätte die Türkei ihn in unredlicher und untreuer Weise verletzt. Insbesondere hätte sie die friedliche Durchdringung dieser Länder mit bösen Listen gehindert, so daß die Italiener ihnen Fortschritt und Kultur nicht bringen konnten. „Die osmanische Regierung aber hat nicht nur hier böse Saat gesät, sondern auch die Italiener in ihrem Reiche verfolgt. Wegen dieser unwürdigen Haltung hat unser mächtiger König, den Gott allezeit erleuchten möge wie jetzt, der Türkei den Krieg erklärt. Bewohner Libyens! An alle Männer von Ehre und Verstand, die dies Land und Volk aufrichtig lieben, ergeht meine väterliche Mahnung zur Einigkeit in diesem Augenblick, in dem Italien im sicheren Vertrauen auf den Sieg, aus Treue zu den Verträgen und aus Liebe zur Gerechtigkeit gegen die Türkei ins Feld zieht!"

23. September.

Nachdem die Italiener einen Teil ihrer militärischen Posten an der tunesisch-tripolitanischen Grenze räumen mußten (vgl. VIII, S. 162), brach, nach Mitteilungen des „Temps", in der ganzen Gegend die Aufstandsbewegung offen aus, so daß die französische Besatzung von Dehibat zum Schutze der aus Tripolitanien ankommenden tunesischen Karawanen eingreifen mußte.

27. Oktober.

Die „Gazette Ufficiale" veröffentlicht einen Erlaß, durch den die italienischen Gerichtshöfe in Misurata, Siete, Beni Ulid, Jefren und Ghadames aufgehoben werden und der Gerichtshof in Tripolis mit deren Rechtsprechung betraut wird.

11. November 1915.

Wie die Konstantinopeler Blätter aus sicherer Quelle erfahren, haben die arabischen Stämme in Libyen Fezzan, sowie die Ortschaften Dschafra-Hum und Waddan im Gebiet der Syrte und die Ortschaften Zaletein, Urfelle, Misurata, Turgha und Tarhuna zurückerobert. Die Italiener erlitten große Verluste an Soldaten und Material und ließen eine Anzahl Gefangene, 22 Geschütze, zehn Maschinengewehre und Munition in den Händen der muselmanischen Krieger.

Die von Tripolis nach Tarhuna entsandten italienischen Verstärkungen erlitten eine Niederlage und mußten sich unter Zurücklassung einer großen Anzahl von toten und gefangenen Offizieren und Soldaten auf Tripolis zurückziehen.

9. Dezember 1915.

Wie die Konstantinopeler Blätter aus vertrauenswürdiger Quelle erfahren, halten gut organisierte Streitkräfte der Senussen und der tripolitanischen Eingeborenen das ganze Wilajet Tripolis besetzt. Sie haben ihr Hauptquartier in Suk-el-Dschuma, anderthalb Stunden von der Stadt Tripolis, errichtet und sind auch in die Kasr Syrt eingedrungen. Dabei verloren die Italiener 6000 Mann an Toten und ließen viel Waffen und Munition in den Händen der Eingeborenen.

13. Dezember 1915.

Wie aus Genua gemeldet wurde, gaben die italienischen Schiffahrtsgesellschaften die Einstellung der gesamten Handelsschiffahrt mit der Stadt und Kolonie Tripolis bekannt.

7. Januar 1916.

Nach Züricher Meldungen aus Rom traf General Am'eglio, der Gouverneur von Tripolis, in Rom ein, zur Beratung der Maßnahmen gegen den Senussi-Aufstand.

Die erste Kriegstagung des Parlaments

Vor der Eröffnung

Die Einberufung der italienischen Kammer, die am 1. Dezember 1915 zum ersten Mal seit dem schicksalsschweren Tage, an dem sie durch die Verleihung der Generalvollmacht an das Ministerium Salandra-Sonnino den Eintritt Italiens in den Weltkrieg beschlossen hatte, wieder zusammentrat, hatte schon Wochen vorher alle Gemüter erregt. „Denn als man jenen verhängnisvollen Entschluß faßte, da war man," wie der „Welt-Korrespondenz" (20. XI. 15) aus Lugano geschrieben wurde, „der festen Ueberzeugung, daß die Regierung mit irgendeinem, in die Augen springenden Erfolg würde vor die Kammer treten können, wenn sie, wie jene Generalvollmacht es ihr vorschrieb, die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften zu den Staatsausgaben für das Jahr 1916 erbitten müßte. Und da sich diese Ueberzeugung nun als eine irrige erwiesen hat, da weder der Görzer Brückenkopf, noch die Höhen von Tolmein, noch die Hochebenen von Doberdo und Lafraun trotz der ungeheueren Verluste des italienischen Heeres erobert werden konnten, begannen die Nationalisten, die Radikalen und die Republikaner, die sich für den Krieg verantwortlich fühlten, zu fürchten, daß die Parteien, die sich durch die Straßendemonstrationen im Mai 1915 hatten einschüchtern lassen, neuen Mut gewinnen und Rechenschaft von denen verlangen würden, die das Land in diese Abenteuer gestürzt hatten. Darum eröffneten sie nun nach dem Grundsatz, daß der Hieb die beste Parade ist mit ungeheurem Getöse einen neuen Feldzug gegen diese Parteien, die sie während der langen Kriegsmonate schon hundertmal für tot erklärt hatten, einen Feldzug, der große Aehnlichkeit mit dem hatte, den sie im Mai 1915 gegen Giolitti und seine Anhänger geführt hatten (vgl. VI, S. 290 u. f.).

Die Angegriffenen blieben die Antwort nicht schuldig. Sie verbaten sich unter Hinweis auf die auch in Italien notwendige, von den Angreifern selbst in den Tagen der Kriegsbegeisterung geforderte Einrichtung des Burgfriedens die haltlosen Verdächtigungen, die durch nichts begründet seien, und die Sozialisten enthüllten in ihrem mutigen „Avanti" die dunklen Machenschaften der Freimaurerei, die, von England indirekt durch die französische Loge dazu aufgefordert, zum zweiten Male gewaltsam die Freiheit des Parlaments anzutasten wage. Sie behaupteten, daß die berühmten interventionistischen Verbände, die „fasci interventisti", bei Gelegenheit der Kammereröffnung wieder auf der Straße auftauchen sollten, um jede Regung der Opposition im Keime zu ersticken. „Einige vom Mai her bekannte Gestalten," so schrieb der „Avanti", „ scheinen schon wieder auf dem Plan und sind von Mailand und Bologna nach Rom gekommen, um die Herrschaft der Straße vorzubereiten. Und inzwischen beginnt auch die Freimaurerei zur antiparlamentarischen Mobilisation zu rüsten mit besonder Rück-

sicht auf die Rekrutierung der Teppisten, deren spontane und sachverständige Entrüstung auch diesmal von einer Gruppe freigebiger Mäzene des Interventionismus pro Stunde bezahlt werden wird."

Die Regierung griff in diese Fehde nicht ein. Ihr waren die heftigen Angriffe gegen Giolitti in höchstem Grade willkommen, denn er galt ihr trotz des Verzichtes, zu dem ihn wohl mehr die Rücksicht auf den König als die auf die Straße damals veranlaßt hatte, noch immer als ein gefährlicher Gegner. Sie waren ihr um so willkommener, als sie fest entschlossen war, das Parlament so rechtzeitig einzuberufen, daß noch vor dem 31. Dezember 1915 die neuen Budgets bewilligt werden könnten. Ja sie gestattete sogar den Zeitungen der interventionistischen Richtung, sie auf das heftigste zu tadeln, weil sie in vollkommener Verkennung des von den Nationalisten und den Freimaurern aufgestellten Kriegsziels sich nicht dazu verstehen wolle, Truppen nach Serbien zu senden. Fast täglich durften außerdem im „Popolo d'Italia", dem getreuen Sprachrohr der Entente, unbehelligt von der Zensur Sätze wie der folgende stehen: „Wir verlangen als Italiener und als Revolutionäre den Krieg gegen Deutschland." Und am 15. November, seinem ersten Geburtstag, durfte das Blatt Mussolinis in seinem Rückblick auf die einjährige Kampfzeit wie in den Tagen des Interregnums im Mai 1915 das Volk auffordern, die Kammer mit Gewalt zur Ausdehnung des Krieges auf den Orient zu zwingen, wenn sie sich nicht freiwillig fügen wollte. Das duldete das Ministerium Salandra, weil es wußte, daß diese Kritik sich nicht sowohl gegen sie als gegen ihre Feinde richtete und nur dazu bestimmt war, die antigiolittianische Bewegung zur Sturmflut emporzutreiben. Dazu kam, daß Salandra und mit ihm wohl die Mehrzahl seiner Kabinettskollegen, immer mehr einsahen, daß die Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn zum mindesten ein schwerer Irrtum war, der durch neue, gewaltige Probleme wie die Adriafrage und die albanisch-griechische Frage immer schwerer wurde und Italiens Zukunft als Großmacht und Mittelmeermacht zu gefährden drohte. Woraus der begreifliche Wunsch entstand, diese ungeheuere Verantwortung, die vom Ministerium immer drückender empfunden wurde, mit der Kammer zu teilen. Und wenn auch die Furcht vorhanden war, die parlamentarische Mehrheit, die vor dem Wutgeheul der Maitage so feige auseinanderstob, könne diesmal der allgemeinen Unzufriedenheit, die schon in der Tagesordnung der sozialistischen Partei vom 19. Mai 1915 (vgl. VI, S. 296) so deutlich hervortrat, Ausdruck geben, lagen doch andererseits Anzeichen dafür vor, daß diese Furcht unbegründet war. „Die Massensuggestion war," wie Hans Barth im „Berliner Tageblatt" (24. XI. 15) schrieb, „so groß, daß wohl kein einziger bürgerlicher Abgeordneter es hätte unternehmen können, offen gegen den Krieg zu reden. Jeder wußte, daß er in der Kammer überschrieen, außerhalb der Kammer gelyncht würde."

So war die auch diesmal systematisch betriebene Einschüchterung nur ein Vorbeugungsmittel. Die Regierung hatte nichts dagegen einzuwenden, denn sie konnte ihr in keinem Falle schaden. Aber sie hätte das Parlament nicht einberufen, die Verantwortung weiter getragen und diktatorisch fortregiert, wenn sie nicht sicher gewesen wäre, eine große Mehrheit zu finden.

Die Mitteilungen der Regierung an das Parlament

Die Kammersitzung vom 1. Dezember 1915 verlief verhältnismäßig ruhig. Der Ernst der Wichtigkeit und eine geheime Besorgnis vor den kommenden Dingen haben stürmische Kundgebungen verhindert. Der Kammerpräsident Marcora eröffnete die Tagung mit einer Rede, in der er ungefähr folgendes ausführte:

„Italien beschreibt derzeit vielleicht das schönste und strahlendste Blatt seiner Geschichte seit der Wiedererweckung. Die Nation bestätigt auf diese Weise die Voraussagung Gladstones, daß Italien

bestimmt sei, eines der bedeutendsten Werkzeuge des menschlichen Fortschritts und der Zivilisation zu werden." (Zustimmung.) Der Redner bringt sodann den Aufruf des Königs bei der Uebernahme des Oberbefehls in Erinnerung, in dem gesagt wird, daß die Stunde der nationalen Wiedervergeltung geschlagen habe (vgl. VIII, S. 7). „Dies einfache und bescheidene, aber würdige Wort des Königs und sein erhabener und großzügiger Geist, der frei von Ueberhebung die Achtung auch dem Gegner nicht versagt, der seinerseits so voll beleidigender Anmaßung ist — dieses ehrenhafte und entschlossene Wort entflammte die Herzen aller Italiener." (Beifall.)

In bewegten Worten erwähnt der Präsident darauf, daß die Italiener aus allen Gegenden und den entferntesten fremden Ländern unter die Fahnen geeilt seien, und sagt: Unsere Soldaten überwinden als Volk (sehr lebhafter, anhaltender Beifall) unter Führung ihres weisen Befehlshabers, von einem auch bei den Feinden schon anerkannten Mut beseelt und von kühnen Führern aller Grade befehligt, mit Unerschrockenheit alle Schwierigkeiten des Krieges, der noch härter wird durch die Natur der Gegend und alle möglichen Hinterhalte, die der Verbündete von gestern im Hinblick auf den gegen uns geplanten Angriff seit langen Jahren vorbereitet und mit Hilfsmitteln unerhörter Grausamkeit ausgerüstet hat. Unsere Matrosen sind die wachsamen Hüter unserer Küsten und erwarten ungeduldig die ersehnte Stunde der Vergeltung. Marcora rühmt darauf den König mit den Worten: „Er ist unser Stolz und ist uns ein Vorbild der Tapferkeit. Er ist in der Schlacht immer zur Stelle, verachtet jede Gefahr und ist voll Hingebung für den schlichten Mann, der ihn anbetet," und fährt dann fort: Das Volk hat die barbarischen Angriffe gegen wehrlose Städte, unbewaffnete Schiffe, Menschen und künstlerische Kostbarkeiten mit unerschütterlicher Ruhe hingenommen. Ueberall, von den niedrigsten Hütten bis zum Palast des Königs wird unter Führung der beiden Königinnen gearbeitet, die Kämpfer auf jede mögliche Weise zu unterstützen." Der Präsident grüßte mit Ehrerbietung die ruhmreichen Gräber der auf dem Felde der Ehre Gefallenen, entbot einen Gruß dem König, den Prinzen, der Armee und Flotte, dem ganzen Volk und Parlament und schloß unter allgemeinem Beifall: „Italien hat sich erhoben, um die Grundsätze der Nationalität, Freiheit, Zivilisation und Gerechtigkeit zu verteidigen, nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch für die ganze Welt. Gehen wir an die Arbeit mit dem Rufe: Es lebe der König, die Armee und Flotte, das Volk und Italien!"

Hierauf gab der Minister des Aeußeren Sonnino folgende Erklärung ab:

„Am 23. Mai 1915 hat die Regierung nach dem Beschluß des Parlaments und den feierlichen Kundgebungen des Landes im Namen des Königs den Krieg an Oesterreich-Ungarn erklärt. Die Gründe, die uns bewogen haben, diese Maßnahmen zu ergreifen, gehen klar aus dem Grünbuch hervor, das einige Tage zuvor dem Parlament vorgelegt worden war, aus anderen, in der Folge veröffentlichten Dokumenten und aus den während dieser Monate von dem Ministerpräsidenten und einigen seiner Kollegen gehaltenen Reden. Infolge der Lage, die sich ergeben hatte ebensowohl durch die Verletzungen der wichtigsten Punkte des Dreibundvertrages durch Oesterreich-Ungarn und seines vorbedachten Angriffs gegen Serbien, wie durch das Scheitern der Verhandlungen, die wir, geleitet von dem Wunsch, dem Land das Unglück eines Krieges zu ersparen, von Dezember 1914 bis zum Mai 1915 mit ihm angeknüpft hatten, erschien es uns dringend geboten und notwendig, zur Verteidigung unserer wichtigsten Lebensinteressen, zur Verteidigung unserer Freiheit und Unabhängigkeit und zur Verwirklichung unserer fundamentalsten nationalen Aspirationen an die Waffen zu appellieren.

Am 20. August 1915 erklärten wir den Krieg an die Türkei. Die Verletzungen des Vertrages von Lausanne sind bekannt, die von der türkischen Regierung am Tag nach der Unterzeichnung eben jenes Vertrages begangen wurden. Die von der Türkei gegen uns in Libyen verübten Feindseligkeiten, die beständige Entsendung von Offizieren und Waffen nach unseren Kolonien, ihre Weigerung, die Gefangenen zurückzuschicken, die der Abreise von Konsulatsbeamten in den Weg gelegten unzulässigen Hindernisse, die Gewalttaten gegen die Italiener, die in ihre Heimat zurückkehren wollten, die Verhandlungen, die geduldig bis zu der durch unsere Würde gebotenen Grenze geführt wurden, dies sind die Umstände, die nunmehr wohlbekannt sind und die zugleich mit unserem Wunsch, in vollkommener Uebereinstimmung mit unseren Verbündeten auf der Balkanhalbinsel und im Orient vor zugehen, uns bewogen, der Türkei den Krieg zu erklären.

Die friedliche Zuteilung Mazedoniens an Bulgarien durch den Vertrag der Balkanstaaten von 1912 (mit großen Zugeständnissen, die Serbien erhielt) bildete die Grundlage des politischen Abkommens, das von dem Vierverband in die Wege geleitet worden war. Aber wenn die Politik des

Vierverbands auf eine Einigung der Balkanstaaten gerichtet war, so schürte diejenige der Zentralmächte im Gegensatz dazu Streitigkeiten und Nebenbuhlerschaften, und unglücklicherweise fand sie einen günstigen Boden für ihre Arbeit. Die Gefühle des Hasses und der Rache, die als Folge des zweiten Balkankrieges zurückgeblieben waren, bildeten für unsere Feinde naturgemäß eine wirksame Handhabe für ihr Vorgehen, über die der Vierverband für den Zweck, den er im Auge hatte, nicht verfügte. Andererseits konnte die diplomatische Tätigkeit sehr wenig tun gegenüber dem Geisteszustand, der sich in der öffentlichen Meinung und bei der bulgarischen Regierung infolge der militärischen Ereignisse gebildet hatte. Ihre Geistesverfassung blieb von jedem Ereignis beeinflußt, während sie insbesondere die Würdigung der Grundlage, aus der sich das Vertrauen auf den schließlichen Sieg der Verbündeten ergeben mußte, außer acht ließ. Die Regierenden in diesem Lande waren von dem Gedanken an mittelbare Widervergeltung beherrscht und verloren die größeren und wichtigeren Gesichtspunkte der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Völker aus den Augen. Bulgarien verschmähte die vorteilhaften Angebote des Vierverbandes und kehrte seine Waffen gegen Serbien, als es sah, daß dieses tapfere kleine Volk von den vereinten Armeen der beiden Zentralmächte nach großen kriegerischen Vorbereitungen angegriffen wurde. Unter diesen Umständen war der Weg für Italien klar vorgezeichnet. Wir erklärten Bulgarien den Krieg zugleich mit unseren Verbündeten, mit denen wir auch in den Ausgleichsversuchen ständig einmütig vorgegangen waren. So bewährte sich in der Entwicklung der Ereignisse, in der vollen Eintracht bei den diplomatischen Bemühungen und Verhandlungen, sowie in dem hartnäckig fortgeführten Kampfe der Waffen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen die volle und herzliche Gemeinbürgschaft der Verbündeten.

Der wirksame Beistand der italienischen Waffen ist in der ganzen Welt bekannt. Seit dem Beginn unseres Krieges hat man im feindlichen Lager den furchtbaren Druck der italienischen Armee verspürt, die sich zur Eroberung der natürlichen Grenzen Italiens anschickte. Die Wirksamkeit unseres militärischen Beistandes hat sich aufs klarste erwiesen, als Oesterreich-Ungarn im September 1915 gezwungen war, eiligst beträchtliche Truppenkörper von Galizien nach den Alpen zu führen und als dieser Umstand die siegreiche Gegenoffensive Rußlands in jenem Abschnitt ermöglichte. Dieses gemeinsame Vorgehen, das während mehrerer Monate sowohl im Krieg als auch in den diplomatischen Verhandlungen befolgt wurde, hat uns von der Notwendigkeit überzeugt, offen und feierlich Zeugnis abzulegen von der Solidarität, die zwischen den Verbündeten besteht, durch das Mittel einer gemeinsamen Erklärung der fünf Mächte, durch die das zwischen Frankreich, Großbritannien und Rußland am 5. September 1914 getroffene Abkommen, dem sich Japan angeschlossen hatte, erneuert wurde. Unsere formelle Beitrittserklärung ist schließlich in London erfolgt und dies möge ein Zeugnis sein, das jedermann die Augen öffnet. Der Vertrag ist bereits unterzeichnet worden.

Auf dem Balkan verfolgte Italien seine alte Politik, die es während mehrerer Jahrzehnte getrieben hat, und die beseelt war von dem Grundsatz der Nationalitäten und der Unabhängigkeit der Balkanvölker. Wir handelten dabei in vollem Einverständnis mit unseren Verbündeten und gingen mit Nachdruck in der angegebenen Richtung vor.

Die Haltung Griechenlands gab Grund zu Besorgnissen und Meinungsverschiedenheiten, die einen Augenblick eine gewisse Spannung erreichten; allein die Lage hat sich glücklicherweise sehr bald durch einen Notenaustausch geklärt. Da Griechenland ohne Schwierigkeiten darein gewilligt hat, entsprechend seinen beiden früheren Erklärungen der wohlwollenden Neutralität, die verlangten Zusicherungen zu geben, so sind nunmehr Argwohn und Mißtrauen verschwunden. und die Alliierten werden mit dem griechischen Königreiche wieder die besten Beziehungen in vertrauensvoller Herzlichkeit aufnehmen, auf Grund deren es leicht sein wird, die einzelnen, die Unverletzlichkeit und Bewegungsfreiheit der Truppen der Alliierten betreffenden Fragen befriedigend zu lösen, sowohl was Saloniki, als auch was die Zugangsstraßen und die Sicherheit der Seewege zur Verproviantierung anbelangt.

Die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Serbiens bildete stets einen Angelpunkt der italienischen Politik auf dem Balkan. Sie entsprach der Lebensnotwendigkeit, der Existenz Italiens als Großmacht. Die politische und wirtschaftliche Auffaugung Serbiens durch Oesterreich würde für Italien eine schwere und beständige Gefahr und gleichzeitig eine unübersteigliche Mauer für unsere wirtschaftliche Ausdehnung auf der andern Seite der Adria bilden. Das im Parlament im letzten Mai verteilte Grünbuch legt dar, was wir unternommen haben, um Serbien noch vor unserm Eintritt in den Krieg zu verteidigen. Im Einvernehmen mit den Verbündeten erachten wir die Wiederherstellung des heldenmütigen serbischen Volkes und seiner vollen Unabhängigkeit als

eines der unerläßlichsten Ziele des großen gegenwärtigen Krieges. Heute sucht die serbische Armee unter dem Gewicht eines doppelten Angriffes einen Rettungsweg nach dem Meere. Trotz der lobenswerten Anstrengungen des in Saloniki gelandeten englisch-französischen Korps kann Italien nicht unempfindlich bleiben gegenüber dem Rufe, der über das Adriatische Meer zu ihm gelangt. Wir werden also sobald wie möglich tun, was von uns abhängt, um der serbischen Armee Hilfe zu bringen, im Einvernehmen mit unseren Verbündeten dem Lande Lebensmittel und Munition sichernd und die Konzentration erleichternd, indem wir den Augenblick erwarten, wo die Anwesenheit unserer Fahne auf dem andern Ufer der Adria auch die traditionelle Politik Italiens hinsichtlich Albaniens wieder bekräftigen wird, welche jetzt wie in der Vergangenheit ein Interesse ersten Ranges für uns bildet, da unser Schicksal eng mit dem Gleichgewicht an der Adria verknüpft ist. Es ist von großer Bedeutung für Italien, die Unabhängigkeit des albanischen Volkes aufrechterhalten zu sehen, dessen ausgesprochene und alte Nationalität vergeblich zu einem interessierten Zwecke diskutiert und bestritten wurde.

Die Tapferkeit und der Schneid der italienischen Armeen sorgen mit ebenso großer Zähigkeit wie Selbstverleugnung für die Wiedererwerbung der natürlichen Grenzen und die Eroberung der Tore Italiens. Wir werden zu gleicher Zeit den Wiedererwerb aller der Brüder unserer Rasse erlangen, die seit langen Jahren einen ungleichen Kampf gegen das versteckte und hartnäckige Werk der Beseitigung des Volkstums führten, das von Oesterreich verfolgt wird.

Die strategische Verteidigung der Adria bildet einen andern Angelpunkt unserer politischen Tätigkeit. Es ist für Italien eine Lebensnotwendigkeit, eine berechtigte Verteilung des Gleichgewichtes an der Adria herzustellen, welche die ungünstige Gestaltung unserer Ostküste ausgleichen muß. Schließlich ist die eifersüchtige Wahrung unserer Lebensinteressen im Mittelmeer eine der ersten Sorgen der Regierung. Als vor vier Jahren das Gleichgewicht im westlichen Mittelmeer bedroht war, sah sich Italien gezwungen, in einen Krieg einzutreten zur Eroberung Libyens, und unser Volk hat die hohe politische Bedeutung dieses Ereignisses wohl begriffen. Und als das unsichere Gleichgewicht im östlichen Mittelmeer abermals in Frage gestellt war, diesem Mittelmeer an dessen Küsten die ruhmreiche Geschichte unserer Seerepubliken unauslöschliche Spuren hinterlassen hat und blühende italienische Kolonien darauf warten, daß das Vaterland seine Stellung und sein Ansehen gegenüber den andern rivalisierenden Mächten hoch und unerschütterlich aufrechterhält, konnte Italien sich da furchtsam auf die Seite stellen und zugeben, daß es durch seine Interesselosigkeit von allem ausgeschlossen werde und auf alles Verzicht erkläre?"

Nachdem Sonnino auf diese Weise kurz die Ziele des rauhen und schwierigen Kampfes, den die italienische Armee seit sechs Monaten tapfer jenseits der Grenzen aushält, unterstützt durch den glühenden Glauben der ganzen Nation, dargelegt hatte, schloß er, indem er noch einmal verkündete: „daß Italien fest entschlossen sei, mit Entschiedenheit den Krieg mit allen seinen Kräften fortzusetzen, und daß es zu allen Opfern bereit sei, bis seine nationalen Ansprüche sowie die allgemeinen Bedingungen der Unabhängigkeit, Sicherheit und gegenseitigen Achtung der Völker verwirklicht sind, die den einzigen Daseinsgrund für das Bündnis bilden, das Italien mit seinen Verbündeten unterhält".

Die Sitzung der Kammer ist darauf geschlossen worden.

„Der „Avanti", das einzige Blatt, das etwas freier zu sprechen wagt, stellt," wie der Berichterstatter des „Berliner Tageblatts" (2. XII. 15) hervorhebt, „fest, daß die Mehrheit der Kammer das eintretende Ministerium mit eisigem, beleidigendem Schweigen, ja Gleichgültigkeit empfangen habe. Nicht einmal einen Privatmann würde man so behandeln, nachdem man ihn vorher mit so vielem Lob überhäuft. Allmählich habe sich dann die Temperatur der Kammer erhitzt, namentlich darum, weil die Sozialisten jeden Anlaß benutzten, um schärfste Kritik zu äußern, oder laut zu protestieren. So bei dem Hoch auf den König am Schlusse der Rede Marcoras, bei der Verlesung eines Huldigungstelegrammes des Bürgermeisters des österreichischen Cervignano und bei der Stelle der Rede Sonninos, die sich auf Serbien bezog. Als Sonnino heuchlerisch erzählte, wie die Regierung bis Mai 1915 alles aufgeboten habe, um dem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen, ging ein Murren durch die äußerste Linke und durch einen Teil des Zentrums, wo man sich erinnerte, daß doch Salandra nach seinem eigenen Ge-

ständnis bereits November 1914 den damaligen Abgeordneten Orlando zum Eintritt in das Kabinett einlud, „um zusammen den Krieg gegen Oesterreich vorzubereiten" (vgl. VI, S. 283). Von Deutschland erwähnte Sonnino nur kurz, daß es die Kriegserklärung Italiens an Oesterreich mit dem Bruch der diplomatischen Beziehungen beantwortete. „Was haben Sie Deutschland erwidert?" warf der Sozialist Marchesano ein. Lebhaften Beifall erntete Sonnino bei der Mitteilung, daß Italien den Londoner Vertrag unterschrieben habe. Ein Abgeordneter fragte: „Wann wurde er unterschrieben?" Sonnino: „Rechtzeitig genug, und nicht zu spät."

Das auffallendste aber war, daß die „Mitteilungen der Regierung an das Parlament" entgegen dem italienischen Parlamentsherkommen statt vom Ministerpräsidenten vom Minister des Auswärtigen Sonnino abgegeben wurden. In bezeichnender Indiskretion wies der Mailänder „Secolo" darauf hin, daß Salandra durch Vorschiebung Sonninos wohl gehofft habe, gewisse persönlich gefärbte Oppositionsreden zu verhindern, was weiter auch dafür bezeichnend sei, daß der Ministerpräsident seine persönliche Stellung für nicht mehr so fest halte, wie in den Maitagen 1915.

Das Vertrauensvotum für die Regierung

In den Beratungen vom 2., 3. und 4. Dezember 1915 sind die Mitteilungen der Regierung besprochen worden. Unter den verschiedenen Reden der Sitzung vom 2. Dezember ist die Ansprache des sozialistischen Abgeordneten Treves die bemerkenswerteste. Er brandmarkte zunächst das Polizeisystem, das selbst auf anonyme Denunziationen und Verdächtigungen hin die Inseln mit Verbannten bevölkere, und geißelte die von der Regierung geduldete schnöde Preßhetze gegen das Parlament. Das italienische Volk tue in dieser tragischen Stunde seine Pflicht. Es bemerke aber, daß dieser vom Optimismus als so leicht und wunderbar geschilderte Krieg sich immer mehr in die Länge ziehe. Das Volk erkenne außerdem den Zusammenbruch der so pompös angekündigten Balkanpolitik und empfinde das unheimliche Anwachsen der Steuern, zumal der Steuern, die auf den armen Leuten lasten. Empört aber sei das Volk über das Treiben der kaum besteuerten Armeelieferanten, die zum Wucher noch den offenen Betrug gesellten. (Allgemeiner Beifall.) Treves rügte auch, daß keine Verlustlisten ausgegeben würden. Sodann ging er auf die Vorgeschichte des Krieges ein, verhöhnte die Großsprecher, die in ein paar Wochen in Wien sein wollten und schloß unter lebhaftem Beifall der Sozialisten mit dem Hinweis, daß das bedrückte, gequälte, arme italienische Volk nach Frieden hungere, nach etwas mehr Brot und Gerechtigkeit.

Eine viel schärfere Kritik an der Regierung als dieser offizielle sozialistische Fraktionsredner übte der unabhängige Sozialist Lucci aus Neapel in der Sitzung vom 3. Dezember 1915. Er führte aus, daß die Regierung nicht dem Vertrauen entspreche, das ihr das Volk durch die Uebertragung aller politischen Rechte bewiesen habe, und tadelte namentlich ihre Teilnahme an der Aechtung und Verfolgung der Neutralisten. Die heftigsten Angriffe aber richtete Lucci gegen die Auslandspolitik der Regierung. Nach dem „Berliner Tageblatt" (4. XII. 15) sagte er darüber ungefähr folgendes:

Die Regierung habe der Kammer und dem Lande weisgemacht, daß der neutrale Balkan nur auf Italiens Losung warte, um gegen die Mittelmächte loszuschlagen, daß Italien niemals eine bessere Gelegenheit haben werde, seine nationalen und imperialistischen Träume zu verwirklichen, und daß Italien in kürzester Frist den ganzen Weltkrieg entscheiden würde. Nur ein kleiner Teil des Volkes habe sich überhaupt an diesen Erörterungen beteiligt. Die große Masse habe still zugehört. Plötzlich habe sich jener heftige Umschwung vollzogen und die Teilnahme Italiens am Weltkriege sei zur Wirklichkeit geworden. Ueber jene verhängnisvollen Tage werde die Geschichte das Urteil fällen, wenn erst die Italiener wieder urteilsfähig sein würden. Mit größter Schärfe geißelt Lucci darauf, daß mit Willen der Regierung der neutralistische Teil des Volkes des Vaterlandsverrats beschuldigt,

verdächtigt, beschimpft und verfolgt wurde. (Lebhafte Zustimmung auch auf der Linken und im Zentrum.) Am schlimmsten verfährt der Redner aber mit dem Vierverband, der Italien regelrecht überlistet habe. „Der Vierverband," sagte er, „wollte Italien nur zu der bescheidenen Rolle gebrauchen, die Oesterreicher zu beschäftigen, um die russische Front zu entlasten. Während wir diese undankbare Arbeit verrichteten, zeigte sich plötzlich zum Schrecken aller naiven Leute, wie sehr wir England, Frankreich und Rußland überschätzten, wie Bulgarien zu den Mittelmächten überging und wie Italien sich auf einmal vor ganz neue, unerwartete, gewaltige Probleme gestellt sah. Die Mittelmächte schlugen den Vierverband auf allen Fronten; sie eroberten riesige Gebiete in Feindesland, gaben ein Bild ungeheurer Kraft, und damit war für den Vierverband das Spiel endgültig verloren. So muß denn das beiseite gedrängte Italien erleben, daß durch ein geschichtliches Faktum der Kriegsschauplatz nach dem Mittelmeer und der Adria verpflanzt wird. Nun teilt das Ministerium mit, daß es das Londoner Protokoll unterzeichnete, und die Regierungspresse verkündet mit großem Geschrei, daß nunmehr alles geklärt sei. Aber wo ist das Licht, das Sehen und Unterscheiden gestattet? Eine Nichtzustimmung, die sich heute in Zustimmung verwandelt, bedeutet doch nur ein engeres Band im gemeinsamen Schicksal. Aber solche Bande sind nicht stärker als die Wirklichkeit der Ereignisse. Sie besitzen lediglich den Wert einer Absicht und ändern die Lage nicht. Und die wahre Lage ist, daß der Vierverband keine einheitliche Richtung und keinen einheitlichen Willen hat, daß er schon heute von widersprechenden Interessen zerrissen ist, die morgen noch heftiger und gefährlicher auftreten werden. Der Preis unseres Opfers darf nicht in allgemeinen Formeln bestehen, die je nach dem Gesetze des Stärkeren ihre Anwendung finden werden. Die Wahrheit ist, daß nicht der Vierverband, sondern die Mittelmächte in diesem Kriege die Oberhand haben, daß der Vierverband keinerlei Initiative besitzt und dem Feinde zu folgen hat, wohin immer dieser den Krieg tragen will. Nach der Zertrümmerung Belgiens und des von der Entente nachträglich beweinten Serbiens sehen wir heute Bulgarien und Oesterreich mit unheimlicher Macht gegen die Adria drängen und Deutschland im Mittelmeer erscheinen. Es ist ein furchtbarer Orkan, der sich über dem Haupte Italiens zusammenzieht. Und darum haben Sie das Londoner Protokoll unterzeichnet. Das Parlament würde das Land täuschen, wenn es sich von Ihren nichtssagenden Erklärungen befriedigt zeigte."

Der Rede folgte lebhafter Beifall der sozialistischen Partei. Bezeichnenderweise unterbrach die Mehrheit den Redner niemals, ja sie zollte sogar mehrmals Beifall.

In der Kammersitzung vom 4. Dezember 1915 erklärte nach der Erledigung einiger Anfragen der katholische Abgeordnete Meda, daß die Katholiken, als sie der nationalen Politik zustimmten, die Grundsätze der allgemeinen Brüderlichkeit, die das Wesen des Christentums bilden, nicht verletzt hätten, denn diese Grundsätze verpflichteten nicht dazu, die Gewalt zu erdulden oder dem Hasse das Feld frei zu lassen, sondern sie gestatteten, die Gerechtigkeit mit Gewalt zurückzufordern, wenn sie durch Gewalt verletzt worden ist. Der Redner billigte den Anschluß an das Londoner Abkommen, selbst wenn sich daraus eine Verlängerung oder Ausdehnung des Kriegs ergeben sollte. Er erklärte, daß der Krieg nicht allein die militärischen Tugenden des Landes, sondern auch die bürgerlichen Eigenschaften der ganzen Bevölkerung ins rechte Licht gerückt habe.

Als dann noch der frühere Ministerpräsident Luzatti den Beitritt zum Londoner Vertrag gebilligt, aber gleichzeitig die mißtrauische Frage aufgeworfen hatte, ob die Verbündeten wirklich gesonnen seien, Italien jetzt bei der Lösung der schweren Krisen, der Transportkrise, der Kohlenkrise, der Getreidekrise, wie auch später entgegenkommende Hilfe zu bringen, und die Hoffnung aussprach, daß das Waffenbündnis von einem Bündnis der Interessen begleitet werde, das schon jetzt die Grundlagen zu neuen Handelsverträgen lege, ergriff der Ministerpräsident Salandra das Wort.

Er gab zunächst seiner Freude Ausdruck über die nüchterne und würdige Aussprache in diesem feierlichen Augenblick. Er stimmte mit den Rednern überein, die die parlamentarischen Einrichtungen gefeiert hätten; aber die Wiedereinberufung der Kammer im gegenwärtigen Zeitpunkt dürfe nicht als ein Sieg derjenigen aufgefaßt werden, die gegen eingebildete Gefahren und Feinde kämpften. Die Einberufung der Kammer stelle nur die normale Entwicklung des verfassungsmäßigen Lebens dar. Was die internationale Lage anbetreffe, so seien die Erklärungen Sonninos hinreichend ge-

wesen. Es sei nicht im Interesse des Landes, weitere Einzelheiten anzuführen. Er könne jedoch der Kammer versichern, daß die Regierung sich vollständig Rechenschaft gebe von dem Ernste der internationalen Lage und von den ausdauernden Anstrengungen und der Eintracht, die notwendig seien. Sein Vertrauen auf endlichen Sieg sei keineswegs erschüttert, wobei er jedoch voraussetze, daß keine der materiellen und moralischen Energien fehlen werde, deren tätigste Mitwirkung notwendig sei, um ihn zu erreichen.

Ueber die innere Politik wolle er in einem so erhabenen Augenblick kein Wort verlieren. (Hier wird starker Beifall, aber auch stürmischer Protest der Sozialisten laut.) Ueber einen Punkt aber wolle er keinen Zweifel lassen. Sowie er bemerken sollte, daß die Presse sich anschicke, die nationale Einigkeit zu untergraben, so werde er die schuldigen Blätter ohne weiteres unterdrücken. (Großer Lärm. Zurufe: „Die Staatsweisheit über alles!" Großer Tumult. Die Mehrheit beschimpft die Sozialisten, aber letztere antworten: „Ihr bestochene Bande, ihr Elenden, ihr Hanswürste, Lakaien." Modigliani ruft: „Ihr möchtet den „Avanti" unterdrücken, die bezahlte Presse aber verhätscheln!")

Salandra fuhr fort: „Die bedauerlichen Bedingungen unserer topographischen Unterlegenheit können nur durch einen siegreichen Krieg beendet werden, der uns in der Adria nicht allein die Sicherheit unseres Landes, sondern auch die kulturelle Vorherrschaft gibt, die, ohne die Völker, die ein Recht auf einen Ausgang zur Adria haben, auszuschließen, uns zukommt wegen der Ueberlegenheit unseres Landes, des Gebietes und der Bevölkerung und wegen unserer höheren und älteren Kultur."

Der Redner erkannte an, daß man schon jetzt für die zukünftige wirtschaftliche Lage Sorge tragen müsse. Man müsse sich durch geeignetes Studium darauf vorbereiten. Jedermann aber werde anerkennen müssen, daß die beste wirtschaftliche Vorbereitung der Sieg sei. Wenn die Ereignisse eine vorübergehende und ausnahmsweise Beschränkung der verfassungsmäßigen Freiheiten notwendig gemacht hätten, so werde die Kammer zugeben, daß die Regierung von ihren außerordentlichen Vollmachten nur in möglichst engen Grenzen Gebrauch gemacht habe, da ja auch das Land Ruhe bewahrt habe und in bewundernswürdiger Weise weiter halte.

Salandra erklärte, er könne die Pressezensur nicht auf militärische und diplomatische Dinge beschränken, denn es sei unmöglich, festzustellen, wo diese Dinge aufhörten und politische Angelegenheiten begännen. Aber die Zensur solle nicht ein Werkzeug werden, um die Regierung der Kritik zu entziehen. Er danke dem sozialistischen Abgeordneten Treves für die Reinheit und Vornehmheit, mit der er die Gedanken seiner Partei kundgetan habe. „Ich teile," sagte Salandra, „den Idealismus von Treves über den künftigen Frieden, aber ich schließe mich besonders dem Lob an, das er unserem heiligen, heldenhaften Volke zollte, dessen Herz jedoch nicht mit Treves, sondern mit mir zusammenschlägt. Das ist mein einziger Stolz, die einzige und reichliche Entschädigung für die Sorgen, die ich getragen habe und noch tragen werde. (Anhaltender, lebhafter Beifall.) Andererseits überzeugt der Verlauf der Ereignisse, gleichviel ob sie glücklich oder unglücklich sind, die Regierung immer mehr von der Notwendigkeit und Gerechtigkeit unseres Krieges, ohne den wir rettungslos in unseren Interessen beeinträchtigt worden wären, und, was noch schlimmer ist, in der Würde und Ehre der Nation." (Lebhafter Beifall.)

Weiter sagte der Ministerpräsident, er freue sich, persönlich festgestellt zu haben, daß das italienische Volk in allen seinen Schichten und in allen seinen Klassen jetzt von dieser Notwendigkeit und Gerechtigkeit überzeugt sei, weit besser als im vergangenen Mai, und daß es sich infolge dieser tiefen Ueberzeugung bereit zeige, alle für die Fortsetzung des Krieges notwendigen Opfer zu bringen. Er schloß: „Unsere Marine ist der ihr zugefallenen Aufgabe gewachsen und wird sie mit Tapferkeit und Gewissenhaftigkeit erfüllen. (Beifall.) Die Völker der Adria wissen, daß dieser Krieg ganz besonders der ihre ist. Daher fassen sie seine unvermeidlichen Opfer mit soviel Kraft und Ruhe ins Auge."

Während Salandra sprach, ist er wiederholt von Widerspruch, und zwar nicht allein von sozialistischer Seite, unterbrochen worden. Seine Leibgarde von Reformsozialisten, Nationalisten und Radikalen spendete ihm natürlich ostentativen Beifall, aber als er unter dem Beifall der Mehrheit schloß, riefen die Sozialisten „Fiasco! Fiasco!"

Als der Sozialist Lucci darauf erklärte, er habe für all seine Anklagen gegen das Ministerium Beweise, die zur Verfügung stehen, wurde er von Salandras Prätorianern niedergeschrien. Darauf motiviert Mazzoni die sozialistische Tagesordnung zur Abschaffung der Zensur, ausgenommen für militärische und diplomatische Nach-

richten, und richtet heftige Angriffe namentlich gegen Gabriel d'Annunzio. Er habe dem König in einer Privataudienz eine Proskriptionsliste der kriegsfeindlichen Abgeordneten überreicht, und als der „Avanti" die Hotelrechnung habe veröffentlichen wollen, die die Stadtkasse Genua für d'Annunzio und dessen beide Reisegefährtinnen bezahlen mußte, sei er konfisziert worden. Der Ausdruck, mit dem Mazzoni des Dichters einstiges Verhältnis zu Eleonore Duse bezeichnet, ist nicht wiederzugeben. „Diesem Menschen," ruft er, „habt ihr die Galvanisierung des Garibaldinertums anvertraut." Diese Worte Mazzonis riefen laute Zustimmung der ganzen äußersten Linken hervor. Auch die übrigen Bänke unterstützten Mazzoni durch lebhaften Beifall. Der Sozialist Graziadei ruft: „Und aus diesem d'Annunzio habt ihr den Herold unseres Krieges gemacht."

War schon am Schluß der Debatte, die, wie der „Corriere della Sera" schrieb, auf hundert Torheiten einging und ins Kleinliche zerflatterte, die Stimmung des Hauses, abermals nach den Worten des „Corriere della Sera", die der Kälte und Ratlosigkeit, so ging nach der, wie die regierungsfreundlichen Blätter betonen, nichtssagenden Rede des Ministerpräsidenten die Fühlung mit der Kammer völlig verloren. Die verschiedenen Tagesordnungen wurden trocken verlesen und begründet. Da fühlte, nach dem ausführlichen Bericht des „Berliner Tageblatts" (6. XII. 15) ein Mann die Gefahr. Dem reformsozialistischen Abgeordneten Ettore Cicotti gelingt es durch Anschlagen der enthusiastisch-patriotischen Note die Kammer zu einigen. Mit schluchzender Stimme und tränenden Augen schwört Cicotti, daß Italien für seine Ehre, für seine heilige Sache kämpfen werde bis zuletzt. Diese Worte versetzten die Kammer, immer natürlich mit Ausnahme der Sozialisten, in einen wahren Taumel. Minister und Abgeordnete umarmen Cicotti und selbst der gerade außerhalb der Aula sich befindende Minister Barzilai trippelt schleunigst herbei und umhalst Cicotti. Der Versuch des neutralistischen Marchese Cappelli, einstigen Ministers des Aeußeren und Vizepräsidenten der Kammer, eine Erklärung zu verlesen, in der er sagt, dieser Krieg hätte nicht begonnen werden dürfen, wird unter dem Rufe: „Schweig' Oesterreicher" und anderen Beschimpfungen erstickt, auch der kriegsfeindliche Enrico Ferri sucht vergebens zum Wort zu kommen. Nur der Sozialist Turati, übertönt mit seiner gewaltigen Stimme den Lärm und ruft laut in den Saal: Er halte die scheinbare Einigkeit der Kammer für eine erlogene, „und wenn ich selbst zehnmal ein Anhänger des Krieges wäre, für das Kabinett Salandra würde ich nie und nimmermehr stimmen!"

Beinahe wäre in dem Gefühlsrausch die Tagesordnung Cicottis angenommen worden, die die Regierung ganz vergaß und nur besagte, daß die Kammer nach Anhörung der Regierungserklärungen im Einklange mit der edelmütigen Haltung des Landes, das keine Opfer scheute, entschlossen sei, jede Anstrengung zu unterstützen, die geeignet ist, die nationale Gerechtigkeit und die berechtigten nationalen Aspirationen triumphieren zu lassen. Es bedurfte des entschiedenen Widerspruchs des Ministerpräsidenten, um die der Regierung genehme Tagesordnung des Alterspräsidenten der Kammer Boselli, der sich dann auch Cicotti anschloß, zur Abstimmung zu bringen.

Sie ist in namentlicher Abstimmung mit 405 gegen 48 Stimmen angenommen worden, wobei die Rechte, das Zentrum, die Linke mit ihren Schattierungen, die äußerste Linke, die Radikalen, die Reformsozialisten und die Republikaner dafür, 44 offizielle Sozialisten, der unabhängige Sozialist Giacomo Ferri und der Katholik Miglioli dagegen stimmten und sich ungefähr zehn Abgeordnete, darunter Cappelli, Agnesi, Enrico Ferri, Giordano, Falcioni und Cavagnari durch Verlassen des Saales der Abstimmung entzogen.

Nachdem dann noch die Tagesordnung des Sozialisten Mazzoni über die Abschaffung der politischen Zensur durch Handaufheben mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden war, wurde die Sitzung aufgehoben.

Die Genehmigung des provisorischen Haushaltsplanes und die Vertagung

In der Kammersitzung vom 8. Dezember gab der Finanzminister Carcano eine ausführliche Darstellung der finanziellen Verhältnisse Italiens, auf die an anderer Stelle (vgl. S. 193 f.) eingegangen wird. In der daran anschließenden Debatte über das provisorische Budget und die Regierungsforderung seiner Genehmigung bis zum 30. Juni 1916 kam es in der Sitzung vom 10. Dezember wiederum zu wüsten Lärmszenen.

Schon während der Interpellation Dugonis über die klerikale Propaganda im Heere war es nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung" (11. XII. 15) zu einem Zusammenstoß zwischen Dugoni und dem katholischen Abgeordneten Brandolini gekommen, wobei sich beide Abgeordnete Ohrfeigen anboten. Während dann der sozialistische Abgeordnete Modigliani das von den offiziellen Sozialisten eingebrachte Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Salandra begründete, herrschte Ruhe; dagegen brach der Sturm los, als der frühere Sozialist Enrico Ferri, Nachfolger Lombrosos, eine Rede hielt zur Begründung seines Antrags, die budgetlose Verwaltung nur um drei Monate, also bis zum 31. März 1916, zu verlängern, damit die parlamentarische Kontrolle nicht zu lange ausgeschaltet werde. Als Ferri darauf hinwies, daß das Mittelmeer, einst ein Bollwerk lateinischer Kultur, nunmehr zum Binnensee geworden sei, dessen Schlüssel in fremden Händen sich befinden, während die Adria allein für die Ziele Italiens nicht genüge, wurde die Kriegspartei wild und unterbrach ihn mit Zurufen, die auf die Gerüchte von einer angeblichen Verschwörung Ferris und Giolittis gegen Salandra anspielten. Ferri erwiderte, er habe Giolitti bekämpft, als dieser allmächtig gewesen, aber nicht, als man Giolitti während der „südamerikanischen" Maibewegung als „dem Fremden verkauft" hinstellen wollte. Dann ging die Debatte in Schimpfereien zwischen Ferri und dem Nationalisten Federzoni über, den Ferri von der Schwerindustrie bestochen nannte, und dem Irredentaminister Barzilai, welchem Ferri die 100000 Lire-Geheimfonds seines Ressorts vorwarf. Auch Justizminister Orlando wurde wegen seiner Rede in Palermo (vgl. S. 200f.) angegriffen, ebenso die Gesamtpolitik der Regierung wegen ihrer Verfolgungen und Verdächtigungen von Bürgern. Schließlich entstand zwischen den Nationalisten und Sozialisten ein gruppenweises Schimpfen mit Worten wie: „Strohpuppen, Söldling, Bauchmäster", bis der Abgeordnete Giampietro und der Reformsozialist Defelice auf den schlechten Eindruck hinwiesen, den solche Skandalszenen im Lande machen müßten und Maßregeln dagegen verlangten. Salandra, durch diese Vorgänge peinlich berührt, versuchte eine Ehrenrettung der Kammer mit dem Hinweis darauf, daß derartige Auftritte in allen gesetzgebenden Körperschaften vorkämen, ohne ihrer Würde zu schaden und erklärte sodann folgendes:

Die außergewöhnlichen Vollmachten der Regierung seien durch die Notwendigkeiten des Krieges beschränkt; sie ermächtigten die Regierung keineswegs zu einer Umänderung der Staatsverwaltung, die im gegenwärtigen Augenblick nicht einmal angezeigt wäre. Salandra dankte dem Schatzminister Carcano für seine Erklärungen und den verschiedenen Rednern für ihre dem Ministerium gewidmeten wohlwollenden Worte. Er erklärte, daß er mehr als alles in der Welt die parlamentarischen Einrichtungen achten werde, und bestritt, jemals durch Wort oder Tat seine Achtung gegen sie verleugnet zu haben. (Lebhafter Beifall.) Aber er könne die Beschränkung der vorläufigen Bewilligungen auf drei Monate nicht annehmen, um nicht dem Abgeordneten Ferri, der sie vorgeschlagen habe, den Schmerz zu bereiten, zugunsten der Regierung zu stimmen. (Heiterkeit und Beifall.)

Salandra erklärte weiter, der Justizminister habe schon auf die Beschuldigung geantwortet, daß der italienische Staat auf der „vatikanischen Front" seine Fahnen zusammengefaltet habe (vgl. S. 211), und fuhr dann fort: Bei seinen pflichtgemäßen Reisen durch das Land habe er die Eintracht der Italiener feststellen können. Das Herz der Nation schlage mit dem Herzen ihres Heeres und ihres Königs zusammen. (Sehr lebhafter Beifall. Rufe: Es lebe der König, es lebe die Königin!) Salandra erklärte dann, daß die Ernennung des Ministers Barzilai für Italien hohe Bedeutung habe.

(Sehr lebhafter Beifall, Rufe: Es lebe Triest!) „Ja," sagte Salandra, „das ist der Ruf der italienischen Seele, der Ruf, der von Mailand bis Palermo widerhallt." Der Redner stellte dann fest, daß der Krieg außerhalb jeder Frage sei, ebenso wie die nationale Eintracht, und erkannte an, daß das Ministerium nicht das Vaterland sei; die Minister vergingen, das Vaterland allein sei unsterblich. Pflicht der Kammer sei es, für die bestmögliche Regierung zu stimmen, und diejenigen, die glaubten, daß die gegenwärtige Regierung nicht die beste sei, die Italien haben könnte, hätten die Pflicht, gegen sie zu stimmen. Um von den ihr übertragenen Vollmachten den besten Gebrauch machen zu können, müßte die Regierung von dem klaren, unzweideutigen und bedingungslosen Vertrauen des Parlaments gestützt sein. (Beifall.) Er bitte demnach die Kammer, die Tagesordnung Rava anzunehmen. „Wenn die Abstimmung eine Minderung des Vertrauens anzeigen sollte, werden wir mit reinem Herzen und mit ruhigem Gewissen auf unsere Plätze als Abgeordnete zurückkehren, ergebene Anhänger eines jeden, der den Ruhm haben wird, das heilige Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu führen, das wir, worauf wir stolz sind, durch einen Akt des Vertrauens eröffnet haben, das weder im Heer noch im Lande Lügen gestraft worden ist und nicht Lügen gestraft werden wird." (Sehr lebhafte Zustimmung und Beifall, wiederholte Rufe: Es lebe das Heer!)

Die Rede Salandras wurde durch Zurufe Ferris fortwährend unterbrochen, was neue Lärmszenen veranlaßte. Als Salandra die Berufung Barzilais erwähnte, rief Ferri „Musik, der Königsmarsch für diesen Republikaner" und „Arbeitsloses Ministerium". Bei der Kundgebung für Triest beteiligte sich an den Zurufen gegen die Sozialisten vorzüglich die Preßtribüne mit Worten, wie „Oesterreicher, Renegaten, Vaterlandsfeinde", worauf die Sozialisten mit „Söldlinge des Ministeriums des Innern" antworteten. Salandra war am Schluß seiner Rede der Gegenstand einer großen Ovation. Er umarmte und küßte Barzilai, eine rührende Szene, deren Wiederholung Ferri verlangte.

Für die Reformsozialisten erklärte Bissolati, für die Republikaner Comandini, daß sie trotz der Aussetzungen an den Steuergesetzen aus vaterländischen Gründen für das Ministerium stimmten. Die Kammer stimmte darauf über das Vertrauensvotum ab und nahm unter Namensaufruf mit 391 gegen 40 Stimmen die Tagesordnung Rava an, die lautet: „Die Kammer geht im Vertrauen auf das Ministerium zur artikelweisen Diskussion der Steuerzwölftel über. Darauf ist auch die ganze Vorlage der Budgetzwölftel in geheimer Abstimmung mit 313 gegen 56 Stimmen angenommen worden.

Am Schluß der Kammersitzung vom 12. Dezember machte der Abgeordnete Molina den Vorschlag, die Kammer auf den 1. März 1916 zu vertagen, worauf sich Salandra zu einer kurzen Ansprache erhob.

Er erklärte sich mit dem Vorschlag Molinas auf Vertagung des Hauses bis zum 1. März 1916 einverstanden und sprach die Ueberzeugung aus, daß alle seine Kollegen ohne Ausnahme einig seien in dem Wunsch nach einem ehrenvollen und würdigen Frieden, der indessen allein durch den Sieg zu gewinnen sei. (Lebhafte Zustimmung.) Er ersuchte seine Mitarbeiter, mit vollen Kräften dazu beizutragen, die Aufgaben derjenigen zu erleichtern, die in den Alpen und auf dem Meere tapfer für ihr Vaterland kämpfen. Die Kämpfenden würden ermutigt durch den einmütigen Willen des italienischen Volkes zu dem geheiligten Kriege, der wohl lang und hart sei, den aber der sichere Triumph schließlich krönen werde. (Lebhafte Zustimmung.) Salandra schloß unter lebhaftem Beifall der Minister und Abgeordneten mit Grüßen an die Armee und Marine, an die Oberbefehlshaber und den König.

Nachdem der Abgeordnete Altobelli noch erklärt hatte, er sei sicher, daß er sich zum Dolmetsch der Gedanken der gesamten Kammer mache, wenn er dem Gedächtnis der Miß Cavell (vgl. X, S. 268 f.), einen Tribut der schmerzlichen Bewunderung und des Bedauerns darbringe, dankte der Kammerpräsident Marcora dem Ministerpräsidenten und seinen Kollegen, entbot seinen besonderen Gruß denjenigen Abgeordneten, die wieder auf das Feld der Ehre zurückkehren und äußerte den Wunsch, daß das italienische Volk in der Eintracht verharren möge, die allein die Gewähr biete für einen vollständigen sicheren Sieg. (Lebhafte Zustimmung, anhaltende Hochrufe auf Italien, auf das Heer, die Marine und den König.) Die Kammer vertagte sich darauf auf den 1. März 1916.

„Wie vorauszusehen war," schreibt Karl Federn in der „Vossischen Zeitung" (14. XII. 1915), „hat die Regierung das sechsmonatige Provisorium und das abermalige Vertrauensvotum erhalten, aber gestärkt geht das Kabinett aus der Sitzung nicht hervor. Vielleicht geht es zu weit, wenn der „Avanti" schreibt: „Die Regierung hat jedes Ansehen vollkommen verloren und wird nur dank der fingierten Einigkeit der Kammer noch eine Zeitlang auf ihrem Posten bleiben, — einer Einigkeit, die dadurch entsteht, daß, während die einen sich an die Macht klammern, für die wirren Absichten der andern noch nicht die Stunde gekommen ist." Aber auch der Sozialist Altobelli, der der Regierung das Vertrauen votierte, sagte: Zu anderer Zeit wäre jedes Ministerium unter solchen Umständen gefallen. Und selbst der durchaus regierungsfreundliche „Corriere della Sera" schreibt: „Man konnte und mußte der Regierung ihre Schwächen, Verzögerungen und Irrtümer verzeihen," und schließt daran die Mahnung, das Kabinett möge das Vertrauen der Kammer, das es verlangt und erhalten, nun auch verdienen.

Derjenige, dem diese Worte vor allem gelten, ist der Ministerpräsident. „Das Kabinet ist verloren," schreibt der „Avanti", „aber man muß hinzufügen, daß seine wesentliche Schwäche in seinem Haupt liegt, dem ehrenwerten Salandra. Die Majorität der Kammer ist gegen ihn." Das wird allgemein empfunden, und das hatte wohl auch der radikale „Secolo" im Sinn, als er schon zu Beginn der Tagung von einer vielleicht notwendigen Umwandlung des Kabinetts sprach."

Die Verhandlungen des Senats

In der ersten Sitzung des Senats am 1. Dezember 1915 verherrlichte der Präsident Manfredi in seiner Eröffnungsansprache die im Kriege Gefallenen, aus deren Blut andere Helden erstehen würden, und feierte die Armee und den König, der unter den Truppen den Platz des ersten Soldaten des Vaterlandes eingenommen habe. Die Minister und Senatoren, welche die Rede des Präsidenten stehend anhörten, klatschten lebhaft Beifall und riefen: „Es lebe der König!" „Es lebe die Armee!" Hierauf gab der Minister des Aeußeren Sonnino dieselben Erklärungen ab wie in der Kammer (vgl. S. 181 f.), wobei er häufig durch Beifall unterbrochen wurde. Der Minister wurde von einer großen Zahl von Senatoren beglückwünscht und die Sitzung sodann aufgehoben.

Bei der Besprechung des provisorischen Haushaltsplanes sind die Reden der Senatoren Barzelotti und Guglielmo Marconi am 16. Dezember besonders beachtet worden.

Barzelotti erklärte, er verurteile nicht die nationalen Ziele, die die Regierung sich gesteckt habe, wohl aber den Gebrauch, den die Regierung zu deren Erreichung von ihren Machtvollkommenheiten gemacht habe. „Von der vom ganzen Volke gewollten Neutralität," sagt er, „gingen wir infolge einer inneren Umwälzung von Dingen und Menschen zur bewaffneten Intervention an der Seite der Entente über. Und zwar geschah dies der allgemeinen Auffassung zufolge auf Grund von früher eingegangenen Verpflichtungen." Der Redner forderte für das Parlament das Recht auf Prüfung der ausführenden Gewalt und fügte hinzu, daß in einem Lande, das wie Italien konstitutionell regiert werde, es nötig sei, daß die großen politischen Akte, wie Abschließung und Kündigung von Bündnissen, nicht der vorausgehenden Prüfung seitens der Nationalvertretung entzogen werden. Tatsächlich sei niemals die Verbindung zwischen den ausführenden Gewalten und den Landesvertretungen so selten, kurz und flüchtig gewesen, wie seit Ausbruch des Krieges bis heute. Die beiden wichtigsten Dokumente der auswärtigen Politik, das Grünbuch und die letzte Rede Sonninos, hätten bewiesen, daß, abgesehen von der Kriegserklärung, die als bereits beschlossen und unvermeidlich vorgelegt worden sei, kein einziger entscheidender und grundlegender Akt, durch den das Schicksal des Landes festgelegt wurde, vorher dem Beschluß des Parlaments unterbreitet worden sei. Auch der von der Regierung angenommene Vorschlag Molinas, die Kammer bis zum 1. März 1916 zu vertagen, sei gegenüber der großen Verantwortlichkeit der Regierung bedenklich.

Barzelotti beschuldigte die Regierung, die Verantwortlichkeit, die dem Parlament zustehe, auf sich genommen zu haben, um sie später auf das Parlament abzuwälzen und fuhr fort: „Von dem Krieg,

den der König als nationalen Erlösungskrieg bezeichnete, sind wir zu weiteren Kriegserklärungen übergegangen, wodurch unsere Lage auf Grund von Abmachungen mit den Verbündeten immer enger mit derjenigen der kriegführenden Mächte verflochten wurde. Die letzte und wichtigste dieser Abmachungen, nämlich die Beteiligung am Londoner Vertrag, wurde am Vorabend der Kammereröffnung unterzeichnet und von dem Minister des Aeußern gleichzeitig mit einem anderen wichtigen Beschluß, nämlich der italienischen Expedition nach Albanien zur Unterstützung Serbiens, verkündigt. „Die Regierung ist also," rief der Redner aus, „indem sie eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nahm und das Schicksal und die Zukunft des Landes auf das Spiel setzte, vorgegangen und hat die verantwortlichen Fragen von dem Parlament ferngehalten, das erst dann davon zu hören bekam, als sie bereits nicht mehr zur Erörterung standen, weil sie schon zur Tatsache geworden waren."

Nach einem Hinweis auf England und Frankreich, wo ständige Parlamentsausschüsse die Arbeit der Regierungen prüfen, wandte sich der Redner gegen die demokratische Presse, die, statt das Land zu unterrichten, polemisiere und der nationalen Politik Richtlinien gebe. Auch in der Knebelung der öffentlichen Meinung gehe die Regierung zu weit; der Kammerrede Turatis (vgl. VI, S. 299), deren Veröffentlichung verboten worden sei, stimme er in allem zu.

Bei Erwähnung des vielfach geäußerten Verlangens nach der Kriegserklärung an Deutschland bemerkte Barzelotti: „Wir Italiener erscheinen heute als die Freiwilligen des Vierverbandes. Dafür überhäuft uns jene Macht, die durch ihr tödliches Duell mit Deutschland das Schicksal des Krieges in der Faust hält, mit Lobsprüchen. Aber diese Lobsprüche, für die wir so dankbar sind, sie sind um so aufrichtiger und häufiger, je größer unsere Verpflichtungen gegenüber der Entente werden, die in direktem beinahe geometrischem Verhältnis zu ihren militärischen und diplomatischen Irrtümern und Mißerfolgen zunehmen." Der Senator schloß mit dem Hinweis, daß die Regierung unrecht tue, dem Volke die Wahrheit vorzuenthalten oder zu verschleiern, wie auch die Nichtveröffentlichung von Verlustlisten ein Fehler sei. Und dies Regime bürgerlicher politischer Unmündigkeit, in der das Volk bisher gehalten wurde, wolle Salandra noch verschärfen.

Nach Margliano und San Martino, die für die Regierungspolitik eintraten, sprach Marconi unter großer Aufmerksamkeit des Hauses.

Er äußerte seine Freude darüber, daß Italien dem Londoner Vertrage beigetreten sei, und wünschte, daß dieser Akt als sichere Folge eine vollständigere Zusammenarbeit mit den Verbündeten und ein wahrhafteres gegenseitiges Vertrauen unter ihnen mit sich bringen werde. Marconi glaubte, es sei sehr notwendig, die gegenseitigen Leistungen zwischen den Verbündeten hinsichtlich der Erneuerung der Warenvorräte, sowie auf kommerziellem, ökonomischem und kolonialem Gebiete zu vervollkommnen. Er vertraute, daß die Regierung von Großbritannien die Gesinnung Italiens genau erfaßt habe, und daß sie Italien ihre Unterstützung bei den ökonomischen, industriellen und kommerziellen Anstrengungen leihen werde, die das Land zurzeit mache. Es sei nötig, auf die verschiedenen schwerwiegenden Fragen hinzuweisen, die eine aufmerksame Prüfung der Regierungen der Verbündeten erforderten. So glaubte Marconi z. B., es sei nicht ganz gerechtfertigt, daß die Valuta des italienischen Lire gegenüber dem Sterling beträchtlich gefallen sei. Auch die Frachtsätze der Handelsmarine, die auf der Preisbildung in London beruhten, seien auf eine Höhe gestiegen, die nicht gerechtfertigt erscheine und in Italien die Preise der für das Volk unentbehrlichsten Rohstoffe auf eine unerschwingliche Höhe getrieben habe.

In der Senatssitzung vom 17. Dezember 1915 erklärte sodann der Ministerpräsident Salandra in Beantwortung der Rede Barzelottis folgendes:

„Barzelotti behauptet, er wäre einig mit der Regierung in den Zielen des Krieges, aber nicht in den Mitteln, und kritisiert die Regierung, weil sie von ihren außerordentlichen Machtbefugnissen keinen guten Gebrauch gemacht habe. Barzelotti hat aber auch die Ziele des Krieges kritisiert. Erklärte er doch, dem zuzustimmen, was ein Führer der sozialistischen Partei in der Kammer gesagt habe. Dieser Abgeordnete aber bekämpfte nicht die Mittel, sondern den Krieg selbst. Es ist also natürlich, daß Barzelotti, der dem zugestimmt hat, auch die Anwendung der Mittel zur Führung des Krieges mißbilligt. Salandra erklärte weiter, Barzelotti habe weiter hervorgehoben, daß die Regierung nicht die Neutralität im wahren und gerechten Sinne aufrechterhalten habe; die Neutralität sei loyal aufrechterhalten und ebenso loyal aufgegeben worden. Er lege Wert darauf, das zu versichern, damit nicht fremde Kanzleien sich das zunutze machten, was Barzelotti sagen zu müssen ge-

glaubt habe. Wenn Barzelotti ferner beklage, daß die Regierung die Volksvertretung von den wichtigsten Ereignissen fernhalte, so antworte er mit den Worten des deutschen Staatssekretärs v. Jagow gegenüber dem Abgeordneten Liebknecht. Salandra verlas darnach die Anfrage Liebknechts wie die Antwort Jagows. „Diese Antwort," fuhr er fort, „mache ich zu der meinigen und hoffe, daß auch der Senator Barzelotti sie annehmen wird." (Große Heiterkeit.) Er halte es nicht für zweckmäßig, daß in Italien wie in Frankreich dauernde Sonderausschüsse des Senats und der Kammer eingeführt würden, um über politische, diplomatische und militärische Fragen zu urteilen. Es wäre auch nicht möglich, in das Ministerium die Häupter der Opposition eintreten zu lassen oder sie zu befragen, weil in Italien keine Opposition gegen den Krieg bestände, mit Ausnahme der Sozialistenpartei, die aber nicht bezüglich der Kriegsmittel, sondern der Kriegsziele anderer Meinung sei. Weiter wies Salandra Barzelottis Kritik der inneren Politik zurück und erklärte, daß man in keinem Lande so viel Freiheit genieße, wie in Italien, was schon Marconi hervorgehoben habe.

Die Feststellung Barzelottis, daß der Krieg auf Grund vorher eingegangener Verpflichtungen erklärt worden sei, ließ Salandra bezeichnenderweise unerwidert.

Salandra verlangte schließlich, daß der Senat durch Annahme der Tagesordnung Muratoris der Regierung sein Vertrauen ausspreche und schloß mit der Versicherung, falls nötig, werde er noch weit größere Verantwortung auf sich nehmen und alles Schädliche unerbittlich ausrotten. Wenn solche Ausrottung," sagte er, „ein zweischneidiges Schwert ist, so werden wir uns gern in die Hände chneiden, um nur die Intrigen gegen das Vaterland auszurotten."

Die Tagesordnung Muratori, die besagte, daß der Senat die Politik der Regierung billige, ist darauf einstimmig mit 221 Stimmen angenommen worden, der provisorische Haushaltplan bis 30. Juni 1916 selbst daraus mit 147 gegen 16 Stimmen in der Sitzung vom 18. Dezember 1915.

In der letzten Sitzung des Senats am 19. Dezember 1915 gab General Morra im Namen des Senats unter lebhaftem Beifall den Wünschen an die Regierung, an die Armee und Marine, an den König und die Prinzen, sowie an die Königinnen und die Herzogin von Aosta Ausdruck, worauf Präsident Manfredi erklärte: Vor dem großen und majestätischen Vaterlande, das sich zur Verteidigung seines Rechtes bewaffnet hat, verschwinden alle andern Dinge, es bleibt nur das Apostolat der Opfer. Ich danke Gott, daß ich noch die Armeen gesehen habe auf dem Wege gegen den alten Unterdrücker. Ich ehre alle Gefallenen, ich grüße Heer und Marine. Es lebe der König! (Lebhafter Beifall.)

Der Senat vertagte sich hierauf ohne bestimmte Zeitangabe seines Wiederzusammentritts.

Ueber die wahre Stimmung der gesetzgebenden Körperschaften Italiens sind der „Weltkorrespondenz" (29. XII. 15) aus Lugano interessante Einzelheiten mitgeteilt worden. Darnach seien hinter den Kulissen „besonders in den Wandelgängen des Palazzo Madama, in dem der Senat tagt, Dinge geschehen, die im schroffsten Gegensatze zu den Reden stehen, die für die Oeffentlichkeit gehalten wurden. Der alte Philosophieprofessor Barzelotti war der einzige Mann in dieser erlauchten Versammlung, der wirklich aussprach, was ihre Mehrheit immer gedacht hat. Trotzdem ist der Regierung ein einstimmiges Vertrauensvotum erteilt worden; Barzelotti selbst hat durch seine Abstimmung seine eigene Rede mißbilligt. Wie ihm ist es wohl zwei Dritteln seiner Kollegen gegangen. Sie waren mit seinen Worten nicht minder einverstanden als er selbst. Keiner von ihnen aber drückte ihm, wie es nach oratorischen Erfolgen sonst in den italienischen Parlamenten Sitte ist, anerkennend die Hand, und keiner von ihnen spendete ihm Beifall. Aber draußen in den Wandelgängen umringten sie ihn, wie Augenzeugen berichteten, beglückwünschten ihn und erklärten es für ein großes Verdienst, daß er dem Ministerium rücksichtslos die Wahrheit gesagt habe.

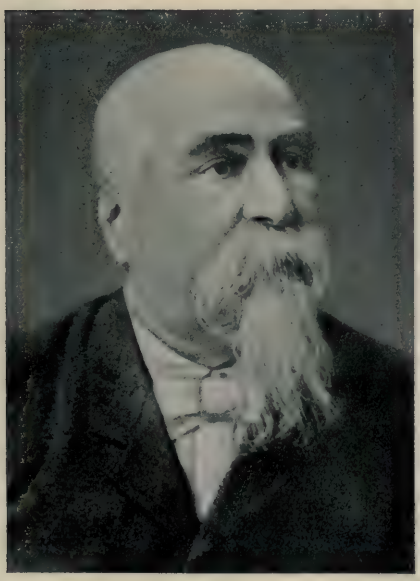
Diese Szene ist symbolisch für die Stimmung des ganzen italienischen Volkes. Die Politik des Ministeriums Salandra, sowohl die innere als die äußere, wird öffentlich in den Himmel gehoben und heimlich verurteilt . . . . was ganz allein in der Furcht vor der öffentlichen Beschimpfung seinen Grund hat!"

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Vize-Admiral Camillo Corsi
Der italienische Marineminister

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Vittorio Emanuele Orlando
Der italienische Justizminister



Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Luigi Luzzatti
Der frühere italienische Ministerpräsident
und Finanzminister

Nach einer italienischen Photographie

Marchese Camillo Garoni
Der italienische Gesandte
in Konstantinopel

Nach einer italienischen Photographie

Die Loggetta vor dem Markusturm in Venedig gegen Fliegerangriffe mit Sandsäcken geschützt

Nach einer italienischen Photographie

Der Saal zur Herstellung von Geschossen in einer italienischen Munitionsfabrik

Die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens im dritten Kriegshalbjahr

Aus den Erläuterungen des Schatzministers Carcano in der Kammersitzung vom 8. Dezember 1915 zu dem am 10. Dezember von der Kammer und am 18. Dezember vom Senat (vgl. S. 189 u. 192) genehmigten Budgetprovisorium für sechs Monate geht hervor, daß die schwebende Schuld Italiens seit Ausbruch des Völkerkrieges bis Ende 1915 um 4 Milliarden auf 5 Milliarden gestiegen war, nach dem Ausweis des italienischen Schatzamtes vom 31. Dezember 1915 genau auf 5242 Millionen Lire. Die durch Gesetz oder königliche Verfügungen ausgeworfenen Summen für Kriegszwecke betrugen bis Ende November 1915 5100 Millionen Lire, von denen 2600 in dem am 30. Juni 1915 beendigten Budgetjahre hauptsächlich für Rüstungen und 2500 in den darauf folgenden fünf Monaten ausgegeben worden sind. Die monatlichen Kriegsausgaben Italiens betrugen demnach anfangs durchschnittlich 500 Millionen und stiegen im Dezember 1915 auf 550 Millionen Lire. Das endgültige Budget 1914/15 schloß mit einem Fehlbetrag von 1907 Millionen ab, der provisorisch durch eine schwebende Schuld und andere Finanzoperationen gedeckt wurde. Die vom Juli bis November 1915 neu aufgenommenen Schulden betrugen 3980 Millionen Lire und da die Anleihe vom Juli 1915 nur 1146 Millionen Lire erbrachte, sind 2834 Millionen sonstige Schulden aufgenommen worden, unter denen, nach den Ausführungen des Ministers, die im Auslande zur Bezahlung der großen Ankäufe (besonders in England und Amerika) aufgenommenen Kredite einen hervorragenden Platz einnehmen. Man wird daher annehmen können, daß die ausländischen Anleihen Ende 1915 über 2,5 Milliarden Lire ausmachten.

Ebenso heftig war das Anschwellen des Notenumlaufs: Am 1. August 1914 liefen, nach einer Zusammenstellung des „Schwäbischen Merkur" (25. XI. 15), für Rechnung des italienischen Schatzamtes überhaupt keine Banknoten um, sondern nur 90 Millionen Kassenscheine. Am Tage der Kriegserklärung, 23. Mai 1915, war der Kassenscheinumlauf auf 302 Millionen gestiegen und außerdem waren von den drei Emissionsbanken für Rechnung des Schatzamtes 750 Millionen Banknoten ausgegeben worden. Am Ende des Budgetjahres waren diese beiden Ziffern gewachsen auf 355 bzw. 1280 Millionen und am 31. Dezember 1915 auf 671 bzw. 1581 Millionen Lire, so daß also damals bereits der Staat die Notenpresse für 2252 Millionen Lire in Anspruch genommen hatte. Nichtsdestoweniger erhöhte ein Regierungserlaß vom 31. Dezember 1915 die pflichtgemäßen Vorschüsse der Notenbanken an den Staatsschatz um weitere 200 Millionen Lire. Auch die inländischen Schatzscheine hatten sich am 31. Dezember 1915 von 401 Millionen am 30. Juni auf 550, ausländische Schatzscheine, die erst im Ausweis vom 31. Oktober 1915 mit 697 Millionen auftraten, auf 1040, Schatzwechsel von 107 Millionen am 30. Juni 1915 auf 627 Millionen Lire erhöht.

Da nun die Goldreserve Ende November 1915 1710 Millionen betrug, also gegenüber dem erhöhten Notenumlauf seit 31. Juli 1914 nur um 25 Millionen zugenommen hatte, war die Metalldeckung ganz beträchtlich zurückgegangen und die Folge dieser Finanzierung des Krieges mittels der Notenpresse eine erhebliche Steigerung des Goldaufgelds, das in London und New York, den Zentren der italienischen Einfuhrversorgung, Anfang Dezember 1915 bereits 25 Prozent überschritten hatte, eine der Hauptursachen der stetig zunehmenden, bitter empfundenen Teuerung, wie selbst Carcano zugeben mußte.

Die Notwendigkeit, wenigstens die Zinsenzahlung für die italienischen Staatsschulden von den Anleihen und der Vermehrung des Notenumlaufes unabhängig zu machen, veranlaßte eine Reihe von neuen Steuern sowie Ersparnisse im Staatshaushalt.

Ein Erlaß vom 18. November 1915 über **Verwaltungsersparnisse** verfügte, daß Neuernennungen des Personals sowie Beförderungen außer der Reihe eingestellt und andere Beförderungen von Staatsangestellten auf sechs Monate zurückgestellt, daß die außerordentlichen Angestellten um ein Fünftel vermindert und die Bürokosten der Missionen, Inspektionen usw. bei den Ministerien eingeschränkt sowie alle unnötigen Kommissionen abgeschafft werden. Auf diese Weise konnten allein im Budget des Ministeriums des Innern Ersparnisse von 23,5 Millionen Lire erzielt werden.

Die bis Ende 1915 verfügten fünf italienischen **Kriegssteuerbuketts** sind, wie die folgende, der „Frankfurter Zeitung" (16. XII. 15) entnommene Uebersicht zeigt, von eigenartiger Buntheit:

„Schon vor dem Eintreten Italiens in den Krieg hatte ein königlicher Erlaß vom 15. Oktober 1914 den Steuerzuschlag auf alle direkten Steuern von 2 auf 5 Prozent und sodann ein Gesetz vom 16. Dezember 1914 die direkten Steuern, die Steuern auf die tote Hand, die Registersteuer, die Hypothekensteuer sowie die Gebühren für Regierungskonzessionen und Verwaltungsakte um ein Zehntel erhöht. Das Jahreserträgnis beider Maßregeln wurde auf 100 Millionen Lire geschätzt (vgl. VI, S. 268).

Am 15. September 1915 wurden dann folgende neue Abgaben eingeführt: Gebühr auf Ausfuhrerlaubnisscheine 14 Millionen, Erhöhungen auf die Tabakpreise 20 Millionen, Abgaben auf Mineralöle 6 Millionen, auf Spiritus 7 Millionen, auf Bier 4 Millionen, auf Zucker 10 Millionen, insgesamt 61 Millionen Lire.

Am 21. Oktober 1915 wurden weiter eingeführt: Militärbefreiungssteuer 15 Millionen, Steuer auf Aufsichtsratsämter 3 Millionen, Geschäftssteuern (Stempel, Register) 40 Millionen, Katasterabgaben 0,77 Millionen, Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Telephongebühren 5,60 Millionen, insgesamt 64,37 Millionen Lire.

Am 21. November 1915 endlich wurde ein Steuerbukett angeordnet, das nicht weniger als 149,40 Millionen Lire jährlich bringen soll, nämlich: Einprozentiger Kriegszuschlag auf direkte Steuern 58 Millionen Lire, Kriegsgewinnsteuer 54 Millionen, Neue Stempel 2 Millionen, Erhöhung der Radfahrsteuer 2,40 Millionen, Abschaffung von Befreiungen in der Registersteuer 4 Millionen, Erhöhung der Zündholzsteuer 3,50 Millionen, Erhöhung des Salzpreises 20 Millionen und Erhöhung der Portosätze 5,50 Millionen Lire.

Den Jahresertrag der fünf neuen Steuergesetze schlug der Schatzminister Carcano in seinen Kammererläuterungen zum vorläufigen Budget auf 375 Millionen an, die Ersparnisse in der Staatsverwaltung auf 40 Millionen, so daß dadurch im ganzen 415 Millionen Lire für den Dienst der Kriegsanleihen aufgebracht würden.

Die neuen Steuern werden freilich namentlich durch die höhere Belastung der armen Volksklassen infolge der Erhöhung des Salzpreises um ein volles Viertel und des Zuckerpreises und durch die Erhöhung der Verkehrsabgaben nur weiter verteuernd auf die Lebenshaltung einwirken. Richtig ist, daß die italienische Finanzpolitik zeitig mit der Einführung der Kriegslasten begonnen hat; anderseits fehlt aber der italienischen Kriegssteuergesetzgebung jeder organisatorische Aufbau. Sie ist ein zusammengeflicktes Werk, und läßt, da sie natürlich noch nicht an ihrem Ende angekommen ist, Handel und Industrie in steter Unruhe wegen der unberechenbaren weiteren Belastungen."

Nachdem so die nötigen Mittel zur Verzinsung und Amortisation der von Carcano bereits am 8. Dezember in der Kammer angekündigten neuen Anleihe bereitgestellt waren, ermächtigte ein königliches Dekret vom 24. Dezember 1915 zur Ausgabe einer **dritten nationalen Anleihe**, die im Königreich zunächst vom 10. Januar bis 10. Februar 1916 aufliegen sollte und wie die beiden vorhergegangenen innerhalb 25 Jahren zu pari tilgbar, zehn Jahre unkonvertierbar und von allen gegenwärtigen und zukünftigen Steuern befreit ist. Bemerkenswert ist die Heraufsetzung des Zinsfußes von $4^1/_2$

auf 5 Prozent bei einem um $2^1/_2$ auf $97^1/_2$ erhöhten Emissionspreis und die Erlaubnis, die $4^1/_2$prozentigen früheren Kriegsanleihetitel durch Nachzahlung von $2^1/_2$ Prozent in 5prozentige zu verwandeln. Durch die Bestimmung, daß gewöhnliche Schatzscheine im Nennwert abzüglich 4 Prozent zur vollen Bezahlung der gezeichneten Summe zulässig waren, hoffte die Regierung nach den Ausführungen des „Corriere della Sera" einen Teil der seit dem 30. November 1915 ausgegebenen kurzfristigen Schatzscheine im Gesamtbetrag von damals 548 Millionen in dauernde Anleihe umzuwandeln. Das war auch der Zweck der Bestimmung, daß Schatzscheine mit fünfjähriger Verfallzeit, die 1917 und 1918 zurückgezahlt werden sollten, in Barzahlung bis zur Hälfte des Betrags angenommen wurden, wodurch die Regierung etwa 731 Millionen Reichsschatzschuld teilweise in dauernde Anleihe umwandeln konnte. Die Einzahlungen hatten mit 25 Prozent bei der Zeichnung, alsdann in drei Terminen bis zum 3. Oktober 1916 stattzufinden. Die Regierung suchte auch das Ausland heranzuziehen, indem sie bis 31. März 1916 Zeichnungen bei den italienischen Konsulaten und bei gewissen ausländischen Banken, namentlich Amerikas, zuließ.

Trotz der so überaus günstigen Bedingungen und der lebhaftesten Werbetätigkeit gingen die Zeichnungen nur sehr langsam ein, und da bereits am 25. Januar die Frist zu Ende ging, bis zu der Zeichnungen von der Vergütung laufender Zinsen befreit waren, während die auszufolgenden Stücke den 5prozentigen Zinsgenuß ab 1. Januar 1916 erhielten, wodurch sich der Zeichnungspreis um etwa $^1/_3$ Prozent niedriger stellte, sah sich die Regierung genötigt, durch Dekret vom 24. Januar 1916 den Zeichnungstermin für Inlandszeichnungen bis 1. März 1916 unter Zulassung zinsfreier Zeichnungen bis 31. Januar und für Auslands- bzw. Kolonienzeichnungen bis 1. Mai unter zinsfreier Zeichnungsmöglichkeit bis 16. Februar 1916 hinauszuschieben.

Anfang März wurde dann bekannt, daß das wirkliche Ergebnis der dritten italienischen Nationalanleihe 1700 Millionen Lire betrug, wovon 1200 Millionen Lire Barzeichnungen. Nach späteren Meldungen der „Agenzia Stefani" erreichten die Zeichnungen ohne die Zeichnungen der Kolonien und Auslandsitaliener 2933 Millionen. Die Umwandlungen der früheren Anleihen sowie die Einzahlungen in Schatzanweisungen betrugen angeblich 652 Millionen Lire, so daß die Bareinzahlungen die Gesamthöhe der beiden früheren Anleihen überstiegen hätten. Im Hinblick auf die Höhe der schwebenden Schuld und die ständig wachsenden Kriegskosten war das Ergebnis auch dieser Emission, die mit so außerordentlichem Hochdruck ins Werk gesetzt wurde, unbefriedigend und nicht geeignet, die Finanzlage Italiens wesentlich zu verbessern.

Zu den finanziellen Sorgen gesellten sich wirtschaftliche. Zwar wurde die Schließung der italienischen Börse, die der Generalrat der Bank von Italien bereits am 4. September 1915 angeordnet hatte, durch eine Entschließung des Ministerrats vom 29. Januar 1916 bis zum 30. April 1916 verlängert, aber der Finanzmarkt blieb gedrückt nach der „Idea Nazionale" (2. IX. 15) infolge der Erhöhung des Papiergeld-Umlaufs, des Aufkaufs gewisser Waren auf lange Zeit hinaus, des Ausbleibens der früher von den Ausgewanderten nach der Heimat gesandten Gelder sowie des Aufhörens des Fremdenverkehrs (nach Schätzung der Direktion der Bank von Italien ein Ausfall von zusammen etwa 500 bis 600 Millionen jährlich), durch die Erhöhung der Frachtraten und durch Aenderungen im Verbrauch und in der Herstellung gewisser Waren.

So war infolge des Ausbleibens des russischen Hartweizens die italienische Makkaroniindustrie in Bedrängnis geraten, während andererseits die großen Reisvorräte der Poebene und der Provinz Ferrara nicht ausgeführt werden konnten und auch die sizilianischen Agrumenhändler ihren natürlichen Markt (Deutschland und Oesterreich-Ungarn) für Apfelsinen und Zitronen verloren hatten. Die Seidenindustrie, die

schon durch den Steuererlaß vom 15. September 1915 (vgl. S. 194) schwer betroffen worden war, kämpfte auch gegen den schweizerischen Wettbewerb, und die italienische Wollindustrie litt empfindlichen Mangel an englischer gekämmter Wolle, die, obwohl bezahlt, nicht hereinzubekommen war, obwohl die italienische Regierung bereits durch Erlaß vom 7. September 1915 rohe und verarbeitete Baumwollabfälle und Baumwollgarne als Bannware erklärt hatte. Auch Papier war Ende Januar 1916 dreimal so teuer geworden wie früher. Dazu kam noch, daß das Gesetz vom 24. Mai 1915, das die Einfuhr und die Durchfuhr österreichischer Produkte nach Italien und in die Kolonien verbot, durch Dekret vom 11. Februar 1916 auch auf deutsche Waren ausgedehnt wurde. Schließlich stieß selbst die sogenannte „Mobilisation der Industrie", d. h. die Herstellung von Munition und sonstigem Kriegsmaterial (vgl. VIII, S. 155) immer mehr auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten; es fehlte z. B. völlig an Fabriken zur Herstellung von Werkzeugmaschinen, die Italien nun von Amerika zu ungeheueren Preisen beziehen mußte.

Um hier einigermaßen zu helfen, beschloß der Ministerrat am 15. Februar 1916 vollkommene Zollfreiheit für Maschinen sowie für Rohmaterialien, die zur Herstellung von Maschinen benötigt werden, wenn diese zur Schaffung neuer Industrien bzw. zur Verbesserung oder zu Versuchen für Fabrikationsmethoden dienen. Ferner wurde allen dazu verwendeten Gebäuden und Geländen, sowie Gewinnen aus solchen Unternehmungen Steuerfreiheit zugesichert. Und um die Unternehmer ferner zu veranlassen, außerordentliche Kriegsgewinne für kommende schlechte Zeiten auf Reserve- und Amortisationskonto zurückzulegen, verbot das italienische Ministerium weitsichtig nach der „Gazetta Ufficiale" (10. II. 16) allen vor der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn gegründeten Gesellschaften eine höhere Dividende als 8 Prozent des Betriebskapitals auszuzahlen, falls nicht der Durchschnitt der letzten drei Jahre bereits höher war, der dann ausbezahlt werden durfte. Ein etwaiger Ueberschuß des Gewinnes mußte in einem besonderen Reservefonds angelegt werden. Nur den nach dem Ausbruch des Krieges entstandenen Industrien, also den reinen Kriegsindustrien, wurde die Auszahlung einer Dividende von bis zu 10 Prozent gestattet.

Um weiter der ungeheuren Steigerung der Frachtraten zu begegnen, die beim Getreide etwa $^2/_5$, bei der Wolle mehr als $^2/_3$ des in Italien geltenden Preises ausmachten und Italien nach der „Tribuna" (20. XII. 15) einen Tribut von 900 Millionen Lire jährlich an die englischen Minenbesitzer und Reeder auferlegte, sowie um die mißlichen Zustände auf den italienischen Eisenbahnen und in den italienischen Häfen, vor allem in Genua, das sich seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen zeigte, zu verbessern, erließ die italienische Regierung eine Reihe weiterer Verfügungen.

Da von den 106 000 Güterwagen der italienischen Eisenbahnen nach der „Gazetta del Popolo" (30. XII. 15) nur etwa 70 000 für die Bedürfnisse des Wirtschaftslebens zur Verfügung standen, beschloß die Direktion der italienischen Staatsbahnen Anfang Januar 1916, daß alle in Italien befindlichen Eisenbahnwagen deutscher, österreichischer und ungarischer Herkunft mit italienischen Aufschriften versehen werden und Italien nicht verlassen dürfen. Bereits am 16. November 1915 hatte ein Dekret des Regierungsverwesers die Beschlagnahme der 36 in italienischen Häfen liegenden ausländischen, nämlich deutschen Dampfer, für die Zwecke der italienischen Kriegs- und Handelsmarine verfügt, eine Maßnahme, die völkerrechtlich zulässig ist und den vor dem Kriegsausbruch mit Deutschland getroffenen Vereinbarungen (vgl. VI S. 302) entspricht, solange die von der italienischen Regierung in Aussicht gestellte Entschädigung bezahlt wird.

Am 3. Januar 1916 ermächtigte ein Erlaß der Regierung das mit dem Hafenverkehr beschäftigte Personal der militärischen Gerichtsbarkeit zu unterstellen, „in Anbetracht der Notwendigkeit, den Verkehr in den Häfen zu bewältigen, namentlich die Ladung

und Entladung von Waren, die im Interesse der normalen Volkswirtschaft notwendig sind, zu regeln." Und am 9. Februar 1916 schließlich erschien ein Erlaß über die Einsetzung einer Kommission, die unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs der Marine aus Beamten verschiedener Verwaltungszweige, einem Reeder, dem Direktor einer Schiffahrtsgesellschaft und zwei Industriellen bestand. Die Kommision wurde beauftragt:

1. Soweit als möglich für den Seetransport von ausländischen zu den italienischen Häfen zu sorgen für die den verschiedenen Staatsverwaltungszweigen gehörigen oder sie direkt interessierenden Waren und Materialien durch Schiffe, die die italienische oder eine ausländische Flagge führen;

2. darüber zu wachen, daß alle die italienische Flagge führenden Dampfer, auch wenn sie nicht requiriert sind, im ausschließlichen Interesse der Landeswirtschaft verwendet werden, und

3. die Bedürfnisse der Hauptindustrien zu kontrollieren und ihnen entsprechend die italienischen Schiffsbewegungen zu disziplinieren.

Zur Minderung der Nahrungsmittelteuerung hat die Regierung, abgesehen von der Gründung provinzieller Getreidegesellschaften (vgl. VI, S. 270) zunächst nichts unternommen und nur, als sich die Aussichten auf die Ernte 1916 verschlimmerten, durch Dekret vom 9. Januar 1916 die amtliche Aufnahme der Getreide- und Maisbestände sowie durch Dekret vom 23. Februar 1916 die der Hafer- und Gerstevorräte in Italien angeordnet und das militärische Requisitionsrecht verfügt. So war es nicht zu verwundern, daß die Getreidepreise Ende Dezember 1915, mit dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres verglichen, von 34 bis 37 auf 43 bis 48 Lire gestiegen waren und die Brotpreise trotz der Einführung des Einheitsbrots zwischen 45 und 52 Centesimi für das Kilo schwankten. Auch auf anderen Nahrungsmittelmärkten machte sich das Fehlen einer Organisation empfindlich bemerkbar, so daß nach der „Italia" (25. XII. 15) z. B. in Mailand Höchstpreise festgesetzt werden mußten, die für italienische Verhältnisse geradezu phantastisch klingen: Speck 2,90 Lire für das Kilo, Olivenöl 2,70 Lire, frische Eier 2,10 Lire für das Dutzend, Butter 4,5 Lire für das Kilo usw. Das Liter Milch kostete, nach der „Nuova Antologia" (16. X. 15) 27 (Mailand) bis 50 (Neapel) Centesimi. Eine Beschlagnahme von Vieh erfolgte nur für militärische Zwecke und hauptsächlich für diesen Bedarf hatte man auch große Mengen von Gefrierfleisch eingeführt, das aber infolge der Fracht- und Transportverhältnisse fast so teuer kam wie das frische Fleisch.

Das traurigste Kapitel in dieser wirtschaftlichen Tragödie blieb aber doch die Kohlenversorgung. „Als die hohen englischen Frachtsätze den Preis pro Tonne Kohle von durchschnittlich 50 Lire im Juli 1914 auf 240 Lire hinaufgeschraubt hatten, wurde," nach einem Bericht des „Schwäbischen Merkur" (22. II. 16) aus Lugano, „die Notwendigkeit, sich direkt an England wegen einer Lösung des Problems zu wenden, zum erstenmal durch die Senatsrede Guglielmo Marconi's vom 16. Dezember 1915 (vgl. S. 191) vor aller Augen gerückt. Eine Mission Marconis selber in London scheiterte vollständig an der Erklärung der englischen Regierung, daß sie nicht beabsichtige, die eigene Handelsmarine und Industrie zu schädlichen Versprechungen zu zwingen. Daraufhin unterbreitete Italien England den Vorschlag, ihm den Transport auf eigens dazu gemieteten Schiffen zu gestatten, was von England auch nach einigen Schwierigkeiten zugestanden und was in Italien von der Presse wider besseres Wissen als ein großes die Frage lösendes Zugeständnis Englands ausposaunt wurde. Man erfuhr aber sehr bald, daß es damit auch wieder nichts war, denn Italien sah sich veranlaßt, einerseits die entschiedene Vermittlung Frankreichs anzurufen, andererseits die Botschafter Tittoni und Imperiali aus Paris und London nach Rom zu berufen und den früheren Botschafter in Konstantinopel

Mayor des Planches mit einem neuen Auftrag nach London zu schicken. Es wurden damals in der europäischen Presse allerlei Gerüchte verbreitet, wonach England für die Erfüllung der italienischen Wünsche politisch-militärische Gegenbedingungen gestellt habe, Gerüchte, die auch behaupteten, Italien habe England die Verpfändung der Insel Sizilien zugesagt." Die Schwierigkeiten beruhten aber darin, daß England einmal die täglich erforderlichen Kohlenmengen von 30000 Tonnen überhaupt nicht zu liefern vermochte und auch trotz der gegenteiligen Versicherungen der Regierung und der italienischen Zeitungen, wie des „Secolo" und des „Messaggero", keine Zugeständnisse in bezug auf eine Verminderung des Preises zu machen geneigt war.

So mußte denn die italienische Regierung in einer halbamtlichen Bekanntmachung am 17. Februar 1916 zugestehen, daß sich die Verhandlungen mit England über eine Herabsetzung der Frachten und somit des Kohlenpreises nur auf die Kohlen bezögen, die vom Staate und den von ihm abhängenden Unternehmungen, also Staatsbahnen, Staatsbetrieben der Rüstungsindustrie usw. angefordert werden, während die Privatindustrie, deren ganzer Bestand von der Lösung der Kohlenfrage abhängt, die privaten Kleinbahnen, die schon zum großen Teil den Betrieb eingestellt hatten, und die Gemeindeverwaltungen, die zur Gaserzeugung, trotz der Herabsetzung der Gasbeleuchtung auf die Hälfte, die Kohle nicht entbehren konnten, keinerlei Ermäßigung zu erwarten hätten.

Kundgebungen der Regierung

Die Rede des Ministers Barzilai in Neapel am 26. September 1915

Im Theater San Carlo hielt der Minister Barzilai in Gegenwart des Ministerpräsidenten Salandra und mehrerer Mitglieder der Regierung, der Behörden und einiger tausend Personen am 26. September 1915 eine politische Rede, in der er betonte, die Versammlung habe den Zweck, zu bestätigen, daß der Krieg nicht beendigt werde, bevor nicht das Martyrium der italienischen Brüder, die österreichische Staatsangehörige seien, beendet sei und Italien für seine Verteidigung günstigere Grenzen erlangt habe.

Der Minister schilderte die Geschichte des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn, das abgeschlossen und aufrechterhalten worden sei nicht zum Zwecke des Zusammenwirkens für gemeinsame Ziele, sondern um unheilbare Gegensätze zu ersticken und verhängnisvolle Zusammenstöße hinauszuschieben. Italien habe versucht, das Band erträglich zu machen; Oesterreich-Ungarn aber habe sich bemüht, es unerträglich zu gestalten. Der Redner erinnerte an die Vorbereitungen für einen Angriffskrieg an der Grenze, an die Annexion Bosniens, die Bahnprojekte auf dem Balkan, die Hohenloheschen Verordnungen, die brutale Mißachtung italienischer Gefühle, die planmäßige Unterdrückung der Italiener in der Monarchie und erklärte, Freiherr von Conrad habe in Uebereinstimmung mit Erzherzog Franz Ferdinand die Ueberzeugung gehabt, daß man Italien vernichten müsse. Das Ergebnis der Zusammenkunft in Abbazia sei gewesen, daß Graf Berchtold den Ernst des Problems der Reichsitaliener anerkannt, aber versichert habe, es handle sich um ein unheilbares Uebel. Die Armeezeitung habe eingestanden, daß man die Reichsitaliener vernichten müsse, aus den höchsten strategischen Gründen, nämlich, um nicht unsichere Elemente in der Flanke zu haben, wenn einmal Oesterreich-Ungarn Italien den Krieg erkläre. Beweis für die Vorbereitungen Oesterreich-Ungarns gegen Italien sei ein deutsch-italienischer Sprachführer zum Gebrauch in der österreichisch-ungarischen Armee bei einem Einmarsch nach Italien mit dem Stempel des Militärkommandos in Graz. Gleichzeitig habe Oesterreich-Ungarn in der Balkanpolitik offen gegen Italien Stellung genommen. Der Redner legte eingehend dar, daß Oesterreich-Ungarn Italien wirtschaftlich abgesperrt habe, um den ganzen deutschen, österreichischen und ungarischen Handel nach dem Mittelmeere über die Balkanhalbinsel zu leiten und auf jede Weise den italienischen Handelsverkehr mit dem Orient zu unterbinden. Als Italien mit Einwilligung Englands eine Eisenbahnkonzession in Adalia erhielt, habe Oesterreich-Ungarn die benachbarte Zone für sich beansprucht und Deutschland Vertrauensmänner der Deutschen Bank ent-

sandt, die unter dem Vorwande, landwirtschaftliche Maschinen zu verkaufen, das Gebiet zu erwerben suchten, durch das die Eisenbahnlinie führen mußte. Deutschland habe Italien nicht mit Kapitalien, sondern mit Erzeugnissen und Menschen überschwemmt, um eine wirkliche Durchdringung oder friedliche Kolonisierung zu erzielen. In zwölf Jahren sei die deutsche Einfuhr nach Italien um 197 Prozent, die italienische Einfuhr in Deutschland nur um 46 Prozent gestiegen. Die industrielle Befreiung Italiens müsse also auf die politische Befreiung folgen.

Als die Balkankriege die Hoffnungen Oesterreich-Ungarns auf Landerwerb zunichte machten, habe dieses Gewaltpläne ausgearbeitet. Der Versuch, gegen Serbien loszuschlagen, den Italien Juli bis Oktober 1913 vereitelt habe, gehöre der Geschichte an und enthülle die Vorbereitung des Krieges von langer Hand her. Die Vorbereitung trete noch klarer hervor durch eine der italienischen Regierung in diesen Tagen bekanntgewordene Aeußerung des deutschen Botschafters Freiherrn v. Wangenheim gegenüber dem italienischen Botschafter Marchese Garroni am 14. Juli 1914, die nach den Absichten Wangenheims anscheinend vertraulichen Charakter haben sollte. Diese Erklärung Wangenheims sei jedoch offensichtlich politisch und der Art gewesen, daß Garroni daraufhin schon vor der Ueberreichung der österreichisch-ungarischen Note an Serbien gewußt habe, daß diese Note ihrer Natur nach den Krieg unvermeidlich machen werde. Andererseits sage das deutsche Weißbuch: „Wir waren uns wohl darüber klar, daß ein Krieg Oesterreich-Ungarns gegen Serbien eine Intervention Rußlands hervorrufen würde."

„Das genügt," fuhr Barzilai fort, „um festzustellen, daß ein Offensivkrieg zwischen den Zentralmächten verabredet war. Nach den Grundlagen des Dreibundvertrages waren wir zur Mitwirkung oder zur Neutralität einzig unter der klaren Bedingung eines Defensivkrieges verpflichtet. Wir erhielten also unsere volle, unbeschränkte Aktionsfreiheit zurück. An dem Tage, da wir uns weigerten, uns mit dem Unternehmen der Zentralmächte solidarisch zu erklären, stellte uns die Logik der Tatsachen vor die Notwendigkeit eines gegen sie zu führenden Krieges." Barzilai beleuchtete sodann die Notwendigkeit dieses Krieges, indem er auf die Gefahren hinwies, denen Italien durch die Neutralität im Falle eines Sieges oder auch einer Niederlage der Zentralmächte ausgesetzt worden wäre. Die Teilnahme am Kriege sei besonders notwendig gewesen, weil die territoriale und strategische Lage gegenüber Oesterreich-Ungarn derart gewesen sei, daß es ein unverzeihlicher Fehler gewesen wäre, diese vielleicht einzigartige Gelegenheit vorübergehen zu lassen, Italien davon zu befreien. Der Redner erörterte darauf die außerordentlichen Vorteile der im Wiener Frieden vom 3. Oktober 1866 festgestellten Grenzen für Oesterreich und schilderte Italiens Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, wobei er das Bestreben der italienischen Regierung unterstrich, wenigstens die stärksten Gründe zu beseitigen, die jetzt den Krieg notwendig gemacht hätten. In direkter Anrede an Frankreich, England und Belgien rühmte der Redner das Handinhandgehen mit ihnen und betonte die Solidarität, Stärke und Einigkeit in dem Bestreben nach dem gemeinsamen Ziele. „Die Gestalt, die unser Krieg gegen die Türkei später annehmen wird, wird uns," fuhr der Redner fort, „durch die Kriegsereignisse vorgeschrieben werden, an denen wir mit der Gesamtheit unserer Streitkräfte, jedoch völlig frei in ihrer Verwendung teilnehmen."

Sich zum Balkan wendend, setzte Barzilai die Vorschläge auseinander, die darauf abgezielt hätten, die Ungerechtigkeit der Bukarester Verträge endgültig aufzuheben, und zwar auf eine Weise, die den nationalen Ansprüchen Bulgariens in weitgehendstem Maße entgegengekommen wäre, und Serbien, Griechenland und Rumänien ernsthafte Bürgschaften und gerechtfertigte Entschädigungen für ihre Mitwirkung an den von ihnen zu übernehmenden Opfern geboten hätten. Sie hätten durch ihre neue Solidarität nur gewinnen und so die Wiederherstellung des Friedens unter sich und die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker sichern können. Barzilai besprach sodann die Kriegshandlungen, die durch den Tagesbefehl des Königs an Heer und Flotte gekennzeichnet seien, und erinnerte daran, daß der Charakter des Kampfes zu Wasser und zu Lande mehr den Katzeninstinkten des Feindes als dem offenen und edelmütigen Charakter der Italiener entspreche; zur See sei es der hinterlistige Kampf der Unterseeboote, zu Lande der Kampf in den Schützengräben mit ihren Hinterhalten. Die italienische Flotte erfülle eine große Aufgabe, indem sie den ganzen Verkehr Oesterreich-Ungarns im Adriatischen Meer unterdrücke, wie England den Deutschlands im Norden. Der Redner lobte in warmen Worten Führer und Truppen, faßte nach huldigenden Worten an den König die Kriegserfolge zusammen und zeichnete die erreichten Stellungen, wobei er der Hartnäckigkeit und Ausdauer der Truppen Anerkennung zollte.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" (5. X. 15) erwiderte auf die Ausführungen Barzilais über die angeblichen Aeußerungen des Frhr. v. Wangenheim halbamtlich:

„Wir stellen hiermit fest, daß Frhr. v. Wangenheim zwar um die angegebene Zeit mit Marquis Garroni die aus der Zuspitzung der österreichisch-serbischen Beziehungen entstandene Kriegsgefahr besprochen, die ihm nachgesagte Wendung aber nicht gebraucht hat und aus dem Grunde nicht gebrauchen konnte, weil ihm ebensowenig wie der deutschen Regierung der Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatums vorher bekannt war. Was die Schlußfolgerung Herrn Barzilais betrifft, so ist sie ebenso unzutreffend. Artikel 4 des Dreibundvertrages, wie er im österreichisch-ungarischen Rotbuch veröffentlicht worden ist, verpflichtete die Vertragschließenden für den Fall zur wohlwollenden Neutralität, daß eine der Dreibundmächte, in ihrer Sicherheit durch eine andere Großmacht bedroht, sich genötigt sehen sollte, der sie bedrohenden Großmacht den Krieg zu erklären. Dieser Fall lag am 1. August 1914 vor. Rußland hatte durch die Mobilmachung seiner gesamten Streitkräfte die Sicherheit des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns bedroht und verweigerte die Zurücknahme dieser Maßregel. Beide Mächte schritten daher zur Kriegserklärung an Rußland und das ihm zur Gefolgschaft verpflichtete Frankreich. Für Italien lag damit in Gemäßheit des Dreibundvertrages die Pflicht vor, Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegenüber zum mindesten wohlwollende Neutralität zu beobachten. Von dieser Pflicht wurde Italien durch die Bestimmungen des Artikels 3 des Dreibundvertrages nicht entbunden, der die Verpflichtung zur Kriegsfolge behandelte und auf den Fall eines unprovozierten Angriffs auf einen der Vertragschließenden durch zwei Großmächte beschränkte. Selbst wenn die italienische Regierung die Ueberzeugung gehabt hätte, daß ein deutsch-österreichischer Aggressivkrieg vorlag, war sie durch den klaren Wortlaut des Artikels 4 zur wohlwollenden Neutralität verpflichtet. Das hat die italienische Regierung selbst anerkannt. Am 3. August 1914 meldete die „Tribuna", Marquis San Giuliano habe auf die Mitteilung von dem zwischen Deutschland und Rußland ausgebrochenen Kriege dem deutschen Botschafter erklärt, daß Italien gemäß dem Geiste und dem Wortlaut des Dreibundvertrages Neutralität beobachten werde."

Auf Barzilais Verleumdungen der Deutschen Bank antwortete die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" an gleicher Stelle folgendes:

„Es sei hiermit festgestellt, daß die italienische Regierung sich bewußt war, daß die Gegend von Adalia zum mindesten zur Interessensphäre der deutschen Bagdadbahngesellschaft gehörte. Bevor sie daher die Konzessionserteilung für die Eisenbahn in Adalia bei der Pforte nachsuchte, bemühte sie sich darum, das Einverständnis Deutschlands zu erlangen. Dieses wurde ihr deutscherseits in bundesfreundlicher Gesinnung bereitwilligst ausgesprochen. Auch hat die kaiserliche Regierung die Erteilung der Konzession an Italien bei der Pforte befürwortet. Ihren Dank hierfür scheint die italienische Regierung nunmehr durch den Minister Barzilai zum Ausdruck bringen zu wollen, an dessen Erzählung von der Entsendung der Agenten der Deutschen Bank zum Ankauf von Ländereien nach Adalia kein wahres Wort ist."

Die Rede des Justizministers Orlando in Palermo
Am 20. November 1915

Da der erwartete Eindruck der Rede Barzilais, deren Rhetorik im Ausland weit größere Beachtung fand als in Italien selbst, auf politische Kreise ausblieb, ließ die italienische Regierung ihren Plan, durch Ministerreden, die öffentliche Stimmung zu heben, fallen und bestimmte, daß nur noch die Rede des Justizministers Orlando in Palermo, die bereits auf den 20. November 1915 festgesetzt worden war, gehalten werde. Die unterbliebenen Reden sollen durch Propagandareisen verschiedener Minister ersetzt werden, auf denen sie auf die führenden Persönlichkeiten ihrer Wahlkreise durch unmittelbare Berührung Einfluß zu nehmen versuchen sollen. Zunächst begaben sich die Minister für Kolonien und öffentliche Arbeiten, Martini und Ciufelli nach Toskana, bzw. Umbrien, um das Interesse der dortigen Bevölkerung für den Krieg und ihre Zuversicht auf seinen Erfolg zu kräftigen.

Der Hauptinhalt der Rede des italienischen Justizministers Orlando in Palermo, war nach der „Frankfurter Zeitung" (23. XI. 15) folgender:

Wenn man fragt, ob unser Krieg ein nationaler sei oder eine Phase des großen Weltkrieges darstellt, so genügt es, die Umstände sich zu vergegenwärtigen, die unser Eingreifen bestimmten, um sofort zu verstehen, daß, wenn der Drang zum Kriege allgemein war, dieser ein hervorragend nationaler sein mußte. Dieser Krieg verband sich notwendigerweise und vertiefte sich geradezu mit dem Weltkriege. Die Gründe für den Krieg sowie seine Entwicklung bestimmen das klare und genaue Gefühl der vollständigsten, festesten und herzlichsten Solidarität mit den Feinden unserer Feinde, unseren Verbündeten. Keine vernünftige Person wird jemals glauben, daß unser Sieg für sich von Nutzen sein könnte, unabhängig von dem Siege unserer Verbündeten, wie denn auch ein Sieg nicht einen Sonderfrieden zur Folge haben kann. Die Formel „Einer für alle, alle für Einen" hat hier nicht nur Gründe der nationalen Würde oder eines hohen ethischen Gefühls für sich, sie liegt auch in der praktischen Wirklichkeit, wie sie sich Tag für Tag im Fortschreiten dieses einzigartigen, wenn auch schrecklich verwickelten Krieges vollzieht. Es wäre eine wissentliche Verblendung, wenn man nicht die ideale und materielle Einheit bemerken wollte, welche die Armeen, die auf allen Fronten kämpfen, unter sich verbindet, sowie die wechselseitige Rückwirkung, die den Erfolg oder Mißerfolg der einen zugunsten oder zum Nachteil der andern ausübt. Alle bilden ein einziges Bündel in dem Endschicksal aller Völker, die für dieselbe Sache gegen denselben Feind zusammengefaßt sind.

Aber mit derselben Klarheit des Gedankens habe ich hinzuzufügen, daß eine solche Auffassung der Solidarität allein durch den Umstand, daß sie das allgemeine Interesse als das ihrige ansieht, auch gestattet, ihr eigenes Interesse als das gemeinsame anzusehen. Eine solche Auffassung der Nützlichkeit wird von keinem Gedanken einer Benachteiligung beeinträchtigt. Italien machte in dem hochherzigen Ideale seiner Bestimmung, in dem stolzen Bewußtsein seines Ranges als Großmacht sein Eingreifen nicht abhängig von einer Hilfe oder von Vorteilen, denen seine Handlungen entsprechen sollen. Im Gegenteil, es hat für die gemeinsame Sache alle Opfer gebracht und wird sie weiter bringen, aber nach seiner freien Entschließung und ohne alle Einschränkung wie es das Band der Solidarität verlangt, das durch die Gemeinsamkeit des Zweckes bestimmt ist.

Sicherlich muß jede Anstrengung gemeinsam und zusammenhängend sein. Von diesem Standpunkte aus muß man mit der Aufrichtigkeit, welche die Eigenschaft der Starken ist, anerkennen, daß im Vorgehen der Mächtegruppe, der wir angehören, Fehler und Lücken zu Tage getreten sind. Dieser Mangel an Zusammenwirken erklärt sich, ganz objektiv betrachtet, hinreichend, wenn man die materielle und geographische Tatsache der militärischen Zusammenhanglosigkeit zwischen den Armeen der Entente-Mächte und die moralische Tatsache bedenkt, daß jede von ihnen nicht auf ihre besondere Auffassung verzichten kann, um, wie man es in einem anderen Lager gesehen hat, das gelehrige und passive Werkzeug eines einzigen Willens zu werden. Indessen ist das Interesse daran, einen solchen Nachteil abzuschwächen, so entscheidend, daß alle möglichen Bemühungen in diesem Sinne gemacht werden müssen.

Diese Lage Italiens im Weltkriege wird nicht genau beachtet, wenn man, wie es bezüglich der jüngsten Verwicklungen auf der Balkan-Halbinsel geschehen ist, bemerkt, daß ein militärisches Eingreifen Italiens schon durch Sonderinteressen verlangt werden könnte, d. h. durch die besonderen Interessen Italiens an der Lage auf der Halbinsel selbst. Sicherlich bestehen solche Interessen in Wirklichkeit und sind schwerwiegender Natur. Aber da Italien sie nicht unabhängig von dem gemeinsamen Siege betrachtet und betrachten kann, so könnte das Fernbleiben, wie das Eingreifen nicht von einem anderen Beweggrunde abhängen als von der Erwägung dessen, was am besten zur Erreichung des wesentlichen Zieles dient. Von dieser Erwägung allein haben wir uns und wollen wir uns leiten lassen.

Ich muß indessen, ohne Rücksicht auf die Wirkung, dieser Erwägung hinzufügen, daß noch ein anderer Grund gefühlsmäßiger Natur sich zu der politischen Erwägung gesellen, und unsere Geister sehr stark beeinflussen kann. Wegen des gefühlsmäßigen Grundes bekunden wir dem heldenhaften serbischen Volke unsere ganze Bewunderung und unsere ganze Solidarität. Vom politischen Standpunkte aus hingegen begreifen wir die ganze unschätzbare Bedeutung der Lage der Balkanvölker für Italien, unserer unmittelbaren Nachbarn jenseits dieses italienischen Meeres, das die Adria ist.

Die „Neue Zürcher Zeitung" (22. XI. 15) die die Rede ausführlich wiedergibt, hält sie für eine bemerkenswerte rhetorische Leistung, bei der jedes Wort sorgfältig abgewogen sei, findet aber doch, daß sie alle diejenigen enttäuscht habe, die auf die aktuellen Fragen Aufklärung wünschten. In geradezu raffinierter Weise habe Orlando seine Worte so gewählt, daß sie allen Möglichkeiten offene Tür lasse.

Die Reden des Ministers Barzilai in Bologna, Padua und Mailand Am 15., 17. und 25. Januar 1916

Minister Barzilai hat in zwei Ansprachen in Bologna und Padua deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sich Italien mit allem Nachdruck gegen die Zumutung verwahre, der Sündenbock für anglo-französische Balkanirrtümer zu sein. In Bologna sagte der Minister am 15. Januar 1916 vor der Vereinigung Pro Patria unter lebhaftem Beifall:

„Der Zusammenbruch Serbiens und derjenige Montenegros, der unglücklicherweise beinahe unvermeidlich ist, vermehren nach demjenigen Belgiens seltsam die harte Aufgabe des Vierverbands. Dieser traurige Epilog war schon lange vorher unabwendbar beschlossen, als angesichts der klar ausgesprochenen deutsch-österreichischen Umtriebe im Orient den Alliierten ein gemeinsamer und vorausschauender Balkanplan fehlte, wie dies der Minister eines alliierten Staates offen zugegeben hat. Die jetzigen Ereignisse sind die unvermeidlichen Folgen von Fehlern einer Zeit, die der Vergangenheit angehört; glücklicherweise aber deuten viele Anzeichen darauf hin, daß die Auffassung von einer einzigen Front, von einem einzigen Krieg und einem gemeinsamen Schicksal unter der Wirkung der schmerzlichen Erfahrung große Fortschritte gemacht hat. Der gemeinsame Feind wird nicht mehr das ungenügende Zusammenwirken von materiellen und geistigen Energien in Anschlag bringen können, die den seinigen doch so sehr überlegen sind. Und wenn ihn seine Quellen im Stiche lassen, so ist sein Untergang unvermeidlich."

Am 17. Januar 1916 sprach dann Minister Barzilai in Padua in einer Versammlung der Gemeindebehörden und führte u. a. folgendes aus:

Die bisherigen Erfolge des Feindes seien zurückzuführen auf die stillschweigende, knechtische Unterwürfigkeit aller unter den Willen eines Einzelnen, während das Lager der Alliierten mit jenen vorübergehenden Ungewißheiten und Meinungsverschiedenheiten zu rechnen habe, die eine Liga freier Völker notgedrungen mit sich bringe. Kritik zu üben könne bis zu einem gewissen Grade nützlich sein, indessen dürfe nicht außer Acht gelassen werden, daß gewisse bedauerliche Episoden geeignet seien, den Konflikt zu verlängern und noch mehr zu verwirren, anstatt zu lösen. Die Geschichte könne gerade denen, die von den Ereignissen unmittelbar betroffen werden, einen Teil der Verantwortlichkeit beimessen. Man dürfe nicht vergessen, daß das Fehlen von kriegerischen Vorbereitungen große Schwierigkeiten für die ganze Organisation und die Durchführung der politischen Pläne der Alliierten mit sich gebracht habe. Diese Pläne hätten sich infolge der verspäteten Vorbereitung der Kriegsmittel noch verwickelter gestaltet.

Die Behauptung, Italien sei für die letzten unvermeidlichen Konsequenzen der Balkanpolitik der Entente (die Invasion Montenegros) verantwortlich, sei unhaltbar. Wenn man aber statt dessen versichern wolle, Italien habe seinen Anteil an den Verantwortlichkeiten für die im Mai und Juni 1915 begangenen Fehler und Mißgriffe, so muß man andererseits die Bemerkung gestatten, daß es für ein Land ohne natürliche Grenzen die nächstliegende und erhebendste Aufgabe sei, alles zu tun, um den Gefahren einer Invasion vorzubeugen. Sei es gelungen, dieses Ziel gründlich zu sichern, so habe man die hierzu verwendeten Mühen und Opfer ebenso wenig zu bereuen, wie die so vermeidliche Ablenkung der Kräfte. Wenn indessen diese Beweggründe bis heute Gültigkeit besessen hätten, so würden sie doch Mißerfolge und Fehler niemals rechtfertigen, die die Nation, die schon so viele Opfer brachte, nicht verdient habe und ihrer Regierung nie verzeihen könne.

In Mailand sprach Barzilai am Abend des 25. Januar im Teatro dal Verme anläßlich der feierlichen Einweihung des von 700 französischen Gemeinden dem italienischen Roten Kreuz gestifteten Spitals, zu der trotz der Anwesenheit von Barthou, Pichon und Barzilai kein einziges Mitglied der Mailänder sozialistischen, gegen den Krieg protestierenden Stadtverwaltung erschienen war. Er schloß seine Rede pathetisch mit der Erklärung, Patriotismus bestehe in dem Vertrauen, daß das Vaterland und der Staat nicht unterzugehen vermögen, und daß der Staat seinen Ehrenpflichten nicht untreu werden könne, wie denn Italien niemals, nicht einmal in seinen schwierigsten Tagen, die Ehre seiner Unterschrift verleugnet habe. Barthou und Barzilai umarmten und küßten einander unter dem Beifall der Menge.

Die Reise Salandras nach Turin, Mailand und Genua
Am 20. Januar und 1. bis 3. Februar 1916

Nachdem der Ministerpräsident Salandra zusammen mit dem Kolonialminister Martini am 20. Januar 1916 Florenz besucht und anläßlich der Besichtigung einer Kriegshilfearbeit versichert hatte, er und seine Kollegen trügen die schwere Verantwortung des Krieges mit reinem Herzen und würden niemals aus Furcht vor dieser Verantwortung zurücktreten, sondern ausharren bis zum Siege, begab er sich mit dem Finanzminister am 1. Februar nach Turin zur Einweihung des dortigen Finanzgebäudes und von dort nach Mailand und Genua.

In Turin im Circolo degli Artisti hielt Salandra, nach einer Meldung des „Wolffschen Büros" aus Bern (3. II. 16) eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Bleiben Sie stark und einig, um die Regierung zu unterstützen, und sie, wenn es nötig werden sollte, durch eine andere Regierung zu ersetzen. Wir sind im Schützengraben, und der Schützengraben erschöpft die Kräfte. Es kann der Augenblick kommen, wieder hinter die Front zurückzugehen, und dann, ich sage das ausdrücklich, um keinen falschen Auslegungen Raum zu geben, werden wir alle zurückgehen und ganz von vorn wieder anfangen. Dieser Augenblick könnte kommen, und die monarchisch-liberale Partei, diese Gruppe, die Italien geschaffen hat und ihr Werk vollenden soll, muß einen Vorrat von Männern haben, um sie, wenn nötig, für das Land zu opfern."

Nachdem Salandra Mailand, angeblich um die Wohltätigkeitseinrichtungen für den Krieg zu besichtigen, in Wirklichkeit aber, um den kriegsgegnerischen Gemeinderat zu besänftigen, besucht hatte, hielt er am 3. Februar in Genua an die Hafengesellschaft eine Rede, die nach der „Agenzia Stefani" (4. II. 16) folgende bemerkenswerte Sätze enthielt:

„Wenn wir nicht vom Auslande für Schiffsfrachten und für notwendige Transporte unserer Industrie und der Ernährung des Landes abhängig wären, würden wir viel stärker gegenüber den Gegnern und auch viel stärker gegenüber den Verbündeten sein. Nun wohl, hoffen wir, daß, wenn auch nicht wir, die wir vielleicht müde sind, so doch andere diese Lehre nützen und das tun werden, was bisher nicht geschehen ist. Wird das, worüber wir verfügen, ausreichen? Das ganze Land erwartet das von Genua. Das Problem des Hafens von Genua ist eine Lebensfrage der Nation. Ich möchte sogar sagen, daß nach der Isonzoschlacht die bedeutendste Schlacht in Genua geliefert werden muß. Mit Genuas Hilfe, seiner Energie und, wenn es nötig ist, mit seinen Opfern, muß diese Schlacht geschlagen werden bis zum endlichen Triumph."

Die als Beruhigung gedachten Reisen Salandras nach Turin und Genua hatten einen völligen Mißerfolg. Alle italienischen Berichte stimmten darin überein, daß der Streit zwischen den politischen Parteien schärfer noch als bisher fortdauere.

„Daß das Ministerium Salandra nicht feststehe," schreibt Karl Federn in der „Vossischen Zeitung" (5. II. 16) „das war seit der Kammertagung im Dezember 1915 nicht neu. Aber zum erstenmal hat der Chef dieses Ministeriums selbst von seinem möglichen Rücktritt gesprochen. Wenn seine Worte bei vielen Aerger auslösten, dürften sie andern sehr natürlich erschienen sein. Viele Blätter schwiegen ganz dazu, andere zeigten unverhohlen ihren Unmut darüber, aber niemand wunderte sich. Der der Regierung ergebene „Corriere della Sera" ging möglichst darüber hinweg. Der „Secolo" nahm sie zum Anlaß, auf die von ihm schon lange gewünschte Umformung des Kabinetts zurückzukommen. Wichtiger scheint, was Salandra selbst gewollt haben mag." Denn es ist möglich, wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" (6. II. 16) schreiben, „daß er mit seiner Turiner Aeußerung weniger seinen oder des Ministeriums wirklichen Rücktritt ankündigen, als England und Frankreich mit dem Rücktritt drohen wollte, um wirtschaftliche Zugeständnisse und militärische Unterstützung in Valona zu erhalten." „Doch ist andererseits ohne weiteres klar," fährt Karl Federn in seiner Betrachtung in der „Vossischen Zeitung" (6. II. 16) fort, „daß die Mißerfolge an der österreichischen Grenze und auf dem Balkan, verbunden mit der inneren Not und Sorge, eine starke Erschütterung des

Kabinetts verursacht haben, und es ist begreiflich, daß Salandra müde ist. Aber er weiß auch, wie schwer ein Nachfolger für ihn zu finden sein wird. Als er 1915 die Maidemonstrationen machte, um seine unselige Politik der Kammer aufzuzwingen, hat er Elemente gerufen, die ihm völlig wesensfremd waren, und die ihm jetzt vermutlich Sorge machen. Darum der Ruf an die monarchische Linke, der er durch seine gemäßigt-konservative Gesinnung angehört; darum die Fühlung mit dem Piemonte, in dem die monarchische Linke ihren Stammsitz hat. Ihm persönlich ist, wenn sein eigener Ehrgeiz nichts erreichte, vermutlich selbst Giolitti lieber als Nationalisten und Revolutionäre, die darum durch seine Worte so schwer verstimmt sind. Salandra legt sich die Kissen für seinen Sturz zurecht und sucht den Nachfolger zunächst in seiner eigenen Partei. Aber ein nationalistischer Abgeordneter soll, wie die „Idea Nazionale" erzählt, bereits gesagt haben, wenn Salandra gehe, so habe die Krone nach Anhörung der Kammerpräsidenten und der hervorragendsten Politiker des Landes den Nachfolger zu ernennen. Die Worte, in denen Salandra seine Nachfolge selbst zu bestimmen suchte, hätte die Zensur unterdrücken sollen, da sie nur Zwietracht zu stiften geeignet seien."

Vom König

Die amtlichen Meldungen

20. September 1915.

Anläßlich des Nationalfestes übermittelte der Bürgermeister von Rom den Gruß der Stadt König Viktor Emanuel an die Front, worauf der König antwortete: „Der Gruß Roms an diesem denkwürdigen Tage ist mir besonders teuer. Ich antworte auf diesen Gruß von jener Erde, wo immer die Erinnerung an den Ruhm Roms herrscht und wo die militärischen und bürgerlichen Tugenden den Unsrigen das Vertrauen bestätigen, das wir in den Triumph unserer nationalen Wünsche setzen."

10. November 1915.

Am Geburtstage Viktor Emanuels III. hielt der Gemeinderat in Rom eine feierliche Sitzung ab, in der nach einer kriegerischen Ansprache des Sindaco Fürsten Colonna eine Huldigungsdepesche an den König beschlossen wurde. Die Antwort des Königs schloß: „Ein ehrenvoller und für unser Land vorteilhafter Friede ist das Ziel, das unsere Anstrengungen und die des Heeres und der Flotte anstreben, unterstützt von der freiwilligen Mitarbeit aller bürgerlichen Klassen."

1. Januar 1916.

Der König empfing im Hauptquartier nacheinander die Abordnungen von Senat und Kammer die ihm die Glückwunschadressen dieser Körperschaften zum Jahreswechsel überreichten.

11. bis 25. Januar 1916.

Der König reiste am Morgen des 11. Januar inkognito von der Front nach Rom, hatte noch am gleichen Tage in der Villa Ada längere Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Salandra und darnach mit den Ministern Sonnino, Zupelli, Corsi und Martini, mit dem Reichsverweser, dem Herzog von Genua sowie mit seinem Schwager, dem Prinzen Danilo von Montenegro, der mit seiner Gattin von Ventimiglia kommend, am 12. Januar in Rom eingetroffen war, und empfing am 13. Januar nachmittags fast gleichzeitig den russischen, französischen und englischen Botschafter in Rom, sowie die italienischen Botschafter in Paris und London (vgl. S. 197). Am 16. und 17. Januar besichtigte der König die Seestreitkräfte, empfing am 16. Januar an Bord seiner Yacht Trinacria die Kommandanten aller italienischen und alliierten Schiffe, sowie die Militär- und Zivilbehörden und begab sich dann nach Brindisi, wo er die starken Verteidigungsanlagen in Augenschein nahm und den serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch und einige Mitglieder der serbischen Regierung empfing. Auch den Prinzen Mirko von Montenegro soll der König von Tarent aus besucht haben. Nach Rom zurückgekehrt, begrüßte der König am 20. und 21. Januar die Königin Milena von Montenegro mit ihren Töchtern in Rom nach ihrer Ankunft von Brindisi und vor der Abfahrt nach Lyon, hatte am 23. Januar eine Zusammenkunft mit König Nikita von Montenegro, der mit Prinz Peter auf der Fahrt nach Lyon gleichfalls durch Rom reiste, empfing am 24. Januar auch noch den montenegrinischen Ministerpräsidenten Miuskowitsch und begab sich am 25. Januar 1916 abends zur Front zurück.

Die Bedeutung der Reise König Viktor Emanuels nach Rom

Ueber den Zweck der Reise König Viktor Emanuels nach Rom sind dem „Schwäbischen Merkur" (20. I. 1916) von gut unterrichteter Seite einige tatsächliche Mitteilungen gemacht worden. Danach hatte der König die Absicht, in der zweiten Hälfte des Monats Januar 1916 einen vierzehntägigen Aufenthalt in Rom zu nehmen, um sich persönlich von den Strapazen des Feldzuges zu erholen. Dieses Datum stand noch am 7. Januar 1916 fest. Trotzdem ist der König am 11. Januar plötzlich in Rom eingetroffen und zwar aus zwei ganz bestimmten Gründen: erstens wegen der Lage in Montenegro und zweitens wegen der wirtschaftlichen Krise und der dadurch hervorgerufenen scharfen Gegensätze zwischen Italien und England.

Was die Verbindung zwischen der Reise des Königs und einem Separatfrieden zwischen Montenegro und Oesterreich betrifft, so verbreitete eine Telegraphenagentur die Behauptung, der König sei nach Rom gekommen, um einen Plan seiner Gattin zu fördern, die einen Sonderfrieden Montenegros mit Oesterreich gewünscht habe. Natürlich war das gerade Gegenteil der Fall. Der König war nach Rom gegangen, um im Namen seiner Verbündeten zu verhindern, daß sein Schwiegervater und dessen Sohn sich dem Sonderfrieden geneigt zeigten. Der Dreiverband hatte also König Viktor Emanuel mobil gemacht, um ihn zwischen Oesterreich-Ungarn und König Nikita zu werfen ... Auch in der italienisch-englischen Krisis bediente man sich der Person des Königs, wohl deswegen, weil bei der Unterwürfigkeit Salandras und Sonninos gegenüber dem englischen Botschafter Rennell Rodd keine staatliche Instanz in Italien außer der Person des Königs mehr vorhanden schien, die den Versuch machen konnte, die italienischen Interessen mit Entschiedenheit und Rückhaltlosigkeit gegenüber dem Kabinett Asquith zu vertreten (vgl. S. 197).

Die Beziehungen zu den verbündeten Staaten

Nach amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Der militärische und wirtschaftliche Zusammenschluß der Entente

11. und 26. November 1915.

Feldmarschall Lord Kitchener, der auf der Reise nach dem Orient am 11. November durch Rom fuhr, um sich von Brindisi nach Athen zu begeben, ist am 26. November auf der Rückreise abermals in Rom eingetroffen, wurde in Begleitung des englischen Botschafters im Palazzo Braschi vom Ministerpräsidenten Salandra empfangen, hatte dann auf der Consulta eine längere Unterredung mit Sonnino und dem russischen Botschafter v. Giers, sowie nachmittags mit dem Unterchef des Generalstabs General Porro und reiste nach einem Besuch auf der französischen Botschaft noch am Abend desselben Tages nach dem Hauptquartier ab.

Es scheint, daß in einem italienischen Kriegsrat, der unmittelbar nach den Besprechungen mit Kitchener abgehalten wurde, die Beteiligung Italiens am Balkankriege festgelegt worden ist, so wie sie von der Regierung am 1. Dezember 1915 in der Kammer bekannt gegeben wurde (vgl. S. 183).

30. November.

Der französische Minister Denys Cochin ist auf der Rückreise von Athen in Rom eingetroffen und von Sonnino empfangen worden. Er soll nach Meldungen des „Petit Journal" aus Rom die Bildung eines englisch-französisch-italienischen parlamentarischen Aktionskomitees (das sogenannte „Kleine Verbandsparlament") vorgeschlagen, damit aber in italienischen Regierungskreisen wenig Beifall gefunden haben.

6. bis 8. Dezember.

Ueber den ersten Kriegsrat der Entente in Paris vgl. X. S. 314.

31. Dezember 1915.

General Castelnau hatte auf der Rückreise von Athen in Rom Besprechungen mit Salandra, Sonnino und Zupelli.

10. bis 13. Februar 1916.

Der französische Ministerpräsident Briand ist in Begleitung des Ministers Léon Bourgeois, des Unterstaatssekretärs für die Munition Albert Thomas, den Generalen Pellet und Dumézil aus dem Großen Hauptquartier und des Direktors im Ministerium des Aeußeren de Margérie am 10. Februar in Rom eingetroffen und am Bahnhof von Salandra, Sonnino und anderen Ministern, Abgeordneten und Senatoren sowie von einer großen Volksmenge empfangen worden. Nach einer Besprechung mit dem französischen Botschafter Barrère, an der auch die Mitglieder der französischen Militärkommission in Rom, der Direktor der Académie de France Besnard und Monsignore Duchesne teilnahmen, wurde die französische Mission von der Königin, vom Regenten Herzog von Genua und von der Königin Mutter empfangen, worauf Salandra und Sonnino Besuche abgestattet wurden. Bei dem sich daran anschließenden Festessen auf der Consulta wechselten Sonnino und Briand herzliche Trinksprüche; auch bei der Tafel, die sich am 11. Februar an den feierlichen Empfang auf dem Kapitol anschloß, wurden von Briand und dem Bürgermeister von Rom, Fürst Colonna, Ansprachen gehalten, ebenso am Abend bei der Tafel in der französischen Botschaft von Briand und Sonnino. Dabei sagte Briand: „Ich beglückwünsche mich ebenso wie meine Kollegen zu dieser Gelegenheit, mit Ihnen unsere Ansichten auszutauschen und unsere Entscheidungen in Uebereinstimmung miteinander zu bringen, um unseren gemeinsamen Anstrengungen auf allen Gebieten volle Wirksamkeit zu verleihen. Durch diese Verbindung, die mit jedem Tag enger wird, wird die Mannigfaltigkeit unserer militärischen Unternehmungen und unser wirtschaftlicher Kampf gegen unsere Feinde in allen Stadien zu einer Einheit, die eine sichere Bürgschaft des Sieges ist." Während des Abends fand auf Veranlassung des interventionistischen Comités und mehrerer Vereine vor der französischen Botschaft eine Sympathiekundgebung statt, bei der Briand eine kurze Dankesansprache hielt.

Von besonderer Bedeutung sind aber die Trinksprüche, die Salandra und Briand am 12. Februar bei dem Frühstück ausbrachten, das im großen Saale der Galerie Borghese in der Villa Umberto stattfand. Die Ansprache Salandras lautete: „Herr Präsident! Der Empfang, den die Stadt Rom Ihnen bereitet hat, die Sympathiekundgebungen, die Ihnen von allen Seiten zugekommen sind, beweisen Ihnen, wie sehr das Herz Italiens im Einklange mit dem Herzen Frankreichs schlägt. Man kann wohl versichern, daß sich die beiden Schwesternationen in dem Kampf wieder gefunden haben, den sie zur Verteidigung der Prinzipien bestehen, die den Ruhm ihrer alten Zivilisation bilden. Dieser Kampf ist lang und schwierig, aber unser Vertrauen in den endlichen Sieg ist unerschütterlich, denn unsere Sache ist gerecht. Die in ihren politischen und militärischen Wirkungen in Einklang gebrachten Anstrengungen der verbündeten Regierungen werden, unterstützt durch die Begeisterung und den Siegeswillen der Völker, alle Hindernisse überwinden. Am Fuße unserer steilen Gebirge werden Sie sich morgen schon unter unseren Soldaten und bei unserem vielgeliebten Könige, dem ersten Soldaten Italiens, befinden. Ihre Augen werden die langen und hartnäckigen Anstrengungen, die harte Arbeit eines Volkes in Waffen sehen, das geführt wird von seinem Herrscher, der dem Vaterlande seine notwendigen und natürlichen Grenzen in den Alpen und auf dem Meer erobern will. Unsere Gedanken werden Ihnen folgen, und wir werden uns von ganzem Herzen der Botschaft der Brüderlichkeit anschließen, mit der Sie die italienische Armee für die französische Armee betrauen wird.

In diesem Palast, Herr Präsident, können Sie um sich herum die kostbaren Meisterwerke der italienischen Kunst bewundern. Wir sind stolz auf unseren künstlerischen Ruhm, wie wir stolz sind auf unseren militärischen Ruhm, der durch die Tapferkeit unserer Truppen errungen worden ist. Es ist mir besonders angenehm, in dieser Umgebung, welche die Seele mit den edelsten Gefühlen der Vaterlandsliebe erfüllt, mein Glas zu erheben zu Ehren des Präsidenten der französischen Republik und der hier vertretenen verbündeten Herrscher, auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, auf die der hervorragenden Persönlichkeiten, welche Sie begleiten und deren Besuch in unserem Herzen eine unvergeßliche Erinnerung zurücklassen wird.

So beweist durch die Arbeit einer langen ruhmreichen Vergangenheit in den Waffen sowohl wie in den Werken der Kunst das Italien von heute, daß es würdig ist seiner großen Vorfahren, die unternahmen, alle italienischen Länder zu befreien und zu vereinigen, sowohl die in den Bergen, als diejenigen, die ihre Gestade im Meere baden. Wie sollte ein derartiger Weg, so schwer er auch sein möge, benetzt mit dem Blute der Edelsten unserer Söhne, nicht den Sieg verdienen? Er wird erzwungen, seien Sie dessen sicher, aus der Beständigkeit unserer gemeinsamen Anstrengungen. Jeden

Tag einiger und solidarischer, auf einer einzigen Front gegen den Feind, werden die Alliierten den Kampf ohne Erbarmen fortsetzen, um den freien Aufschwung des menschlichen Geistes zu sichern."

Briand antwortete mit folgendem Trinkspruch: „Herr Präsident! Angelangt am Ende des nur kurzen Aufenthaltes, der meinen Kollegen und mir selbst gestattet hat, mit Ew. Exzellenz und den Mitgliedern der königlichen Regierung persönliche Beziehungen anzuknüpfen, die wir seit langem zwischen uns herzustellen wünschten, liegt es mir am Herzen, Ihnen unsere große Befriedigung auszusprechen. Die Sympathien, die wir auf diesen ernsten Zusammenkünften und von überall her aus den Provinzen wie aus Rom, von den höchsten Behörden wie aus dem Volke, auf das Ihre Stadt in so gerechter Weise stolz ist, erhalten haben, und die in Ihrem herzlichen Empfang einen so warmen Ausdruck fanden, haben unsere Aufgabe außerordentlich erleichtert, indem sie unsere Herzen einander näher brachten. Bei unseren Feinden ist die Einheitlichkeit der Anstrengungen geboten, sozusagen aufgedrungen durch die Bedingungen der geographischen Lage. Im Lager der Alliierten konnte sie nur das Ergebnis einer höheren Einsicht und eines überlegten Willens sein, der sich seiner Pflichten im Dienste des edelsten Ideals bewußt ist.

In dem Augenblick, wo wir Ihre Hauptstadt verlassen, um uns den Gegenden zu nähern, wo sich der Kampf unter Schwierigkeiten fortsetzt, wie sie sich keinem der Verbündeten mörderischer entgegenstellten, fühlen wir uns tief bewegt von dem Gedanken an diese edlen Soldaten, die, vom Heldenmute getrieben, rastlos nicht nur gegen einen stark verschanzten Feind, sondern auch gegen die furchtbaren Hindernisse der Gebirgsnatur ankämpfen. Jedermann weiß in Frankreich wie schwer die Aufgabe der italienischen Armee ist, aber auch welche unvergleichliche Energie die italienischen Soldaten aus der Gegenwart ihres Herrschers schöpfen, der unbedenklich seinen reichen Anteil an Opfern und Gefahren für sich in Anspruch nimmt. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, Ihrer Majestät der Königin Mutter und aller Mitglieder der königlichen Familie. Ich trinke auf die Größe Italiens, auf den Ruhm seiner Waffen und bitte Ew. Exzellenz, gleichzeitig mit unseren Wünschen für Sie und die Mitglieder der königlichen Regierung, darin den Ausdruck unserer Dankbarkeit zu finden für die brüderliche Aufnahme, die uns Ihr schönes Vaterland bereitet hat."

Am Abend des 12. Februar reiste Briand mit seiner Begleitung nach dem Hauptquartier ab und fuhr von dort am Abend des 13. Februar über Mailand und Turin nach Paris zurück. (vgl. S. 157).

Ueber die Absichten der Reise des französischen Ministerpräsidenten nach Rom ist schon früher berichtet worden (vgl. X, S. 315). Inwieweit ihr ursprünglicher Zweck, die Verstimmung zwischen Italien und England und die Zurückhaltung Italiens gegenüber den Balkanereignissen zu beseitigen, auch eine festere, vielleicht gegen England gerichtete Vereinigung zwischen den beiden lateinischen Staaten zu schaffen, erreicht worden ist, wurde nicht bekannt. Aber auch der Vorschlag, aus periodisch zusammentretenden diplomatischen und militärischen Delegierten gemeinsame Zentralorgane der Entente in Paris zu schaffen, zur einheitlichen Behandlung derjenigen diplomatischen, politischen und wirtschaftlichen Fragen, die zehn Tage vorher von den einzelnen Regierungen behandelt worden seien, sowie der militärischen Fragen allgemeiner Natur, die die Vertreter der verschiedenen Generalstäbe vorberaten hätten, fand offenbar nicht die völlige Zustimmung der italienischen Regierung. Wenigstens stellte Campolonghi, der Pariser Korrespondent des „Secolo", ein bekanntes Werkzeug des Elysée zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung Italiens, nach der „Frankfurter Zeitung" (21. II. 1916) fest, daß Italien zunächst nur der Abhaltung zweier vorübergehender Beratungen zugestimmt habe, die wiederum zu diskutieren hätten, ob man die beiden ständigen Organe schaffen solle, und daß außerdem auch diese Beratungen wegen der bevorstehenden Tagung der italienischen Kammer um einen Monat verschoben werden müßten. Italien verschiebe daher seine Entscheidung und beweise damit, daß es zwar mit den Verbündeten in Berührung bleiben, nicht aber, daß es sich endgültig von einem Feinde der Entente (lies Deutschland) trennen wolle.

In der Tat scheint ein zwischen den beiden Munitionsministern Thomas und Dall'Olio abgeschlossener Vertrag über die gemeinsame, entsprechend der Leistungsfähigkeit der Einzelnen organisierte Produktion von Kriegsmaterialien jeder Art und über die Regelung des Austausches und der Ueberlassung von italienischen Munitionsarbeitern das einzige positive Ergebnis gewesen zu sein; denn auch der Gedanke der Schaffung einer gemeinsamen Reserve von Truppen und Kriegsmaterialien der vier Ententemächte zur Benützung an den entscheidenden Punkten der gemeinsamen Front durch das Zentralorgan in Paris hat offenbar keinen Beifall gefunden.

Die Vorbereitungen für den zukünftigen Wirtschaftskrieg

Ueber die italienisch-französische Konferenz in Villa d'Este bei Cernobbio, die am 16. und 17. September 1915 unter dem Präsidium von Luzzatti und Salmoiraghi, Barthou und Pichon tagte, ist bereits früher berichtet worden (vgl. X, S. 315).

Der Vatikan

Nach amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Personalien

19. August 1915.

Der Dekan des heiligen Kollegiums Kardinal Serafino Vannutelli ist gestorben.

Serafino Vannutelli, der 1834 geboren, 1887 zum Kardinal erhoben wurde, stand früher im diplomatischen Dienst des päpstlichen Stuhles und war längere Zeit Nuntius in Wien. Beim Tode Leos XIII. galt er als einer der aussichtsreichsten Kandidaten und auch beim Tode Pius X. wurde der 80jährige Kardinal wieder genannt.

6. Dezember 1915.

Papst Benedikt XV. ernannte im geheimen Konsistorium nach einer Ansprache (vgl. S. 209 f.) zu Kardinälen: Den Nuntius Tonti in Portugal; den Erzbischof von Florenz Mistrangelo, den Delegaten für Zentralamerika Cagliero, den Nuntius in München Frühwirth, den Erzbischof von Bologna Gusmini und den Nuntius in Wien Scapinelli.

Außerdem verkündigte der Papst die Ernennung des Kardinaldiakons Cagiano de Azevedo zum Kirchenkanzler und zahlreiche Verfügungen über freie Bischofssitze.

* * *

27. Oktober 1915.

Der im Juni 1915 zum zeitweiligen und außerordentlichen Vertreter der Niederlande beim päpstlichen Stuhl ernannte Gesandte Mynheer Regout, der frühere Minister für Waterstaat im konservativen Ministerium Heemskerk und langjährige Vertreter der Provinz Limburg (Maastricht) im Oberhause, starb in Rom an den Folgen einer Operation.

28. November 1915.

Die niederländische Regierung hat Jonkheer van Nispen tot Sevenaer, Mitglied der Zweiten Kammer der Generalstaaten, zum zeitweiligen und außerordentlichen Gesandten Hollands beim Heiligen Stuhl ernannt.

Kundgebungen

Anfang September 1915.

Kardinal Gibbons überreichte dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Wilson, ein Schreiben des Papstes, das, wie sich der „Corriere della Sera" berichten ließ, den vom Papst am Jahrestag des Kriegsausbruches veröffentlichten Aufruf (vgl. VIII, S. 173), aber keine neuen Anregungen des Vatikans enthielt.

26. September 1915.

Auf die von der Fuldaer Bischofskonferenz an den Papst gerichtete Ergebenheitsadresse ist nach der „Kölnischen Volkszeitung" (26. IX. 15) eine Antwort an den Kölner Kardinal-Erzbischof v. Hartmann eingetroffen, in der der Papst u. a. sagt: „In dem Maße, wie sich die Notlage durch die Fortdauer des Krieges verschlimmert, wächst auch, wie wir sehen, bei allen die Sehnsucht nach dem Frieden. Aber wir wünschen gar sehr, daß diese allgemeine Sehnsucht bei allen den Weg einschlage, der in duldsamer und menschenfreundlicher Liebe zum Frieden führt. Von diesem Wege würden weit abirren, die etwa glauben sollten, es sei ihnen erlaubt, die Handlungen der Katholiken eines anderen Volkes durch Wort und Schrift in einer Weise herabzusetzen, daß sie, wie der Apostel sagt, einander „herausfordern, einander beneiden" und so neuen Zunder zu der Erbitterung liefern, deren Glut sie durch Menschlichkeit des Urteils und durch Milde der Gesinnung löschen sollten. Indem wir daher mit inständigem Verlangen den Frieden erflehen, und zwar einen Frieden, der sowohl den Forderungen der Menschlichkeit wie auch der Würde der Völker entsprechen möge, ermahnen wir alle Katholiken, daß sie jede Zwietracht meiden und durch christliche Bruderliebe miteinander zur Wiederherstellung eines solchen Friedens allesamt beitragen."

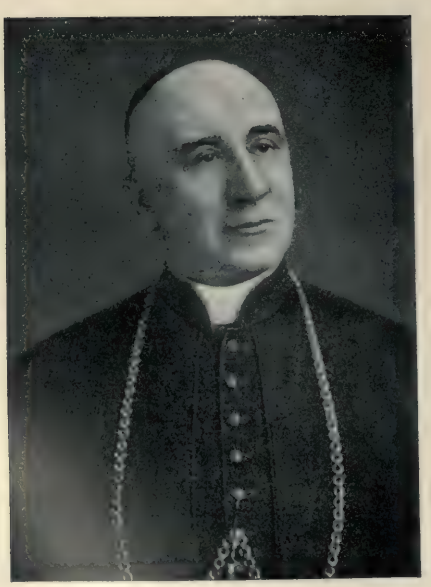
Nach einer italienischen Photographie

Gabriele d'Annunzio hält in Aquileja eine Ansprache am Gedenktage für die an der Front Gefallenen

Nach einer italienischen Photographie

Der französische Ministerpräsident Briand verläßt bei seiner Ankunft in Rom mit dem italienischen Ministerpräsidenten Salandra das Bahnhofgebäude

Kardinal Serafino Vannutelli
† 18. August 1915



Kardinal Rafaele Scapinelli
Apostolischer Nuntius in Oesterreich-Ungarn

Kardinal Andreas Frühwirth
Apostolischer Nuntius in Deutschland

Nach italienischen Photographien

21. November 1915.

„Beim Empfang des Vorstandes der Opera della Preservazione della Fede in Roma — einem Verein zur Erhaltung des Glaubens in Rom — am Sonntag den 21. November 1915 hat Papst Benedikt XV. über die in Rom betriebene antikatholische Propaganda lebhafte Klagen geführt und die von ihr angewandten Methoden scharf mißbilligt; einzelne hierbei gebrauchte Wendungen, die von der amtlichen italienischen Telegraphenagentur verbreitet worden waren, sind als Mißachtung und Kritik der deutschen Evangelischen gedeutet worden. Ueber den Sinn der päpstlichen Kundgebung befragt, sagte Kardinal Dr. v. Hartmann, der gerade aus Rom zurückgekehrt war, auf Grund genauer Informationen nach der „Kölnischen Volkszeitung" (26. XII. 15) u. a. folgendes: „Der Papst hat in seiner Ansprache an die Opera della Preservazione della Fede in Roma nicht im mindesten daran gedacht, die deutschen Protestanten zu kränken. Hierzu war kein Grund vorhanden. Die Ansprache richtete sich gegen die beiden Sekten der Methodisten in der Via Nazionale und an der Piazza Cavour, die, seit Jahren durch die Freimaurer unterstützt, mit allen Mitteln daran arbeiten, das römische Volk der Kirche zu entfremden."

Auch die sächsische Regierung erhob auf diplomatischem Wege Vorstellungen gegen die Ausführungen des Papstes in der veröffentlichten Form, worauf der Kardinalstaatssekretär, wie der sächsische Kultusminister am 1. Februar 1916 in der Zweiten Kammer mitteilte, dieselbe Erklärung abgab, wie Kardinal v. Hartmann.

6. Dezember 1915.

Im geheimen Konsistorium, an dem über 30 Kardinäle, darunter außer den Kardinälen der Kurie, der Erzbischof von Köln Dr. v. Hartmann, der Kardinal-Primas Englands Bourne, der Erzbischof von Montpellier Cobrières und der Erzbischof von Quebec Regin teilnahmen, hielt Papst Benedikt XV. vor der Ernennung der neuen Kardinäle (vgl. S. 208) folgende Ansprache:

„Ehrwürdige Brüder! Die Schwierigkeiten, die bisher die Einberufung des heiligen Kollegiums verhindert haben, sind Euch wohlbekannt, und wenn es uns nun heute endlich beschieden ist, Euch zahlreich in diesem edlen Kreise wiederzusehen, so kommt das nicht daher, weil die Schwierigkeiten abgenommen hätten, sondern weil wir befürchteten, daß eine längere Verzögerung zum Nachteil für den guten Fortgang der Geschäfte der römischen Kirche ausschlagen würde. Zahlreich sind tatsächlich die Lücken, die im letzten und im laufenden Jahre in den Reihen des heiligen Kollegiums entstanden sind. Wenn der Papst jederzeit den Verlust so erlauchter Ratgeber und ihres getreuen Beistandes schmerzlich empfand, so ist das Bedauern darüber um so lebhafter für uns, die wir die Regierung der Kirche in einem der kritischsten Abschnitte der Geschichte übernehmen mußten.

Trotz der gewaltigen Zerstörungen, die sich im Verlaufe der 16 Monate angehäuft haben, obwohl in den Herzen der Wunsch nach Frieden lebt, obgleich so viele Familien unter Tränen den Frieden erflehen, obgleich wir alle Mittel ergriffen haben, die geeignet sind, irgendwie den Frieden zu beschleunigen und die Zwietracht zu besänftigen, so sehen wir nichtsdestoweniger diesen verhängnisvollen Krieg mit Wut zu Wasser und zu Lande toben. Anderseits ist das unglückliche Armenien vom letzten vollständigen Untergang bedroht. Auch das Schreiben, das wir am Jahrestage des Kriegsbeginns an die kriegführenden Völker und ihre Staatsoberhäupter richteten, (vgl. VIII, S. 173) hat, obschon es eine durchaus achtungsvolle Aufnahme fand, doch nicht die wohltätigen Wirkungen erzielt, die man erwarten konnte. Als Statthalter dessen, der der friedliche König ist, Fürst und König des Friedens, können wir nicht umhin, uns immer mehr über das Unglück zu erregen, das eine so große Zahl unserer Söhne betrifft, noch aufhören, unsere Hilfe flehenden Arme zu dem Gott der Erbarmung zu erheben und ihn aus unserem ganzen Herzen zu beschwören, endlich durch seine Macht diesem blutigen Streit ein Ende zu bereiten. Und während wir uns, soweit es in unserer Macht steht, dafür verwenden, die schmerzlichen Folgen des Krieges durch wohlangebrachte Maßnahmen, die Ihnen gut bekannt sind, zu lindern, fühlen wir uns durch die Pflicht unserer apostolischen Sendung veranlaßt, aufs neue auf dem einzigen Mittel zu bestehen, das schnell ein Ende dieses schrecklichen Weltbrandes herbeiführen könnte, nämlich einen derartigen Frieden vorzubereiten, wie er von der gesamten Menschheit glühend ersehnt wird, das heißt, einen gerechten, dauerhaften und nicht nur für einen Teil der Kriegführenden Nutzen bringenden Frieden. Ein Weg, der wahrhaftig zu einem glücklichen Ergebnis führen könnte, ist derjenige, der bereits erprobt und unter ähnlichen Umständen gut befunden wurde, derjenige, an den wir in unserem Briefe vom letzten Juli erinnerten, nämlich, daß in einem direkten oder indirekten Gedankenaustausch mit aufrichtigem Willen und

reinem Gewissen die Ansprüche eines jeden klargelegt und gebührend geprüft werden, unter Beseitigung der ungerechten und unmöglichen Forderungen, und indem man nötigenfalls durch billige Kompensationen und Abmachungen dem Rechnung trägt, was gerecht und möglich ist. Es ist unbedingt notwendig, daß man von der einen wie von der anderen Seite in einigen Punkten nachgibt, daß man auf einige der erhofften Vorteile verzichtet; jeder müßte gutwillig in Konzessionen einwilligen, selbst um den Preis gewisser Opfer, um nicht vor Gott und den Menschen die ungeheure Verantwortung für die Fortsetzung dieser beispiellosen Schlächterei auf sich zu nehmen, welche, wenn sie noch weiter andauert, für Europa wohl das Zeichen seines Herabsinkens von dem hohen Standpunkt seiner Zivilisation und seines Wohlstandes bedeuten würde, auf den es die christliche Religion erhoben hat. Dies sind die Gefühle, die uns gegen den Krieg und für die Völker, die in ihn verwickelt sind, beseelen.

Wenn wir dann noch die aus dem europäischen Konflikt für die katholische Sache des Heiligen Stuhles entstehenden Unzuträglichkeiten betrachten, so sieht jedermann, wie schwer sie sind und wie sehr die Würde des Papstes verletzt ist. Schon wiederholt haben wir, den Spuren unserer Vorgänger folgend, beklagt, daß die Lage, in der der Papst sich befindet, derartig ist, daß sie ihm nicht die volle Freiheit läßt, die für die Regierung der Kirche unbedingt notwendig ist. Wer sieht nicht, daß diese Tatsache unter den gegenwärtigen Umständen besonders klar zutage tritt? Zweifellos fehlt der gute Wille, die aus diesem Zustande sich ergebenden Nachteile zu beseitigen, denjenigen nicht, welche Italien regieren. Aber das gerade zeigt klar, daß die Lage des Papstes von bürgerlichen Gewalten abhängt, und daß wir bei einem Wechsel von Personen und Umständen Unannehmlichkeiten und Verschlimmerung erfahren könnten. Kein vernünftiger Mensch wird behaupten können, daß eine so ungewisse, so vom guten Willen abhängige Stellung gerade diejenige sei, die dem Heiligen Apostolischen Stuhle zukommt. Uebrigens konnte nicht vermieden werden, daß durch die Macht der Tatsachen selbst gewisse Unzuträglichkeiten von unbestreitbarem Ernst ihre Bestätigung fanden. Ohne andere Ereignisse zu erwähnen, wollen wir nur bemerken: daß gewisse bei uns beglaubigte Botschafter oder Gesandte gezwungen waren, abzureisen, um ihre persönliche Würde und die Rechte ihrer Amtswürden zu wahren," war für den Heiligen Stuhl eine Verringerung seines eigenen angeborenen Rechtes und ein Versagen der notwendigen Bürgschaften und brachte gleichzeitig die Entziehung des gewöhnlichen Mittels mit sich, dessen er sich als des bequemsten zur Verhandlung mit auswärtigen Regierungen zu bedienen pflegt. Hierbei können wir nicht ohne Schmerz den Verdacht erwähnen, der bei einer der kriegführenden Parteien entstehen konnte, nämlich, daß wir uns bei der notwendigen Behandlung von Geschäftsangelegenheiten, welche die gegenwärtig mit dieser kriegführenden Partei im Kriege stehenden Völker betreffen, von nun an nur noch durch Einflüsterungen derjenigen allein leiten lassen, die ihre Stimme bei uns vernehmen lassen können. Was soll man von der wachsenden Schwierigkeit des Verkehrs zwischen uns und der katholischen Welt sagen, einer Schwierigkeit, die uns so große Hindernisse in den Weg legte, um über die Ereignisse ein vollständiges und genaues Urteil zu erlangen, das uns doch so nützlich gewesen wäre.

Was wir bisher gesagt haben, muß genügen, wie uns scheint, ehrwürdige Brüder, um Euch zu zeigen, wie unser Kummer von Tag zu Tag wächst, sei es, daß wir diese kaum der barbarischen Jahrhunderte würdige Schlächterei betrachten, sei es, daß wir gleichzeitig die Lage des Heiligen Stuhles feststellen, die immer schlechter wird. Ihr Eurerseits — wir sind dessen gewiß deswegen, weil Ihr an den Sorgen teilnehmt, die uns kraft unseres apostolischen Amtes auferlegt sind — schließt Euch dieser zwiefachen Qual unseres Herzens an. Ebenso denken wir, daß das ganze christliche Volk einen Widerhall unseres Schmerzes bildet. Aber warum sollten wir den Mut verlieren, wenn der Fürst der Hirten, Jesus Christus, uns versprochen hat, daß sein Beistand nie der Kirche fehlen wird, am wenigsten in schwierigen und stürmischen Augenblicken? Lassen wir darum unsere vertrauensvollen Gebete bis zum geliebtesten Erlöser der Menschen emporsteigen, begleitet von Werken der Barmherzigkeit und Bußfertigkeit, damit sein erbarmungsreiches Herz die Leiden abkürzen möge, unter denen gegenwärtig die unglückselige Menschheit kämpft."

* * *

Die Ausführungen des Papstes über die gezwungene Abreise der beim Heiligen Stuhl beglaubigten Gesandten erweckte lebhaften Widerspruch bei der italienischen Regierung, die durch die „Agenzia Stefani" erklären ließ, „die Worte des Papstes müßten auf unzutreffende Nachrichten zurückzuführen

sein. In Wirklichkeit haben sich die Vertreter der Zentralmächte zur Abreise entschlossen trotz der ausdrücklichsten und genauesten Zusicherungen der Regierung, daß ihnen nichts Uebles geschehen werde, und daß ihre Privilegien gewahrt werden sollten."

In der Sitzung der Kammer vom 7. Dezember 1915 verlangte dann anläßlich der Beratung des Justiz- und Kultusbudgets der Abgeordnete Lombardi einen sofortigen Protest gegen die Behauptungen des Papstes im Konsistorium, daß die Rechte und Freiheiten der römischen Kirche gegenwärtig geschmälert seien. Justizminister Orlando erwiderte, die Regierung habe an der dem Garantiegesetze seit 1870 von allen Regierungen ohne Unterschied der Parteien gegebenen Auslegung nichts zu ändern. Dieses Gesetz sei stets als ein Dokument des objektiven nationalen, inneren Rechtes betrachtet worden, ohne irgend einen kontraktlichen Charakter. Der Minister bekräftigte, daß die beim Heiligen Stuhle beglaubigten Vertreter freiwillig von Rom abgereist seien. Italien könne stolz sein, im gegenwärtigen Konflikt so gehandelt zu haben, daß der Papst sich einer vollkommenen Freiheit erfreuen konnte. So konnten in Rom Trauergottesdienste abgehalten werden für alle gefallenen Soldaten ohne Unterschied der Nationalität. So konnte in Rom ein Konsistorium abgehalten werden, an dem Kardinäle aller kriegführenden Staaten ohne Schwierigkeiten teilnahmen.

In einer halbamtlichen Note antwortet „Osservatore Romano" (8. XII. 15): „Wir erkennen an, daß die italienische Regierung guten Willen zeigte, die vom Kriegszustand herrührenden Schwierigkeiten bezüglich der Vertreter der Zentralmächte auszuschalten und Vorrechte zu gewährleisten, die ihnen als diplomatischen Agenten gemäß dem internationalen Recht zustehen. Jedoch glauben wir zu bemerken, daß die italienische Regierung für sie das Recht gegenseitiger, auch chiffrierter Korrespondenz mit ihren Regierungen nicht frei unabhängig aufrecht erhalten hätte, da sie die Vertreter irgend einer Kontrolle, wenn auch nur der des Heiligen Stuhles, unterstellt wissen wollte. Es scheint uns also ganz richtig, daß die genannten Diplomaten zwar von der italienischen Regierung nicht ausgewiesen wurden, daß sie aber durch den Zwang der Umstände genötigt gewesen sind, sich von Rom zu entfernen."

Darauf erwiderte die „Agenzia Stefani" halbamtlich (8. XII. 15): „Die Darstellung der Tatsachen erscheint uns durchaus wahrhaft. Wir können in aller Aufrichtigkeit beifügen, ohne jemanden zu verletzen, daß ernsthafte Gründe dafür sprachen, den Diplomaten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands das oben erwähnte Recht nicht zuzugestehen. Niemand wird aber behaupten, daß dieses Recht wesentlich mit einer diplomatischen Mission verbunden ist, und daß sie ohne ein solches Recht nicht bestehen könnte. Anderseits sind wir der Ansicht, daß der Heilige Stuhl die schwere Verantwortung der Kontrolle nicht hätte tragen können. Es scheint uns also richtig zu sein, daß sich die genannten Diplomaten durch die Lage der Dinge selbst veranlaßt sahen, Rom zu verlassen, um ihre Würde und die Rechte ihrer Aemter zu wahren, wie der Papst in seiner Ansprache richtig ausführte."

24. Dezember 1915.

Der Papst nahm im Konsistoriumssaale die Weihnachtswünsche des Kardinalkollegiums entgegen, wobei Kardinal Vinzenz Vannutelli als Dekan des Kollegiums eine Glückwunschadresse überreichte, in der die Hoffnung auf eine weniger gefährdete Zukunft des Papstes, der Kirche und der Gesellschaft ausgesprochen wurde. Mit herzlichem Wohlwollen dankte der Papst für die Wünsche, in denen er den Ausdruck der Gebete erblicke, die das heilige Kollegium während des tobenden Sturmes an denjenigen richte, der allein den Sturm zum Schweigen bringen könne. „Wie oft haben wir während unseres Pontifikates zu diesen Gebeten als zu dem einzigen Heil Zuflucht genommen! In einem Augenblick der größten Erschütterung der Weltgeschichte zur Regierung der Kirche berufen, hofften wir, unser väterlicher Wille werde nicht ohne Früchte bleiben für unsere unglücklichen Kinder. Aber unser Hoffen ist vergeblich. Während sechzehn Monaten haben wir unerschütterlich unser Liebeswerk verfolgt, aber unsere Anstrengungen blieben zum größten Teile erfolglos, und obgleich unsere Stimme sich vorgenommen hat, nicht zu schweigen, bis sie einen Widerhall in den weniger harten Herzen gefunden hätte, sahen wir sie doch kein Echo finden, gleich der in der Wüste rufenden Stimme (vox clamantis in deserto). Im Gegenteil, aller guter Wille, jede Absicht, jedes Ideal zerbrachen an widrigen Umständen, und wir vermochten nur wenig oder nichts auszurichten. Gleichwohl ist unsere Zuversicht nicht erschüttert. Wir hegen im Herzen als Apostel der Völker eine große Hoffnung. Gegen alles menschliche Hoffen stellen wir unsere Zuversicht nur auf Gott." Der Papst gestattete darauf, daß künftighin Maria, die Mutter des Friedensfürsten, in der Lauretanischen Litanei auch als „Königin des Friedens" (Regina pacis) angerufen werde, wünschte zum Schluß dem heiligen Kollegium Glück und erteilte den Segen.

Die Kriegsfürsorge des Heiligen Stuhles

17. August 1915.

Der „Osservatore Romano" meldet, daß die Schwierigkeiten überwunden worden sind, welche die Verwirklichung der hochherzigen Anregung des Heiligen Vaters hinsichtlich des Austausches von Zivilgefangenen jeden Alters, die zum Militärdienst unfähig sind, verzögerte. Denn die englische Regierung habe eingewilligt, die Kommandanten und Mannschaften der deutschen Unterseeboote wie die andern Kriegsgefangenen zu behandeln und die deutsche Regierung sagte zu, die gefangenen englischen Offiziere wie früher zu behandeln. Der Heilige Stuhl ließ es sich darauf angelegen sein, seine Bemühungen bei der deutschen Regierung zur Ausführung des bereits abgeschlossenen Abkommens zu erneuern. Der preußische Gesandte beim Heiligen Stuhl telegraphierte aus Lugano am 5. August 1915 die zusagende Antwort seiner Regierung. Nachdem der englischen Regierung durch den Kardinalstaatssekretär hiervon Mitteilung gemacht worden war, dankte diese am 12. August für die wirksame menschenfreundliche Fürsorge des Papstes.

6. Oktober 1915.

Der „Osservatore Romano" weist darauf hin, daß infolge der Bedenken der englischen Regierung gegen eine Hospitalisierung der englischen Invaliden in der Schweiz, die Hospitalisierung der in England befindlichen deutschen kranken und verwundeten Gefangenen, vielleicht auch der in Deutschland befindlichen englischen kranken und verwundeten Gefangenen in der Schweiz nicht verwirklicht werden könne. Dies habe aber keinen Bezug auf die französischen und belgischen Gefangenen in Deutschland und für die deutschen Gefangenen in Frankreich, die verwundet oder krank seien, für die alle vom Heiligen Stuhl die Hospitalisierung vorgeschlagen worden sei. (vgl. VIII, S. 170 f.)

27. Januar 1916.

Mit der Verwirklichung des päpstlichen Vorschlages, in der Schweiz verwundete und kranke Kriegsgefangene unterzubringen, zu dessen Einleitung Conte Santucci nach der Schweiz geschickt worden war, ist, wie der „Osservatore Romano" (27. I. 16) schreibt, jetzt begonnen worden. Der preußische Gesandte beim Vatikan hat dem Kardinalstaatssekretär Gasparri mitgeteilt, daß 100 deutsche und 100 französische Kriegsgefangene in den Krankenhäusern von Davos und Leysin untergebracht worden sind und bat, dem Papst die Anerkennung und den Dank seiner Regierung zu übermitteln.

Die römische Frage

Nach Mitteilungen der „Neuen Zürcher Zeitung" (22. I. 16) soll bereits im November 1915 durch Mittelspersonen, durch den vatikanischen Kreisen nahestehenden Generaldirektor der Banca di Roma, Ernst Pacelli, durch den Präsidenten des römischen Provinziallandtages Romolo Tittoni und durch dessen Bruder, den italienischen Botschafter in Paris, ein Gedankenaustausch zwischen Quirinal und Vatikan stattgefunden haben. Hiernach wäre die Kurie bereit gewesen, die seit 1870 geschaffene Lage in Rom als ein „fait accompli" anzuerkennen, falls Italien auf die sogenannten Palatinatsrechte in dem Gebiet des ehemaligen Königreichs beider Sizilien, mit denen bedeutende Einkünfte verbunden sind, verzichte, das sogenannte Plazetrecht für die Bischofsernennungen einer Modifikation unterziehe und die Großmächte die Bürgschaft für eine genaue Einhaltung des Garantiegesetzes übernehmen würden. Dagegen wollte Italien die Lage des Papsttums als eine innere italienische Angelegenheit behandelt wissen.

Aehnliches erfuhr auch die Zeitschrift der Krausgesellschaft „Freie deutsche Blätter" „aus Rom auf neutralem Umweg" und fügte bei, der päpstliche Stuhl habe sich der Geneigtheit der italienischen Regierung, die Frage seiner Unabhängigkeit zu sichern, vorher vergewissert, als er kurz vor Beginn des italienischen Eingreifens in den Krieg die katholische Presse und den Klerus ins nationale Lager abkommandierte. Es heißt dann weiter: „Die Gegenrechnung erschien den verantwortlichen Staatsmännern Italiens nach dem Programm des „sacro egoismo" selbstverständlich und man marktete gar nicht viel, da offenbar die Forderung sich in weisen mäßigen Grenzen hielt und man von italienischer Seite selbst die Absicht hatte, einer internationalen Frage, die wohl sicher nach dem Weltkrieg von seiten der Zentralmächte angeschnitten würde, durch Abmachungen „unter

vier Augen" zuvorzukommen. Um so größer war, wie die „Neuen Zürcher Nachrichten" (4. I. 16) schrieben, die Entrüstung des Vatikans, als dort die Klausel des von Italien unterzeichneten Londoner Vertrages bekannt wurde (vgl. S. 175), nach der schon jetzt Abmachungen über die Internationalisierung der römischen Garantiegesetze für den Heiligen Stuhl oder Aenderung der Gesetze selbst zugunsten des Vatikans beim künftigen Friedenskongreß als unzulässig bezeichnet worden seien.

Als Antwort auf all diese Gerüchte sah sich der Kardinalstaatssekretär Gasparri, nach der „Telegraphen-Union" (15. I. 16) veranlaßt, dem klerikalen „Corriere d'Italia" über die vermeintlichen Absichten des Papstes, beim Friedensschluß die römische Frage zur Erörterung und zu einer ihm erwünschten Lösung zu bringen, folgendes zu erklären: Der Papst habe selbst bisher nur Schritte getan, um der Menschheit die schweren Prüfungen zu erleichtern, durch die sie gegenwärtig schreitet. Was die Frage der zukünftigen Stellung des Heiligen Stuhles anbetrifft, so erwarte der Papst eine befriedigende und geordnete Regelung seiner Stellung nicht von fremder Waffengewalt. Niemals sei je ein Wort gefallen, daß der Papst darauf rechne, aus dem Kriege eine Aenderung seiner Lage herbeizuführen. Was der Heilige Stuhl und alle Katholiken einzig und allein erwarten, sei die Beendigung der unerträglichen Beschränkungen, denen der Papst seit Jahren unterworfen sei, die aber schon vor Ausbruch des Krieges bestanden.

Der Besuch des Kardinals Mercier im Vatikan

Vom 14. Januar bis 25. Februar 1916

Papst Benedikt XV. hatte den Kardinal-Erzbischof Mercier von Mecheln, Primas von Belgien, schon im November 1915 ad limina berufen; der Kardinal sollte dem ersten Konsistorium des Papstes am 6. Dezember 1915 beiwohnen. Die Reise ist damals aus Gründen, die nicht vollständig bekannt geworden sind, auf Anfang Januar 1916 verschoben worden. Die deutsche Verwaltung Belgiens soll dem Kardinal unerhörte Bedingungen gestellt haben; da aber die Reise dann doch ohne Hindernis erfolgte, können die Bedingungen nicht so unerhört gewesen sein. In diesen Wochen des Wartens hat sich der Kardinal allerdings einer Beschäftigung hingegeben, die ihm sicherlich überaus wichtig schien und seiner Ansicht nach den Aufschub der Reise wohl rechtfertigte; er schrieb den gemeinsamen Brief der belgischen an die deutschen Bischöfe, der in der Forderung eines Schiedsgerichts zur Untersuchung der sogenannten deutschen Greuel gipfelte (vgl. X, S. 272), und entfesselte damit eine ungeheure deutschfeindliche Agitation just in dem Augenblicke, als er sich auf die Reise nach Rom begab.

Nachdem die Bischöfe von Namur und Tournay, Heylen und Deerooy, bereits Ende Dezember 1915 in Rom eingetroffen waren, hat Kardinal Mercier die Reise am 11. Januar 1916 in Begleitung des Generalvikars van Roey angetreten und ist am Abend des 14. Januar nach kurzem Aufenthalt in Mailand, in Rom angekommen, wo er nach festlicher Begrüßung durch den Oberstkämmerer des Papstes, die belgischen Gesandten beim Quirinal und Vatikan, den englischen Gesandten beim Vatikan, den belgischen Abgeordneten Destrée und eine zahlreiche Volksmenge, im Collège Belge abstieg. Am 17. Januar gewährte Benedikt XV. Kardinal Mercier eine Audienz, die nahezu anderthalb Stunden dauerte. Nach dem „Giornale d'Italia" habe der Papst den Besuch des Kardinals wie den des Bischofs von Namur mit sichtlichen Sympathien entgegengenommen und beiden Kirchenfürsten auseinandergesetzt, warum er sich eine gewisse Reserve auferlegen müsse, die jedoch nicht als Gleichgültigkeit betrachtet werden dürfe. Er könne dem aus Belgien und Armenien aufsteigenden Schmerzensschrei gegenüber nicht fühllos bleiben; er höre ihn und sei davon erschüttert. Die von den beiden Bischöfen vorgelegten Dokumente und Argumente hätten tiefen Eindruck auf

den Papst gemacht; mehrere Einzelheiten seien ihm bis jetzt nicht bekannt gewesen. Am 27. Januar empfing der Papst den Kardinal abermals in langer Audienz. Am 4. Februar meldete die „Tribuna", Kardinal Mercier liege im Kloster der Liguorianer an Grippe und Halsentzündung erkrankt und werde vom Leibarzt des Papstes behandelt. Der Aufenthalt des Kardinals verzögerte sich infolgedessen, so daß Mercier, nachdem er am 14. Februar in der Villa Medici im Atelier des Malers Besnard den französischen Ministerpräsidenten Briand getroffen hatte, am 16. Februar abermals in einstündiger Audienz vom Papst empfangen worden war und sich am 19. Februar vom Papst verabschiedet hatte, erst am 25. Februar die Rückreise antrat, nach einer geräuschvollen Kundgebung der belgischen Kolonie am Bahnhof. Er übernachtete in Florenz, wo am folgenden Tage im belgischen Nonnenkloster bei den Bädern von Ripoli ein Empfang stattfand, der sich nach einer Ansprache des Kardinals zu einer begeisterten Kundgebung für Belgien gestaltete. Ganz Italien habe seine Entrüstung über die Vergewaltigung Belgiens ausgedrückt, sagte der Kardinal, aber er vertraue auf die große gemeinsame Sache. Italien bete für die Befreiung und den Sieg Belgiens. Er bete für den Sieg der italienischen Waffen. Gemeinsam beteten beide für den Triumph des Rechts, der Kultur und der Gerechtigkeit. Einem Redakteur erklärte Mercier, er kehre sicher und furchtlos vor Repressalien zurück, da die deutschen Behörden ihm die unbehinderte Rückkehr gewährleistet hätten. Am Nachmittag reiste der Kardinal über Bologna, Mailand und die Schweiz nach Deutschland und Belgien zurück.

„Seinen Aufenthalt in Rom hat Kardinal Mercier," wie der „Frankfurter Zeitung" (19. II. 16) aus Brüssel geschrieben wurde, „nicht ungenützt verstreichen lassen. Vom Papst hatte er den Auftrag erhalten, sich mit der Neuorganisation der Studienkongregation, eines der Aemter des Heiligen Stuhles, zu befassen. Daneben fand der Kardinal Zeit, zu den ihm zu Ehren gegebenen Empfängen auf der englischen, russischen und französischen Botschaft zu gehen, auf Huldigungsdepeschen zu antworten und dem Maler Besnard, Direktor der französischen Akademie, zu einem Porträt zu sitzen. Ueber seine Audienzen beim Papste bewahrte er strengstes Schweigen, wohl nicht ohne die besondere Weisung des Papstes. Denn die deutliche Erklärung des „Osservatore Romano", daß der Papst in keiner Audienz sich über die Zukunft Belgiens ausgesprochen habe, bezog sich zwar auf die von der belgischen Flüchtlingspresse veröffentlichten Angaben des Jesuitenpaters Hénusse, des obersten belgischen Militärgeistlichen, hatte aber naturgemäß allgemeine Gültigkeit. In seinen Antworten auf die verschiedenen Huldigungsadressen vergaß Kardinal Mercier vollkommen, daß er nur zu kirchlichen Zwecken nach Rom berufen worden war. Dem Stadtrat von Venedig schrieb er z. B.: „Der Löwe von San Marco grüßt den Löwen von Flandern, um gemeinsam das unverjährbare Recht für die Wahrheit und den christlichen Widerstand gegen den Mißbrauch der Gewalt zu vertreten." Darum hat ihn die „Vlaamsche Gazet van Brüssel" sofort daran erinnert, daß er früher nie etwas für den flandrischen Löwen übrig hatte. Dem Kardinal Amette von Paris drückte er die Hoffnung aus, „nach einem glänzenden Triumph der Soldaten der guten Sache eine freie Pilgerfahrt nach Sacré-Coeur (auf dem Montmartre in Paris) zu machen und an seiner Seite ein inbrünstiges Te Deum anzustimmen;" den belgischen Katholiken in England erwiderte er, auf das „unbezähmbare Land" anspielend, daß kein Friede geschlossen werden könne, der nicht alle Forderungen der Gerechtigkeit erfülle.

Diese vorsichtige, aber ihre beabsichtigte Wirkung vollkommen erreichende politische Agitation kann offenbar nicht mehr mit dem kirchlichen Zweck der Reise in Einklang gebracht werden. Wenn noch etwas fehlte, um dem ganzen Auftreten des Kardinals in Rom die Dominante zu geben, dann war das die Begegnung mit dem französischen

Ministerpräsidenten Briand. So besonders kirchlich war Briand als Haupt des radikalkirchenfeindlichen französischen Freimaurerregiments nie gesinnt, er hat sich seine politischen Lorbeeren im Kampfe gegen die Kirche in Frankreich erworben. Jedenfalls hat sich die Republik noch nicht mit dem Papste ausgesöhnt, und es war nur der Deutschenhaß, der den Kirchenfürsten und den Laienpolitiker zusammenführte. Ein französischer Funkspruch hat auch ausdrücklich hervorgehoben, der Kardinal habe Briand Beweise für deutsche Schandtaten in Belgien mitgeteilt."

Gleichwohl hatte die Romreise des Kardinals Mercier nicht den von ihm und der Entente erwarteten Erfolg. Der „Secolo" (25. II. 16) stellte fest, der Kardinal habe leider mehr Begeisterung in den weltlichen als in den kirchlichen Kreisen erweckt und im Vatikan habe er nicht die Versicherungen erhalten, die dazu hätten dienen können, das in den katholischen Kreisen Frankreichs und Belgiens herrschende Mißtrauen gegen den Vatikan zu zerstreuen. Papst Benedikt habe sich darauf beschränkt, der belgischen Nation sein Wohlwollen aufs neue auszusprechen und seine Hoffnung auf ihre Wiederherstellung auszudrücken, aber er habe kein Urteil über das Vorgehen der belgischen Bischöfe und des Klerus abgegeben ja dasselbe indirekt verurteilt, indem er sich auf die Mission des Christentums, der Religion der Liebe, berief.

Von gut unterrichteter katholischer Quelle ist dem „Schwäbischen Merkur" (5. III. 16) dazu noch folgendes geschrieben worden. „Wenn die Romreise des Erzbischofs von Mecheln auch in erster Linie religiösen Fragen galt und nicht dem Zweck, den Papst für die Sache der Entente zu gewinnen, ist es doch zweifellos, daß Kardinal Mercier die Gelegenheit seines römischen Aufenthalts zu dem Versuch benutzte, den hl. Vater wenigstens in der Angelegenheit der angeblichen deutschen Greuel zugunsten des belgischen Standpunkts zu beeinflussen. Einen solchen Versuch hatte schon vorher der Bischof Heylen von Namur unternommen, der, wie er sich rühmte, ein ganzes Aktenbündel mit Beweisen gegen Deutschland gesammelt hat. Aber Papst Benedikt XV. erteilte dem Kardinal Mercier dieselbe Antwort, wie dem Bischof Heylen und anderen, die ähnliche Schritte unternommen hatten. Die Antwort lautete entschieden abweisend. Der Papst müßte, wenn er Richter sein wollte, zunächst beide Parteien hören, er sei aber zum Richter in dieser Angelegenheit überhaupt nicht berufen, weil ihm das Richteramt von keiner berufenen Seite übertragen wurde; und schließlich würde der hl. Stuhl das Richteramt, auch wenn es ihm in aller Form Rechtens angeboten wäre, ablehnen."

In den Kreisen der deutschen Katholiken hat das Auftreten Merciers in Rom stark befremdet und Dr. Julius Bachem veranlaßt, im „Tag" mit allem Nachdruck gegen einen derartigen Mißbrauch der dem Kardinal von der deutschen Verwaltung Belgiens gewährten Freiheit zu protestieren. Auch der Vatikan hielt es für gut, unzweideutig zu erklären, daß er den Geschehnissen auf der Reise des Kardinals Mercier völlig fern stehe, es aber auch ablehnen müsse, darüber ein Urteil zu fällen. Wie die klerikale Wiener „Reichspost" (1. III. 16) auf Grund von Mitteilungen von zuständiger Seite schrieb, teile „der Papst seine Verantwortung für Regierungsakte und Kundgebungen des apostolischen Stuhles mit keiner anderen kirchlichen Autorität, auch nicht mit den Mitgliedern des Kardinalkollegiums. Diese seien daher auch nicht kompetent, im Namen des Apostolischen Stuhles zu reden. Der Papst werde einem Kardinal, so lange er keinen Irrtum in Glaube und Sitte vorträgt, keine Vorschriften für seine politische Haltung und seine öffentlichen Reden machen." „Denn," so schrieb der „Osservatore Romano" (2. II. 16), „der Heilige Stuhl hat nicht die Absicht, seine unbedingte Neutralität aufzugeben, die er seit Beginn des schrecklichen Konflikts eingehalten hat, da sie ihm durch die Natur seines apostolischen Amtes auferlegt ist."

Der türkische Krieg während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Anfang Februar 1916

Fortsetzung von Band VIII, Seiten 175 bis 312

Die Politik der Flankenbedrohung

In einer eingehenden Kritik der englischen Orientpolitik schrieb Lovat Fraser Anfang Dezember 1915 in der „Daily Mail": „Immer wieder habe ich hervorgehoben, daß für eine meergebietende Seemacht der Schlüssel zum Orient in Kairo liegt, und das Schlüsselloch sich im Suezkanal befindet. Aegypten und der Kanal sind für uns, mithin auch für unsere Verbündeten, weit wichtiger als der Balkan, Konstantinopel oder Bagdad ..." Und weiter: „Unser Ansehen im Osten bis zu den fernsten Inseln hin steht und fällt nicht durch einen Erfolg oder Fehlschlag an den Dardanellen, nicht durch Balkanabenteuer, nicht durch einen kleinen Vorstoß nach Bagdad oder Syrien, sondern mehr denn alles andere dadurch, daß wir imstande sind, den Suezkanal zu halten. Der Suezkanal ist unsere Schlagader, die wir halten müssen oder wir sind abgetan. Gelingt es uns nicht, uns da zu behaupten und den Kanal gegen jeden Angriff zu feien, so haben wir morgen einen Aufstand in Indien, Unzufriedenheit in Australien sowie den sofortigen Zusammenbruch unseres Ansehens in Ostasien. Hätten wir von vornherein es so eingerichtet, daß wir den Weg über das Mittelmeer nicht eingeschlagen hätten, so lägen die Dinge anders. So aber, nachdem wir den Kanal 16 Monate mit Leichtigkeit gehalten, dürfen wir uns dort keinerlei Wagnis oder Gefahr aussetzen."

Der Suezkanal und Aegypten konnten aber nur von der Flanke aus bedroht werden, zunächst von Osten aus Vorderasien, wo die deutschen, zu rein wirtschaftlichen Zwecken bestimmten anatolischen Bahnen von der englischen Politik von Anbeginn an als Flankenbedrohung aufgefaßt worden waren. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, sah sich England, wie Arthur Dix in einem anregenden Aufsatz im „Schwäbischen Merkur" (30. I. 16) ausführt, veranlaßt, seinerseits deutsche Flanken zu bedrohen. „Zuerst schmiedete es die Pläne einer Flankenbedrohung Deutschlands durch das belgische Aufmarschgelände hindurch, hinein in das Herz der deutschen Industrie und in den Rücken der gegen Frankreich in den Vogesen kämpfenden Heere. Als das mißlang, sollte der deutsche Weg nach Bagdad bzw. Jerusalem mit allen Mitteln verlegt werden. Wollte das nicht rechtzeitig gelingen, so brauchte man Stellungen, von denen aus jederzeit die Möglichkeit gegeben sein sollte, etwa vorgerückten Truppen Deutschlands oder seiner Verbündeten in den Rücken zu fallen oder ihnen doch die Verbindung mit Deutschland abzuschneiden.

In diesem Sinn war das Einnisten der Engländer-Franzosen auf Gallipoli als Flankenbedrohung des Weges Berlin—Bagdad gemeint. Als die Aussicht schwand, an dieser Stelle vorwärts zu kommen, begann das Saloniki-Abenteuer, und als durch die erzwungene Aufgabe der Dardanellenoperation beträchtliche türkische Streitkräfte frei wurden und ein türkischer Vorstoß im Kaukasus bevorzustehen schien, vereinigten sich die Engländer mit den Russen zur Durchführung eines noch umfassender angelegten Flankenschutzes. Die im Kaukasus vordrängenden russischen Streitkräfte sollten durch Angriffe der russischen Truppen, die den Nordteil von Persien besetzt hatten, in der Flanke geschützt und durch den Vormarsch englischer Abteilungen auf Bagdad und weiter nordwärts insofern unterstützt werden, als dadurch alle die türkischen Heeresteile, die im Kaukasus und in Persien

im Kampfe standen, im Rücken ernstlich bedroht worden wären. Dann bestand die Absicht, eine große zusammenhängende Front zu bilden, die etwa von Batum am Schwarzen Meere bis in die Gegend südlich des Urmiasees reichen sollte, und von ihr aus als Basis konzentrisch den Weitermarsch nach Klein-Asien zum Schutz der Flanken Indiens wie Aegyptens anzutreten, wobei den Engländern in Mesopotamien stets nur die Aufgabe zugefallen wäre, als Flankierungsgruppe jeden frontalen Widerstand der Türken gegen die Russen unmöglich zu machen. Es läßt sich nicht leugnen, daß diesem ganzen Plan, von dem sowohl „Nowoje Wremja" wie „Rußkoje Slowo" ausführlich berichteten, ein großzügiger Gedanke zugrunde lag. Da aber seine Ausführbarkeit auf taktischen Erfolgen beruhte, die ausblieben, mußte er mißlingen. Vor den Mauern Bagdads, in der Schlacht von Ktesiphon am 22. November 1915 wurde er zertrümmert.

Natürlich hatten die Engländer nicht vor, die Arbeit allein oder auch nur größtenteils allein zu leisten. Wie sie in Belgien Franzosen und Belgier für ihren Plan zu gewinnen wußten, so gelang es ihnen, für die Dardanellen wie für das Unternehmen im Kaukasus, in Persien und Mesopotamien Franzosen und Russen zur Mitwirkung zu begeistern, weil Rußland nur mit geöffneten Dardanellen leben zu können vermeinte und Frankreich bei der Verteilung der Türkei reichen Gewinn erhoffte. Nach Mitteilungen aus amtlichen bulgarischen Kreisen, die der Berliner „Orientkorrespondenz" am 19. Oktober 1915 zugingen, hatte England in dem mit Rußland Anfang 1915 abgeschlossenen Dardanellen-Abkommen Rußland zwar den Besitz von Konstantinopel zugesichert, dafür aber sowohl die Inseln im Marmara-Meer wie auch die den Dardanellen vorgelagerten Inseln für sich beansprucht, wogegen Rußland auf Kosten Rumäniens und Bulgariens ein Landweg nach Konstantinopel der Küste des Schwarzen Meeres entlang in Aussicht gestellt war. Dem Saloniki-Unternehmen schließlich sollten Griechenland und Bulgarien und, als dieses zu den Mittelmächten abschwenkte, Rumänien, abermals durch Flankenbedrohung der Linie Berlin—Konstantinopel, zum Erfolge verhelfen, wobei die habgierige Hoffnung des einen auf den Besitz des andern als Lockungsmittel benützt wurde. Unterdessen und trotz allem wurde die gefürchtete Bedrohung Aegyptens immer wahrscheinlicher. Und zwar nicht nur eine Bedrohung in der Ostflanke durch einen Frontalangriff auf den Suezkanal, wozu in Ruhe aber ununterbrochen alle Vorbereitungen getroffen wurden, sondern durch einen konzentrischen Angriff. Denn auch die Senussen an der offenen Westgrenze und die Sultane des Sudans begannen sich zu regen; das Gefecht von Matruh in der zweiten Hälfte des Dezember 1915, bei dem Senussen mit türkischen, bei Sollum gelandeten Sendboten und Offizieren die englische Besatzung überfielen und zum Rückzug zwangen, zeigte die Möglichkeit derartiger Angriffe.

So hatte sich zu Beginn des Jahres 1916 die Kriegslage im Orient insofern geändert, als die Flankenbedrohungen der Linie Berlin—Bagdad glücklich abgewehrt und die Entente-Streitkräfte, trotz der russischen, die Gesamtlage aber nur wenig beeinflussenden Erfolge im Kaukasus und in Persien, überall in die Verteidigung gedrängt waren. England, das wohl wußte, daß ein großer Orientkrieg die Grundfesten seines Weltreichs erschütterte, erkannte die Gefahr. Es veranlaßte seine Verbündeten, zur Vergrößerung ihrer Kampfkraft und zur Wiedergewinnung der strategischen Handlungsfreiheit, die einzelnen Fronten zu einem einheitlichen Operationsgebiet zusammenzuschließen, wußte diesen Plan durch die Einsetzung gemeinschaftlicher Kriegsräte und andere Vereinbarung, wie über Mannschaftsersatz und Munitionsbeschaffung (vgl. S. 207 und X, S. 314), im Laufe des Jahres 1916 verhältnismäßig rasch zu verwirklichen und durch die an der Westfront herbeigeführten Kampfhandlungen das Schwergewicht aufs neue dorthin zu verlegen. Die Bedrohung Aegyptens und des Suezkanals, der verwundbarsten Stelle des britischen Weltreiches, war zunächst abermals abgewehrt.

Der Kampf um die Dardanellen und die Räumung der Gallipoli-Halbinsel

Vom 6. August 1915 bis 2. Februar 1916

Vom Oberkommando des englisch-französischen Expeditionskorps

12. August 1915.

Konteradmiral Le Bon ist zum Kommandanten der Schiffsdivision der Flottenbasen des Orientexpeditionskorps ernannt worden.

19. Oktober.

Amtliche englische Meldung: General Sir Charles Carmichael Monro übernimmt das Kommando über das Expeditionskorps im Mittelmeer an Stelle von General Sir Jan Hamilton, der nach England zurückkehrt, um dort Bericht zu erstatten. Bis zur Ankunft des Generals Monro wird Generalleutnant Sir William Riddell Birdwood das Kommando übernehmen. Dazu brachte die „Westminster Gazette" (20. X. 15.) folgende biographischen Anmerkungen:

General Sir Charles Monro, wurde im Jahre 1860 geboren, trat mit 19 Jahren in das Heer ein und nahm an den Feldzügen an der Nordwestgrenze von Indien 1897 bis 98, an dem Malakand-Kriege, sowie am Kriege gegen die Mohmands teil. Dann diente Monro im Tirah-Feldzug, bei dem er die Medaille mit den zwei Spangen bekam. Nachdem er während des südafrikanischen Feldzugs dem Generalstab angehört hatte, wurde er Oberstleutnant und im Februar 1915 ward er Kommandeur des Bathordens „für Dienste im Anschluß an die gegenwärtigen Heeresoperationen". Auch in den Depeschen von Sir John French nach der Schlacht an der Aisne findet sich sein Name.

William Birdwood war der militärische Sekretär Lord Kitcheners während des südafrikanischen Feldzuges. Beim Ausbruch des Krieges war er Sekretär der indischen Regierung bei der Heeresabteilung und (seit 1912) Mitglied des gesetzgebenden Rates des Generalgouverneurs.

Personalien von Sir Jan Hamilton vgl. VIII, S. 186, sein Bildnis VIII, nach S. 192 und 228.

29. Oktober.

Sir Jan Hamilton, der bisherige Oberbefehlshaber an den Dardanellen, spricht in einem Abschiedsbefehl an seine Truppen seinen Dank für ihre bewundernswerten Leistungen in einem der schwersten Feldzüge der Weltgeschichte aus und gibt seinem festen Vertrauen Ausdruck, daß ihnen ein entscheidender Sieg unter dem neuen Oberbefehlshaber beschieden sein wird.

22. November.

Feldmarschall Lord Kitchener, der am 17. November von Mudros, wo er sich 48 Stunden aufgehalten hatte, nach den Dardanellen kam, hielt sich zwei Tage an der englischen Front an der Suvlabucht auf. In diesen zwei Tagen befleißigten sich die Engländer, nach Konstantinopeler Nachrichten der „Frankfurter Zeitung" (22. XI. 15), einer sehr heftigen Artillerietätigkeit gegen die Höhen von Anafarta. Aber auch die Anwesenheit Kitcheners vermochte die eherne Stellung der Türken nicht ins Wanken zu bringen. Am 19. November begab sich Kitchener nach Saloniki, wo unter seinem Vorsitz ein Kriegsrat stattfand, an dem sieben englische und fünf französische Generale teilnahmen. Darnach reiste Kitchener über Athen, Rom (vgl. 157 u. 205) und Paris (vgl. X, S. 313) nach London zurück.

23. November 1915.

Vizeadmiral Guépratte, der die französische Flottendivision vor den Dardanellen befehligte, ist zum Flottenbefehlshaber und Marinepräfekten des Seebezirks Algier und Tunis ernannt worden.

Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers

Die wichtigeren englischen und französischen Meldungen sind beigegeben

7. August 1915.

An den Dardanellen hat unsere Artillerie am 6. August auf einem Transportschiff des Feindes, das von Torpedobooten beschützt wurde, einen Brand verursacht und vor Ari Burun eine beladene Galeere versenkt. Die Transportschiffe entfernten sich darauf nach Norden. In der Gegend von Ari Burun entriß unser linker Flügel dem Feind durch plötzlichen Ueberfall einen Graben, ohne ihm Zeit zu lassen, seine Kraft zu sammeln oder Verstärkungen heranzuführen. Der Feind flüchtete und ließ über 300 Tote zurück. Am Nachmittag näherte sich der Feind nach langer und heftiger

Artillerievorbereitung vom Lande und von der See her in wiederholten Angriffen einem Graben auf unserem linken Flügel und drang in einen Teil davon ein. Gegen Abend nahmen wir einen großen Teil wieder und hinderten durch unser Feuer den Feind daran, sich auch nur in dem kleinen Teil, den er besetzt hielt, eine gedeckte Stellung zu schaffen.

Am selben Tage warfen wir bei Sedd-ül-Bahr den Feind unter großen Verlusten zurück, der nach langer Vorbereitung durch Artillerie- und Infanteriefeuer unsere Gräben auf dem rechten Flügel südlich von Sighindere angegriffen hatte. Ebenso wiesen wir einen zweiten vergeblichen Angriff des Feindes ab. Ein Teil unserer vordersten Gräben lag eine Zeitlang zwischen unserer und der feindlichen Linie. Schließlich nahmen wir am Abend alle Stellungen durch endgültige heftige Angriffe wieder und rieben die Reste der feindlichen Abteilungen, die diese Gräben zu halten versuchten, völlig auf. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

8. August 1915.

Zu dem im letzten amtlichen Kriegsbericht erwähnten Kampfe bei Sedd-ül-Bahr teilt das Große Hauptquartier ergänzend mit: Wir machten in diesem Kampfe 60 Engländer zu Gefangenen, darunter einen Major und zwei Leutnants. Die Gefangenen sagten aus, daß von zwei Regimentern, die an diesem Kampf teilgenommen haben, nur 30 Soldaten am Leben geblieben seien.

8. August.

An den Dardanellen hat der Feind in der Nacht vom 6. zum 7. August unter dem Schutze seiner Flotte einen Teil frischer Streitkräfte in der Umgebung von Karatschali im Norden des Golfes von Saros gelandet, den Rest an zwei Orten nördlich von Ari Burun. Wir vertrieben den bei Karatschali gelandeten Feind vollständig. Er floh und ließ etwa 20 Tote zurück. Die nördlich von Ari Burun gelandeten Truppen rückten unter dem Schutz der Flotte am 7. August ein wenig vor. Am Abend hielten wir das feindliche Vorrücken durch Gegenangriffe auf. Heute früh schlugen wir die Angriffe des Feindes zurück und brachten ihm erhebliche Verluste bei. Wir machten einige Soldaten und Offiziere zu Gefangenen.

Bei Sedd-ül-Bahr schoben wir einen Teil eines Grabens auf unserem rechten Flügel etwa 40 Meter gegen den Feind vor. Am 6. August schlugen wir den Feind zurück, der bei zwei fruchtlosen Angriffen gegen diesen Flügel 2000 Tote vor den Gräben ließ. Am 7. August wiesen wir drei lange und heftige, aber fruchtlose Angriffe zurück, die der Feind gegen diese Schützengräben und in Massen gegen unser Zentrum und gegen unseren linken Flügel unternahm. Wir trieben den Feind vollständig in seine alten Stellungen zurück. Nicht zufrieden damit, diese wiederholten Angriffe zum Scheitern gebracht zu haben, drangen unsere tapferen Truppen in einen Teil der feindlichen Gräben ein und richteten sie gegen den Feind ein. Wir machten 110 Gefangene.

Ein feindliches Unterseeboot versenkte heute früh das Linienschiff „Barbaroß Haïredin" (das im Sommer 1910 von Deutschland gekaufte Linienschiff „Kurfürst Friedrich"). Ein großer Teil der Besatzung ist gerettet. Der Untergang des „Barbaroß", so bedauerlich er an sich ist, regt uns nicht übermäßig auf; nur daß er das Stärkeverhältnis unserer Schiffe zu den feindlichen wie eins zu zehn gestaltet. Wir heben noch hervor, daß unsere übrigen Schiffe dieselbe Tätigkeit entfalten werden, und daß ihre von glühender Vaterlandsliebe beseelten Mannschaften durch ihre Geschicklichkeit und ihre Aufopferung dem Feinde denselben Schaden zuzufügen wissen werden wie ihre Kameraden.

9. August.

An der Dardanellenfront brachte heute früh um 5.50 Uhr eines unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Bulair zum Sinken. Im Norden von Ari Burun warfen wir gestern wiederholte Angriffe des Feindes zurück und fügten ihm Verluste zu. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörten wir eine feindliche Bombenwerferstellung. Sonst nichts von Bedeutung.

10. August 1915.

An der Dardanellenfront wiesen wir am 9. August nördlich von Ari Burun von neuem einen feindlichen Angriff ab und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Weiter nördlich vertrieben wir den Feind durch einen heftigen Angriff am Ufer. Wir nahmen vier Offiziere und fünfzig Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre, ferner heliostatische und Telephonanlagen sowie eine Menge von Waffen. Bei Ari Burun eroberten wir auf dem linken Flügel durch Bajonettangriff einen Teil der von den Feinden in den letzten Tagen besetzten Gräben zurück. Bei Sedd-ül-Bahr besetzten wir auf dem linken Flügel den großen Teil eines Grabens, der sich abgesondert zwischen uns und dem Feinde befand. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

11. August 1915.

An der Dardanellenfront warfen wir am 10. August nördlich von Ari Burun nach einem energischen Angriff den Feind auf einer Front von 500 Metern zurück und fügten ihm beträchtliche Verluste zu. Wir erbeuteten dabei ein Maschinengewehr und 200 Gewehre. Bei Ari Burun eroberten wir auf dem linken Flügel in der Nacht zum 10. August von neuem einen Teil der feindlichen Schützengräben. Bei Sedd-ül-Bahr machten wir auf dem linken Flügel einige Franzosen, darunter einen Offizier, zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Waffen.

Unsere verborgenen Batterien trafen mehrmals im Golf von Saros einen feindlichen Kreuzer, der indirekt die Umgebung von Bulair beschoß. Der Kreuzer entfernte sich sofort. Ein feindlicher Flieger warf am 9. August drei Bomben auf das Lazarett in Galatakój, das horizontal das Zeichen des Roten Halbmondes trug. Ein Soldat wurde getötet, drei wurden verletzt.

Amtliche englische Meldung: An den Dardanellen haben die Kämpfe der letzten Tage an einigen Punkten der Halbinsel Gallipoli zu bedeutenden Fortschritten geführt. Oestlich der Straße nach Krithia, in der südlichen Gegend rückten wir um 200 Yards vor auf einer Front von 300 Yards und behaupteten uns trotz energischer Gegenangriffe, die wir zurückschlugen, wobei wir den Türken schwere Verluste zufügten. An andern Punkten der nämlichen Gegend schlugen wir wiederholte türkische Angriffe zurück. Die französischen Truppen lieferten mehrere Angriffe und ihre entschlossene Mitwirkung war uns von größtem Nutzen.

In der Zone von Anzac haben wir in einem Abschnitt von Tschunuk Bahir, in Sari Bahir gelegen, festen Fuß gefaßt und nach einem erbitterten Kampfe, bei dem wir stark verteidigte Stellungen im Sturme nahmen, den Kamm besetzt. Auch hier waren die türkischen Verluste beträchtlich. Der Vormarsch hat nachts beim Lichte des Scheinwerfers eines Torpedojägers begonnen. An andern Orten haben wir mit Erfolg eine Landung bewerkstelligt und beträchtliche Fortschritte erzielt. Wir haben 630 Türken gefangen genommen, ein Nordenfeltgeschütz, zwei Bombenwerfer, neun Maschinengewehre und eine große Zahl Bomben erbeutet. Die Gewehre, Munition und Ausrüstung der Türken lagen in Mengen herum.

12. August.

An der Dardanellenfront wiesen wir am 10. August vier feindliche Angriffe auf unsere Stellungen zurück; der Feind verlor 3000 Tote bei einem Angriff gegen eine türkische Division. Unsere Truppen machten einen Gegenangriff, warfen den Feind aus seinen Stellungen und nahmen zwei Maschinengewehre.

Bei Sedd-ül-Bahr ließ der Feind am 10. August nachmittags vor unserem rechten Flügel zwei Minen springen und griff an, wurde aber mit Verlusten zurückgeschlagen. Am 11. August vormittags vernichteten wir eine feindliche Streitmacht vollständig, die auf eine Kompanie geschätzt wurde und einen Teil der Schützengräben unseres linken Flügels anzugreifen suchte.

Amtliche englische Meldung: Anzac ist ein Anagramm für den von den Truppen der australischen und neuseeländischen Armeen besetzten Küstenstrich. Gestern haben auf der Gallipoli-Halbinsel und besonders in der Zone von Anzac sowie nördlich davon die Kämpfe mit Heftigkeit fortgedauert. Stellenweise erlitten die besetzten Stellungen kleine Aenderungen, das allgemeine Ergebnis ist jedoch, daß die Stellung von Anzac beinahe verdreifacht wurde, dank dem Schneid und der Tapferkeit der australischen Armee, wogegen im Norden kein neuer Fortschritt erzielt werden konnte. Wir haben den Türken starke Verluste zugefügt. Ein französischer Kreuzer („Saint Louis") soll fünf oder sechs Küstengeschütze auf der asiatischen Seite außer Gefecht gesetzt haben.

13. August 1915.

In der Nacht vom 11. zum 12. August schlugen wir nördlich von Ari Burun einen schwachen Angriff des Feindes leicht zurück und machten auch einige Gefangene. Wir erbeuteten in dieser Gegend innerhalb dreier Tage acht Maschinengewehre mit der dazu gehörigen Munition, von denen wir fünf sofort gegen den Feind verwendeten. Unsere Artillerie traf vor Ari Burun einen feindlichen Panzer, der sich entfernte. Bei Sedd-ül-Bahr nahmen wir auf dem rechten Flügel im Sturm einen feindlichen Graben in einer Länge von 100 Metern.

Meldung der britischen Admiralität: Ein britisches Unterseeboot versenkte am 8. August früh an der Einfahrt ins Marmarameer ein türkisches Schlachtschiff (vgl. S. 219). Das türkische Kanonenboot Berk-i-Satwet und ein leeres Transportschiff wurden ebenfalls von einem britischen Unterseeboot in den Dardanellen versenkt.

Dazu wurde weiter am 15. August gemeldet, daß das englische Unterseeboot, welches das türkische Panzerschiff „Barbaroß-Hairedin" versenkte, von seiner Fahrt nicht zurückgekehrt ist.

14. August 1915.

An der Dardanellenfront schlugen wir am 12. August nördlich von Ari Burun einen gegen unseren rechten Flügel in der Ebene von Anafarta gerichteten feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff zurück. Wir trieben den Feind bis einige hundert Meter hinter seine früheren Stellungen und machten einige Gefangene, darunter einen Offizier. Unsere Artillerie zerstreute durch ihr wirksames Feuer am 13. August in der Ebene von Anafarta ein feindliches Infanteriebataillon und zwang es zu aufgelöster Flucht in der Richtung auf Kemikli Liman. Die feindlichen Schiffe, die sich vor Kemikli Liman befanden, zogen sich vor unserem Feuer zurück.

Bei Ari Burun beschossen wir die feindlichen Landungsbrücken und brachten dem Feinde große Verluste bei. In dieser Gegend versenkten wir auch eine Schaluppe, die mit Soldaten bemannt war. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte unsere Artillerie auf dem linken Flügel die zum Bombenwerfen errichteten Werke.

An der Küste von Kum Kale vertrieben unsere Batterien durch ihr Feuer die feindlichen Torpedobootszerstörer, die vor der Meerenge kreuzten.

Der Feind machte in diesen Tagen häufig von Dumdumgeschossen Gebrauch. Die feindlichen Flieger warfen am Abend des 12. August und am Morgen des 13. August von neuem Bomben auf die Hospitäler von Ari Burun, die das Zeichen des Roten Kreuzes tragen. Dabei wurden neun Soldaten verletzt. Wir erwähnen diese beiden Tatsachen mit Bedauern.

Amtliche französische Meldung: An den Dardanellen haben die britischen Kräfte mit Erfolg eine Landung ausgeführt in der Gegend der Suvlabai. Sie haben Fortschritte erzielt weiter südlich in der Gegend von Kaba Tepe, wo es ihnen nach einem heftigen Kampfe gelang, auf den Abhängen des Sari-Bahir-Massivs Fuß zu fassen. Sie machten über 650 Gefangene und erbeuteten neun Maschinengewehre. Die Kampfhandlungen auf diesem Punkte entwickeln sich weiter. Im Süden der Halbinsel sind alle türkischen Versuche, unsere Linien einzudrücken, gescheitert. Wir haben am 7. August leichte Fortschritte erzielt. Seither bestand die Tätigkeit vor der französischen Front hauptsächlich in Artilleriekämpfen mit merklichen Vorteilen für unsere Batterien.

15. August.

An der Dardanellenfront wiesen wir nördlich von Ari Burun am 14. August einen neuen Angriff des Feindes in der Ebene von Anafarta gegen unseren rechten Flügel zurück. An den andern Fronten nichts von Bedeutung.

16. August.

An der Dardanellenfront setzte der Feind, der seit dem 6. und 7. August fünf neue Divisionen gelandet hat, diese Kräfte ein, um unsere Stellungen zu beherrschen. Dank des heldenmütigen Widerstandes unserer Truppen und ihrer Gegenangriffe errang der Feind kein Ergebnis, obwohl er die Hälfte dieser neuen Kräfte dabei verlor; er hält sich nur auf den Uferabhängen. Am 15. August warfen wir in der Umgebung von Anafarta einen feindlichen Angriff mit bedeutenden Verlusten für den Gegner zurück. Wir nahmen einen Hauptmann und einige Soldaten gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre sowie eine Menge Gewehre. Unsere Truppen besitzen gegenwärtig überall Stellungen, die diejenigen der Feinde beherrschen.

Unsere Artillerie traf vor Ari Burun ein feindliches Torpedoboot, das sich brennend entfernte. Bei Sedd-ül-Bahr brachten wir auf unserem rechten Flügel, zwei bis drei Meter von den feindlichen Gräben entfernt, eine Mine zur Explosion, wodurch die feindliche Stellung mit ihrem Minenwerfer und ihren Drahtverhauen zusammenstürzte. Der Feind antwortete die ganze Nacht mit einer erfolglosen Vergeudung von Munition.

17. August 1915.

An der Dardanellenfront warfen wir am 16. August unter beträchtlichen feindlichen Verlusten den Angriff einer feindlichen Division gegen unseren rechten Flügel in der Gegend von Anafarta zurück und erbeuteten ein Maschinengewehr und Kriegsmaterial. Unsere Artillerie traf an der Küste bei Kemikli einen feindlichen Transportdampfer und verursachte auf ihm einen großen Brand.

Bei Ari Burun herrscht Ruhe. Bei Sedd-ül-Bahr versuchte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung einen Angriff mit Bomben gegen unseren linken Flügel. Er wurde durch unsere Gegenangriffe in seine früheren Stellungen zurückgeworfen und ließ eine Anzahl Toter zurück.

18. August 1915.

Am 17. August vormittags wiesen wir den Angriffsversuch einer feindlichen Kompanie am Strande von Anafarta zurück und machten einige Gefangene. Im Abschnitt von Ari Burun herrscht Ruhe. Bei Sedd-ül-Bahr dauerten Geschützfeuer mit Unterbrechungen und Bombenwerfen fort. Unsere Erkundungsabteilung, welche in den Trichter vordrang, der durch eine von uns nahe beim Feinde gesprengte Mine gebildet worden war, nahm ein Maschinengewehr weg. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Meldung des Oberkommandierenden des Expeditionskorps: Die Lage in der Südzone der Dardanellen ist unverändert. In der Nordzone wurden ernsthafte Angriffe in der Nacht vom 14. auf den 15. August gegen unseren rechten Flügel zurückgeschlagen. Unser linker Flügel hat unter heftigem Feuer in der Gegend von Suvla 500 Yards gewonnen.

19. August.

An der Dardanellenfront bei Anafarta versuchte am 18. August eine auf ein Regiment geschätzte feindliche Streitmacht einen Angriff, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgetrieben.

Bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr herrschte Ruhe. Am Nachmittag wurde ein das Meer vor dem rechten Flügel unserer Stellung bei Sedd-ül-Bahr überfliegendes feindliches Wasserflugzeug durch unser Geschützfeuer beschädigt, fiel ins Wasser und wurde von Torpedobooten abgeschleppt. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

20. August.

Am Strande von Anafarta griff der Feind mit geringen Kräften an, erlitt aber Verluste, ließ einige Gefangene in unserer Hand und zog sich in seine früheren Stellungen zurück. Bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr nichts von Bedeutung.

Meldung des Oberkommandierenden des Expeditionskorps. Die letzten Operationen auf Gallipoli bestanden in Angriffen gegen die feindlichen Stellungen längs der südlichen Linie und des von neuseeländischen und australischen Truppen besetzten Raumes und aus einer neuen Landung mit großen Kräften in der Bucht von Suvla. Aus Erklärungen von Gefangenen geht hervor, daß die Türken beträchtliche Verstärkungen erhielten, um starke Angriffe gegen uns zu unternehmen. Unsere Angriffe kamen denjenigen des Feindes jedoch um ungefähr 24 Stunden zuvor. Der Kampf war daher sehr ernst, auf beiden Seiten waren die Verluste sehr groß. Die Ausschiffung in der Suvlabucht gelang gut, obwohl die Türken in der von neuseeländischen und australischen Truppen besetzten Gegend starke Kräfte einsetzten. Unsere Truppen im Suvla-Abschnitt konnten nicht merklich vorankommen, da es dem Feinde gelang, starke Reserven heranzuführen. In der letzten Nacht wurden die eroberten Stellungen auf allen Punkten verstärkt. Der Geist der Truppen ist ausgezeichnet.

21. August.

An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung. Der Feind, der am 19. August zurückgeschlagen worden war, hatte 90 Gewehre mit aufgepflanzten Bajonetten, eine Menge Munition, Maschinengewehre, Pioniermaterial, Stacheldraht und Werkzeuge zurückgelassen. Wir machten außerdem fünf Verwundete zu Gefangenen. An den übrigen Fronten keinerlei Veränderung.

22. August.

An der Dardanellenfront versuchte der Feind am 21. d. M. nach heftigem Artilleriefeuer der Land- und Schiffsgeschütze mit mehr als einer Division einen Angriff in der Gegend von Anafarta. Wir schlugen den Angriff des Feindes vollständig zurück und fügten ihm ungeheure Verluste bei. Im Verlauf der Schlachten vom 10., 17. und 20. August erbeuteten wir über 400 Gewehre mit Bajonetten, eine Kiste mit Bomben und eine sehr große Menge Material.

Am 21. August versuchte der Feind am Nachmittag bei Ari Burun einen Angriff, der in unserem Feuer zusammenbrach. Bei Sedd-ül-Bahr nichts von Bedeutung. An den übrigen Fronten keine Veränderungen.

23. August 1915.

Der Feind griff die neue Front bei Anafarta an, aber wir schlugen ihn durch einen Gegenangriff vollständig zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Bei dem Angriff vom 21. August erlitt der Feind gewaltige Verluste. Allein vor einem Teil unserer Gräben zählten wir mehr als 500 Tote, außerdem nahmen wir einen Offizier und eine Anzahl Soldaten gefangen. Vor Ari Burun und Sedd-ül-Bahr hat sich nichts Wesentliches ereignet.

24. August 1915.

Bei den Dardanellen an der Front von Anafarta am 23. August nichts von Bedeutung. Wir stellen jetzt die schweren Verluste fest, die der Feind während der Schlacht vom 21. August vor den Schützengräben unseres Zentrums erlitten hat. An einer Front von zwei Regimentern zählten wir über 3000 tote Feinde. Die von uns gemachte Beute ist noch nicht zu übersehen.

Bei Ari Burun versuchte der Feind am Abend des 22. August nach heftigem Gewehr-, Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer einen Angriff gegen Kanlisirt. Unsere Truppen vernichteten durch einen kräftigen Gegenangriff einen großen Teil des Feindes. Dem Rest gelang es, zu entfliehen. Am Vormittag des 23. August machte der Feind einen ähnlichen Versuchbei Yechiltepe und Sungubahir, floh jedoch in seine Gräben zurück, nachdem er starke Verluste erlitten hatte. Bei Sedd-ül-Bahr schossen unsere Artilleristen auf dem rechten Flügel einen feindlichen Fesselballon herunter. Auf den übrigen Fronten keine Veränderungen.

26. August.

An den Fronten von Anafarta, Ari Burun und Sedd-ül-Bahr unterhielt der Feind abwechselnd heftiges und schwaches Artilleriefeuer und verschwendete eine große Menge Munition. In der Nacht vom 24. zum 25. August unterhielt der Feind das Feuer bis zum Tagesanbruch. Am 25. August versuchte der Feind mit schwachen Kräften einen Angriff auf unseren linken Flügel. Die Angreifer wurden aufgerieben. An den anderen Fronten keine Veränderung.

27. August.

An der Dardanellenfront bei Anafarta hat sich am 26. August außer von Zeit zu Zeit aussetzendem Geschütz- und Gewehrfeuer nichts ereignet. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte die Artillerie unseres linken Flügels einen Teil der feindlichen Schützengräben. An den übrigen Fronten hat sich nichts verändert.

28. August.

An der Dardanellenfront griff der Feind in der Gegend von Anafarta am 27. August nach artilleristischer Vorbereitung zu Wasser und zu Lande unseren rechten Flügel bei Kiretsch Tepe und unser Zentrum südlich von Asmakdere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne einen Erfolg erzielt zu haben. Bei Kiretsch Tepe vernichteten wir ein feindliches Bataillon. Unser Zentrum griff der Feind dreimal an; wir wiesen ihn jedesmal mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie traf wiederholt einen feindlichen Kreuzer und ein Transportschiff.

Bei Ari Burun auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 26. zum 27. August wiederholt Bombenwerfen statt. Unsere Artillerie beschädigte ein feindliches Transportschiff und einen Schlepper. Bei Sedd-ül-Bahr das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer.

29. August.

Der Feind erneuerte am 28. August seine Angriffe vom 26. und 27. August in der Gegend von Anafarta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders zähe. Der Feind wurde nichtsdestoweniger vollständig zurückgeschlagen und erlitt ungeheuere Verluste. Wir eroberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengräben zurück, die vom Feinde besetzt waren, und töteten die Besatzung. Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind 10 000 Mann an Toten. Unsere Verluste sind im Vergleich dazu gering. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager.

30. August.

An der Dardanellenfront hat der Feind gestern in der Gegend von Anafarta nichts unternommen; unsere Artillerie hat das Heck eines feindlichen Torpedobootes in Brand geschossen, das abgeschleppt wurde. Bei Ari Burun nichts von Bedeutung. Bei Sedd-ül-Bahr hat die Artillerie unseres linken Flügels eine feindliche Bombenwerferstellung zerstört.

1. September.

Von den verschiedenen Fronten sind keine wichtigen Ereignisse zu melden.

2. September 1915.

An der Dardanellenfront hat sich nichts Wichtiges ereignet. Bei Sedd-ül-Bahr haben sich der linke Flügel und die Artillerie des Feindes unter Vergeudung einer ungeheuren Menge von Munition vergebens bemüht, unsere Schützengräben zu zerstören. Von vier Bomben, die mit Minenwerfern geschleudert worden waren, fielen zwei auf die eigenen Schützengräben des Feindes, der darauf das Bombenwerfen einstellte.

Am 30. August zwangen unsere an den Meerengen aufgestellten Batterien feindliche Minensucher, die sich dem Dardanelleneingang näherten, zum Rückzug. Dieselben Batterien zerstreuten noch andere Minensucher, die in der Gegend der Spitze von Sedd-ül-Bahr erschienen waren, und beschossen wirksam die Stellung der feindlichen Fußtruppen von Sedd-ül-Bahr. Sonst nichts von Bedeutung.

Amtliche französische Meldung: An den Dardanellen war die letzte Woche im ganzen genommen auf der Südfront sehr ruhig. In der Nordzone lieferten die englischen Truppen glückliche Kämpfe, die sie in den Besitz einer lebhaft umstrittenen Hügelkuppe westlich von Buyuk-Anafarta setzten. Dem am 20. August von einem unserer Flieger des Flugparks vor Akbaschi-Liman versenkten Transportschiff sind noch vier weitere von englischen Unterseebooten torpillierte Transportschiffe beizufügen: Zwei an der nämlichen Stelle und die beiden andern zwischen Gallipoli und Nagara. Die Kanonen der Kriegsschiffe trafen mehrere in den Meerengen verankerte Fahrzeuge.

3. September 1915.

Unser Küstenwachschiff „Bahrsefid" versenkte mit seiner Artillerie im Marmarameer südwestlich von Armudli ein feindliches Unterseeboot. Die Besatzung konnte nicht gerettet werden.

An der Dardanellenfront fand am 2. September in den Abschnitten von Anafarta und Ari Burun schwaches beiderseitiges Geschütz- und Gewehrfeuer statt. Die Artillerie unseres rechten Flügels zersprengte ein feindliches Bataillon, das bei Glade übte. In der Nacht vom 1. zum 2. September drangen unsere Aufklärungsabteilungen in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten eine Menge Gewehre und Kriegsbedarf. Bei Sedd-ül-Bahr besetzten wir einen 90 Meter langen feindlichen Schützengraben vor unserem Zentrum, kurz nachdem er gegraben worden war. Auf dem linken Flügel brachten wir in der Umgebung von Kerevesdere zwei feindliche Geschütze zum Schweigen. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

4. September.

Auf der Dardanellenfront im Abschnitt von Anafarta zerstörte unsere Artillerie südlich von Asmakdere ein feindliches Maschinengewehr. Unsere Aufklärungskolonnen überraschten an verschiedenen Stellen feindliche Gräben und erbeuteten eine Anzahl Kriegsgerät und Telephonmaterial.

Bei Ari Burun nichts von Bedeutung. Bei Sedd-ül-Bahr beschoß der Feind am 2. September zu Lande und von der See aus während zweier Stunden ergebnislos Atchi Tepe und Umgebung. Auf dem linken Flügel verursachte unser Feuer eine Explosion in der Stellung der feindlichen Minenwerfer. Eine Mine, die wir zur Explosion brachten, zerstörte Stacheldrahtanlagen des Feindes, die zum Schutz gegen unsere Bombenwürfe dienen sollten.

5. September.

Am 4. September brachten wir in den Dardanellen ein feindliches Unterseeboot (das britische U-Boot „E 7") zum Sinken. Wir nahmen drei Offiziere und 25 Mann seiner Besatzung gefangen.

Im Abschnitt von Anafarta führten unsere Erkundungsabteilungen erfolgreich nächtliche Ueberfälle aus und nahmen dem Feinde von neuem zahlreiche Beute ab. Am 4. September verursachte unsere Artillerie auf einem feindlichen Transportschiff an der Küste von Buyuk Kemikli einen Brand.

Bei Ari Burun dauerten Artilleriekampf und Bombenwerfen an. Bei Sedd-ül-Bahr feuerte die feindliche Artillerie mit Unterbrechungen und ohne Erfolg gegen die Uferfront Atchi Tepe.

Am 4. September bombardierten unsere anatolischen Batterien in der Meerenge wirksam Barken des Feindes am Kap Elias Burun, seine gedeckten Stellungen bei Morto Liman sowie seine Batterien und Lager bei Sedd-ül-Bahr. Die feindlichen Batterien versuchten unser Bombardement zu erwidern, wurden jedoch zum Schweigen gebracht. Außerdem wurde der Feind genötigt, seine Lager zu räumen und neue aufzuschlagen. Am Abend zwangen unsere Batterien feindliche Torpedoboote, die sich dem Eingang der Meerenge zu nähern versuchten, zur Rückkehr. Ein feindlicher Dampfer, der längere Zeit unter dem Feuer unserer Artillerie blieb, wurde in der Dunkelheit auf die hohe See hinausgeschleppt.

An den übrigen Fronten ist keine Veränderung eingetreten.

6. September 1915.

An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung. Der Feind beschoß in Zwischenpausen erfolglos mit seiner Land- und Schiffsartillerie unsere Stellungen von Anafarta und Sedd-ül-Bahr. Unsere Artillerie verursachte einen Brand in den Schützengräben und in den Artilleriestellungen des Feindes bei Anafarta. Sonst nichts Erhebliches.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

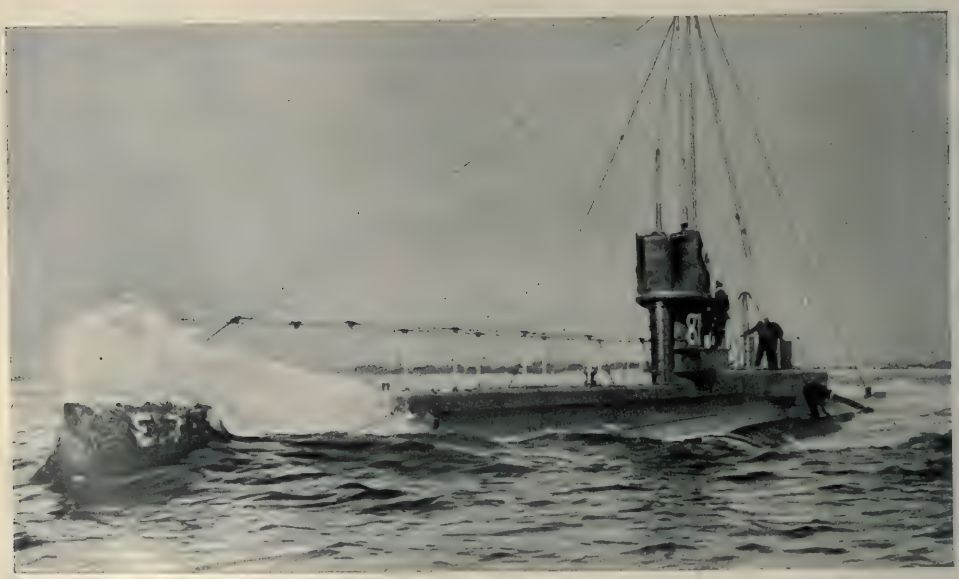
Kontre-Admiral Le Bon verteilt das französische Kriegskreuz an Mannschaften des Kreuzers „Dupleix" im Hafen von Mudros

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Generalmajor W. R. Birdwood, der Kommandeur der Australier und Neuseeländer, auf der Gallipoli-Halbinsel

Nach einer englischen Zeitschrift

Das türkische Linienschiff „Barbaroß Haïredin" (früher Kurfürst Friedrich Wilhelm), das am 8. August 1915 in den Dardanellen versenkt wurde



Nach einer englischen Zeitschrift

Das britische Unterseeboot „E. 7", das am 4. September 1915 in den Dardanellen zum Sinken gebracht wurde

7. September 1915.

An der Dardanellenfront im Abschnitt von Anafarta zerstreute unsere Artillerie am 6. September eine starke feindliche Gruppe bei Kemikli Liman und brachte ihr Verluste bei.

Bei Ari Burun nichts Wichtiges. Bei Sedd-ül-Bahr wurde das wirkungslose feindliche Artilleriefeuer fortgesetzt. Unsere Erkundungsabteilungen erbeuteten 30 Kisten mit Infanteriegeschossen.

Unsere anatolischen Batterien beschossen am 5. September wirkungsvoll die Artillerie, die Lager und die Werkstätten des Feindes bei Sedd-ül-Bahr. Der Feind erwiderte heftig aber ergebnislos. Am 6. September erzielten dieselben Batterien einen wichtigen Erfolg, indem sie die feindlichen Infanteriestellungen wirksam beschossen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

8. September.

An der Dardanellenfront drangen im Abschnitte von Anafarta in der Nacht vom 6. zum 7. September unsere Aufklärungskolonnen, die gegen Messtantepe und Asmak gesandt waren, in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten zwei Maschinengewehre mit allem Zubehör, die gegenwärtig gegen den Feind benutzt werden, sowie 15 Kisten Munition und 20 Gewehre. Unser Feuer vernichtete einen englischen Krankenwagen, der eine Munitionsladung enthielt, die in die Luft flog.

Bei Ari Burun nichts von Bedeutung. Bei Sedd-ül-Bahr beschossen feindliche Torpedoboote mit Hilfe der Beobachtungen eines Fesselballons während kurzer Zeit und ohne bemerkenswerten Schaden anzurichten unsere Stellungen am rechten und am linken Flügel.

Unsere Batterien in den Meerengen brachten am 7. September feindliche Batterien zum Schweigen, die unsere Stellungen am linken Flügel beschossen, und zerstreuten feindliche bei Morto Liman versammelte Truppen. Sonst nichts von Bedeutung.

9. September.

Im Abschnitt von Anafarta sind, wie sich feststellen ließ, am 8. September durch die Wirkung unseres gegen die feindlichen Stellungen südlich von Asmakdere gerichteten Artilleriefeuers Explosionen von Munition und Granaten in den feindlichen Schützengräben verursacht worden.

Bei Ari Burun schleuderte der Feind Bomben mit giftigen Gasen gegen unseren linken Flügel, konnte jedoch keine Wirkung erzielen. Bei Sedd-ül-Bahr gab es nur schwaches gegenseitiges Feuer.

10. September.

An der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anafarta und Ari Burun nichts von Bedeutung. Unsere Artillerie traf das Deck eines feindlichen Torpedobootes, das unseren linken Flügel beschoß, sich darauf aber sofort entfernte. Unsere Truppen auf diesem Flügel besetzten einen Schützengraben, der sich der feindlichen Linie allmählich nähert und dessen Bau am 9. September beendigt worden war. Unsere Küstenbatterien jagten zwei feindliche Torpedobootszerstörer in die Flucht, die sich der Einfahrt der Meerenge näherten und unseren linken Flügel beschossen. Dieselben Batterien beschossen erfolgreich die feindlichen Infanteriestellungen bei Sedd-ül-Bahr und eine feindliche Gruppe am Landungsplatz von Morto Liman und zerstreuten sie.

12. September.

Im Abschnitt von Anafarta vernichtete unsere Artillerie auf dem rechten Flügel einige feindliche Munitionswagen. Unsere Artillerie auf dem linken Flügel beschoß sehr wirksam die feindlichen Schützengräben. Bei Ari Burun hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Bei Sedd-ül-Bahr beschossen zwei feindliche Kreuzer und ein Torpedoboot mit Hilfe von Ballonbeobachtung ohne Ergebnis unsere verschiedenen Stellungen. Sonst nichts von Bedeutung.

Die Engländer fahren fort, das Zeichen des Roten Kreuzes zu mißbrauchen. Bei Messtantepe und bei Anafarta lassen sie ihre Soldaten in der Nähe der Lazarettwagen Kriegs- und Bajonettübungen machen. Seit einigen Tagen bringen die Ambulanzen, obwohl es in diesem Abschnitt zu keinem Gefecht gekommen ist, fortgesetzt Transporte nach den Gefechtslinien. Obwohl sie eine Menge von Hospitalschiffen besitzen, wehen die Fahnen des Roten Kreuzes an verschiedenen Orten, die für eine Landung an der Küste von Kemikli besonders günstig sind.

13. September 1915.

Bei Ari Burun (Anafarta) nahm unsere Artillerie ein feindliches Regiment in der Umgebung von Karaköl Tepe und feindliche Lager beim Salzsee wirksam unter Feuer, ebenso feindliche Kompanien, die bei Sedd-ül-Bahr in Gruppen vorgingen. Sie zerstreute diese Truppen. Unser Feuer vertrieb einen feindlichen Kreuzer und Torpedoboote, die sich einzeln dem Gestade nähern wollten. Sonst nichts von Bedeutung.

14. September 1915.

An der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anafarta und Ari Burun überfielen in der Nacht zum 13. September unsere Aufklärungskolonnen erfolgreich verschiedene Stellen der feindlichen Gräben. Am 13. September beschoß unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Truppenansammlungen und Verproviantierungskolonnen und zerstreute sie, indem sie ihnen Verluste beibrachte. In der Gegend von Ari Burun zerstörten wir bei Yükſek eine feindliche Artilleriestellung sowie zwei gut verschanzte Beobachtungsstellen des Feindes. Bei Sedd-ül-Bahr beschoß die feindliche Artillerie während einer halben Stunde Teile unserer Gräben im Zentrum, ohne eine Wirkung zu erzielen. Sonst nichts von Bedeutung.

16. September.

An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert. Bei Anafarta gelang es unseren Truppen, in der Nacht zum 14. September feindliche Kräfte durch kühne Ueberfälle zu beunruhigen, zu zerstreuen und zur Flucht zu zwingen. Bei Sedd-ül-Bahr brachten wir am linken Flügel eine Gegenmine zur Explosion, die eine feindliche Mine zerstörte. Am rechten Flügel verhinderten wir durch Bombenwürfe die feindlichen Truppen, Schützengräben im Zickzack anzulegen und brachten ihnen Verluste bei. An diesem Flügel brachte unsere Artillerie zwei feindliche Batterien zum Schweigen.

Unsere Batterien an den Meerengen nahmen am 13. September feindliche Truppen in der Umgebung des Kap Helles unter wirksames Feuer, ebenso die Landungsstelle von Tekke Burun, den Abschnitt von Sedd-ül-Bahr und die feindlichen Batterien von Hiſſarlik, die auf unsere Infanterie schossen. Wir erzielten durch unsere Beschießung ein gutes Ergebnis bei den feindlichen Truppen, die feindliche Batterie von Hiſſarlik wurde zum Schweigen gebracht. Am 14. September zersprengten dieselben Batterien eine feindliche Artilleriestellung bei der Landungsstelle von Sedd-ül-Bahr.

17. September.

An der Dardanellenfront hat sich nichts verändert. Bei Anafarta hinderten wir durch unser Feuer die feindlichen Befestigungsarbeiten vor unserem rechten Flügel. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot, das sich Sczelikburun zu nähern versuchte, zur Flucht. Unsere Küstenbatterien beschossen wirksam feindliche Minenleger und die wichtigen feindlichen Stellungen bei Sedd-ül-Bahr.

Meldung der britiſchen Admiralität: Der Feind meldete am 4. September 1915 (vgl. S. 224), daß das britische Unterseebot „E 7" in den Dardanellen versenkt wurde und drei Offiziere und 25 Mann gefangen genommen worden seien. Da seit dem 4. September nichts von dem Unterseeboot gehört wurde, ist anzunehmen, daß der feindliche Bericht zutreffend ist.

18. September.

Die Lage an der Dardanellenfront ist unverändert. Unsere Aufklärungstruppen, die nach verschiedenen Richtungen vorgeschickt wurden, plänkeln bei jeder Gelegenheit mit dem Feinde und kehren nach jedem Angriff und Ueberfall mit Beute zurück. Unsere Artillerie beschoß den Feind, der Schützengräben zu bauen versucht und gelegentlich Truppenansammlungen unserm Feuer aussetzt, erfolgreich, zerstreute Ansammlungen und brachte ihnen Verluste bei. Bei Sedd-ül-Bahr rief unsere Artillerie vom linken Flügel am 16. September eine große Explosion in einer feindlichen Minenwerferstellung hervor und setzte diese außer Gefecht.

19. September.

Nichts Wichtiges an den verschiedenen Fronten.

20. September 1915.

An der Dardanellenfront griffen unsere Wasserflugzeuge den Hafen von Kaſtro auf der Insel Imbros an und trafen ein großes feindliches Transportschiff, auf dem sofort Feuer ausbrach. Eine Wassersäule stieg gleichzeitig auf.

Bei Anafarta verjagten in der Nacht des 18. September unsere Erkundungsabteilungen diejenigen des Feindes und warfen mit Erfolg Bomben in die feindlichen Schützengräben. Sie erbeuteten Gewehre und Kriegsmaterial. Am 18. September beschoß unsere Artillerie wirksam die feindlichen Lager bei Kemikli Liman.

Bei Ari Burun nichts Wichtiges. Bei Sedd-ül-Bahr brachte unsere Artillerie durch kräftige Erwiderung die feindliche Artillerie zum Schweigen, die unsere Stellungen im Zentrum beschossen hatte. Unsere Erkundungsabteilungen näherten sich den feindlichen Gräben bei Kereveſdere und warfen mit großer Wirkung Bomben.

Unsere Küstenbatterien beschossen am Vormittag des 18. September die Lager und Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie bei Sedd-ül-Bahr. Bei einer Batterie schwerer Kanonen entstand eine heftige Explosion und wir sahen eine Menge Ambulanzen nach diesem Orte eilen. Nachmittags beschossen ein Kriegsschiff von der Klasse „Patrie", sowie die feindlichen Batterien des Festlandes bei Sedd-ül-Bahr eine Stunde lang unsere Küstenbatterien, ohne Schaden anzurichten.

21. September 1915.

An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie in der Gegend von Anafarta am 16. September feindliche Truppen zerstreut, die vor unserem rechten Flügel schanzten. Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie durch Feuer vom linken Flügel einen großen Teil einer Bombenwerferstellung und feindliche Schützengräben; die feindliche Infanterie, die die Gräben verließ, wurde vernichtet. Bei Sedd-ül-Bahr wurden schanzende feindliche Truppen vor unseren beiden Flügeln durch unser heftiges Feuer gezwungen, die Arbeit einzustellen. Der Feind machte mit Tausenden von Geschossen einen Feuerüberfall auf unseren linken Flügel, konnte uns aber keinen Verlust beibringen.

Am 19. September zwangen wir ein feindliches Torpedoboot, das sich der Mündung des Kerevesdere näherte und unsere Stellungen beschoß, zur Flucht; der Feind erwiderte wirkungslos vom Festlande und von der Insel Mavro her. Ein feindlicher Flieger warf vier Bomben auf ein Lazarettschiff, das vor Degirmen Burun ankerte. Wir haben festgestellt, daß der Feind seine Lazarettschiffe zur Beförderung von Truppen benutzt und Beobachtungsposten auf ihren Masten hat.

22. September.

An der Dardanellenfront bei Anafarta hat sich nichts ereignet. Bei Ari Burun lenkten wir am 19. September unser Feuer auf zwei feindliche Geschütze, die östlich von Ari Burun aufgestellt waren, erzielten Volltreffer und brachten den fliehenden feindlichen Artilleristen schwere Verluste bei. Am gleichen Tage beschossen wir ein bei Ari Burun sich aufhaltendes feindliches Schiff, auf dem wir einen Brand hervorriefen. Ebenso beschossen wir einen Schlepper, der von Transportschiffen begleitet war, die bei Kaba Tepe Ladungen löschten. Er wurde getroffen. Beide Schiffe zogen sich nach der Insel Imbros zurück. Im Abschnitt von Sedd-ül-Bahr hat sich nichts verändert.

Am 20. September beschossen unsere anatolischen Batterien wirkungsvoll Morto Liman, ferner feindliche Truppen bei Sedd-ül-Bahr und feindliche Artilleristen bei Hissarlik. Der Feind gebrauchte für die schweren Geschütze Geschosse, die betäubende Gase verbreiteten.

Am 19. September nachmittags landeten zwei feindliche Schiffe, die ein Segelschiff begleiteten, 50 Soldaten bei Bos Burun, südwestlich von Marmerts. In dem daraus entstehenden Gefecht mit den Küstenwachen flüchtete der Feind trotz der Unterstützung durch das Feuer der Schiffe auf die Schiffe. Er hatte drei Tote, wir ebensoviel. Die feindlichen Soldaten nahmen bei der Flucht Sachen aus den an den Küsten gelegenen Häusern mit. An den anderen Fronten keine Veränderung.

23. September.

In der Gegend von Anafarta rief unsere Artillerie durch ihr Feuer in den feindlichen Schützengräben vor unserem linken Flügel und am Kap einen Brand hervor, der zwei Stunden dauerte.

Bei Ari Burun brachte der Feind in der Nacht zum 21. September eine Mine vor unserem linken Flügel zur Entzündung, die unbedeutenden Schaden anrichtete. Dieser wurde bald ausgebessert. Bei Sedd-ül-Bahr eröffnete der Feind am 21. September morgens ein heftiges Feuer gegen unseren linken Flügel, das von Bombenwürfen begleitet war. Unsere Artillerie antwortete darauf und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen.

24. September 1915.

An der Dardanellenfront bei Anafarta griffen unsere Aufklärungspatrouillen die feindlichen Gräben mit Bomben an, fügten dem Feinde Verluste zu und erbeuteten Gewehre und Munition. Wir stellten fest, daß wir durch die Beschießung des feindlichen Lagers von Buyuk Kemikli am 22. d. Mts. ernsten Schaden angerichtet haben.

Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie am rechten Flügel Gräben des Feindes, Teile der Werke, sowie die beiden feindlichen Beobachtungsposten und versenkte zwei mit Grubenholz beladene Segelschiffe. In der Nacht zum 22. September brachten wir am selben Flügel eine Mine zur Explosion und eine Gegenmine des Feindes zum Zusammensturz. Am 21. September vernichteten wir bei Sedd-ül-Bahr in der Umgebung von Kerevesdere eine feindliche Patrouille, bestehend aus einem Offizier und neun Mann. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie zum Schweigen, die ihr gegenüberstand, und zwang ein feindliches Torpedoboot, das sich Hissarlik Burun näherte, zur Flucht.

Unsere Küstenbatterien verjagten durch ihr Feuer ein feindliches Torpedoboot, das sich der Meerenge näherte. Sie beschossen auch erfolgreich feindliche Truppen bei Morto Liman, sowie feindliche Artillerie bei Hissarlik.

Am 21. September warf ein feindlicher Flieger, ohne ein Ergebnis zu erzielen, drei Bomben auf das Lazarett der Dardanellen, dessen Lage und Abzeichen seit langer Zeit bekannt waren.

25. September 1915.

Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Dardanellenfront bei Anafarta zerstörte unsere Artillerie wiederum einen Teil der feindlichen Schützengräben.

Bei Ari Burun machte unser Feuer eine feindliche Kanone bei Yükjek kampfunfähig. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte die Explosion einer unserer Minen vor unserem rechten Flügel einen Teil der feindlichen Schützengräben und Drahtverhaue und eine feindliche Gegenmine, wobei die feindlichen Pioniere den Tod fanden.

26. September.

An der Dardanellenfront erbeuteten unsere Aufklärungsabteilungen auf dem linken Flügel bei Anafarta in feindlichen Schützengräben etwa 30 Gewehre und Material. Wir nahmen einen Teil der vom Feinde bei seiner Landung auf diesem Flügel besetzten Stellungen wieder.

Bei Ari Burun schwaches Feuergefecht. Bei Sedd-ül-Bahr griff eine unserer Abteilungen des linken Flügels mit Handgranaten die Bombenwerferstellungen des Feindes an und verhinderte ihn, Bomben zu werfen.

27. September.

An der Dardanellenfront bei Anafarta erbeuteten unsere vom rechten Flügel ausgesandten Erkundungskolonnen 43 Gewehre und Munition. Am 25. September beschoß unsere Artillerie feindliche Lager hinter Messtantepe und verursachte schwere Verluste.

Bei Ari Burun zerstörte eine Mine, die wir vor unserem rechten Flügel zur Explosion brachten, eine feindliche Gegenmine. Auf dem linken Flügel beschoß unsere Artillerie die Stellungen der feindlichen Bombenwerfer, brachte die feindliche Artillerie, die erwiderte, zum Schweigen und zwang drei Transportschiffe, die in weiter Entfernung von Ari Burun ausluden, zur Flucht. Bei Sedd-ül-Bahr explodierte keine der am 24. Sept. vom Feinde geschleuderten Bomben in unseren Schützengräben, dagegen explodierten mehrere in seinen eigenen Gräben. Sonst nichts zu melden.

28. September.

An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert. Nach verschiedenen Richtungen ausgesandte Aufklärungsabteilungen lockten zwei feindliche Aufklärungsabteilungen bei Anafarta und in der Umgegend von Kerevesdere in Hinterhalte und nahmen sie gefangen. Andere machten überraschende Angriffe auf feindliche Schützengräben und erbeuteten Gewehre, Munition und Feldtelephone und Pioniergeräte. Sonst nichts Neues.

29. September.

In der Nacht zum 27. September unternahmen unsere aufklärenden Kolonnen bei Anafarta einen überraschenden Angriff mit Bomben auf die feindlichen Schützengräben. Sie erbeuteten dabei über 50 Gewehre, Bajonette und Ferngläser.

Bei Ari Burun brachten unsere auf dem rechten Flügel stehenden Batterien eine feindliche Batterie von drei Geschützen zum Schweigen und zerstörten ein Geschütz. Bei Sedd-ül-Bahr am 27. September auf der ganzen Front beiderseitiges Gewehrfeuer, auf dem linken Flügel Artillerieduell und Kampf mit Bomben im Zentrum. Etwa 50 Feinde suchten anzugreifen, sie waren aber kaum einige Schritte von ihren Unterständen entfernt, als sie zum großen Teil durch unser Feuer vernichtet wurden. Der Rest flüchtete in die Schützengräben zurück.

Am 27. September traf eines unserer Flugzeuge mit einer Bombe eine Flugzeughalle auf Lemnos.

30. September 1915.

An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert. Am 27. September brachten unsere Küstenbatterien ein feindliches Torpedoboot in der Gegend von Kerevesdere zum Sinken und beschossen wirksam die feindlichen Stellungen an der Küste von Sedd-ül-Bahr. In der Nacht vom 27. zum 28. September überraschten unsere nach verschiedenen Richtungen ausgesandten Erkundungsabteilungen eine feindliche Abteilung in einem Hinterhalt, machten einen Teil nieder und nahmen den anderen Teil gefangen. Sie schlugen andere Erkundungskolonnen, die sie angetroffen hatten, in die Flucht und erbeuteten eine Anzahl Gewehre und Munition. Bei Sedd-ül-Bahr erwiderte

unsere Artillerie am 28. September kräftig das Feuer feindlicher Batterien, die unsere Stellungen kurz beschossen hatten, und brachte sie zum Schweigen. Von anderen Stellen ist nichts zu melden.

1. Oktober 1915.

An der Dardanellenfront beschoß der Feind bei Anafarta am 29. September vormittags vergeblich unsere Stellungen mit Artillerie vom Lande und vom Meere aus. Unsere Artillerie antwortete, brachte einen feindlichen Mörser zum Schweigen und zerstörte eine Maschinengewehrstellung.

Bei Ari Burun Artilleriegefecht mit Unterbrechungen. Bei Sedd-ül-Bahr brachte der Feind auf unserem rechten Flügel eine Mine zur Entzündung, ohne eine Wirkung zu erzielen.

2. Oktober.

An der Dardanellenfront vertrieben unsere Aufklärungsabteilungen in der Nacht vom 29. zum 30. September bei Anafarta feindliche Aufklärungsabteilungen, verfolgten sie bis zu ihren Schützengräben und erbeuteten 20 Gewehre, Bajonette und Kriegsmaterial.

Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie auf dem linken Flügel feindliche Schützengräben und Deckungen in der Umgebung von Kanlisirt. Am 29. September zerstörte bei Sedd-ül-Bahr eine Mine, die wir auf dem rechten Flügel zur Explosion brachten, einen Teil der feindlichen Schützengräben. In der Nacht vom 29. zum 30. September vernichtete unsere Aufklärungskolonne auf dem linken Flügel die Sandsäcke und Drahtverhaue, die sich vor den feindlichen Schützengräben befanden.

3. Oktober.

Die Lage ist unverändert. Unsere aufklärenden Kolonnen fahren fort, bei ihren Angriffen Gewehre und Kriegsmaterial zu erbeuten. Unsere Artillerie beantwortete das Feuer eines feindlichen Kreuzers, der wirkungslos unsere Stellungen auf der Höhe von Tschunuk im Abschnitt von Ari Burun beschoß und erzielte einen Volltreffer an Bord. Der Kreuzer entfernte sich darauf. Bei Sedd-ül-Bahr ging der Artilleriekampf eine Weile weiter. Einige feindliche Batterien wurden zum Schweigen gebracht. Auf dem linken Flügel wurde ein Teil der feindlichen Schützengräben zerstört. Auf dem rechten Flügel vernichtete eine von uns entzündete Gegenmine eine feindliche Mine und tötete die Sappeure. Sonst hat sich nichts ereignet.

4. Oktober.

An der Dardanellenfront ist nichts Bedeutendes vorgefallen, außer Gefechten zwischen Erkundungsabteilungen und dem gewöhnlichen Artillerie- und Infanteriekampf. Am 22. Oktober ließen wir bei Sedd-ül-Bahr vor unserem rechten Flügel eine Mine springen, die eine feindliche Gegenmine zerstörte.

5. Oktober.

Von der Dardanellenfront ist bei Anafarta und Ari Burun nichts Wesentliches zu melden. Bei Sedd-ül-Bahr feuerte die feindliche Artillerie am 3. Oktober gegen unseren linken Flügel an tausend Geschosse ab, ohne irgend ein Ergebnis zu erzielen und wurde dann durch die kräftige Erwiderung unserer Artillerie zum Schweigen gebracht. Eine von uns auf diesem Flügel gesprengte Mine fügte dem Feinde schwere Verluste zu. Unsere Geschütze trafen einen auf die Dardanellen feuernden Kreuzer zweimal und zerstörten seinen Panzer.

Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen am 3. Oktober ein Schleppschiff und die Landungsstelle des Feindes bei Sedd-ül-Bahr und verursachten ihm schwere Verluste. Das Gegenfeuer des Feindes blieb ohne Wirkung. Von den anderen Fronten ist nichts zu melden.

6. Oktober.

An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung, außer gelegentlichem Feuer von beiden Seiten an einzelnen Stellen. Drei feindliche Torpedoboote näherten sich der Mündung des Kerevesdere und beschossen unseren linken Flügel. Durch das Gegenfeuer unserer Batterien am asiatischen Ufer entstand auf einem Torpedoboot ein Brand, worauf die Boote sich entfernten. Sonst nichts Neues.

7. Oktober.

An den Dardanellen und den anderen Kriegsschauplätzen keine Veränderungen.

8. Oktober 1915.

An den Dardanellen bei Anafarta, hinderten unsere Aufklärungskolonnen durch Bombenwürfe die bei Verschanzungsarbeiten beschäftigten feindlichen Soldaten an ihren Arbeiten.

Am 7. Oktober traf unsere Artillerie bei Kemikli Liman einen feindlichen Kreuzer, der sich eilig zurückzog. Ein Brand entstand auf der Insel Imbros, der bis zum Abend andauerte. Bei Ari Burun schwaches gegenseitiges Gewehrfeuer und Bombenwürfe. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte am linken Flügel unsere Artillerie eine feindliche Stellung durch Bombenwürfe. Sonst nichts Neues.

Amtliche englische Meldung: Der Kampf an der Suvla-Bucht war im verflossenen Monat für eine besondere Berichterstattung nicht belangreich genug. Fast in jeder Nacht fanden Scharmützel von Patrouillen statt, Bomben- und Sturmangriffe. Alle diese Kampfhandlungen hatten jedoch nur das Ergebnis, daß wir während dieser Zeit das vier Meilen lange Zentrum unserer Front an der Suvla-Bucht um 300 Meter ausdehnen konnten.

9. Oktober 1915.

An der Dardanellenfront bei Anafarta zwang unsere Artillerie am 8. Oktober ein großes feindliches Schiff, das sich Buyuk Kemikli zu nähern suchte, sich zu entfernen. Bei Ari Burun beiderseits schwaches Gewehr- und Geschützfeuer sowie Bombenwerfen. Bei Sedd-ül-Bahr beschoß unsere Artillerie in der Nacht zum 8. Oktober die feindlichen Scheinwerfer und löschte sie aus. Wir besetzten die durch Entzündung einer feindlichen Mine vor unserem rechten Flügel entstandenen Erdtrichter und bauten sie gegen den Feind zu aus. Am 8. Oktober fügte unsere Artillerie den feindlichen Truppen in der Gegend von Sedd-ül-Bahr schwere Verluste zu.

An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie bei Anafarta ein feindliches Lager in der Gegend von Buyuk Kemikli beschossen und dort viel Unordnung und Schaden verursacht. Bei Ari Burun Feuergefecht der Infanterie und Artillerie mit Unterbrechung. Bei Sedd-ül-Bahr richteten eine vom Feinde gesprengte Mine vor unserem rechten Flügel und das gewohnte Geschützfeuer gegen unseren linken Flügel keinen Schaden an. Ein feindlicher Monitor versuchte Gallipoli mit indirektem Feuer zu beschießen. Als er von unserer Artillerie, die sein Feuer erwiderte, getroffen wurde, entfernte er sich. Sonst nichts Neues.

10. Oktober.

An der Dardanellenfront, bei Anafarta, brachte am 9. Oktober unsere Artillerie feindliche Batterien zum Schweigen, die unseren linken Flügel beschossen. Bei Ari Burun zerstörte eine von uns gesprengte Mine eine im Bau begriffene Mine des Feindes. Eine feindliche Artilleriestellung wurde bei Korfodere durch das wirksame Feuer unserer Artillerie vernichtet. Der Feind wurde gezwungen, diese Stellung zu räumen. Bei Sedd-ül-Bahr griffen in der Nacht zum 9. Oktober unsere Aufklärungskolonnen des linken Flügels die feindlichen Gräben mit Bomben an und kamen mit Beute zurück. Sonst nichts Neues.

12. Oktober.

An der Dardanellenfront bei Anafarta traf am 10. Oktober unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das nördlich von Kiretsch Tepe bemerkt worden war. Daraufhin beschoß ein Kreuzer und ein anderes Torpedoboot des Feindes zehn Minuten lang wirkungslos unsere Batterien. Eine Mine, die wir unter einem feindlichen Schützengraben zur Explosion brachten, tötete den größten Teil der Soldaten, die sich darin befanden, die übrigen flüchteten aus dem Schützengraben.

Bei Ari Burun beschoß ein feindliches Torpedoboot einige Zeit lang wirkungslos unseren rechten Flügel, ein Kreuzer und ein Monitor feuerten ebenso wirkungslos in der Richtung auf Maïdos. Die Schiffe zogen sich hierauf zurück. Bei Sedd-ül-Bahr schoß der Feind wie gewöhnlich mehr als tausend Granaten wirkungslos gegen unsere Stellungen ab. Unsere Artillerie nahm die feindlichen Batterien und die Aufstellungen für Minenwerfer unter Feuer und brachte sie zum Schweigen.

13. Oktober.

An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie ein feindliches Lager in der Gegend von Buyuk Kemikli und verursachte schwere Verluste. Bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr gegenseitig schwaches Infanterie-, Artillerie- und Bombenfeuer.

14. Oktober 1915.

Bei Anafarta fügten wir dem Feinde mit Bomben schwere Verluste zu. Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie eine feindliche Maschinengewehrstellung. Torpedoboote des Feindes und ein Teil seiner Landbatterien beschossen wirkungslos unsere Artillerie. Bei Sedd-ül-Bahr fügten unsere Aufklärungsabteilungen auf dem rechten Flügel in der Nacht zum 12. Oktober nach einem überraschenden Angriff mit Granaten auf die feindlichen Schützengräben dem Feinde schwere Verluste und schweren Schaden zu. Am 12. Oktober zerstörte eine von uns entzündete Mine vor dem linken Flügel einen großen Teil der feindlichen Schützengräben.

Die von den Hospitalschiffen des Feindes in den letzten Tagen entfaltete Tätigkeit, obwohl in der letzten Zeit kein bedeutender Kampf stattgefunden hat, beweist klar den unerlaubten Gebrauch dieser Schiffe zum Truppen- und Munitionstransport. Sonst hat sich nichts ereignet.

15. Oktober 1915.

An der Dardanellenfront bei Anafarta beschädigte unser Feuer am 13. Oktober ein feindliches Flugzeug, das östlich Tuzlagölü niederstürzte und schließlich von unserer Artillerie vernichtet wurde. Bei Ari Burun eröffnete der Feind ein zeitweise aussetzendes und wirkungsloses Feuer gegen alle unsere Stellungen. Bei Sedd-ül-Bahr zwang unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das unseren linken Flügel von der Höhe von Kerevesdere zu beschießen versuchte, aus der Meerenge zu fliehen. An den anderen Fronten hat sich nichts geändert.

16. Oktober.

An der Dardanellenfront hat sich nichts Bedeutendes ereignet. Bei Anafarta und Ari Burun beiderseits zeitweise aussetzendes Gewehr- und Geschützfeuer und Bombenwerfen. Bei Sedd-ül-Bahr verursachten von unserem rechten Flügel gegen die feindlichen Schützengräben geschleuderte Bomben dort einen Brand. Unsere Artillerie brachte die feindliche Artillerie, die unseren linken Flügel beschoß, zum Stillschweigen. Eine einstündige Feuersbrunst brach in einem feindlichen Lager bei Tekke Burun aus. Sonst nichts von Bedeutung.

17. Oktober.

An der Dardanellenfront örtliche Feuergefechte. Sonst nichts von Bedeutung. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte eine Mine, die wir in der Gegend des Kerevesdere zur Explosion brachten, unter Mitwirkung unserer Artillerie ein feindliches Blockhaus.

18. Oktober.

An der Dardanellenfront bei Anafarta außer Scharmützeln zwischen Aufklärungsabteilungen und aussetzendem Artilleriegefecht nichts von Bedeutung. Bei Ari Burun brachten unsere Küstenbatterien feindliche Torpedoboote, die wirkungslos unsere Stellungen beschossen hatten, zum Schweigen. Wir sprengten eine Mine, die der Feind bei Banli-Tepe gegraben hatte. Bei Sedd-ül-Bahr schoß der Feind am 16. Oktober in 24 Stunden mehr als tausend Haubitzen ab, ohne Wirkung.

19. Oktober.

In der Nacht zum 18. Oktober griffen unsere Aufklärungsabteilungen feindliche Aufklärungsabteilungen an, warfen sie bis zu den Schützengräben ihrer Hauptlinie zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu. Bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr örtlich beschränkter Feuerkampf und Bombenwerfen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

20. Oktober.

Bei Anafarta beschoß unsere Artillerie feindliche Truppen, die Verschanzungen aufwarfen, und ein Torpedoboot, welches Kiretsch Tepe beschoß. Bei Ari Burun wurde in der Nacht zum 19. Oktober ein feindliches Torpedoboot, das unseren rechten und linken Flügel wirkungslos beschoß, durch das Feuer unserer Artillerie vom linken Flügel gezwungen, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Bei Sedd-ül-Bahr zeitweise aussetzendes Artilleriefeuer und Bombenwerfen von beiden Seiten.

21. Oktober.

An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung; nur örtliche Feuergefechte.

22. Oktober.

An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie bei Anafarta eine vom Feinde am Asmakdere erbaute Barrikade beschossen und sie nebst drei dort aufgestellten Maschinengewehren vernichtet. Bei Ari Burun brachte die kräftige Erwiderung unserer Geschütze die feindlichen Batterien am Lande und auf See, die unsere Stellungen eine Zeitlang wirkungslos beschossen hatten, zum Schweigen. Bei Sedd-ül-Bahr warf der Feind ungefähr tausend Granaten auf unseren linken Flügel, ohne Schaden anzurichten. Sonst nichts zu melden.

23. Oktober.

Bei Anafarta beschädigte unsere Artillerie die feindlichen Gräben schwer. Unsere Artillerie beantwortete das Feuer eines feindlichen Torpedoboots, das die Umgebung von Tschunuk-Bahir beschoß, und traf es. Dichter Rauch und eine Explosion wurden an Bord des erwähnten Torpedoboots bemerkt, das in beschädigtem Zustande von anderen Torpedobooten nach Imbros geschleppt wurde. Bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr beiderseits zeitweise aussetzendes Geschütz- und Gewehrfeuer, sowie Bombenwerfen. Sonst nichts von Bedeutung.

24. Oktober 1915.

An der Dardanellenfront lockten bei Anafarta unsere Patrouillen feindliche Patrouillen in einen Hinterhalt, töteten einen Teil und trieben die übrigen in ihre Gräben zurück. Unsere Artillerie zer-

störte eine Minenwerferstellung und eine vom Feinde wiederhergestellte Barrikade, die erst kürzlich von uns in Trümmer gelegt worden war. Bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr dauert das gewöhnliche Infanterie- und Artilleriefeuer und Bombenwerfen an.

Ein feindlicher Torpedobootszerstörer beschoß wirkungslos einige Punkte. Sonst nichts Neues.

25. Oktober 1915.

Nichts von Bedeutung außer beiderseitigem örtlichen Feuer.

27. Oktober.

An der Dardanellenfront machten bei Anafarta unsere Patrouillen, indem sie sich den feindlichen Gräben näherten, einen Teil der feindlichen Soldaten mit Handbomben nieder, die bei Verschanzungsarbeiten beschäftigt waren. Sie verhinderten deren Wiederherstellung und brachten die Drahtverhaue einiger feindlicher Gräben als Beute mit. Bei Anafarta und Ari Burun fand ein Artilleriekampf zwischen unserer Artillerie und den Land- und Schiffsgeschützen des Feindes statt. Feindliche Verproviantierungskolonnen, die bei dem Ausschiffungspunkt von Ari Burun gesichtet wurden, wurden durch unsere Artillerie zersprengt. Bei Sedd-ül-Bahr warf der Feind gegen unsere Schützengräben am linken Flügel an siebenhundert Granaten und Bomben, ohne Ergebnis.

28. Oktober.

An der Dardanellenfront dauerten am 27. und 28. Oktober die üblichen örtlichen Kämpfe an. Bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr nahmen zwei feindliche Monitore an der Beschießung teil, wurden aber durch unsere Artillerie verjagt.

Obgleich an der Dardanellenfront seit einiger Zeit nur ein gegenseitiges örtliches Gewehrfeuer stattfindet, das für beide Parteien wirkungslos bleibt, fährt der Feind weiter fort, Lazarettschiffe als Transportschiffe und Lazarettzelte für militärische Zwecke zu benutzen. So beobachteten wir deutlich am 27. Oktober bei Kutschuk Kemikli, wie englische Soldaten Militärübungen vor Zelten, die das Rote Kreuz trugen, machten und sich nach Schluß dieser Uebungen in diese Zelte zurückzogen.

29. Oktober.

Bei Anafarta setzte eine von unserer Artillerie abgeschossene Bombe ein feindliches Munitionsdepot in Brand, der 15 Minuten dauerte.

Unsere Artillerie zerstreute feindliche Truppen, die Verschanzungen aufwarfen. Die Antwort des Feindes hatte kein Ergebnis. Bei Ari Burun schleuderte der Feind in der Nacht vom 28. Oktober bis zum Morgen Bomben gegen die Gräben auf unserem rechten Flügel. Am 29. Oktober bei Tage eröffnete die feindliche Artillerie ein wirkungsloses Feuer in verschiedenen Richtungen. Bei Sedd-ül-Bahr gegenseitiges Artilleriefeuer und Kampf mit Bomben und Torpedos. Der Feind schoß gegen unseren linken Flügel ungefähr tausend Geschosse ab, die nur Erdstürze in einigen unserer Schützengräben hervorriefen.

30. Oktober.

An der Dardanellenfront versenkte unsere Artillerie heute das französische Unterseeboot „Turquoise". Wir machten die Besatzung, zwei Offiziere und 24 Mann, zu Gefangenen.

Der Feind begann auf drei Teilen der Front mit zunehmender Heftigkeit Artilleriefeuer und Bombenwerfen. Wir erwiderten kräftig. Einige feindliche Schiffe nahmen an diesem Feuer teil. Bei Anafarta traf unsere Artillerie ein feindliches Transportschiff am Vorderteil. Das Schiff entfernte sich in dichtem Rauch. Bei Arirwarika verursachte eine unserer Bomben in den feindlichen Schützengräben einen Brand, der zwei Stunden dauerte. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte unsere Artillerie zwei feindliche Minenwerferstellungen auf dem rechten Flügel und in der Mitte.

31. Oktober.

An der Dardanellenfront dauerte das örtliche Feuergefecht auch gestern an. Unsere Artillerie, die wirksam erwiderte, zerstörte einige feindliche Schützengräben und Minenwerferstellungen. Sonst nichts zu melden.

Amtliche britische Meldung: In der Nacht vom 28. Oktober ist der Hilfsminensucher „Hythe" bei Gallipoli infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Kriegsfahrzeug gesunken. Außer der Besatzung waren 250 Mann an Bord. Zwei Offiziere und 153 Mann werden vermißt.

1. November 1915.

An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung, abgesehen von örtlichen, teilweise heftigen, teilweise schwachen Feuergefechten. Bei Sedd-ül-Bahr nahmen zwei feindliche Kreuzer an dem Feuer teil, indem sie verschiedene Stellen wirkungslos beschossen. Bei Sedd-ül-Bahr und

Ari Burun zerstörte unsere Artillerie drei Minenwerferstellungen des Feindes. Unsere Batterien an den Meerengen zerstreuten feindliche Truppenansammlungen, die bei Morto Liman und Elias Burun gesichtet wurden.

2. November 1915.

An der Dardanellenfront hielt gestern das örtliche Feuergefecht an. Ein Linienschiff nahm in der Umgegend von Kemikli Liman und ein Torpedoboot bei Ari Burun erfolglos an dem feindlichen Feuer auf dem Lande teil. Unsere Artillerie beschädigte einen Schlepper von feindlichen Schaluppen, die westlich von Ari Burun infolge eines Sturmes gescheitert waren. Wir machten eine Mine unbrauchbar, die der Feind bei Sedd-ül-Bahr auf den linken Flügel legte.

3. November.

An der Dardanellenfront dauerte das örtliche Feuergefecht mit stärkeren gegenseitigen Artilleriekämpfen an. Ein Torpedoboot bei Ari Burun und zwei Kreuzer bei Sedd-ül-Bahr nahmen an dem Feuer teil. Unsere Artillerie zerstörte zwei feindliche Maschinengewehrstellungen bei Ari Burun und vor unserem rechten Flügel bei Sedd-ül-Bahr. Unsere anatolischen Küstenbatterien verjagten ein feindliches Transportschiff, das sich der Landungsstelle bei Sedd-ül-Bahr zu nähern versuchte.

4. November.

Auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ist keine erwähnenswerte Veränderung eingetreten.

5. November.

An der Dardanellenfront die gewöhnlichen Kämpfe. Bei Anafarta verhinderten unsere Patrouillen durch Bomben feindliche Truppen an der Fortsetzung ihrer Befestigungsarbeiten. Am 3. November zwang unsere Artillerie die feindlichen Kriegsschiffe vor Kemikli Liman, sich zurückzuziehen. Ein Panzerkreuzer wurde dreimal, ein Frachtschiff einmal getroffen. Auf diesem Schiff brach Feuer aus, es wurde gegen Westen abgeschleppt. Als unsere Artillerie auf eine feindliche Kompanie feuerte, die Uebungen abhielt, hißte sie Flaggen mit dem roten Kreuze, damit wir unser Feuer einstellten.

6. November.

An der Dardanellenfront dauerte der übliche gegenseitige Feuerkampf an. Zwei feindliche Kreuzer, und ein Monitor bei Ari Burun, sowie ein Kreuzer bei Sedd-ül-Bahr beschossen mit Unterbrechung unsere Stellungen. Unsere Artillerie zerstörte ein feindliches Munitionsdepot bei Kutschuk Kemikli und ein Maschinengewehr in der Artilleriestellung des Feindes bei Ari Burun.

Amtliche englische Meldung: Am Abend des 4. November haben die Türken zwischen 8 Uhr 30 und 9 Uhr 30 viermal den äußersten rechten Flügel der von australischen und neuseeländischen Truppen gehaltenen englischen Stellungen angegriffen. Sie rückten mit Sandsäcken vor und errichteten kleine Barrikaden. Sie wurden aber jedesmal durch unser Gewehrfeuer und unsere Bomben zurückgeworfen. Gegen 11 Uhr abends war alles wieder ruhig. Die Türken haben keine weiteren Angriffe unternommen, obwohl sie ein heftiges Feuer gegen verschiedene Punkte unserer Linien gerichtet hatten. Unsere Verluste waren sehr leicht.

7. November.

An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie bei Anafarta ein Torpedoboot und ein Transportschiff mit Feinden, die bei Kemikli Liman lagen. Es wurden mehrere Treffer erzielt; der Transport entfernte sich, in Rauch gehüllt. Am 6. November beschädigte unser Feuer ein feindliches Flugzeug, das in der Gegend von Kutschuk Kemikli ins Meer fiel, wo unsere Artillerie es weiter beschädigte. Seine Trümmer wurden vom Feinde in der Nähe von Lazarettzelten ans Ufer gezogen. In diesem Abschnitt nahmen drei feindliche Panzer und ein Torpedoboot, wie gewöhnlich erfolglos, an dem Feuergefecht teil.

Bei Ari Burun Feuergefecht und auf dem linken Flügel lebhafteres Bombenwerfen. Bei Sedd-ül-Bahr versuchte der Feind im Zentrum, nach einem Feuerüberfall, gegen unsere Stellungen vorzustoßen, indem die Soldaten Bomben warfen. Der Versuch scheiterte unter unserem Feuer, und der Feind wurde vollständig vertrieben. In diesem Abschnitt fand, wie gewöhnlich, anhaltendes Feuergefecht statt. Der Feind schleuderte innerhalb 24 Stunden gegen unseren linken Flügel etwa 1300 Granaten, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen.

8. November 1915.

An der Dardanellenfront bei Anafarta machte unsere Artillerie ein Geschütz einer feindlichen Batterie unbrauchbar, bei Purnatepe brachte sie ein Munitionsdepot zur Explosion. In diesem

Abschnitt fanden das gewöhnliche Infanterie- und Artilleriefeuer sowie Kämpfe mit Bomben statt. Unsere Bomben führten in den feindlichen Schützengräben beträchtliche Wirkung herbei. Bei Sedd-ül-Bahr auf dem linken Flügel lebhafteres Artilleriefeuer. Eine Mine, die der Feind hier springen ließ, verursachte in seinen Schützengräben Schaden infolge einer Gegenmine. Sonst nichts zu melden.

9. November 1915.

An der Dardanellenfront dauerten die üblichen Feuergefechte an. Bei Anafarta zerstörte unsere Artillerie ein schweres Geschütz des Feindes an der Mündung des Asmakdere und eine Minenwerferstellung nördlich von Messtantepe. Bei Ari Burun und Sungubahir Infanteriekämpfe mit heftigem gegenseitigem Handgranatenkampf. Unsere Artillerie beschoß dort wirksam die feindlichen Schützengräben. Bei Sedd-ül-Bahr verursachte das feindliche Artilleriefeuer in unseren Schützengräben auf dem linken Flügel leichten Schaden. Unsere Artillerie eröffnete ein wirksames Feuer auf arbeitende feindliche Soldaten. An dieser Front leichtes gegenseitiges Infanterie- und lebhafteres Artilleriefeuer und Kampf mit Bomben. Zwei feindliche Monitore und ein Torpedoboot nahmen wirkungslos an diesem Feuer teil. Sonst ist nichts zu melden.

10. November.

An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung, abgesehen von allgemeinen Feuergefechten. Unsere Artillerie zwang drei Transportschiffe, die sich bei Kemikli Liman befanden, sich zu entfernen. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörten wir feindliche Bombenwerfer. Auf dem linken Flügel brachten wir eine Mine zur Explosion, die einen feindlichen Annäherungsgraben zerstörte. Sonst nichts Neues.

11. November.

An der Dardanellenfront hält in den drei Abschnitten die gegenwärtige Beschießung an. Bei Anafarta kam es in der Nacht vom 9. zum 10. November zu einem Zusammenstoß zwischen den gegnerischen Patrouillen. Die Unserigen brachten den feindlichen Patrouillen Verluste bei und zwangen sie, in ihre Stellungen zu fliehen. Bei Ari Burun brachte unsere Artillerie die an der Mündung des Korkudere aufgestellte feindliche Artillerie zum Schweigen. Bei Sedd-ül-Bahr vernichtete eine Mine, die der Feind auf dem linken Flügel springen ließ, durch Rückschlag einen Teil seiner eigenen Truppen und Schützengräben. Unsere Artillerie verjagte zwei feindliche Monitore, die das Feuer gegen die Küste von Saros eröffnet hatten.

12. November.

Dank der neuen von unserer Flotte ergriffenen Schutzmaßnahmen ist das englische Unterseeboot „E 20" am 5. November in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden. Drei Offiziere und sechs Matrosen der Besatzung sind gefangen genommen worden. Das erwähnte Unterseeboot, eines der modernsten der englischen Marine, hatte sich vor zwei Monaten in den Dardanellen gezeigt. Es ist 61 Meter lang, verdrängt 800 Tonnen und hat an der Oberfläche des Wassers eine Geschwindigkeit von 19 Meilen und unter Wasser eine solche von 14 Meilen. Es hatte acht Torpedoausschußrohre, zwei Schnellfeuerkanonen und eine Besatzung von 30 Mann. Jedesmal, wenn die Monitore das Ufer des Golfes von Saros zu beschießen versuchten, brachte sie unsere Artillerie zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen.

Bei Anafarta und Kemikli Liman zwang unsere Artillerie die feindlichen Schiffe, die sich dort befanden, sich zu entfernen. Das am 10. November in der genannten Bucht gestrandete Torpedoboot ist vollständig gesunken. Bei Ari Burun und Kantifert zerstörten wir eine feindliche Bombenwerferstellung. Bei Sedd-ül-Bahr fügte unsere Artillerie den feindlichen Truppen, die damit beschäftigt waren, Drahtverhaue vor dem linken Flügel zu errichten, ziemlich starke Verluste zu. Ein Kreuzer und zwei Monitore des Feindes nahmen bei Anafarta und Sedd-ül-Bahr, ohne eine Wirkung zu erzielen, an dem Feuer der Landtruppen teil. Sonst nichts von Bedeutung.

13. November 1915.

Am 11. und 12. November dauerte der örtliche Feueraustausch an der Dardanellenfront mit Unterbrechungen an. Die wirksame Antwort unserer Artillerie machte sich in den feindlichen Stellungen bemerkbar. Bei Anafarta nahmen zwei feindliche Torpedoboote, bei Ari Burun ein Kreuzer und ein Torpedoboot des Feindes ohne Ergebnis an dem Feuer der Landtruppen teil.

Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen wirksam die feindlichen Truppen in der Umgebung von Sedd-ül-Bahr und Morto Liman und die dort befindlichen feindlichen Schlepper.

Meldung der britischen Admiralität: Da das britische U-Boot „E 20", das im Marmarameer Dienst tat, seit dem 30. Oktober nichts mehr von sich hören ließ, fürchtet man, daß es versenkt wurde.

14. November 1915.

An der Dardanellenfront das gewöhnliche Artillerie- und Handgranatenfeuer. Unsere Artillerie beschoß zwei feindliche Monitore, die sich dem Gestade der Bucht von Saros näherten, und traf den einen mit zwei Geschossen, die eine Feuersbrunst an Bord hervorriefen. Der andere Monitor mußte sich entfernen.

15. November.

An der Dardanellenfront fand der zeitweise aussetzende gewöhnliche Artillerie- und Bombenkampf statt.

17. November.

Am 14. November bei Anafarta und Ari Burun beiderseitiges Feuer. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot bei Kemikli Liman, das Material bei Ari Burun zu landen versuchte, sich vom Ufer zu entfernen. Bei Sedd-ül-Bahr konnte die feindliche Artillerie uns am 14. November, trotzdem sie 8000 Granaten, Minen und Bomben gegen unseren linken Flügel abfeuerte, keinen bedeutenden Schaden zufügen. Am 15. November schoß der Feind 3000 Bomben gegen unseren rechten Flügel ab und beschoß am Nachmittag heftig unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum mit Land- und Marineartillerie. Sie brachte zwei Minen zur Entzündung und nahm die Beschießung um 5 Uhr wieder auf. In der Zwischenzeit griff der Feind den linken Flügel eines unserer Regimenter im Zentrum an. Er wurde aber leicht zurückgeworfen. Als der Feind einen Angriff auf die Front eines anderen unserer Regimenter versuchte, kam er bis zu unseren vorgeschobenen Schützengräben; er wurde aber durch Flankenfeuer aus unseren benachbarten Gräben und durch einen Gegenangriff vollkommen von diesen vorgeschobenen Linien bis zu seinen früheren Stellungen zurückgeworfen. Er erlitt schwere Verluste.

18. November.

An der Dardanellenfront, bei Anafarta und Ari Burun, fand zeitweilig gegenseitiges Geschütz- und Gewehrfeuer sowie Bombenwerfen statt. Am 16. November wiederholte der Feind im Laufe des Vormittags bei Sedd-ül-Bahr seine heftigen Infanterieangriffe gegen die Front zweier unserer Regimenter. Er wurde, ohne Erfolg erzielt zu haben, zurückgeschlagen.

19. November 1915.

An der Dardanellenfront beiderseits Geschützfeuer, an dem sich einige feindliche Panzerkreuzer beteiligten. Bei einem Wolkenbruche in der Nacht vom 18. November wurden zwei feindliche Landungsbrücken zerstört. Ein Schlepper und neun große Barken des Feindes strandeten.

Bei Ari Burun dauerte beiderseits das Gewehr- und Geschützfeuer sowie der Kampf mit Bomben an. Unsere Artillerie zerstörte dabei eine Bombenwerferstellung und eine Maschinengewehrstellung des Feindes bei Kanlisirt. Die Beschießung von Kaba Tepe seitens des Feindes von Land und See her richtete keinen Schaden an. Bei Sedd-ül-Bahr beiderseits Gewehrfeuer und Bombenwerfen. Der Feind bewarf besonders unsere Schützengräben im Zentrum anhaltend mit Bomben. Sonst nichts von Bedeutung.

Amtliche englische Meldung: Ein seit langem sorgfältig vorbereiteter sehr glücklicher Angriff wurde am 15. November gegen die türkischen Schützengräben ausgeführt. Um 3 Uhr nachmittags brachten wir mit Erfolg drei Minen unter den feindlichen Schützengräben in der Umgebung von Krithia zur Explosion. Unsere unverzüglich darauf vorrückende Infanterie nahm ungefähr 160 Yards Schützengräben östlich von Mullah und ungefähr 120 Yards westlich davon. Die eroberten Schützengräben wurden alsbald befestigt. Eine Abteilung mit Handgranatenwerfern rückte bis zu den Verbindungsgräben vor und nahm die Barrikaden derselben. Während des Angriffs eröffnete unsere Artillerie unter dem Beistand des Kreuzers „Edgar" und zweier mit Vierzehnzoll-Geschützen bestückter Monitore das Feuer gegen die Schützengräben, Hilfstruppen und Reserven und fuhren fort zu schießen, bis die Stellung befestigt war. Es war um 6 Uhr abends. Die türkischen Batterien erwiderten heftig, doch richtete ihr schlecht gezieltes Feuer wenig Schaden an. Unsere Handgranaten und Maschinengewehre fügten den Türken in den benachbarten Gräben, die ein anhaltendes, aber schlecht geleitetes Feuer eröffneten, starke Verluste zu. Gegenangriffe fanden nur in der Nacht vom 16. und 17. November statt. Sie wurden aber leicht zurückgeschlagen. Die Zahl unserer Toten und Verwundeten beträgt nicht fünfzig; dagegen zählten wir in den gewonnenen Stellungen siebzig türkische Leichen. Nach den Aussagen eines verwundeten Gefangenen hat eine Mine über fünfzig Türken begraben.

20. November 1915.

An der Dardanellenfront verjagte eine unserer Patrouillen eine kleine feindliche Abteilung aus ihren Schützengräben und erbeutete 1000 Sandsäcke sowie eine Menge Spaten und Hacken. Ein im Korun Liman gestrandeter Schleppdampfer wurde durch eine unserer Pionierabteilungen zerstört. Unsere Torpedoboote trafen mit einer Granate ein feindliches Torpedoboot, das auf der Höhe von Atchi gegen uns feuerte. Das feindliche Schiff entfernte sich in Rauch gehüllt.

Bei Ari Burun heftiger Kampf mit Artillerie und Bomben. Bei Sedd-ül-Bahr gegenseitiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, desgleichen heftiges Feuer der Artillerie und Kampf mit Bomben. Unsere Artillerie zerstörte ein feindliches Blockhaus am Kerevesdere und brachte die dort aufgestellte Artillerie zum Schweigen. Sonst nichts zu melden.

21. November.

An der Dardanellenfront Artilleriekampf. Bei Sedd-ül-Bahr heftiger Kampf mit Bomben. An den übrigen Fronten nichts, abgesehen von Plänkeleien.

22. November.

An der Dardanellenfront aussetzendes Artilleriefeuer und Bombenkämpfe. Bei Anafarta zerstörte eine unserer Patrouillen am rechten Flügel Schützengräben, die der Feind neuerdings anzulegen versuchte, und erbeutete 500 Sandsäcke und Draht. Unser Geschützfeuer vertrieb feindliche Transportschiffe, die sich der Küste von Ari Burun zu nähern versuchten. Am 21. November morgens verjagte unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das in die Meerenge einfahren wollte.

24. November.

An der Dardanellenfront bei Anafarta und Ari Burun gegenseitiges Artilleriefeuer mit zeitweiligen Unterbrechungen und Bombenkämpfe. Bei Sedd-ül-Bahr versuchte das Zentrum des Feindes am 21. November an unsere vorgeschobenen Gräben heranzukommen und sich in ihnen festzusetzen. Wir gingen zum Gegenangriff über und vertrieben den Feind aus diesen Gräben und schlugen einen Gegenangriff, den der Feind durchzuführen versuchte, vollständig ab. Am 22. November starker Artilleriekampf auf dem rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Im Zentrum heftiger Bombenkampf. Eine Mine, die der Feind auf dem linken Flügel zur Entzündung brachte, richtete keinen Schaden an.

25. November.

Am 24. November an der Dardanellenfront außer zeitweiligen Artillerie- und Bombenkämpfen nichts Wichtiges. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

26. November.

An der Dardanellenfront Kampf der Artillerie und Bombenwerfer. Unsere Artillerie zerstörte bei Anafarta und Ari Burun einige feindliche Maschinengewehr- und Bombenwerferstellungen und tötete eine große Anzahl feindlicher Soldaten, die in der Umgegend des Landungsplatzes von Ari Burun untergebracht waren. Bei Anafarta nahmen wir mit gutem Erfolg eine großkalibrige Kanone samt Munitionswagen unter Feuer, die der Feind gegen Kiretsch-Tepe in Stellung bringen wollte. Wir töteten alle Bedienungsmannschaften und Zugtiere.

27. November.

An der Dardanellenfront die gewöhnlichen örtlichen Feuergefechte. Insbesondere bei Sedd-ül-Bahr dauert der äußerst heftige Kampf mit Artillerie und Bomben fort. Bei Anafarta beschossen einige feindliche Linienschiffe und Monitore eine Zeitlang wirkungslos unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf einen Monitor, der sich vom Ufer entfernte.

Bei Ari Burun besetzten wir am 25. November morgens durch einen Ueberfall einen großen Teil der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf ein feindliches Transportschiff, das sich der Landungsstelle bei Ari Burun zu nähern suchte, und zwang es, sich vom Ufer zurückzuziehen. Wir zersprengten auch feindliche Truppen in der Umgebung der Landungsstelle. Bei Sedd-ül-Bahr ließ der Feind vor unserem linken und vor unserem rechten Flügel drei Minen springen, ohne eine Wirkung zu erzielen. Zwei davon trafen im Rückschlag den Feind selbst.

28. November 1915.

An der Dardanellenfront am 25. und 26. November Artillerie- und Bombenkämpfe mit Unterbrechung. Bei Anafarta zwang unsere Artillerie die feindliche Artillerie bei Karakölbagh zum Schweigen, zerstreute durch wirksames Feuer feindliche Truppen und Transportkolonnen, die ohne Deckung im südlichen Teil von Kemikli Liman bemerkt wurden, und fügte ihnen Verluste zu.

Bei Ari Burun zerstörten wir eine feindliche Bombenwerfer- und Maschinengewehrstellung. Unsere Artillerie zwang Transportschiffe, die sich der Landungsstelle zu nähern versuchten, zum Rückzug. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte unsere Artillerie auf dem linken Flügel einige feindliche Schützengräben und Bombenwerferstellungen.

29. November 1915.

An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie wirksam die feindlichen Stellungen bei Anafarta. Die feindliche Artillerie antwortete mit Unterstützung zweier Panzerkreuzer. Ein feindlicher Monitor eröffnete ein unwirksames Feuer nach verschiedenen Richtungen. Nachmittags beschossen zwei Panzerschiffe Kemikli Liman und ein Kreuzer Ari Burun, vermochten aber, ebensowenig wie die Artillerie, wesentlichen Schaden anzurichten.

Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie in der Nähe von Kanlisirt einen feindlichen Schützengraben, der mit Stahlschutzschilden versehen war, und zwei Stellungen für Handgranatenwerfer. Ein Kreuzer und feindliche Haubitzen erwiderten wirkungslos. Bei Sedd-ül-Bahr Handgranatenwerfen mit Unterbrechungen und Artilleriezweikampf. Vor unserem linken Flügel traf eine von uns zur Sprengung gebrachte Mine auf eine feindliche Mine. Dort war auch Kampf mit Handgranaten und Gewehrfeuer. Wir zerstörten die feindliche Mine späterhin. Unsere Artillerie zerstörte auf diesem Flügel eine feindliche Minenwerferstellung.

30. November.

An der Dardanellenfront zersprengte unsere Artillerie bei Anafarta durch wirksames Feuer feindliche Truppen, die ohne Deckung waren. Die feindliche Artillerie antwortete nicht. Bei Ari Burun Kämpfe mit Artillerie und Bomben. Der Feind machte sehr reichlichen Gebrauch von Bomben, insbesondere am rechten Flügel, wo ein Torpedoboot wirkungslos an der Beschießung teilnahm. Bei Sedd-ül-Bahr am rechten Flügel lebhaftere Bombenkämpfe. Am linken Flügel schleuderte der Feind tausende von Bomben, Granaten und Minen ohne größere Wirkung.

1. Dezember.

An der Dardanellenfront Artillerie-, Maschinengewehr- und Handgranatenkämpfe mit Unterbrechungen. Sonst nichts Wichtiges.

2. Dezember.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahmen unsere Patrouillen einen Teil der feindlichen Drahthindernisse und Gräben und machten einige Gefangene. Am 30. November eröffnete der Feind mit seinen Batterien zu Lande und zu Wasser ein Feuer nach verschiedenen Richtungen, das gewisse Zeit hindurch andauerte, aber wirkungslos blieb. Unsere Artillerie trat ebenfalls in Tätigkeit und nahm feindliche Soldaten, die ohne Deckung im Lager bemerkt worden waren, sowie Munitionswagen des Feindes aufs Korn. Die Munitionswagen wurden zerstört.

Bei Ari Burun dauerte der Kampf der Artillerie, der Bombenwerfer und Maschinengewehrabteilungen an. Der Feind versuchte, die Schützengräben bei Kanlisirt, die in der letzten Zeit von uns zerstört worden waren, wiederherzustellen, wurde aber durch unser Feuer daran verhindert. Nachmittags eröffnete ein feindlicher Kreuzer das Feuer auf die Stellungen unseres linken Flügels, wurde aber durch das Gegenfeuer unserer Torpedoboote gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd-ül-Bahr fand ebenfalls gegenseitige Beschießung statt, die von Zeit zu Zeit nachließ

Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie zum Schweigen, die die anatolische Küste der Meerenge zu beschießen versuchte. Nachmittags fielen Geschosse, die von einem feindlichen Panzer vom Typ Agamemnon in der Richtung auf Kilid-ül-Bahr abgefeuert wurden, auf ein dort gelegenes Hospital, töteten vier und verwundeten zwanzig Soldaten. Eins unserer Kampfflugzeuge nötigte ein feindliches Flugzeug, das Kaba Tepe überflog, zur Flucht.

3. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront aussetzender Artilleriekampf und heftiger Bombenkampf an einigen Stellen. Bei Anafarta ließ der Feind zwei Panzerkreuzer, bei Ari Burun und Sedd-ül-Bahr zwei Kreuzer eine Zeitlang an dem Feuer seiner Landbatterien] teilnehmen. Unsere Artillerie erwiderte der feindlichen Landbatterie wirksam, verursachte bedeutenden Schaden an Teilen der feindlichen Schützengräben, bei feindlichen Truppen, die außerhalb der Deckungen beobachtet wurden, und vernichtete eine feindliche Maschinengewehrstellung bei Anafarta und einige Bombenwerferstellungen bei Ari Burun. Außerdem erzielten unsere Artilleristen Volltreffer mit zwei Geschossen auf dem Hinterteil und mit einem Geschoß auf dem Verdeck eines feindlichen Kreuzers, der von den Küsten-

gewässern von Sedd-ül-Bahr her feuerte, und zwangen ihn, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Eines unserer Flugzeuge warf Bomben auf ein feindliches Torpedoboot, das am Nordufer der Bucht von Saros, drei Kilometer westlich vom Kap Iridsche, gestrandet war.

Am 1. Dezember warf der Feind, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf das Spitalschiff „Reschid Pascha", das durch seine Gestalt und seine Farbe sowie durch seine sichtbaren Zeichen auch dem Feinde als Spitalschiff kenntlich ist.

4. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront zeitweilige aber manchmal langanhaltende Feuergefechte mit allen Kalibern. Bei Anafarta nahmen einige Kreuzer, bei Ari Burun ein Torpedoboot und ein Monitor, bei Sedd-ül-Bahr ein Monitor und ein Panzerkreuzer an einer Beschießung des Landes teil, wobei sie unsere Stellungen wirkungslos beschossen.

Unsere Artillerie zerstreute zwei feindliche Kompanien Infanterie, die sich auf dem Marsche nach Kutschuk Kemikli befanden, rief in einem feindlichen Lager bei Buyuk Kemikli einen Brand hervor und sprengte das Munitionsdepot einer feindlichen Batterie in der Umgebung von Lale Baba Tepe in die Luft. Unsere Artillerie brachte eine schwere feindliche Batterie südlich von Asmakdere zum Schweigen. Einer unserer Flieger griff einen feindlichen Flieger an, der das Feuer der Kriegsschiffe leitete, und zwang ihn, zu landen.

Bei Sedd-ül-Bahr auf dem rechten Flügel schleuderte der Feind während eines lebhaften Bombenkampfes in reichlichem Maße Torpedos gegen das Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie beschoß ferner feindliche Bataillone, die Uebungen ausführten, zerstreute den Feind und fügte ihm Verluste zu.

Der Feind, der, wie in unserem Bericht vom 3. Dezember gemeldet, durch seine Flieger unser Hospitalschiff „Reschid Pascha" trotz der Abzeichen des Roten Halbmondes, das durch internationale Verträge anerkannt ist, mit Bomben angreifen ließ, zögert anderseits nicht, alle seine militärischen Transporte durch die Genfer Flagge vor unserem Feuer zu schützen. So befördert er nachts in zwei Hospitalschiffen Soldaten, die von ihm bei Tage auf diese Schiffe gebracht worden sind. Diese Handlungsweise zeigt die Ohnmacht des Feindes und den Grad seiner Achtung vor den einfachsten Gesetzen der Menschlichkeit.

Weitere Meldung des türkischen Hauptquartiers vom 4. Dezember 1915: An der Dardanellenfront war das gewöhnliche feindliche Feuer zu Lande und zu Wasser dank der kräftigen Antwort unserer Artillerie ergebnislos. Bei Kemikli Liman strandete ein von unseren Granaten getroffenes feindliches Transportschiff, während ein Torpedoboot die Flucht ergriff.

Bei Ari Burun vernichteten wir vor Kanlisirt ein feindliches Maschinengewehr. Bei Sedd-ül-Bahr fand in der Nacht vom 2. und 3. Dezember ein heftiger Bombenkampf statt. Der Feind schleuderte zahlreiche Lufttorpedos gegen unser Zentrum und den linken Flügel.

Unsere Artillerie traf mit vier Granaten ein feindliches Panzerschiff, das aus der Bucht von Saros die Gegend von Kavak Köprü beschoß. Das Panzerschiff stellte sein Feuer ein und entfernte sich. Unsere Geschütze zwangen auch ein Torpedoboot zur Flucht, das versuchte, sich den Inseln in dieser Bucht zu nähern.

An dieser Front wetteiferten in den letzten Tagen unsere Flieger an glänzenden Leistungen. Ein von unserem Fliegerleutnant Ali Riza geführtes Militärflugzeug schoß bei Sedd-ül-Bahr ein feindliches Flugzeug herunter und zwang durch Bombenwürfe ein feindliches Panzerschiff sich zu entfernen. Ein Torpedoboot, das dem Panzerschiff zu Hilfe kommen wollte, lief auf Grund. Darauf eröffnete unser Flieger Maschinengewehrfeuer gegen die auf dem Deck des Panzerschiffes befindliche Besatzung sowie auf die des Torpedobootes und zwang durch sein Feuer ein feindliches Flugzeug, das ihn angreifen wollte, sich zurückzuziehen. Am 2. Dezember griff derselbe Flieger einen feindlichen Monitor, der unsere Stellungen beschoß, an und traf ihn, wie man feststellen konnte, mit seinen Bomben. Der Monitor sah sich gezwungen, das Feuer einzustellen.

5. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahm unsere Artillerie, indem sie die vom Feind zu Lande und zu Wasser ausgeführte Beschießung energisch erwiderte, die Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie mit Erfolg unter Feuer.

Bei Ari Burun richtete ein feindliches Torpedoboot am 4. Dezember sein Feuer nach verschiedenen Richtungen. Am gleichen Tage zeitweilig Artillerie- und Bombenkampf. Zwei feindliche

Transportschiffe wurden auf der Höhe von Ari Burun durch unser Feuer gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörten am 4. Dezember zwei Minen, die wir vor unserem rechten Flügel zur Entzündung brachten, eine feindliche Gegenmine. Der Feind eröffnete darauf ein heftiges Infanteriefeuer gegen diesen Flügel, warf eine Menge Bomben und beschoß sodann zwei Stunden lang ununterbrochen unsere Stellungen. An der Beschießung nahmen auch ein Monitor und ein Panzerkreuzer teil. Auf dem linken Flügel schwaches Infanteriefeuer. Der Feind warf dorthin eine große Zahl Torpedogeschosse.

Unsere Flugzeuge setzten ihre Erkundungsflüge und Angriffe mit Erfolg fort. Die Führer eines Kriegsflugzeuges, Leutnant v. Hansen und Beobachter v. Schiltmigen, warfen Bomben auf einen feindlichen Monitor und zwangen ihn, sein Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen.

6. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahm unsere Artillerie feindliche Truppen, die Befestigungen aufführten und Batterien großen und kleinen Kalibers aufstellten, unter wirksames Feuer.

Bei Ari Burun beschoß ein feindlicher Kreuzer am 5. Dezember einige Augenblicke unsere Stellungen. Unsere Artillerie zwang einen anderen Kreuzer, der sich Kaba Tepe zu nähern suchte, abzudampfen. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörte unsere Artillerie mehrere zu Bombenangriffen bestimmte Stellungen des Feindes und verhinderte ihn, das gegen unseren linken Flügel gerichtete heftige Luftstorpedofeuer fortzusetzen.

7. Dezember.

An der Dardanellenfrout beschoß uns der Feind bei Anafarta unter Mitwirkung seiner Schiffe mit Unterbrechungen aus verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie erwiderte und nahm die Lager, Schützengräben und Transporte mit Bedienungen beim Feind unter wirksames Feuer.

Bei Ari Burun ziemlich heftiger Kampf mit Bombenwerfern und Geschützen. Unsere Artillerie erwiderte kräftig und brachte einen Teil der feindlichen Batterien zum Schweigen, verjagte einen feindlichen Kreuzer, der sich bei Ari Burun zu nähern suchte, und zerstörte feindliche Schützengräben und einen Teil einer Bombenwerferstellung. Bei Sedd-ül-Bahr ziemlich heftiges feindliches Feuer mit Geschützen, Bombenwerfern und Lufttorpedos. Unsere Artillerie erwiderte und brachte das feindliche Feuer zum Schweigen.

Amtliche englische Meldung: An den Dardanellen drang ein Unterseeboot in das Marmarameer ein und beschoß und beschädigte am 2. Dezember einen Zug auf der Linie von Ismid. Das gleiche Unterseeboot torpedierte am 3. Dezember den Torpedobootzerstörer „Yar Hisser" an der Einfahrt zum Golf von Ismid, nahm zwei Offiziere und vierzig Mann der Besatzung auf und brachte sie an Bord eines Segelbootes. Am 4. Dezember versenkte ein Unterseeboot einen Dampfer von dreitausend Tonnen mit Vorräten auf der Höhe von Panderma und zerstörte vier Segelboote mit Vorräten.

8. Dezember.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahm unsere Artillerie einige versammelte feindliche Kräfte, feindliche Batterien und Transportschiffe in der Suvlabucht unter wirksames Feuer, fügte ihm Verluste zu und zwang seine Transportschiffe, sich zurückzuziehen.

Bei Ari Burun zerstörte unsere Artillerie einen Teil der gedeckten Unterkunftslager der feindlichen Reserven. Am 7. Dezember zerstörten die von uns gesprengten Minen am rechten Flügel zwei feindliche Minen. Bei Sedd-ül-Bahr zwang am 7. Dezember unsere Artillerie einen feindlichen Monitor und zwei feindliche Kreuzer, die Palamutlik beschossen, sich zurückzuziehen, sowie einen feindlichen Kreuzer und einen Monitor, die Kaba Tepe beschossen.

9. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront bei Anafarta eröffnete die feindliche Artillerie auf dem Lande und vom Meere her das Feuer nach verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete, zerstreute feindliche Truppenansammlungen und jagte Transportschiffe in seichte Stellen der Bai von Kemikli Liman.

Bei Ari Burun auf dem rechten Flügel fand ein heftiger Kampf mit Bomben statt unter Beteiligung eines feindlichen Kreuzers. Ein Panzerschiff, ein Monitor, ein Torpedoboot und ein Ponton des Feindes eröffneten das Feuer zu einer bestimmten Zeit nach vielen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete, zerstörte einen Teil der feindlichen Schützengräben und zwang den feindlichen Monitor, sich zu entfernen, nachdem sie ihm zwei Treffer beigebracht hatte. Bei Sedd-ül-Bahr fand der

gewöhnliche Artilleriekampf statt. Der Feind richtete Lufttorpedos in größerer Zahl als sonst gegen unseren linken Flügel. Ein Monitor begann das Feuer gegen diesen Flügel. Unsere Artillerie zerstörte durch heftiges Feuer einige Bomben- und sonstige Munitionsniederlagen der feindlichen Artillerie. Am 8. Dezember beschoß unsere Artillerie ein englisches Flugzeug, das bei Akbaschi in Flammen aufging. Das Flugzeug und der Flieger verbrannten vollständig.

10. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront beschossen feindliche Panzerschiffe bei Kemikli Liman kurze Zeit unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und richtete sichtlichen Schaden in den feindlichen Schützengräben und Artilleriestellungen an. Zwei Granaten trafen die Landungsstelle bei Kemikli Liman und verursachten dort Verluste und Verwirrung. Von fünf Minen, die der Feind am 8. und 9. Dezember in diesem Abschnitt springen ließ, explodierten drei gerade unterhalb seiner Schützengräben, die beiden anderen, die in einem ungefährlichen Abstand explodierten, verursachten uns nur einen Verlust von 10 Toten und Verwundten.

Bei Ari Burun heftiger Kampf mit Artillerie und Bomben. Der Feind schleuderte Lufttorpedos. Ein Kreuzer beschoß in Zwischenpausen unsere Stellungen; unser Feuer zwang ihn, sich zu entfernen. Ein anderer Kreuzer kam auf Kanonenschußweite heran. Bei Sedd-ül-Bahr bewirkte unsere Artillerie die Einstellung der Bombenwürfe und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen. Zwei Kreuzer beschossen wirkungslos unsere Stellungen.

11. Dezember.

An der Dardanellenfront bei Anafarta hielt das übliche Artillerieduell an. Unsere Artillerie traf zweimal ein feindliches Schiff und dreimal ein Panzerschiff bei Kemikli Liman.

Bei Ari Burun heftiger Bombenkampf. Drei Kreuzer, ein gepanzerter Ponton und die Landbatterien eröffneten ein Feuer, das ohne Unterbrechung eine Stunde dauerte, verursachten aber nur unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer, traf zweimal einen Kreuzer, der gezwungen wurde, sich zu entfernen, und zerstörte feindliche Bombenwerferstellungen bei Kanlisirt. Bei Sedd-ül-Bahr brachte unsere Artillerie das Schleudern von Minen zum Stillstand und zerstörte einige feindliche Bombenwerferstellungen. Am 10. Dezember Minenwerfen und Beschießung gegen alle unsere Stellungen. Wir eröffneten ein lebhaftes Gegenfeuer und brachten die feindlichen Batterien gegenüber unserem linken Flügel zum Schweigen.

12. Dezember.

An der Dardanellenfront beschossen ein Monitor und ein Torpedoboot nördlich von Edsche Limant und einige Panzerschiffe bei Kemikli Liman, unterstützt durch die Beobachtung von Luftballons, unsere Stellungen und das Hospital von Törsunköj, wo durch das feindliche Feuer sieben Soldaten getötet und einer verwundet wurden.

Bei Ari Burun, auf dem rechten Flügel, fand in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember ein Kampf mit Bomben statt. Unsere Artillerie zerstörte am 12. Dezember einen Teil der feindlichen Schützengräben bei Kanlisirt. Bei Sedd-ül-Bahr machte unsere Artillerie das feindliche Bombenwerfen wirkungslos und zerstörte einen Teil der feindlichen Schützengräben und einige Bombenwerferstellungen. Zwei Kreuzer beschossen ohne Erfolg Atschi Tepe und Umgegend.

13. Dezember.

Von der Dardanellenfront wird berichtet: Bei Anafarta beschossen feindliche Panzerschiffe, die dabei von Beobachtungsballons unterstützt wurden, einen Augenblick unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und beschoß wirksam die Schützengräben und Batterien des Feindes. Bei Ari Burun ziemlich heftiges Bombenwerfen und Geschützkampf mit Zwischenpausen. Bei Sedd-ül-Bahr schleuderte der Feind in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember gegen unseren linken Flügel eine ziemlich große Menge Bomben. Am 12. Dezember versuchte der Feind, nachdem er eine Stunde lang Bomben aller Art und Lufttorpedos gegen diesen Flügel geschleudert und ein sehr heftiges Gewehr- und Geschützfeuer gegen ihn gerichtet hatte, einen Angriff, der jedoch durch die kräftige Antwort unserer Artillerie, die den Feind mit großen Verlusten nach seinem Schützengraben zurückzukehren zwang, vollständig abgeschlagen wurde.

14. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie erfolgreich feindliche Stellungen bei Anafarta und feindliche Schiffe bei Kemikli Liman und zwang sie, sich zu entfernen. Die feindliche Artillerie antwortete nicht.

Phot. G. Bruennlein, Berlin

Konstantinopel

Phot. Techno-Photographisches Archiv, Berlin

Ein Truppenausschiffungsplatz in der Nähe von Gallipoli

Phot. G. Brauenlein, Berlin

Konstantinopel. Mündung der „Süßen Wasser" von Europa in das „Goldene Horn"

Bei Ari Burun Minenwerfertätigkeit und ein ziemlich heftiger, aber aussetzender Artilleriezweikampf. Bei Sedd-ül-Bahr fand in der Nacht vom 12. zum 13. Dezember gegen unseren rechten und linken Flügel ein Gefecht mit Bomben und Lufttorpedos statt.

Unsere Artillerie beschoß eine feindliche Haubitzenbatterie und sprengte ein Munitionsdepot dieser Batterie in die Luft. Am 13. Dezember fand ein sehr heftiges Bombengefecht gegen unsere Laufgräben im Zentrum statt. Unsere Artillerie nahm erfolgreich Artilleriestellungen des Feindes unter Feuer und zerstörte ein Blockhaus und zwei Brücken über den Kerevesdere.

15. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront örtliche Feuergefechte aller Art, besonders mit Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zwang feindliche Schiffe, die in der Bucht vom Kemikli Liman Schutz suchen wollten, zur Flucht. Bei Ari Burun zerstörten zwei von uns auf dem rechten Flügel zur Explosion gebrachte Minen zwei feindliche Gegenminen. Ein feindlicher Kreuzer beschoß wirkungslos unsere Stellungen in diesem Abschnitte und zog sich dann zurück. Unsere Artillerie zwang einen feindlichen Kreuzer sowie ein feindliches Torpedoboot, die sich der Küste näherten, um unseren linken Flügel zu beschießen, sich zu entfernen, und brachte einige feindliche Batterien zum Schweigen.

16. Dezember.

An der Dardanellenfront war der Feuerkampf, namentlich das Bombenwerfen, schwach im Vergleich zu den anderen Tagen. Nur bei Sedd-ül-Bahr warf der Feind gegen unser Zentrum ungefähr 3000 Bomben, ohne nennenswerte Ergebnisse zu erzielen. In der Nacht zum 15. Dezember wurden zwei feindliche Transportschiffe, die am Landungshafen von Ari Burun ausgeladen wurden, von unserer Artillerie zur Flucht gezwungen.

Ein feindlicher Kreuzer, der das Feuer gegen unseren rechten Flügel von Sedd-ül-Bahr eröffnete, wurde von vier Geschossen unserer Artillerie getroffen und entfernte sich nach der hohen See. Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

17. Dezember.

An der Dardanellenfront bei Anafarta und Ari Burun aussetzender Artilleriekampf. Unsere Artillerie brachte bei Anafarta die feindliche Gebirgsartillerie durch Gegenfeuer zum Schweigen und verursachte einen Brand in den feindlichen Lagern. Bei Sedd-ül-Bahr ließen wir am 15. Dezember an unserem linken Flügel mit Erfolg eine Mine springen. Der Feind eröffnete das Feuer mit Waffen aller Gattungen gegen unsere Stellung. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, verhinderte die Fortsetzung des Feuers und zwang eine feindliche Verpflegungskolonne bei der Mündung des Sighindere zu fliehen. Von den anderen Fronten wird nichts Wichtiges gemeldet.

18. Dezember.

An der Dardanellenfront bei Anafarta beiderseits zeitweise ununterbrochenes Geschützfeuer. Von zwei vom Feinde entzündeten Minen zerstörte eine durch den Rückschlag seine Schützengräben, die zweite verursachte keinen Schaden bei uns. Unsere Patrouillen erbeuteten in den feindlichen Schützengräben eine Menge von Bajonetten, Geschossen und verschiedenes Kriegsmaterial.

Bei Ari Burun schleuderte der Feind gegen unseren rechten Flügel eine große Menge von Bomben. Ein Kreuzer, drei gepanzerte Monitoren und die Landgeschütze schossen eine Zeitlang in verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete in wirksamster Weise. Bei Sedd-ül-Bahr versenkte unsere Artillerie an den Meerengen am 17. Dezember nachmittags einen der zwei Schlepper, die Malerial und Mannschaften landeten. Die Landung wurde unterbrochen. Unsere Landartillerie richtete auf dem rechten und linken Flügel Verwüstungen in den feindlichen Schützengräben an. Ihre Bombeneinschläge brachten die feindlichen Batterien zum Schweigen. Ein Kreuzer und ein Monitor, welche die Umgebungen von Atschi Tepe beschossen, richteten keinen Schaden an.

19. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront, bei Anafarta und Ari Burun Artillerie- und Bombenkampf. Der von unserer Artillerie bei der Ausschiffungsstelle von Ari Burun in der Nacht zum 18. Dezember verursachte Brand dauerte bis zum Vormittag. Bei Sedd-ül-Bahr warf der Feind, wie üblich, eine große Menge von Bomben und Lufttorpedos gegen die Schützengräben unseres Zentrums und unseres linken Flügels. Unsere Artillerie erwiderte und beschoß erfolgreich die Bombenwerfer- und Torpedowerferstellungen sowie die feindliche Artillerie, die sie zum Schweigen brachte, als diese das Feuer eröffnete, und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Ein Kreuzer und ein Monitor schossen wirkungslos in verschiedenen Richtungen gegen unsere Stellungen und zogen sich zurück.

20. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront begannen unsere Truppen in der Nacht vom 18. zum 19. und am Morgen des 19. Dezember bei Anafarta und Ari Burun nach heftiger artilleristischer Vorbereitung die Angriffsbewegungen gegen die feindlichen Stellungen. Um diese Bewegung aufzuhalten, unternahm der Feind nachmittags bei Sedd-ül-Bahr mit allen seinen Kräften einen Angriff, der vollkommen scheiterte. Der Feind mußte einsehen, daß der Erfolg unseres gegen Norden vordringenden Angriffs unvermeidlich war, und schiffte in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember in aller Eile einen Teil seiner Truppen ein. Nichtsdestoweniger konnte der Feind trotz des dichten Nebels die Verfolgung unserer Truppen während seiner Rückzugsbewegung nicht hindern. Die letzten Berichte von heute sagen, daß unsere Truppen Anafarta und Ari Burun vom Feinde so gründlich gesäubert haben, daß dort auch nicht ein feindlicher Soldat zurückgeblieben ist. Unsere Truppen drangen bis zur Küste vor und machten sehr große Beute an Munition, Zelten und Kanonen. Außerdem schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das ins Meer fiel, und machten den Führer und den Beobachter zu Gefangenen.

Der feindliche Angriff bei Sedd-ül-Bahr am 19. Dezember nachmittags nahm den folgenden Verlauf: Der Feind unterhielt eine Zeitlang ein heftiges Feuer aus seinen Landgeschützen aller Kaliber und von seinen Monitoren und Kreuzern aus gegen unsere Stellungen. Dann griff er mit allen seinen Kräften nacheinander unseren rechten Flügel, das Zentrum und den linken Flügel an. Aber unsere Truppen brachten seine Angriffe zum Scheitern und trieben die Angreifer mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellungen zurück. An den anderen Fronten keine Veränderungen.

Amtliche englische Meldung: Sämtliche Truppen von der Suvlabai und der Anzaczone, Kanonen und Vorräte wurden ungehindert nach einem anderen Kriegsschauplatz gebracht.

21. Dezember.

An der Dardanellenfront ist die Zählung des bei Ari Burun und Anafarta vom Feinde zurückgelassenen Kriegsmaterials und der Militärausrüstungsgegenstände aller Art noch nicht abgeschlossen. Unter der bei Ari Burun gemachten Beute befinden sich zwei schwere Geschütze und ein Schneider-Feldgeschütz, große Mengen von Munition, namentlich Gewehr- und Maschinengewehrmunition, eine große Zahl Maultiere sowie Munitionswagen, Zelte voll Lebensmittel, Telephon- und Pioniermaterial. Die feindlichen Schiffe beschossen gestern bis zum Abend mit Heftigkeit ihre verschiedenen Lagerstellungen, um die von ihnen preisgegebene Beute zu vernichten, was ihnen aber nicht gelang. Bei Sedd-ül-Bahr, auf dem linken und auf dem rechten Flügel nichts von Bedeutung. Das feindliche Zentrum unternimmt hin und wieder Angriffe, die jedesmal zurückgeschlagen werden.

Aus der Abendmeldung des französischen Generalstabs: Am 19. Dezember lieh unsere Artillerie einem von den englischen Truppen mit Erfolg geführten Angriff am Westrande der Halbinsel von Gallipoli ihre Beihilfe. Gemäß den zwischen den verbündeten Generalstäben verabredeten Plänen entschloß sich das englische Kommando, die Truppen, die es am Suvla-Kap gelandet hatte, auf einem andern Kriegsschauplatz zu verwenden. Diese genannten Truppen hielten auf dem Nordteil der Halbinsel Gallipoli Stellungen besetzt, deren strategischer Wert durch die neue Entwicklung der Operationen vermindert worden war. Die Einschiffung der Truppen mit ihrem Material fand unter den besten Bedingungen statt, ohne daß diese Truppen von den Türken beunruhigt worden wären.

22. Dezember.

An der Dardanellenfront, bei Sedd-ül-Bahr, zeitweiliger Artillerie-, Bomben- und Lufttorpedokampf. Unsere Batterien auf der anatolischen Küste der Meerengen beschossen erfolgreich Morto Liman und die Landungsstellen von Tekke Burun. Sie versenkten bei Morto Liman zwei kleine Boote, sowie bei Tekke Burun ein kleines Munitionsschiff und trafen ferner ein Lastboot. In einem einzigen vom Feinde gesäuberten Abschnitte fanden wir Lebensmittel aller Art, die für die Verproviantierung eines ganzen Armeekorps für lange Zeit ausreichen, sowie eine Million Sandsäcke, ungefähr 1000 Zelte, 500 Wolldecken, 400 Tragbahren, 1000 Konservenkisten, 50 Benzinfässer, einen Mörser bei Aghinedere, sowie eine Menge in die Erde vergrabener Mörsergeschosse, ferner 300 Kilometer Telephondrähte und 180 Kilometer Stacheldraht. Wir konnten die Munition, Kleidungsgegenstände und sonstiges erbeutetes Material noch nicht zählen.

23. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront versuchten fünf Torpedoboote und ein Kreuzer des Feindes, sich Saros zu nähern, mußten sich aber, nachdem eines unserer Geschosse den Kreuzer getroffen hatte, wieder entfernen.

Bei Sedd-ül-Bahr richtete der Feind am 22. Dezember anhaltendes Artilleriefeuer gegen unseren rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte mehrere Schützengräben und Bombenlager des Feindes und brachte durch drei Treffer eine feindliche Haubitzenbatterie zum Schweigen.

Unter der noch nicht aufgezählten Beute von Ari Burun wurden auch mehrere Minenwerfer, Pontons und Decauvillewagen gefunden.

24. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront Artillerie-, Infanterie- und Bombenkampf mit Unterbrechungen. Unsere Artillerie brachte drei feindliche Batterien zum Schweigen, erzielte gute Wirkungen gegen feindliche, mit Verschanzungsarbeiten beschäftigte Truppen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben.

Am 22. Dezember näherte sich ein feindliches Torpedoboot den Gewässern von Ari Burun, warf einige Granaten ohne Erfolg und zog sich dann zurück. Einige unserer Batterien in der Meerenge beschossen gestern bei Sedd-ül-Bahr die Ausschiffungsstellen von Tekke Burun und die benachbarten Bootshäuser. Sie verhinderten dadurch die Beförderung von Truppen, zerstörten sieben Schuppen und versenkten zwei beladene Boote.

Die Zahl der bei Anafarta und Ari Burun dem Feinde abgenommenen Geschütze hat sich auf zehn erhöht, und zwar acht schwere und zwei Feldgeschütze. Eine Station für drahtlose Telegraphie fiel gleichfalls in unsere Hände. Am 21. Dezember nahmen wir aus den zahlreichen an der Küste gestrandeten Booten alles Verwendbare und zerstörten sodann die Boote. Sonst nichts Neues.

25. Dezember.

An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie am 24. Dezember vormittags einen feindlichen Kreuzer, der sich dem Meerbusen von Saros zu nähern versuchte, dreimal getroffen, sodaß der Kreuzer sich entfernte. Als am Nachmittage ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige Granaten auf Kiretsch Tepe, Buyuk Kemikli und Ari Burun warfen, traf unsere Artillerie einmal das Torpedoboot.

Bei Sedd-ül-Bahr beschoß unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben vor unserem linken Flügel und richtete erheblichen Schaden an.

26. Dezember.

An der Dardanellenfront zwang in der Nacht vom 24. auf 25. Dezember unsere Artillerie ein Torpedoboot, das den Landungsplatz bei Ari Burun beschoß, sich zu entfernen. Bei Sedd-ül-Bahr warf der Feind eine ziemlich große Menge von Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zerstörte einige feindliche Minenwerfer und verursachte bedeutenden Schaden in der ersten und zweiten Linie der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf viermal einen feindlichen Kreuzer, der verschiedene Male Atschi Tepe und die Umgebung beschoß. Unsere Meerengenbatterien beschossen wirksam die Landungsstellen von Sedd-ül-Bahr, die Sammelstellen der Truppen bei Morto Liman, die feindlichen Schützengräben in der Umgebung des Kerevesdere, eine Kolonne von Reservetruppen westlich von Eski Hissarlik und eine Haubitzenbatterie. Sie richteten bemerkenswerten Schaden an und versenkten zwei gepanzerte Boote bei Morto Liman.

Am 25. Dezember führte eines unserer Wasserflugzeuge erfolgreiche Erkundigungsflüge über Tenedos, der Insel Mavro und den feindlichen Stellungen bei Sedd-ül-Bahr aus und traf mit einer Bombe ein Torpedoboot südlich von Sedd-ül-Bahr.

27. Dezember.

An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die vom Feinde verlassenen Stellungen bei Anafarta und Ari Burun und zog sich darauf zurück. Bei Sedd-ül-Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unseren rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Lufttorpedos gegen unseren linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben.

Am 25. Dezember bewarfen feindliche Flieger ohne Erfolg und ohne Schaden anzurichten die Umgegend von Galatakój mit Bomben. Von den am Ufer von Buyuk Kemikli gescheiterten feindlichen Transportschiffen haben wir alles Brauchbare fortgenommen.

28. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront wurde eines von drei feindlichen Flugzeugen, die Ari Burun überflogen hatten, durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe schleppten seine Trümmer gegen Imbros. Bei Sedd-ül-Bahr dauert der gewöhnliche Kampf mit allen Arten von Bomben und Lufttorpedos an. Ein Panzerschiff der „Agamemnon"-Klasse beschoß unter dem Schutze

von zwei Kreuzern, zwei Monitoren und acht Torpedobooten mit Unterbrechungen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf mit zwei Haubitzen das Panzerschiff und einen der Kreuzer.

Am 27. Dezember warf ein hinter der Insel Merkeb aufgestellter Monitor 80 Geschosse auf die anatolische Küste der Meerenge. Unsere anatolischen Meerengenbatterien nahmen die Landestellen von Tekke Burun und Sedd-ül-Bahr verschiedene Male unter Feuer, verhinderten und störten einen feindlichen Transport, versenkten bei Tekke Burun ein Boot und zerstörten einen großen Schuppen durch zwei Treffer. Eines unserer Wasserflugzeuge warf nachts mit Erfolg vier Bomben auf ein Zeltlager. Sonst nichts Neues.

29. Dezember 1915.

In der Nacht vom 27. zum 28. und am 28. Dezember brachte unsere Artillerie die Geschütze eines feindlichen Kreuzers und eines Torpedobootes, die ein wirkungsloses Feuer gegen Anafarta und Ari Burun gerichtet hatten, zum Schweigen und zwang die Schiffe, sich zu entfernen.

Bei Sedd-ül-Bahr fand in der Nacht vom 27. zum 28. und am 28. Dezember ein heftiger Kampf mit Bomben und Lufttorpedos auf dem rechten und dem linken Flügel statt. Im Zentrum Artilleriekampf. Nachmittags beschossen zwei Kreuzer kurze Zeitlang den rechten Flügel, stellten aber infolge der Gegenwirkung unserer Artillerie ihr Feuer ein und entfernten sich. Einer der Kreuzer wurde von einem Geschoß getroffen. Vormittags holte unsere Artillerie einen Zweidecker, der Jenischehr und Kum Kale überflog, herunter. Er fiel auf der Höhe von Tekke Burun ins Meer und wurde auf Imbros zu abgeschleppt.

Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen wirkungsvoll die Landungsstellen von Tekke Burun und Sedd-ül-Bahr und ihre Umgebung. Am 27. Dezember unternahm eines unserer Wasserflugzeuge Erkundungsflüge über Lemnos und Mavro und warf erfolgreich Bomben auf die Hafenspeicher von Mudros, wo ein Brand hervorgerufen wurde. Sonst nichts Neues.

30. Dezember.

An der Dardanellenfront warfen am 29. Dezember ein Panzerschiff und ein Torpedoboot einige Granaten auf Anafarta und zogen sich zurück. Unsere Artillerie jagte ein Torpedoboot, das sich Ari Burun nähern wollte, in die Flucht. Bei Sedd-ül-Bahr in der Nacht zum 29. Dezember und am 29. Dez. sehr reges Bombenwerfen auf dem rechten und linken Flügel. Gegen Mittag beschossen während einiger Zeit zwei feindliche Schiffe unsere Stellungen im Zentrum, während eins ihrer Flugzeuge sie beobachtete. Der Feind brachte sodann drei Minen zur Explosion, darunter eine, die bei uns keinen Schaden anrichtete, sondern nur bei dem Feinde selbst. Die zwei anderen Minen zerstörten ein Grabenstück von 10 Meter Breite, dessen Trümmer in den Händen unserer Feinde blieben.

Am 28. Dezember eröffnete das westlich von Jenischehr verankerte französische Panzerschiff „Suffren" das Feuer auf eine Batterie an der anatolischen Küste der Meerengen. Unsere Batterien erwiderten und trafen durch zwei Granaten den französischen Panzer, der, von Flammen und Rauch umhüllt, sich entfernte. Am 28. Dezember, in der Nacht zum 29. Dezember und am 29. Dezember beschossen unsere Batterien in den Meerengen erfolgreich die Umgegend von Sedd-ül-Bahr, die Ausschiffungsstelle von Tekke Burun, sowie die feindlichen Lager und Schuppen. Am 29. Dezember warf eins unserer Wasserflugzeuge Bomben auf das feindliche Lager von Sedd-ül-Bahr ab, wo sie einen Brand hervorriefen. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung. Die Zählung der bei Ari Burun und Anafarta gemachten Beute ist noch nicht abgeschlossen.

31. Dezember 1915.

An der Dardanellenfront herrschte bei Sedd-ül-Bahr in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember bis zum Morgen zeitweilig heftiges Gewehrfeuer und Bombenkämpfe. Am 30. Dezember fanden nachmittags heftige Kämpfe der Artillerie, der Infanterie und mit Bomben auf dem rechten Flügel statt. Zwei Kreuzer und ein Monitor beteiligten sich an dem Feuergefecht auf dem Lande. Unsere Artillerie verursachte schweren Schaden in den feindlichen Gräben und in seinen Lagern bei Sedd-ül-Bahr.

In der Nacht vom 30. zum 31. und am 31. Dezember bombardierten unsere Batterien erfolgreich die Landungsstelle bei Sedd-ül-Bahr und bei Tekke Burun. Eins unserer Flugzeuge bewarf erfolgreich ein feindliches Lager bei Sedd-ül-Bahr und ein Transportschiff, ein anderes machte einen Erkundungsflug in der Richtung auf Imbros und warf Bomben auf das Panzerschiff „Swiftsure".

1. Januar 1916.

An der Dardanellenfront, bei Sedd-ül-Bahr, fanden in der Nacht vom 31. Dezember lebhafte Bombenkämpfe am rechten Flügel statt. Im Zentrum dauerte der heftige Artilleriekampf und das

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Kampfflieger Hauptmann Buddecke

Nach einer englischen Zeitschrift

Eine Fliegeraufnahme eines Teiles der Dardanellen

Phot. A. Grohs, Berlin

Das ehemalige französische Unterseeboot „Turquoise" verläßt nach der Taufe als „Mustedji Ombaschi" die Landungstelle

Phot. A. Grohs, Berlin

Der Turm des britischen Unterseebootes „E. 15", der von einer Granate getroffen wurde
(vgl. VIII, S. 218 und 232)

Bombenwerfen bis zum Morgen an. Am 31. Dezember nachmittags brachten wir am rechten Flügel zwei Minen zur Entzündung. Sodann beschoß die feindliche Artillerie unter Mitwirkung zweier feindlicher Kreuzer unsere Schützengräben im Zentrum. Wir erwiderten das Feuer kräftig.

Unsere Batterien an den Meerengen beschossen die Ausschiffungsstellen von Sedd-ül-Bahr und die benachbarten Lager. Das Panzerschiff „Suffren" antwortete unter dem Schutze von fünf Torpedobooten und mit Hilfe der Beobachtungen eines Flugzeugs auf dieses Feuer erfolglos. Eines unserer Wasserflugzeuge griff ein feindliches Flugzeug, das die Beobachtungen anstellte, an, verhinderte es, seine Beobachtungen fortzusetzen und zwang es zur Flucht. Sonst nichts Neues.

2. Januar 1916.

An der Dardanellenfront bei Sedd-ül-Bahr wurden die Artillerie- und Bombenkämpfe fortgesetzt. Ein Kreuzer und ein Monitor nahmen eine Zeitlang an dem Feuergefecht teil. Unsere Artillerie zwang sie durch Gegenfeuer zum Rückzuge. Ein Monitor beschoß eine Stunde lang unsere Batterien an der Meerenge, ohne einen Erfolg zu erzielen. Ein Torpedoboot wurde auf der Höhe von Beschik von einem unserer Geschosse getroffen und ergriff die Flucht. Von unseren Wasserflugzeugen warf eines drei Bomben auf die Lager des Feindes bei Sedd-ül-Bahr. Unsere Batterien an der Meerenge beschossen erfolgreich den Landungsplatz und die feindlichen Speicher von Sedd-ül-Bahr.

3. Januar.

An der Dardanellenfront heftige Kämpfe und Bombenwürfe auf dem linken und dem rechten Flügel sowie zeitweise aussetzendes Artilleriefeuer auf der ganzen Linie. Ein feindlicher Kreuzer und ein Monitor zogen sich nach zeitweiser Beschießung unserer Stellungen wieder zurück. Unsere Flieger überflogen die feindlichen Stellungen und machten gelungene Erkundungen. Bei Ari Burun sind 400 Kisten mit Infanteriegeschossen, die vom Feinde verborgen worden waren, aufgefunden worden.

4. Januar.

An der Dardanellenfront schleuderte in der Nacht vom 2. zum 3. Januar ein Torpedoboot einige Geschosse in die Richtung von Ari Burun und zog sich dann zurück. Bei Sedd-ül-Bahr beschoß unsere Artillerie bis zum Morgen die Stellungen des Feindes und seine Lager zwischen Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun. In dieser Nacht beschoß ein Kreuzer und am 3. Januar zwei Kreuzer wirkungslos eine Zeitlang unsere Stellungen. Unsere Artillerie traf zweimal einen dieser Kreuzer. Nachmittags eröffnete die feindliche Artillerie ein plötzliches Feuer gegen unser Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen, zerstörte einen bedeutenden Teil der feindlichen Schützengräben und verhinderte einen Transport.

Vormittags beschossen unsere Küstenbatterien zeitweilig die Landungsstellen bei Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun, zwangen zwei Transportschiffe, von den Landungsstellen zu entfliehen, und verursachten in der Nähe der Landungsstellen einen Brand, der den ganzen Tag andauerte.

5. Januar.

An der Dardanellenfront fand am 4. Januar vormittags ein ziemlich heftiges Artillerieduell und Bombenwerfen statt. Der Feind richtete hauptsächlich gegen unser Zentrum und den rechten Flügel sein Feuer, an dem ein feindlicher Kreuzer und ein Panzerschiff teilnahmen. Am Nachmittag beschossen ein Panzerschiff und ein Monitor heftig dieselben Stellungen, verursachten dabei aber nur in einem sehr kleinen Teil unserer Gräben unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte energisch und beschoß sehr wirksam die Landungsstellen bei Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun sowie eine Truppenansammlung. Sie erreichte auch einen feindlichen Kreuzer, der darauf sein Feuer einstellte.

Am 3. Januar beschossen unsere anatolischen Batterien heftig die Landungsstellen bei Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun. Die Erwiderung des Feindes blieb unwirksam, obwohl er eine erhebliche Menge Munition verschwendete. Am 4. Januar beschossen dieselben Batterien feindliche Truppen, die in der Umgegend von Sedd-ül-Bahr und bei Tekke Burun arbeiteten, mit erheblicher Wirkung.

Eins unserer Wasserflugzeuge unternahm einen gelungenen Erkundungsflug in der Richtung auf Imbros und über Sedd-ül-Bahr und schleuderte dabei drei Bomben auf die Landungsstelle nördlich von Sedd-ül-Bahr und auf dort liegende Schiffe.

Unsere Beute bei Ari Burun erhöht sich um 2000 Kisten Handgranaten, eine Feldküche mit vollständigem Material und eine Menge Kisten mit Artilleriemunition.

6. Januar 1916.

An der Dardanellenfront dauerte auf dem rechten Flügel und in der Mitte der Artilleriekampf, der zeitweise heftig wurde, an. Ein Kreuzer und ein Monitor des Feindes beschossen eine Zeitlang

die Umgebung von Atschi Tepe und zogen sich dann zurück. Unsere Artillerie brachte eine Haubitzen- und eine Feldbatterie zum Schweigen und beschoß mit Erfolg die feindlichen Lager bei Sedd-ül-Bahr. Unsere Batterien an der anatolischen Küste beschossen zeitweilig die Landungsstellen bei Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun.

Leutnant Buddecke (Oberleutnant der Reserve des Leibgarderegiments 115 Hermann Buddecke, der als Hauptmann der deutschen Militärmission angehört) griff ein französisches Flugzeug, das die Meerenge überflog, an, beschädigte es und brachte es an der anatolischen Küste dicht bei Akbaschi zum Absturz. Das feindliche Flugzeug wird leicht wieder hergestellt werden können. Der französische Flieger wurde tot aufgefunden.

Im Abschnitte von Anafarta fanden wir 2000 Kisten mit Infanteriemunition, 130 Fuhrwerke und ein eingegrabenes Maschinengewehr.

7. Januar 1916.

An der Dardanellenfront griff das vom Leutnant Buddecke geführte Flugzeug außer dem feindlichen Flugzeug, dessen Sturz wir gestern meldeten, noch ein zweites feindliches Flugzeug an, das brennend abstürzte. Das erste dieser Flugzeuge ist ein französisches, Typ Farman Nr. 42 und fiel am 6. Januar vormittags östlich des Kap Nagara; das andere, ein englisches, Typ Farman, fiel auf die europäische Küste östlich von Jalova. Im Laufe desselben Tages warf unser Flugzeuggeschwader mit Erfolg mehrere Bomben auf die feindlichen Stellungen von Sedd-ül-Bahr und den Flugplatz der Insel Imbros.

Am 5. Januar dauerte das auf dem rechten Flügel rege und im Zentrum schwache Bombenwerfen sowie der bedeutungslose Infanteriekampf an. Die feindliche Landartillerie unter Mitwirkung zweier Monitore und zweier Kreuzer eröffnete gegen unsere Stellungen ein teilweise heftiges Feuer, das bis zum Abend andauerte. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, zwang einen dieser Kreuzer, sich zu entfernen, zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben und brachte einen Teil der feindlichen Artillerie zum Schweigen. Am 6. Januar vormittags beschossen feindliche Kreuzer erfolglos, unter dem Schutz von vier Monitoren und sechs Torpedobooten, die anatolische Küste der Meerenge und einige unserer Batterien ohne Unterbrechung. In der Nacht zum 5. Januar beschoß unsere Artillerie in der Meerenge zeitweise die Landungsstellen von Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun. Der Feind antwortete ohne Erfolg. Unsere Beschießung wurde am 6. Januar wiederholt und verursachte einen Brand bei Tekke Burun. Die Wirkung unserer Artillerie wurde mehrmals auf den Landungsstellen und den Booten festgestellt. Unser gegen die Landungsstelle von Sedd-ül-Bahr gerichtetes Feuer hatte gute Ergebnisse. Auf den anderen Fronten keine Veränderung.

8. Januar.

An der Dardanellenfront in der Nacht vom 6. zum 7. Januar ziemlich lebhafter Bombenkampf auf unserem rechten und linken Flügel. Am 7. Januar beschoß unsere Artillerie vier Stunden lang mit Unterbrechungen, aber heftig, die unserem rechten Flügel gegenüberliegenden feindlichen Schützengräben und verursachte dort schwere Schäden. Im Zentrum zerstörten unser Artilleriefeuer und unsere Bomben einige Schützengräben und Minenwerferstellungen des Feindes. Auf dem linken Flügel schwacher Feueraustausch. Die feindliche Landartillerie, zwei Kreuzer, ein Monitor und vier Torpedoboote erwiderten das Feuer durch erfolgloses Bombardement auf unsere Artillerie und hinter unsere Schützengräben. Um 2 Uhr nachmittags rief unser Feuer in dem feindlichen Lager bei Tekke Burun eine Feuersbrunst hervor. In der Nacht vom 6. zum 7. Januar beschossen unsere Batterien an der Meerenge wirksam feindliche Lager bei Sedd-ül-Bahr und am 7. Januar feindliche Batterien in der Gegend von Tekke Burun. Die feindlichen Batterien bei Sedd-ül-Bahr, ein Panzerkreuzer und ein Monitor, die bei Tekke Burun lagen, erwiderten das Feuer ohne Erfolg. Am 8. Januar beschossen unsere anatolischen Batterien wirksam die Häfen von Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun, eine Gruppe feindlicher Truppen und die Täler bei Kerevesdere und Morto Liman.

9. Januar 1916.

An der Dardanellenfront haben wir mit Gottes Hilfe den Feind nunmehr auch von Sedd-ül-Bahr vertrieben. Wir haben noch keinen ins einzelne gehenden Bericht über die Schlacht erhalten, die seit drei Tagen vorbereitet war und gestern nachmittag durch unseren Angriff begonnen wurde. Wir wissen nur, daß alle vor dem Kriege bei Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun angelegten Schützengräben von uns besetzt wurden und daß unsere im Zentrum vorrückenden Truppen neun Geschütze genommen haben. Große Lager der Feinde fielen mit den Zelten und deren Inhalt in

unsere Hände. Unsere Artillerie versenkte ein mit Truppen beladenes Transportschiff. Die außerordentlich große Beute konnte noch nicht gezählt werden. Die feindlichen Verluste dürften sehr groß sein.

Einer unserer Flieger griff einen feindlichen Doppeldecker vom System Farman an, der in Flammen gehüllt bei Sedd-ül-Bahr niederfiel. Der Feind, der an dieser Front seit fast einem Jahre alle Mittel anwandte, um uns ins Herz zu treffen, hat als ganzes Ergebnis große Verluste und Einbuße an Material erlitten und wurde zur Flucht gezwungen; er hat alle Hoffnung aufgeben müssen dank der Tapferkeit unserer Armee, die im Vertrauen auf ihr Recht eine Tapferkeit und eine Ausdauer zeigte, die es wert sind, in der Geschichte verzeichnet zu werden. Wir preisen die, die in Erfüllung ihrer Pflicht den Tod gefunden haben und danken unseren siegreichen Truppen.

10. Januar 1916.

Nur Trümmer, Beute und eine Anzahl von Leichen, aber keinen einzigen feindlichen Soldaten gibt es mehr in Sedd-ül-Bahr. Während unserer Verfolgung wurden die Reste des Feindes, die sich zu ergeben weigerten, und in der Richtung auf die Landungsstellen flohen, vernichtet. Auf dem linken Flügel fanden wir in dem Abschnitt Kerevesdere eine große Menge selbsttätiger feindlicher Minen, von denen unsere Genietruppen allein in einem kleinen Raum 90 zerstörten.

Amtliche englische Meldung: Die Räumung von Gallipoli ist nunmehr vollständig und mit gutem Erfolg ausgeführt. Alle Geschütze und Haubitzen sind mitgenommen worden mit Ausnahme von 17 abgenützten Kanonen, die vor dem Abzug vernichtet wurden. Die Verluste der englischen Truppen beschränkten sich auf einen Mann, die Franzosen hatten keine Verluste (!).

11. Januar 1916.

An der Dardanellenfront eröffnete ein feindliches Kriegsschiff in der Nacht zum 10. Januar von Imbros aus das Feuer gegen Sedd-ül-Bahr, Tekke Burun und Hissarlik, das mit Pausen bis zum Morgen dauerte. Am 10. Januar beschossen einige Zerstörer und ein Kreuzer in Zwischenräumen Sedd-ül-Bahr, wurden aber durch unsere Batterien gezwungen, sich zu entfernen.

Aus der Meldung des Generals Sir Charles Monro: Die Türken versuchten am 7. Januar einen heftigen Angriff gegen die englischen Linien beim Kap Helles, die sie von 1 Uhr 30 bis 3 Uhr nachmittags ununterbrochen beschossen, besonders heftig sodann aber zwischen 3 und 4 Uhr. Sie unterhielten ein lebhaftes Gewehrfeuer und brachten um 4 Uhr zwei Minen bei Western Birdcage (Fusileer Bluff) zur Explosion. Eine Viertelstunde später gingen sie auf der ganzen Länge der englischen Front zum Bajonettangriff über. Wir nahmen wahr, wie die türkischen Offiziere ihre Truppen offensichtlich zum Sturm vorführen wollten. Es gelang ihnen dies aber nur gegenüber „Fifth Avenue" und „Fusilier Bluff". Sie wurden durch ein Staffordshire-Bataillon vollständig zurückgeworfen, das ihnen beträchtliche Verluste an Toten und Verwundeten beibrachte. Unsere Flieger berichten, daß auf der linken Flanke das Feuer der Schiffsgeschütze ausgezeichnet geleitet wurde und daß die Türken empfindliche Verluste erleiden mußten.

Die Nacht vom 7. auf den 8. Januar war ziemlich schön. Die Räumung und die Operationen wurden in Ruhe, mit Erfolg fortgesetzt. Der 8. Januar war ein schöner Tag, mit völlig ruhiger See, bis 4 Uhr nachmittags, alsdann wurde das Wetter plötzlich sehr schlecht, und abends 11 Uhr erreichte der Wind eine Geschwindigkeit von 35 Meilen in der Stunde. Von Mitternacht an konnte man nur noch die Passerellen und Schleppkähne gebrauchen. Es war aber unmöglich, die Einschiffung der Truppen an Bord der Torpedojäger längs der an der Küste liegenden Schiffe vorzunehmen, weil die Sturzwellen die Passerellen fortrissen, die sie mit dem Lande verbanden. Am Strande von Culli war die Einschiffung unmöglich, da ein Schleppkahn gesunken war, die Truppen mußten sich daher zu Fuß anderswohin zur Einschiffung begeben. Ungeachtet der Schwierigkeiten wurde das Programm an den beiden Strandpunkten W und Y in zweieinhalb Stunden durchgeführt, auch die Truppen des Cullistrandes sowie alle Abteilungen des Küstendienstes waren um 4 Uhr früh eingeschifft. Ein Unterseebot wurde um 9 Uhr abends auf der Höhe des Kap Helles gemeldet.

Die türkische Artillerie hatte die ganze Nacht fast nicht gefeuert. Als die Räumung vollzogen war, wurden alle Proviantlager mit einer Bickford-Schnur gleichzeitig in Brand gesetzt, und in diesem Augenblick ließen die Türken rote Raketen längs ihrer ganzen Front steigen und bombardierten heftig unsere Küste und unsere Gräben der zweiten Linie. Das rote Signalfeuer dauerte anderthalb Stunden lang und das Bombardement bis zum Morgengrauen.

Die französische Marine, die uns bei der Einschiffung unserer Tiere kräftig unterstützte, führte ihrerseits die Einschiffung der französischen Kontingente durch.

12. Januar 1916.

Am 10. Januar beschossen mehrere feindliche Kreuzer und Torpedoboote zeitweilig Sedd-ül-Bahr, die Umgegend von Tekke Burun und die anatolischen Batterien, ohne Schaden anzurichten. Ein Kreuzer, der aus der Richtung von Kawalla kam, wollte gegen unseren Abschnitt nördlich von der Bucht von Saros das Feuer eröffnen, wurde aber durch das Gegenfeuer unserer in der Umgebung aufgestellten Batterien verjagt. Unsere von den Leutnants Buddecke und Chonos gelenkten Flugzeuge schossen am 9. Januar den vierten feindlichen Flieger herunter. Er stürzte auf offener See bei Sedd-ül-Bahr ab.

Weitere Meldung des türkischen Hauptquartiers vom 12. Januar 1916: Die Schlacht am 8. Januar und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar, die mit der Niederlage des Feindes bei Sedd-ül-Bahr endete, spielte sich folgendermaßen ab: Die verminderte Tätigkeit der feindlichen Landartillerie, an deren Stelle die Schiffsartillerie getreten war, die Anwesenheit zahlreicher Transportschiffe bei der Landungsstelle, sowie der Umstand, daß der Feind neuerlich Hospitalschiffe zur Wegschaffung von Truppen während des Tages mißbrauchte, ließ auf eine bevorstehende Flucht des von unserem heftigen Artilleriefeuer beunruhigten Feindes schließen. Es wurden alle Maßregeln getroffen, um diese Flucht diesmal für den Feind verlustreicher zu gestalten. Diese Maßregeln wurden auch mit vollem Erfolg durchgeführt. Seit dem 4. Januar hatten die Vorbereitungen zum Angriff begonnen. Die für den Angriff gewählten Abschnitte wurden von unserer Artillerie und von Bombenwerfern heftig beschossen. Am 8. Januar verstärkten wir unser Feuer, ließen Minen springen und schickten schließlich an der ganzen Front starke Aufklärungsabteilungen vor. Im Hinblick auf dieses Vorspiel zu unserem Angriff versammelte der Feind auf seinem linken Flügel zahlreiche Kriegsschiffe, die unsere Abteilungen und vorgeschobenen Stellungen heftig beschossen. Unsere Abteilungen kamen stellenweise an die feindlichen Schützengräben heran, wurden dort vom Feinde mit Infanteriefeuer und Handgranaten empfangen, hielten aber bis zum Mittag stand.

In der Nacht vom 8. zum 9. Januar warfen wir neuerdings unsere Erkundungsabteilungen gegen die feindlichen Schützengräben vor. Um 3 Uhr morgens war der Beginn der feindlichen Rückzugsbewegung im Zentrum fühlbar geworden. Wir ließen deshalb unsere ganze Front vorgehen. Ein Teil der zurückgehenden feindlichen Truppen floh unter dem Schutze der heftig feuernden feindlichen Schiffe zu den Landungsstellen, ein anderer Teil ließ zahlreiche selbsttätige Minen springen und versuchte so unseren Vormarsch Schritt für Schritt aufzuhalten. In diesem Augenblick eröffneten unsere weittragenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Landungsstege, während unsere Landbatterien die Nachhuten des Feindes stark beschossen und ihm zahlreiche Verluste beibrachten. Unsere Gebirgsgeschütze gingen mit der Infanterie vor und beunruhigten den Feind aus der Nähe. Unsere Truppen trotzten tapfer dem Feuer der feindlichen Schiffe und der selbsttätigen Minen. Mit freudigem Mute, die Hölle voll von Gefahren ringsum nicht achtend, machten sie die feindlichen Soldaten nieder, die dem wirksamen Feuer unserer Artillerie nicht mehr entfliehen konnten und verzweifelten Widerstand leisteten. Bei Tagesanbruch fanden sich unsere Truppen auf dem Schlachtfelde unter zahlreichen feindlichen Leichen. Wir haben schon kürzlich festgestellt, daß unsere Artillerie sehr wirksame Treffer erzielt hat und daß der Feind, den wir auf der ganzen Front mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bedrängten, bei den Angriffen unserer starken Abteilungen nicht mehr imstande war, selbst unter dem Schutze seiner vielen Schiffsgeschütze, den Widerstand in diesem Abschnitte fortzusetzen. So endete der letzte Akt der Kämpfe, die sich seit acht Monaten auf der Halbinsel abgespielt hatten, mit der Niederlage und dem Rückzug des Feindes. Die Zählung der großen Beute ist noch nicht beendet. Sie besteht in Kanonen, Waffen, Munition, Pferden, Mauleseln, Wagen und einer großen Zahl anderer Gegenstände.

13. Januar 1916.

Am 12. Januar eröffnete ein Kreuzer, neun Torpedoboote und ein Monitor vor den Meerengen ein zeitweilig aussetzendes Feuer gegen Tekke-Burun und Sedd-ül-Bahr. Ein Monitor feuerte ebenfalls erfolglos in der Richtung auf Kilid-ül-Bahr, als einer unserer Flieger Bomben auf ihn warf und ihn nötigte, sich, in Flammen gehüllt, zurückzuziehen.

Am Nachmittag des 12. Januar griff das von Buddecke geführte Flugzeug das fünfte feindliche Flugzeug vom Farmantyp an und brachte es in der Umgebung von Sedd-ül-Bahr zum Absturz. Wir fanden den Führer tot, den Beobachter verwundet. Das Flugzeug wird nach kleinen Verbesserungen von uns benutzt werden können. Ein anderer Flieger von uns griff einen englischen Flieger an, der Saros überflog, verfolgte ihn und nötigte ihn, auf Imbros niederzugehen.

Die Engländer veröffentlichen noch immer amtliche Berichte, in denen sie glauben machen wollen, daß der Rückzug bei Anafarta und Ari-Burun freiwillig und in voller Ruhe erfolgte. Unsere bisher festgestellte Beute, die die wirklich vorhandene noch nicht vollständig angibt, beweist klar, daß der Rückzug außerordentlich überstürzt war; sie umfaßt zehn Kanonen, 2000 Gewehre und Bajonette, 8750 Granaten, 4500 Munitionskisten, 13 Bombenwerfer, 45000 Bomben, 160 Munitionswagen, 61 leichte Wagen mit Zubehör, 67 Leichter und Pontons, 2850 Zelte, 1850 Tragbahren, eine Menge Benzin und Petroleum, Decken und Kleidungsstücke, 21000 Konservenbüchsen, 5000 Sack Getreide, 12500 Schippen und Hacken. Darunter sind Wasserbehälter und Sterilisiermaschinen nicht enthalten. Sonst ist nichts zu melden.

16. Januar 1916.

An der Dardanellenfront beschoß am 14. Januar ein feindliches Schiff zweimal ohne Erfolg Sedd-ül-Bahr. Unsere Marineflugzeuge warfen Bomben auf die feindlichen Schiffe in Mudros.

Unter der bei Sedd-ül-Bahr gezählten Beute befinden sich 15 Kanonen verschiedener Kaliber, eine große Menge von Munition, mehrere hundert Munitionswagen, 2000 gewöhnliche Wagen, mehrere Automobile, Fahrräder, Motorräder, eine große Menge von Material, Geniewerkzeuge, Tiere, über 200 kegelförmige Zelte, Ambulanzen, vollständiges Sanitätsmaterial, Medizinkisten, 50000 wollene Decken, eine große Menge von Konserven, Millionen Kilo Gerste und Hafer, kurz Gegenstände im Wert von mindestens zwei Millionen Pfund. Wir entdecken immer noch eine Menge von vergrabenen oder ins Meer geworfenen Gegenständen.

17. Januar.

Von den Dardanellen ist nichts zu melden.

20. Januar.

Am Morgen des 18. Januar drangen ein feindlicher Monitor unter dem Schutz von sieben Minensuchern und ein Panzerschiff mit drei Torpedobooten in den Golf von Saros ein und eröffneten ein von Fliegern gelenktes Feuer in der Richtung Gallipoli und auf andere Ziele. Unsere Batterien antworteten und erzielten einen Treffer auf dem Heck des Panzers, der dort einen Brand hervorrief und das Schiff nötigte, sich zu entfernen.

21. Januar.

An der Dardanellenfront warfen ein Kreuzer und ein Monitor einige Geschosse auf die Umgegend von Tekke Burun und Sedd-ül-Bahr. Unsere Artillerie erwiderte. Sonst nichts Neues.

22. Januar.

Gestern überflog eines unserer Wasserflugzeuge Tenedos und warf erfolgreich Bomben auf die Flugzeugschuppen und Lager des Feindes ab. Gestern morgen beschoß ein feindliches Kriegsschiff einige Zeit die Umgebung von Sedd-ül-Bahr.

28. Januar.

An der Dardanellenfront feuerte am 25. Januar ein feindlicher Monitor etwa dreißig Granaten in der Richtung auf Akbaschi, ohne eine Wirkung zu erzielen. Unsere Flieger warfen zwei Bomben gegen den Monitor, der das Feuer einstellte und sich entfernte.

29. Januar.

An der Dardanellenfront trafen drei von unseren Flugzeugen am 27. Januar auf einen Monitor geworfene Bomben, der erfolglos in Richtung auf Akbaschi feuerte, die hintere Brücke des Schiffes und riefen eine Feuersbrunst hervor. Der in Flammen stehende Monitor konnte sich mit Mühe in die Bai von Kephalos auf der Insel Imbros flüchten. Unsere Flugzeuge verfolgten ein feindliches Kriegsschiff und drei feindliche Torpedobootszerstörer, die dem Monitor zu Hilfe gekommen waren. Sie trafen dabei einmal einen Torpedobootszerstörer. Eins unserer Flugzeuge warf mehrere Bomben auf einen großen feindlichen Transport in der Bai von Kephalo.

30. Januar.

An der Dardanellenfront warf gestern ein feindliches Panzerschiff einige Granaten auf die Umgebung von Sedd-ül-Bahr und zog sich sodann zurück.

2. Februar.

An der Dardanellenfront warf am 31. Januar ein Kreuzer auf der Höhe von Tekke Burun zwölf Granaten auf die Umgebung von Sedd-ül-Bahr und entfernte sich dann.

3. Februar 1916.

Keine Veränderung von Wichtigkeit auf allen Fronten.

Zusammenfassende Darstellung

Der monatelange Stellungskrieg der auf der äußersten Südspitze der Halbinsel Gallipoli bei Sedd-ül-Bahr und Tekke Burun sowie etwa 25 Kilometer nördlich davon an der Westküste bei Kaba Tepe — ungefähr fünf bis sechs Kilometer von den Landungsplätzen entfernt — eingegrabenen Landungstruppen der Entente (vgl. VIII, S. 235 f.) war aufreibend, aber völlig ergebnislos. Zwar vermochten die leichten und mittleren Kaliber der Türken keine rechte artilleristische Wirkung auf die Landungsvorgänge und Einrichtungen auszuüben; gleichwohl aber war die Lage des Expeditionsheeres trotz der Unterstützung durch das Feuer ihrer schweren Schiffsartillerie, wegen des eng beschränkten, fast wasserlosen und kahlen Geländes, auf dem sie aushalten mußten, von vornherein so ungünstig, daß alle Versuche, die türkischen Befestigungen der europäischen Dardanellenseite frontal oder durch Umgehung von Nordosten im Rücken zu fassen, mißlangen. Dazu machte sich die zunehmende Tätigkeit der deutschen und türkischen Unterseeboote immer mehr störend und den Verkehr auf dem Meere gefährdend fühlbar.

So beschlossen die englischen und französischen Generale eine weitere große Landung. Als dafür geeigneter Punkt wurde, nach dem „Rückblick auf das Kriegsjahr 1915" der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" (24. II. 16), der mittlere Abschnitt der Nordwestküste der Halbinsel nördlich der schon besetzten Stellung von Kaba Tepe gewählt, der zwischen dort und Kap Suvla an der Bucht von Anafarta liegt. Auf dies neue Unternehmen setzte man die größten Hoffnungen; charakteristisch dafür ist, was Minister Churchill in einer Rede an seine Wähler in Dundee am 5. Juni 1915 ausführte: „Die Armee des Sir Jan Hamilton," so sagte er, „und die Flotte des Admirals de Robeck sind nur noch wenige Meilen von einem Siege entfernt, wie er in diesem Kriege noch nicht gesehen worden ist." Und weiter: „Niemals gab es eine bedeutendere Nebenoperation, die eine vollständigere Harmonie in den strategischen, politischen und wirtschaftlichen Vorteilen in sich vereinigte oder in engerer Beziehung zu der Hauptentscheidung auf dem Hauptkriegsschauplatz stand." Vom 16. August ab gelang es in der Tat, unter Deckung der Flotte beträchtliche Kräfte, sechs Divisionen, etwa 60000 Mann, ans Land zu bringen und etwas vorwärts zu schieben. Aber nachdem sich die Türken hier bedeutend verstärkt hatten, schlug der vom 26. bis 28. August unternommene allgemeine Hauptangriff auf die türkischen günstigen und ausgezeichnet verteidigten Höhenstellungen unter schweren Verlusten völlig fehl. Dann setzte auch hier ein Stellungskrieg ein, der, obgleich hartnäckig und verlustreich, nirgends wirkliche Entscheidungen bringen konnte. Das angestrebte Ziel, dessen Erreichung wirklich wirksam gewesen wäre, durch Vereinigung der beiden neu gelandeten Gruppen den Befestigungen der Meeresstraße in den Rücken zu kommen, wurde niemals erreicht. In der heißen Jahreszeit stellten sich dazu noch Seuchen ein, so daß selbst weitere beträchtliche Verstärkungen die entstandenen Lücken kaum oder gar nicht auszufüllen vermochten. Das ganze Unternehmen war ins Stocken geraten und wurde mehr und mehr zur peinlichen Verlegenheit und zur Veranlassung von Zwist und gegenseitigen Anschuldigungen für die Alliierten.

Von Maoris, Gurkhas und Siths, Neuseeländern, Australiern, englischen Linienbataillonen und Freiwilligen der Yeomanry bis zu französischer Infanterie, Kolonialsoldaten und Negern vom Senegal waren weiße und farbige Engländer und Franzosen eingesetzt, rangen im zähesten Stellungskampf um jeden Zoll Bodens und kamen doch nicht vorwärts, während in London und Paris in der Oeffentlichkeit wie im Geheimen immer mehr Stimmen laut wurden, die stürmisch verlangten, das Abenteuer solle aufgegeben werden. Der französische Abgeordnete Merlin veröffentlichte auf Grund seiner Besichtigungsreise an die Dardanellen im „Petit Parisien" einen Aufsatz, in dem er mit Nachdruck auf die drohende Gefahr hinwies, daß die ganze Expedition in Blut und Lächerlichkeit zu-

sammenbrechen werde. Auch der englische Kriegsberichterstatter Revinson und der amtliche Vertreter der britischen Presse an den Meerengen, Ellis Ashmead Bartlett, haben nach ihrer Rückkehr in Artikeln und Vorträgen das Dardanellenunternehmen immer wieder als hoffnungsloses Abenteuer bezeichnet. Revinson fand, daß die militärische Organisation der Franzosen die der Engländer übertroffen habe, und sagte über den Mißerfolg der Landung an der Suvlabai: „Eine Ursache hierzu war die Unfähigkeit des Stabes; der Hauptgrund aber war, daß es frische Truppen waren, die keine Kriegserfahrung hatten, das Land nicht kannten und Hitze und Durst nicht zu ertragen vermochten." Auch ein Buch des Kapitäns Granville Fortescue über die Lage der Verbündeten, in dem der Verfasser rät, die Dardanellenunternehmung jetzt aufzugeben, da die Balkankrisis dafür den besten Vorwand gäbe, erregte Aufsehen.

Monatelang hatte die türkische V. Armee unter dem Befehl des Marschalls Liman v. Sanders, der von einem Stab türkischer Offiziere sowie den Majoren Prigge und v. Treutler, seinem persönlichen Adjutanten, unterstützt wurde, die Stellungen an den Meerengen unter den allerschwersten Verhältnissen gehalten. Der alte Ruhm türkischer Verteidigungskunst lebte wieder auf. Kaum aber war die Zufuhr von Munition, der schweren Geschütze und all jener technischen Hilfsmittel, die im modernen Kriege unentbehrlich geworden sind, durch die Balkanoffensive und Oeffnung des Weges aus Deutschland nach Konstantinopel in einem solchen Umfange gesichert, daß die Verteidigung darin den unerschöpflich scheinenden Mitteln des Angreifers ebenbürdig wurde, da flammte in den türkischen Truppen auch die Angriffslust auf. Da die technischen Kräfte sich nun einigermaßen ausglichen, entschied der höhere Wert der militärischen Tüchtigkeit. Die Engländer mußten weichen.

Nach der Abberufung Hamiltons und auf die Berichte des neuen Oberkommandierenden, des Generals Monro, und Lord Kitcheners, der die Verhältnisse an Ort und Stelle eingehend studiert hatte (vgl. S. 218), entschloß sich die Entente zur Aufgabe des Unternehmens. In der Nacht vom 18. zum 19. Dezember 1915 erfolgte zunächst die Räumung der Stellungen um die Anafartabucht. Sie war vom Glück begünstigt und vollzog sich ohne bedeutende Verluste, da ein dichter Nebel vom Meer her die vorsichtig getroffenen Vorbereitungen unterstützte. Den Türken fiel aber bedeutende zurückgelassene Beute von allerlei brauchbarem Kriegsbedarf in die Hände.

Nach bekanntem und bei ähnlichen Gelegenheiten immer wieder angewandtem Muster ertönten nun zwar die üblichen Fanfaren in Rede und Schrift, die glauben machen sollten, die Südspitze der Halbinsel würde auch fernerhin als ein zweites Gibraltar gehalten werden, aber die englische Einschränkung, daß dieser Erfolg wertvoll genug sei, so lange der Preis dafür nicht zu teuer würde, war gerade für englische Auffassungen bezeichnend. Nach den offiziellen Mitteilungen der Entente erfolgte die Räumung gemäß den zwischen den verbündeten Generalstäben verabredeten Plänen und weil der strategische Wert der besetzten Stellungen durch die neue Entwicklung der Operationen vermindert worden war. Die dadurch bewirkte Verkürzung der Front sollte ermöglichen, die Kriegshandlung an anderen Punkten der Linie mit größerer Kraft zu führen. Das lautete zum mindesten sehr dunkel und ließ alle möglichen Deutungen zu. Unter der verkürzten Front konnten die Stellungen der Sedd-ül-Bahrgruppe verstanden sein, aber ebensogut auch die Linien um Saloniki oder irgendwo anders. Die ganze Begründung war wohl hauptsächlich dazu bestimmt, auf die Möglichkeit eines Rückzuges der letzten Landungsgruppe und damit auf eine vollständige Räumung der Dardanellen vorzubereiten. Denn die noch um Sedd-ül-Bahr stehenden Truppen waren unter dem konvergierenden Feuer der schweren türkischen Batterien von Krithia und vom asiatischen Ufer denn doch zu schwach, um irgend etwas Entscheidendes zu unternehmen, und wirklich dauerte es auch nur noch drei Wochen bis zum unfreiwilligen und unrühmlichen Ende. Diesmal war

Wetter und Gelände den Türken günstiger. Sie hatten seit dem 4. Januar 1916 Anzeichen der bevorstehenden Einschiffung beobachtet und hielten am 8. Januar den Augenblick zum Handeln gekommen. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar stießen sie auf der ganzen Linie vor und erzwangen ein fluchtartiges Zurückfluten feindlicher Teile zu den Einschiffungsstellen. Die englischen Verluste waren ziemlich bedeutend, der Masse gelang es aber, auf die Schiffe zu entkommen. Die zurückgelassene Beute war groß.

Von nun an fanden an den Dardanellen andauernd englische Erkundigungen statt, teils zu Schiffe, teils durch Flieger, um festzustellen, wieviel Kräfte die Türken in den Dardanellen beließen, wieviel sie gegen Saloniki verwendeten oder nach Armenien und Mesopotamien abtransportierten. Dabei entstanden die kleinen Artilleriegefechte, von denen die türkischen Tagesberichte (vgl. S. 249) erzählen. Aber auch die artilleristische Verteidigung der Dardanellen ist dauernd von den Engländern beobachtet worden, um keine Gelegenheit zu einem Handstreich vorübergehen zu lassen.

Die Engländer und Franzosen hatten das kläglich zusammengebrochene Abenteuer an den Dardanellen mit ungeheuren Verlusten an Menschen (vgl. S. 277) und Material bezahlt; der Preis war doch endlich zu teuer geworden, wobei das verlorene Material: Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer, U-Boote, Transportschiffe, Geschütze, Munition, allerlei Heeresbedarf, das auf fünf Milliarden geschätzt wurde, englischen Augen wohl noch wertvoller erschien, als die armen Hindus, Senegalesen, Australier, die dabei zugrunde gegangen waren. Die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten Asquith im Unterhause: „Der Rückzug wird für immer einen hervorragenden Platz in der englischen Geschichte einnehmen, und die Offiziere, die diese Operationen leiteten, verdienen die größte Anerkennung", ist ein Zugeständnis, daß bei taktisch weniger geschickter Loslösung das mit so viel Verheißungen unternommene Dardanellenunternehmen mit der Vernichtung des ganzen Expeditionskorps geendet hätte.

In der englischen Presse wurde die Nachricht von der Räumung Gallipolis als eine Erleichterung empfunden. Aber trotz der freudigen Genugtuung, daß der Rückzug so gut gelungen war, nannte die „Times" den Feldzug auf Gallipoli doch „einen der monumentalsten Fehlschläge, den die Engländer jemals zu verzeichnen hatten". Dagegen stellte die Pariser Presse im allgemeinen die Räumung von Gallipoli als eine notwendige strategische Maßnahme hin.

Der am 7. Januar 1916 in der „Times" erschienene Bericht Sir Jan Hamiltons vom 11. Dezember 1915 mit den Ueberschriften „The Story of a splendid failure" und „Indecision of the Commanders", der seine Veröffentlichung wohl hauptsächlich dem dringenden Bedürfnis nach Rechtfertigung vor der öffentlichen Meinung verdankte, bewies nach H. Stegemanns Ausführungen im „Bund" (11. I. 16), daß „die englischen Stäbe ein auf wissenschaftlicher Methode aufgebautes, bis ins einzelne durchgearbeitetes Angriffsverfahren nicht in Fluß zu bringen vermochten, so gut auch ihr militärischer Instinkt sie berät und so tapfer die Truppe auch ficht." „Auch die Anlage der Gesamtunternehmung war operativ falsch," betonte Major F. C. Endres in der „Frankfurter Zeitung" (16. I. 16): „Im ganzen mußte sie ja wohl als Durchbruch gedacht sein. Trotzdem war ihre strategische Form viel zu spitz: Die Richtung des Hauptstoßes war der Führung des Verteidigers erkennbar, bevor dieser Hauptstoß zur vollen taktischen Entwicklung kam. So kann man wohl Kolonialoperationen machen, aber nicht Operationen gegen türkische Truppen unter deutscher Leitung."

Die unmittelbaren militärischen Folgen des Rückschlags der Dardanellenoperation, die vom englischen Unterhaus mit Beifall begrüßt wurde, sind oben bereits angedeutet worden (vgl. S. 216f.). Die politischen Folgen waren hauptsächlich für Rußland empfindlich. „Mit der Räumung Gallipolis," schreibt „Brooklyn-Eagle" nach der „Vossischen Zeitung"

Nach einer englischen Zeitschrift

Unterstände der „Anzac"-Truppen an der Suvla-Bucht

Nach einer englischen Zeitschrift

Türkische Gefangene werden von britischen Truppen hinter die Front gebracht

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Französisches Geschütz in Feuerstellung bei Sedd-ül-Bahr

Nach einer englischen Zeitschrift

Blick über das Gelände gegen die Suvla-Bucht, in dem die „Anzac"-Truppen vorzudringen versuchten

(6. II. 16), „schwinden vorderhand Rußlands Hoffnungen auf den Besitz Konstantinopels; auch der Einfluß der Entente auf die schwankenden Neutralen wird sich verringern, während das Ansehen der Türken in der ganzen mohammedanischen Welt erhöht wird." England hat eine Niederlage erlitten. Der erste große Sieg des Islams seit dem griechischen Krieg! „Wer das türkische Volk kennt," schließt Major F. C. Endres seine Betrachtung zur Kriegslage in der „Frankfurter Zeitung" (16. I. 16). „weiß, wie ein solcher Sieg wirkt, wie er das durch viele Enttäuschungen gesunkene Selbstvertrauen hebt, wie er die Kraft der türkischen Regierung steigert, wie er endlich die Achtung der Türkei als vorherrschende Macht des Gesamtislams in der ganzen Welt des Islams neu befestigt und auch da, wo die Scheu vor dem mächtigen Albion noch das islamitische Herz mit dem abwägenden Verstande im unentschiedenen Konflikt hält, eine mächtige, zukunftsfrohe Erkenntnis keimen läßt: England ist vor der Kraft des Kalifen zurückgewichen."

Wie Dr. Ernst Perles in einem „Dardanellenrückblick" in der „Kölnischen Zeitung" (13. XI. 15) ausführte, „war das Dardanellenunternehmen zweifelsohne ein gewaltiges Unternehmen, das bedeutendste, das bis dahin während des Krieges unter Englands Leitung überhaupt in Angriff genommen worden war. Aber Englands Seeherrschaft hat nicht vermocht, es zum siegreichen Ende zu führen. Es ist trotz aller aufgewandten Machtmittel nicht imstande gewesen, der Herrschaft über die Straßen von Suez und Gibraltar die Gewalt über die dritte Pforte des Mittelmeeres hinzuzufügen.

Hat aber Englands Seemacht an den Dardanellen völlig versagt, so hat Deutschland allen Anlaß, freudig und dankbar der erfolgreichen Leistung seiner Marine, die schon mit dem Durchbruch der „Goeben" und „Breslau" nach Konstantinopel zu einer bedeutsamen Wendung den Anstoß gab, zu gedenken. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um die wirksame und allgemein bekannt gewordene Tätigkeit der deutschen Unterseeboote, die den Feinden Abbruch tat. Der unermüdlichen Arbeit, der Tüchtigkeit und dem organisatorischen Talent der *türkisch-deutschen Seeleute* ist neben den *ausgezeichneten Leistungen des türkischen Heeres* ein wesentliches Verdienst an dem Gelingen der Verteidigung von Gallipoli beizumessen."

Die Landung in der Suvla-Bucht

Nach türkischen und deutschen Berichten und Meldungen

Die großzügig angelegte und mit einem starken Truppenaufgebot durchgeführte Landung in der Suvla-Bucht in der Nacht vom 6. auf den 7. August 1915 ist zur Irreführung der Verteidigung von Nebenoperationen eingeleitet und begleitet worden. Um die Aufmerksamkeit auf den *nördlichen Teil* des Golfes von Saros abzulenken, versuchte zunächst ein kleines Detachement des griechischen Freiwilligenkorps bei Karatschali zu landen, wurde aber sofort zurückgeschlagen. Gleichzeitig griffen etwa 4000 Mann nach einem Bombardement durch Kriegsschiffe bei Kanlisirt an, was Essad Pascha (vgl. VIII, S. 200) nötigte, Verstärkungen dorthin zu entsenden. Die Aufmerksamkeit der *Südgruppe*, deren Kommando seit Juli 1915 Wehib Pascha führte, ist durch Angriffe der Verbündeten am Sighin-Dere gefesselt worden. Die Gräben wechselten mehrfach den Besitzer, doch wurden die Alliierten am Abend im Bajonettangriff in ihre alten Stellungen zurückgeworfen und am 7. August nach viermaligem Ansturm der britischen Regimenter gegen den linken Flügel und die Mitte durch einen Gegenangriff der Türken auch aus ihrer ersten Linie vertrieben.

Die Landung des „Australian-New-Zeeland Army-Corps" (Anzac-Detachement) in der Suvla-Bucht erfolgte, nach Einzelberichten der „Norddeutschen Allgemeinen", der „Kölnischen" und der „Frankfurter Zeitung", am 6. August 1915 mit Einbruch der Dunkelheit gleichzeitig an vier Punkten an der Spitze von Buyuk und Kutschuk-Kemikli,

in der Mitte der Suvla-Bucht, gegenüber dem Tuzla Gölü und schließlich in der Mitte zwischen Ari Burun und der Suvla-Bucht, an der Mündung des Asmakdere, worauf sich die schwachen türkischen Vorposten des Anafarta-Detachements weisungsgemäß vor der Uebermacht in die vorbereiteten Stellungen östlich der Küste zurückzogen, die von Norden nach Süden auf den Höhen des Kiretsch Tepe, Kavak Tepe, Tekke Tepe, Baka-Baba, Ibridje und Ismail Tepe angelegt waren. In derselben Nacht marschierten zwei Divisionen, die 13. Kitchenerdivision und eine aus Neuseeländern und Australiern zusammengesetzte Division von Ari Burun nach Norden, zunächst an der Küste und dann in drei Kolonnen in den tief eingeschnittenen ausgetrockneten Flußbetten gegen Kodscha-Tschemen-Dagh.

Während die in der Suvla-Bucht gelandeten britischen Truppen am Morgen des 7. August mit schwächeren Kräften auf den Kiretsch Tepe, mit stärkeren Abteilungen in breiter Front westlich gegen Yilgin Burun und Messantepe, und mit zwei Divisionen südlich zur Vereinigung mit den an der Mündung des Asmakdere gelandeten Truppen vorgingen, rückten die zum Schutze des Saros-Golfes im Nordosten von Gallipoli stehende 7. und 12. türkische Division und die unter Djemil Bey der Südgruppe zugeteilte 4. Division in Eilmärschen nach Anafarta. Noch am Morgen des 7. August wurde die Höhe von Dschunuk-Bahir von zwei Regimentern erreicht und gegen die Anstürmenden gehalten, die sich auf halbem Wege eingruben und am 8. August trotz wirksamster Unterstützung durch ihre Flottenartillerie unter ungeheuren Verlusten zurückgedrängt wurden. Der türkische Gegenangriff am Morgen des 9. August gebot dann jedem weiteren Vordringen der Landungstruppen halt und sicherte den bedrohten Kodscha-Tschemen-Dagh.

Das britische Oberkommando änderte nun seine Taktik, griff mit zwei Divisionen die Linie Kiretsch Tepe—Asmakdere an und konnte den Messantepe besetzen, wurde aber durch Eingreifen der türkischen 12. Division am weiteren Vordringen gegen den diese Höhe beherrschenden Ismail Tepe verhindert. Den britischen Angriff gegen Kiretsch Tepe hielt das Gallipoli-Gendarmeriebataillon auf, während die 7. türkische Division Damaktschili-Bahir südlich des Asmakdere angriff und die britischen Landungstruppen bis zur Küste zurückdrängte.

Am Morgen des 10. August griff Mustapha Kemal Bey nach Ankunft weiterer Kräfte der Südgruppe den Schakin Tepe an und drängte die britischen Truppen bis an den Fuß der Höhen zurück, während gleichzeitig die Division Salaheddin die gewaltigen Anstrengungen der Engländer, Baka-Baba zu nehmen, erfolgreich zurückwies.

Am Abend des 10. August waren alle Höhenzüge, mit Ausnahme des Messantepe, im Besitz der Türken, die Landungstruppen gruben sich im Schutze ihrer Flotte nahe der Küste ein und brachten schwere Artillerie in Stellung, versuchten auch am 13. August mit neugruppierten Kräften einen starken Vorstoß gegen Kiretsch Tepe; aber Marschall Liman v. Sanders selbst gruppierte das unterdessen aus Asien eingetroffene Bataillon und brachte den hartbedrängten Truppen Kadri Beys rechtzeitig Hilfe. So kamen die britischen Landungstruppen, obwohl die Operation von der Oberleitung gut angelegt und von den Truppen heldenmütig ausgeführt worden war, über die ersten taktischen Schritte an keiner Stelle hinaus. Die altbewährte Fähigkeit der türkischen Soldaten bildete, unterstützt von den Vorteilen des Geländes, ein unüberwindbares Hindernis.

Der Bericht des Generals Sir Jan Hamilton.

General Sir Jan Hamilton hat am 11. Dezember 1915 einen ausführlichen Bericht an den englischen Staatssekretär des Krieges eingereicht, in dem er die Operationen und Gefechte auf Gallipoli schildert und erklärt, Lob und Kritik über Führer und Truppen verteilt und von seiner Armee Abschied nimmt. Den Hauptteil des Berichtes, der (vgl. S. 252) in der „Times“ (17. I. 16) veröffentlicht worden ist, bildet eine Schilderung der Schlachten in der ersten

Hälfte des August 1915; charakteristisch ist dabei die außerordentlich große Rücksichtslosigkeit, mit der die Engländer Menschenleben verschwendeten. So nahmen z. B. an den Kämpfen vom 9. und 10. August 1915 unter Führung des Generals Birdwood 10500 Mann teil; die Verluste betrugen 6000 Mann, und doch führte der Kampf zu keinem Ergebnis.

Nach dem Auszug der „Daily Mail" berichtet General Hamilton: „Bei der Zusammenstellung meiner Munitionsvorräte fand ich heraus, daß ich gerade genug Brisanzgranaten zusammenbringen konnte, um alle drei Wochen einen ernsten Angriff zu unternehmen. Die Hauptaufgabe fiel dabei der Flotte zu. Am 6. August 1915 geschah der Angriff bei Kap Helles mit derartiger Energie, daß die vorhandenen Kanonen genügt haben würden, den Feind zu schlagen, wenn der Angriff einen Monat früher erfolgt wäre. Aber die Moral der türkischen Truppen hatte sich in der Zwischenzeit wieder sehr verstärkt, seitdem wir im Juni und Juli mit ihnen zusammengestoßen waren. Grund hierfür war der deutsche Vorstoß an der Ostfront und die Tatsache, daß zwei neue türkische Divisionen in Helles angekommen waren. Die Anzacs (Australier, und Kanadier) fegten in der Schlacht von Lonpina den Feind vor sich her und waren tatsächlich unbesiegbar. Aber die Verluste der Australier waren außerordentlich schwer. Am 12. August erzielten wir jedoch hier einen vollständigen Erfolg, Lonpina wurde genommen und gehalten. Die außerordentliche Tüchtigkeit des Generals Russel und seiner Neuseeländer kann nicht genug gerühmt werden. Die Neuseeländer eroberten den Gipfel des Rhododendron-Hügels. Das mußte man als Sieg bezeichnen, aber die Hilfe, die von der Suvla-Bucht kommen sollte, traf nicht ein. Bei einem frischen Angriff gingen unsere Burschen bis zu dem höchsten Gipfel vor. Zwei Tage später brachen wir auf dem Abhang des Sari Bahir vor, aber das Kriegsglück war gegen uns, und im letzten Augenblick kamen die Truppen des Generals Baldwin, wenn auch ohne dessen Schuld, nicht an. Am nächsten Tage überwältigte eine türkische Division die Nordlancashire-Regimenter und vernichtete sie nahezu. General Baldwin, dessen Kolonnen im selben Augenblick ankamen, fiel auf dem Schlachtfelde. Der große Coup blieb aus. Die freudige Verwegenheit, mit der die Truppen der Gefahr und selbst dem Tod entgegengingen, erregte mein größtes Erstaunen."

Unterdessen war die 11. Division bei Suvla am 6. August gelandet zur großen Ueberraschung der Türken. „Niemand scheint dagewesen zu sein", schreibt Hamilton, „der die 32. und 34. Brigade hätte aufhalten und einen Angriff unternehmen können. Ich muß der Flotte meine Anerkennung aussprechen für den Anteil an dieser bedeutenden Unternehmung, bei der eine Division in einer einzigen Nacht an Land gebracht wurde. General Stopford berichtete jedoch, daß das Flottenkommando aus irgend einem Grunde nicht dafür zu haben gewesen wäre, sechs bestimmte Bataillone in einer Bucht zu landen. Die Folgen hiervon waren Verluste, Verzögerungen und Erschöpfung.

Es ist mir nicht möglich gewesen, einen genauen, schnellen Bericht über die Gefechte um Hügel 10 zu erhalten, aber ich glaube, daß der 31. Brigade und der 10. irischen Division der Hauptanteil zufiel. General Stopford drängte seine Divisionskommandeure zum Angriff. Aber es scheint, daß sie sich für außerstande hielten, diesen Befehl auszuführen, und ihr Widerstand trug den Sieg über den Entschluß des Korpskommandanten davon. Die Divisionsgeneräle wurden benachrichtigt, daß General Stopford mit Rücksicht auf die ungenügende Artillerieunterstützung keinen Frontalangriff auf eingegrabene Stellungen zu machen wünsche.

Hier liegt die Wurzel unserer ganzen Mißerfolge: Ein einziger und fataler Irrtum über die Untätigkeit herrschte vor. Ich sagte mir, daß nicht alles in Ordnung sei, und ging selbst nach der Suvlabucht, wo General Stopford mich unterrichtete, daß der Befehlsführer der 11. Division auf einen Erfolg während der Dämmerung hoffte. Ich meiner-

seits hatte dieses Vertrauen nicht. Als ich darauf drängte, daß die Division einen gemeinschaftlichen Angriff auf die Hügel machen sollte, traf ich auf ein non possumus, und mußte notwendigerweise versuchen, ob ich nicht selbst irgend etwas in dieser Richtung unternehmen konnte. Ich mußte also die schwere Verantwortung einer Einzelheit, die einer Division zugefallen wäre, selbst auf mich nehmen. General Hammersley, der Kommandant der 11. Division erklärte, daß es zu spät sei, um Befehle für einen Nachtangriff auszugeben. Er versichert jedoch, daß die 32. Brigade bereit war, vorzugehen. Oberst Neill Maclolm, der Generalstabsoffizier der Division sagte, daß die Brigade in Angriffsstellung sei. Ich gab infolgedessen einen sofortigen Befehl für die 32. Brigade zum Vormarsch, sobald es irgend wie möglich sei. Wäre die ganze Brigade am 8. August um zehn Uhr abends statt um vier Uhr morgens am 9. August vorgegangen, würde sie alle die gegenüberliegenden Höhen genommen haben; aber das geschah eben nicht und so mißglückte das ganze Unternehmen."

Dabei ging eine ganze Kompanie des 5. Norfolk-Regiments, die sich aus der Nachbarschaft des königlichen Schlosses Sandringham rekrutierte und auch 20 Mann der aus der männlichen Dienerschaft des königlichen Schlosses gebildeten Schloßwache enthielt, vollständig verloren. „Es war am Abend des 13. August, als das erste Bataillon des 5. Norfolk-Regiments unter Oberst Sir H. Beauchamp die heftig verteidigte feindliche Stellung bei Anafarta angriff und die Türken zum Weichen brachte," berichtete General Hamilton. „Oberst Beauchamp folgte dem zurückgehenden Feinde durch die Ortschaft nach dem dahinterliegenden Gehölz, in dem die Türken verschwunden waren. Beim Durchschreiten des freien Raumes hatte die Truppe noch stark unter der feindlichen Beschießung zu leiden, aber der größte Teil der Truppe folgte seinen Führern tapfer nach jenem Wäldchen, in dem er verschwand und verschwunden blieb. Es war, als ob das kleine Wäldchen die Tapferen verschlungen hätte." Oberst Beauchamp, weitere 16 Offiziere und 238 Mann wurden vermißt; Kapitän Coxton und 12 Mann sind später als verwundete Gefangene in einem türkischen Hospital aufgefunden worden, aber der Rest war und blieb unauffindbar trotz genauester Nachforschungen, die König Georg persönlich durch diplomatische Vermittlung in Konstantinopel veranlaßte.

In dem Bericht Sir Hamiltons heißt es dann weiter: „Am 15. August gab General Stopford sein Kommando ab. Energische und klare Führung ist nicht immer rasch genug angewandt worden. Ich kabelte nach Hause, um 50000 weitere Mann zu bekommen, da ich dachte, ich würde auf diese Weise der Flotte doch noch einen Weg nach Konstantinopel öffnen können, aber ich erfuhr, daß Leute und Munition nicht gesandt werden könnten, da sie dringend anderweitig nötig wären (wohl zu der damals bevorstehenden Offensive bei Loos (vgl. X, S. 29 f.). Die königliche Artillerie hat durch ausgezeichnetes Schießen das allgemeine Lob verdient."

Nach englischen Berichten

Die Zeitschrift „The Sphere" brachte, wie „Streffleurs Militärblatt" (8. IV. 16) berichtete, interessante Einzelheiten über die von General Hamilton in eigenartiger Weise organisierte Landung britischer Truppen in der Suvlabucht. Darnach wurden die zum Transport bestimmte 10. und 11. Division im Hafen von Kephalo auf der Insel Imbros versammelt, und, da die Entfernung Kephalo—Suvla nur 15 Seemeilen beträgt, direkt von der Zwischenbasis an die feindliche Küste befördert, während die Truppen sonst an der Zwischenbasis auf Transportschiffe und in der Nähe der Küste auf Landungsboote gebracht worden waren. Der Transport nach der Suvlabucht erfolgte auf Barken mit geringstem Tiefgang, die für je eine Kompanie Infanterie oder ein Geschütz oder 40 Pferde Fassungsraum hatten. Ueberdies kamen Motorbarken zur

Verwendung, die je 500 Mann mit ihrem Kampftrain und Trinkwasser beförderten, fünf Knoten Geschwindigkeit erzielten und mit umklappbaren Treppen versehen waren, die ein rasches Aussteigen ermöglichten. Je eine Gruppe von Barken wurde durch ein Torpedoboot geschleppt; ihnen folgte ebenfalls am Schleppseil ein armierter Dampfkutter. Sobald das Torpedoboot nicht mehr näher an die Küste konnte, übernahm der Dampfkutter den Schleppdienst. Die Motorbarken konnten selbsttätig bis an das Ufer gelangen und hatten immer einen armierten Dampfkutter zur Seite, dessen Feuer die Landung der ersten Abteilungen zu decken hatte.

Das Gros der beiden Divisionen wurde in dieser Art bei gelöschten Lichtern an die Küste gebracht. Nur die Kreuzer „Endymion" und „Theseus" hatten je 1000 Mann an Bord, um nötigenfalls Unterstützungen an gefährdeten Punkten in größeren Einheiten ans Land setzen zu können.

Da die Landung von vollkommener Windstille begünstigt und eine feindliche Gegenwirkung nicht zu erwarten war, ging sie glatt von statten; die Motorbarken konnten im Laufe der folgenden Nächte noch drei Fahrten zur Insel Imbros ausführen, von wo sie den Train, Bespannungen und verschiedene Reservevorräte heranbrachten; in weiterer Folge dienten sie dem Verwundetentransport.

Besondere Maßnahmen erforderte die Versorgung der Truppen mit Trinkwasser, dessen es an der Landungsstelle völlig ermangelte. Hiefür wurden Wasserbarken in Dienst gestellt, die ihre Vorräte an eine eigens errichtete Wasserversorgungsstelle abgaben. Diese Barken unterhielten in der Folge den Verbindungsdienst mit der Insel Imbros, wo sich ein Spezialschiff mit Filteranlagen, Zisternen und Pumpapparaten befand. Wie zu ersehen, war dieser Teil des Nachschubdienstes äußerst gewissenhaft vorbereitet. Die Motorbarken für den Wassertransport wurden in Mudros gebaut, wohin ihre Bestandteile aus England und Frankreich gebracht worden waren."

Von dieser glücklich durchgeführten Landung hat der offizielle Kriegsberichterstatter Ashmead Bartlett in der „Times" (11. VIII. 15) ein farbenfreudiges und noch recht hoffnungsfrohes Bild gezeichnet. „Allgemeine Freude," schreibt er, „bemächtigte sich der Truppen, als sie hörten, daß die langen Vorbereitungen endlich in die Tat übergeleitet werden sollten. Diesen ganzen Tag hindurch ging die Einschiffung ohne Unterbrechung vor sich. Dichte Scharen vollständig ausgerüsteten Fußvolks mit eisernem Bestand für zwei Tage und Zinngeräten auf dem Tornister bewegten sich zum Strand hin, um eingeschifft zu werden, während die für die Deckung der Landung bestimmten Truppen in zwei Kreuzern vorausgesandt wurden. Alle Mannschaften waren in vorzüglicher Stimmung. Wie die Leute (meist Australier) in geschlossenen Reihen vorüberzogen, machten sie ganz den Eindruck der Kampfeslust und militärischen Tüchtigkeit, wenn sie auch nicht die kräftigen Gestalten der Kolonialtruppen aufwiesen. Sie machten allerlei Scherze und sangen die gewohnten Lieder, darunter mit besonderer Vorliebe eine Mischung des Tipperary-Liedes mit Are we downhearted? (Sind wir kleinmütig?), eine Frage, die stets mit einem betäubenden No! beantwortet wurde."

Während der Landung wurde gegen 4 Uhr morgens starkes Feuer von der Anzac-Stellung her vernommen, was anzeigte, daß auch die dortigen Truppen im Vorrücken begriffen waren. Von diesen Kämpfen hat Ashmead Bartlett gleichfalls in der „Times" (19. VIII. 15) in einem verhältnismäßig objektiven und fesselnd geschriebenen Bericht erzählt, den er nach den Abbildungen englischer Zeitungen in die auf einer leeren Munitionskiste aufgestellte Schreibmaschine getippt hat. Nach den Auszügen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" (9. IX. 15) und der „Kölnischen Zeitung" (10. IX. 15) wurde danach die Ableitungsbewegung, die den Türken die Landung an der Suvlabucht verbergen sollte, von einer australischen Division am Morgen des 6. August durch einen

rücksichtslosen Angriff auf die Stellung „zur einsamen Fichte" eingeleitet, die auf einem 400 Fuß hohen Plateau südöstlich der Anzacfront lag und auch insofern eine große strategische Bedeutung besaß, als sie die hauptsächliche Verbindungslinie zwischen Anzac und der Hochebene von Kilid-ül-Bahr weiter südlich beherrschte; die Türken hatten deshalb die Stellung mit außerordentlicher Sorgfalt ausgebaut und sie in eine wahre Festung umgewandelt. Dem Angriff ging zuerst eine wütende Beschießung aus Feldbatterien, Haubitzen und Schiffskanonen voraus; aber die Türken waren zu gut eingegraben, als daß dieses Feuer große Wirkung gehabt hätte, und so blieb es der Infanterie überlassen, die Stellung zu stürmen.

Die Australier stürmten mit geradezu fanatischer Wut vorwärts, ohne auf das ungeheure Schrapnell- und Kreuzfeuer aus Gewehren zu achten. Als die Gräben erreicht waren, erwies es sich als äußerst schwierig, einzudringen, denn die Decke aus mächtigen Baumstämmen, Eisenbahnschwellen und unglaublich dicken Planken war so stark und schwer, daß sie nur unter unsäglichen Anstrengungen auseinandergerissen werden konnte. Gruppen von Soldaten drangen an verschiedenen Punkten ein, und in jedem Graben und jedem Unterstand entwickelten sich verzweifelte Kämpfe von Mann zu Mann, bei denen die Handbombe die wichtigste Rolle spielte. Nur durch stetig erneute Zufuhr dieser Bomben war es den Australiern möglich, die errungenen Stellungen zu halten. Die Türken konzentrierten ihre Kräfte und unternahmen drei Nächte und drei Tage lang verzweifelte Gegenangriffe, bei denen sie häufig Abschnitte der Linie zurückeroberten und wieder verloren. In diesem ungeheuerlichen Kampf, der sich fast durchweg unterirdisch abspielte, kämpften beide Teile mit äußerster Todesverachtung. Die Gräben waren bald nur noch zusammengeschossene Trümmerhaufen, und die Arbeit der Entfernung der Toten und Verwundeten dauerte tagelang. Die Eroberung des Hügels „Zur einsamen Tanne" kann als der blutigste Nahkampf bezeichnet werden, der bisher auf der Gallipoli-Halbinsel ausgefochten wurde, und doch war dies nur eine Nebenaktion, die dem weiter nördlich vor sich gehenden Hauptangriff voranging.

Eine andere Abteilung trat ihren Marsch aufwärts am Abend desselben Tages aus der Gegend der Fischerhütte an und schlich sich bis in die Nähe der türkischen Stellung am Sasli Dere. Durch Ablenkung der Scheinwerfer, die von der Flotte aus die zu beschießenden feindlichen Stellungen bezeichneten, hatte sich der Türken hier ein Gefühl der zeitweiligen Sicherheit bemächtigt; daher gelang es den Angreifern, sie zu überraschen und die Stellung zu nehmen.

Am 7. August behaupteten die australischen Truppen die Linie Damaktschili-Bahir bis Sasli Dere und schoben sich langsam hinauf in der Richtung der Hauptstellung Sari Bahir; am linken Flügel hatten sie die Stellung Asmakdere erreicht. Die Indier gingen gegen Tschunuk Bahir vor und die Neuseeländer standen auf der Rhododendron-Höhe. Die weitere Entwicklung sollte bis zur Nacht aufgeschoben werden. Indessen währte der Kampf den ganzen Tag hindurch, wobei die türkischen Scharfschützen sehr unbequem wurden. Am Morgen des 8. August rückte der linke Flügel der Australier vom Asmak Dere nach Abdel Rahma Bahir vor, von wo aus man in einer Rechtsschwenkung den Hauptgipfel Kodscha Tschemen Dag anzugreifen gedachte. Aber die Türken stellten sich in unerwarteter Stärke entgegen und hätten eine zeitlang den Angreifer fast umzingelt, so daß der Rückzug zum Asmakdere geboten war. Die Neuseeländer unternahmen gleichzeitig einen nachdrücklichen Sturm über den Rhododendron-Hügel gegen den Kamm und erreichten den Südwesthang des Tschunuk Bahir, während die Indier zur Linken gegen den Hügel Q. Boden gewannen. Indessen zwangen die völlige Erschöpfung der Truppen und ihre notwendige Neuordnung, der empfindliche Wassermangel und die Sicherung der großen Anzahl von Verwundeten auch diesmal zum Abbruch des Angriffs.

Am Nachmittag des 8. August wurde die Streitmacht in drei Abteilungen neu gegliedert: „Neuseeländer, Inder und eine Brigade" — diese scheint den Rest der australischen Division darzustellen. Ihre nächste Aufgabe war die Erstürmung von Tschunuk Bahir. Große Verstärkungen waren noch von einer andern Division in die Feuerlinie gezogen worden, ehe am Morgen des 9. August eine heftige Beschießung der See- und Landgeschütze gegen Tschunuk Bahir und den Hügel Q einsetzte. Der Vormarsch der Brigade war durch zerrissene Bodenverhältnisse und feindlichen Widerstand gehemmt; ein Bataillon Gurkhas dagegen drang bis zum Kamme hinauf und hatte hier einen Ausblick auf die Dardanellen, den sie in lebhaften Beschreibungen schilderten; aber ein heftiger Gegenangriff und Granatfeuer warfen sie zurück. Inzwischen wandten sich die Türken mit großer Gewalt auch gegen den linken Flügel, der sich auf die niedern Hänge von Sari Bahir zurückziehen mußte. Die Neuseeländer allein behaupteten trotz großer Erschöpfung noch die gewonnenen Stellungen am Tschunuk Bahir, wurden aber dann während der Nacht von zwei andern Regimentern abgelöst.

So kam der 10. August heran, mit ihm die Türken in beträchtlicher Verstärkung. Sie unternahmen vom Hügel Q und dem Tschunuk Bahir einen erbitterten Angriff, dem die beiden Regimenter nicht standhielten, so daß sie immer weiter den Abhang hinunter weichen mußten. Um ihren Erfolg zu vervollständigen, stürmten die Türken in die große Schlucht südlich von der Rhododendronhöhe hinab, offenbar um sich zwischen unsere neue Linie und die Anzacstellung zu schieben. „Aber sie hatten," heißt es in dem Bericht, „nicht mit unserer Artillerie und den Schiffen gerechnet. Der große Ansturm in vier aufeinanderfolgenden Linien Infanterie war allen unsern Kriegsschiffen und unsern Landbatterien deutlich sichtbar. Hier gerieten die Türken in eine Falle. Das eigene Schwergewicht des abwärts gerichteten Angriffs hinderte sie, rasch kehrt zu machen, und so wurden sie durch einen furchtbaren Hagel von Geschossen aller Art aus Schiffsgeschützen, Haubitzen und Feldstücken zu Hunderten niedergemäht. Nie hat im ganzen Feldzug ein solches Scheibenziel die Herzen unserer Kanoniere erfreut. Wie die gewaltigen Granaten von den Schiffen mitten unter den Feind einschlugen, wurden ungeheure Erdmassen in die Luft gesprengt und zwischen ihnen menschliche Leiber; aber selbst dieses furchtbare Geschützfeuer hätte den türkischen Ansturm nicht gebrochen, wären nicht zehn Maschinengewehre auf kurze Entfernung hinzugekommen. Von den Türken flohen die einen über den Kamm, um ihre Gräben wiederzugewinnen, andere stürmten vorwärts hinab in die Deckung der Hügel und Schluchten, wo sie aber von unseren Schrapnellen ausfindig gemacht wurden. In wenigen Minuten war die ganze Division zertrümmert, der Sturm zurückgeschlagen, die Ueberlebenden überall hin versprengt.

Wenn es also den Türken gelungen ist, uns vom Kamm des Tschunuk Bahir zu vertreiben, so haben sie doch einen teuern Preis dafür bezahlt. Sie fochten in der Tat mit dem Mute der Verzweiflung; denn sie waren sich wohl bewußt, wie bedenklich ihre Stellung werden würde, wenn es uns gelungen wäre, den Tschunuk Bahir und dessen Verbindungsrücken zum Hügel Q zu behaupten." ... „Aber die großartige Haltung unserer Offiziere rettete die Situation. Generale und Oberste kämpften mit Bajonett und Gewehren Schulter an Schulter mit den Truppen in der vordersten Linie. Viele Kommandanten fanden den Tod, darunter auch General Baldwin, der vier Tage lang seinen Leuten mit glänzendem Beispiel vorangegangen war. So wurde der Feind allmählich zurückgedrängt und der Boden, den wir preisgeben mußten, zurückgewonnen. Das Ergebnis der Operationen in diesem Abschnitt ist eine Erweiterung der Anzacstellung. Wir halten die untersten Hügel und befinden uns unterhalb des Gipfels von Tschunuk Bahir. Hier haben sich unsere Leute gut eingegraben und harren der kommenden Dinge mit jener Gemütsruhe, die für den britischen und Kolonialsoldaten bezeichnend ist."

Die Schlachten bei Anafarta
am 21., 28. und 29. August 1915

Am 21. August versuchte General Hamilton nach dem Eintreffen frischer Verstärkungen nach zweistündiger Artillerievorbereitung abermals einen großen Durchbruch durch Angriff auf der ganzen Linie. Es gelang den Engländern noch einmal, in einige Schützengräben bei Jussuftschik-Tepe einzudringen, gegen Abend jedoch konnte auch dieser Angriff als abgeschlagen bezeichnet werden.

Nach dem Bericht Ashmead Bartletts in der „Times" war das erste Ziel der Engländer links der Hügel 70, der „verbrannte Hügel", wie er bei den Soldaten hieß, der vor der Hauptstellung lag und sich schon gleich nach der Landung so unbequem bemerkbar gemacht hatte. Die Mitte und der rechte Flügel sollten von dem Rücken vor dem Yilgin Burun oder Schokoladenhügel und aus den südlich an der Küste gelegenen Verschanzungen vorbrechen, die niedern türkischen Gräben vor ihrer Front nehmen und sich dann zum Sturm auf den Hügel 112 zusammenschließen. Eine Brigade war für den Hügel 70, eine andere für den Hügel 112 bestimmt, eine dritte stand im Rückhalt; die Divisionen in den südlichen Verschanzungen hatten sich des Hügels 112 zu bemächtigen. Bei Lale Baba, zwischen dem Salzsee und der Küste, befand sich eine Division Milizkavallerie (Yeomanry) abgesessen als Reserve unter dem Kommando von Lord Longford.

Als alle Anstürme vergebens waren, wurde die Milizdivision bei Lale Baba zu einem neuen Angriff auf Hügel 70 befohlen. „Diese prachtvolle Truppe," schreibt Ashmead Bartlett, „die hier zuerst ins Gefecht kam und deren Führer bestbekannte Namen in England tragen, war kaum vom Salzsee her ins Freie vorgerückt, als sie heftiges Schrapnellfeuer erhielt. Dennoch bewegte sie sich vorwärts wie auf der Parade, verlor viele Leute, wankte aber nicht und nahm Stellung hinter der Infanteriebrigade vor Hügel 70. Unterdessen war es 6 Uhr abends geworden; alle englischen Geschütze feuerten gegen diese Höhen, während die türkischen Batterien unsere Verschanzungen mit Geschossen überschütteten. Das Tageslicht nahm ab; ringsum verbreiteten sich ungeheure Rauchwolken, Bäume, Sträucher und selbst das Gras, brannten an vielen Stellen. Einem Bataillon gelang es, den südlichen Abhang des Hügels zu besetzen und sich einzugraben, um einen neuen Sturm vorzubereiten. Die Türken schienen erschöpft zu sein, manche verließen die Höhe, sei es, daß sie rückwärts Zuflucht suchten oder sich zur Abwehr des erwarteten Angriffs rüsteten. Es war fast dunkel, als die Miliz zu einem scharfen Ansturm vorsprang. Trotz gewaltigen Gewehrfeuers eilte sie vorwärts; sie erreichte die Spitze, verschwand in den feindlichen Schützengräben, wo ihre Bajonette niedermachten, was vom Feinde noch zurückgeblieben war. Aus tausend Kehlen der Zuschauer drunten stieg der Ruf empor: Hügel 70 ist unser. Aber wie ihn halten während der Nacht? Das Gewehrfeuer hörte nicht auf, der Kampf ging also weiter, und als der Morgen anbrach, war Hügel 70 — verloren! Wie es scheint, hatten die Türken eine Höhe des Nordkammes behauptet und die Angreifer aus Maschinengewehren und Geschützen bearbeitet. Die Milizleute, die den Feind über den Kamm hinab verfolgt hatten, wurden unter schweren Verlusten zurückgetrieben. In der Nacht entschloß man sich, die Truppen in ihre ursprünglichen Stellungen zurückzuziehen, da der Hügel bei Tage nicht zu halten war."

„Zu den blutigsten Schlachten des Dardanellenfeldzuges," schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" (19. IX. 15), „gehören ohne Zweifel die Kämpfe an der Anafartabucht und bei Ari Burun am 28. und 29. August, deren Ergebnis unsere aus dem osmanischen Hauptquartier stammende und als authentisch vom türkischen Generalstab beglaubigte Karte zeigt. Die Absicht General Hamiltons war, sich der Höhen von Kiretsch-Tepe zu bemächtigen, um dann nach Anafarta durchzustoßen, so einen beherrschenden Standpunkt rittlings über der Halbinsel zu gewinnen und den Feind zur Aufgabe

Nach einer englischen Zeitschrift

General Sir Charles Carmichael Monro
Der Oberbefehlshaber des Dardanellen-korps der Alliierten

Nach einer englischen Zeitschrift

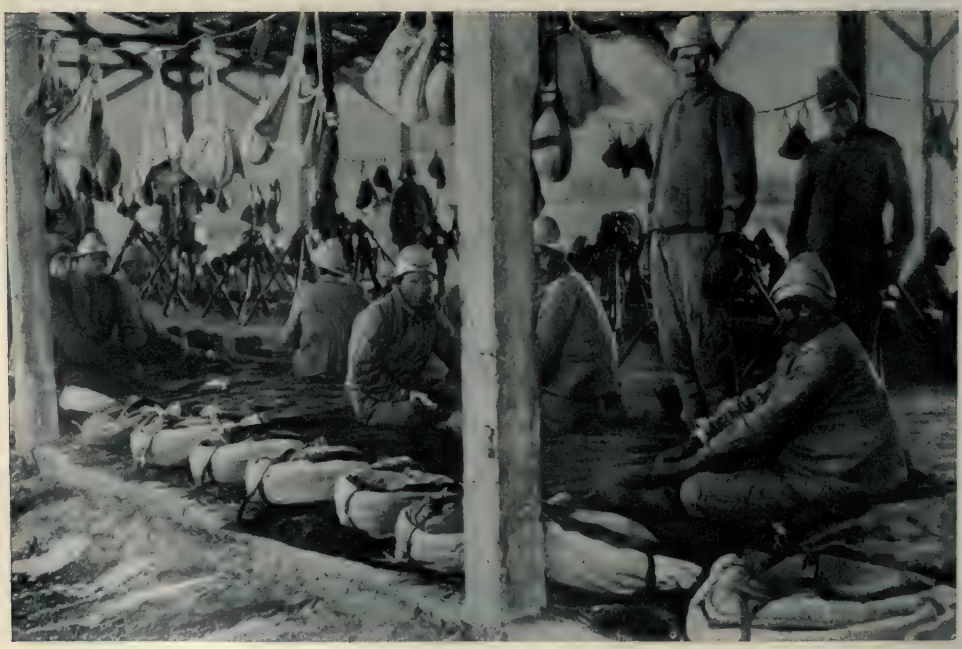
Generalmajor W. R. Birdwood
Kommandeur der Australier und Neu-Seeländer

Phot. Vereenigde Foto-Bureau, Amsterdam

Ein englisches Truppentransportschiff für die Dardanellen bestimmt vor dem Auslaufen in Spithead

Phot. G. Bruennlein, Berlin

Das britische Schlachtschiff „Henry IV." vor den Dardanellen

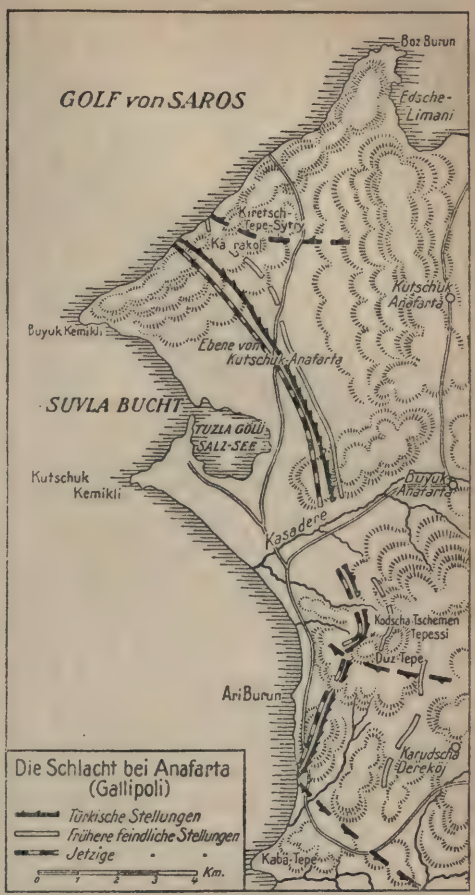


Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Aus einem Lager türkischer Truppen

der südlichen Höhenstellung Atschi-Baba und der östlichen Küstenstellung Bacha-Kilid zu zwingen. Die Schlacht entwickelte sich aus den seit Wochen und Monaten fast zur Gewohnheit gewordenen täglichen Artilleriekämpfen und Scharmützeln der Mannschaften in den stellenweise nur dreißig bis fünfzig Meter voneinander entfernten Schützengräben gewissermaßen automatisch und nahm am Abend des 28. August einen höchst erbitterten Charakter an. Die ganze Nacht hindurch dauerten die Kämpfe an. Die türkischen Mannschaften gingen, sobald man merkte, daß infolge der Dunkelheit die Schiffsgeschütze an Treffsicherheit verloren, zum Sturmangriff über, wobei sie im Nahkampf von ihrer Lieblingswaffe, dem Bajonett, ausgiebig Gebrauch machen konnten und in ihrer todesverachtenden Tapferkeit sich weder durch Drahtverhaue und ähnliche Hindernisse noch durch Handgranaten aufhalten ließen.

Die Arbeitsbataillone folgten den dahinstürmenden Kämpfern auf dem Fuße. Wo Bajonett und Kolben den Weg gebahnt hatten, wurden mit Hacke und Spaten sofort alle Maßnahmen zur Verteidigung der neu errungenen Stellungen getroffen, und als der Morgen graute, mußte der Feind mit Schrecken bemerken, daß er auf der ganzen Linie erheblich zurückgedrängt war und daß sich die türkischen Truppen auf dem eroberten Boden sofort energisch festgesetzt hatten.



Uebersichtskarte über die Umgebung der Suvla-Bucht
(vgl. die Karte in Bd. VIII, S. 181)

Wieder traten die schweren Schiffsgeschütze in Aktion, wieder ergoß sich stundenlang ein verheerender Eisenhagel von Schrapnellen und Granaten mit weiter Sprengwirkung über die Reihen der tapferen Verteidiger, aber nichts konnte sie wankend machen, im Gegenteil, jeder Verlust in den eigenen Reihen steigerte nur ihre Verbitterung. Immer und immer wieder von neuem gingen sie in glühender Sonnenhitze zum Sturm vor, und als am Abend des zweiten Tages die Dämmerung sich niedersenkte, war die Schlacht endgültig entschieden. Wohl hatten Ströme türkischen Blutes die Erde der heißumstrittenen Halbinsel rot gefärbt, wohl fuhren endlose Wagenreihen nach Atbaschi zu, von wo die Transportschiffe des Roten Halbmondes nach der Hauptstadt abgingen. Aber der Feind war wieder zurückgetrieben bis unter die sichere Deckung seiner Schiffsgeschütze, zehntausend Engländer waren in die Fluten des Aegäischen Meeres getrieben worden, unzählige verwundete Gefangene gingen mit den türkischen Transporten nach Konstantinopel, und ein großer Transport von unverwundeten Gefangenen wurde in langsamen Tagesmärschen der im Flaggenschmuck prangenden Hauptstadt zugeführt." Nach anderen Meldungen verloren die Engländer an diesen Tagen ungefähr 600 Offiziere, eine Kavalleriedivision wurde vollständig aufgerieben und der Mannschaftsverlust an Toten und Verwundeten mit 20000 Mann berechnet.

Die türkischen aber auch die deutschen und österreichisch-ungarischen Zeitungen zollten der Tapferkeit und Selbstverleugnung der türkischen Truppen an den Dardanellen hohes Lob. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" (1. IX. 15) schrieb: „Die heldenhafte Verteidigung ihres Landes durch die türkische Armee wird in Deutschland mit ungeteilter Bewunderung verfolgt. Seit Monaten bieten die Gegner Hunderttausende von Mannschaften auf, um den Durchbruch bei den Dardanellen zu erzwingen. Die feindlichen Heere gehen mit allen Kriegsmitteln reichlich ausgerüstet in den Kampf; starke Geschwader unterstützen sie durch schwerste Artillerie; Angriff auf Angriff wird unternommen, und das Ergebnis ist und bleibt nichts anderes als ungeheure Verluste an Menschenleben, die dem Ziel eines Vernichtungskrieges gegen das osmanische Reich geopfert werden. Mit inniger Genugtuung erleben wir an den prächtigen Taten des türkischen Heeres einen abermaligen Beweis für die in Deutschland stets aufrechterhaltene Ueberzeugung, daß das türkische Volk in seiner inneren Kraft ungebrochen ist und den hohen Beruf hat, seinen Staat neuer Blüte und Kraft entgegenzuführen. Wir sind stolz auf unseren türkischen Bundesgenossen und sehen seinen weiteren Kämpfen in treuer Waffenbrüderschaft mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn in voller Zuversicht auf den endgültigen Erfolg entgegen."

Kaiser Wilhelm verlieh dem Kommandeur des Dardanellenkorps, Marschall Liman von Sanders, den Orden Pour le mérite und der deutsche Kronprinz Wilhelm richtete an den türkischen Vizegeneralissimus und Kriegsminister Enver Pascha ein Telegramm, in dem er ihn zu den glänzenden Erfolgen der türkischen Truppen beglückwünschte und seinen Stolz auf die türkischen Kameraden und die Zuversicht auf den endgültigen Sieg zum Ausdruck brachte. Der Kriegsminister dankte in seiner Antwort dem Kronprinzen für sein Telegramm, drückte seine Bewunderung für die Erfolge des deutschen Heeres im Osten aus, die nur errungen werden konnten dank der Tapferkeit der deutschen Truppen im Westen und schloß: „Die Osmanen sind stolz darauf, zu den Erfolgen der Verbündeten durch ihren Widerstand an den Dardanellen beizutragen und hoffen, die Engländer und Franzosen bald ins Meer zu werfen."

Die Kämpfe im September und Oktober 1915

Die Kämpfe im September verloren nichts von ihrer Furchtbarkeit, zumal die Engländer, die in der ersten Zeit auf Gallipoli ihre Truppen vor dem Feuer der Türken zu schonen suchten, in diesen Tagen, nach einem Bericht der „Agence Milli" (20. IX. 15), „eine gegenteilige Taktik annahmen. Unsere Offiziere konnten sich diese Methode der Engländer nicht erklären, die kein anderes Ergebnis hatte, als daß sie ihre eigenen Soldaten der Vernichtung preisgaben. Schließlich begriffen wir diese Strategie. Der englische Generalstab, der seine Mißerfolge der Schwierigkeit zuschob, Truppen in zerstreuten Teilen auf unbekanntem Gelände zu führen, änderte sein System und führte die Soldaten in geschlossenen Massen. Die englischen Gefangenen sagten mit Entrüstung, daß das englische Oberkommando täglich seine Taktik änderte und schließlich einen Modus annahm, der die Dezimierung seiner eigenen Truppen zur Folge habe."

Aber auch die Franzosen hatten schwer zu leiden. In einem Aufsatz, betitelt „In der Hölle von Kerevesdere" schildert der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" die Gewalt und Furchtbarkeit der türkischen Angriffe, sowie die außerordentlichen Leiden und entsetzlichen Verluste der Landungstruppen Ende September und anfangs Oktober 1915. Er erzählt: „Es wurde Nacht. Ein kalter, aber klarer und heller Mondschein bestrahlte die weite Fläche; es war so hell, daß wir die Farben der Dinge unterscheiden konnten. „Kommen Sie", sagte der Offizier, „ich will Ihnen die Schlucht zeigen" ... Wir schleichen uns vor, über armseliges Strauchwerk, Gestrüpp und —

Tote, Tote, nichts als Tote ... Nun waren wir auf der Höhe des französischen Abhanges angelangt; gegenüber der türkische Abhang und in der Mitte ein großes, dunkles Loch: Kerevesdere; die „Schlucht des Todes." Das Mondlicht schimmerte bläulich in diesen Abgrund, und ich entdeckte allmählich in der Tiefe ein graues Sandbett und weiter eine braune Masse: Tote, Tote, wiederum nichts als Tote: „Legionäre, Kolonialsoldaten, Zuaven", sagte der Offizier, „sind hier herabgestürzt, haben Granaten-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer über sich ergehen lassen und sind doch jenseits hinaufgestürmt. Mit gefälltem Bajonett, in gelichteten Reihen, blutend, wild und todesmutig, brüllend vor Wut, haben sie sich auf die Türken geworfen. Aber zwanzig Maschinengewehre, die wie toll feuerten, setzten ihrem Ansturm ein Ziel in halber Höhe des Abhanges. Diejenigen, die den Rückweg durch die Schlucht gewinnen konnten, haben hier in der Tiefe noch Streiter beider Armeen getroffen, die sich mit den Zähnen und mit den Messern bearbeiteten. Ich selbst habe einen Zuavenoffizier gesehen, einen Riesen, der gewaltige Steine gegen einige Türken rollte, die mit ihren Messern auf ihn los wollten ... Endlich kam die Nacht, und beide Parteien zogen sich unter Granatfeuer heraus aus der Schlucht. Beim Tagesgrauen stoppten wir mit dem Feuer, um, so gut dies eben ging, unsere Verwundeten zu suchen ... Grüßen Sie diese Toten dort unten; sie haben dem Rest der Armee das Leben gerettet. Später wird man von ihnen erzählen wie von den Chausseurs d'Afrique bei Sedan."

Die Erbeutung des U-Bootes „Turquoise" am 30. Oktober 1915

Das französische Unterseeboot „Turquoise" ist am 30. Oktober 1915 in den Dardanellen von einer der türkischen Batterien getroffen und, als es sich übergeben hatte, wieder flott gemacht worden. Der Vorgang und seine Vorgeschichte wird in einem längeren Bericht der „Kölnischen Zeitung" (22. XI. 15) folgendermaßen geschildert:

„Am ersten Beiramstage erschien draußen vor den gegen Unterseeboote errichteten Drahtsperren in den Dardanellen ein italienisches U-Boot und zeigte deutlich die feindliche Flagge. Die beobachtenden Küstenbatterien, starr vor Erstaunen, wollten gerade das Feuer eröffnen, als neben der italienischen auch die weiße Flagge gehißt wurde. Ein Unterseeboot kann natürlich im untergetauchten Zustand niemals in die Dardanellen einfahren, dazu sind die tief reichenden Drahthindernisse eben da; der Italiener aber spekulierte, sich in gewohnter Weise über das Völkerrecht hinwegsetzend, auf die Gutgläubigkeit und Anständigkeit in der Kriegsführung der Türken, und überfuhr in dieser hinterlistigen Weise das sonst unüberwindliche Hindernis im hellen Tageslicht. Der Zweck seines Einlaufens ins Marmarameer war, zwei dort schon seit längerer Zeit befindlichen englischen Unterseebooten zu Hilfe zu eilen. Deren Tätigkeit hatte zuletzt darin bestanden, unter Schonung ihres Bestandes an Torpedos, Feuer an die türkischen Segelbarken im Marmarameer zu legen, indem sie sich ganz nahe heranschlichen und brennende Gegenstände oder Flüssigkeiten auf dieselben warfen. Später aber machte die Ausstattung sämtlicher türkischen Segelbarken mit Geschützen diesem allzu leichten Spiel ein Ende, worauf sich die U-Boote entschließen mußten, von ihren Torpedos Gebrauch zu machen, wenn sie etwas versenken wollten. Man kann sich denken, in was für eine Lage sie dadurch, weit ab von ihrem Stützpunkt, den sie nur um den Preis der größten Gefahr von Zeit zu Zeit wieder aufsuchen konnten, bald kommen mußten, um so mehr, als sie auf die kleinen und unsicheren Ziele, die ihnen die türkischen „Mahonen" nur noch boten, so manchen Torpedo ins Leere abschossen. Jedenfalls hatten die Engländer eine neue Zufuhr von Torpedos und sonstigem Bedarf dringend notwendig. Was aber dem Italiener durch eine unerhörte Ausnutzung türkischer Anständigkeit und durch

schmählichen Flaggenmißbrauch gelungen war, sollte der „Turquoise", die bald darauf dasselbe versuchte, nicht glücken. Auch sie tauchte vor der U-Bootsperre frech auf, auch sie hißte neben der feindlichen die weiße Flagge, als sei sie im Drahtnetz unrettbar verstrickt und wolle sich ergeben. Aber sie hatte vergebens auf die Leichtgläubigkeit der Türken spekuliert. Prompt gab eine der stets wachsamen Küstenbatterien Feuer, und ein glücklicher Zufall wollte es, daß gleich dieser erste Schuß das Periskop traf und zertrümmerte. Darauf tauchte das U-Boot unter. Einige Zeit darauf wurde es abermals gesehen, näher der Küste zu. Es hatte offenbar die Orientierung völlig verloren und suchte sich zurechtzufinden. Eine Salve derselben Batterie und auch das Steuer war weg. Nun traten auch Maschinengewehre von der nahen Küste aus in Tätigkeit, so daß jeder Widerstand vergeblich wurde. Man beobachtete denn auch bald eine lebhafte Bewegung auf dem U-Boot. Und endlich zeigten sich einige Matrosen, die Hände hoch zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollten. Das lahmgeschossene U-Boot wurde dann an die Küste gebracht und die Besatzung zu Gefangenen gemacht. Der Kommandant aber stritt sich, noch während er sich ergab, mit seiner Mannschaft herum und erzählte den türkischen Offizieren, er sei fest entschlossen gewesen, sein Boot selber zu zerstören, anstatt es in die Hände des Feindes fallen zu lassen, aber die Mannschaft habe ihn mit Gewalt an der Ausführung dieses Planes verhindert.

Das Boot wurde nach Konstantinopel gebracht, wo es zunächst türkische Werftarbeiter einer Reparatur unterzogen. Das weitere besorgten die deutschen U-Bootspezialisten und bereits am 10. November 1915 konnte am Goldenen Horn vor dem Marineministerium die feierliche Indienststellung des wiederhergestellten französischen Unterseebootes „Turquoise" in die türkische Flotte stattfinden. Der Vizegeneralissimus Enver Pascha und der Flottenchef Souchon nahmen die Parade der Marinemannschaften ab, worauf unter dem Jubel des anwesenden Militärs und der Zivilbevölkerung die „Turquoise", geschmückt mit der türkischen Flagge über der Trikolore, vorbeifuhr. Das Unterseeboot wurde „Mustedji Ombaschi", zu deutsch „Gefreiter Eilig" getauft; dies ist der Name des Richtkanoniers, der das Boot mit dem ersten Schuß traf."

Der Entschluß zum Rückzug und die Räumung von Gallipoli

Als Feldmarschall Lord Kitchener am 1. Oktober 1915 General Hamilton telegraphisch aufforderte, ihm eine Schätzung der Verluste einzusenden, die eine Räumung von Gallipoli mit sich bringen könnte, antwortete Hamilton, daß er einen solchen Schritt für undenkbar halte, worauf er am 16. Oktober zur Berichterstattung nach London zurückberufen wurde (vgl. S. 218). Als dann Hamiltons Nachfolger General Monro auf Gallipoli angekommen war, wurden zunächst Gerüchte einer neuen großen Offensive der Alliierten verbreitet; doch sollen nach Meldungen des Wiener K. u. K. Telegraphen- und Korrespondenzbüros (22. X. 15) schon damals zwei französische Divisionen, die erste und die zweite, also fast sämtliche Franzosen, und die zehnte englische Division ihre Lager auf der Halbinsel Gallipoli verlassen haben. Truppen, die zu diesen beiden französischen Divisionen gehören, wurden unter den in Saloniki gelandeten Streitkräften bemerkt. Ursprünglich sei nur die Zurückziehung der englischen Truppen von der Hölleninsel vorgesehen gewesen, als dies aber zur Kenntnis der Franzosen gelangt sei, hätten sie freiwillig einige Stellungen geräumt und Drahthindernisse vernichtet, so daß das Oberkommando es für ratsam hielt, auch Franzosen zu entfernen.

Am 14. November 1915 wurde dann bekannt, daß sich Frankreich dem englischen Vorschlag, das Dardanellenunternehmen aufzugeben, angeschlossen habe und am 20. November 1915, daß der englische Ministerpräsident Asquith kurz vor Schluß der letzten englisch-französischen Ministerberatung eine Depesche des Generals Monro verlesen habe, die

eine erhebliche Verstärkung der ottomanischen Artillerie feststellte und auf die enormen Hindernisse bei den Nachschüben und der Verpflegung der verbündeten Truppen hinwies. Dies sei der Hauptbeweggrund seines Ratschlags, die Halbinsel Gallipoli zu räumen. Die Minister beschlossen darauf, zunächst das Gutachten Lord Kitcheners abzuwarten, der gerade in diesen Tagen in Gallipoli angekommen war (vgl. S. 218) und Ende November zurückerwartet wurde.

Inzwischen verschlimmerte sich die Lage der Landungstruppen immer mehr. Das Winterwetter verhinderte die Zufuhr. Die Schiffe konnten tagelang mit der Gallipoliküste nicht in Verbindung treten. Sämtliche Hafenanlagen, deren Errichtung Monate in Anspruch genommen hatte, wurden überschwemmt oder gänzlich vernichtet. Die Verpflegung erforderte die größte Mühe; vor allem trat Wassermangel ein. Dagegen wuchs die Tätigkeit der türkischen Truppen, die, wie General Suleiman Pascha im türkischen Senat nach einer Besichtigung der Dardanellenfront berichtete, was Geist, Bewaffnung, Ausrüstung und Verpflegung anlange, in gleich vorzüglicher Verfassung waren, entgegen der zum mindesten leichtfertigen Erklärung Lord Kitcheners im englischen Oberhause vom 15. September 1915, in der er die türkischen Truppen an den Dardanellen als demoralisiert bezeichnete.

Als auch die letzten englischen Versuche, in der zweiten Hälfte des November noch einen Erfolg zu erzielen, ehe die Türken mit den erwarteten schwersten Geschützen und überreicher Munition eine völlige Säuberung der Gallipolihalbinsel unternehmen konnten, fehlgeschlagen war, wurde in London nach der Rückkehr Lord Kitcheners der Entschluß gefaßt, zunächst die Suvlabucht und die Anzacstellung zu räumen, ein Entschluß, der durch die Angriffe der Türken in der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember beschleunigt und am 20. Dezember, entgegen den englischen und französischen amtlichen Meldungen, in überstürzter Hast durchgeführt wurde.

Da der Abzug von „Anzac" aus geschehen mußte, sind nach dem Briefe eines Australiers, den der „Manchester Guardian" veröffentlichte, die Truppen an der Suvlabucht auf einem Wege entlang der Küste zunächst dorthin gebracht worden. Vom Rückzug von dort gibt ein Augenzeuge nach „Reuter" (31. XII. 15) folgende, natürlich nur englischen Interessen gerecht werdende Beschreibung: „Die Operationen wurden unter den Augen und den Kanonen von 85000 Türken ausgeführt, die keine Ahnung von der Räumung hatten, als schon die letzten Landungstruppen weggenommen und alle Transportmittel und Kanonen fortgeführt waren. Es war die Frage, wie groß bei der Räumung die Verluste der drei Anzac-Divisionen und der australischen Brigade sein würden, die eine Front von 18000 Metern inne hatten und zuletzt nur noch etwa 450 Meter von den feindlichen Stellungen entfernt lagen. Wenn der Feind auf die Bewegungen aufmerksam geworden wäre, hätte er nachdringen und uns zu einem Nachhutgefecht mit Zurücklassung aller Verwundeten, aller Kanonen und des Materials zwingen können. Die Maßregeln waren jedoch derart getroffen, daß die Türken die Vorgänge nicht merken konnten. Wie stets wurden auch am Sonntag eine Anzahl Granaten abgefeuert, doch nur ein Mann wurde getroffen, am Montagmorgen waren bereits alle fort. Kleine Gruppen waren noch einige Zeit geblieben, um die Nachzügler zu sammeln. Auch die Aerzte waren zurückgeblieben, um für die Verwundeten zu sorgen, von denen niemand weggebracht worden war. Schließlich blieben noch einzelne Leute zurück, die Niederlagen von Lebensmitteln verbrennen mußten. In einem Paß zwischen zwei Hügelreihen, in dem die Türken uns wohl kaum folgen konnten, wurde eine große Mine zur Explosion gebracht. Dies hatte die gewünschte Wirkung. Die Türken dachten, daß die Australier einen Angriff vorhätten, und unterhielten 40 Minuten lang ein wütendes Gewehrfeuer. Kurz darauf begann an verschiedenen Punkten am Strande ein Brand

sichtbar zu werden. Dies waren die mit Benzin begossenen Niederlagen von Lebensmitteln, die angezündet worden waren. Bei Anbruch des Tages waren alle Transporte weggeschafft. Die Kriegsschiffe begannen die Küstenlinien zu bombardieren und schossen die auf Strand gelaufenen Schiffe und die Wasserreservoire entzwei, da befohlen worden war, daß den Türken nichts als Wrackholz in die Hände fallen dürfe. Schließlich eröffneten die Türken eine Aktion und beschossen die Küste. Sie müssen geglaubt haben, daß wir zurückgeworfen worden seien, und daß wir aufeinander geschossen hätten. Auch auf den Hügel 10, den Schokoladenhügel, und den Lale Babahügel eröffneten sie ein heftiges Feuer. Unsere Verluste betrugen einen Offizier, zwei Mann verwundet in Suvla und zwei Mann verwundet in Anzac. Da diese Verluste die Folge von wilden Schüssen waren, die nicht den Zweck hatten, unsere Kriegsoperationen zu hindern, so darf behauptet werden, daß die Räumung überhaupt keinen Verlust mit sich brachte. Alle Kanonen wurden mitgeführt, mit Ausnahme von drei Stück Feldgeschützen und drei alten Haubitzen, die vorher vernichtet worden waren."

Etwas anders lautete allerdings der Bericht des Konstantinopler Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", in dem es nach der Uebersetzung der „Frankfurter Zeitung" (23. I. 1916) heißt: „Am 18. Dezember schienen die Vorbedingungen für den Abzug aus den Stellungen von Anafarta und Ari Burun günstig zu sein. Der Nebel war so dick, daß man wirklich keine Hand vor Augen sehen konnte. Die Einschiffung konnte denn auch den ganzen Tag über fortgesetzt werden, ohne daß auf türkischer Seite etwas bemerkt wurde. Gegen Morgen des 19. Dezember kam jedoch etwas Wind auf. Für einige Augenblicke wurde der undurchdringliche Nebelschleier zerrissen, so daß man von den Anhöhen herab sehen konnte, was vor sich ging. Die Türken gingen nun sofort zu einem wütenden Angriff vor und überschütteten den Strand und die Reede mit einem Hagel von Geschossen. Die zu dieser Zeit noch am Lande befindlichen Truppen schifften sich darauf in wilder Flucht und unter Hinterlassung von allem Material ein; die Transportschiffe beeilten sich, aus der gefährlichen Zone fortzukommen, so daß eine zurückgebliebene Abteilung Australier von ungefähr 1200 Mann, die nicht mehr rechtzeitig fortkommen konnten, in die Hände der nachdrängenden türkischen Truppen fiel, die bei Tagesanbruch Herren des ganzen Strandes waren. In den Unterkunftsräumen der Mannschaften und Offiziere stand noch das Wasser für Tee, Schokolade und Grog auf dem Feuer, und überall fand man Beweise, daß an Proviant in Blechbüchsen, besonders an „Corned Beef", Marmelade und Kakao wohl für einen Monat genügend vorrätig war; ebensowenig war Mangel an Champagner, Rum und Mineralwasser. In der Tat hat man von diesen Sachen erheblich größere Mengen gefunden als von Munition. Aber auch hiervon sowie von anderem Kriegsmaterial war noch eine schwere Menge vorhanden (vgl. S. 242), so daß wohl als sicher angenommen werden kann, daß es vor allem die Wirkung der neu aufgestellten weittragenden Geschütze gewesen ist, die den weiteren Verbleib des Feindes am Strande unmöglich gemacht hat."

Als weitere Erklärung für das Gelingen des britischen Rückzugs von Ari Burun veröffentlichte das Pressebüro des türkischen Kriegsministeriums am 28. Dezember 1915 folgende Mitteilung: „Wenn wir, wie die Engländer, die Gesetze der Menschlichkeit und Zivilisation mit Füßen getreten hätten, dann wäre dieser Rückzug den Engländern sehr teuer zu stehen gekommen. Wir teilten bereits mehrere Male mit, daß die Engländer Hospitalschiffe zum Transport gesunder Soldaten und von Kriegsmaterial gebrauchten. Trotzdem respektierten wir das Zeichen des Roten Kreuzes und behinderten diese Transporte nicht durch unser Feuer. Das ganze Geheimnis des Erfolges des Rückzuges der Engländer beruht wiederum in der Ausnützung des Schutzes durch die Genfer Flagge. Sie sollten niemals vergessen, daß sie ihren Erfolg dieser Flagge verdanken."

Die auf der Südspitze der Halbinsel Gallipoli zurückgebliebenen Truppen vermochten sich nur mit Mühe zu halten. Wie „Daily Telegraph" (29. XII. 15) zu melden wußte, wurden die englischen Stellungen mit starken Explosivgeschossen und von sechszölligen Batterien bombardiert und zwar manchmal von drei Seiten aus. Besonders die Stellungen bei Atchi Baba waren dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt. Auch unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen hatten die britischen Truppen schwer zu leiden. Seit Wochen herrschten furchtbare Stürme; dann trat eine Kälte ein, wie sie die britischen Truppen seit den Tagen von Sebastopol nicht mehr erlebt hatten. Dazwischen wechselten Wolkenbrüche und schwere Schneefälle miteinander ab. Von den höher gelegenen Stellungen der Türken stürzten wahre Wasserfälle zu den englischen Laufgräben hinunter, wodurch es gänzlich unmöglich war, ein Feuer anzuzünden, an dem sich die Truppen hätten etwas kochen und erwärmen können. Tagelang mußten die Truppen von weichem Zwieback leben und konnten sich nur durch alkoholische Getränke warm halten. Auch die Unterstützung durch die Flotte ließ unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen viel zu wünschen übrig.

Die Vertreibung der Entente-Truppen von Sedd-ül-Bahr ging nach dem bereits oben zitierten Bericht des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" folgendermaßen vor sich: „Nachdem am 6. und 7. Januar die britischen Batterien fast ununterbrochen gefeuert hatten, nahm das Feuer beim Einsetzen des Nebels allmählich ab. Admiral von Usedom-Pascha begriff sofort, daß die Einschiffung begonnen hätte, und ließ nun dem Feind keine Ruhe mehr. Als gegen Mitternacht das Artilleriefeuer fast ganz aufhörte, stürmten die Türken von den Hügeln herab und stießen bei der zweiten britischen Verteidigungslinie auf noch ziemlich starke Streitkräfte, die — wie sich später herausstellte — dort aufgestellt waren, um die Einschiffung der letzten Abteilungen zu decken. Verzweifelt haben sich diese englischen Bataillone gewehrt und ließen sich buchstäblich fast ganz niedermetzeln, so daß kaum 200 von ihnen, beinahe alle verwundet, gefangengenommen werden konnten. Das Schlachtfeld dort liegt denn auch besät mit ganzen Haufen Gefallener, deren Anzahl auf 3000 geschätzt werden muß. Die Photographien, die sofort aufgenommen und später in den Zeitungssälen von Konstantinopel ausgehängt wurden, geben ein klares Bild von dem schrecklichen und blutigen Ringen, das dort im letzten Augenblick stattgefunden hat. Außer den auf dem Festlande erlittenen Verlusten wurden noch ein mit Truppen voll beladenes Transportschiff und ein Torpedojäger durch die Geschütze der Batterien in den Grund gebohrt. Von den darauf befindlichen Mannschaften konnten nur sehr wenige gerettet werden. . . .

Auch bei Sedd-ül-Bahr war reiche Beute zurückgelassen worden; abgesehen von dem Kriegsmaterial, das die Meldungen des türkischen Hauptquartiers aufzählen, kolossale Mengen Mehl und Kartoffeln in Säcken, Stiefel, Schuhe und Kleidungsstücke, genug für ein ganzes Armeekorps, zahlreiche Motorambulanzwagen und andere Motorfahrzeuge, Minenwerfer, Einrichtungen für drahtlose Telegraphie, Feldlazarette, Ingenieurmaterial, ein Luftschifferpark und viel Munition für Geschütz und Gewehr. Hier fand man auch über 1000 Pferde und Maultiere, die nicht mehr eingeschifft werden konnten, weshalb die Engländer versucht hatten, sie umzubringen, indem sie ihnen vergiftetes Futter vorsetzten, aber die meisten der dummen Tiere hatten das offenbar nicht fressen wollen."

Die abtransportierten Truppen, die — nach zuverlässigen Schätzungen — bei Anafarta nicht mehr als 50 000 und bei Sedd-ül-Bahr höchstens 30 000 kampffähige Mannschaften gezählt haben, sind, wie die Gefangenen versichern, sämtlich nach Port Said und Alexandrien gebracht worden, wo sie neue Ausrüstungen erhalten und anderen Truppenverbänden angegliedert werden sollten. Die französischen Truppen, deren Zahl nur noch gering war, wurden auf einer Insel vor Saloniki gelandet.

Die K. u. K. Mörser auf Gallipoli

Den wohl ausgerüsteten 80000 Mann des Expeditionskorps, die an der Westküste von Gallipoli etwa 40 Quadratkilometer besetzt hielten und den 40000 Mann, die die Südspitze der Halbinsel ungefähr 20 Quadratkilometer, behauptet hatten, stand unter Marschall Liman v. Sanders größtenteils anatolischer Landsturm älterer Jahrgänge gegenüber, in der gefährlichsten Zeit, im Augenblick der englischen Landungen, nur schlecht ausgerüsteter ältester Landsturm zusammen mit Gendarmerietruppen. Aehnlich ungünstig war das Verhältnis zwischen der türkischen und englisch-französischen Artillerie. Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung" (21. I. 16) verfügten die Engländer „an Geschützen mit steiler Flugbahn außer über die Haubitzen zweier Monitore an der Ari Burun- und Anafarta-Front, über Torpedoboote, ein Großkampfschiff des „Inflexible"-Typs und eines des „Prince-George"-Typs, deren jedes mit Schiffskanonen folgender Kaliber bestückt war: vier 30,5-Zentimetergeschütze, zwölf 15-Zentimetergeschütze, achtzehn 7,6-Zentimetergeschütze, ein 9,7- beziehungsweise 10,10-Zentimetergeschütz. Eine Anzahl von Schiffskanonen und einige leichte Feldartillerie war gelandet worden, und mit dieser Artilleriemacht trommelten die Engländer nun Tag und Nacht. Trotzdem machte sich der Mangel an Steilfeuergeschützen an der West- wie an der Südfront bei den Ententetruppen genau so stark bemerkbar, wie auf Seite der Türken, die vor dem Eintreffen der österreichisch-ungarischen Mörser keine großkalibrigen Geschütze und vor dem Eintreffen der österreichisch-ungarischen Haubitzen nichts hatten, womit die weit draußen liegende englische Flotte hätte bekämpft werden können."

Nach der Ankunft der österreichisch-ungarischen schweren Geschütze änderten sich die Verhältnisse allerdings sehr zugunsten der Türken; wie das zuging, hat Julius Hirsch nach Erzählungen der Batterieführer in einem ausführlichen Bericht im „Neuen Wiener Tagblatt" (26. I. 16) geschildert. Darnach „war die erste schwere Mörserbatterie der Oesterreicher unter dem Kommando des Hauptmanns Kamillo Barber am 17. November 1915 in Uzunköprü, der ersten türkischen Station hinter Kideli Burgas, eingetroffen. Die Geschütze waren in große Kisten verpackt, aber die Mittel, welche der Batterie zur Verfügung standen, um sich wieder marschbereit zu machen, waren sehr primitiv. Trotzdem konnte sie bereits am 20. November ihren Marsch antreten. Die Anmarschlinien in die Anafartastellung waren für den Transport einer Formation, die in diesem Fall zum erstenmal in der Türkei zur Verwendung gelangte, nur sehr dürftig. Gleichwohl gelang es der Batterie nach einem Marsch von 160 Kilometer am 24. November in der Stellung der Anafartagruppe schußbereit zu sein. Der Marsch war für Offiziere und Mannschaften sehr anstrengend gewesen. Zu der Länge des schlechten Weges kamen die Schwierigkeiten in der Verständigung mit den türkischen Offizieren, in dem Nachschub der Verpflegungsmittel u. a. Die rege Tätigkeit der feindlichen Flieger, die unsere Marschlinien oftmals bedrohten, ließ darauf schließen, daß der Feind von der Ankunft der Batterie durch Spione Kenntnis erhalten hatte. Aus diesem Grunde bat der Batteriekommandant gleich in den ersten Marschstunden um Beistellung einer berittenen türkischen Gewehrabteilung, wodurch die Abstände zwischen den einzelnen marschierenden Einheiten bedeutend vergrößert werden konnten. Denn die Batterie wurde dringend gebraucht und mußte deshalb auch bei Tag marschieren. An steilen Stellen des Weges halfen Pioniere die Höhen mit Automobilen und Geschützen zu erklimmen.

Schon am 27. November erhielten die österreichisch-ungarischen Truppen den Befehl, den stärksten englischen Stützpunkt, Messtantepe, niederzukämpfen. Gleich beim kurzen Einschießen wurde eine feindliche drahtlose Station zerstört. Die Munition bot eine derart vorzügliche Präzision, daß ein förmliches Punktschießen erwirkt werden konnte.

Nach einer englischen Zeitschrift

Von der Räumung der Stellungen an der Suvla-Bucht. — Ein britisches Geschütz mit seiner Bedienungsmannschaft wird am hellen Tage auf einem Floß zu einem Transportdampfer gezogen

Nach einer englischen Zeitschrift

Am Tage der Räumung der Südspitze der Halbinsel Gallipoli. — Eine türkische Granate schlägt nahe dem Landungssteg des Lancashire-Abschnittes ins Meer

Nach einer englischen Zeitschrift

Das englische Linienschiff „Cornwallis" im Feuer gegen die türkischen Stellungen in den Bergen zur Deckung der Räumung der englischen Dardanellen-Stellungen, die im Hintergrunde brennen

Phot. Franz Otto Koch, Berlin

Verwundete britische Soldaten werden im Hafen von Malta aus Barken in ein Hospitalschiff gebracht

Drei feindliche Flieger, die über uns erschienen und ständig über unseren Stellungen kreisten, waren machtlos; wir waren zu gut maskiert. Und doch hatte die Gegend, in der die Batterie stand, nicht Baum und Strauch; nur Bosko, niedriges Gestrüpp. Da aus der Stellung nicht beobachtet werden konnte, mußte der Batteriekommandant immer vorn bei der Infanterie sein.

Am 28. November erhielt die Batterie den Befehl, Artilleriestände und Beobachtungsstände bei Ari Burun unter Feuer zu nehmen. In der laufenden Nacht wurden alle Vorbereitungen getroffen, und am nächsten Morgen um 7 Uhr bekamen die Engländer auch bei Ari Burun schwere „Kohleneimer", wie sie es nennen, auf den Kopf.

Der Hauptangriff gegen die Engländer stand bevor, es mußte deshalb mit der Munition gespart werden. Erst am 18. Dezember durften die Engländer wieder unter Feuer genommen werden; diesmal war eine Batterie von Schiffsgeschützen das Ziel. Es war ein heftiger Kampf. Die österreichischen Mörser überschütteten die englischen Geschütze mit einem Hagel von Geschossen. Das wiederholte sich an beiden folgenden Tagen, und als dann am nächsten Tage die Sonne aufging, war die feindliche Artillerie geflohen. Die türkischen Truppen hatten in der Nacht die Stellungen der Nordgruppe erstürmt. In den eroberten englischen Stellungen gähnten die von unseren Granaten gerissenen Löcher; mit naiver Freude standen die Türken vor diesen sichtbaren Wirkungen der Skodageschütze und meinten stolz: „Austria Top!" (österreichisches Geschütz).

Am 24. Dezember zog die Batterie in die Christnacht hinaus. Wieder ging es mehr als 40 Kilometer weit vorwärts in die Stellung von Sedd-ül-Bahr. Es kostete wieder heiße Arbeit. Der Nebel hatte den Boden aufgeweicht und die Teile der Batterie kamen nur unter schweren Mühen vorwärts. Das Waffenglück von Anafarta aber war den schweren Mörsern auch hier treu. Am 9. Januar 1916 konnten die Franzosen und Engländer durch die glänzende Wirkung der verbündeten türkischen und österreichisch-ungarischen Artillerie aus ihrem letzten Nest verjagt werden."

Von einer zweiten österreichisch-ungarischen Batterie auf Gallipoli weiß Julius Hirsch folgendes zu berichten: „Am 27. November 1915 ging die Batterie nach einer Besichtigung durch den Generalartillerieinspektor Erzherzog Leopold Salvator von Wien ab. Am vierten Tage traf sie in Orsova ein. Die Donaufahrt in drei Schleppern bis Sistow, wo am 5. Dezember die Ankunft erfolgte, war von jubelnden Kundgebungen der bulgarischen Bevölkerung begleitet. Von Sistow, wo sechs Tage auf den Abtransport gewartet werden mußte, ging es durch Bulgarien nach Uzunköprü, von wo die Batterie am 16. Dezember einen Kriegsmarsch von 200 Kilometer Länge bis an das Südende der Halbinsel Gallipoli antrat. Mit Pferden- und Büffelbespannung ging es durch Regen und eisigen Wind vorwärts, auf Straßen, die mit engen Serpentinen über die höchsten Punkte führten sich oft plötzlich in Rutschbahnen verwandelten und gegen die die Karpathenstraßen reine Promenadewege waren.

Die großenteils schon im Balkankrieg zerstörten Ortschaften boten weder Mensch noch Tier Schutz. Die Märsche mußten möglichst bei Nacht zurückgelegt werden. Pferde und Büffel, die keine Weide fanden, mußten hungern. Unterwegs traf die Batterie die Kunde, die Engländer rüsten zum Abzug. Nun hieß es erst los. Man dachte kaum an Schlafen. Die Kanoniere mußten oft die übermüdeten Büffeltreiber ersetzen und die Geschütze manches Stück an Seilen emporziehen. Dazu kamen vielerlei andere Entbehrungen. Am achten Tag ging die Batterie in Stellung; die Büffel brachen zwar entkräftet zusammen, die wackeren Kanoniere aber, die allen Nationalitäten der Monarchie angehörten, gruben noch in der Nacht zum 24. Dezember 1915, um die Geschütze für den Weihnachtstag feuerbereit aufstellen zu können. Um 12 Uhr mittags fiel bereits der erste Schuß, wenige Stunden darauf waren schon feindliche Flieger da. Aber drei in die Batterie ge-

worfene Bomben taten keinen Schaden; die Batterie hatte nur einen Leichtverletzten. Der gefährliche Gegner der Oesterreicher in dieser Stellung, eine französische Mörserbatterie, war schon am folgenden Tage zum Schweigen gebracht. Die Bekämpfung der feindlichen Batterien großen Kalibers, die von den türkischen Geschützen nicht erreicht werden konnten, war die Aufgabe der Oesterreicher, da sich die feindlichen Schiffe schon nach den ersten Schüssen der Batterie aus ihrem Feuerbereich zurückgezogen hatten. Von einem Beobachtungsstande konnte man genau beobachten, wie der Feind abzuziehen suchte. Unser Artilleriefeuer fügte ihm dabei aber großen Schaden zu. Am 7. Januar 1916 entwickelten die englischen Kriegsschiffe eine erhöhte Tätigkeit; Tag und Nacht beschossen sie die türkischen Stellungen aus schwerstem Kaliber. In der Nacht vom 8. auf den 9. Januar ging die türkische Infanterie unter dem Schutze ihres Artilleriefeuers energisch vor und warf die letzten Franzosen und Engländer von der Halbinsel. Die Haubitzbatterie sandte bei Anbruch dieses Tages dem weichenden Feinde die letzten Schüsse nach.

Am 11. Januar 1916 dankte der Armeekommandant Liman v. Sanders den Batteriekommandanten im Hauptquartier für die ausgezeichnete Unterstützung seitens der österreichisch-ungarischen Batterien, denen er zum Teile auch den großen Erfolg zuschreibe. In ähnlicher Weise äußerte sich Enver Pascha, als er Sedd-ül-Bahr besuchte. Von Kaiser Franz Josef und Erzherzog Friedrich langten anläßlich der Befreiung der Dardanellen auf Huldigungstelegramme der Batterien ehrende Antwortdepeschen ein.

Hauptmann Barber wurde vom Sultan mit dem silbernen Imtiazorden mit Schwertern, Hauptmann Manuschek und sämtliche Offiziere der Batterien sowie ein großer Teil der Mannschaften mit dem Eisernen Halbmond ausgezeichnet."

Aus den verlassenen Lagern der Entente auf der Gallipolihalbinsel

Bald nach dem Abzug der britisch-französischen Truppen haben deutsche Berichterstatter die verlassenen Lager bei Sedd-ül-Bahr besucht und ihre Eindrücke geschildert. Und alle hatten denselben Eindruck, überall war es dasselbe Bild. Das Bild einer hoffnungslosen Katastrophe, die plötzlich hereingebrochen war. Die Truppen hatten bis in die allerletzte Zeit geglaubt, bleiben zu müssen. „Sechs neue Stellungen hatten sie hintereinander ausgehoben," erzählt Mario Passarge in der „Vossischen Zeitung" (2. II. 16). „Sie wußten, daß schwere Tage kommen würden mit den neuen Mörsern, die bei den Türken auffuhren, und dem Ueberfluß an Munition, der aus den Mittelmächten herbeiströmte. Und sie versuchten sich davor zu schützen mit Hacke und Spaten und Balken und Sand. Und mußten bei Nacht und Nebel davon."

„Welch ein Unterschied war zwischen den fetzenüberdachten Ställen, deren Schatten die widerliche Verwesung nicht aufhielt, und den Erdlöchern der Menschen?" fährt Mario Passarge in seinem Bericht fort. „Wenn man sich durch die verpestete Atmosphäre gerettet hatte, über zerschnittenes Riemenzeug und zerbeulte Sättel gestolpert war, stand man plötzlich mitten in dieser französischen Laubenkolonie von Gallipoli. Da waren sonderbare Lauben, die einen aus der Hälfte eines riesigen Kanalisationsrohres, das, auf der einen Seite verhängt, auf der anderen offenstand, hergestellt. Drinnen zerwühltes Stroh, zerrissene rote Kappen und schmutzige Fußlappen. Andere Lauben waren aus leeren Kisten aufgeschichtet, mit der offenen Seite nach innen, so daß sich die inneren Wände in lauter kleine Fächer zerlegten, wie eine Honigwabe. Darin lagen die kleinen Dinge, die sie lieb hatten, die Insassen, die wir uns jung vorstellen und schlank: Postkarten mit Abbildungen unerhört schöner Frauen, lächelnde Kindergesichter, Stangen von blonder Pomade und Fläschchen von Eau de Chinine. Die zurückgelassenen Rücklagen gleichen auf das Haar den afrikanischen Angherebs. Ach, wie viel in all diesem Ungewohnten gleicht der Höhe afrikanischer Kultur!

Kleine Gassen wanden sich durch die Lauben, mutwillig und regellos. Da und dort stand ein Wegweiser oder ein Schild. „Nur mit Ausweiskarte zu betreten" oder „Reserviert für die Herren Offiziere". Diese „reservierten" Anstalten auf dem rechten feindlichen Flügel, den die Franzosen inne hatten, waren nicht mehr als eine Grube in der Erde, von einem Lattenzaun verdeckt, den Himmel als Dach. Ein wenig weiter sah man die entsprechenden englischen Einrichtungen. Sie hatten transportable, komfortable Häuschen, die je nach Bedarf verschoben werden konnten. Auf den von innen verschließbaren Türen standen schwarz und deutlich die beiden berühmten Buchstaben aus dem englischen Alphabet. Beim Rückzug fiel ihnen eine etwas ungewöhnliche Rolle zu. Sie wurden nämlich in langer Reihe über den frisch geschaufelten Gruben aufgestellt, in denen man tausende von frischen Granaten und mancherlei anderes kriegerisches Material vergraben hatte. Ein sichereres Versteck glaubte man nicht ausdenken zu können. Aber man hat sich getäuscht. Die Granaten und alles andere wurden gefunden und geborgen."

Auch der Dichter Ludwig Ganghofer hat die verlassenen Lager auf der Spitze der Gallipolihalbinsel durchstreift und davon gleichfalls in der „Vossischen Zeitung" (2. IV. 16) erzählt. Er schreibt: „Gleich beim Eintritt in die tiefgeschnittene Lehm- und Schieferschlucht, die einem amerikanischen Cañon gleicht und die Lagerburg der Engländer war, lassen große Kreuzbeete und Massengräber die furchtbare Zahl der Menschenleben ahnen, die hier versinken mußten. Die Gräberstätten sind ohne Schmuck und verwahrlost. Wesentlich besser als für die Toten sorgten die Engländer für die Lebenden. Ueberall wimmelt's von eisernen Wasserbottichen und von vernichteten Filtrierapparaten, von Pumpen, Oefen, Herden und Proviantkufen, von Dingen, die das Leben in dieser Wüste möglich machten und das Frieren in den Winterstürmen von Gallipoli erleichtern konnten. Dazu noch erstaunliche Mengen von Kriegsgerät und Munition, neben einer wahrhaft grotesken Masse von herrenlos gewordenen Hüten, Helmen und Mützen. . . .

Von den Unterständen, die geräumig und fest gebaut sind, führen steile, gutgesicherte Treppen hinauf zu dem offenen Feld der letzten und schwersten Sturmversuche, deren Erfolglosigkeit den Rückzug der Verbündeten erzwang. Laufgänge, in denen man gemütlich und unbehelligt sein Pfeifchen schmauchen konnte, führen zu den äußersten Schützengräben, zu einem furchtbaren Gewirre der kriegerischen Maulwurfsarbeit. Jeder Graben ist exakt geschnitten, prachtvoll gedeckt und befestigt, jeder ein Bollwerk des Wunsches nach persönlicher Sicherheit. Neben dieser tadellosen Arbeit ist der viele Schmutz und die ekelhafte Unordnung sehr auffällig. Tausende von geleerten Konservenbüchsen mit verwesenden Speiseresten liegen in den Gräben und dicht vor den Sandsäcken, jede Fliege konnte die Fäulnisgifte auf die Menschen übertragen. . . .

Den unbesetzten Boden zwischen der eigenen und der feindlichen Linie bezeichnet ein englischer Terminus als „No man's land", als Erde, die keinem gehört und wo keiner wohnt. Ganz stimmt das nicht, wenigstens nicht auf Gallipoli. Denn das Niemandsland zwischen den äußersten Gräben der Engländer und der letzten unerstürmbaren Türkenlinie bei dem grauenvoll zerbröckelten Dorfe Krithia, dieses Niemandsland hat viele, viele Bewohner, auch heute noch, viele Hunderte! Es sind sehr stille Mietsleute, sie sind verarmt, sie bezahlen keinen Zins, und ihr Aussehen ist nicht mehr gentlemanlike. Das sind die in den letzten Kämpfen gefallenen Engländer und Schotten, die der glorioſe, nur etwas übereilte Rückwärtssieger genau so zu begraben vergaß, wie er seine Hüte und Mützen nach hinten entgleiten ließ.

So deutlich, so gleichmäßig und scharf gezeichnet, wie an diesen abgemergelten und eingedörrten Toten, hab ich den englischen Gesichtstypus noch nie gesehen. Alle sind langköpfig, alle sind schmalwangig, alle zeigen ein enggedrängtes Gebiß, und alle haben das gleiche versteinerte Mühsalslächeln, wie wir es auf unseren Varietébühnen und bei Zirkus-

balletten häufig zu sehen bekamen an den englischen „dancing Girls", an diesen Springjungfern, die mehr auf das Erbarmen als auf die Sinne wirkten. Auch jeder von den Vergessenen auf Gallipoli ist ein Tänzer geworden — a dancer upon nothing, wie der Londoner Volksmund die Justifizierten nennt, die unter den Füßen keinen Boden mehr haben. Wie die Unbegrabenen am Strange, so strecken auch die stillen Mietsleute von Niemandsland die nackten, schon beingewordenen Sohlen in die Luft. Denn die obdachlos gewordenen und im schneidenden Winterſturme frierenden Bauern von Krithia, denen die englischen Granaten die Häuser zerklopften und die Kleidertruhen verbrannten, ziehen zur Wärmung ihres eigenen Lebens den geduldigen Schläfern von Niemandsland die guten Schuhe herunter, wickeln ihnen die schottischen Bandgamaschen von den dünngewordenen Waden und schälen die Strümpfe, die Röcke, die Hosen und die Hemden von den eingeschrumpften Kadavern. Das ist entsetzlich anzusehen, aber es ist entschuldbar. Hätte das lebende England nicht genommen, so müßte das tote nicht geben."

Und Mario Passarge klagt: „Die vielen, die da herumliegen wie fortgeworfenes Kriegsgerät, Leichen mit weißen Augen in schwarz angelaufenen Gesichtern, mit Fäusten, die eingetrocknet sind und kleingeworden wie Kinderhände, aber noch zerbrochene Flintenschäfte umklammern, die vielen für deren Bestattung man keine Zeit mehr fand, der hier aneinandergereihte Tod, das ist der „eine Mann", den Monro beim Rückzug verloren hat (vgl. S. 247). Die englische und französische Deputation, die einstens Gallipoli besuchte und für gut befand, sollte heute wiederkommen. Man sollte ihr erlauben, daß sie betrachte, was davon übrig blieb."

Episoden

Die englische Sorge für die türkische Marine

Siegfried Geyer, der Kriegskorrespondent der „Frankfurter Zeitung" hat in einer seiner Schilderungen über eine nächtliche Torpedofahrt in den Dardanellen auch von einem deutschen Obermaat berichtet, der ihm erzählte, wie die Engländer bemüht waren, die türkische Marine „seetüchtig" zu machen. „Das hätten Sie mal sehen sollen, wie ich das Boot übernommen habe," stößt er zwischen den Zähnen hervor. „Die Engländer hatten die Heizrohre verstopft, in ein paar hatten sie ein zweites Rohrstück gesteckt, um die Schnelligkeit des Bootes zu behindern. Sie wußten, daß wir noch einmal auf sie Jagd machen, daß sie die Boote, die sie so hatten verkommen lassen, noch mal zu sehen bekommen. Aber anders, als ihnen lieb ist. Denken Sie nur: Wie ich das erstemal heizen lasse, so recht hineinfeuern mit Cardiff-Kohle, fangen mir die türkischen Heizer zu zittern an. Die Schaufeln bleiben in ihren Händen stehen und ich merke, wie sie das Manometer anstaunen, mit weit aufgerissenen Augen. Was ist denn los, zum Teufel, schrie ich. Aber die Kerls lassen die Schaufeln fallen, und beten plötzlich. Ich ruf den türkischen Maschinenmeister, der etwas deutsch versteht, frag ihn, was los ist, warum die Leute nicht arbeiten. Da hat er mir's erzählt.

Jetzt hören Sie mal gut zu. „Das ist nämlich nicht zu glauben" — und er schüttelte den Kopf. Die englischen Ingenieure, die auf dem Torpedo waren, haben natürlich genau gewußt, daß die Maschinen 26 bis 27 Meilen leisten können. Aber sie sagten den Türken, sie dürften nicht weiter heizen, als bis der Zeiger am Manometer vor dem roten Strich angelangt sei. Ich hatte im Nu raus, daß die Manometer falsch zeigten, absichtlich falsch. Der rote Strich gab kaum 17 Meilen Schnelligkeit an. Ich nehme also selber die Schaufel, und immer feste Kohle hinein, was Platz hat. Die Heizer standen dabei. Sie dachten, ich sei toll geworden. Eine saubere Gesellschaft, die Engländer. Auch die Geschütze auf den Forts wollten sie versauen. Wir sind aber dahinter gekommen; rechtzeitig! . . ."

Von den türkischen Scharfschützen

„Vorzügliche Schützen habe ich in den vordersten türkischen Gräben auf der Gallipolihalbinsel beobachtet," erzählt W. C. in seinen „Kriegsfahrten unter dem Halbmond" in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" (6. I. 16). „Es wurden mir Leute gezeigt, die auf viele Schüsse keinen Fehlschuß hatten. Der Mann ist aber auch mit einer solch absoluten Aufmerksamkeit bei der Sache, daß es während seines Postens an der Schießscharte für ihn nichts anderes auf der Welt gibt. Als ich einmal Exzellenz Liman im vordersten Schützengraben begleiten durfte, wollte Seine Exzellenz selbst durch eine Schießscharte sehen, an der ein türkischer Soldat schußbereit stand. Für diesen wie für seine Kameraden auf gleichem Posten existierten wir, die wir hinter und neben ihm standen, überhaupt gar nicht. Nicht eine Miene seines Gesichts verriet, daß er von der Anwesenheit seines Armeeführers auch nur die geringste Notiz genommen hätte. Er hatte gerade ein Ziel im Auge, und sein Kolben hob und senkte sich wiederholt. Da er scheinbar nicht zum Schuß kam, wollte seine Exzellenz durch diese Schießscharte hindurchsehen. Er berührte daher den Mann am Arm, um ihn zu veranlassen, Platz zu machen. Aber auch das schien er nicht zu bemerken, so ausschließlich vertieft war er in die Beobachtung des Feindes. Erst ein energischer Befehl konnte ihn veranlassen, Platz zu machen.

Aehnliches habe ich nur bei den Japanern gesehen."

„Goeben"- und „Breslau"-Leute im Kampfe um Gallipoli

Acht Helden der von der „Goeben" und „Breslau" gebildeten Maschinengewehrabteilung, die ihren wesentlichen Anteil zur Vertreibung der Engländer von Gallipoli hat, ruhen auf der Höhe von Kilid-Tepe. Sorgsame treue Kameradschaft schmückte die Stätte mit den Zeichen der Tapferkeit und Hoffnung und das ferne Rauschen der Dardanellen, für die sie gekämpft und gefallen, singt ihnen das Grabeslied.

Einer der Tapferen ist der Obermatrose Peters. Er fiel auf den Höhen von Ari Burun am 7. September 1915, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz und dem Eisernen Halbmond, Auszeichnungen, mit denen seine verwegene Tapferkeit und kühne Todesverachtung im Juni 1915 belohnt wurden.

Die feindlichen Feuerschlünde spien damals mit unglaublicher Heftigkeit in die türkischen Stellungen, so daß diese nicht gehalten werden konnten und die Truppen genötigt waren, sich in den nahe dahinterliegenden Graben zurückzuziehen. Zur Deckung dieses Rückzuges hielten die braven Matrosen, unter ihnen Obermatrose Peters, an den Gewehren aus, todesmutig den anstürmenden Feind erwartend. Als die Engländer diesen Rückzug bemerkten, setzte ihr Artilleriefeuer aus und ihre Truppen versuchten im Bajonettangriff sich des türkischen Grabens zu bemächtigen. Ein teuflisches Feuer der Maschinengewehre lähmte den feindlichen Sturm, und erst als alle Munition verschossen, die Gewehre außer Gefecht gesetzt, Führer wie Mannschaften zum Teil verwundet, brachte ein zweiter Sturm die Engländer in den Besitz des Grabens. Noch einmal zum letzten verzweifelten Ringen entfachten sich die erlahmten Kräfte. Die wuchtigen Seemannsfäuste streckten noch manchen Engländer zu Boden, und wer es vermochte, griff zur Pistole; doch alle Wehr war vergebens, denn plötzlich bemerkte man den Feind auch im Rücken. Es war ihm gelungen, trotz aller Tapferkeit der mutig feuernden türkischen Truppen, den vorderen Schützengraben zu umzingeln, und so wurde der überlebende Rest der Bedienungsmannschaften zu Gefangenen gemacht.

Obermatrose Peters wurde von zwei Engländern fortgeschleppt, einem unbekannten Schicksal entgegen. „Doch dem Mutigen allein gehört die Welt," denkt Peters, und als sich der eine der beiden Begleiter entfernt, in der Annahme, daß der jüngste Ge-

fangene in sicherer Obhut sei, versetzt Peters mit aller ihm verbliebenen Energie dem anderen Albionsohne einen so gewaltigen Stoß vor die Brust, daß er taumelt, strauchelt und betäubt zu Boden sinkt. Jetzt heißt es in rasender Eile wieder dem Verbündeten zustreben, und trotz der Gewehrkugeln, die ihm nachfolgen, gelingt es dem Fliehenden in fliegender Eile barhäuptig den nun von den Engländern besetzten Schützengraben zu erreichen. Ein wildes Durcheinander, das Schreien der Kämpfenden, Hilferufe der Verwundeten, dazu die gequälten Seufzer der Sterbenden und das Knattern und Pfeifen der Geschosse hatten die vordringenden Engländer in eine solche allgemeine Aufregung versetzt, daß man die Anwesenheit Peters gar nicht bemerkte. Sie kümmerten sich nicht um ihn und hielten ihn für einen der ihrigen. Sie bewundern sogar den besonderen Mut „ihres Kameraden", denn mit unerhörter Todesverachtung stürzt er, nach kurzem Verweilen unter ihnen, auf die türkische Stellung im nächstfolgenden Schützengraben, um sich auf die Seite der Verbündeten hinüberzuretten. Aber, die türkischen Soldaten, die die Situation nicht ahnten und ihn für einen Feind hielten, richteten ein so lebhaftes Feuer auf ihn, daß er sich, seine Lage erkennend, mit unerhörter Geistesgegenwart in einen Granattrichter wirft, der vor ihm sich auftut.

Höllenqualen folgten nach diesem Unterfangen. Versengende Glut dörrt ihm Zunge und Gaumen, nagender Hunger läßt alle Lebenskräfte ersterben; waffenlos, wehrlos dem mörderischen Feuer von Freund und Feind ausgesetzt, so hofft er auf die Ruhe der Nacht, die das Feuer zum Schweigen bringen soll. Doch der Mond spannt seine Silberfäden über den tiefblauen Samt des Meeres, über die kahlen Höhen Gallipolis, und jagt sie wie Gespenster durch die Gräben, und die todbringenden feindlichen Kugeln suchen auch weiter ihr bleiches Ziel. Jede Hoffnung zu entweichen ist ihm genommen, denn er geht dem sicheren Tod entgegen. Da, als seine Verzweiflung aufs höchste steigt, als der Rest seiner Kräfte endgültig zu versiegen droht, nach zwei vollen Tagen des Harrens und Hoffens, in der Frühe des 6. Juni setzt ein kühner Sturm der Türken ein. Einige kommen in die Nähe des Trichters, und mit übermenschlicher Willenskraft rafft der Dahinsiechende noch einmal alle schwindenden Lebenskräfte zusammen, und alle Gefahr verachtend, schließt er sich schwankenden und wankenden Schrittes den Türken an. Doch soll er den Leidenskelch bis zur Neige leeren. Die Türken halten ihn für einen Engländer, und unter scharfer Bewachung hinter die Front gebracht, wird er als solcher behandelt. So verstreichen noch die Stunden einer qualvollen Nacht bis es ihm gelingt, am Morgen des 7. Juni einem türkischen Offizier vorgeführt zu werden, der den bedauerlichen Irrtum erkennt und ihn zur deutschen Maschinengewehrabteilung bringen läßt. Völlig entkräftet bricht Peters zusammen. „Wasser, Wasser, schlafen, schlafen," bittet er mit irrem Blick.

Nach einem 24stündigen Schlaf und nach sorgsamer Pflege zu neuem Leben erstarkt, erstattet er dann in der ihm eigenen schlichten Weise seinem Vorgesetzten Bericht. Belobt über seine Kühnheit und Tapferkeit setzte er gleichsam als Schlußpunkt hinter seine Erzählung: „Ich habe ja nur meine Pflicht getan."

Das englisch-französische Dardanellenheer und seine Verluste

Der russische Kreuzer „Askold", das einzige russische Mittelmeerschiff, das aber infolge seiner geringen Bestückung und unbedeutenden Besatzung an den Dardanellenkämpfen nur wenig teilnehmen konnte, erschien bisweilen vor Dedeagatsch, dem bulgarischen Hafen am Aegäischen Meer, und seine Besatzung wußte dann allerlei über die Ereignisse an den Dardanellen zu erzählen. Offenbar von der Askold stammt auch das Urteil über die Engländer und Franzosen des Expeditionskorps, das die „Kölnische Zeitung" (13. IX. 15) nach Mitteilungen aus Sofia veröffentlichen konnte. Darnach werden „die Engländer,

die farbigen, wie die weißen, für tapfere Soldaten erklärt, aber die Führung bemängelt, die in der Hand von Offizieren ruhe, die theoretisch militärisch ungebildet seien und deren Kriegserfahrung sich aus den Kämpfen mit wilden Völkern herleite. Die englischen Vorrichtungen für Kranken- und Verwundetenpflege seien ungenügend, die Sterblichkeit sei groß, und die Abschiebung nach Malta sei für viele erst recht der Tod. Der hochfahrende englische Ton, der vielleicht nicht so schlimm gemeint sei, mache die Engländer und namentlich ihre Führer unbeliebt, umsomehr als ihre militärischen Bildungsmängel klar zutage träten. Die Franzosen bemühten sich, gute Beziehungen zu ihren englischen Genossen zu halten, Soldaten wie Offiziere. Sie seien eine gute soldatische Truppe, mit Ausnahme der Schwarzen, die enttäuscht hätten. Franzosen allein ohne Engländer hätten nach französischer Meinung vielleicht Erfolg gehabt. Bei ihnen sei alles besser als bei den Engländern; sie sähen die Fehler des britischen Oberkommandos und machten sie ungern mit. Man sage, daß je mehr nach oben, um so größer die Unstimmigkeit werde. Auch der Nachschub sei nicht gut geregelt, die französischen Truppenteile seien viel zu schwach."

Daß Grund zu Klagen vorhanden war, gibt auch der Brief eines englischen Offiziers zu, der nach Amsterdamer Meldungen des „Schwäbischen Merkurs" (22. IX. 15) in einem großen Birminghamer Blatt erschien; doch sieht er die Ursachen nicht bei den Engländern sondern bei den Franzosen. Der Offizier bestätigt zunächst, daß das Expeditionskorps von mörderischen Epidemien heimgesucht wurde, erklärt jedoch, daß die Schuld nicht an den mangelhaften englischen Sanitätseinrichtungen liege, wie behauptet worden sei, sondern einzig und allein an der unglaublichen Unreinlichkeit und Nachlässigkeit der französischen Kolonialtruppen, die die elementarsten Gesundheitsregeln nicht befolgten. So konnten sich Typhus und Dysenterie in erschreckender Weise verbreiten; auch nach Gibraltar sollen Verwundete den Typhus verschleppt haben. Anfang Oktober war es, wie der Unterstaatssekretär Tennant in der Sitzung des englischen Unterhauses vom 20. Oktober erklärte, gelungen, der Epidemien etwas Herr zu werden.

Die wahre Stimmung und die Verhältnisse unter den englischen Truppen, die, nachdem Franzosen und Koloniale beinahe aufgebraucht waren, den Hauptfeind auf Gallipoli abgaben, hat Emil Ludwig von den Gefangenen zu erkunden versucht, und über seine Ergebnisse im „Berliner Tageblatt" (9. X. 15) berichtet. Er schreibt da: „Ich saß in der Mitte des Gefangenenzeltes, die Engländer hockten und lagen umher, dreißig oder mehr frische Beute, unverwundet, sehr ruhig, rauchend und guter Dinge. Es waren meist sehr junge Leute, nur einige mochten der Dreißig nahe sein.

Ich bat den türkischen Offizier, sie zu fragen, und half nur selten mit einem Worte aus. Ich teile das allgemeine Mißtrauen gegen Aussagen von Gefangenen: meist haben sie zuviel Uebles hinter sich, um es mit ihrem endgültigen Machthaber verderben zu wollen, und so erfährt man meistens nur, was man erfahren wollte. Diese hier waren aber besonders interessant, weil sie mancherlei Unerwünschtes vorbrachten, und weil die Iren — am Typ sogleich erkennbar — sichtlich freier sprachen, als es den wenigen Engländern unter ihnen lieb war. Vergebens suchte ein englischer Sanitäter durch „Don't tell him" einen jungen Iren am Reden zu hindern.

Eines ist gewiß: Ausbildung lange, meist zehn bis zwölf Monate bei Lord Kitchener. Armierung tadellos — einschließlich vortrefflicher Karten beim gemeinen Soldaten! Aber Mangel an Decken, daher Glut am Tage im Graben. Verpflegung dagegen — gemäß der schwierigen Lage vor und nach dem Landen — sehr unzureichend; zweimal Tee, etwas Fleisch, Kakes. Kein Gemüse, kein Brot. Eine Tasse Wasser pro Tag! Diese Daten gebe ich nach Erkundigung nicht nur bei diesem Trupp Gefangener, sondern bei einer Reihe deutscher und türkischer Stabsoffiziere, die frühere Trupps verhört haben.

Großer Mangel an Offizieren. Es scheint, als ob die Engländer, trotz Karten und einer durch die Internationalität der hiesigen Verhältnisse sehr erleichterten Spionage, den Guerillacharakter des Krieges auf Gallipoli doch nicht ganz bedacht haben.

Ein gefangener Offizier brach die Unterredung ab mit den Worten: „Sir, das ist gegen das Völkerrecht, Offiziere so auszufragen!" Der türkische Offizier erwiderte: „Wenn Sie schweigen wollen, schweigen Sie immerhin!" Es entstand eine rückläufige Bewegung unter den Kameraden, und manche schienen dem Türken recht zu geben.

Aber ein anderer Gefangener — das war ein Handschuhverkäufer aus Piccadilly; befragt, warum er diente, gab er die groteske Antwort: er hätte nur vier Finger.

„Ja, damit können Sie doch eher Verkäufer sein als Soldat!"

„O yes, Sir," erwiderte der Mann und spreizte seine vier Finger, — „aber nicht für Handschuh!"

Ein Dritter sagte, und er sprach mit dem irischen Akzent: „Nein, ich würde nie mehr zur Armee gehen! Es war zu schrecklich." Der Sanitäter stieß ihn an und war wütend. Mir gefiel zuerst die Antwort auch nicht recht. Als ich ihn aber ansah, den jungen, aufrichtigen, selbstvergessenen Sprecher, lag zu viel Leiden in den Zügen, und ich erkannte unter den Hüllen des Soldaten und des Engländers die gehetzte, junge Kreatur.

„Wissen Sie, daß Polen genommen ist?"

„Nein. Man hat uns gesagt, daß Oesterreich einen Frieden angeboten hat, weil Galizien ganz von Russen besetzt ist."

„Nun, es ist umgekehrt. — Glauben Sie es nicht?"

Jemand lächelte verlegen aus der Mitte des Zeltes: „— I — can't!" Es war klar: diese zufälligen Machthaber wollten die Gefangenen schrecken und fabelten von einem eroberten Polen! Alle schwiegen, sehr ungläubig. Da faßte einer die Gefühle der Verachtung und des Respektes, die zusammen das englische Grundgefühl gegen Deutschland bedeuten, in den klassischen Stoßseufzer:

„O yes! Germany is a monster!"

Wir lachten und wir standen auf. Am Zelteingang hockte teilnahmslos, bleicher, trauriger und magerer als die anderen, ein junger Mann. Wir hatten ihn nicht gesehen. Der Offizier, im Vorübergehen, stellte auch ihm die stereotype Frage:

„Und warum sind Sie mitgegangen?"

Der Mann blickte müde empor, er sah uns leer an. Seine Augen brannten. Dann zog er abweisend und haßerfüllt die gelbe Mütze über die Augen und knurrte:

„I think, it's my duty!" („Ich glaube, es ist meine Pflicht.")

Mit verwundetem Gefühle verließ ich das Zelt."

Unter den vielerlei Hilfsvölkern, die die Engländer für ihre Zwecke zu begeistern wußten, befand sich außer einem griechischen Freiwilligenkorps auch das „Zion Mule Corps", die zionistische Legion, die Ende 1914 aus jungen jüdischen Intellektuellen, meist aus eben der Schule entlassenen, aus Rußland nach Palästina eingewanderten und von dort bei Ausbruch des Krieges von der türkischen Regierung ausgewiesenen Gymnasiasten und Studenten gebildet worden war, um an der Seite der Engländer zunächst Gallipoli und dann, wie man ihnen in Aussicht stellte, das heilige Land miterobern zu helfen. Der zionistische Truppenteil, der, wie Oberst Patterson in seinem groß angelegten Werke „With the Zionists in Gallipoli" (London und New York 1916) ausführte, das erste rein jüdische Heer seit der Zerstörung Jerusalems mit hebräischer Kommandosprache und dem national-jüdischen Abzeichen, dem Davidstern, war, hat im Rahmen seines Operationsgebietes als Munitionskolonne mit Mut und Ausdauer gute Dienste geleistet und ist nach der Aufgabe des Gallipoliunternehmens zum Teil entlassen, zum Teil in die englische Armee eingestellt worden.

Die britischen Gesamtverluste an den Dardanellen betrugen, wie „New York Herald" (10. X. 15) und der „Maasbode" (24. XII. 15) aus London erfuhren, nach den Angaben Tennants im Unterhause bis zum (9. Oktober) 11. Dezember 1915; (1185) 1609 Offiziere und (17772) 23670 Mann tot, (2632) 2969 Offiziere und (66220) 72222 Mann verwundet und (383) 337 Offiziere und (8707) 12114 Mann vermißt, zusammen (96899) 112921 Mann. Außerdem seien vom 25. April bis 11. Dezember 1915 96682 Soldaten in Krankenhäuser aufgenommen worden.

Unter den gefallenen Offizieren befanden sich die Brigadegenerale Baldwin (vgl. S. 255) und Kenna, einer der bekannteren englischen Militärs, der schon an der Nilexpedition 1898 teilgenommen, in der Schlacht von Khartum mitgefochten und den Burenkrieg mitgemacht hatte. Drei weitere Generale wurden durch eine Granate verwundet, die das britische Hauptquartier erreichte, während der Divisionskommandeur Earl of Longford bei den Kämpfen an der Suvlabucht in türkische Gefangenschaft geriet (vgl. S. 260). Schließlich sind zwei höhere Offiziere, die für den Mißerfolg an der Suvlabucht verantwortlich waren, nach den Mitteilungen, die der Unterstaatssekretär für den Krieg Tennant im Unterhause Mitte November 1915 machte, abberufen worden.

Wie schrecklich die Mannschaftsverluste waren, geht auch aus einer Mitteilung des „Türkischen Kriegspressequartiers" vom 10. September 1915 hervor, in der es heißt: „Gefangene berichteten, daß die neuseeländischen und australischen Truppen bereits die Hälfte ihrer neuen Mannschaft verloren haben, obwohl jedes Bataillon um 1500 Mann verstärkt, das heißt also von Grund aus neu gebildet worden war. Eine indische Brigade erlitt bei Sedd-ül-Bahr so starke Verluste, daß das englische Kommando die Unmöglichkeit einsah, sie wiederherzustellen und ihre Reste bei den Ausrüstungskolonnen verwendete. Die Gefangenen berichteten weiter, daß auch die Franzosen so furchtbare Verluste erlitten hätten, daß jedes der jetzigen französischen Bataillone sich aus den Resten von drei oder vier aufgeriebenen Bataillonen zusammensetze. Die französischen Gefangenen sagten, die französischen Truppen seien darüber entrüstet, daß die Engländer die Opfer der Franzosen verschweigen. Auch die Neuseeländer und Australier erzählten, in Briefen aus der Heimat werde Erstaunen darüber geäußert, daß man in den Verlustlisten von den Dardanellen keinen Neuseeländer oder Australier finde."

Die australische Regierung berechnete nach der New Yorker „Sun" die Verluste des australischen Korps bis Mitte Oktober 1915 auf: 48700 Mann. Die Verluste der Franzosen sind nach Pariser Meldungen schweizerischer Blätter Anfang Januar 1916 in der Kammer mit drei Fünftel des gelandeten Korps angegeben worden. Daß sie furchtbar waren, bestätigte ein Brief, den ein Fremdenlegionär, der 19jährige Sohn einer angesehenen Familie von Lausanne, an seine Eltern richtete. Er schrieb nach der „Revue de Lausanne" (1. VII. 15): „Ich bin geradezu verblüfft über die Art, wie die Zeitungen über die Dardanellenoperation berichten. In Wirklichkeit spielen sich die Dinge hier sehr schlecht für uns (die Entente) ab. Bei der ersten Landung blieben von den 1300 Mann unserer Abteilung der Fremdenlegion nur 130 übrig. Das war am 28. April 1915. Am 8. Mai, nachdem wir 800 Mann Verstärkungen erhalten hatten, fand ein Bajonettangriff statt. Von 950 Mann kamen nur 300 zurück. Am 26. Mai trafen 1200 Mann neue Verstärkungen ein, dann Farbige. Nach den Kämpfen am 1., 2. und 4. Juni sind nur noch 300 bis 400 Mann zurückgekommen, hiervon gut die Hälfte mit so starken Verletzungen, daß ihr Rücktransport erforderlich wurde."

Ueberraschend gering ist diesen erschreckenden Zahlen gegenüber die Zahl der an den Dardanellen gemachten türkischen Kriegsgefangenen. Sie betrug nach einer Londoner Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung" (25. II. 16) für die ganze Dauer des Dardanellenunternehmens nur 1400 Mann.

Freude und Anerkennung über die Vertreibung der Entente von Gallipoli

Nach amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

28. Dezember 1915.

Infolge der Siege über die Engländer und der Räumung von Anafarta und Ari Burun hat der Sultan dem Oberbefehlshaber der 5. Armee, Liman von Sanders Pascha, seine kaiserlichen Grüße übermitteln lassen, wofür dieser durch Vermittlung des Kriegsministeriums dem Sultan seinen Dank ausgedrückt hat.

13. Januar 1916.

Kaiser Wilhelm richtete anläßlich des Sieges an den Dardanellen an den Sultan ein Telegramm und beglückwünschte ihn zu dem großen Siege, der den heftigen Angriffen der schamlosen Feinde ein Ende setzte. Der Kaiser kündigte als Zeichen seiner Bewunderung die Uebersendung eines Ehrensäbels an den Sultan an, um die Erinnerung an die großen Siege zu verewigen, eines Säbels, der während des zur Verteidigung des Rechtes unternommenen Krieges gegen die Häupter des Feindes gezückt sein soll. Der Kaiser drückte schließlich die Ueberzeugung aus, daß der göttliche Beistand den endgültigen Sieg sichern werde. Der Sultan dankte und sprach seine lebhafte Befriedigung darüber aus, einen Ehrensäbel zu empfangen, der ein glänzendes Symbol der Waffenbrüderschaft sei, die stetig die tapferen verbündeten Armeen einigen werde.

Kaiser Wilhelm richtete auch an den türkischen Vizegeneralissimus und Kriegsminister Enver Pascha ein Telegramm, in dem er sagte, daß die osmanische Armee eine Waffentat vollbracht habe, die stets in der Erinnerung des Volkes bleiben werde. Er beglückwünschte Enver Pascha und die osmanische Armee herzlich zu dem Erfolge, der um die siegreiche osmanische Fahne neue Lorbeeren winde und verlieh dem Minister den Orden Pour le mérite. Enver Pascha brachte in einem Tagesbefehl der Armee die Glückwünsche des Kaisers Wilhelm zur Kenntnis.

Der Deutsche Kaiser hat an Liman von Sanders folgende Depesche gerichtet: „Mit der endgültigen Vertreibung der Feinde von der Halbinsel Gallipoli hat ein Kriegsabschnitt sein Ende gefunden, in dem Sie an der Spitze der anderen nach der Türkei entsendeten deutschen Offiziere und der Ihnen von Seiner Majestät dem Sultan anvertrauten tapferen osmanischen Armee unvergänglichen Lorbeer errungen haben. Ich und das Vaterland danken es Ihnen, daß Sie mit eiserner nie ermüdender Tatkraft die Wacht an den Meerengen hielten und alle Anschläge der Gegner zunichte machten. Als Zeichen meiner Anerkennung verleihe ich Ich Ihnen das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite."

Auch zwischen dem Chef des deutschen Generalstabs General v. Falkenhayn und dem Kriegsminister Enver Pascha wurden herzliche Telegramme gewechselt.

21. Januar.

Der türkische Vizegeneralissimus und Kriegsminister Enver Pascha richtete an den Flottenchef Admiral Souchon folgende Kundgebung: „Den neunmonatigen Bemühungen des Vierverbandes gelang es nicht, die alte Kaiserstadt an sich zu reißen. Ich spreche daher den vereinten Streitkräften zu Wasser und zu Lande, die, keine Opfer scheuend, unermüdlich draußen an den Dardanellen auf der Wacht standen, meinen Dank und höchste Anerkennung aus und ich gedenke auch derer, die auf dem Felde ihr Leben einsetzten für die gemeinsame Sache. Große Genugtuung bereitet es mir, hier der ganz besonders heißen Arbeit und der hingebenden Leistungen zu gedenken, die die Flotte bei dem Befreiungswerk getan hat. Unermüdlich, Tag und Nacht unter der Leitung Euerer Exzellenz trugen Offiziere und Mannschaften in gemeinschaftlicher Tätigkeit bei, daß das mit tausenderlei Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmen einen günstigen Abschluß fand. Ich rufe daher Eurer Exzellenz, den Offizieren, den Mannschaften und der Flotte meinen innigsten Dank für die Tätigkeit zu, die ein Ruhmesblatt in der Weltgeschichte wurde."

* * *

9. Januar 1916.

Konstantinopeler Meldung der „Vossischen Zeitung": „Noch von keiner offiziellen Seite ausgegeben, lief die Kunde vom endgültigen Abzug der Ententetruppen in den heutigen Morgenstunden durch alle Straßen und Gassen Stambuls und Peras; man holte die Fahnen aus den Fenstern und pflanzte sie auf jedes Dach. Die Straßen sind voll von Menschen, die sich beglückwünschen. Auf großen Pauken trommeln die Ausrufer um die zehnte Stunde an allen Ecken die Nachricht aus, die schon jedem bekannt war. Alle Schiffe sind von Wimpeln voll."

Die Ereignisse im Schwarzen Meer

Von Anfang August 1915 bis Anfang Februar 1916

Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers

Einige Meldungen des russischen Großen Generalstabs sind zur Ergänzung beigegeben

5. September 1915.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Im Schwarzen Meer haben unsere Torpedoboote „Pronsitelny" und „Bystry" unter dem Befehl des Fregattenkapitäns Trubetzkoi bei Songuldak den Kreuzer „Hamidije" und zwei türkische Torpedoboote angegriffen. Nach zweistündigem Kampfe ergriffen die feindlichen Schiffe, nachdem sie Havarien erlitten, die Flucht gegen den Bosporus, von unsern Torpedobooten verfolgt. Der Feind ließ vier mit Kohlen beladene Schiffe zurück, die wir versenkten.

11. September.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Auf dem Schwarzen Meere nahe der Krimküste meldet man die Anwesenheit feindlicher Unterseeboote; Torpedoboote und Wasserflugzeuge werden zu ihrer Verfolgung aufgeboten.

18. September.

Ein Teil unserer Flotte beschoß einen Leuchtturm und eine Fabrik an der Südküste der Krim mit Erfolg. Das Geschütz- und Gewehrfeuer des Feindes tat ihr keinen Schaden. In derselben Gegend versenkte sie vier große russische vollbeladene Segelschiffe.

21. September.

Ein Teil der osmanischen Seemacht torpedierte den beladenen englischen Dampfer „Patagonia" und versenkte ihn gerade vor dem Hafen von Odessa.

22. September.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Auf dem Schwarzen Meere haben unsere Torpedoboote in der Nähe des Bosporus Schüsse mit der „Göben" gewechselt.

23. September.

Am 21. September vertrieb unsere Flotte drei russische Torpedobootszerstörer vom Typ Bystry von den Kohlenhäfen am Schwarzen Meer.

2. Oktober.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Im Schwarzen Meer hat ein Geschwader unserer Kriegsschiffe wiederum die wieder erstellten Baulichkeiten bombardiert und zerstört, die zu den Kohlenzechen von Songuldak gehören. Die Batterien, die den Hafeneingang schützten, sind zum Schweigen gebracht worden.

15. Oktober.

Ein Teil unserer Flotte hat vor einigen Tagen in den Gewässern vor Sewastopol die russischen Dampfer „Cadia" und „Aheftron" versenkt. Ersterer hatte Zucker an Bord, der letztere Butter.

28. Oktober.

Am Vormittag des 27. Oktober griff eines unserer Unterseeboote im westlichen Teil des Schwarzen Meeres die russische Flotte an und torpedierte ein Linienschiff des Typs Panteleimon, welches schwer beschädigt wurde. Die russische Flotte zog sich darauf schleunigst nach Sewastopol zurück.

29. November 1915.

Ein Teil unserer Flotte versenkte im nordöstlichen Teile des Schwarzen Meeres vier russische Segelschiffe und zwang ein russisches Petroleumschiff, auf Grund zu laufen. Feindliche Verteidigungsarbeiten in den an dieser Küste gelegenen Häfen wurden durch Beschießung gestört.

9. Januar 1916.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Auf dem Schwarzen Meere versenkten unsere Torpedoboote am 8. Januar einen großen Dampfer, der vom Bosporus kam, um eine Kohlenladung aufzunehmen. Er traf hierauf mit dem Kreuzer „Goeben" zusammen. Unsere Torpedoboote zogen sich unter der Verfolgung des feindlichen Kreuzers, geschützt von den Linienschiffen, die sich ganz in der Nähe befanden, zurück. Hierauf entspann sich ein Kampf auf weite Distanz, der „Göben" aber verschwand unter Ausnützung seiner Geschwindigkeit rasch in der Richtung auf den Bosporus. Wir erlitten weder Verluste noch Havarien.

10. Januar 1916.

Am 8. Januar fand im Schwarzen Meere zwischen dem türkischen Panzer „Javus Selim" und dem russischen Panzerschiff „Kaiserin Maria" ein halbstündiger heftiger Artilleriekampf auf weite Entfernung statt. „Javus" erlitt keinen Schaden, während Treffer auf der „Kaiserin Maria" festgestellt wurden.

20. Januar 1916.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Auf dem Schwarzen Meer führten unsere Torpedoboote am 17. Januar einen Raid aus auf das östliche Küstengebiet Anatoliens und zerstörten 163 Segelschiffe, von denen 73 mit Lebensmitteln beladen waren; 31 Mann wurden gefangen genommen, die übrigen flüchteten nach der Küste, als unsere Torpedoboote nahten.

Personalien

22. November 1915.

Archibald Hurd teilt im „Daily Telegraph" mit, daß der britische Konteradmiral Phillimore der russischen Schwarzmeerflotte zugeteilt wurde.

6. Januar 1916.

Der König von England verlieh elf Ordensinsignien und dreizehn Medaillen zur Verteilung an diejenigen Matrosen der Schwarzmeerflotte, die sich im Dienste ausgezeichnet hatten.

Deutsche Unterseeboote im Schwarzen Meere

Das Auftauchen deutscher Unterseeboote im Schwarzen Meer, das am 11. September 1915 erstmals von russischer Seite gemeldet wurde (vgl. S. 279) ist, trotz der Behauptung des russischen Großen Generalstabs vom 16. September 1915, die Operationen der deutschen U-Boote hätten die Lage nicht zu ändern vermocht, doch mit der Zeit recht unangenehm empfunden worden. Wie Ende Februar 1916 von der russisch-rumänischen Grenze berichtet wurde, hatte sich die Anzahl der auf dem Schwarzen Meere untergegangenen russischen Dampfer Ende 1915 und Anfang 1916 stark vermehrt. Die Ursache des Untergangs seien treibende Minen oder Unterseeboote. So ist u. a. nach Meldungen aus Bukarest vom 5. Februar 1916 auch der unter griechischer Flagge fahrende, von Rußland angekaufte, 2461 Tonnen große Dampfer namens „Theoskepasti", von einem deutschen Unterseeboot auf der Fahrt von Odessa, 47 Meilen von Sulina entfernt, versenkt worden. Infolge davon habe sich der Schiffsverkehr zwischen den Häfen am Schwarzen Meer und den Donauhäfen stark vermindert, trotzdem die südbessarabischen Truppenlager für ihre Versorgung auf den Schiffsverkehr angewiesen seien.

Interessant ist, was ein deutscher U-Bootskommandant über seine Erlebnisse auf dem Schwarzen Meere in einem Briefe erzählt, der den „Leipziger Neuesten Nachrichten" (14. XI. 15) von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt wurde. Es heißt darin: „Viel los ist an der Krim ja nicht und zur See fahren die Russen auch recht spärlich. Mir sind nur vier Segler vor den Bug gekommen, drei Dreimastschoner und ein Zweimastschoner. Die habe ich, nachdem ich die Besatzung habe aussteigen lassen, angezündet. Sie brannten sehr schön, dicht an der Küste und von Land gut zu sehen. Und da kamen denn auch schon die russischen Zerstörer aus Sewastopol um die Ecke gewetzt, zwei, drei, vier, fünf, zehn und noch immer einige Rauchwolken in Sicht.

Na nu wird's aber Zeit zum Tauchen, ich war gerade beim vierten Segler, den ich nicht mehr anzünden konnte. Eben war ich weg, da kam's auch schon „Päng, Päng". Die ersten Granaten krepierten neben dem Boot. Dann dauerte es nicht lange, und mit Rauschen und Schraubenschlagen brauste der erste zornentbrannt über mein Boot weg, aber das war tief unter Wasser. So, der ist vorbei, nun werden wir mal nachsehen. Da geht er hin, aus allen Schornsteinen dichten Qualm blasend, schnaubt er um zwei brennende Segler herum. Ja, Männecken, die kannste doch nicht mehr auspusten. Achtung, jetzt kommt der nächste angebraust, also verschwinden. Es rauscht und braust und dröhnt, als ob man unter einer Eisenbahnbrücke steht, über die ein Zug fährt. Und

dann kommt noch einer über mir weg und dann wetzen sie den ganzen Tag wie die Irren in der Gegend herum und pulvern Kohlen und Oel aus den Schornsteinen, daß es ein wahrer Staat ist. Und ich fahre von dannen und tauche am Nachmittag, als keiner mehr in Sicht ist, auf und trudle weiter.

Dann habe ich am nächsten Tage etwas an Land geschossen auf einen Leuchtturm und eine Fabrik (vgl. die Meldung vom 18. September 1915, S. 279). Zu diesem Zweck hatte ich mir ein Kanönchen vorn aufgebaut, das zwar nicht sehr groß ist, aber knallt und womit man andere Leute ärgern kann. Ich habe mit einer englischen Kanone mit französischer Munition von einem deutschen U-Boot unter türkischer Flagge einen russischen Leuchtturm beschossen. Diesem letzteren dürfte ich allerdings nicht erheblich geschadet haben, denn ich wurde von Land aus von 20 bis 30 Gewehren mit Schnellfeuer beschossen auf etwa 1200 Meter Entfernung, so daß die Bohnen nur so um das Boot herum ins Wasser prasselten. Da die Sache anfing nahezu lebensgefährlich zu werden, haben wir uns ins Boot verzogen und sind wieder von dannen gefahren.

Dann habe ich noch den vierten Segler abgefaßt, der mir zwei Tage vorher entgangen war. Der Kapitän hat ein recht dummes Gesicht gemacht, er hatte, als ich ihn das erstemal laufen lassen mußte, so höhnisch seine Mütze hinter uns hergeschwenkt. Die Besatzung habe ich, da wir ziemlich weit von Land waren, im Rettungsboot bis dicht unter Land geschleppt, wofür die Leute sich recht dankbar zeigten. Weniger dankbar benahmen sich die Russen an Land, indem sie mich, als ich schon wieder auf dem Wege in die hohe See war, vom hohen Berge aus auf neun Kilometer Entfernung mit 12- oder 15-Zentimeter-Geschützen unter Feuer nahmen und dabei unangenehm gut schossen."

Ueber diese Verschiedenheit in der Behandlung der Mannschaften von Handelsbooten durch die türkischen und russischen Seestreitkräfte berichtet eine Konstantinopler Meldung des „Wolffschen Büros" (19. IX. 15) folgendes: „Sämtliche Mannschaften der an der russischen Küste durch unser leichtes Geschwader versenkten Segelschiffe wurden durch unsere Matrosen gerettet und da sie keine Kriegsteilnehmer waren, an eine sichere Stelle nahe der russischen Küste gebracht, worauf man ihnen gestattete, mit eigenen Booten an Land zu fahren. Es ist überflüssig, hervorzuheben, wie weit sich die menschenfreundliche Handlungsweise unserer Matrosen von dem Vorgehen der russischen Kriegsschiffe unterscheidet, die den einfachsten Grundsätzen des Völkerrechts Hohn sprechen, indem sie aus sehr weiter Entfernung und ohne vorherige Warnung türkische, griechische und rumänische Schiffe, die sie auf hoher See trafen, beschossen und dadurch den Tod vieler nichtkämpfender Türken und Angehöriger neutraler Staaten ohne jeden Grund verursachten."

Die Ereignisse im östlichen Mittelländischen und im Aegäischen Meer

Von Anfang August 1915 bis Mitte Februar 1916

Nach den amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Blockade-Maßnahmen

28. August 1915.

Amtliche französische Meldung: Der Oberbefehlshaber der französischen Flotte hat am 22. August 1915 die Blockade verhängt über die Küste Kleinasiens und Syriens von der Insel Samos bis zur ägyptischen Grenze. Die Blockade ist am 23. August 1915 in Kraft getreten.

2. September 1915.

Meldung des französischen Marineministeriums: Die zwischen Tatkich und Tripolis (Tarabolus) gelegene Insel Ruad ist von einer Abteilung des französischen Geschwaders besetzt worden,

das die Blockade über die syrische Küste durchführt. Die französische Flagge wurde am 1. September 1915 auf der Insel gehißt. Die Bevölkerung bereitete unseren Matrosen den besten Empfang.

21. Januar 1916.

Der Vierverband erklärt das Mittelländische Meer östlich von Malta als Kriegszone.

Chronologische Uebersicht

Die zahlreichen Meldungen über die Versenkung von Handelsschiffen sind hier nicht berücksichtigt

Anfang August 1915.

Nachdem am 4. August 1915 nacheinander vier französische Kriegsschiffe, sowie ein Zerstörer und ein Torpedoboot vor Alexandrette erschienen waren und der Kreuzer „D'Estrées" vor Tagesanbruch in Gemeinschaft mit dem Torpedoboot eine tags zuvor vom Admiralschiff angekündigte Beschießung von sechs kleinen Segelbarken mit dem Erfolg vorgenommen hatte, daß eine der Barken in Brand geriet und sank, erschien der Kreuzer „D'Estrées" am Sonntag den 8. August abermals vor Alexandrette. Der Kommandant, Fr. J. de la Passadière, der sich bereits im Mai 1915 durch ein ähnliches Ultimatum Lorbeeren errungen hatte (vgl. VIII, S. 279), ließ dem Kaimakam erklären, daß er die Stadt beschießen werde, falls nicht bis 10 Uhr morgens die Flagge des Deutschen Konsulats niedergeholt sei. Obwohl der Kaimakam dem deutschen Konsul, Herrn Hoffmann, die Entschließung überließ, erklärte sich dieser doch bereit, das deutsche Konsulat nach einem außerhalb der Stadt gelegenen Ort zu verlegen, worauf der Flaggenzwischenfall erledigt war. „Der französische Kommandant mag," wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" (4. IX. 1915) schrieb, „mit dem Bewußtsein fortgefahren sein, einen glänzenden Erfolg davongetragen zu haben. Die Bevölkerung von Alexandrette jedoch bezeichnete diese Art von „Kriegführung" als kindisch und einer großen Nation unwürdig."

14. August.

Meldungen des französischen Marineministeriums: Am 12. August hat ein französischer Kreuzer nach vorheriger Anzeige an den Kaimakam und Gewährung einer genügend langen Frist zur Räumung der benachbarten Häuser das Hauptgebäude der Werkstätten der deutschen Firma Wagner in Jaffa, wo Waffen, Munition und Fahrzeuge zum Angriff auf den Suezkanal fabriziert wurden, durch einige Schüsse zerstört. Die Nachbarhäuser haben nicht gelitten.

15. August.

Aus der Meldung des türkischen Hauptquartiers: Am 14. August versenkte ein deutsches Unterseeboot im Aegäischen Meer ein 10000 Tonnen großes Transportschiff mit Soldaten. Nur sehr wenige Soldaten wurden durch ein Hospitalschiff gerettet.

17. August.

Meldung der britischen Admiralität: Das britische Transportschiff „Royal Edward", das am letzten Samstag im Aegäischen Meer durch ein feindliches Unterseeboot versenkt wurde, hatte 32 Offiziere und 1350 Mannschaften Militär, sowie 220 Offiziere und Mannschaften Besatzung an Bord. Die Truppen bestanden hauptsächlich in Verstärkungen für die 29. Division und in Einheiten des königlichen Armeemedizinalkorps. Vollständige Informationen sind noch nicht zu erhalten, aber es ist bekannt, daß etwa 600 Mann gerettet wurden.

25. August.

Nach einer Meldung des „Az Est" aus Sofia wurde die Stadt Enos an der Maritza beschossen.

28. August.

Nach einer Konstantinopler Meldung haben zwei feindliche Kreuzer am 25. August Geukabatli an der Südspitze des Golfes von Kos südlich von Smyrna bombardiert. Einer der Kreuzer scheiterte, der andere versuchte ihn flott zu machen, wurde aber durch die türkische Artillerie daran gehindert.

2. September 1915.

Aus der Meldung des türkischen Hauptquartiers: Der englische Transportdampfer „Southland" ist von einem deutschen Unterseeboot im Aegäischen Meer torpediert und versenkt worden. Ein großer Teil der an Bord befindlichen Truppen ist ertrunken.

Die halbamtliche „Cambana" in Sofia berichtete: Ein englischer Transportdampfer explodierte infolge Auffahrens auf eine Mine und sank. 320 Offiziere, 1250 Mann Soldaten und die aus 300 Köpfen bestehende Besatzung ertranken. Bisher wurden 600 Leichen geborgen.

Nach der „Weserzeitung" (6. IX. 15) war der von einem deutschen Unterseeboot im Aegäischen Meere vernichtete britische Transportdampfer „Southland", dessen Name in keinem Schiffsregister stand, mit dem früheren Red-Star-Dampfer „Vaderland" identisch, der, wie alle Dampfer der Red-Star-Linie, die bekanntlich zum Morgantrust gehört und nach der Besetzung von Belgien unter amerikanischer Flagge zwischen New York und England verkehrte. Daß die Führung der amerikanischen Flagge durch die Red-Star-Dampfer nur eine Täuschung war, wird von neuem dadurch bewiesen, daß der Dampfer „Vaderland" nun plötzlich wieder als englischer Transportdampfer aufgetaucht ist.

Dazu wurde am 12. November 1915 aus London gemeldet: Das Transportschiff Southland ist auf der Fahrt nach Alexandria in der zweiten Septemberhälfte im Aegäischen Meer torpediert worden, hat jedoch Mudros mit eigenem Dampf erreicht. Noch am selben Abend wurden die Truppen auf andere Schiffe gebracht. Neun Mann wurden getötet, zwei verwundet und 22 vermißt, die vermutlich ertranken.

9. September 1915.

Aus Smyrna wurde gemeldet, daß zwei feindliche Kanonenboote etwa zwanzig Granaten gegen den Leuchtturm Utschsemer im Hafen von Karatoprak an der anatolischen Küste bei Budrum abschossen. Am folgenden Tage beschoß ein feindliches Kriegsschiff mit ungefähr dreißig Granaten den Hafen von Ekindschik (südlich vom See Köidschiges bei Marmaras) und landete darauf zehn griechisch sprechende Männer, die jedoch vom Gendarmerieposten rasch vertrieben wurden.

18. September.

Der „Temps" meldet, daß ein deutsches Unterseeboot in der Reede von Rhodos den französischen Hilfskreuzer „Indien" torpediert und versenkt habe.

Das Schiff war nach seiner in den Gewässern von Adalia erfolgten Kaperung armiert und für den Ueberwachungsdienst der türkischen Küste des unteren Aegäischen Meeres bestimmt worden. 13 Mann ertranken. Der Kommandant wurde vom Lyoner Kriegsgericht am 7. November 1915 freigesprochen.

19. September.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Gestern torpedierte ein deutsches Unterseeboot in der Nähe von Kreta einen englischen Transportdampfer von 15000 Tonnen. Er war voll beladen auf dem Wege von Aegypten nach den Dardanellen und sank in kurzer Zeit.

23. September.

Aus London wurde gemeldet, daß ein französisches Proviantschiff auf der Südseite der Insel Kreta durch ein feindliches Unterseeboot versenkt worden sei. Die Besatzung wurde gerettet.

4. Oktober.

Nach einem Telegramm aus Adalia haben am 2. Oktober 1915 zwei Torpedoboote, darunter ein französisches, die Stadt Adalia mit etwa hundert Geschossen beschossen. Das städtische Spital diente, obwohl die Fahne des Roten Halbmondes über ihm flatterte, hauptsächlich als Zielscheibe und wurde zerstört. Ein Kranker wurde getötet. Die feindlichen Schiffe feuerten sodann 41 Schüsse gegen die Ortschaft Techirali. Am Abend vorher hatten sie Kalamaki an derselben Küste beschossen, wobei sie ein dem Ministerium für fromme Stiftungen gehöriges Gebäude zerstörten.

5. Oktober.

Schweizer Blätter melden: Das deutsche U-Boot, das in der Bucht von Aïwali durch die Verbündeten vollständig eingeschlossen war, ist nach Meldungen mehrerer Athener Blätter über eine kurze Landstrecke hinweg wieder ins offene Meer gebracht worden und der Verfolgung entgangen.

7. Oktober.

Aus der Meldung des türkischen Hauptquartiers: Es wurde festgestellt, daß ein großes Transportschiff sowie der Hilfskreuzer „Arabic" (8000 Tonnen) Mitte September durch deutsche Unterseeboote versenkt wurden.

9. Oktober 1915.

Der Kapitän des griechischen Amerikadampfers „Patris" berichtet, er habe vorgestern nacht den drahtlosen Hilferuf des französischen Truppentransportdampfers „Samblin Haver" erhalten, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war und sich etwa 100 Seemeilen östlich von Malta mit über 2000 algerischen Schützen an Bord in sinkendem Zustande befand. Als die „Patris" die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer „Samblin Haver" mit allen an Bord befindlichen Truppen gesunken. Englischen Torpedobooten gelang es, 90 Mann, zum größten Teil Verwundete, zu retten. „Samblin Haver" war auf der Fahrt nach Mudros.

13. Oktober 1915.

Dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge hat ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot unweit Kreta einen auf Mudros zufahrenden mit indischen Truppen beladenen Transportdampfer versenkt.

27. Oktober.

Das britische Kriegsamt meldet: Der englische Transportdampfer „Marquette" ist im Aegäischen Meer torpediert worden. Wie verlautet, werden nur 99 Mann vermißt.

Nach anderen Meldungen wurden von den 1000 Soldaten des Transportes nur 82 gerettet.

Halbamtlich berichtete das „Wolffsche Büro" am 9. Dezember 1915: „Die griechische Zeitung „Nea Hellas" (Athen 29. X. 1915) bringt eine Meldung ihres Korrespondenten aus Volo, in der sie unter schärfsten Ausfällen auf die deutsche Kriegführung die Behauptung aufstellt, ein deutsches Unterseeboot habe nach der Versenkung des englischen Transportdampfers „Marquette" im Golf von Saloniki auf ein mit Frauen besetztes Boot der Schiffbrüchigen dieses Dampfers geschossen. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, stellt sich diese Behauptung als eine böswillige Erfindung dar. Zur Versenkung des „Marquette" ist lediglich ein Torpedoschuß abgefeuert worden; Artillerie oder Gewehre sind gar nicht in Tätigkeit getreten. Leider sollen nach einer englischen Meldung mehrere Krankenschwestern bei dieser Gelegenheit ertrunken sein. Aber die Schuld hieran fällt ausschließlich der englischen Regierung zur Last, die sich nicht scheut, weibliche Personen auf ihren lediglich zu Truppentransporten gecharterten Dampfern zu befördern. Die von Amerika nach England beförderten Munitionstransporte schützte England, indem es Amerikaner an Bord führte, wie im Falle der „Lusitania". Jetzt scheint es seine Truppentransporte durch Krankenschwestern decken zu wollen, deren tragisches Los dann im Falle der rechtmäßigen Versenkung solcher Fahrzeuge als himmelschreiendes Unrecht deutscher Barbarei hingestellt wird. Nachdem der Fall der Spionin Miß Cavell, deren rechtmäßige Aburteilung nichts weiter war, als eine dringende Abwehr gegen ein verbrecherisches System unserer Feinde, in den neutralen Ländern ohne Eindruck bleibt, scheint man neue „Märtyrerinnen" konstruieren zu wollen, um die Fiktion der deutschen Unmenschlichkeit aufrechtzuerhalten."

5. November.

Aus der Meldung des türkischen Hauptquartiers: Am 4. November beschossen ein Monitor und ein Torpedoboot zwei Stunden den offenen Ort Enos und zerstörten einige Häuschen.

6. November 1915.

Amtliche britische Meldung: Am 19. Oktober 6 Uhr 30 morgens hat im Aegäischen Meere auf der Höhe der Insel Anthecythora ein deutsches Unterseeboot den britischen Transportdampfer „Ramazan" beschossen, der ungefähr 380 indische Soldaten an Bord hatte. 75 Soldaten und 28 Matrosen wurden gerettet. Die Ueberlebenden landeten auf ihren eigenen Schaluppen am Abend auf der Insel Anthecythora, von deren Bewohnern sie gastfreundlich aufgenommen wurden. Der Feind beschoß und versenkte eine Anzahl Schaluppen.

Dazu wurden am 20. Oktober aus Konstantinopel folgende Einzelheiten berichtet: „Als der Dampfer durch das Unterseeboot zum Stoppen gezwungen war, ließ er seine Rettungsboote zu Wasser, die von der englischen Besatzung des Dampfers besetzt wurden und alsbald das Weite suchten. Der Dampfer wurde dann durch die Artillerie des Unterseeboots beschossen. Als er bereits im Sinken begriffen war, erschienen plötzlich auf dem Deck eine Anzahl indischer Soldaten, zu deren Rettung aber nichts mehr getan werden konnte, denn sämtliche verfügbaren Rettungsboote hatte die englische Besatzung des Dampfers für sich in Anspruch genommen. Augenscheinlich waren die Truppen, etwa 500 Mann, für die von vornherein die Zahl der verfügbaren Rettungsboote nicht ausgereicht hätte, unter Deck eingesperrt gewesen und vermutlich erst in der Todesangst war es ihnen gelungen, sich zu befreien. Der Besatzung des Unterseebootes war es wegen der großen Zahl leider nicht möglich, an eine Rettung dieser Unglücklichen zu denken."

10. November 1915.

Die britische Admiralität berichtet: Der Zerstörer „Louis" ist im östlichen Mittelmeer gestrandet. Er ist nur mehr ein Wrack. Die Offiziere und die Besatzung sind gerettet.

19. November.

Meldung des deutschen Admiralstabs: Eins unserer Unterseeboote hat am 5. November an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para" (6322 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt und am 6. November im Hafen von Sollum die beiden mit je zwei Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas" (300 Tonnen) und

„Abdul Menem" (450 Tonnen) überraschend angegriffen und durch Geschützfeuer vernichtet. Dasselbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers zum Schweigen gebracht und dessen Kanone als Beute heimgebracht.

Diese deutsche Meldung bezeichnete die englische drahtlose Station Poldhu als Tataren-Nachricht. Aber am 28. Januar 1916 mußte die englische Admiralität selbst bekannt geben, daß sich 95 Ueberlebende des englischen Hilfskreuzers „Para" in den Händen der Senussi befänden.

Spätere Meldungen berichten folgende Einzelheiten: Als das deutsche U-Boot nach dem Angriff wieder auftauchte, sah es drei vollbesetzte Rettungsboote auf dem Wasser. Obwohl sich der Vorgang ganz in der Nähe des von den Engländern besetzten Hafens Sollum abspielte, geschah vom Land aus nichts, um den Leuten zu helfen oder das U-Boot zu verjagen. So konnte das U-Boot die Leute gefangen nehmen und zwar den Kommandanten, 14 Offiziere und Deckoffiziere und 79 Mann. Sie wurden nach einem nahen Küstenplatz, der im Besitz der Senussi war, gebracht und dort dem türkischen Kommandeur in Gefangenschaft übergeben. Das Handelsschiff, das von dem deutschen U-Boot darauf versenkt wurde, war der englische Dampfer „Luminah", ein Petroleumdampfer, der nach Malta bestimmt war. Durch einen Schuß zum Halten aufgefordert, lief er mit erhöhter Kraft fort. Er wurde unter Feuer genommen und erwiderte mit einem Heckgeschütz. Treffer zwangen ihn zum Stoppen, die Besatzung ging in die Boote. Das U-Boot fuhr heran, ließ das Geschütz von der eigenen Mannschaft auf das Boot bringen und versenkte den Dampfer.

21. November 1915.

Nach „Reuter" ist das von Gallipoli nach Frankreich zurückkehrende französische Truppentransportschiff „Calvados" im Mittelmeer torpediert worden. Von 800 Mann wurden 53 gerettet.

Das „Wolffsche Büro" meldete dazu am 11. Dezember 1915 halbamtlich: „Londoner Blätter brachten am 20. November die völlig aus der Luft gegriffene Meldung, daß sich nach der Versenkung des französischen Truppentransportschiffs „Calvados" drei Mann dieses Schiffes an das Unterseeboot geklammert hätten und von deutschen Offizieren mit Fußtritten ins Meer zurückgestoßen worden seien. Natürlich können selbst die Engländer nicht glauben, daß sie trotz der weiten Verbreitung ihrer Lügenpresse mit einer einzelnen derartig plumpen und böswilligen Erfindung irgend welchen Eindruck auf die Neutralen machen, aber in ihrem Vorgehen liegt System. Nach dem Grundsatz: „Die Masse muß es bringen" verbreiten sie in ihrer eigenen und in der von ihnen abhängigen neutralen Presse immer wieder die unglaubwürdigsten Schauermärchen über angebliche deutsche Grausamkeit. Es ist auffallend und bezeichnend für die diesem System zugrunde liegenden geheimen Absichten, wie sich diese englischen Lügen gehäuft haben, seitdem durch eidliche Aussagen einer großen Zahl glaubwürdiger Personen einwandfrei festgestellt ist, in welch unmenschlicher Weise die Mannschaft und der Kommandant des Hilfskreuzers „Baralong" deutsche Unterseebootsleute ermordet haben."

23. November.

Amtliche englische Meldung: Zwei englische Flugzeuge haben am 19. November einen erfolgreichen Angriff auf die Station Feredschik bei Enos unternommen. Ein Flugzeug wurde unglücklicherweise vom Feinde heruntergeschossen. Dem Lenker gelang es aber, wohlbehalten in den Sümpfen am anderen Ufer des Flusses zu landen, wo er die Maschine in Brand steckte. Der Lenker des zweiten Flugzeugs, der gesehen hatte, wie es seinem Kameraden erging, ging in der Nähe nieder und vermochte ihn noch rechtzeitig mitzunehmen, so daß er der Verfolgung des Feindes entrann.

2. Dezember 1915.

Ein deutsches U-Boot versenkte den englischen Truppentransportdampfer „Commodore".

Auf die vom englischen Pressebüro am 5. Februar 1916 bekannt gegebene Behauptung des Kapitäns des „Commodore", er habe beim Längsseitkommen gesehen, daß auf dem Unterseeboot die deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsflagge in Bereitschaft gehalten wurden, um je nachdem, welcher Nationalität der angegriffene Dampfer angehöre, die eine oder andere zu setzen, antwortete das „Wolffsche Telegraphen-Büro" auf Grund von Mitteilungen zuständiger Seite am 15. Februar 1916, „daß es sich dabei um eine der üblichen englischen Erfindungen handle, die wie mehrere andere französische und englische Meldungen ähnlichen Inhalts wohl dazu dienen soll, die Italiener glauben zu machen, daß deutsche Unterseeboote italienische Schiffe versenkten. Der Dampfer „Commodore" wurde am 2. Dezember kurz vor Tagesanbruch von einem deutschen U-Boot gesichtet und verfolgt. Der Warnungsschuß — in der Morgendämmerung auf etwa 500 Meter abgegeben — überraschte den Dampfer vollkommen; er behielt zunächst Kurs und Fahrt bei

und konnte erst durch weitere Schüsse zum Stoppen gezwungen werden. Auf dem U-Boot wurde vor Abgabe des Warnungsschusses die deutsche Kriegsflagge gesetzt; sie wurde erst nach Beendigung der kriegerischen Handlung niedergeholt. Vielleicht hat sie der Kapitän beim Längsseitkommen zur Abgabe der Schiffspapiere übersehen, da nur wenig Wind war und daher auf dem stilliegenden Boot die Flagge nicht auswehte. Möglich ist auch, daß er zwei klar zum Heißen angesteckte Flaggen — nämlich das Signal A B (Verlassen Sie das Schiff so schnell wie möglich), das in diesem Fall aber nicht gebraucht wurde — als Kriegsflaggen angesehen hat. Der Zustand des Kapitäns, der ungewaschen, halb angezogen und offenbar frisch aus der Koje sich dem unangenehmen Ereignis gegenüber sah, läßt eine unklare, irrtümliche Schilderung seinerseits vielleicht erklärlich erscheinen. Die Verbreitung seiner Angaben als amtliche Meldung aber ist eine leichtfertige Entstellung, wie sie allerdings einem englischen Nachrichtenbureau im Verleumdungsfeldzuge gegen unsere U-Boote erfahrungsgemäß nicht schwer fällt."

4. Dezember 1915.

Der „Daily Telegraph" meldet: Eines unserer für die Küstenverteidigung bestimmten Kanonenboote in den ägyptischen Gewässern wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

27. Dezember 1915.

Meldung des französischen Marineministeriums: Im Verlaufe einer Erkundung in der Sollumbucht hat einer unserer Kreuzer eine türkische Batterie kanoniert und zerstört. Der Fischerdampfer „Paris II" eröffnete längs der ottomanischen Küste das Feuer auf zwei große feindliche Unterseeboote, die Distanz wahrten und nach zweistündiger Kanonade die Flucht ergriffen.

Dazu meldete die „Agentur Milli" am 5. Januar 1916 berichtigend folgendes: „Tatsächlich besteht die Batterie, deren Zerstörung behauptet wird, aus zwei den Engländern bei Sollum abgenommenen Geschützen. Auf diese in gedeckten Stellungen befindlichen Kanonen feuerte ein Kreuzer etwa 30 Schuß ab, ohne eine Wirkung zu erzielen. Ein Unterseeboot, das von einem Dampfboot zur Flucht gezwungen worden sein soll, ist diesem französischen Fahrzeug tatsächlich in der Bucht von Sollum begegnet, hat es verfolgt und die Verfolgung erst eingestellt, als das Dampfboot in den Hafen von Tobruk geflüchtet war. Der amtliche französische Bericht ist also gänzlich erfunden."

29. Januar 1916.

Meldung des deutschen Admiralstabs: Eines unserer Unterseeboote hat am 18. Januar den englischen armierten Transportdampfer „Marere" im Mittelmeer, am 23. Januar einen englischen Truppentransportdampfer im Golf von Saloniki vernichtet. Am 17. Januar 10 Uhr vormittags hielt das Unterseeboot 150 Seemeilen östlich von Malta einen Dampfer an, der die holländische Flagge führte und am Bug den Namen „Melanie" trug. Der Dampfer stoppte, machte Signal: „Habe Halt gemacht" und schickte ein Boot. Als sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffspapiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus mehreren Geschützen und Maschinengewehren ein lebhaftes Feuer und versuchte, das Unterseeboot zu rammen. Diesem gelang es nur durch schnelles Tauchen, sich dem völkerrechtswidrigen Angriffe zu entziehen.

31. Januar 1916.

Aus der Meldung des türkischen Hauptquartiers: An der anatolischen Küste des Mittelmeeres landete in der Nacht zum 27. Januar ein feindliches Kriegsschiff eine Truppenabteilung zwischen Fineka und Makri bei dem Dorfe Andifilo gegenüber der Insel Kasteloriso. Das Dorf wurde am Vormittag des 27. Januar unter dem Schutze des Kriegsschiffes umzingelt, einige Beamte und ein Teil der Bevölkerung wurden zu Gefangenen gemacht und an Bord des Schiffes geschleppt. Lebensmittel und Mobiliar wurden geraubt.

Die Kämpfe im Kaukasus und in Persien

Von Anfang August 1915 bis Anfang Februar 1916

Der Wechsel im Oberbefehl der russischen Kaukasusarmee

2. September 1915.

Der Chef des Generalstabs des Großfürsten Oberbefehlshabers, General der Infanterie Januschkewitsch, wurde zum militärischen Gehilfen des Vizekönigs des Kaukasus ernannt.

5. September 1915.

Zar Nikolaus hat bei der Uebernahme des Oberbefehls über die russischen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser auf den Kriegsschauplätzen (vgl. Band XII), den bisherigen Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Vizekönig des Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee ernannt. Der bisherige Vizekönig der russischen Kaukasusgebiete, Graf Ilarion Iwanowitsch Woronzow-Daschkow ist seines Amtes enthoben worden.

30. September 1915.

Großfürst Nikolai, der bereits am 8. September nach dem Kaukasus abgereist war, richtete an die zum größten Teil aus Doner Kosaken bestehende, etwa 120000 Mann starke Kaukasusarmee einen Tagesbefehl, in dem es nach der in London erscheinenden „Indépendance belge" heißt: „Trotz mancher Rückschläge ist der Glaube der Kosaken an den Sieg nicht schwächer geworden. Ihr seid dieselben wie im Mai 1914, als ich, in Voraussicht des Krieges gegen Deutschland, die Truppen besichtigte und feststellen konnte, daß euer Blut noch nicht dünner geworden ist, daß ihr es noch immer gut versteht, den Feind zu schlagen." Es ist bemerkenswert, daß Großfürst Nikolai bereits im Mai 1914 den Krieg „gegen Deutschland vorausgesehen" hat.

Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers

Einzelne amtliche russische Meldungen sind beigegeben

(Vgl. die Karten in Band IV, S. 207 und 213)

15. August 1915.

Die Stadt Wan war von russischen Truppen und armenischen Banden angegriffen worden; ihre schwache Besatzung hatte die Stadt nach einem zwanzigtägigen Widerstande bei Ankunft russischer Verstärkungen geräumt (vgl. VIII, S. 292). Am 11. August haben unsere Truppen die Stadt wieder besetzt, die Banden und die russischen Truppen wurden gezwungen, sich zurückzuziehen. Sie verwüsteten auf ihrem Rückzuge die Umgegend.

17. August.

Meldung des Stabes der russischen Kaukasusarmee: Der linke russische Flügel, der die Türken nach und nach in das Vilajet Wan und gegen den Euphrat zurückdrängte, hatte gegen Mitte Juli 1915 die Front Melasgirt—Akhlath erreicht, wo er mit den beträchtlichen, die stark organisierten Stellungen auf der Linie Gop—Kormundji besetzthaltenden türkischen Truppen in Fühlung trat. Die Türken, die mit den Ereignissen beschäftigt waren, die sich in dieser Gegend abspielten, begannen auf ihrem rechten Flügel bedeutende Streitkräfte zu konzentrieren und gegen Ende des Monats Juli begegneten die russischen Truppen in der Gegend von Melasgirt-Akhlath feindlichen Kontingenten, die ihnen gewachsen waren. Außerdem befanden sich bedeutende Verstärkungen nach demselben Bestimmungsort unterwegs. Unsere Truppen des linken Flügels erhielten Befehl, die Türken vor dem Eintreffen aller ihrer Verstärkungen zu schlagen. Es folgte eine Reihe von hartnäckigen Kämpfen, die mit der Besitznahme von sehr stark ausgebauten Stellungen der Front Gop—Akhlath seitens unserer Truppen endeten. Die Türken begannen einen überstürzten Rückzug in südwestlicher Richtung, wobei sie sich auf die Verstärkungen zurückzogen, die sich, zusammen zehn Divisionen, näherten. Dank den besonderen örtlichen Bedingungen und dank dem Rückhalt auf ihre Basis nahe bei Musch, konnten sich die Türken nicht allein auf dem Kamme des Koror-Dagh aufhalten, sondern noch eine Offensive gegen unsere um vieles unterlegenen Truppen unternehmen, welche in diesem Abschnitt operierten. Aus diesem Grunde erhielten unsere Truppen Befehl sich zurückzuziehen, ohne den Entscheidungskampf anzunehmen, wobei sie gleichzeitig eine unumgängliche Gruppierung für einen Gegenangriff durchführten. Am 23. Juli unternahmen die Türken eine Offensive gegen einen Teil der Truppen unseres linken Flügels, welche am 4. August die Gegend von Karakilissa erreichten, wo sie eine Stellung südlich des Akhtinpasses besetzten, indem sie die türkischen Hauptkräfte auf sich zogen. Ein anderer Teil dieser Truppen hatte sich im Diadintale konzentriert. Am 5. August eröffneten unsere Truppen, nachdem sie ihre Neubildung vollendet hatten, einen energischen und gänzlich unerwarteten Angriff gegen die Türken, sowohl von der Seite des Akhtinpasses und im Diadintal, als auch von der Seite von Dayar, wobei sie starke Kolonnen vorwarfen, welche die Türken in der Flanke und im Rücken faßten. Seit dem 1. August wurden die glücklichen Ergebnisse der Offensive unserer Truppen sichtbar. Unter unserem Drucke begannen die Türken überall einen überstürzten Rückzug.

Unseren Umgehungskolonnen gelang es den Klytsch-Gjadukpaß zu nehmen, der am meisten begangene und hauptsächlichste Verkehrspaß der Türken auf dem rechten Ufer des Euphrat. Um diesen für die Türken äußerst wichtigen Paß wieder zu nehmen und sich eine Rückzugslinie längs des rechten Euphratufers zu sichern, führten sie öfters und häufige Angriffe gegen den Paß von der Nordseite her aus, wurden jedoch stets mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Die Lage der türkischen Einheiten, die sich im Kariantal bilden, wurde immer drückender, denn unsere Truppen begannen sie immer mehr zurückzuwerfen. Um das Vorgehen unserer gegen Tutach vorrückenden Einschließungskolonnen aufzuhalten, warfen die Türken ihre 29. Division gegen den Paß von Mergemir, trieben unsere schwache Besatzung zurück und entschlossen sich, einen Schlag gegen die rückwärtigen Verbindungen unserer von Klytsch-Gjaduk herankommenden Einschließungskolonnen zu führen. Dieser Versuch scheiterte. Unsere Verstärkungstruppen in der Stärke von mehreren Bataillonen bemächtigten sich, nachdem sie am 9. August und in der folgenden Nacht einen entschlossenen Angriff ausgeführt hatten, nach erbittertem Bajonettkampf in der Morgenfrühe des 10. August des Passes von Merghemir, indem sie die 29. Division von der Bergkette herunterwarfen, Maschinengewehre erbeuteten und zwei Regimentskommandanten und mehrere andere Offiziere gefangen nahmen. Ein anderer Teil unserer Truppen setzte sich am Kara Dagh fest und sicherte sich so eine ungehemmte und hartnäckige Verfolgung der Türken, die sich längs des Euphrattales zurückzogen. Die letzteren versuchten unsere Verfolgung auf einer Reihe von Positionen zum Stillstand zu bringen, so südlich von Karakliſſa, auf dem linken Ufer des obern Euphrat und endlich bei den Stellungen von Panteleken, wo sie Umgehungstruppen gegen Westen vorgehen ließen, in der Richtung auf unsere Einschließungskolonnen, die sich auf einen Weg auf dem rechten Euphratufer zu bahnen versuchten. Alle Anstrengungen der Türken blieben fruchtlos. Elf ihrer Divisionen, die eine so kühne Offensive gegen Norden unternommen hatten, wurden zurückgeworfen und zu einem unordentlichen Rückzug nach den verschiedensten Richtungen gezwungen. Am 12. August haben wir die Gegend von Melasgirt besetzt. Dies bedeutete, daß auch die Lage auf unserm linken Flügel wieder gefestigt war. Die Beute ist noch nicht gezählt. Man kann jedoch schon jetzt feststellen, daß Geschütze, Maschinengewehre, Waffen, Munition und anderes Kriegsmaterial, sowie eine große Menge Train- und Lasttiere erbeutet wurden. Unter den Gefangenen befanden sich mehrere Regimentskommandanten, Dutzende von Offizieren und einige tausend Soldaten. In der ganzen von uns durchzogenen Gegend ergeben sich widerstandslos ganze Gruppen von Askaris. Granaten und Caissons liegen in Mengen herum. Es geht daraus hervor, daß auch der türkische rechte Flügel eine schwere Niederlage erlitten hat.

Weitere Meldung des Stabes der russischen Kaukasusarmee vom 17. August 1915: Südlich von Kara-Derbent bemächtigten sich die russischen Truppen nach einem hartnäckigen Kampfe der Ortschaften Faigman und Andark. Unsere, die Türken verfolgende Abteilung hat die Stadt Wan besetzt.

30. August.

Aus der Meldung des Stabes der russischen Kaukasusarmee: Nach erhaltenen Berichten haben wir in den letzten Kämpfen bis zum 22. August 84 Offiziere und 5129 Askaris gefangen genommen. Außerdem hat unsere Kavallerie bei der Verfolgung der Türken auf den Straßen von Tutach nach Gop über 2000 Askaris niedergesäbelt und zwölf Geschütze, sechs Maschinengewehre, neunzig Caissons, Waffen, Patronen, zwei Lebensmitteltransporte, zweihundert Karren, darunter zwei mit Pionierwerkzeugen und Sprengstoffen, über hundert Lasttiere, Kamele und Maultiere, über tausend Stück Vieh, zwei Lager mit Zelten, ein Regimentsbüro und viele Dokumente erbeutet.

26. September.

Auf der Kaukasusfront östlich von Wan in der Gegend von Chosekab brachten unsere Vorposten dem Feinde eine Niederlage bei und zwangen ihn, in östlicher Richtung zu fliehen. Der Feind ließ eine Menge Gewehre und Material in unseren Händen.

1. Oktober.

An der kaukasischen Front wurde bei einem Zusammenstoß auf dem rechten Flügel zwischen unseren aufklärenden Kolonnen und einer feindlichen Reiterabteilung diese gezwungen zu fliehen. Sie ließ einen Unteroffizier und mehrere Soldaten als Gefangene in unseren Händen zurück.

3. Oktober 1915.

Meldung des Stabes der Kaukasusarmee: Am 1. Oktober wurde in der Richtung Olty ein Versuch türkischer Plänkler, eine Offensive zwischen den Bergen Bieraket und Tschilgasor

zu unternehmen, vereitelt. In der Gegend von Wan fahren unsere Truppen fort, den Feind in der Richtung westlich von Wostan abzudrängen, und haben sich nach einem Kampfe seiner Stellung bemächtigt. Die Verfolgung des Feindes dauert an.

15. Oktober 1915.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: An der ganzen Front wurden die Scharmützel zwischen den Patrouillen und Vorposten häufiger. Die Türken werden durch unser Feuer zurückgewiesen. Nordwestlich von Melasgirt, zwischen den Dörfern Ali Jordy und Ekrech erlitten die Türken, die in unser Kreuzfeuer gerieten, große Verluste. Sie flohen nach Gopal. Im Engpaß von Wostan an der Südküste des Wansees ergriffen die Türken am 13. Oktober morgens die Offensive. Unsere Artillerie brachte die feindlichen Geschütze zum Schweigen; unsere Truppen gingen darauf kühn zum Gegenangriff vor und warfen die Türken nach einem heißen Kampf aus dem Engpaß. Dabei erbeuteten wir zwei Kanonen sowie Gefangene. Die Türken ließen mehr als 250 Leichen auf dem Gelände; unsere Verluste sind unbedeutend.

17. Oktober.

An der Kaukasusfront warfen wir die Russen, die einen überraschenden Angriff auf unsere Stellung versuchten, in der Gegend westlich von Kentek zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu.

17. Oktober.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabes: In der Gegend des Dorfes Merschine, auf türkischem Boden im Meridian von Olty, führten unsere Truppen eine gelungene Erkundigung aus. Da die Türken Verstärkungen erhalten hatten, gingen sie ihrerseits zur Offensive über. In der Nacht vom 15. Oktober machten sie um 2 Uhr einen Sturmangriff auf Merschine, wurden aber gezwungen, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen.

27. Oktober.

An der Front am Kaukasus wurde am rechten Flügel nach einem Gefecht zwischen unseren Patrouillen und feindlichen Kompanien der Feind gezwungen, sich zurückzuziehen. Sonst nichts Neues.

1. November.

An der Front des Kaukasus schlugen wir mit Erfolg zwei Ueberfallsversuche des Feindes in zwei Abschnitten zurück. Sonst nichts Neues.

2. November.

An der Kaukasusfront schlugen wir in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November verzweifelt unternommene Angriffe des Feindes an verschiedenen Stellen ab.

3. November.

An der Kaukasusfront schlugen wir einen feindlichen Angriff im Abschnitt von Nariman zurück. Sonst nichts Neues.

6. November.

An der Kaukasusfront, im Abschnitt von Nariman und in der Umgebung von Melo wurden starke feindliche Patrouillen durch unsere Gegenpatrouillen vertrieben. Sonst ist nichts zu melden.

11. November.

An der Kaukasusfront nichts Wichtiges, außer Patrouillenkämpfen.

15. November.

An der Kaukasusfront überraschte eine unserer Patrouillen in der Gegend von Milo eine feindliche Abteilung von 100 Mann, die zur Flucht gezwungen wurde und ungefähr 50 Mann an Toten und Verwundeten verlor.

22. November.

An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung, außer Scharmützeln zwischen den Patrouillen. Sonst ist nichts zu melden.

24. November.

An der Kaukasusfront Patrouillengefechte.

26. November.

An der kaukasischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

27. November 1915.

An der Kaukasusfront warfen wir in der Gegend von Wan einen von einem Teil der feindlichen Kräfte unternommenen Angriff zurück und brachten dem Feinde Verluste bei. Weiter nördlich nichts Wichtiges außer Scharmützeln zwischen den Patrouillen.

28. November 1915.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Eine in der Küstengegend des Schwarzen Meeres südwestlich von Chopa vorgedrungene Patrouille unserer Aufklärungsabteilungen hat sich bei der Ortschaft Tete nördlich des Tortumsees mit Stricken in den Abgrund hinuntergelassen, türkische Abteilungen zersprengt und ihnen ein Geschütz abgenommen. In der Gegend von Tutach am Euphrat und östlich von Melasgirt ist die Lage unverändert. In der Gegend von Ardjisch nordöstlich des Wansees bei der Ortschaft Koschkepri hatten wir Zusammenstöße mit Kurdenbanden, die schwere Verluste erlitten und sich in die Berge zurückziehen mußten. In Persien hatten unsere Truppen südlich des Urmiasees in der Gegend der Ortschaft Kalapuska einen Zusammenstoß mit Kurdenbanden und Türken, die vor unserem Vorstoß in die Türkei flüchteten. In der Richtung von Teheran nichts zu melden nach der Ankunft unserer Truppen in den Städten Enghiiman und Keredi.

Dazu meldete die „Agentur Milli" berichtigend am 23. Dezember 1915: Das offizielle russische Communiqué, abgedruckt im „Temps" vom 30. November 1915, meldet, daß die Russen in der Umgebung des Dorfes Tete, nördlich des Tortumsees, eine türkische Abteilung überrascht und ihr eine Kanone abgenommen hätten. Die Nachricht ist vollständig falsch. Dasselbe Communiqué meldet, daß kurdische Truppen in die Berge geflüchtet seien, nachdem sie in der Umgebung von Ardjisch beträchtliche Verluste erlitten hätten. Die Wahrheit an dieser letzten Nachricht ist, daß russische Patrouillen kurdische Familien trafen, die aus dieser Gegend auswanderten, und daß bewaffnete Leute, die sich unter diesen Auswanderern befanden, einen Kampf mit dem Feinde begannen, um sich zu verteidigen.

29. November und 1. Dezember.

An der Kaukasusfront nichts Wesentliches. Nur einzelne Erkundungskämpfe.

2. Dezember.

An der Kaukasusfront ließ der Feind in der Gegend von Wan bei einem Gefecht am 30. November mit unseren fliegenden Abteilungen 250 Tote auf dem Kampfplatz zurück. Der Feind flüchtete in östlicher Richtung.

3. Dezember.

An der Kaukasusfront beschränkt sich die Tätigkeit, da der frische Schnee stellenweise drei Meter hoch liegt und auch heftige Wirbelstürme einsetzen, nur auf bedeutungslose Zusammenstöße der Patrouillen.

4. Dezember.

An der Kaukasusfront nichts Neues.

6. Dezember.

An der Kaukasusfront schlugen wir einen vom Feind in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember gegen unsere Vorposten im Abschnitt Kale Boghaz unternommenen Ueberfall ab und machten einige Gefangene. In den anderen Abschnitten, von Patrouillenscharmützeln abgesehen, nichts Neues.

8. Dezember.

An der Kaukasusfront Erkundungsgefechte.

Nach einem Telegramm aus Bagdad haben persische Krieger unter türkischem Befehl zwischen Kermanschah und Sihna drei Maschinengewehre erbeutet und 300 Kosaken gefangen genommen.

9. Dezember.

An der Kaukasusfront griff der Feind unsere westliche Truppenabteilung bei Alaschkert an, wurde aber zurückgeworfen. Sonst fanden nur unbedeutende Erkundungskämpfe statt.

10. Dezember.

An der Kaukasusfront machten wir in der Gegend von Melo einige feindliche Patrouillen zu Gefangenen, andere vernichteten wir. Von den anderen Abschnitten ist nichts zu melden.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In Persien, halbwegs Teheran und Hamadan, schlugen unsere Truppen eine türkisch-deutsche Abteilung, die aus einigen tausend persischen Gendarmen, die revoltierten, und aus mit Artillerie und Maschinengewehren bewaffneten Banden zusammengesetzt war. Der Gegner wurde aus einer Anzahl Stellungen vertrieben und entfloh unter Zurücklassung einer großen Zahl Toter und Verwundeter.

11. Dezember 1915.

An der Kaukasusfront im Abschnitt von Melo warfen wir einen Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen, der zwei Stunden dauerte, mit Verlusten für den Feind zurück.

12. Dezember 1915.

An der Kaukasusfront nur Scharmützel zwischen Patrouillen und Vorposten.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Auf der Straße nach Hamadan verfolgen unsere Truppen den fliehenden Feind und rückten bis einen Tagesmarsch südwestlich des Engpasses von Sultan Bulak vor.

13. Dezember.

An der Kaukasusfront wiesen wir Ueberrumpelungsversuche ab, die der Feind mit kleinen Abteilungen an einigen Abschnitten unternahm.

14. Dezember.

An der Kaukasusfront mit Ausnahme von Scharmützeln der Vorposten nichts von Bedeutung.

15. und 16. Dezember.

Gleichlautende Meldungen: Auf der Kaukasusfront hat sich nichts ereignet.

17. Dezember.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Nördlich von Ardjisch, am nordöstlichen Ende des Wansees, warf eine unserer Abteilungen nach einem langen Kampf mit Hunderten von Kurden jene in die Berge zurück. Der Feind ließ auf dem Gelände 60 Leichen zurück. Eine Herde von 100 Stück Vieh fiel in unsere Hände. Unsere Verluste sind unbedeutend. In diesem Kampf nahm eine unserer aus Armeniern gebildete Abteilung tätigen Anteil.

In Persien besetzten wir Hamadan.

18. Dezember.

An der Kaukasusfront hat sich außer Scharmützeln zwischen Patrouillen nichts ereignet.

19. Dezember.

An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung.

21. Dezember.

An der Kaukasusfront wurde in unserem Zentrum, im Abschnitt von Id, ein mit ungefähr einem Regiment unternommener feindlicher Angriff gegen unsere durch zwei Kompanien verteidigten Vorpostenstellungen leicht angehalten.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Starke feindliche Abteilungen wurden zwischen Teheran und Hamadan endgültig zurückgeschlagen.

22. Dezember.

An der Kaukasusfront kosteten die feindlichen Angriffe in der Gegend von Id am 20. Dezember dem Feinde acht Offiziere und 300 Mann, während unsere Verluste nur ein Drittel davon betrugen.

23. Dezember.

An der Kaukasusfront versuchten russische Abteilungen im Abschnitt von Melo an uns heranzukommen. Ihre Vorhut wurde nach zweistündigem Kampf verjagt. An den anderen Teilen der Front dauern die Patrouillenkämpfe an.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In Persien warfen wir in der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember Aufrührer aus der Gegend des Dorfes Arbari, nordwestlich von Hamadan. Westlich von Hamadan besetzten wir Asadabad. Am 20. Dezember nahm unsere Abteilung vor ihrem Einzug in Kum das Dorf Sawe im Sturm, wobei ungefähr 600 berittene Gendarmen, Infanteristen und Aufrührer in die Flucht geschlagen wurden.

25. Dezember.

An der Kaukasusfront nichts Wesentliches, außer schwachem Feuergefecht.

26. Dezember 1915.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Auf die Meldung, es seien in dem Dorfe Robat Kerim, 40 Werst südwestlich von Teheran, Banden unter Führung eines bekannten Fidai, des Emirs Kischmet, in Stärke von tausend Reitern eingetroffen, wurde in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember unter dem Befehl von Oberstleutnant Belomestnow eine Truppenabteilung dorthin entsandt, die am 22. Dezember nahe beim Dorfe Robat Kerim in von Natur aus mächtigen und gut eingerichteten, gebirgigen Stellungen auf zwei Gendarmeriebataillone, 500 Reiter des Emirs Kischmet und auf 200 Bachtiaren stieß. Der Feind eröffnete ein sehr heftiges Feuer. Oberstleutnant Belomestnow griff nach Feuervorbereitung den Feind mit allen seinen Kräften an und suchte ihn zu umgehen. Der Feind wurde vollständig geschlagen und verlor allein an Mannschaften, die niedergesäbelt wurden, 118 Mann, darunter zwei Offiziere.

27. Dezember 1915.

An der Kaukasusfront zwangen unsere Patrouillen starke feindliche Patrouillen zur Flucht.

29. Dezember 1915.

An der Kaukasusfront hat sich außer Patrouillengefechten nichts ereignet.

3. Januar 1916.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In Persien in der Richtung von Hamadan, südwestlich der Stadt Asadabad, haben wir eine Gruppe persischer Gendarmen von 500 Mann angegriffen. Wir haben sie gegen die Ortschaft Tschemar, nördlich der Stadt Kengower zurückgeworfen, einige Dutzend Rebellen getötet, Gefangene gemacht und einen Train erbeutet; wir hatten keine Verluste. Am 1. Januar 1916 erwiesen unsere Hamadan besetzt haltenden Truppen der britischen Flagge des englischen Konsulats die militärischen Ehren.

4. Januar.

An der Kaukasusfront am linken Flügel aussetzendes Infanterie- und Artilleriefeuer.

6. Januar.

An der Kaukasusfront ein unbedeutendes Gefecht zwischen den Vorposten. Im Abschnitte von Milo überraschte unser Posten einen feindlichen und tötete sechs Mann.

9. Januar.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In Persien schlugen wir südlich des Urmiasees in der Gegend des Flusses Djehat die türkischen Truppen zurück. Der Feind, der gegen Asadabad westlich von Hamadan die Offensive ergriffen hatte, flüchtete sich gegen Kengower. Er verlor vierzig Tote und ließ zahlreiche Verwundete zurück.

Nach Privatmeldungen aus Konstantinopel wurden die am 29. Dezember 1915 bei Saudschbulak geschlagenen russischen Streitkräfte, die sich nach Urmia zurückziehen wollten, von türkischen und persischen Reitern verfolgt und nach Miandoab abgedrängt, wobei sie 400 Tote, Gefangene und Kriegsmaterial verloren.

10. Januar.

An der kaukasischen Front ist nichts von Bedeutung vorgefallen.

11. Januar.

In der Nacht zum 10. Januar wurde ein Angriff, den der Feind von Mitternacht ab mit schwachen Kräften gegen unsere Front in der Richtung auf Nariman versuchte, mit Erfolg zurückgeschlagen. Das Feuer unserer Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben.

12. Januar.

An der Kaukasusfront griff der Feind am 10. Januar zweimal kräftig unsere Stellungen bei Nariman an, wurde aber zurückgeschlagen und ließ 100 Tote auf dem Schlachtfeld.

13. Januar.

An der Kaukasusfront griff der Feind südlich des Arasflusses zwischen Tahir und Dalibaba und nördlich des Aras zwischen Ködek und dem Nariman-Engpaß in der Nacht vom 11. zum 12. Januar mit einer bedeutenden Streitmacht heftig unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum an, erlitt aber infolge unseres Gegenangriffs einen vollständigen Mißerfolg. Der Feind ließ zahlreiche Tote und Gefangene, eine Menge Waffen und zwei Maschinengewehre zurück und wurde in seine alten Stellungen zurückgeworfen. Westlich von Olty, in der Zone Akrak-Geudiyi, wurden zwei Angriffe des Feindes in derselben Nacht leicht zurückgewiesen.

Nach der „Agentur Milli" sind türkische Truppen von der Bevölkerung stürmisch begrüßt in Kermanschah eingezogen.

14. Januar.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In den Kämpfen vom 13. Januar haben wir 20 türkische Offiziere und über 400 Soldaten, sechs Geschütze, darunter ein schweres, acht Maschinengewehre, viel Artilleriemunition, Lebensmittel und Geniewerkzeuge erbeutet.

15. Januar 1916.

In der Nacht zum 10. Januar begann der Feind zunächst mit geringen Kräften Ueberfälle gegen die linke Flanke unseres Zentrums. Diese Versuche wurden abgeschlagen. Der Feind ging vom 11. und 12. Januar ab mit neuen Verstärkungen zu einer allgemeinen Offensive auf einer Front von 150 km zwischen dem Kara Dagh südlich vom Arasfluß und Ischkan südlich von Melo vor. Die Kämpfe, die sich dort seit nahezu fünf Tagen in heftiger Weise entwickeln, nehmen einen

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch als Oberkommandierender an der Kaukasusfront

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Der russische General Judenitsch beim Studium des russischen Vormarschs auf Erzerum

Phot. Frankl, Berlin

Türkische Kolonne bei einem Einkehrhaus im Taurusgebirge

Phot. Frankl, Berlin

Türkische Kolonne auf dem Marsch durch das Taurusgebirge

für uns günstigen Verlauf dank der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Soldaten, die in fast allen Abschnitten zum Gegenangriff übergehen. Nach dem zuletzt eingetroffenen Bericht läßt sich der Verlauf der in den einzelnen Abschnitten gelieferten Kämpfe wie folgt zusammenfassen:

Erstens: Die am 9., 10. und 11. Januar wiederholt von den Russen mit geringen Kräften in dem Abschnitt der Gegend von Ischkan bis zum Lauf des Id unternommenen Angriffe wurden von unseren Truppen mit dem Bajonett abgewiesen. Sie töteten Hunderte von Feinden.

Zweitens: In der Nacht zum 12. Januar griff der Feind mit starken Kräften die vorgeschobenen Stellungen in dem Abschnitt zwischen dem Arasfluß und dem südlich davon gelegenen Berg Kara Dagh an. Unsere Truppen, die sich hier vierfach überlegenen Kräften gegenüber befanden, begegneten den feindlichen Stürmen nicht nur mit Festigkeit, sondern gingen an einzelnen Punkten zum Gegenangriff über und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Am 13. Januar vormittags wurde ein vom Feinde unternommener heftiger Angriff nach einem erbitterten Kampfe zwischen der beiderseitigen Infanterie und der beiderseitigen Artillerie von uns mit kräftigem Feuer empfangen. Er scheiterte vollkommen. Am Nachmittag griff der Feind von neuem alle unsere in diesem Abschnitt gelegenen vorgeschobenen Stellungen an. Die Russen, die in einige unserer Schützengräben hatten eindringen können, wurden mit dem Bajonett abgewiesen.

Drittens: In der Nacht des 11. Januar griff der Feind unsere Stellungen in dem Abschnitt zwischen dem Nordlauf des Aras bis zum Narimanpaß an. Ein Teil der vorgeschobenen Stellungen befindet sich auf den östlich von Asap gelegenen Hängen, die der Feind besetzt hatte; sie wurden im Anschluß an unsere Gegenangriffe wiedererobert. Wir fügten dem Feinde bei dieser Gelegenheit ziemlich schwere Verluste zu und erbeuteten eine große Menge von Waffen und zwei Maschinengewehre. Eine unserer Abteilungen, die von überlegenen feindlichen Streitkräften nördlich Kislar Kale umzingelt wurde, schlug sich tapfer durch die feindliche Linie durch und zog sich in ihre alten Stellungen zurück, indem sie den Russen gleichzeitig ziemlich schwere Verluste zufügte. Am 13. Januar nachmittags mußte der Feind nach einem Angriff von uns östlich Asap einen Teil seiner Stellungen aufgeben. Ein anderer Angriff, den wir nordöstlich von dieser Gegend und östlich von Kislar Kale ausführten, konnte infolge eines Schneesturmes nicht weitergeführt werden.

Viertens: In der Nacht vom 12. Januar beiderseitiges Gewehrfeuer und Bombenwerfen in dem Abschnitt zwischen Narimanpaß und Ischkan. Ein Ueberfall des Feindes am 12. Januar vormittags bei Arab Gadeg wurde abgeschlagen. Die Russen verloren dabei über hundert Tote. Am 13. Januar führten zwei russische Angriffe beim Kara Dagh südlich Kegig zu einer vollkommenen Niederlage des Feindes. Im Verlaufe des letzten Kampfes warfen sich unsere Offiziere, mit dem Revolver in der Faust, und unsere Grenadiere mit Hochrufen auf den Sultan unter den Klängen der Nationalhymne auf die feindlichen Truppen und zwangen sie zu einer regellosen Flucht. Die in diesem Abschnitt gemachten Gefangenen erklärten, daß in den viertägigen Kämpfen jedes ihrer Regimenter zum mindesten achthundert Mann Tote gehabt habe.

An den anderen Fronten keine Veränderung.

16. Januar 1916.

An der Kaukasusfront erneuerte der Feind in der Nacht zum 14. Januar und während des 14. mit seinen Hauptkräften die heftigen Angriffe auf den Abschnitt südlich des Aras bis zum Narmanpaß und auf den Raum zwischen diesem ersten Abschnitt und dem Südlauf des Aras bis zum Kara Dagh. Alle diese Angriffe wurden angehalten und erfolgreich zurückgeschlagen dank des energischen Widerstandes unserer Truppen. Die in jedem Abschnitt gemachten Gefangenen erzählten, daß die angreifenden russischen Regimenter schreckliche Verluste erlitten.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In Persien haben wir beim Kampf bei Kengower halbwegs zwischen Hamadan und Kermanschah Gefangene gemacht. Außerdem ließ der Gegner zahlreiche Leichen auf dem Schlachtfeld zurück. Unsere Verluste sind unbedeutend. Südöstlich von Hamadan haben wir eine von den Deutschen und Türken errichtete Abteilung gegen Dobledabad zurückgeworfen.

17. Januar 1916.

An der Kaukasusfront setzte der Feind auch gestern seine Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich vom Arasflusse fort. Er erlitt ganz bedeutende Verluste, besonders während des heftigen Kampfes zwischen dem Arasflusse und dem Tale Id. In diesem Abschnitte mußten unsere Truppen, die seit einer Woche die beträchtlichen Kräfte des feindlichen Flügels in der Nähe des

Tales Id aufgehalten hatten, aus ihren vorgeschobenen Stellungen um einige Kilometer zurückgehen. Südlich vom Aras brachten wir dem Feinde in Nahkämpfen in den vorgeschobenen Stellungen große Verluste bei und erbeuteten eine Menge Waffen.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Die Türken versuchten zweimal, auf das rechte Ufer der Archave überzugehen. Sie wurden aber jedesmal zurückgeschlagen. In den Kämpfen vom 15. Januar machten unsere Truppen 167 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten ein türkisches Munitionsdepot nordwestlich der Stadt Chorasan.

18. Januar 1916.

An der Kaukasusfront leisten unsere Truppen heldenhaften Widerstand gegen die Angriffe, die der Feind mit überlegenen Kräften gegen unsere Stellungen zwischen den Flüssen Aras und Id ausführt. Dieser Widerstand ermöglicht es, das Zusammenwirken unserer auf den Flügeln stehenden Truppen mit denen der Mitte trotz heftiger anhaltender Schneestürme zu sichern.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Im Laufe der Kämpfe vom 16. Januar machten wir 24 türkische Offiziere und zweihundert Soldaten zu Gefangenen; wir erbeuteten zudem eine Kanone, eine Menge Gewehre und Artilleriemunition, Zelte, Feldverpflegungsmaterial, sowie große Biskuit- und Mehlvorräte.

19. Januar.

An der Kaukasusfront wurden die Russen, die bei unseren heftigen Angriffen bedeutende Verluste erlitten hatten, in Rücksicht auf unsere weiteren Verstärkungen gezwungen, ihre Angriffe auf der ganzen Front einzustellen. Trotz der achttägigen, sehr heftigen Angriffsbewegungen weit überlegener feindlicher Kräfte blieb die Lage ohne bedeutende Aenderung für uns günstig. Sonst nichts Neues.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Infolge unseres unerwarteten Feuervorstoßes wurde das erschütterte Zentrum der türkischen Armee aus starken, früher vorbereiteten Stellungen vertrieben. Auf der Front in der Gegend des Tortumsees bis in die Gegend des Flusses Scherianssu, unterhalb von Melasgirt, d. h. auf einer Ausdehnung von über 100 Werst, zieht es sich in der Richtung auf die befestigte Ebene von Erzerum zurück. An mehreren Stellen hat dieser Rückzug den Charakter einer Flucht, bei der Panik herrscht. Mehrere türkische Einheiten sind fast vollständig vernichtet. Hunderte von Leichen von Askaris und Türken bedecken die Straßen. Unsere Truppen müssen an mehreren Stellen über die bis über die Wolken emporragenden Höhen vorrücken, indem sie sich im tiefen Schnee Wege bahnen, während starke Schneestürme wüten. Wir haben die Stadt Köpriköi am Aras, 50 Werst östlich von Erzerum, besetzt. Im Laufe der Kämpfe vom 17. Januar haben wir fünf Offiziere und 208 Soldaten gefangen genommen und viele Waffen, Maschinengewehre, Patronen, Material sowie mit Geschossen gefüllte Caissons erbeutet. In der Gegend des Scherianssu bei der Ortschaft Turnaghel haben wir ein türkisches Munitionslager erbeutet.

20. Januar.

An der Kaukasusfront dauerte die gestern wiederbegonnene Schlacht bis zum Abend. Die vom Feinde unternommenen Einschließungsversuche scheiterten dank unserer Gegenmaßnahmen. Sonst nichts von Bedeutung.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabes: Unsere Truppen setzen die Verfolgung des Zentrums der in Auflösung begriffenen türkischen Armee fort. Trotz der Größe der türkischen Streitkräfte und der außerordentlich schwierigen Geländebedingungen verstanden unsere Truppen, ihre ersten Stöße zu einem beträchtlichen Erfolg zu entwickeln. Der aus seinen Stellungen vertriebene Feind zieht sich zurück, nachdem er schwere Verluste erlitten hat, sowohl an Menschen wie an Kriegsmaterial jeglicher Art. Nach soeben eingegangenen Nachrichten haben wir den türkischen Platz Köpriköi, der in der Gegend von Erzerum gelegen ist, genommen. Wie erbeuteten Kanonen, Artilleriemunition und machten Gefangene.

Der Kaiser, dem ein Bericht über den den Türken zugefügten Schlag zugegangen ist, hat Weisung erteilt, den tapferen Kaukasustruppen in seinem Namen für ihre aufopferungsvollen Dienste und ihre Heldentaten seinen erhabenen und aufrichtigen Dank mitzuteilen und seine Zuversicht auszusprechen, daß sie ihre Aufgabe mit derselben Standhaftigkeit und demselben Eifer zu Ende führen werden.

21. Januar 1916.

An der Kaukasusfront gestern kein wichtiger Vorgang. Ein feindliches Kavallerieregiment, das gegen unsere Stellungen vorgehen wollte, mußte sich infolge unserer Gegenmaßregeln zurückziehen.

22. Januar 1916.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In der Küstengegend versuchten die Türken auf breiter Front, unsere Truppen zurückzudrängen, wurden jedoch mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Unsere Truppen bemächtigten sich auf der Verfolgung des Feindes nach einem Kampfe der Stadt Hassankala, indem sie den Feind daraus verjagten, der sich bis zu den Forts des Platzes Erzerum flüchtete. Auf dieser Verfolgung fügten wir dem Feinde Verluste an Toten zu, nahmen ihm 1500 Gefangene und erbeuteten ein Geschütz, viel Munition und ein großes Feldlager. In allen Richtungen ziehen sich die Türken überstürzt in den Schutz der Festung Erzerum zurück. Sie ließen in unserer Hand ein Artilleriemagazin und große Mengen Proviant und Brennvorräte; überall ließen sie Patronen und Waffen zurück.

Auf dem Südufer des Wansees haben unsere Truppen die Türken in der Richtung westlich von Wostan zurückgeworfen. Beim Urmiasee haben wir neuerdings eine Kurdenabteilung über die Djagatu hinaus zurückgeworfen.

Aus einer zweiten Meldung des russischen Großen Generalstabs: Die Verfolgung des Zentrums der türkischen Armee, die sich in größter Hast aus der Gegend des Tortumsees zurückzieht, dauert fort. Wir bringen Gefangene, Munition, Waffen und verschiedene Vorräte ein. Die Kosaken, die in nächster Nähe des Forts von Erzerum die Nachhut der Türken angriffen, säbelten mehrere hundert Mann derselben nieder und nahmen über tausend Askaris gefangen. Die Ueberreste der Nachhut flohen nach Erzerum. Unsere Artillerie bombardierte die Forts von Erzerum.

23. Januar 1916.

An der Kaukasusfront im Zentrum Artilleriefeuer ohne Bedeutung. Am rechten Flügel Reitereigefechte. Sonst ist nichts Wichtiges zu melden.

Nach Privatmeldungen aus Konstantinopel haben Abteilungen türkischer Truppen und persischer Krieger am 16. Januar 1916 die Stadt Kengower (zwischen Kermanschah und Hamadan) besetzt, die Städte Asadabad und Choremabad genommen und ein russisches Reiterregiment, das von Maraga aus in die Richtung von Miandoab angriff, zurückgeschlagen.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Der überstürzte Rückzug der Türken in der Gegend von Erzerum dauert fort. An vielen Orten erbeuten wir fortgesetzt Artilleriemunition, Lebensmittel und Telephonmaterial. Unsere Truppenteile verfolgen den Feind und rücken auf den Straßen vor, die bedeckt sind von zahlreichen Leichen erfrorener Askaris. Eine große Zahl Gefangener wird in jedem bewohnten Ort gemacht. Eine unserer Kolonnen, die gerade aus der Mandschurei an der Front ankam, griff eine halbe Schwadron Skwari und drei Kompanien Askaris an, die eine Ortschaft verteidigten, säbelte einen Teil der Türken nieder und machte die andern zu Gefangenen. Südlich des Scherianflusses haben wir eine starke Kurdenabteilung vollständig vernichtet. In der Gegend von Melasgirt leitete unsere Kavallerie einen Kampf mit großen kurdischen Streitkräften ein und nahm ihnen 600 Stück Vieh fort.

In Persien südöstlich von Hamadan rückte der Feind gegen den Engpaß von Kandelian vor, wurde aber zurückgeschlagen. Wir besetzten Sultanabad; der sich in dieser Stadt befindende deutsche Konsul und die von ihm unter der persischen Bevölkerung rekrutierte Abteilung flüchteten.

Dazu meldet die „Agentur Milli" am 29. Januar 1916 berichtigend: Die russischen Berichte vom 23. Januar 1916 und die vor diesem Datum veröffentlichten, die von der Kaukasusfront stammen, sind falsch und tendenziös entstellt. Die Tapferkeit und die Aufopferung, die unsere Soldaten vom 27. Dezember 1915 ab gegenüber überlegenen Kräften in den Kämpfen Mann gegen Mann, die acht Tage dauerten, in den Stellungen zwischen den Flüssen Aras und Id gezeigt haben, die Tatsache, daß der Feind große Verluste erlitten hat, ohne daß wir von den Flügeln her infolge des Schnees und des sehr heftigen Frostes Unterstützung empfangen konnten, und ferner, daß Schlachten auf vier hintereinander folgenden Linien geliefert worden sind, in Uebereinstimmung mit den gegebenen Befehlen, und schließlich auch der Rückzug gegen Erzerum, der sich so regelmäßig vollzog, das sind in Wirklichkeit Taten eines Heldentums, würdig, eingereiht zu werden in die Ehrenblätter der Kriegsgeschichte.

Die Niederlagen, welche die Russen in diesen Kämpfen erlitten haben, ebenso wie der Widerstand, den sie gegenwärtig vor unseren Stellungen östlich von Erzerum finden, müssen ihre ersten aufgebauschten Meldungen dementieren, die entgegen der Wirklichkeit den regelrechten Rückzug unserer Truppen, eine einfache Folge unserer Taktik, als eine regellose Flucht darstellen wollten.

Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die moralische Ueberlegenheit, von der unsere Truppen zu allen Zeiten den Beweis erbracht haben, über die rein numerische Ueberlegenheit, die übrigens nur vorübergehend ist, den Sieg davontragen wird. Das Zentrum unseres Heeres befindet sich jetzt 15 Kilometer östlich von Erzerum, während wir in den anderen Teilen der Front unsere erste Stellung behaupten.

26. Januar 1916.

An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung, außer unwesentlichen Scharmützeln am rechten Flügel nördlich vom Muradfluß.

27. Januar.

An der Kaukasusfront in der Mitte außer Vorpostengefechten nichts von Bedeutung. Nördlich vom Muradfluß dauerten gestern Zusammenstöße zwischen unseren Abteilungen und feindlicher Kavallerie in gleicher Weise an.

28. Januar.

An der Kaukasusfront dauerten im Zentrum die zeitweiligen Artilleriekämpfe und Scharmützel zwischen den Vorposten an.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In Persien haben wir südlich des Urmiasees große türkische Streitkräfte geschlagen. Während der Verfolgung des Feindes haben wir zahlreiche Askaris und Kurden zu Gefangenen gemacht und viele Waffen und Munition, einen Sanitätskonvoi und einige Tausend Stück Vieh erbeutet. Südöstlich von Hamadan, südöstlich der Schlucht von Kandelian haben wir den Feind gegen Süden zurückgewiesen.

29. Januar.

An der Kaukasusfront griff das Zentrum des Feindes unsere Vorpostenstellungen an, wurde aber mit Erfolg zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unserer Hand.

30. Januar.

An der Kaukasusfront finden Vorpostengefechte weiter zu unseren Gunsten statt. Im Zentrum nahmen wir durch einen überraschenden Angriff die vom Feinde mit starken Kräften besetzten Stellungen zurück.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: In Persien südlich des Urmiasees, machten wir bei der Verfolgung des Feindes Gefangene und brachten Kanonen und Munition ein. Westlich von Hamadan, in der Gegend von Kengower, schlugen wir eine Offensive des Feindes ab.

Bei der Besetzung von Sultanabad (vgl. S. 295) wurden unsere Truppen lange vor dem Einzug in die Stadt von der Bevölkerung und den Provinzbehörden feierlich empfangen.

31. Januar.

An der Kaukasusfront bedeutungslose Gefechte.

Aus der Meldung des russischen Großen Generalstabs: Die Operation, die sich seit fünfzehn Tagen an der türkischen Front abspielt und regelrecht durchgeführt wird, hat unsere Voraussicht gerechtfertigt. Nachdem die Truppen des Generals Judenitsch ihre ersten Schläge gegen das Zentrum der türkischen Armee mit Erfolg ausgeführt hatten, warfen sie in der Verfolgung des Feindes ihre Vorhuten bis in die Gegend von Erzerum vor. Gleichzeitig zwangen diese Truppen durch einen stürmischen Vorstoß gegen den rechten türkischen Flügel diesen, die Gegend von Melasgirt-Chnys zu räumen und sich in das Tal von Musch zurückzuziehen. Alles in allem haben wir im Laufe dieser Operation den Feind aus einer Gegend von 60 Werst Länge vertrieben, bevor er sich auf der ganzen Linie festsetzen konnte. Unsere Truppen sind aus den gebirgigen Gegenden, die ein sehr rauhes Klima haben, in gut bevölkerte und leicht zugängliche Gegenden herabgekommen, die ihre Lagerung für den Winter begünstigen. Im Laufe dieser Operation haben wir zahlreiche türkische Offiziere und Askaris zu Gefangenen gemacht; wir haben außerdem Geschütze, Maschinengewehre, große Mengen Artillerie- und Geniematerial und Ausrüstungsgegenstände erbeutet. Am 29. Januar machten unsere Aufklärer auf der Verfolgung der sich in der Gegend des Tschorokflusses zurückziehenden Truppen wiederum Askaris zu Gefangenen und nahmen dem Feinde über hundert Stück Vieh sowie Futtervorräte ab.

1. Februar 1916.

An der Kaukasusfront wurde ein feindliches Bataillon, das einen unserer Vorposten des Zentrums angriff, mit einem Verlust von 200 Toten und Verwundeten zurückgeschlagen. An den übrigen Fronten keine Veränderung.

Zusammenfassende Darstellung

Nach dem russischen Vormarsch auf Erzerum bei Beginn des Krieges, dem Gegenstoß der Türken in der Richtung auf Kars und dessen Begegnung durch eine erneute russische Offensive in der Richtung gegen Erzerum im Anfang des Jahres 1915, waren die Bewegungsoperationen auf beiden Seiten zum Stillstand gekommen. „Man folgte," wie der militärische Sachverständige der „Neuen Zürcher Zeitung" (21. I. 16) schrieb, „dem Beispiel von der Westfront, verschanzte sich hinter Wall und Graben und erschwerte feindliche Annäherung durch Drahthindernisse. Dieser Uebergang zum Positionskrieg hatte vor allem zwei Ursachen. Einmal zwang die im April 1915 einsetzende englisch-französische Truppenlandung an den Dardanellen die Türken zu einer Kräfteverschiebung und damit zu einer Schwächung ihrer Linien. Andererseits konnten die Russen diesen Vorteil nicht ausnützen, weil die deutsch-österreichischen Angriffe auf dem östlichen Kriegsschauplatze vor allem in den Karpathen ebenfalls Truppenabgaben veranlaßten. Auch eine um Odessa neugebildete Armee konnte nicht zur Herbeiführung eines Umschwungs benutzt werden, weil die deutsch-österreichische Offensive in Galizien ihre gesamte Verwendung in jener Aktionszone erforderlich machte (vgl. VI, S. 144 f.).

Selbst die siegreiche türkische Offensive in den ersten Tagen des August 1915, die auf dem linken Flügel in der Gegend von Olty beträchtliche Erfolge erzielte, im Zentrum bei Sarikamysch, südlich der Festung Kars, die Russen schlug und auch auf dem rechten Flügel die bei Alaschkert und Kara-Kilissa auf türkischem Gebiet stehenden Russen am 4. und 5. August 1916 hier und weiter südöstlich in der Gebirgsgegend des Ararat nach heftiger Schlacht zu fluchtartigem Rückzug nach der russischen Stadt Kagysman nördlich von Alaschkert zwang, vermochte keine dauernde Bewegung in den Positions- und Kleinkrieg zu bringen. Dabei hatten sich im allgemeinen vier Gruppen gebildet, die sich einander im Grenzgebiete gegenüberstanden. Eine äußerste nördliche Flügelgruppe im Tschoroktale zwischen Artwin und Arkins, in den Berichten vielfach als die Gruppe des Küstengebietes bezeichnet, weil sie sich bis gegen Batum ausdehnte. Eine nordwestliche Flügelgruppe in der Gegend um Olty. Die Haupt- oder Zentrumsgruppe an der großen von Kars nach Erzerum führenden Heerstraße, ungefähr in der Mitte zwischen beiden Festungen. Endlich die vierte oder südliche Flügelgruppe zwischen Alaschkert und Kara-Kilissa. Dazu kommen noch die bereits auf persischem Boden südlich und östlich des Urmiasees operierenden Abteilungen."

Als dann Anfang September 1915 Großfürst Nikolai zum Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee ernannt wurde und unverzüglich nach seinem neuen Wirkungskreise abreiste, erwartete man allgemein eine baldige Belebung dieses Teiles der russischen Front. Aber erst Anfang Januar 1916 machte sich eine neue russische Offensive gegen die türkische Kaukasusfront fühlbar, die mit starken Kräften und immer steigender Gewalt angesetzt war. Dafür gab der Militärkritiker der „Nowoje Wremja", R. Michailow, nach dem „Berner Bund" (18. II. 16) folgende Erklärung: „Die Russen hatten erfahren, daß die Deutschen und Türken mit ihren nach der Aufgabe des Dardanellenunternehmens freigewordenen Truppen eine Offensive an der Kaukasusfront beabsichtigten, um russische Streitkräfte von der Hauptfront im Osten abzulenken, und so eine Verbindung der in Persien vorrückenden russischen Truppen mit den im Irak nach Bagdad drängenden Engländern zu verhindern und eine unmittelbare Verbindung mit Afghanistan, ja auch mit Turkestan, China und Indien herzustellen. Und da, wie das „Rußkoje Slowo" schrieb, die Menschenreserven der Türkei noch unausgeschöpft waren, die deutsche Organisation ihre Benützung erleichterte, und die Möglichkeit, die etwa 25 Millionen Muselmanen Rußlands aufzuwiegeln, nicht nur für Rußland, sondern auch für Indien eine große Gefahr bedeutete, entschloß man sich rechtzeitig zum Gegenstoß, der umso wichtiger war,

als die Ansammlung türkischer Kräfte zwischen Erzerum und Kars unter Mahmud Kiamil Pascha die bereits weit vorgeschrittene russische Offensive in Persien ernstlich gefährdete. Waren doch die Russen schon vom östlichen Flügel ihrer Kaukasusstellung durch die persische Provinz Aserbeidjan hindurchgedrungen, kämpften Mitte Januar 1916 südwestlich des Urmiasees, hatten Teheran besetzt und die dortigen Truppen Mitte November 1915 verstärkt, ja sogar unter General Baratow bereits Mitte Dezember 1915 den Weg in das Herz Persiens nach Hamadan gefunden, das halbwegs der russischen Grenze und des mesopotamischen Tigris liegt, und drängten nun über Hamadan und Kengower auf Kormanschaha nach Südwesten, um Einfluß auf den britischen Irakfeldzug zu gewinnen. Bei Kengower erreichen sie bereits das Stromsystem des Schatt-el-Arab, obwohl sie noch 300 Kilometer in der Luftlinie von Kut-el-Amara trennen."

Die neue russische Offensive, die die Türken in derselben Weise überraschte, wie Anfang 1915 der Umgehungsmarsch Enver Paschas die Russen, wurde nach der Darstellung von R. Michailow, auf einer Front von 150 Kilometer entwickelt, und zwar von dem Tal des mittleren Tschorok—Tortumsee bis zum Oberlauf des Euphrat (Fluß Scherian, nördlich von Melasgirt). Diese Kampflinie bestand aus vier Teilen: 1. von Tortumsee bis zur Gebirgskette Schachir-Baba — die sog. Front von Olty, die ein Meer von über die Wolken ragenden Bergen darstellt, das von der Ebene Olty-Tschai und Sievri-Tschai durchschnitten wird; 2. das Zentrum, das die Gebirgskette von Schachir-Baba mit Vorbergen umfaßt, über die einige Wege in der Richtung nach Sarikamysch und Olty führen; 3. die Ebene von Passin, und 4. die äußerste rechte türkische Flanke, die südlich von Kara-Derbent bis Scherian-Su (dem rechten Zufluß des oberen Euphrat) verläuft und sich an das Massiv von Scherian Dagh anlehnte.

Am besten hatten sich die Türken im Zentrum befestigt. Gleichzeitig war dieser Teil für den Angreifer der schwerste wegen der äußerst schlechten Verbindungen. Und gerade hier setzten die Russen ihre Hauptkräfte ein, konnten mit einem Massenaufwand von Artillerie, nach der russischen Meldung vom 19. Januar 1916, das türkische Zentrum durchbrechen und auf Wege gelangen, die rückwärts der türkischen Truppen in der Ebene von Passin und der Front von Olty führen. Nach zehntägigen Kämpfen mußten die Türken sich auf Köpriköi zurückziehen, dann die dortigen Stellungen, die den Eingang auf die Ebene von Erzerum verschlossen, aufgeben und sich unter Benutzung von Gebirgswegen nach Erzerum zurückziehen. Wie heftig die Kämpfe hier waren, kann man darnach beurteilen, daß nach dem „Rußkoje Slowo" dabei bis zu hundert türkische Bataillone, d. h. mehr als in den früheren Operationen von Sarikamysch, Karaurgan und Ardahan zusammengenommen, mitwirkten.

Die russischen Operationen gegen Erzerum wurden vom Kommandanten der Kaukasusfront, General d. Inf. N. N. Judenitsch, geleitet, der in Rußland als ein vorzüglicher Soldat gilt und einen eisernen Willen besitzt, den er auch seinen Truppen einzuflößen versteht, so daß sie trotz des felsigen Geländes, der bitteren Kälte und der Schneestürme ununterbrochen vorrückten. Der Kriegsberichterstatter des „Rußkoje Sslowo", F. Sibirsky, sagt, „die aus Schneegruben herauskriechenden, halb erfrorenen Schützen (die berühmten sibirischen Schützen — „sibirstije strjelki") weinten, doch gingen sie heldenhaft, bis an den Hals im Schnee, zum Angriff vor. Sie krochen wie Tiere bis zu den türkischen Drahtverhauen, schnitten sie durch und stürzten sich auf den Feind."

Zwei Tage nach der Einnahme von Köpriköi (19. Januar 1916) besetzten die Russen die fünfzehn Werst von Köpriköi entfernte und dreißig Werst östlich von Erzerum gelegene kleine Stadt Hassankala und drängten die Türken gegen die Forts von Erzerum zurück. An einem Tage legten dem „Rußkoje Slowo" zufolge die Russen vierzig Werst zurück und erschienen bei den Stellungen von Deweboina, die nur noch zehn Werst von der Stadt

Erzerum entfernt sind. Nach der „Nowoje Wremja" erinnert dieses Vorrücken der Russen an die Zeiten der berühmten Heerführer im Kaukasus, Paschkewitsch und Bebutow. Da aber von Hassankala nach Erzerum drei parallel laufende Straßen führen, so konnten die Türken sich gut nach Erzerum zurückziehen, wo sie nach der „Nowoje Wremja" wenigstens 100 bis 120 000 Mann versammelten.

Erzerum war in Gefahr; denn die türkischen Verbindungen mit diesem festen Platze waren nur mangelhaft. Die Versorgung auf dem Seewege war durch die Minenboot-Flottille im Schwarzen Meer unter dem Kommando des Fürsten Trubetzkoi beinahe vollständig lahmgelegt und die Eisenbahnverbindung unzureichend. Zwar setzten die Türken, nach dem „Rußkoje Slowo", die Arbeiten beim Bau der über 1000 Werst langen Eisenbahnlinie Angora-Erzerum eifrig fort; aber fertiggestellt wurden nur einige Teile der Linie. Infolgedessen konnten die türkischen Mannschaftsverstärkungen aus Smyrna, Aïdin und anderen Orten, die wie schwere Artillerie seit Monaten nach der Kaukasusfront unterwegs waren, frühestens Anfang März 1916 in Erzerum eintreffen.

Gleichwohl trat im russischen Vormarsch gegen Erzerum Anfang Februar 1916 zunächst ein Stillstand ein; Schneestürme beeinträchtigten die Operationen und erleichterten den geordneten Rückzug der Türken. Dagegen gewannen die Russen, nachdem sie die Türken über Melasgirt in der Richtung auf Musch zurückgeworfen hatten, mit ihrem linken Flügel am Wansee festeren Stand und versuchten auch ihren rechten Flügel vorzuschieben, an dem sich Mahmud-Kiamil Pascha bemühte, die Lage des Zentrums durch energische Demonstrationen zu erleichtern. Besonders in Lasistan, an der Küste des Schwarzen Meeres machten die hier von dem aus dem Balkan und Tripolisfeldzuge bekannten Bostani-Pascha geführten Türken immer wieder Angriffe auf breiter Front und bemühten sich, die Kämpfe hier auf das rechte Atchave-Ufer und somit auf russischen Boden vorzutragen. Doch versicherte „Rußkoje Slowo", daß die Operationen Bostani-Paschas auf die Ereignisse vor Erzerum keinen Einfluß auszuüben vermöchten, weil Lasistan von der Ebene Tschorok durch die Gebirgskette von Fontin vollständig abgeschlossen sei. Und in der Tat haben sie den Fall der Feste Erzerum, der im Februar 1916 erfolgte, und daher im nächsten Hauptabschnitt behandelt wird, nicht aufzuhalten vermocht.

Während die russische Strategie in Armenien glücklich operierte, erlitt sie in den persischen Grenzprovinzen mehrere Schlappen. Wahrscheinlich aus dem Gebiete von Mosul am Tigris setzten sich osmanische Kräfte in Bewegung, erreichten Kermanschah vor den Russen und bedrohten deren Flanke und Rückzugslinie. Das war die Zeit, wo sich die Nachricht von der Verkündigung des „Heiligen Krieges" auch in Persien verbreitete, die zwar die Kriegserklärung des Generalgouverneurs von Luristan, Nisames-Saltaneh, an Russen und Engländer zur Folge hatte, sonst aber nur insofern Einfluß auf die Gestaltung der Kriegslage an diesem Frontteil ausübte, als dadurch der an und für sich eher groteske als großartige und bereits durch die Schlacht bei Ktesiphon zertrümmerte Entente-Kriegsplan, die russischen und englischen Truppen in Persien und im Irak miteinander zu einer gemeinsamen Front zu vereinigen, auch von dieser Seite aus zunichte gemacht wurde.

Die deutsche Rote Kreuz-Expedition in Erzindian

Da Kälte und Krankheit in dem meist über 2000 Meter hohen Kampfgebiet der Kaukasusfront die Heere oft schärfer angriffen als der Gegner, ist die Expedition, die das deutsche Rote Kreuz am 21. Dezember 1914 nach der Türkei schickte, alsbald von Konstantinopel nach Ostanatolien gesandt worden. Ueber die Reise nach dem neuen Wirkungsfeld und die Tätigkeit dort berichtete Dr. N. in der „Frankfurter Zeitung" (6. X. 15) u. a. folgendes: „Von Haidar-Pascha bis Ule-Kischla am Fuße des Cili-

cischen Taurus brachte uns die Bahn. Von dort erreichten wir zu Pferde in 28 Tagen Erzindian, das Ziel der Expedition. Die erste Hälfte des Marsches über Kaisarie nach Siwas war vom Wetter begünstigt. Die Gastfreundschaft der Anatolier verschönte unsere Reise, und am mit Kuhmist geheizten Kamin der einfachen Bauernhütte entbehrten wir bei Jogurt und Hammel gerne die Bequemlichkeit abendländischer Hotels. Von Siwas bis Erzindian waren drei hohe Pässe zu bezwingen, darunter der 2300 Meter hohe Tschardakle. Schneestürme, Glatteis und furchtbare Kälte wechselten ab. Lange Züge von kriegsgefangenen Russen und Transporte Leichtverwundeter zeigten die Nähe des Kriegsschauplatzes an. Endlich, am 8. Februar 1915, stiegen wir aus der Schneewüste in die im Sonnenglanz liegende fruchtbare Ebene von Erzindian hinab und sahen zum ersten Mal den Euphrat.

Seit mehr als einem halben Jahr wirkt hier die deutsche Expedition vom Roten Kreuz. Sie versieht ein wohlausgerüstetes Lazarett von 350 Betten. Eine Poliklinik und ein wohlausgestattetes bakteriologisches Laboratorium sind ihm angegliedert. Um viele Tagereisen hinter der Front gelegen, ist das Lazarett weniger mit Verwundeten als mit Kranken belegt. Einige hier heimische Infektionskrankheiten stellten besonders im Frühjahr an die Pflege hohe Ansprüche. Inmitten unwirtlicher Gebirge gelegen, wohl 600 Kilometer von der nächsten Bahnstation, 200 Kilometer vom Meere entfernt, bildet die Ebene von Erzindian mit ihren 400 Quadratkilometern ein Wirtschaftsgebiet für sich. Eine uralte Bewässerungsanlage, die das Wasser der Gebirgsbäche über die Felder leitet, ein fruchtbarer Boden machen die 1450 Meter hoch gelegene Ebene zu einer Kornkammer für die Etappe. Trotz des einfachen Dornpfluges, des stets tropisch heißen regenlosen Sommers, trotz des Mangels an künstlichem Dünger, kann Jahr für Jahr auf diesem gesegneten Boden eine herrliche Ernte eingebracht werden. Allenthalben gedeihen prächtige Obstgärten. Reiche Kohlenlager und Erdölquellen harren noch der Erschließung und etwa acht Kilometer von der Stadt sprudeln mindestens ein halbes Dutzend Mineralquellen verschiedenster Art aus dem Boden, die jetzt nur den Wanderer und den Soldaten erquicken.

Auf den Feldern mähen Greise das schön stehende Getreide, Kinder und Frauen dreschen es unter freiem Himmel mit Hilfe des Jahrtausende alten, von Ochsen gezogenen Dreschschlittens aus. Rekruten und Landsturmleute ziehen unter Gesang hinaus, lange Kamelkarawanen bringen Munition zur Front. Ihnen entgegen kommen Züge Leichtverwundeter und Erholungsbedürftiger zu Fuße und Schwerleidender auf Ochsenkarren. Schon zur Zeit der Assyrer mag in dieser Gegend der Tapfere, der für sein Vaterland blutete, auf solchen „gane“ heimbefördert worden sein. Die robuste Natur des anatolischen Bauern erträgt, was für den Europäer fast unmöglich erscheint.

Trupps russischer Kriegsgefangener passieren häufig die Stadt. Die Leute haben es hier gut, wie überhaupt die Kriegsgefangenen hier nie belästigt, sondern stets human behandelt werden. Die Stimmung der Bevölkerung ist zuversichtlich. Mit Freude hörte man die Kunde von der Niederlage des Erbfeindes in Polen. Ungeheuren Jubel weckte die Nachricht von der Einnahme Warschaus. Jeder, auch der einfachste Bauer, verstand ihre Bedeutung. Ein großes Volksfest wurde abgehalten und in Gegenwart aller Behörden und der deutschen Aerzte wurde das große Ereignis bis in die Nacht hinein mit Musik und einheimischen Tänzen gefeiert.

In dem langen Zusammenleben mit der strenggläubigen Bevölkerung der ostanatolischen Provinzstadt nehmen wir starke Eindrücke türkisch-islamitischer Kultur auf. Andererseits wirkt auf die Bevölkerung neben der ärztlichen Tätigkeit der Mission stark der Einfluß, den unsere frei und selbständig arbeitenden Koburger Schwestern durch ihr Beispiel auf die im Banne des Schleiers stehenden türkischen Frauen ausüben.“

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Der russische Oberkommandierende in Persien General Baratow nimmt am russischen Weihnachstag am 8. Januar 1916 in Teheran die Parade einer Kosaken-Brigade ab

Nach einer englischen Zeitschrift

Kosaken im Kaukasus auf einem Erkundigungsritt

Nach einer englischen Zeitschrift

Eine britisch-indische Maschinengewehr-Abteilung in Mesopotamien

Nach einer englischen Zeitschrift

Fliegeraufnahme einer britischen Schiffbrücke über den Tigris mit einem Kanonenboot zur Bewachung

Die Kämpfe am Persischen Golf

Von Anfang August 1915 bis Anfang Februar 1916

Die Verkündigung des Heiligen Kriegs für die Schiiten

Der Groß-Muschtehid (Oberster religiöser Würdenträger der Schiiten) Seid Ismael versammelte die religiösen Würdenträger und die Bevölkerung im Mausoleum des Imam Hussein, des Enkels Mohammeds, zu Kerbela, einer heiligen Stätte der Perser im Wilajet Bagdad, nahm dessen reichgeschmücktes Schwert von der Wand, zog es aus der Scheide und sagte: „Nehmet hier das Schwert des Hauptes der Schehiden, überbringt dieses Heiligtum dem tapferen Verteidiger des Iraks. Imam Hussein will, daß der heilige Boden von schmutzigen Engländern gänzlich befreit werde und daß das Osmanenreich als Hüter unserer Religion siegreich bleibe. Mit Gottes Hilfe werden die Moslim die Feinde überwinden!" Es bildete sich darauf ein Zug, der das Schwert sowie die gleichfalls im Mausoleum des Imam Hussein aufbewahrte Fahne des Imam Abbos dem Oberbefehlshaber der türkischen Armee in Mesopotamien feierlichst überbrachte. Der Beschluß erregte in Kerbela unbeschreibliche Begeisterung und führte zu hinreißenden Kundgebungen für die Einheit des Islam. Es haben sich auch bereits mehrere Stämme des Irak, die bisher abseits standen, dem Dschihad angeschlossen.

Die Agitation der schiitischen Geistlichkeit zugunsten des Heiligen Krieges ergriff ganz Südpersien sowie das Schatt-el-Arab-Gebiet, ja selbst die mohammedanischen Teile der britischen Irak-Armee. Einwandfrei wurde festgestellt, daß die Engländer bei mehreren, südlich von Kut-el-Amara stehenden indischen Bataillonen jeden zehnten Mann hinrichten lassen mußten, da sich die indischen Soldaten offen geweigert hatten, gegen die Grabmoscheen von Sulmanpa und Bagdad, wo mehrere den indischen Muselmanen als heilig geltende Imame bestattet liegen, vor allem gegen die Türbe des von den Indern besonders verehrten Abdel Kader Gueilani in Bagdad zu marschieren.

Vom Oberkommando der türkischen und britischen Irakarmeen

Die Uebertragung des Oberbefehls der türkischen Bagdad-Armee an Feldmarschall von der Goltz

November 1915.

Feldmarschall von der Goltz Pascha ist zum Oberkommandierenden der in Mesopotamien kämpfenden türkischen Streitkräfte ernannt worden.

25. November 1915.

Feldmarschall von der Goltz Pascha traf am 19. November 1915 in Aleppo ein, wo ihm von Dschemal Pascha ein ehrenvoller Empfang bereitet wurde, zu dem auch die Notabeln der Stadt sowie viele dort anwesende Deutsche erschienen waren. Bei einem Festmahl, das der Wali von Aleppo am 24. November 1915 zu Ehren des Feldmarschalls gab, hielt dieser in Beantwortung der ihm zuteil gewordenen Huldigungen eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Ich hatte bis jetzt noch keine Gelegenheit, mich öffentlich über meine Anwesenheit im Osmanischen Reiche auszusprechen. Heute aber, wo ich bei dieser festlichen Gelegenheit durch verschiedene Ansprachen geehrt worden bin, ist es mir eine besondere Freude, den herzlichen Empfindungen, die ich für die Türkei und das osmanische Volk hege, Ausdruck zu geben. Schon in jungen Jahren wurde ich von dem verstorbenen Kaiser Wilhelm I. auf Wunsch Seiner Majestät des Sultans nach der Türkei gesandt, um als Lehrer an der Militärschule zu wirken. Ich hatte nicht den Auftrag, die Armee zu reformieren, sondern Offiziere heranzubilden. Die Aufgabe war damals sehr schwierig und obwohl ich mein möglichstes tat, war es mir damals nicht vergönnt, die Früchte meiner Arbeit zu sehen.

Immer aber habe ich die Zuversicht in mir wachgehalten, daß einmal der Tag kommen werde, wo ich auf meine Schüler stolz sein und Taten von ihnen sehen würde. Und dieser Tag ist gekommen, wenn auch erst in meinen alten Tagen. Meine Hoffnungen haben sich, wie ich zu meiner großen Freude feststellen kann, in reichem Maße erfüllt. Schon als ich in den Jahren 1909/10 wieder in die Türkei kam, um den Manövern beizuwohnen, nahm ich mit Stolz wahr, wie meine Lehren befolgt worden waren und welche Fortschritte die Armee gemacht hatte. Ich bin dann wieder fortgegangen in dem Glauben es sei nun wohl das letzte Mal, daß ich in der Türkei tätig war. Es sollte aber anders kommen. Der europäische Krieg brach aus, und Seine Majestät der Kaiser, der mich zunächst zum Generalgouverneur des okkupierten Belgiens ernannt hatte, sandte mich abermals

nach der Türkei, und zwar ging ich diesmal in das türkische Große Hauptquartier als Delegierter des Kaisers bei Seiner Majestät dem Sultan. Ich kann kaum sagen, mit welcher Freude ich diesen Befehl entgegennahm. Es war mir eine ganz besondere Auszeichnung, dem gütigen und weisen Herrscher dieses schönen Landes persönlich näherzutreten. Seine Majestät der Sultan empfing mich äußerst gnädig und wohlwollend und überhäufte mich mit Beweisen seiner Huld. Durch die Güte Seiner Majestät wurde ich zum Kommandeur der I. Armee ernannt und machte diese kriegsbereit. Später wurde mir eine neue Aufgabe übertragen. Ich sollte an die Spitze der Armee treten, die dazu bestimmt war, den Feind, der mit Hilfe arabischer Stämme ins Land eingedrungen war, zu verjagen. Im Hinblick auf mein Alter überlegte ich natürlich sehr, ob ich eine solche Aufgabe noch auf mich nehmen könne. Aber zwei Momente, die ich in Betracht zog, veranlaßten mich doch, es zu tun. Erstens war es für mich eine ganz ungewöhnliche Ehrung, als Mann von 72 Jahren mit solch großen Aufgaben betraut zu werden und so noch meine letzten Lebensjahre nützlich verwenden zu können. Sodann hatte ich die freudige Gewißheit, daß die Armee durch Vertreibung der Feinde sich ein großes Verdienst um das Osmanische Reich erwerben würde, und daß ich meiner Dankbarkeit gegen Ihr Land keinen besseren Ausdruck geben könnte, als Führer dieser Armee wenigstens einiges dazu beizutragen, dies zu erreichen. Auch glaube ich, in der mir völlig unerwarteten Ehrung in so hohem Alter einen Fingerzeig Gottes zu erkennen.

In der Ansprache meines Vorredners wurde ich als guter Lehrer bezeichnet, und es wurde auch behauptet, ich sei ein großer Feldherr. Ein guter Lehrer ist selbstverständlich nicht auch ein guter Feldherr. Ich hoffe jedoch, daß nächst Gottes Hilfe mir die Sympathie des Osmanischen Reiches und die Freundschaft des ganzen Volkes zum Erfolge verhelfen wird, und daß es mir gelingen wird, den Feind vom osmanischen Boden zu vertreiben und zurückzuwerfen. Erfüllt von dem Wunsche, daß dies bald geschehen möge, erhebe ich nach deutscher Art mein Glas, um es Seiner Majestät dem allergnädigsten Herrscher dieses Landes zu weihen."

11. Dezember 1915.

Nach Meldungen des griechischen Blattes „Nea Imera" ist Feldmarschall von der Goltz Pascha in Bagdad eingetroffen.

Der Wechsel im Kommando der britischen Irak-Armee

11. Januar 1916.

Der Staatssekretär der Kolonien gab im Unterhause bekannt, daß General Nixon wegen Krankheit genötigt war, das Kommando über die Truppen in der Gegend des Persischen Golfes niederzulegen. Sein Nachfolger ist General Sir Percy Lake, Generalstabschef der indischen Truppen.

Sir John Nixon ist 1857 geboren, wurde im Wellington College erzogen, machte seinen ersten Dienst in King's Own Scottish Borderers und ist später zum 18. bengalischen Lanzenreiter-Regiment versetzt und beim Stab beschäftigt worden. Er nahm 1878 an der Zamuskt-Expedition und 1879 bis 1880 am afghanischen Kriege teil, machte die Mahsud-Waziri Expedition von 1881 mit und den Entsatzzug nach Chitral. Im südafrikanischen Kriege, der ihm mehrere Auszeichnungen einbrachte, führte er das Kommando einer Kavalleriebrigade und erhielt später wichtige Kommandostellen in Indien.

Sir Percy Lake ist 1855 geboren, trat mit 18 Jahren als Leutnant in das 59. Infanterieregiment, hat dann aber den größten Teil seiner Laufbahn im Generalstab und der höheren Adjutantur zurückgelegt und sich am Feldzug in Afghanistan, sowie am Nil beteiligt. Besonders hervorgehoben wird seine Tätigkeit in dem Ausschuß, der unter Lord Wantage die Länge der Dienstzeit beraten sollte. Auch seine Kommandierung nach Kanada als Ober-Quartiermeister der dortigen Miliz von 1893 bis 1898 sei erwähnt. Er wurde dann Ober-Quartiermeister in England für fünf Jahre, Chef des Stabes des II. Korps, Chef des Stabes in Kanada und Generalinspekteur daselbst, Divisionskommandeur in Indien und schließlich Chef des Stabes der indischen Armee.

Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des Türkischen Hauptquartiers

Einzelne amtliche britische Meldungen und Mitteilungen sind beigegeben

(Vgl. die Karte in Band IV, S. 217)

23. August 1915.

An der Irakfront griffen unsere Truppen eine englische Abteilung bei Atike (?) am Euphrat an und fügten ihr große Verluste zu. Wir erbeuteten mehr als 200 Gewehre.

10. September 1915.

An der Irakfront fanden zwischen dem 2. und 7. September nördlich von Korna vier Zusammenstöße zwischen unseren Truppen und Freiwilligen und dem Feinde statt; unsere Truppen machten auch einen nächtlichen Ueberfall. Gelegentlich dieser Gefechte wurden vier feindliche Offiziere, darunter ein Bataillonskommandeur, und hundert Soldaten getötet, fünfzig verwundet und hundert Pferde getötet; unsere Verluste betragen vier Tote, neun Verwundete. Eine unserer Abteilungen ging bis in die Nähe der feindlichen Motorboote vor und zwang sie zur Flucht. Am 8. September überraschten unsere Truppen bei Kalaat-al-Nedschin ein feindliches Barackenlager, zwangen den Feind zur Flucht, brannten alle Baracken nieder und erbeuteten das Feldtelephonmaterial.

18. September.

An der Irakfront überrumpelten unsere Freiwilligen in der Gegend von Kalaat-al-Nedschin in der Nacht zum 12. September ein Lager des Feindes, brachten ihm große Verluste bei und nahmen ihm viel Beute ab. Am folgenden Tage wurde ein neuer Angriff auf das Lager gemacht. Der Feind verlor mehr als hundert Tote und wurde aus seiner Stellung verjagt. Am 16. September schossen wir nördlich von Korna ein englisches Flugzeug herunter. Der Fliegerfeldwebel und ein Mechaniker wurden gefangen genommen. Nach geringfügiger Instandsetzung benützen wir das Flugzeug gegen den Feind. Sonst nichts Neues.

21. September.

An der Irakfront machten wir am 18. September abermals einen Ueberfall bei Korna, weswegen der Feind sich gezwungen sah, seine gelandeten Geschütze wieder einzuschiffen. Ein Teil der ausgeschifften Truppen erlitt bei dieser Gelegenheit starke Verluste. Am 18. September machte unsere Kavallerie, durch freiwillige Reiter verstärkt, einen Streifzug bis hinter das feindliche Lager, führte die Erkundung erfolgreich durch und jagte den Feind bis ins Lager.

22. September.

An der Front von Irak machten wir am 19. und 20. September einen Feuerüberfall auf ein zu beiden Seiten des Flusses gelegenes feindliches Lager und auf Motorboote des Feindes. Offiziere und Mannschaften einer feindlichen Reiterpatrouille wurden getötet und Pferde und Wagen, sowie Munition erbeutet. Ein Motorboot wurde in den Grund geschossen.

25. September.

An der Irakfront wurden am 22. September zwei Schwadronen feindlicher Kavallerie, die zusammen mit fünf feindlichen Schiffen auf dem linken Ufer des Tigris gegen unsere Stellungen vorrücken wollten, zurückgeschlagen, dank dem Gegenangriff unserer Erkundungskolonne. Wir fügen täglich durch überraschende Angriffe den feindlichen Streitkräften, die sich ohne den Schutz ihrer Kanonenboote auf dem Tigris und Euphrat im Gelände bewegen, schwere Verluste zu und machen Beute.

29. September 1915.

Im britischen Unterhaus verlas Mr. Chamberlain zwei Telegramme des Kommandanten der Streitkräfte in Mesopotamien: Nach dem ersten Telegramm waren die Operationen der 6. Division entlang der Tigrisfront vollständig erfolgreich. Die feindlichen Stellungen rittlings und entlang dem Tigris östlich von Kut-el-Amara sind auf beiden Ufern gelegen und erstrecken sich vom linken Ufer aus in einer Länge von sechs Meilen. Eine detachierte Abteilung von zwei Brigaden überschritt den Fluß nach einem Angriff am Montag vom rechten Ufer aus und erreichte durch einen nächtlichen Eilmarsch die feindliche Linke in ihrem äußersten nördlichen Ausläufer; um 10 Uhr morgens wurde sie durch einen mutigen Angriff genommen. Nach starkem Widerstand wurde dieser Teil der Position um 2 Uhr nachmittags erobert. Bei Anbruch der Nacht waren unsere Truppen westlich der stark mit Gräben und Drahtverhauen verteidigten feindlichen Position. Der Feind war in derselben den ganzen Tag über durch eine andere Brigade festgehalten worden. Unsere Truppen biwakierten in ihren Stellungen. Den ganzen Tag über attackierten Panzerautomobile und Kavallerieabteilungen, die unsere äußere Flanke schützten, die türkische Kavallerie. Die türkischen Verluste an Toten waren sehr groß; die von ihnen mit der größten Zähigkeit gehaltenen Gräben waren voll von Leichen. Wir erbeuteten Geschütze, Gewehre, Munitionsvorräte und mehrere hundert Gefangene. Unsere Verluste betragen unter 500 Mann.

Nach dem zweiten Telegramm wurde die feindliche Position vor Kut-el-Amara erobert, viele Gefangene gemacht und Geschütze erobert. Der Feind befindet sich in voller Flucht auf Bagdad. Unsere Streitkräfte stoßen auf der Verfolgung weiter vorwärts. Weitere Einzelheiten werden folgen.

1. Oktober 1915.

An der Front von Irak überraschten unsere vorgeschobenen fliegenden Abteilungen in der Nacht zum 26. September feindliche Streitkräfte, die unter dem Schutz von Kanonenbooten nördlich von Korna an den Ufern des Tigris gelandet worden waren. Sie brachten ihnen schwere Verluste bei. Am nächsten Tage machte unsere Artillerie abends einen Ueberfall. Der Feind antwortete. Die Größe der feindlichen Verluste ist unbekannt; wir beobachteten aber, wie die Engländer eine beträchtliche Menge toter Soldaten und Pferde in den Fluß warfen. Am 27. September ging der Feind am Morgen mit frischen, von rückwärts auf Kanonenbooten herbeigeführten Truppen, die die erste Abteilung verstärken sollten, zur Offensive über. Der Kampf war heftig und dauerte bis zum Abend an. Aber die feindliche Offensive scheiterte vollkommen dank der Ausdauer unserer vorgeschobenen Abteilungen, die drei- bis viermal so starken Streitkräften gegenüber erbitterten Widerstand leisteten.

Ein feindliches Flugzeug wurde durch unser Feuer beschädigt und heruntergeschossen. Außerdem setzten wir fünfundzwanzig feindliche Segelschiffe, die mit Munition und Proviant beladen waren, in Brand und nahmen eine Telegraphenabteilung gefangen, die sich auf einem der Schiffe befand. Die Engländer benutzten auch auf dieser Front Dumdumgeschosse und betäubende Gase.

17. November.

An der Front im Irak schossen wir ein zweites feindliches Flugzeug ab und erbeuteten es unversehrt. Auf dem Tigris versenkten wir einen feindlichen Kriegsmonitor mitsamt Besatzung. Arabische Freiwillige zerstörten durch überraschende und glänzende Angriffe auf das feindliche Lager seine Telegraphenleitungen und machten große Beute. Nach unseren Untersuchungen war das erbeutete Flugzeug ein Farmanapparat, Modell 1911, mit 100 Pferdekräften und einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern. Sonst nichts von Bedeutung.

18. November.

An der Irakfront zwangen unsere Vorposten am 16. November vormittags den Feind, der vom rechten Tigrisufer aus, unterstützt durch ein Motorboot, vorzudringen versuchte, zum Rückzug. Der Kommandant des Motorbootes wurde getötet.

23. November.

Das Staatssekretariat für Indien teilt mit: Die feindlichen Pressebehauptungen, daß ein britischer Monitor auf dem Tigris gesunken sein soll, haben sich nach gemachten Erkundigungen als jeder Begründung entbehrend herausgestellt.

24. November.

An der Irakfront nichts Wichtiges, abgesehen von bedeutungslosen Plänkeleien zwischen unseren Vorposten und feindlichen Truppen in der Gegend nördlich Korna und am Tigris.

Am 21. November erbeuteten wir ein drittes englisches Flugzeug, das von uns heruntergeschossen wurde. Der Führer, ein Major, war leicht verwundet und wurde gefangen genommen

Das Staatssekretariat für Indien teilt mit: Nach einem von Zeur, das am 19. November besetzt worden war, unternommenen nächtlichen Marsch griff die Division Townshend die türkische Stellung von Ktesiphon, achtzehn Meilen von Bagdad entfernt an. Am 22. November wurde diese Stellung nach einem ganztägigen Gefecht mit achthundert Gefangenen und großen Mengen von Waffen und Ausrüstungsmaterialien genommen. Unsere eigenen Verluste betrugen 2000 Tote und Verwundete. Die Streitkräfte des Generals Townshend und das Hauptquartier desselben biwakierten in dieser Nacht in der eroberten Stellung. In der Nacht vom 23. zum 24. November wurden heftige Gegenangriffe der Türken erfolgreich zurückgeschlagen, am 24. November zwang aber der Wassermangel, unsere Kräfte an den Fluß zurückzunehmen; es ist dies drei bis vier Meilen unterhalb der eroberten Stellung entfernt.

26. November 1915.

An der Irakfront ließ der Feind am 22. und 23. November nördlich von Korna und am Tigris, westlich von Kut-el-Amara, unter dem Schutze der Kanonen von zehn Kriegsschiffen seine neuen Verstärkungen gegen unsere vorgeschobenen Stellungen in dieser Gegend vorgehen. Unsere Vortruppen fügten dem Feinde sehr bedeutende Verluste an Toten zu und zogen sich dann auf ihre Hauptstellung zurück. Der Feind versuchte, seinen Angriff weiter vorzutragen; sein Versuch scheiterte aber. Unsere Truppen gingen zum Gegenangriff über und nahmen dem Feind ein Maschinengewehr, zwei Munitionswagen und einige Gefangene ab. Ferner erbeuteten wir dort ein viertes feindliches Flugzeug.

27. November 1915.

An der Irakfront wurden die starken feindlichen Kräfte, die, wie im gestrigen Bericht gemeldet, mit ungeheuren Verlusten unsere vorgeschobenen Stellungen westlich von Kut-el-Amara besetzt hatten, durch unseren kräftigen Gegenangriff besiegt und mußten sich in Unordnung gegen Süden zurückziehen. Unsere Truppen verfolgen den Feind.

Amtliche britische Meldung: Ein Telegramm des Generals Nixon vom 25. November meldet, daß die Truppen des Generals Townshend Herren des Schlachtfeldes von Ktesiphon sind. Die Türken sollen sich nach Bilajah zurückziehen, das halbwegs zwischen Ktesiphon und Bagdad, etwa 10 Meilen von Ktesiphon entfernt liegt. Unterdessen hat General Townshend die Verwundeten und Gefangenen evakuiert. Nicht 800, sondern 1300 Gefangene wurden nach Zay geschafft. Engländer sind etwa 2500 verwundet, von denen 1800 bereits am gleichen Tage an Bord eines Dampfers nach Basra (Bassora) gebracht wurden. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt. General Townshend hat sich ausgezeichnet durch Manövrierfähigkeit seiner Truppen, die trotz der Verluste und des Mangels an Wasser und Nahrung eine vortreffliche Haltung bewahren.

29. November.

An der Irakfront konnten die Engländer unter dem Drucke unserer Verfolgung ihren Rückzug noch nicht einstellen.

Der Bericht über die auf diesem Kriegsschauplatz ausgefochtene Schlacht gibt folgende Einzelheiten: Am 24. November verhinderten unsere fortwährenden Gegenangriffe bis zum Abend die feindlichen Abteilungen, sich in unseren vorgeschobenen Stellungen einzurichten, in die sie eingedrungen waren. Am folgenden Tage verjagten wir durch kräftige Angriffe, die bis zum Abend währten, den Feind aus diesen Stellungen. In derselben Nacht wurde eine andere Abteilung, die den feindlichen Rückzug bedrohte, gleichfalls an die Front geworfen. Die Engländer mußten sich eilends zurückziehen. Der Feind ließ eine große Zahl Verwundeter und Toter sowie Tiere und Kriegsmaterial aller Art auf dem Schlachtfelde zurück. Wir zählten über 1000 Leichen des Feindes, unter ihnen den Befehlshaber der englischen Reiterei. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre, eine Fahne, Waffen, Geschosse, Telegraphenapparate und Kriegsgerät. Freiwillige unserer Verfolgungsabteilungen erbeuteten Kriegsgerät und sonstige Gegenstände, die der Feind bei seinem Rückzug zurückgelassen hatte.

30. November.

Amtliche britische Meldung: In Mesopotamien schätzt man die an den Kämpfen von Ktesiphon beteiligten türkischen Streitkräfte auf vier Divisionen. Nach den Aussagen eines Gefangenen wurde eine dieser Divisionen vollständig aufgerieben. Dies wird durch unsere eigenen Beobachtungen bestätigt. Man meldet jedoch die Ankunft türkischer Verstärkungen. Die englischen Truppen werden sich, nachdem sie ohne Störung ihre Verwundeten und ihre Gefangenen fortgeschafft haben, auf eine etwas stromabwärts gelegene Stellung am Flusse zurückziehen.

Dazu meldete die „Agentur Milli" berichtigend am 21. Dezember 1915: „Die amtlichen englischen Mitteilungen vom 27. und 30. November über unsere großen Verluste in Mesopotamien, sowie über die vollständige Vernichtung einer unserer Divisionen sind vollständig erlogen. Nicht eine türkische Division, nicht einmal ein türkisches Bataillon ist während dieser Kämpfe vernichtet worden. Unsere Einheiten, die zu Beginn der Schlacht bei Ktesiphon in den Kampf verwickelt worden sind, sind heute ganz vollzählig."

2. Dezember 1915.

An der Irakfront verfolgen unsere Truppen den Feind energisch, um die Niederlage der Engländer zu vervollständigen. Wir haben festgestellt, daß die feindlichen Verluste in den Kämpfen vom 23. bis 26. November 5000 Mann übersteigen. Abgesehen davon, verlassen eine Reihe demoralisierter Offiziere und Soldaten ihre Truppenteile, um sich in die Umgegend zu retten. Der Feind hat an einem einzigen Tage mit seinen Dampfschiffen ungefähr 2900 Verwundete fortgeschafft. Der politische Agent im englischen Hauptquartier, Sir Komei, befindet sich unter den Verwundeten. Da der Feind seinen Rückzug auch in dem stark befestigten Asisije nicht hat zum Stillstand bringen können, so hat er versucht, sich mit seiner Nachhut und unter dem Schutze seiner Monitore 15 Kilometer südwestlich dieser Oertlichkeit zu halten, aber durch einen in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember von uns unternommenen überraschenden Angriff wurde der Feind gezwungen, sich weiter in der Richtung auf Kut-el-Amara, 170 Kilometer südlich von Bagdad, zurückzuziehen. Wir fanden in der Stadt Asisije und ihrer Nachbarschaft viel Mundvorrat, Munition und verschiedenes

Kriegsgerät. Unsere in die Umgebung entsandten Krieger erbeuteten etwa hundert Kamele des Feindes. Die Tatsache, daß es dem Feinde nicht mehr gelang, auch nur einen kleinen Teil der Gegenstände und des Kriegsmaterials, das er im Stiche ließ, anzuzünden, und daß er eine Menge von Gegenständen, die den Offizieren gehörten, und von technischen Ausrüstungsgegenständen nicht mehr mit sich führen konnte, ist ein Beweis für die Größe seiner Niederlage. Außerdem erbeuteten wir ein Kriegsmotorboot und einen eisernen Leichter, der mit Mundvorrat und Munition angefüllt war, sowie ein Flußschiff. Wir stellten fest, daß der Feind auf seinem fluchtartigen Rückzuge mehrere Kisten Munition in den Tigris geworfen hatte. Die Engländer teilten, um ihre Niederlage zu verheimlichen, der Bevölkerung in der Umgegend mit, daß sie einen Waffenstillstand mit uns geschlossen hätten, aber die schnelle Verfolgung durch unsere Truppen kennzeichnet dies als bloße Ausflucht.

Von vier Flugzeugen, die wir dem Feinde abgenommen haben, wurden drei wiederhergestellt und führen jetzt über den feindlichen Reihen ihre Flüge aus.

4. Dezember 1915.

An der Irakfront versucht der Feind, sich der Verfolgung unserer Truppen zu entziehen, indem er den Schutz seiner Kanonenboote aufsucht. Jedes derartige Haltmachen des Feindes verwandelt sich dank unserer energischen Angriffe in Flucht. Am 1. Dezember vormittags kostete ein gleicher Versuch die Engländer große Verluste und brachte uns als Beute mehrere hundert Gefangene, zwei mit Lebensmitteln beladene Transportschiffe, ein anderes Fahrzeug, zwei Kanonenboote, zwei Munitionswagen und eine große Menge Kriegsmaterial. Unter den Gefangenen, die zum größten Teil Engländer sind, befanden sich ein Major, ein Hauptmann und ein Fliegerleutnant.

Die beiden erbeuteten Kanonenboote sind sehr stark. Das Kanonenboot „Kemed" führt zehn Geschütze, das Kanonenboot „Firikleß" vier Geschütze vom Kaliber 10,5 und 7,5 cm und drei Maschinengewehre. Der größte Teil der auf ihnen erbeuteten Geschütze ist in gutem Zustande. Das eine der Kanonenboote, „Firikleß", wird bereits gegen den Feind verwendet.

Unsere vom Norden von Kut-el-Amara ausgesandten Streitkräfte greifen die sich zurückziehenden feindlichen Kolonnen in der Flanke an und fügen ihnen gleichfalls viele Verluste zu.

Weitere Meldung des türkischen Hauptquartiers vom 4. Dezember 1915: An der Irak-Front setzen unsere Truppen, die am 2. Dezember 25 Kilometer zurücklegten, die Verfolgung des Feindes, der sich in voller Auflösung zurückzieht, fort. Die Ortschaft Bagh Kale, dicht westlich Kut-el-Amara, wurde von unseren Truppen besetzt. Wir erbeuteten dort den feindlichen Schleppdampfer „Elsaven" sowie einen mit Proviant, Munition und Kriegsmaterial aller Art beladenen Leichter von 250 Tonnen und machten einige Gefangene. Die Zahl der in einer einzigen Woche gemachten Gefangenen beträgt acht Offiziere, 520 Mann.

Das kürzlich erbeutete Kanonenboot „Firikleß" wurde in „Selman Pak" umgetauft, weil die Engländer die sechs Diener des Grabes dieses Heiligen, das bei dem Orte desselben Namens liegt, getötet hatten (vgl S. 317).

Amtliche britische Meldung: Wie bereits gemeldet wurde, hielt General Townshend das Schlachtfeld bei Ktesiphon besetzt und wies alle Gegenangriffe zurück, bis die Verwundeten und 1600 türkische Kriegsgefangene weggebracht waren. Hierauf trat er mit Rücksicht auf die erlittenen großen Verluste und auf die Ankunft türkischer Verstärkungen den Rückzug an. Die gesamten britischen Verluste betrugen 4567 Mann. In der Nacht vom 30. November lieferte General Townshend gegen eine viel stärkere Abteilung ein Nachhutgefecht. Dabei verloren wir ungefähr 150 Mann und zwei Flußdampfer, die infolge des feindlichen Feuers aufgegeben werden mußten, nachdem die Kanonen und Maschinen unbrauchbar gemacht waren. General Townshend hebt die Entschlossenheit der Truppen und die gute Ordnung, in der sie den Rückzug ausführten, besonders hervor. Nach den letzten Berichten befand er sich einige Meilen von Kut-el-Amara entfernt, wohin er seine Truppen zurückgezogen hat.

5. Dezember 1915.

An der Irakfront sammelt sich der geschlagene Feind bei Kut-el-Amara in vorher befestigten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kut-el-Amara auf eine Entfernung von zwei Wegstunden. Indem sie den Feind von Norden und von Westen bedrängen, zwingen sie die feindlichen Truppen, die sich auf dem Kut-el-Amara gegenüberliegenden Ufer befinden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kut-el-Amara und Bagh Kale erbeuteten wir ein unversehrtes, mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten einige Gefangene. Wir finden im Fluß viele Leichen des Feindes.

6. Dezember 1915.

An der Irakfront näherten sich unsere Truppen am 4. Dezember Kut-el-Amara, unternahmen in der Nacht zum 5. Dezember mit starken Abteilungen eine Erkundung auf dem rechten Tigrisufer und mit Hilfe eines überraschenden Feuers einen Angriff gegen die feindlichen Stellungen. Am 5. Dezember beschoß unsere Artillerie die Stellungen des Feindes, sowie die Umgebung von Kut-el-Amara. Unsere Kolonnen, die getrennt östlich von Kut-el-Amara vorrückten und ihr Feuer gegen drei Transportschiffe und zwei Monitore des Feindes richteten, steckten einen Monitor in Brand und nahmen zwei Schiffe weg. Außerdem erbeuteten unsere Truppen in der Gegend von Kut-el-Amara zwei Frachtkähne. Auf dem einen derselben fanden wir zwei Flugzeuge und eine Menge Fliegergerät. Im ganzen haben wir bisher auf dieser Front sechs feindliche Flugzeuge erbeutet.

Der Feind feuerte, um seine Niederlage vor den Eingeborenen zu verheimlichen, einen Siegessalut von 21 Schüssen ab.

7. Dezember.

An der Irakfront verhindern unsere Truppen den Feind durch kräftige Angriffe, sich in seinen befestigten Stellungen bei Kut-el-Amara vollständig einzurichten. Am 6. Dezember näherten sich unsere Truppen mittels eines sechs Stunden dauernden heftigen Angriffs erfolgreich der Hauptstellung des Feindes. In diesem Kampfe nahmen wir ein Maschinengewehr und schossen ein feindliches Transportschiff durch unsere Geschütze in Brand. Wir haben festgestellt, daß der Feind infolge seiner Niederlage bei Selman Pak eine Menge Kriegsgerät vergraben und Geschütze, Gewehre und Munition in den Tigris geworfen hatte.

Das Staatssekretariat für Indien gibt bekannt, daß die Streitkräfte des Generals Townshend in Kut-el-Amara eingetroffen sind, ohne angegriffen worden zu sein.

8. Dezember.

An der Irakfront bedrängten unsere Truppen heftig den Feind, der Kut-el-Amara verteidigt. Einige feindliche Kolonnen, die zu fliehen versuchten, erlitten starke Verluste. Wir erbeuteten 300 beladene Kamele. Unsere vorgeschobenen Kolonnen, die von unserer Flanke aus bis Scheich-Saad vordrangen, belästigen den Rückzug des Feindes.

9. Dezember.

An der Irakfront nimmt der Widerstand des Feindes merklich ab. Unsere Truppen schlugen die Ausfallsversuche der Engländer blutig zurück.

Sechs von uns erbeutete Flugzeuge sind ausgebessert worden und werden jetzt gegen den Feind benutzt.

10. Dezember.

An der Irakfront drangen unsere Truppen im Norden und Westen noch näher an die feindlichen Stellungen bei Kut-el-Amara heran und brachten dem Feinde große Verluste bei; sie zwangen Abteilungen, die sich am rechten Ufer des Tigris befanden, zum Rückzug nach Kut-el-Amara. Im Osten bemächtigten wir uns einer Brücke über den Tigris und zwangen einige feindliche Abteilungen, nach Kut-el-Amara zurückzugehen, und feindliche Kanonenboote, zu entfliehen.

11. Dezember.

An der Irakfront bemächtigten sich unsere Truppen durch energischen Angriff der vorgeschobenen Stellungen des Feindes bei Kut-el-Amara. Der Feind wurde in seine Hauptstellung zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes in diesem Kampf betragen mehr als 700 Mann, die unseren an Toten und Verwundeten noch nicht 200.

12. Dezember.

An der Irakfront besetzten wir den Ort Scheich-Saad, östlich von Kut-el-Amara, an der feindlichen Rückzugsstraße. Unsere Artillerie brachte bei Kut-el-Amara einige feindliche Pontons und einen Kriegsmonitor zum Sinken.

13. Dezember.

Von der Irakfront liegen keine neuen Nachrichten vor.

14. Dezember 1915.

An der Irakfront nimmt die Tätigkeit der feindlichen Artillerie bei Kut-el-Amara von Tag zu Tag ab infolge unseres heftigen Gegenfeuers. Unsere Truppen näherten sich infolge geglückter Angriffe dicht der feindlichen Hauptstellung.

Amtliche britische Meldung: General Townshend meldet, die Türken hätten, nachdem sie am 8. und 9. Dezember die britischen Stellungen die ganze Zeit über beschossen hatten, am Abend

des 9. Dezember allseitige zusammenhanglose Angriffe ausgeführt, am 10. Dezember neuerdings heftig die englischen Stellungen bombardiert und darauf einen Angriff gegen die Nordfront der Engländer unternommen, den sie jedoch nicht vollständig durchführten. Am 11. Dezember erneuerten die Türken das Bombardement und richteten neuerdings zwei Angriffe gegen die Nordfront. Die Engländer warfen sie zurück und brachten ihnen große Verluste bei. Seither sind die Türken untätig geblieben. Verstärkungen sind abgegangen; die Haltung der Araber sei befriedigend.

15. Dezember 1915.

An der Irakfront wurden die letzten auf dem rechten Ufer des Tigris befindlichen Häuser von Kut-el-Amara am 13. Dezember erstürmt. Von zwei feindlichen Monitoren, die in östlicher Richtung zu fliehen versuchten, wurde einer durch unsere Artillerie versenkt, der andere kehrte auf seinen alten Platz zurück.

16. Dezember.

Auf der Irakfront zeitweilig aussetzender Infanterie- und Artilleriekampf bei Kut-el-Amara. Als unsere Truppen sich einigen Teilen des befestigten Ortes näherten, entdeckten sie unterirdische Minen, die der Feind gelegt hatte, und brachten sie zur Explosion, um sie wirkungslos zu machen. Unsere Truppen eroberten am 14. Dezember bei Kut-el-Amara vier mit Bauholz beladene Leichter.

18. Dezember.

An der Irakfront fahren unsere Truppen fort, Verteidigungswerke aller Art vor der feindlichen Hauptstellung bei Kut-el-Amara zu zerstören. Unsere schwere Artillerie beschießt wirksam die Schützengräben und andere Einrichtungen des Feindes bei Kut-el-Amara. Der Feind benutzt von neuem Dumdumgeschosse.

19. Dezember.

An der Irakfront entwickeln sich bei Kut-el-Amara örtliche Kämpfe mit kurzen Unterbrechungen zu unseren Gunsten.

21. Dezember.

An der Irakfront bei Kut-el-Amara dauern die örtlichen Kämpfe mit Unterbrechungen fort.

Amtliche britische Meldung: General Townshend schätzt, daß die Türken in dem Nachhutgefecht vom 1. Dezember und im mißlungenen Angriff gegen die englische Stellung von Kut-el-Amara nicht weniger als 2500 Mann verloren haben. In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember und in der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember überraschten gemischte englisch-indische Abteilungen die Türken in ihren vorgeschobenen Schützengräben, töteten dreißig Mann und nahmen elf gefangen. Am 18. und 19. Dezember verlief der Tag ruhig.

Darauf erwiderte die „Agentur Milli" am 9. Januar 1916 berichtigend: „Die englische Behauptung, betreffend die von uns beim Angriff auf Kut-el-Amara am 12. und 13. Dezember erlittenen Verluste, ist falsch, schon aus dem Grunde, weil wir an diesen Tagen überhaupt keinen Angriff unternommen haben. Die zweite Behauptung, betreffend den Sturm einer englisch-indischen Abteilung in der Nacht vom 17. auf den 18. November, und betreffend die Gefangennahme türkischer Soldaten ist gleichfalls eine Lüge, da die Engländer keinen Schritt aus ihren Schützengräben zu machen wagten."

22. Dezember.

An der Irakfront, bei Kut-el-Amara, versenkte unsere Artillerie zwei feindliche Monitore und verursachte durch einen Volltreffer eine Explosion auf einem anderen Monitor. Unsere Truppen näherten sich auf der Nordfront dem Stacheldrahtverhau der befestigten feindlichen Stellungen.

23. Dezember.

An der Irakfront ist die Lage unverändert.

25. Dezember.

An der Irakfront macht die Umfassungsbewegung gegenüber dem bei Kut-el-Amara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte; die Beschießung der Stellung und der Vorräte des Feindes in Kut-el-Amara hat gute Ergebnisse.

27. Dezember 1915.

An der Irakfront wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Zahl von Reitern, die unter dem Schutze von zwei Monitoren vor Imam Ali Gharbi, östlich von Kut-el-Amara gelegen hatte und Kut-el-Amara zu Hilfe kommen wollte, in Richtung auf Imam Ali Gharbi zurückgeworfen.

Phot. A. Groths, Berlin

Generalfeldmarschall von der Goltz Pascha mit seinen Stabsoffizieren

Von links nach rechts: Adjut. Hauptmann Adil; Major Nedschib; Oberst Schükri-Bey; von der Goltz Pascha
Oberleutnant Wilhelmi-Bey; Adjut. Hauptmann Riza-Bey

Nach einer englischen Zeitschrift

Ein britischer Pferdetransport auf dem Tigris beim Vormarsch auf Bagdad

Nach einer englischen Zeitschrift

Fliegeraufnahme von Schützengräben (rechts) zum Schutze eines britischen Lagers zwischen einem Palmenhain und einem Sumpf am Ufer des infolge der Regenzeit stark gestiegenen Tigris

29. Dezember 1915.

An der Irakfront dauert die Schlacht bei Kut-el-Amara mit längeren Pausen fort. Bei der Einnahme von Scheich-Saad erbeuteten wir 450 Kannen Petroleum und Benzin, die den Engländern gehörten.

30. Dezember.

Amtliche britische Meldung: Seit Weihnachten hat von seiten der Türken weder ein Angriff noch eine Beschießung stattgefunden. Ein heftiger Sturm, begleitet von Donnerschlägen, wütete am 26. Dezember.

31. Dezember 1915.

Amtliche britische Meldung: Die Türken richteten ein gut unterhaltenes Gewehrfeuer während der Nächte vom 27. und 28. Dezember gegen eine Ortschaft, die uns als vorgeschobener Posten auf dem rechten Ufer des Tigris gegenüber von Kut-el-Amara dient. Sonst wurden keine Schüsse abgegeben. Die Türken haben einen Waffenstillstand von vier Stunden verlangt zur Bestattung ihrer Toten und zur Sammlung ihrer Verwundeten, die in großer Zahl vor dem von ihnen zu Weihnachten angegriffenen Fort lagen.

Nachrichten aus unabhängiger Quelle bestätigen, daß die Türken bei Ktesiphon, im Laufe des englischen Rückzuges und der jüngsten Angriffe gegen Kut-el-Amara sehr starke Verluste erlitten haben. Die englischen Verluste im Verlaufe der Weihnachtskämpfe betragen 71 Tote, drei Offiziere vermißt, und 309 Verwundete. Wir entsenden beständig Verstärkungen für die Hilfskolonne.

3. Januar 1916.

Der den Engländern an der Irakfront abgenommene Monitor „Selman Pak" ist vollständig wiederhergestellt und nach Kut-el-Amara abgegangen.

4. Januar.

An der Irakfront wurden alle Versuche der bei Imam Ali Gharbi aufgestellten feindlichen Abteilungen, den Truppen bei Kut-el-Amara zu Hilfe zu kommen, zurückgewiesen.

6. Januar.

An der Irakfront keine Veränderung.

9. Januar.

An der Irakfront griff der auf eine Division geschätzte Feind, der sich in Imam Ali Gharbi befand, in der Absicht, Kut-el-Amara zu Hilfe zu kommen, am 6. und 7. Januar unter dem Schutze von vier Kriegsschiffen unsere Stellungen bei Scheich-Saad, einen Tagemarsch zwischen diesen beiden Orten, sehr heftig an. Der Angriff wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen, die einige Gefangene machten, vollständig abgeschlagen. Die feindlichen Verluste werden auf dreitausend Mann geschätzt. Besonders ein feindliches Kavallerieregiment erlitt sehr schwere Verluste. Sonst ist nichts zu melden.

10. Januar.

An der Irakfront versuchte der in Kut-el-Amara eingeschlossene Feind in der Nacht zum 7. Januar an mehreren Punkten Ausfälle, nachdem er ein heftiges Feuer eröffnet hatte. Er wurde mit Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen.

12. Januar 1915.

An der Irakfront keine Aenderung.

Amtliche britische Meldung: Da eine Luftaufklärung die Stellung der türkischen Truppen auf den beiden Ufern des Tigris bei Scheich-Saad entdeckt hatte, rückte eine Kolonne unter dem Befehl des Generals Younghusband längs des Tigris vor und trat am 6. Januar mit dem Feind in Fühlung. Gemäß den erhaltenen Befehlen stieß am 7. Januar General Aylmer mit dem Rest der Streitkräfte zu General Younghusband. Der Kampf entspann sich und dauerte den ganzen Tag. Die Brigade des Generals Kemball traf am Abend ein und nahm die feindliche Stellung auf dem rechten Flußufer im Sturm und brachte dabei 700 Gefangene und zwei Geschütze ein.

Amtliche britische Meldung: Als General Aylmer von seiner Basis vorrückte, um mit General Townshend in Kut-el-Amara zusammenzutreffen, stieß er am 7. u. 8. Januar bei Scheich-Saad, 25 Meilen von Kut-el-Amara entfernt, auf außerordentlichen Widerstand des Feindes. Die Türken wurden in bedeutender Truppenstärke auf beiden Seiten des Tigris angetroffen. Die britische Infanterie verschanzte sich, und am folgenden Morgen durchbrach die Kavallerie die türkische Schützengrabenlinie auf ihrer rechten Flanke und vernichtete ein ganzes Bataillon. Bei diesem Zu-

sammentreffen machten wir 550 türkische Soldaten und 16 Offiziere zu Gefangenen und erbeuteten zwei Geschütze. Unsere Verluste waren jedoch beträchtlich. Sodann griffen wir in derselben Weise auf der linken Flanke an. Der Nebel und eine Luftspiegelung machten die türkischen Schützengräben unsichtbar, so daß dadurch der Feind in der Lage war, unsere Infanterie aufzuhalten, während die türkische Kavallerie den Versuch machte, unsere Flanken zu umgehen. Diese Flankenbewegung wurde durch unser vernichtendes Artilleriefeuer verhindert, so daß die Türken gezwungen wurden, ihre Stellungen auf beiden Seiten des Tigris in größter Eile zu verlassen. Seitdem hat sich der Feind sechs Meilen östlich von Kut zurückgezogen, wohin er vom Scheich-Saad-Schlachtfeld geflohen ist.

14. Januar 1916.

Amtliche britische Meldung: Am 9. Januar nahm in Mesopotamien die Kolonne des Generals Aylmer die türkische Stellung von Scheich-Saad im Sturm und verschanzte sich dort. Die Türken flohen gegen Norden längs des Tigris.

17. Januar.

An der Irakfront hält der aussetzende Artilleriekampf bei Kut-el-Amara an.

Der Staatssekretär für Indien, Chamberlain, teilte im englischen Unterhause mit, daß die Türken, nachdem sie sich am 11. Januar nach der Stellung von Es-Sinn, sechs Meilen östlich von Kut-el-Amara, zurückgezogen hatten, am 12. Januar wieder nach der Stellung Wadi vorrückten. Sodann zogen sie sich aber wieder zurück, worauf am 14. und 15. Januar ihre Stellung bei Wadi erobert wurde. Die türkischen Nachhuten bezogen die Stellungen bei Es-Sinn. Anhaltendes schlechtes Wetter behindert uns; doch wurden alle Verwundeten auf dem Flusse weggebracht.

18. Januar.

An der Irakfront keine wesentliche Veränderung. Unsere Artillerie zerstörte einen feindlichen Monitor, der in der Gegend von Scheich-Saad bemerkt wurde.

20. Januar.

Der Staatssekretär für Indien, Chamberlain, teilt mit, daß General Aylmer infolge der Besserung in der Witterung den Vormarsch seiner Truppen fortsetzen konnte. Gestern abend befand er sich nur sechs englische Meilen von Kut-el-Amara entfernt. General Townshend berichtet, daß weder eine Schlacht noch ein Artilleriekampf stattgefunden hat.

24. Januar 1916.

An der Irakfront dauern die Stellungskämpfe bei Kut-el-Amara an. Englische Streitkräfte, die aus der Richtung von Imam Ali Gharbi kamen, griffen am 21. Januar unter dem Schutz von Flußkanonenbooten unsere Stellungen bei Felahie, etwa 35 Kilometer östlich von Kut-el-Amara, auf beiden Ufern des Tigris an. Die Schlacht dauerte sechs Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch unsere Gegenangriffe zurückgeworfen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfelde zählten wir ungefähr 3000 tote Engländer. Wir nahmen einen feindlichen Hauptmann und einige Soldaten gefangen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Ein Waffenstillstand von einem Tage, um den der feindliche Oberbefehlshaber, General Aylmer, ersucht hatte, um seine Toten zu begraben, wurde von uns bewilligt.

Gefangene erklärten auf unsere Fragen, daß die Engländer, außer den Verlusten, die sie in dieser Schlacht erlitten, noch weitere 3000 Tote und Verwundete in den vorhergehenden Kämpfen bei Scheich-Saad verloren haben.

Eine andere englische Kolonne, die westlich von Korna aus der Richtung von Montefik vorzugehen versuchte, wurde durch unsere Angriffe zum Rückzug gezwungen, wobei sie hundert Tote zurückließ. Wir erbeuteten eine Anzahl Kamele und hundert Zelte. Sonst nichts von Wichtigkeit.

Der Staatssekretär für Indien teilte Depeschen des neuen Oberkommandanten der Truppen in Mesopotamien, Sir Percy Lake, vom 21. Januar mit, wonach General Aylmer die türkischen Stellungen von Es-Sinn am 21. Januar angegriffen hat. Der Kampf war erbittert während des ganzen Tages mit wechselndem Erfolge. Das rauhe Wetter machte die Truppenbewegungen äußerst schwierig. Infolge der Ueberschwemmungen war es unmöglich, den Angriff am 22. Januar zu erneuern. General Aylmer besetzte eine Stellung 1300 Meter von den Schützengräben entfernt.

25. Januar 1916.

Amtliche Meldung des britischen Expeditionskorps in Mesopotamien. Am 22. Januar wurde ein Waffenstillstand von einigen Stunden vereinbart, um die Wegschaffung der

Verwundeten und die Bestattung der Toten zu ermöglichen. Im Lauf der letzten 48 Stunden ist der Tigris bei Kut-el-Amara um sieben Fuß und bei Amara um zweieinhalb Fuß gestiegen, so daß jede Truppenbewegung auf dem Landwege unmöglich wird. General Townshend hat mitgeteilt, daß die Truppen kein weiteres Gefecht hatten, und daß Vorräte in genügender Menge vorhanden sind.

26. Januar.

An der Irakfront unternahm der Feind nach seinen ungeheuren Verlusten bei Felahie keinen neuen Angriffsversuch. Bei Kut-el-Amara zeitweise aussetzender Artilleriekampf.

In der Nacht des 18. Januar überfielen wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager westlich von Korna und töteten zahlreiche Soldaten des Feindes und eine Menge Vieh. An dieser Front herrschte ausnahmsweise Schneefall, dem starke Kälte folgte.

28. Januar.

An der Irakfront verschanzt sich der Feind in der Gegend von Felahie. Schwacher Artilleriekampf mit Unterbrechungen. Bei Kut-el-Amara keine Veränderung.

Amtliche britische Meldung: In Mesopotamien räumten die Türken die Gräben, die zu den Verteidigungswerken von Kut-el-Amara nach der Landseite zu gehören und zogen sich allgemein auf etwa eine Meile von den englischen Verschanzungen zurück. General Aylmer erklärt, daß die Lage unverändert geblieben sei.

29. Januar.

An der Irakfront keine Veränderung.

30. Januar.

An der Irakfront keine wichtige Veränderung. In der Umgegend von Felahie vernichteten wir durch unser Feuer aus einem Hinterhalt eine feindliche Aufklärungsabteilung von 16 Mann vollständig. In dieser Gegend nahmen die Mudjahids dem Feinde 1000 Kamele ab.

Amtliche britische Meldung: General Percy Lake hat sich in Bardar mit der Kolonne des Generals Aylmer vereinigt, die General Townshend in Kut-el-Amara zu Hilfe kommen wird. General Lake berichtet, daß das Wetter dauernd schlecht sei. Dichter Schmutz bedecke das ganze Land und gestalte die Truppenbewegungen sehr schwierig.

31. Januar.

An der Irakfront, bei Felahie gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer mit Unterbrechung. Bei Kut-el-Amara herrscht Ruhe.

1. Februar.

Amtliche britische Meldung: Der kürzlich veröffentlichte türkische Bericht (26. I. 16), wonach die britische Kolonne westlich von Korna zum Rückzuge gezwungen worden sei und 100 Tote, 100 Kamele und 100 Zelte verloren habe, ist unbegründet. Der einzige Vorfall, der gemeint sein könnte, ist eine in der Nähe von Schatra ausgeführte Aufklärung, die von Arabern angegriffen wurde. Wir hatten einige Verluste, haben aber auch dem Feinde starke Verluste zugefügt.

2. Februar 1916.

Amtliche britische Meldung: Die Armee des Generals Aylmer hält eine starke Stellung am Tigris besetzt. Ueberschwemmungen machen ein Vorrücken unmöglich.

Zusammenfassende Darstellung

Die an der türkisch-russischen Grenze und in Persien vorgetragenen russischen Angriffe sollten aus südlicher Richtung ihre wirksamste Unterstützung durch den Vormarsch britischer Truppen auf beiden Seiten des Tigris in der Richtung auf Bagdad erfahren. Denn wenn diese Operation auch in erster Linie die Besitznahme von Mesopotamien und die Ausdehnung des englischen Einflusses auf das Flachland des Tigris und Euphrat erstrebte, so gingen die strategischen und politischen Pläne doch noch weiter. Die Engländer beabsichtigten, wenn sie den Türken eine entscheidende Niederlage beigebracht hätten, weiter in nördlicher Richtung vorzurücken, um, wie bereits mehrfach ausgeführt wurde, den vordringenden russischen Truppen die Hand zu reichen und dann den türkischen Armeen auf dem Weg nach Aegypten in die Flanke zu fallen. Gleichzeitig aber wollte man dadurch zwischen den türkischen und arabischen Teil des großen ottomanischen Reiches einen Keil treiben, vergaß dabei aber die besonders schwierigen geographischen

Verhältnisse und die Solidarität aller Mohammedaner gegenüber den ungläubigen Fremden, die Vereinigung der Sunniten und Schiiten (vgl. S. 301), in Rechnung zu stellen. Auch die Haltung der Araberstämme am Persischen Golf, denen durch freigebig rollende Sovereigns in Jahrzehnten die Ueberzeugung von der Allmacht Englands beigebracht worden war und die deshalb immer ein unruhiges und unsicheres Element im türkischen Staatsgebäude dargestellt hatten, entsprach nicht den englischen Erwartungen. Die Araber sahen nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung" (5. XI. 15) mit Staunen, „wie türkische Truppen selbst in großer Minderzahl und mit unzulänglicher Artillerie den Engländern erfolgreich standhielten und wenn auch einige Häuptlinge, wie der Scheich von Koweit, Moubarah es Sabah, deren Gebiet allzu sehr englischen Angriffen von der See aus geöffnet ist, zunächst noch zu den Engländern hielten, so sind anderseits doch zahlreiche kleinere Stämme, die früher stets mit der türkischen Regierung in Fehde lagen, zu ihr übergegangen und Montefiks, Schammar und Oneffe-Beduinen kämpften jetzt mit Vertrauen auf den schließlichen Erfolg der türkischen Waffen und als überzeugte Bewunderer der deutschen Verbündeten für die Sache des Dschihad. Neben der Enttäuschung, die England diesen trotz mangelnder Bildung überaus scharfsichtigen und klugen Naturvölkern bereitet hat, spielt die Person Kaiser Wilhelms, die sich einer oft fast überirdischen Verehrung bei ihnen erfreut, die Hauptrolle in diesem moralischen Erfolg."

Die Stärke der britischen Streitkräfte in Mesopotamien bezifferte sich, wie Nereus im „Neuen Wiener Tagblatt" (23. II. 16) ausführt, „nach den ersten Nachrichten auf etwa vier Divisionen, und diese Ziffer schien auch keineswegs übertrieben. In der Folgezeit stellte sich jedoch das britische Expeditionskorps als bedeutend kleiner heraus; die Engländer wollten ihre Pläne rasch ausführen und verzichteten daher darauf, jene Truppenkörper mitzuverwenden, die sich in Indien nur langsam sammeln und nur allmählich herangebracht werden konnten. So kam es, daß die Streitmacht, mit der der englische Führer Townshend die Offensive tigrisaufwärts nach Bagdad, ins Herz von Obermesopotamien, antrat, die Stärke einer starken Division nicht überstieg. Diese Division Townshend verfügte nach den Verlustlisten insgesamt über 16 Bataillone Infanterie, und zwar über drei europäische und 13 indische, ferner über ein Pionierbataillon, drei Kavallerieregimenter, drei oder vier Artillerieabteilungen meist leichter Artillerie usw., zusammen also — das Bataillon zu 800 Mann angenommen — über etwa 16000 Mann. Wenn nun diese Streitmacht auch durch eine aus flachgehenden, leicht gepanzerten Kanonenbooten bestehende Flußflottille unterstützt wurde, so erwies sich ihre Stärke zur Bewältigung ihrer Aufgabe um so mehr unzureichend, als die Einrichtung der Etappenlinie durch spätere Truppennachschübe von rückwärts nicht restlos möglich war und zu ihrer Sicherung vor der vielfach feindseligen Bevölkerung, befestigte Stützpunkte in gewissen Abständen angelegt und besetzt werden mußten. Infolge solcher Detachierungen sowie infolge der eingetretenen Kampfverluste einerseits, anderseits infolge der nach und nach erfolgten Heranbringung von türkischen Verstärkungen, wohl auch infolge der Uebernahme des Oberbefehls über die türkischen Truppen durch Feldmarschall von der Goltz, gelangte der britische Vorstoß noch vor Erreichung des Operationszieles zur Kulmination.

Im einzelnen gestaltete sich der Verlauf des Feldzuges wie folgt: Im August und September 1915 erzielte das englisch-indische Expeditonskorps, das mit seiner Hauptkraft am linken, mit einer Nebenkolonne am rechten Ufer des Tigris vorrückte und von der Flottille begleitet war, rasche Fortschritte. Die schwachen türkischen Kräfte wichen zurück und sammelten sich bei Kut-el-Amara, also hinter jenem defileeartigen Raum, der dadurch gebildet wird, daß sich der Tigris etwas unterhalb des genannten Ortes scharf nach Nordosten wendet, sich dadurch bei El Gussa dem Suwekiesumpf nähert und für die Karawanen- und Heerstraße ein nicht allzubreites Landgebiet freiläßt. Immerhin

waren die türkischen vorgeschobenen Kräfte, als sie sich Ende September 1915 bei Kut-el-Amara stellten, so schwach, daß die Engländer ihren linken Flügel umfassen konnten, während gleichzeitig die am Tigris vorgehende Flottille den an den Fluß gelehnten rechten Flügel der osmanischen Stellung beschoß. Nach beinahe dreitägigem Kampf wichen die Türken am 27. September gegen Asisieh zurück; doch auch diese Stellung mußten sie am 16. November 1915 aufgeben und ihren Rückzug bis nach dem einen starken Tagmarsch südostwärts von Bagdad gelegenen Ktesiphon fortsetzen. Indessen waren hier die inzwischen herandirigierten osmanischen Verstärkungstruppen eingetroffen und erwarteten nun in befestigter Abwehrfront bereitgestellt, den Angriff der Briten."

Der Angriff der Kolonne Townshend erfolgte alsbald am 22. November und glückte zunächst; die dort eingesetzten türkischen Streitkräfte gingen auf den Dijalafluß zurück, den die Straße nach Bagdad auf einer Fähre überschreitet. General Townshend biwakierte auf dem Schlachtfeld und sandte die eigenen Verwundeten sowie angeblich 1600 Gefangene nach Kut-el-Amara zurück. Wassermangel soll ihn dann bewogen haben, unmittelbar an den Fluß zu rücken, während die Türken angeben, daß der Abmarsch erzwungen gewesen sei durch einen links umfassend geführten Gegenangriff am 25. November. Jedenfalls sah sich General Townshend veranlaßt, den schleunigen Rückzug anzutreten, zunächst in die Stellung von Asisie, die sich jedoch den scharf nachdrängenden Osmanen gegenüber nicht als haltbar erwies. Sei es nun, daß es Absicht war, sei es, daß türkische Truppen, insbesondere kurdische und arabische Reiter, die das Defilee von El Gussa vor den Engländern in Besitz nahmen, dazu zwangen, die britische Division nahm, mit schwachen Teilen am rechten, mit dem Gros am linken Ufer des Stromes, an diesen gelehnt, bei Kut-el-Amara Stellung, um hier den Entsatz abzuwarten. Bemerkenswert ist die Geschwindigkeit, mit der die geschlagenen britischen Truppen zurückgingen. Sie brauchten nur acht Tage, um den Weg zurückzulegen, zu dem sie auf dem Vormarsch vier Wochen nötig gehabt hatten.

Die Verluste waren sehr schwer und betrugen nach den Angaben, die Chamberlain, der Staatssekretär für Indien, im englischen Unterhause am 8. Dezember 1915 machte, 4567 Mann mit 35 britischen und 72 indischen, im ganzen 107 Offizieren, was bei einer Gesamtzahl von 63 und 154 Offizieren mehr als 50 Prozent ausmacht. Insgesamt hatte die Division Townshend über ein Viertel ihres Bestandes verloren und England somit eine der schwersten Niederlagen seiner ganzen Kriegsgeschichte im Orient erlitten. Auch die Beute, die dem Sieger zufiel, war beträchtlich; vor allem konnte er von den eroberten Kanonenbooten mehrere sofort gegen die früheren Besitzer verwenden.

Der Erfolg der türkischen Armee im Irak machte sich bald nicht nur bei den arabischen Stämmen bemerkbar, sondern auch in Südpersien, wo sich die kriegerischen und wohlausgerüsteten Lurenstämme erhoben und nach Nachrichten der „Petersburger Telegraphen-Agentur" („Frankfurter Zeitung", 8. und 18. XII. 15) mehrere englische Kolonien, so am 2. November 1915 die von Bender Bushir, überfielen und gefangen mit sich fortführten.

In London herrschte, als sich die zuerst als Sieg gemeldete Schlacht bei Ktesiphon allmählich als Niederlage entpuppte, große Erregung. Heftige Vorwürfe wurden laut, auf die Lord Crewe im englischen Oberhause am 8. Dezember 1915 erwiderte. Er betonte vor allem, die Truppenmacht des Generals Townshend sei beträchtlich stärker als eine Division gewesen; die maßgebenden Fachleute hätten sie für ausreichend gehalten. Ebenso sei es nicht richtig, daß der General den Vormarsch auf Bagdad aus eigenem Antrieb unternommen habe. Die Unternehmung sei seit Monaten geplant und sorgfältig vorbereitet gewesen. Die schnelle Einnahme von Bagdad wäre ein großes militärisches und politisches Ereignis gewesen. Weder die Truppen noch ihre Führung verdienten einen Vorwurf, aber die Aufgabe habe sich als schwieriger erwiesen, als ur-

sprünglich angenommen war, hauptsächlich wegen der bedeutend überlegenen Truppen des Feindes und seiner starken artilleristischen Bewaffnung. Der Rückzug in die starke Stellung flußabwärts sei der richtige Ausweg gewesen.

In den nun folgenden Kämpfen gelang es den Briten wohl, ihre Stellungen bei Kut-el-Amara zu behaupten, doch die Osmanen, die an beiden Flügeln immer weiter ausholten, schlossen die Engländer immer mehr ein und legten sich bei El Gussa und Scheich-Saad mit starken Teilen ihres Heeres zwischen die Engländer und deren Basis. Unterdessen hatte General Aylmer eine Entsatzgruppe — ebenfalls eine starke Division — von Ali Gharbi 48 Kilometer von Scheich-Saad entfernt am linken Tigrisufer unter Führung von General Younghusband vorgeführt, und auch am rechten Ufer gingen ansehnliche Kräfte unter General Kemball vor. Am 7. und 8. Januar 1916 drückte die Entsatzkolonne des Generals Aylmer die türkischen Truppen in blutigem Ringen bei Scheich-Saad gegen El Gussa zurück, doch setzte sich die türkische Streitmacht, mit der Hauptkraft am linken, mit Teilen am rechten Stromufer, dort abermals fest.

Vom 13. Januar an erneuerten sich die Kämpfe. Die Kolonne des Generals Kemball auf dem rechten Ufer hielt die ihr gegenüberliegende türkische Division fest, während General Aylmer die beiden Divisionen auf dem linken Ufer bei und am Wadi zurückdrängte. Am Morgen des 14. Januar berichtete General Aylmer, daß der Feind abermals zurückgehe und er selbst sein Hauptquartier und seine Wasservorräte an die Mündung des Wadi, etwa 40 Kilometer von Kut-el-Amara entfernt, verlege. Am 15. Januar meldete er, daß die ganze Stellung von Wadi genommen sei und daß die Nachhut des Feindes ihre alten Verschanzungen bei Es-Sinn, etwa 10 Kilometer von Kut-el-Amara entfernt, besetzt habe. „Diese Stellung erstreckte sich", nach einem Bericht der „Times" (21. I. 16), „auf beiden Ufern des hier fast geradeaus östlich fließenden Stromes und war, wie wir uns nach ihrer Einnahme im September 1915 überzeugen konnten, sehr geschickt befestigt, so daß einer unserer Offiziere sie für ein wahres Kunstwerk erklärte. Die Verbindungsgräben zogen sich meilenweit dahin, an der Nordseite des Flusses zehn Kilometer von letzterem. Die Entfernungen waren für Geschütze allenthalben mit Fahnen abgesteckt. Die Drahthindernisse wurden durch Gruben mit spitzen Pfählen wirksamer gemacht; besondere Vorkehrungen waren für die Beobachtung und für Tretminen getroffen."

Am 21. Januar ist abermals zwischen Es-Sinn und Wadi ohne Entscheidung gekämpft worden. Trotz der schweren Verluste, die die Engländer sogar zur Einholung eines Waffenstillstands zur Bergung ihrer Verwundeten und Toten nötigte, konnten sie nicht durchdringen. In zähem Stellungskrieg verteidigten die Türken, nur einen schwachen Tagmarsch von Kut-el-Amara entfernt, die Defilees, wobei sie durch die etwas früher als sonst, bereits am 23. Januar 1916 eintretende Frühjahrsüberschwemmung des Tigris begünstigt wurden.

Unterdessen war auch um Kut-el-Amara heftig gekämpft worden, besonders am 24. und 25. Dezember 1915 um den Besitz eines Forts auf der Nordseite der kleinen Halbinsel, auf der Kut-el-Amara liegt. Die Türken drangen verschiedene Male ein, wurden aber immer wieder vertrieben und schließlich zum Abzug gezwungen. Dann mußten die Angriffe eingestellt werden, da die Ueberschwemmung des Tigris auch die Türken nötigte, ihre vorgeschobenen Belagerungsgräben zu räumen. Trotzdem blieb die britische Stellung eng umschlossen, so daß alle Versuche, der Garnison Lebensmittel zuzuführen, scheiterten und General Townshend seine Truppen nach Angaben des Bagdader Blattes „Sada Millet" bereits Anfang Januar 1916 auf halbe Brotration setzen mußte.

Um den so dringend nötigen Entsatz der nach türkischen Angaben auf noch etwa 10000 Mann geschätzten Kolonne des Generals Townshend sofort nach dem Zurückgehen der Ueberschwemmung mit allem Nachdruck durchführen zu können, sind unausgesetzt neue Ver-

stärkungen herangezogen worden; der neuernannte Oberkommandierende in Mesopotamien General Sir Percy Lake traf mit solchen am 31. Januar 1916 bei der Gruppe des Generals Aylmer ein und andere Hilfstruppen waren auch von Basra (Bassora) her im Anzug. So hoffte man bestimmt Kut-el-Amara in Bälde befreien zu können.

Vom britischen Expeditionskorps in Mesopotamien.

Die Mühsalen, die das britische Expeditionskorps im Irak auszuhalten hatte, waren unverhältnismäßig groß. Wie in einem Bericht der „Times" (2. II. 16) ausgeführt wurde, „bot das Land seinen Verteidigern drei natürliche Verteidigungsmittel: vor allen Dingen das Fehlen von Wasser im Innern des Landes. Sodann das Vorhandensein zahlreicher Stellen mit einem unüberschreitbaren Sumpfboden, der sich längs des Tigris ein bis zwei Meilen ausdehnt. Drittens die gleichförmige Fläche des Bodens, der keinerlei Erhebung zeigt, wodurch der Angreifer selbstverständlich auch keinerlei Deckung erhält. Unsere Infanterie kommt bereits in einem Abstand auf 1800 Meter unter Gewehrfeuer und hat keine Verbindungslaufgräben, um die Feuerzone abzuschneiden. Die klimatischen Verhältnisse waren ebenso schlimm wie im Winter 1914/1915 in Frankreich."

Diese Ausführungen erhalten eine lebendige Illustration durch den Brief eines englischen Offiziers, den die „Frankfurter Zeitung" (6. X. 15) der in Kalkutta erscheinenden Zeitschrift „The Englishman" entnahm: Der Offizier schreibt: „Es ist unmöglich, in einem Brief eine erschöpfende Beschreibung der abscheulichen Zeit zu geben, die unsere Truppen hier durchgemacht haben. Die Temperatur beträgt 123 Grad Fahrenheit im Schatten, zuweilen sogar 125 Grad (51 bis 53 Grad Celsius). Unter dem Schatten verstehe ich das größte und kühlste Zelt, das hier aufgeschlagen ist. In den kleineren Zelten wird es wohl 130 Grad Fahrenheit (55 Grad Celsius) sein. Ein Major im 44. Regiment hatte ein Thermometer, das nur bis 120 Grad zeigte. Eines Tages platzte es, weil es für diese enorme Hitze nicht gemacht war. Ich muß den ganzen Tag im Zelt meinen Helm aufbehalten, weil die grelle Sonne durch den Stoff einfach durchscheint. Eines Abends, nach einem drückenden Tag, erlebte ich einen der schrecklichsten Stürme. So gegen halb sechs sahen wir am südlichen Horizont eine dicke, kakifarbene Wolke hängen, die unheilverkündend, gemächlich auf uns zutrieb. Alle Mannschaften liefen umher, um die Zeltpflöcke fester einzuschlagen und lose Lagersachen zu bergen. Als der Sturm endlich losbrach, war es eine wahre Hölle. Die Zelte wurden so leicht wie Kiesel weggeblasen. Es war unmöglich, dem Sandsturm zu widerstehen; darum versteckten wir uns unter Zeltbahnen, Bettzeug, Koffern oder was immer groß genug war, den Kopf zu decken. Der Sturm hielt ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunden an. Alles war buchstäblich vom Sand bedeckt. Plötzlich drehte sich der Wind; ein paar Minuten lang flaute der Sturm ab; dann kam er von neuem aus dem Norden auf und nahm jede Minute an Stärke zu. Es dauerte bis in den frühen Morgen, bis wir wieder aus unseren Zufluchtsorten auftauchen konnten. Die Augen waren blutunterlaufen und eine dicke Schicht Staub und Sand füllte Nase und Mund.

Am Abend darauf erhielten wir Befehl, das Lager abzubrechen und uns zu einem Vorpostengefecht bereit zu halten. Wir sollten einen Trupp Araber auf zwölf Meilen Abstand umzingeln. Die ganze Nacht mußten wir in der heißen Wüste marschieren, am Abend hatten wir ein Gefecht, was bedeutet, daß die Araber verfolgt und ihre Lager meilenweit im Umkreis verbrannt wurden. Als wir wieder zusammenkamen, zeigte es sich, daß es kein Trinkwasser gab. Die Sonne war inzwischen brennend, glühend geworden und wir waren total erschöpft. Alles Wasser, das wir bei uns gehabt hatten, war im Laufe der Nacht ausgetrunken worden, so daß am Morgen Befehl gegeben werden mußte, nach dem Fluß zu ziehen.

Als wir zwei Meilen unterwegs waren, begann die Sache ernsthaft zu werden. Vor Müdigkeit brachen Leute zusammen, und alle hundert Meter, die wir weiter kamen, wurde es ärger und ärger. Nachdem wir vier Meilen zurückgelegt hatten, war es unmöglich, weiter zu marschieren. Die Mannschaften konnten keinen Fuß mehr bewegen. Die Offiziere taten, was sie konnten, um die Mannschaften zu ermutigen. Einige gaben sogar ihren letzten Tropfen Wasser her, um indischen Offizieren zu helfen.

Rasch wurde Befehl gegeben, wieder das Lager aufzuschlagen, während der Stab und die Kavallerie vorausgeschickt wurden, Wasser zu holen. Was ich jetzt zu sehen bekam, war gräßlich. Die englischen Offiziere halfen, was sie konnten; danach schickten wir uns an, geduldig auf das Wasser zu warten. Ich dachte, ich müßte sterben.

Zuletzt schlug ich vor, alle Wasserflaschen auf Maulesel zu laden und unabhängig von den anderen Wasser holen zu lassen. Ich war verzweifelt. Wir waren sechs Meilen vom Fluß, aber es schienen fünfzig. Wie ich den Fluß erreichte, weiß ich nicht. Ich krampfte mich an den Sattel fest und hielt mich so gut als möglich mit den Flaschen am Sattel im Gleichgewicht, hinter mir sechs Maulesel. Als ich an den Fluß kam, warf ich das Pferd hinein und ließ mich selbst ins Wasser fallen. Das kühle Wasser brachte mich wieder etwas zu mir. Das Pferd und ich standen beieinander, und ich trank, daß ich dachte, ich würde bersten. Es war herrlich. Das Wasser war sumpfig, aber es machte mir nichts. Dann füllte ich alle Flaschen. Ich war früher zurück als die andern Wasserholer, und ich glaube, daß ich dadurch vielen das Leben gerettet habe."

Welch ungeheure Aufgabe der englische Sanitätsdienst in Mesopotamien zu bewältigen hatte, geht aus dem Brief eines englischen Offiziers hervor, der frühzeitig in der Schlacht von Ktesiphon verwundet wurde. Er berichtet nach Mitteilungen des „Berliner Tageblatts" (2. II. 1916) aus dem Haag: „Nachdem ich mit einem Notverband dreiviertel Stunden am Platz, wo ich niedergefallen war, gelegen hatte, kam unser Assistenzarzt mit einer Tragbahre und schaffte mich etwa 100 Yards rückwärts nach einem Platz, wo ungefähr ein Dutzend unserer Leute verwundet lagen. Als eine Batterie etwa 100 Yards vor uns auffuhr, zog sie alles türkische Feuer auf uns. Für ungefähr zehn Minuten glaubten wir in der Hölle zu sein. Ich kroch schließlich mit einem Kameraden unter einen Protzwagen. Das war 2 Uhr nachmittags. Um 3 Uhr kamen einige Tragbahren, die uns 500 Yards weiter zurück an einen Verbandplatz schafften. Dieser war gestopft voll: ein schrecklicher Anblick. Ständig kamen Verwundete an, fast alle von unserem Regiment. Da gar zu viele noch schlimmere Fälle vorlagen, wurden wir auf einen Karren gepackt und von hier noch einmal 1000 Yards weiter rückwärts befördert. Es war eine Todesfahrt, der Weg war fürchterlich, über gepflügte Felder ging es bis zur Feldambulanz, die auch überfüllt war. Ungefähr 5 Uhr nachmittags kamen wir an. Es war bereits Dämmerung, als eine Menge Karren eintrafen, um uns zu den ersten Laufgrabenlinien zu befördern, die ungefähr vier Meilen weiter zurück lagen. Eine entsetzliche Fahrt. Schließlich legte man uns in einer großen Feldschanze nieder. Es war bitter kalt. Die ganze Nacht über kamen weitere Verwundete an. Wir blieben da die ganze Nacht hindurch. Das Feuer ging unaufhaltsam weiter. Am nächsten Morgen, den 22. November, wurden diejenigen, die gehen konnten, noch weiter zurückgeschickt. Wir waren nun in der vorgeschobenen Stellung unserer Linie. Um 2 Uhr nachmittags fingen die Türken an, uns zu beschießen. Wir krochen alle in einen anschließenden Schützengraben; die das nicht konnten, wurden dahin getragen. Da lagen wir aneinandergepreßt wie Sardinen. In der Morgendämmerung des 23. November kamen 70 Karren, um uns wegzuholen. Sie nahmen uns weitere vier Meilen zurück. Um 9 Uhr morgens wurden die Karren nach Zay zurückbeordert, wieder sieben Meilen. Um Mitternacht erreichten wir Zay und wurden auf ein Schiff gebracht. Am

General Sir John Nixon
Der britische Kommandeur
in Mesopotamien

Generalleutnant Sir Percy Lake
Der neue britische Kommandeur
in Mesopotamien

Nach englischen Photographien

Phot. R. Sennecke, Berlin

Blick auf die Stadt Bagdad

Nach einer englischen Zeitschrift

General Sir John Nixon mit den Offizieren seines Stabes in seinem Hauptquartier

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Der britische General Townshend auf dem Vormarsch nach Bagdad in seinem Hauptquartier

30. November — fährt der Bericht fort — bin ich noch immer auf dem Schiffe. Es kann nichts für uns getan werden. Bis heute haben wir Brot und etwas frisches Fleisch, aber morgen gibt es Büchsenfleisch und Zwieback. Eine Ausnahme wird nur für sehr schlimme Fälle gemacht. Am 1. Dezember endlich näherten wir uns Kut-el-Amara. Was dann geschehen soll — ich weiß es nicht. Die vorvorige Nacht war äußerst ungemütlich; wir saßen mitten im Fluß fest. Glücklicherweise hat uns ein anderes Schiff mit Gefangenen aufgenommen, das zwei Maschinengewehre an Bord hatte. Gleich nach Eintritt der Dunkelheit fingen die Araber ein Scharmützel an. Das ging bis 3 Uhr morgens. Sie trafen immerzu das Boot, aber infolge unerhörten Glückes wurde niemand getroffen, obgleich wir nicht die geringste Deckung hatten."

Daß die Türken nicht absichtlich auf das Verwundetenschiff schossen, geht aus dem Brief eines anderen, gleichfalls bei Ktesiphon verwundeten englischen Offiziers hervor, in dem es nach englischen Blättern u. a. heißt: „Ein Leichterschiff mit 300 Verwundeten und Sanitätspersonal blieb im Schlamm stecken und mußte zurückgelassen werden. Die Türken schleppten den Leichter den Fluß herauf und sandten ihn mit allen, die an Bord waren, unter Deckung der weißen Flagge nach dem englischen Lager zurück."

In häßlichem Gegensatz dazu steht das Verhalten der Engländer gegenüber türkischen Priestern. Nach einer Meldung des türkischen „Kriegspressequartiers" vom 1. Dezember 1915 haben „die Engländer, die infolge des Gefechts am 22. November in unsere Stellungen in der Umgebung von Ktesiphon eingedrungen waren, sechs Personen getötet, die mit dem inneren Dienst in dem Mausoleum eines Heiligen in der Nähe von Ktesiphon beauftragt waren; als wir nach drei Tagen diese Stellungen wiedernahmen, fanden wir mit großer Empörung die verstümmelten Leichen jener Diener nicht weit von dem Mausoleum. Wir überlassen der öffentlichen Meinung Europas das Urteil über diese barbarischen Handlungen." (Vgl. auch die Meldung S. 306.)

Die Ereignisse in Syrien und Aegypten

Von Anfang August 1915 bis Anfang Februar 1916

Personalien

17. November 1915.

Nach Meldungen des „Secolo" aus Athen hat Feldmarschall Lord Kitchener in Alexandria die britischen Truppen besichtigt.

27. Januar 1916.

Nach Pariser Meldungen soll der deutsche General v. Kressenstein, der schon an den früheren Kämpfen der Türken am Suezkanal teilgenommen hatte, nach der ägyptischen Front abgereist sein.

Chronologische Uebersicht nach den Meldungen des türkischen Hauptquartiers und ergänzenden Mitteilungen

Aus Syrien

28. Oktober 1915.

Wie dem „Temps" aus Alexandria gemeldet wurde, überflog ein französisches Wasserflugzeug Beirut und gelangte bis Aley am Libanon, wo der türkische Generalstab seinen Sitz hatte.

23. Dezember.

Ein feindliches Flugzeug, das am 22. Dezember Bir-es-Seba überflog, wurde von uns heruntergeschossen. Einer der Insassen wurde gefangen genommen, der andere war tot.

25. Dezember 1915.

Ein feindliches Flugzeug, das wir bei Bir-es-Seba herabgeschossen haben, wird nach einigen Ausbesserungen von uns verwendet werden; der Flugzeugführer, der französische Hauptmann de Cepon, wurde lebend gefangen genommen, der andere Insasse, der englische Leutnant Lintcher, ist tot.

An der Ostgrenze Aegyptens

17. September 1915.

In der Nacht vom 5. September nahm eine unserer Aufklärungspatrouillen am Suezkanal, fünf Kilometer südlich von El Kantara ein englisches Transportschiff unter Feuer, das Munition auf dem Kanal beförderte. Sie tötete die Leute auf dem Schiffe und beunruhigte durch ihren Ueberfall eine feindliche Kompanie, die in der dortigen Gegend lagerte. In der Nacht vom 9. zum 10. September sprengte eine andere türkische Patrouille mit Dynamit die Funkenstation östlich von Adjiguel am Kanal in die Luft. An den anderen Fronten hat sich nichts verändert.

13. Oktober.

Am 10. Oktober wurde ein feindlicher Flieger, der in der Gegend östlich von El-Arisch einen Erkundungsflug unternahm, von uns herabgeschossen. Das Flugzeug wurde erbeutet, die Insassen gefangen genommen. Sonst ist nichts zu melden.

29. November 1915.

Nach einer römischen Depesche des „Journal" sollen die Türken am 4. und 7. November abermals Angriffe gegen den Suezkanal ausgeführt haben. Auch am 23. November soll nach dem „Matin" (9. XII. 15) zwischen indischer Kavallerie, die von El Kantara aufgebrochen war, und feindlichen Truppen in der Nähe des Suezkanals ein Gefecht stattgefunden haben.

An der Westgrenze Aegyptens

Mitte November 1915.

Als die Italiener Tripolis eroberten, besetzten die Engländer auf Grund eines englisch-italienischen Uebereinkommens Sollum und schufen sich dort eine weit nach Westen vorgeschobene Sicherungsstation ihres ägyptischen Besitzes. Der hier stationierte britische Küstenposten und die Hafenbesatzung, 60 bis 70 Mann ägyptischer Infanterie, sollen gleichzeitig vom Meere her durch ein deutsches U-Boot und vom Lande von Arabern, die etwa eine Meile von Sollum entfernt lagerten, angegriffen worden sein und wurden unter Hinterlassung von 20 Toten zum Rückzug gezwungen.

29. November.

Amtliche britisch-ägyptische Meldung: Der Scheich der Senussi bewahrt fortgesetzt eine vollkommen freundschaftliche Haltung gegen die Regierung (vgl. S. 178). Es ist jedoch gewissen feindlichen Elementen im Westen gelungen, einzelne Araber dazu zu bewegen, einige bedeutungslose Angriffe gegen unsere Grenzposten zu unternehmen. Um Störungen zu vermeiden, sind unsere kleinen Grenzposten in Matruh (wohl Marsah il Matruh, die Endstation der von Alexandria längs der Küste westlich verlaufenden Eisenbahn) konzentriert worden, wo eine genügende Streitmacht aufgestellt ist, um die Araber gegen jeden Angriff zu schützen.

14. Dezember.

Amtliche britisch-ägyptische Meldung: Eine Abteilung Plänkler, die von Matruh herkam, trat am 11. Dezember in Fühlung mit Truppen von dreihundert feindlichen Arabern, die gegen Westen zurückgeschlagen wurden, wobei sie 35 Tote und sieben Gefangene zurückließen. Der mit Gewehren bewaffnete Feind umfaßte türkische Irreguläre und Landsturmsoldaten. Die englischen Verluste belaufen sich auf siebzehn Tote und einen Verwundeten, drei Offiziere und fünfzehn Mann.

16. Dezember.

Amtliche britisch-ägyptische Meldung: Türkische Truppen, welche auf 1200 Mann geschätzt werden, ausgerüstet mit Gewehren, Kanonen und Maschinengewehren, griffen am 13. Dezember die englischen Truppen 24 Meilen westlich von Matruh an. Sie wurden zurückgeschlagen. Die englischen Truppen, die durch den Einbruch der Nacht gezwungen wurden, sich in ihre Lager zurückzuziehen, sind am nächsten Tage wieder gekommen. Sie konnten nur die Ziffer der feindlichen Verluste konstatieren, die sehr beträchtlich waren. Die Engländer hatten acht Tote und 30 Verwundete.

Nach dem „Corriere della Sera" (17. XII. 15) war Oberst Gordon der Führer der britischen Truppen, während die Araber unter Gafaar Pascha standen. Nach der „Ordine" (Ancona) wurden die Feindseligkeiten von Nuri Bey, einem Vetter Enver Paschas, geleitet im Einverständnis mit Sidi Hilal, dem Bruder des Groß-Senussen (vgl. S. 327).

26. Dezember 1915.

Meldung des türkischen Hauptquartiers: Die Krieger des Scheichs der Senussen setzten in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Aegypten erfolgreich fort. Die Gegend von Siwah wurde vollständig von Engländern gesäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte,

griff die Ortschaft Matruh, 240 Kilometer östlich von Sollum, an. In dem Kampfe wurde der Kommandant von Matruh und 300 englische Soldaten getötet, der Rest der Feinde floh gegen Osten. Die muselmanischen Krieger erbeuteten bei Sollum und Matruh zwei Feldkanonen, eine Menge Artilleriemunition, zehn Automobile, von denen drei gepanzert sind, und Kriegsmaterial.

27. Dezember 1915.

Ueber die Beschießung einer sogenannten türkischen Batterie in der Bucht von Sollum vgl. die Meldung des französischen Marineministeriums und seine Richtigstellung S. 286.

30. Dezember 1915.

Meldung des türkischen Hauptquartiers: Die Senussi haben bei dem Gefechte von Matruh hundertdreißig Engländer gefangen genommen.

1. Januar 1916.

Amtliche britisch-ägyptische Meldung: Unsere Truppenabteilung, die von Matruh vorrückte, um das Lager von Marun zu umzingeln, fand, daß die Feinde sich eiligst zurückgezogen und für viele Monate Vorräte zurückgelassen hatten, darunter 400 Schafe, 90 Kamele, 200 Zelte. Nach dem Kampf bei Majid wurden 12000 Runden Munition für Handfeuerwaffen, 200 Schafe, 84 Kamele und fünf Tonnen Gerste erbeutet; 60 Kamele wurden durch unser Artilleriefeuer getötet.

Nach einer „Reutermeldung" vom 2. Januar sollen die Araber bei ihrem überstürzten Rückzug 400 Tote und 82 Gefangene zurückgelassen haben. Auch der Kommandeur, Gafaar Pascha, habe sein Büro und wichtige Dokumente im Stich gelassen. Am Abend des 28. Dezember 1915 sei eine weitere Kolonne von Matruh aufgebrochen, habe eine Ansammlung feindlicher Beduinen gegen Sayedharun 19 Kilometer südwestlich zerstreut und ihr Lager in der Nacht besetzt.

16. Januar.

Amtliche britisch-ägyptische Meldung: Eine Kolonne von Marsa il Matruh trieb am 13. Januar 400 Araber auseinander, die 40 Meilen von Matruh festgestellt waren. Die Araber leisteten keinen Widerstand, sondern flohen beim Herannahen unserer Truppen. Ueber 100 Kamele, alle Schafe, Ziegen und Zelte wurden erbeutet.

27. Januar 1916.

Meldung des britischen Kriegsamtes: Die Streitkräfte des Generals Wallace, britische, indische und Kolonialtruppen, in zwei Kolonnen formiert, marschierten am Vormittag des 23. Januar gegen die Senussi. Der Feind verließ sein Lager, um sie anzugreifen, mit der Absicht, sie zu umfassen. Um 10 Uhr vormittags war das Gefecht allgemein. Mittags zog sich der gegen das Lager zurückgeworfene Feind in westlicher Richtung zurück. Wir besetzten das Lager und erbeuteten ungefähr 80 Zelte und Vorräte. Die Senussi waren ungefähr 4500 Mann stark, mit drei Geschützen und drei bis vier Maschinengewehren. Die Verluste auf unserer Seite betragen 28 Tote und 274 Verwundete, diejenigen des Feindes werden auf 150 Tote und 500 Verwundete geschätzt.

Syrien, die empfindlichere Stelle der Türkei

In einer der Entente wohlwollenden Betrachtung in der „Neuen Zürcher Zeitung" (14. X. 15) über die Frage, an welcher Stelle der Türkei die Ententemächte die Dardanellenschlappe auszugleichen vermöchten, kommt Dr. A. B. zum Schluß, daß dieser zum Angriff günstige „Punkt nur an der bereits seit Jahrtausenden wichtigen Verbindungsbrücke zwischen Kleinasien und Syrien-Palästina, also an der Ciliciischen Pforte zu finden ist. Dieser Paß beherrscht den Taurus und über ihn führt die einzige direkte Uebergangsstraße nach Syrien und Aegypten. Eine Truppenlandung der Ententemächte bei Alexandrette-Mersina würde also sowohl die Bahnlinie Konstantinopel—Bir-es-Seeba (-Suezkanal) wie jede Verbindung zwischen der Zentralregierung und Syrien-Arabien durchschneiden und auf diese Weise einen türkisch-deutschen Vorstoß gegen Aegypten wenigstens ungeheuer erschweren, wenn nicht gänzlich zunichte machen.

Daß ein derartiges Unternehmen von den Ententemächten beabsichtigt wurde, zeigten zunächst die zugleich mit der Verhängung der Blockade durchgeführten ständigen Rekognoszierungen der syrischen Küste. Nicht nur hat die Mittelmeerflotte zusammen mit den ihr zugeteilten Wasserflugzeugen das ganze Gebiet von Adana bis Gaza monatelang

täglich, ja stündlich beobachtet und daher aufs genaueste von allen Truppenbewegungen der Türken Kenntnis genommen, sondern Palästina und Syrien sind den englischen und französischen Heerführern auch durch die Berichte der ausgewiesenen und geflüchteten französischen, russischen usw. Missionare zur Genüge bekannt. Alle Flieger, die in den letzten Monaten das syrisch-palästinische Gebiet rekognoszierten, ließen Flugblätter herunterfallen, in denen die Bevölkerung von einer bevorstehenden englisch-französischen Truppenlandung benachrichtigt und zu ruhigem Verhalten jenen „erlösenden" Truppen gegenüber aufgefordert wurde. Ein Beginn wurde sogar bereits gemacht, indem alle Häfen ausgemessen und die kleineren Inseln (z. B. die Insel bei Syrisch-Tripolis) dauernd besetzt wurden.

Anderseits wußten die englisch-französischen und ägyptischen Zeitungen bereits Ende September 1915 von einer Auflösung der syrischen Armee und der Versetzung Dschemal Paschas nach Bagdad zu melden. Sie fügten hinzu, daß diese Maßregel aus zwei gewichtigen Gründen getroffen worden wäre, daß man nämlich das syrische Heer zur Verteidigung der Dardanellen brauchte und, was viel schwerwiegender ist, das Zutrauen zu Dschemal Pascha verloren hätte, der bei einer eventuellen englischen Aktion gegen Syrien, das Land nicht genügend verteidigen könnte. Diese Ausführungen, die zwar mehr Wünsche als Tatsachen enthalten, dürfen trotzdem nicht ohne weiteres ignoriert werden. Denn sie bezeichnen — wenn auch durch Feindesaugen gesehen — die Lage in Syrien-Palästina nicht ganz unrichtig. Obwohl man nicht von einer Auflösung der syrischen Armee sprechen kann, und die Aeußerungen über ihren Kommandanten unrichtig sind, so ist es doch Tatsache, daß bei einer etwaigen Landung von Ententetruppen in Syrien, die Provinz nicht gut verteidigt werden könnte, zumal wenn die Engländer die kilikische Pforte in die Hand bekommen. Die Vorräte an Munition und Nahrungsmitteln sind in Syrien und Palästina knapp, und können, wegen der Verkehrsschwierigkeiten, sehr schwer ersetzt werden. Petroleum und Kohle, Kleidungsstoffe und Apothekerartikel, ja selbst Brot und Futter mangeln seit Monaten, von Zucker, Leder, Baumwolle, Spiritus und sämtlichen Konserven nicht zu sprechen. Die Schwierigkeiten in der Verpflegung sind es eben, die die großen Truppenverschiebungen verursacht und bei den Spionen der Engländer den Eindruck einer „Auflösung" des Heeres hervorgerufen haben. Dabei ist die Lage der Zivilbevölkerung, die von den praktischen Vorkehrungen und Mitteln zur Bekämpfung der Hungersnot, wie sie in den europäischen kriegführenden Staaten angewendet werden, keine blasse Ahnung hat, eine derartige, daß Bettelei und Diebstahl, Raub- und Ueberfälle neben den schlimmsten „Miserekrankheiten" und direktem Sterben vor Hunger, tägliche Erscheinungen geworden sind. Unter diesen Umständen hilft es wenig, wenn man alle Bergzugänge verschanzt und mit Drahthindernissen versieht; die schlecht verpflegten türkischen Soldaten würden ernsthaften Angriffen kaum ordentlichen Widerstand leisten können. Wenig nutzt es auch, daß die Eisenbahnlinie Aleppo-Damaskus-Haifa durch den Fleiß der deutschen Ingenieure bis nach Bir-es-Seeba (250 Kilometer vom Kanal entfernt) verlängert worden, da man die Züge aus Mangel an Kohle (die in den letzten Wochen entdeckte und der Ausbeutung übergebene Braunkohle im Libanon hat noch keine nennenswerte Produktion geliefert) nur langsam und unregelmäßig fahren kann. Wenn man noch hinzufügt, daß die arabische Bevölkerung nur lau mitmacht, und daß die von englischen Agenten eingeblasenen Gedanken an ein freies Großarabien manche einflußreichen Araber zu den verwegensten Hoffnungen verleitet haben — die seit Ende September durch strengeres Eingreifen der obersten Behörden etwas gedämpft wurden —, so versteht man, weshalb die von der Entente als „empfindlicher" bezeichnete Stelle, der cilicische Paß und kein anderer Punkt sein kann."

Phot. A. Grohs, Berlin

Die türkische Wüstenarmee versorgt sich in einer Oase mit Wasser

Phot. A. Grohs, Berlin

Blick auf ein türkisches Zeltlager in der ägyptischen Wüste

Phot. Franz Otto Koch, Berlin

Deutsche Sanitätsoffiziere mit einem türkischen Hodscha vor einem türkischen Lazarett

Phot. Franz Otto Koch, Berlin

Aus dem Garnisonslazarett in Jerusalem

Von der Verteidigung Aegyptens

Ende Oktober 1915 wurde bekannt, daß der englische Kriegsrat für Aegypten außer einer Reihe von Verteidigungsmaßnahmen, insbesondere die Verstärkung der dortigen Streitkräfte — damals 100 000 Engländer, 70 000 Australier und 30 000 einheimische Soldaten — auf 400 000 Mann beschlossen habe. Sie waren Anfang Dezember 1915 bereits auf 300 000 Mann angewachsen. Besondere Schwierigkeiten machten die indischen Truppen, unter denen, nach zuverlässigen Nachrichten der „Kölnischen Volkszeitung" (17. II. 15) aus Kairo, infolge der unerhörten Gewaltmaßregeln der Engländer und vor allem der australischen Offiziere starke Unzufriedenheit herrschte. Am 10. Januar 1916 soll ein indisches Regiment gemeutert und zwölf seiner Offiziere getötet haben; da sich die benachbarten indischen Regimenter weigerten, auf die Meuterer zu schießen, wurden australische Regimenter beigezogen, die die Inder nach hartem Kampfe überwältigten. Da auch die Fahnenflucht indischer Soldaten mohammedanischen Glaubens immer mehr zunahm, habe man sich entschlossen, die indischen Truppen auf andere Kriegsschauplätze zu verbringen. Allerdings hat das britische Generalkonsulat in Zürich diese Meldung am 19. Februar 1916 als „reine Erfindung" bezeichnet.

Ueber die Befestigungsanlagen, die General Maxwell ausführen ließ, hat die „Kölnische Volkszeitung" (15. XII. 15) gleichfalls von einem Neutralen, der an Bord des englisch-ägyptischen Dampfers „Alexandria" den Suezkanal durchfuhr, interessante Einzelheiten erfahren: „An beiden Ufern des Kanals waren Eingeborene und englische Soldaten mit Spaten und Pickel Tag und Nacht beschäftigt. Schützengräben wurden in sechs- bis siebenfacher Reihe ausgehoben, Stacheldrahtfelder und Wolfsgruben angelegt, besonders am westlichen Teil des Kanals, der am stärksten befestigt wurde. Alle Ortschaften von Port Said bis Suez sind zu starken Festungen ausgebaut worden; dazwischen wurden viele kleinere und größere Forts errichtet, die sämtlich durch Gräben und Feldeisenbahnen verbunden sind. Außerdem hatte man Vorkehrungen getroffen, um die Schützengräben sofort unter Wasser setzen zu können, falls es dem Gegner gelänge, bis in die Stellungen einzudringen. Zur Verteidigung des Kanals wurden weiter eine große Anzahl Kanonenboote und schnelle, stark armierte Monitore bestimmt, die an verschiedenen Stellen verankert liegen. Desgleichen stand eine Anzahl gepanzerter Züge zur Verfügung, die mit weittragenden Geschützen versehen sind. Die Verteidigungsarbeiten beschränkten sich jedoch nicht nur auf die Ufer des Kanals; sie reichen bis an den Nil und auch in weitem Umkreis um Kairo sind Erdwerke angelegt worden. Selbst die südlichen und westlichen ägyptischen Grenzen erhielten viele neu errichtete kleinere und größere Forts."

Die Kämpfe in Südwest-Arabien

Die Araber des Hedschas für den „Heiligen Krieg"

12. September 1915.

Das „Wolffsche Telegraphenbüro" erfährt halbamtlich aus Konstantinopel: Mehrere Scheichs und Notabeln des Hedschas richteten an die Pforte ein Telegramm, in dem sie erklären, daß sie trotz der Anstrengungen der Engländer, die Bevölkerung des Hedschas auszuhungern, sämtlich entschlossen seien, den heiligen Krieg fortzusetzen, selbst wenn sie von Steinen und Erde leben müßten.

Chronologische Uebersicht

Nach den amtlichen türkischen und britischen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

20. August 1915.

Aus der Meldung des türkischen Hauptquartiers: Unsere Truppen im Yemen nahmen nach örtlichen Gefechten die Stadt Lahadj und ihre Umgebung ein, die einige Zeit in der Hand

der Engländer war. Während des heftigen, fünfzehn Stunden währenden Kampfes hatten die Engländer Hunderte von Toten und Verwundeten. Wir erbeuteten vier Geschütze, fünf Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial. Der Feind wurde geschlagen und schloß sich in Aden ein.

Nach einer Mitteilung des „Wolffschen Telegraphenbüros" vom 30. September 1915 schilderten amtliche Berichte über die Einnahme der Stadt Lahadj die der Eroberung vorangegangenen Kämpfe als besonders erbittert (vgl. auch die britische amtliche Meldung VIII, S. 308). Die osmanischen Streitkräfte, bestehend aus regulären Truppen aller drei Waffen und eingeborenen Kriegern, griffen am Morgen des 4. Juli die sehr starken Stellungen, die von den Engländern vor der Stadt Lahadj errichtet worden waren, an, indem sie plötzlich das Infanterie- und Artilleriefeuer eröffneten. Der Kampf, der gegen Abend an Heftigkeit zunahm, dauerte bis eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang, worauf der Feind aus seinen ersten Schützengräben vertrieben wurde und sich auf seine erste Linie zurückzog. Er wurde weiter hart bedrängt und wich gegen 10 Uhr abends bis zu den ersten Häusern der Stadt und zu den Basteien zurück. Türkische Infanterie drang in die Stadt ein. Es folgten erbitterte Straßenkämpfe, die vielfach zum Handgemenge führte; es blieb nicht einmal so viel Zeit, um das Bajonett aufzupflanzen, weshalb man mit dem Kolben einhieb. Der Feind zog sich allmählich gegen Aden zurück.

Aus dem Bericht des türkischen „Kriegspressequartiers" vom 14. Dezember 1915: Nach der Einnahme von Lahadj durch die türkischen Truppen am 4. Juli 1915 landete am 21. Juli eine aus drei indischen, vom Suezkanal herbeigeschafften Infanteriebataillonen, 200 Kamelreitern und fünf Feldgeschützen bestehende englische Kolonne an einem Punkte nordwestlich Aden und griff die türkischen Truppen an, um die Brunnen von Scheich Osman zurückzugewinnen. An dem Kampfe hat sich auch die englische Flotte beteiligt. Die Engländer hatten 50 Tote und 100 Verwundete, darunter einen Offizier, die Türken zwei Tote und einen Verwundeten. Die Stämme von Schemame, Makalla und Hadramut haben mit den Türken gegen die Engländer gekämpft.

Am 30. Juli unternahmen die Türken von Lahadj aus einen Angriff und schlugen die Engländer, die sich nach einem Verlust von 200 Toten nach Aden zurückzogen.

22. August 1915.

Meldung des türkischen Kriegspressequartiers: Eine unserer Truppenabteilungen hat auf den die Insel Perim an der Straße von Bab el Mandeb beherrschenden Höhen Geschütze in Stellung gebracht und die feindlichen Kasernen auf der Insel, sowie die Leuchttürme und die Werkstätten der Militärverwaltung mit Erfolg beschossen und zerstört.

23., 24., 25. und 28. August.

Aus dem Bericht des türkischen „Kriegspressequartiers" vom 14. Dezember 1915: Am 23. August unternahmen die Engländer mit neuen aus Australien und Indien gebrachten Truppen einen Angriff in der Richtung gegen Lahadj, mußten sich jedoch nach Scheich Osman zurückziehen.

Am 24. und 25. August versuchten die Engländer, das Dorf Elwahte, 25 Kilometer von Aden, das von einem zu den Türken übergetretenen Stamm bewohnt wird, zu bestrafen, verloren jedoch im Kampfe gegen diesen Stamm etwa 50 Tote.

Am 28. August unternahmen die Engländer mit fünf Infanteriebataillonen, drei Kavallerieschwadronen, zwei Schnellfeuerbatterien und zwei Maschinengewehrabteilungen wieder einen Angriff gegen Elwahte. Nach einem Kampfe, der auch am darauffolgenden Tag fortdauerte, mußten die Engländer die Flucht in der Richtung nach Aden ergreifen. Sie hatten 251 Tote und mehr als 400 Verwundete. Auf türkischer Seite fielen 17 Mann und 48 wurden verwundet. Die Türken erbeuteten 700 Gewehre, 300 Kisten Munition, eine Fahne und 25 Kamele.

8. September 1915.

Meldung des türkischen Kriegspressequartiers: Die Engländer haben unlängst, nachdem die Aufforderung zur Uebergabe seitens der türkischen Behörden zurückgewiesen worden war, drei Tage lang die Stadt Lohaja am Roten Meer, nördlich von Hodeida, beschossen. Am ersten Tage schleuderten sie gegen Abend etwa 40 Granaten. Am zweiten Tag eröffneten sie neuerdings das Feuer aus 900 Meter Entfernung. Ein feindliches Kanonenboot wurde durch die türkischen Batterien, die an der Küste geschickt maskiert waren und das Feuer heftig erwiderten, ernstlich beschädigt. Es flüchtete nach der Insel Hamzok, gegenüber Lohaja. Am dritten Tag wurde die Beschießung durch einen Kreuzer und zwei andere Schiffe wieder aufgenommen. Die an einigen Stellen der Stadt ausgebrochenen Brände wurden durch die Bemühungen der Behörden rasch erstickt.

Die Beschießung dauerte neun Stunden. Während dieser Zeit wurden 400 Granaten von den Geschützen der feindlichen Schiffe abgeschossen, ohne daß jedoch große Erfolge erzielt worden wären. Zehn Tote von dem beschädigten Kanonenboot sind auf der Insel Hamzok beerdigt worden.

13. September 1915.

Meldung des türkischen Kriegspressequartiers: An demselben Tage, an dem die Engländer den Angriff gegen die Stadt Lohaja unternahmen, griff eine Streitmacht von 2000 Mann, die von allen Existenzmitteln entblößt und von dem Verräter Scheich Idrisi (der bereits durch die Begünstigung des von England angestifteten Ueberfalls auf die „Emden"-Mannschaft eine traurige Berühmtheit erlangt hat; vgl. V, S. 269) mit englischem Geld bewaffnet worden war, Lohaja von der Landseite her an. Die türkischen Truppen und die eingeborenen Krieger schlugen die Angreifer zurück, die 423 Tote, darunter ihren Anführer Mehmed Tahir, und viele Verwundete zurückließen.

22. und 25. September sowie 3. Oktober.

Aus dem Bericht des türkischen „Kriegspressequartiers" vom 14. Dezember 1915: Am 22. September versuchten die Engländer in der Richtung nach Elfail vorzurücken, wurden jedoch mit Verlusten zurückgewiesen. Am 25. September unternahmen die Engländer einen neuerlichen Angriff gegen Elwahte mit einem Infanterieregiment, zwei Kavallerieschwadronen, einer Haubitz- und einer Feldbatterie. Die in Elwahte befindliche kleine türkische Truppenabteilung mußte sich nach einem heldenhaften Kampf nach einem einen Kilometer nördlich des Ortes gelegenen Punkt zurückziehen. Bald nahmen jedoch die Türken, die inzwischen aus Lahadj Verstärkungen erhalten hatten, den Kampf wieder auf. Die Engländer wurden in die Flucht getrieben und die Türken besetzten das Dorf Aldirije. Die Engländer ließen 45 Tote auf dem Kampfplatz. Die Zahl der Verwundeten sowie derjenigen, die dem Durst erlagen, dürfte zwei- oder dreimal so groß gewesen sein. Am 3. Oktober fand abermals ein Zusammenstoß zwischen einer türkischen Erkundungskolonne und englischen Truppen bei Elfailje (zwischen Elwahte und Aden) statt.

5. November 1915.

Das Bagdader arabische Blatt „Sada i Islam" schrieb: Seit der Einnahme von Lahadj ist die Erregung unter den Arabern der Südküste Arabiens vom Bab el Mandeb bis Maskat gewachsen. Die das Bergland von Hadramut bewohnenden Stämme griffen unter dem Gouverneur von Dschebel Inerim, der den Heiligen Krieg verkündet hatte, zu den Waffen und griffen die englischen Kolonien an der Küste an. Nachdem die Engländer in Makalla Verstärkungen gelandet hatten, fand im Innern des Landes ein Kampf statt. Obwohl die Engländer über Kanonen und Maschinengewehre verfügten, wurden sie von 12000 Arabern umzingelt, die drei Kanonen, sieben Maschinengewehre und mehr als 800 Gewehre sowie Munition erbeuteten. Eine große Zahl Engländer wurde getötet, der Rest flüchtete nach Makalla in Kanonenbooten und räumte Makalla in Erwartung indischer Verstärkungen.

16. Februar 1916.

Aus der Meldung des türkischen Hauptquartiers: Bei Aden in den Wäldern zwischen Scheich Osman und Elu-Aile wurde eine Aufklärungsabteilung des Feindes in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben. Die Ueberbleibenden flüchteten sich in Richtung Scheich Osman unter Zurücklassung ihrer gesamten Bagage.

Meldung der „Agentur Milli" vom 13. Februar 1916: „Die in der Umgebung von Aden verschanzten Engländer hatten sich in die Feuerzone ihrer Kriegsschiffe zurückgezogen und verharrten dort seit Monaten unter dem fortwährenden Druck unserer Truppen, ohne sich zu rühren. In den ersten Dezembertagen griffen zwei Abteilungen unserer Mehariſten einen feindlichen Posten an, der sich zwischen Scheich Osman und der Ortschaft Hur befand. Sie fügten dem Feinde empfindliche Verluste an Mannschaften und Tieren zu. Am 8. Dezember fand wiederum ein Zusammenstoß zwischen unsern Mehariſten-Abteilungen und einer englischen Kavallerie-Abteilung statt. Trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit wurde der Feind versagt. Er erlitt zahlreiche Verluste. Nachdem die englische Kavallerie in der Nacht zum 9. Dezember abermals geschlagen worden war, wurde sie auf ihrem Rückzuge von unseren Abteilungen überfallen, die durch Beduinenstämme verstärkt waren, welche östlich Elwahte nach Süden aufgebrochen waren. Nach diesem Schlag konnte der Feind sich auf seiner zügellosen Flucht kaum nach der Oertlichkeit Amad, östlich von Scheich Osman, flüchten. Es wurde nachher festgestellt, daß bei dieser Flucht eine große Zahl feindlicher Tiere unterwegs an der Hitze und Erschöpfung zugrunde gingen. In der Nacht vom 10. Dezember gab es ebenfalls einen

heftigen Kampf zwischen unserer Kavallerie und der des Feindes bei Mejale. Das Gefecht endete damit, daß die feindlichen Kräfte in der Richtung auf Scheich Osman in die Flucht geschlagen wurden. Der Feind wurde nach dieser Niederlage sehr unruhig und verstärkte seine Verteidigungsmittel. Er wurde aber gezwungen, sich damit zu begnügen, das Gelände zwischen Scheich Osman und Amad mit seinen Scheinwerfern abzuleuchten."

Aus einer Meldung der „Schweizer. Telegraphen-Information" vom 5. Januar 1916 sei zur Ergänzung noch beigefügt, daß die türkischen Truppen, die sich Aden näherten, unter dem Befehl des Obersten Said Bey standen. Angesichts des Anmarsches des türkischen Heeres hätten die einheimischen Stämme, die es bisher mit den Engländern hielten, sich dem Heiligen Krieg angeschlossen. Den Ausschlag habe dabei die Haltung des Imam der Zeidis, Jachia Hamid ed din, gegeben, den der Sultan zum Großwesir ernannte (vgl. S. 326) und dem er hohe Auszeichnungen verlieh.

Die englische Darstellung

Die türkischen amtlichen und halbamtlichen Meldungen über die türkischen Erfolge in Südwestarabien veranlaßten die britische Regierung am 6. Januar 1916 zu einer Erklärung, in der es heißt: „Seit 1907 sind weder britische noch indische Truppen im Inland des Aden-Protektorats stationiert worden. Die Türken und Araber überschritten die Grenze Anfang Februar 1915; es wurde aber beschlossen, auf Grund früherer Erfahrungen, ihnen im Innern keinen Widerstand zu leisten. Weder britische noch indische Truppen kamen bis Juli 1915 mit dem Feind in Berührung. Erst dann wurde eine kleine Abteilung der Vorhut, die zur Unterstützung des Sultans von Lahadj ausgeschickt worden war, durch Türken dort angegriffen. Lahadj ist keine befestigte Stadt, wir hatten dort auch keinerlei Befestigungen errichtet. Als die Türken am 4. Juli mit zahlreichen Truppen angriffen, konnten die britischen Truppen in Aden infolge der Schwierigkeiten des Transports und des Mangels an Wasser nicht rechtzeitig zum Entsatz eintreffen. Der Rückzug nach Aden erfolgte ohne jegliche Störung. Die Türken rückten dann auf Scheich Osman vor, wurden aber am 21. Juli 1915 mit starken Verlusten zurückgeworfen. Seitdem haben wir Scheich Osman gehalten und es ist auch kein Versuch gemacht worden, diesen Ort oder irgend einen Teil der Befestigungen von Aden anzugreifen. Seit August bestanden die einzigen militärischen Operationen im ganzen Protektorat von Aden aus unbedeutenden Plänkeleien. In Hadramut hat kein Aufruhr stattgefunden und seit drei Monaten haben die Türken nirgendwo einen Angriff gewagt."

Daß die Kriegsereignisse in Südarabien jedoch in Wirklichkeit durchaus nicht so unbedeutend waren, geht deutlichst aus dem in der amtlichen „London Gazette" vom 4. Juli 1916 veröffentlichten zusammenfassenden Bericht des englischen Oberbefehlshabers in Indien, Sir Beauchamp Duff hervor, der mit dem 9. März 1916 abschließt und über einige bisher unbekannte Vorkommnisse, so über die Landung der Türken auf der englischen Insel Perim berichtet. Als die Türkei am 31. Oktober 1914 in den Krieg eingetreten war, wurde der indischen Regierung, der Aden und das südarabische Schutzgebiet unterstehen, gemeldet, daß auf der Halbinsel Scheich Said verhältnismäßig beträchtliche türkische Truppen versammelt seien. Da von hier aus die von den Engländern besetzte Insel Perim leicht und wirksam beschossen werden konnte, erhielt, um dem zuvorzukommen, die 29. indische Infanteriebrigade, die von Indien nach Suez unterwegs war, den Befehl, unter Mitwirkung des Kriegsschiffes „Duke of Edinburgh" einen Handstreich gegen Scheich Said zu versuchen. Nachdem man sich am 10. November 1914 wegen schlechten Wetters auf ein Bombardement beschränkt hatte, soll am folgenden Tage eine Landung geglückt und es soll neben andern Werken das türkische Fort Turbah zerstört worden sein. Bald darauf haben sich aber die Türken der Halbinsel wieder bemächtigt und am 14. und 15. Juli 1915 mittels einer Landung die drei Kilometer von ihren Stellungen entfernte Insel Perim zu erobern versucht. Als das nicht glückte,

ist Perim im August 1915 beschossen worden (vgl. die Meldung S. 322) und zwar wahrscheinlich mit den aus der ehemals bedeutenden Hafenstadt Mokka nach Scheich Said geschafften Geschützen. Nachdem der Bericht des indischen Oberbefehlshabers dann die Niederlage von Lahadj mit „dem Weglaufen der gemieteten Kamele und dem übeln Klima" erklärt und betont hatte, daß das darauf von den Türken besetzte Dorf Scheich Othman am 20. Juli von den Engländern zurückerobert worden sei, kommt er auf die Kämpfe zu sprechen, die in den nächsten Monaten bei Fijusch, 12 Kilometer nördlich von Schech Othman und bei Waht, 10 Kilometer westlich von Fijusch, mit wechselndem Glück stattfanden. Am 24. September 1915 wollen die Engländer das von 700 Türken mit acht Geschützen und 1000 Arabern besetzte Waht eingenommen haben. Betreffs der Kämpfe in den Monaten Oktober bis Dezember 1915 spricht der Bericht nicht bloß von feindlichen, sondern auch von „freundlichen" Arabern, also wohl von solchen, die den Verlockungen des englischen Goldes und der englischen Bestechungskunst erlegen waren. Gegen den Osten des englischen Schutzgebiets, wo sich die Araber erhoben hatten (vgl. die türkische Meldung vom 5. November 1915 S. 323) ist von Aden aus am 12. Januar 1916 in der Richtung nach Subar eine Strafexpedition entsandt worden, die aber nach kleineren Scharmützeln mit türkischen Streitkräften unverrichteter Sache heimgekehrt zu sein scheint. Auch im ostarabischen Sultanat Oman fanden im Januar 1915 Angriffe der streng islamitischen Binnenlandstämme auf die Hauptstadt Maskat und gegen den in englischem Solde stehenden Sultan statt. Die von Issi bin Salih geführten Aufständischen können aber von der englischen Besatzung Maskats kaum so gründlich geschlagen worden sein, wie die englischen Blätter zu berichten wußten. Denn aus General Duffs Bericht geht hervor, daß die Kämpfe mit der etwa 3000 Köpfe zählenden arabischen Streitmacht sich bis in den Mai 1915 hinein fortsetzten.

Ueber die Zustände in Aden erhielt die „Kölnische Volkszeitung" (26. I. 1916) einen interessanten Bericht aus Kairo vom 30. Dezember 1915, nach dem die etwa 20000 Mann starke britische Besatzung von Aden nicht nur von außen umschlossen und belagert, sondern auch in der Stadt selbst bedrängt wurde. „Unter den eingeborenen Bewohnern," schreibt der Berichterstatter, „war seit langem eine englandfeindliche Bewegung im Gange, die mit harter Strenge unterdrückt wurde, aber immer von neuem gärte. Anschläge auf hohe englische Militärpersonen kamen vor, die zahlreiche Opfer forderten; auch Brandstiftungen und Diebstähle von Waffen und Munition aus den englischen Arsenalen waren keine Seltenheit. Das Spionagewesen stand in höchster Blüte. Bis jetzt wurden in Aden schon über 1200 Spione und Attentäter von Engländern erschossen.

Die Araber und Türken haben aber nicht nur die Engländer um Aden auf ein schmales Fleckchen Boden zusammengedrängt, sondern sie säuberten unter erfolgreichen Kämpfen die ganze südarabische Küste und die Küste des Yemen vollständig von den Eindringlingen. Ein verwundeter englischer Major, der im Yemen kämpfte, erzählte mir wörtlich: Es ist beschämend für uns Briten, daß wir uns bis nach Aden zurückziehen mußten, während wir bei Beginn des Krieges mit der Türkei 250000 Quadratkilometer in Südarabien und im Yemen besetzt hielten. Vorher standen alle Araberscheichs mit ihren Anhängern treu zu uns, jetzt sind sie alle ohne Ausnahme zu den Türken übergegangen. Unser Einfluß ist dahin für alle Zeiten. Riesige Geldsummen, mit denen wir uns die Treue der Araberscheichs erkauften, sind umsonst gewesen. Aber nicht nur Gold bekamen sie von uns, mit einer Unmenge von Waffen, Geschützen und Munition versahen wir die Stämme, die sie jetzt erfolgreich gegen uns selbst verwenden. Weit über 15000 Engländer und Inder haben bisher im heißen Yemen und im übrigen Südarabien ihr Leben lassen müssen und wohl 20000 Verwundete wurden aus dem Kampfgebiet über Aden auf Schiffen nach Aegypten oder nach der Heimat geschafft."

Natürlich erfolgte sofort, am 5. Februar 1916, eine energische Berichtigung durch das rührige, aber nicht sehr glaubwürdige britische Konsulat in Zürich, das u. a. behauptete, die britischen und indischen Verluste betrügen nur 210 Mann.

Vom Sultan und den osmanischen Heerführern

Nach den amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Vom Sultan

26. Dezember 1915.

Bei der Uebergabe von Fahnen an die Truppen hielt der Sultan an die Soldaten eine Ansprache, in der er seine hohe Befriedigung über die Fortschritte der Armee ausdrückte, dem Allmächtigen für die Siege Dank sagte und ihn anflehte, daß weitere folgen möchten.

30. Januar 1916.

Der Sultan verlieh der Fahne des Infanterieregiments Nr. 28 die goldene und silberne Imtiaz-Kriegsmedaille. Diesem Regimente war es, als die Engländer in Kemikli-Liman gelandet waren, durch einen Angriff gelungen, sie aus der wichtigen Stellung Tschunuk-Bahir zu werfen.

Den Regimentern Nr. 27 und Nr. 57, die sich in den Dardanellenkämpfen ausgezeichnet hatten, sowie den Regimentern Nr. 49, 50, 82 und 83, die sich auf dem anatolischen Kriegsschauplatze hervorgetan hatten, verlieh der Sultan die gleiche Auszeichnung.

1. Februar 1916.

Kaiser Wilhelm hat anläßlich seines Geburtstages folgendes Handschreiben an den Sultan gerichtet: „Euerer Majestät Truppen haben sich auf allen Kriegsschauplätzen des weiten Ostens des alten Waffenruhmes würdig erwiesen, sie haben Taten zähester Ausdauer und kühnen Heldenmutes zu verzeichnen und jüngst in siegreichem Ansturm den Gegner im Irak erneut geworfen. Im Rückblick auf die großen Ereignisse, die sich in meinem vergangenen Lebensjahr vollzogen haben, gedenke ich heute, an meinem Geburtstage, der hervorragenden Leistungen der türkischen Armee mit besonders großer Anerkennung. Dieser Anerkennung und zugleich der nahen freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit Euerer Majestät Hause persönlich verbinden, Ausdruck zu geben, ist heute mein lebhafter Wunsch. Euere Majestät bitte ich deshalb, die Würde eines Generalfeldmarschalls meiner Armee anzunehmen, die mit mir der tapferen Waffenbrüder in treuer Kameradschaft gedenkt."

Der Sultan dankte Kaiser Wilhelm in einem Telegramm, in dem er sagt, dieses neue Zeichen der Freundschaft des Kaisers, das der unlösbaren Einheit der tapferen Armeen die Weihe gebe, werde die Herzen der tapferen osmanischen Soldaten mit Freude und Stolz erfüllen. Der Sultan unterzeichnete sein Telegramm als ergebenster, herzlichster Freund des Kaisers.

Ernennungen und Auszeichnungen

(Vgl. auch S. 262 und 278)

Anfang August 1915.

Kaiser Wilhelm verlieh Dschemal Pascha, dem Kommandanten der IV. Armee in Syrien, das Eiserne Kreuz I. Klasse.

22. August.

Kaiser Wilhelm hat dem türkischen Thronfolger Jussuf Izzedin-Effendi das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen und durch den stellvertretenden Botschaftern Fürsten Hohenlohe-Langenburg überreichen lassen.

2. September.

Kriegsminister Enver Pascha ist zum Divisionsgeneral befördert worden.

4. Oktober.

Kaiser Franz Josef hat dem Oberbefehlshaber der Dardanellenarmee Marschall Liman von Sanders Pascha das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration und dem Vizeadmiral Souchon Pascha, sowie dem General Bronsart v. Schellendorff das Militärverdienstkreuz 2. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

23. Oktober 1915.

Der Sultan hat dem Großscheich der Senussi und dem Imam der Zeidis, Jachia Hamid ed din im Yemen den Titel eines Großwesirs verliehen und beide mit hohen Ordens-

auszeichnungen bedacht. Den beiden Brüdern des Großscheichs der Senussi wurden ebenfalls Ehrentitel und Orden verliehen sowie eine Anzahl von Imtiazmedaillen in Gold zur Verteilung an ihre Anhänger.

30. November 1915.

König Ferdinand von Bulgarien hat dem Vizegeneralissimus und Kriegsminister Enver Pascha das Großkreuz des St. Alexander-Ordens verliehen.

15. Dezember.

Der Sultan hat dem Imam Jachia im Yemen für die treue Anhänglichkeit, die er der Türkei und dem Kalifen im Kampfe gegen die Engländer im Gebirge von Aden bewiesen habe, die Brillanten zum Osmanje-Orden und die Goldene Imtiaz-Medaille verliehen.

16. Dezember 1915.

Der Kommandant der IV. Armee, Dschemal Pascha, wurde zum Divisionsgeneral befördert.

Völkerrechtsverletzungen der Alliierten

Die k. osmanische Regierung war wie früher (vgl. VIII, S. 308), so auch in diesem Zeitabschnitt wiederholt genötigt, gegen die völkerrechtswidrige Kriegführung der Land- und Seestreitkräfte der Alliierten Protest zu erheben. So in einer Note vom 13. August 1915 über die Mitte Mai 1915 erfolgte Beschießung von unbefestigten Küstenorten ohne militärischen Wert, mit Vorräten, nur für die Bedürfnisse der friedlichen Bevölkerung.

Eine weitere Protestnote, die am 26. Oktober 1915 veröffentlicht wurde, zählt abermals zahlreiche Fälle auf, in denen unbefestigte Orte, unbewaffnete Fahrzeuge, Ambulanzen, Transportschiffe mit Verwundeten und Hospitäler trotz deutlicher Bezeichnung von den Seestreitkräften und Fliegern der Alliierten rücksichtslos versenkt und beschossen worden sind. Zugleich verzeichnet die Note aber auch mehrere Fälle, in denen das Rote Kreuzzeichen von der englisch-französischen Heeresleitung, wie bereits vom türkischen Hauptquartier verschiedentlich gemeldet worden ist (vgl. S. 208, 227, 232, 233, 238, 248), als Schutz für militärische Transporte und Aufklärungen mißbraucht wurde und schließt: „Die türkischen Militärbehörden haben diese zahlreichen Akte der Verletzung der elementarsten Gesetze der Menschlichkeit und des Völkerrechts bisher mit keinerlei Vergeltungsmaßregeln erwidert. Sollten diese Uebergriffe aber nicht aufhören, so würden sich die Kaiserlich ottomanischen Behörden in die Notwendigkeit versetzt sehen, Repressalien zu üben. Mit ihrem Vorschlage, betreffend Zulassung der Roten Kreuzärzte ihrer Hospitalschiffe zum Besuch der Verwundetentransporte im Marmarameer, hat die Kaiserliche Regierung offen zu erkennen gegeben, wie viel ihr an der Beachtung der Regeln des bestehenden Völkerrechts gelegen ist. Sie darf deshalb wohl erwarten, daß auch die feindlichen Behörden diesen Grundsätzen Beachtung schenken."

Schließlich hat die türkische Regierung in einer Note vom 6. Dezember 1915 die völkerrechtswidrige Beschießung des Lazaretts von Adalia am Morgen des 18. September 1915, die auch in der türkischen Kammer zu einer entrüsteten Kundgebung Veranlassung gab (vgl. S. 331), zur Sprache gebracht. Von den 48 abgefeuerten Geschossen haben 29 das Lazarett getroffen, das in dem unbefestigten Hafenort abseits von den übrigen Gebäuden auf einer Anhöhe steht und auf dessen Dach die nach der Haager Konvention vorgeschriebenen Abzeichen des Roten Kreuzes deutlichst angebracht waren.

Daß die Russen und armenische Banden nach der „Agentur Milli" (19. VIII. 1915) bei der Einnahme von Wan (vgl. S. 287) die muselmanischen Viertel in Brand steckten, die muselmanischen Frauen und Mädchen vergewaltigten und alle Muselmanen niedermetzelten, und die Briten nach einem im „Tanin" (29. XI. 1915) veröffentlichten Bericht eines Konstantinopeler Arztes, Dr. Engländer, an die Kais. Medizinische Gesellschaft, bei den Gallipolikämpfen mit Vorbedacht Dumdumgeschosse, Infanterie-Gewehrgeschosse mit Aluminiumspitzen, verwendeten, sei nur nebenbei bemerkt.

Die Türkei während des dritten Kriegshalbjahres

Von Anfang August 1915 bis Februar 1916

Fortsetzung von Band VIII, Seiten 313 bis 320

Von der türkischen Regierung

Nach amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

Personalien

22. Oktober 1915.

Halil-Bey, der Führer der Partei „Einheit und Fortschritt", der Abgeordnete des Wahlkreises Mentesche im Wilajet Smyrna und bisher Präsident der Kammer, ist auf Vorschlag des Großwesirs vom Sultan zum Minister des Aeußeren ernannt worden. Prinz Said Halim Pascha, der bisher das Ministerium des Aeußeren mitverwaltete, wird von nun an das Großwesirat allein führen.

Anläßlich seiner Ernennung wechselte Halil-Bey mit dem deutschen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, mit dem Staatssekretär v. Jagow und dem Unterstaatssekretär Zimmermann, mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußeren Baron Burian sowie mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow herzliche Telegramme.

Die Erklärung des „Heiligen Kriegs" gegen Italien

Nach der Erklärung der italienischen Regierung vom 20. August 1915, daß sich Italien als mit der Türkei im Kriegszustand befindlich betrachte (vgl. S. 172), hat der Scheich-ül-Islam am 27. August 1915 den Heiligen Krieg gegen Italien verkündet.

Militärische und Verwaltungs-Maßnahmen

Die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Maßnahmen folgen auf den Seiten 337 bis 339.

20. August 1915.

Das türkische Amtsblatt veröffentlicht ein kaiserliches Irade, die den Gebrauch der Fremdsprachen, vor allem derjenigen der Mächte des Vierverbandes, untersagt.

6. September.

Der türkisch-bulgarische Vertrag über die Regulierung der thrazischen Grenze wird unterzeichnet (vgl. Band XIII).

22. September.

Der Posten des ersten Rechtsbeirats der Pforte, den bis zum 30. Oktober 1914 der französische Graf Ostrorag bekleidete, ist aufgehoben worden.

23. September 1915.

Das Amtsblatt veröffentlicht ein provisorisches Gesetz, das die Ermächtigung erteilt, die 18jährigen, die die Eignung besitzen, Offiziere oder Unteroffiziere der Reserve zu werden oder die körperliche Tauglichkeit zum aktiven Dienst haben, schon jetzt einzuberufen.

Maßnahmen gegen die Angehörigen feindlicher Staaten

10. September 1915.

Die Pforte beschließt für Sachschäden infolge von Beschießungen, die den Grundsätzen der Menschlichkeit und des Völkerrechts zuwiderlaufen, Schadloshaltung aus dem Eigentum der Angehörigen feindlicher Länder zu gewähren.

20. September 1915.

Die Regierung beschloß, die seit Kriegsbeginn veröffentlichten Gesetze über die Staatsangehörigen der feindlichen Länder (vgl. IV, S. 234 und VIII, S. 314, 315) auf die Italiener auszudehnen.

3. Januar 1916.

Auf die Interpellation einiger Abgeordneten der türkischen Kammer über die völkerrechtswidrige, auf Befehl des Generals Sarrail erfolgte Verhaftung des türkischen, deutschen, österreichisch-ungarischen

und bulgarischen Konsuls in Saloniki antwortete der Minister des Inneren, Talaat-Bey, die kaiserliche ottomanische Regierung habe durch Vermittlung des Botschafters der Vereinigten Staaten in Konstantinopel Einspruch erhoben. Die Regierung sei entschlossen, für den Fall, daß diese rechtswidrige Handlung nicht sofort gut gemacht werde, so leid es ihr tue, Vergeltungsmaßregeln ohne Rücksicht auf das Völkerrecht anzuwenden. Als erste Vergeltungsmaßregel ist dann am 8. Januar 1916 die Verhaftung der in Konstantinopel zurückgebliebenen Beamten der englischen und französischen Botschaft und einiger anderer Personen angeordnet worden.

Die Türkei, die Verbündeten und Neutralen

Der Wechsel in der deutschen Botschaft

22. August 1915.

Der Sultan empfing den stellvertretenden Botschafter Fürsten Ernst zu Hohenlohe-Langenburg mit den Herren der Botschaft in feierlicher Audienz.

1. Oktober.

Der deutsche Botschafter Freiherr Hans v. Wangenheim kehrte nach Beendigung seiner Kur in Nauheim nach zwei und einhalbmonatlicher Abwesenheit nach Konstantinopel zurück.

6. Oktober.

Der stellvertretende deutsche Botschafter in Konstantinopel Fürst Ernst zu Hohenlohe-Langenburg ist nach herzlichem Abschied nach Deutschland zurückgekehrt.

27. Oktober.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel Freiherr Hans von Wangenheim ist nach einem Schlaganfall am 25. Oktober gestorben und am 27. Oktober unter Teilnahme des Hofes, des Ministeriums, der Kammern und des diplomatischen Korps im Park von Therapia beerdigt worden.

Freiherr Hans v. Wangenheim, geboren am 8. Juli 1859 zu Georgenthal in Thüringen, war zuerst Offizier, wurde 1887 auf ein Jahr zur Botschaft in Petersburg kommandiert, 1888 zur diplomatischen Laufbahn zugelassen und 1890 zum Legationssekretär ernannt, sowie zur Vertretung der Gesandten in Kopenhagen und Stockholm herangezogen. Den Posten als Legationssekretär in Kopenhagen vertauschte er im Jahre 1893 mit dem gleichen bei der deutschen Botschaft in Madrid, worauf er zwei Jahre später Legationssekretär bei der preußischen Gesandtschaft in Stuttgart wurde. Im Jahre 1897 wurde er als Legationsrat zur Gesandtschaft in Lissabon versetzt und 1899 erster Sekretär bei der Botschaft am Goldenen Horn. Sodann wurde er 1904 deutscher Gesandter in Mexiko, von wo er 1908 als kommissarischer Gesandter nach Tanger ging und dann als deutscher Gesandter nach Athen. Zum Botschafter in Konstantinopel wurde er am 23. Mai 1912 ernannt.

30. Oktober.

Für den Botschafter a. D. Graf Paul Wolff-Metternich ist bei der Hohen Pforte das Agrement als Botschafter in außerordentlicher Mission nachgesucht worden.

Graf Paul Wolff-Metternich ist 1853 geboren, war bereits einmal von 1895 ab als Generalkonsul mit Gesandtenrang Vertreter des Reiches im Orient, ist dann als preußischer Gesandter in Hamburg, bei den mecklenburgischen Höfen und den Hansastädten dem Kaiser als Begleiter auf seinen Nordlandreisen persönlich nähergetreten und 1900 zunächst mit der Stellvertretung und dann mit der Nachfolge des deutschen Botschafters in London, des Grafen Hatzfeld, betraut worden. Nach der Agadir-Affaire im Sommer 1911, als nach der nochmaligen Abwendung der Katastrophe ein teilweiser Wechsel der Personen Vorteile zu verheißen schien, trat er 1912 zurück.

12. Dezember 1915.

Der deutsche Botschafter in außerordentlicher Mission Graf Wolff-Metternich, der bereits am 15. November in Konstantinopel eingetroffen war, ist zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens vom Sultan in feierlicher Audienz empfangen worden.

Die Beziehungen zu den Verbündeten

Anfang August 1915.

Aus Anlaß der „Nacht der göttlichen Beschlüsse" (Kadirgedschis) des Monats Ramasan, wurden in der gedrängt vollen Hagia Sofia zum erstenmal feierliche Gebete nicht nur für die osmanischen Waffen, sondern auch für die Heere der verbündeten Nationen verrichtet.

10. August 1915.

In der Nacht vom 7. auf den 8. August, als dem 27. Tage des mohammedanischen Fastenmonats Ramasan, fand im Hofe der Omejjaden-Moschee zu Damaskus nach dem Iftargastmahl, dem Lefl el Kader, das der Hüter der Moschee nach altem Brauch bei Sonnenuntergang gab, durch den deutschen Konsul Loytoed-Hardegg die feierliche Uebergabe der vom deutschen Kaiser für das Grabmal Saladins gestifteten Lampe an den Wali statt. An der Feier nahmen der Oberkommandierende in Syrien Dschemal Pascha, alle Offiziere und Beamten, die Notabeln und zahlreiche Scheichs teil.

31. August.

Der „Tanin" weist den von Gustave Hervé in der „Guerre sociale" angeregten Gedanken, der Türkei einen vorteilhaften Sonderfrieden anzubieten, mit Entrüstung zurück. Ein solcher Vorschlag sei eine Beleidigung für das Vaterland und für die Religion und die Ehre der Nation.

10. September.

Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der in besonderer Mission von Sofia nach Konstantinopel kam, ist vom Sultan in Audienz empfangen worden, worauf ihm der Kriegsminister Enver Pascha türkische Truppen vorstellte und dabei sagte: „Die Gegenwart des Herzogs von Mecklenburg ist ein Anzeichen der Ankunft der großen deutschen Armee."

Der Sultan verlieh Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der am 13. September nach Deutschland zurückreiste, die goldene und silberne Imtiaz-Medaille.

Ende September.

Siebzehn deutsche Gelehrte folgten dem Ruf der türkischen Universität in Konstantinopel.

4. Oktober.

Unter dem Vorsitz des Kriegsministers Enver Pascha wurde in Konstantinopel eine deutsch-türkische Vereinigung gegründet zum Zwecke einer kulturellen Arbeitsgemeinschaft beider Länder.

24. Oktober.

Kaiser Franz Josef hat dem Großwesir Prinzen Said Halim Pascha das Großkreuz des St. Stephanordens und dem Minister des Inneren Talaat-Bey sowie dem Minister des Aeußeren Halil-Bey den Leopoldsorden I. Klasse verliehen.

30. Oktober.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Baron Burian sprach dem Großwesir anläßlich des Jahrestages des Ausbruchs der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland durch den K. u. K. Botschafter seine Bewunderung für die Heldentaten der türkischen Armee und Flotte aus.

Ende Oktober.

Die jüdischen Gemeinden Deutschlands haben als Zeichen ihrer Sympathie der türkischen Armee mehrere Waggons Sanitätsmaterial zukommen lassen.

4. November 1915.

Kaiser Wilhelm verlieh Prinz Said Halim Pascha den Schwarzen Adler-Orden.

1. Januar 1916.

Aus Anlaß des Jahreswechsels fand zwischen dem Sultan, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef ein herzlicher Depeschenwechsel statt.

Von den Beziehungen zu Griechenland und zum Vatikan

Anfang August 1915.

Auf die Beschwerde Griechenlands, daß die Behörden von Aiwali den Befehl erhalten hätten, die Stadt von den griechischen Bewohnern zu säubern, hat die Pforte der griechischen Regierung eine Verbalnote übermittelt, die feststellt, daß in der Türkei keine Griechenverfolgungen stattfinden und die getroffenen Maßnahmen allein aus militärischen Gründen erfolgt sind. Die Antwort betont das Interesse der Türkei an freundschaftlichen Beziehungen zu Griechenland.

2. September 1915.

Der apostolische Nuntius in Konstantinopel, Mons. Dolci, überreichte dem Sultan ein Handschreiben des Papstes, worin Leben und Eigentum der in der Türkei lebenden Priester dem Schutze des Sultans anempfohlen werden.

27. Januar 1916.

Der neuernannte griechische Gesandte Kallerghis überreichte dem Sultan in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben.

Vom türkischen Parlament

Der Schluß der ersten Kriegstagung

Vom 28. September bis 13. November 1915

Nach sechseinhalbmonatlicher Pause (vgl. VIII, S. 313 f.) nahm die Kammer am 28. September 1915 ihre Arbeiten wieder auf, um die gegenwärtige Sitzungsperiode verfassungsgemäß bis zum 13. November 1915 zu beenden. Infolge der Erkrankung des Präsidenten Halil-Bey führte der Vizepräsident Hussein Dschahid den Vorsitz, verlas unter allgemeinem Beifall die Kundgebung des Großwesirs mit dem Fetwa vom 27. März 1915, durch das der Sultan den Beinamen „Ghazi", d. h. der Siegreiche erhält (vgl. VIII, S. 310), und rühmte die heldenhafte Tapferkeit der Armee in anerkennenden Worten.

Die Sitzung der türkischen Kammer vom 5. Oktober 1915 gestaltete sich durch die Reden des Präsidenten Halil Bey und des Kriegsministers Vizegeneralissimus Enver Pascha zu einer denkwürdigen Kundgebung. Zu Beginn der Sitzung wurde ein telegraphischer Protest des Gemeinderats von Adalia über die Beschießung des städtischen Spitals durch zwei französische Kriegsschiffe (vgl. S. 283) verlesen, worauf die Abgeordneten mit dem einstimmigen Rufe antworteten: „Unser Fluch über sie!"

In seiner darauf folgenden Ansprache erinnerte der Präsident Halil Bey an seine Rede im Februar 1915 (vgl. VIII, S. 313) und sagte dann weiter u. a. folgendes:

„Da wir nicht elend mit dem Kopf zur Erde leben wollen, sondern edel, wie die großen Nationen, empfand ich in meinen Adern das Blut Mehmed Fatihs und Selim Yavus, fühlte ich, daß ich mich, dank der Kraft Fatihs auf dieser Tribüne hielt, die unter dem teueren Halbmond ewig Licht über Stambul verbreiten wird. Dank Gott brachte dieser Krieg, der bald ein Jahr dauert, lauter Siege, die den Ruhm des Landes erhöhen werden. Im Augenblick der heftigen Kämpfe an den Dardanellen und bei Gallipoli befand ich mich in Berlin. Ich konnte dort persönlich Zeuge der Gefühle hoher und aufrichtiger Bewunderung sein, die bei den Verbündeten die außerordentliche Tapferkeit hervorrief, mit der unsere Armee die schrecklichen Angriffe abschlug, Angriffe, die der Feind zu Wasser und zu Land unternahm, und die an der Festigkeit unserer Armee zerschellten. Die deutsche Nation beglückwünschte öffentlich ihre Regierung, die in dem Augenblicke, in dem selbst die kleinsten Mächte uns verachteten, stolz unser Bündnis unterzeichnet hatte. Jeder Sieg, der den weltbekannten Kriegsruhm unserer Vorväter wieder aufleben ließ, gab auch dem Bündnis der drei Herrscher neue Kraft.

Das Bündnis betrifft Verpflichtungen für eine lange Zukunft und verbindet durch eine aufrichtige und unveränderliche Freundschaft drei große Armeen und drei große Nationen. Diese verbündeten Armeen zwangen den Feind im Westen vor ihren Schützengräben stehen zu bleiben, sie zwangen die Russen, aus Galizien zu weichen und nahmen mit Heldenmut ihre zahlreichen Festungen. Sie fegten sie aus ganz Polen und wenden sich nun nach dem Balkan, um die Verbindung mit uns zu sichern. Die Geschütze, die an der Donau donnerten und während einer Pause ruhten, werden sich bald mit großer Heftigkeit aufs neue vernehmen lassen und einen wichtigen Abschnitt des Krieges nach dem Balkan tragen.

Nach der Herstellung der Verbindungen, die in kurzer Zeit gesichert sein werden, wird unser Heer seine Pflicht auf allen Fronten noch besser und in unwiderstehlicher Art erfüllen. Vor Konstantinopel und den Meerengen, das Hauptkampfobjekt dieses Krieges, werden die feindlichen Hoffnungen auf immer in den Fluten begraben werden, um niemals wieder aufzuleben.

Unser Nachbar Bulgarien eröffnet in der Geschichte ein neues und sehr wichtiges Kapitel. Es ist außer Zweifel, daß es ebenso günstig sein wird, wie das unsere.

Das wichtigste Ergebnis dieses Krieges ist, daß von der Nordsee bis zum Indischen Ozean eine mächtige Gruppe geschaffen sein wird, die sich ewig gegen den englischen Eigennutz halten wird, der die Ursache des Verlustes von Millionen von Menschenleben und Milliarden von Vermögen ist, die sich weiter richtet gegen den russischen Ehrgeiz, gegen die französische Revanche und den italienischen Verrat. Um ein derartig glückliches Ergebnis zu sichern, wird die türkische Nation stolz jedes Opfer bringen."

Der Präsident endete mit der Verherrlichung des Andenkens der im Heiligen Krieg Gefallenen; dann erhob sich der Kriegsminister Enver Pascha und hielt, vielfach von lebhaftem Beifall unterbrochen, folgende Ansprache:

„Nach dem letzten Krieg, der zu einem Gebietsverlust führte und zu einem Angriff auf unsere Würde, folgte das Kriegsministerium dem Beispiel der anderen Departements in der Aufgabe der Wiedergeburt des Vaterlandes und suchte die zerstreuten Teile des Heeres zu sammeln. Die Ereignisse überstürzten sich in unerwarteter Weise. Der allgemeine Krieg brach in dem Augenblicke aus, als man sich dessen am wenigsten versah. Die geographische Lage unseres Landes und die alten Beziehungen zu unseren Nachbarn, deren Haltung uns beeinflussen konnte, verpflichteten uns dazu, auf der Hut zu sein, und der Mangel in unseren Verbindungsmitteln versetzte uns in die Notwendigkeit, uns sofort an unsere Aufgabe zu machen. Der Sultan ordnete die Mobilmachung an. Die gesamte Nation strömte in kaum gehoffter Begeisterung zu den Waffen. Ein großes Heer wurde aufgestellt. Inzwischen ging der Krieg weiter. Der Lauf der Ereignisse bedrohte uns. Von einem Augenblick zum anderen taten wir alles was möglich war, um den Krieg zu vermeiden. Der erste Kanonenschuß, der von der russischen Offensive im Schwarzen Meer herrührte, zwang uns, am Kriege teilzunehmen. Wir verstanden sofort, daß unsere Feinde seit langem bereit waren, unsere Grenzen zu überschreiten. Sie suchten einen günstigen Augenblick zur Ausführung ihres Planes. Wir waren von allen Seiten den feindlichen Angriffen ausgesetzt. Da die Regierung keine Angriffsabsichten hatte, so hatte sie ihre Streitkräfte verteilt, um sich gegen Angriffe von außen zu rüsten. Die russische Offensive, die mit dem ersten Kanonenschuß im Kaukasus begann, schien einen Augenblick Fortschritte zu machen. Aber einen Monat später verfolgten wir durch Gegenangriffe die Russen bis in ihr eigenes Gebiet und machten es der russischen Armee unmöglich, uns zu schaden.

Inzwischen bereiteten sich wichtige Ereignisse an den Dardanellen vor. Aber vorher unternahmen wir einen Zug nach Aegypten. Nach den vorbereitenden Schritten für diese Expedition, die für unmöglich gehalten wurde, überschritten wir den Sinai und besetzten das Gelände in der Umgebung des Kanals, was für die zukünftigen Operationen für unentbehrlich erachtet wurde. Wir erkannten den Plan des Feindes und trafen Gegenmaßregeln. Diese Unternehmung gab uns die feste Ueberzeugung, daß eine Expedition gegen Aegypten möglich ist und daß sie mit Erfolg gekrönt sein wird.

In der Zwischenzeit unternahm die englisch-französische Flotte einige kleine Vorstöße gegen die Dardanellen. Die äußeren Forts, die keinen militärischen Wert haben, schwiegen, nachdem sie unerwarteten Widerstand geleistet hatten. Der Feind, durch den leichten Erfolg ermutigt, griff am 8. März 1915 mit seiner für unbesiegbar gehaltenen Flotte die Meerenge an. Aber mit Gottes Hilfe versenkten wir einen Teil seiner Flotte, was die geschlagenen Angreifer zwang, zurückzugehen. Nachdem diese Unternehmung gescheitert war, dachte der Feind daran, uns auf dem Lande zu besiegen, die Meerenge zu öffnen und Konstantinopel zu nehmen. Aber auch diesmal behielt unsere Voraussicht über die Absichten des Feindes die Oberhand. Den Franzosen und Engländern gelang es bisher nicht, ihre Aufgabe zu lösen trotz der furchtbaren Mittel, über die sie verfügen, und es wird ihnen auch ferner unmöglich sein, in ihrem Unternehmen Erfolg zu haben.

Da die Zeitungen bereits Einzelheiten über den Heldenmut und die Opferwilligkeit der türkischen Soldaten gegeben haben, so ist es überflüssig, darüber wieder zu sprechen. Während der Dardanellenschlachten blieben die türkischen Soldaten mit der Waffe in der Hand unerschütterlich unter einem feindlichen Artilleriefeuer von 20- bis 30facher Uebermacht, erwarteten lächelnd den Angriff des Feindes und brachten ihn schließlich zum Zusammenbruch. Nach unseren Berechnungen benutzte der Feind ungefähr 500000 Mann für diese Angriffe. Ungefähr die Hälfte davon liegt auf Gallipoli begraben oder kehrte verwundet zurück. Wir erfahren nunmehr, daß ein neues Ereignis die schon erschütterte Hoffnung des Feindes vernichtet hat, so daß er schon einen Teil seiner Kräfte zurückzieht.

Wie ich Ihnen schon vorher sagte, war es uns unmöglich, auf allen unseren Grenzen gleich stark zu sein, da nur das Endziel dieses Krieges für uns in Betracht kam, sonst hätten wir keinen Erfolg erringen können. Aus diesem Grunde wurden einige Gebiete des Reiches einem feindlichen Einbruch ausgesetzt. Aber ich kann mit Ueberzeugung hoffen, daß wir vor dem Friedensschluß den Feind aus diesen Gebieten vertreiben und ihn weit über unsere Grenzen zurückdrängen werden.

In einigen Tagen wird das Jahr vollendet sein, in dem wir in den Krieg eintraten. Die von der ganzen Nation bezeugte Vaterlandsliebe geht weit über die höchsten Erwartungen. Dank dieser Vater-

landsliebe war die Nation imstande, eine ihrer würdige Armee aufzustellen. Um Ihnen ein Bild zu geben, kann ich Ihnen sagen, daß die Zahl der von uns ausgehobenen Mannschaften zwei Millionen übersteigt. Die feindlichen Länder rufen die Jahresklassen zu den Fahnen ein, die viele Jahre später erst einberufen werden sollten. Wir dagegen arbeiten mit den gesetzmäßigen und gewohnten Jahresklassen unserer Armee, die bisher viele schwere Prüfungen überstanden hat, aber ihre Stärke und Tapferkeit bewahrt hat. Sie wird das erste Element sein, das uns den endlichen Erfolg bringen wird. Heute kann nichts den türkischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Schwertern widerstehen. Gegenwärtig kämpfen drei verbündete Heere siegreich gegen acht Verbündete. Mit Gottes Hilfe werden sie den Endsieg erringen.

Da die Kriegsmittel, die von den Balkankriegen übrig blieben, unbedeutend waren, und da andererseits unsere Verbindungen nach außen abgeschnitten waren, mußten wir mit den Erzeugnissen unseres Landes auskommen. Ich teile Ihnen aber mit, daß die Unterbrechung der Verbindung, die keine Gefahr bedeuten würde, selbst wenn sie andauerte, schließlich verschwinden wird. Infolgedessen kann der Bedarf unseres Heeres an Waffen und Munition und allem anderen sichergestellt werden. Die Armee wird stark ausgerüstet und bewaffnet sein. Die heldenhaften Gefühle, die der Sultan zeigte, geben dem Heere eine solche Kraft und ebenso der Nation, daß wir sicher sind, mit Gottes Hilfe den Sieg auf allen Seiten zu erringen und das angestrebte Ziel zu erreichen. Jeder einfache Soldat weiß, daß er sich nicht nur für 30 Millionen Türken schlägt, sondern auch für das Leben von 300 Millionen Mohammedanern. Ich bin sicher, ebenso wie meine vom gleichen Arbeitseifer beseelten Kollegen, daß Gottes Hilfe uns ferner zuteil werden und uns den Sieg geben wird."

Nach diesen zwei Reden nahmen einige Abgeordnete das Wort. Ein kurdischer Abgeordneter betonte in bewegten und ergreifenden Worten die Vaterlandsliebe der mohammedanischen Bevölkerung der an den Kaukasus grenzenden Provinzen, die großen materiellen Opfer, die sie freudig darbringe, um den Bedürfnissen des Heeres zu genügen, und hob den großen Andrang der Kriegsfreiwilligen aus diesen Gegenden hervor.

Ein Abgeordneter des Irak beschrieb die Kriegsereignisse auf der mesopotamischen Front und erklärte, wie es England gelang, dadurch Basra zu besetzen, daß es schon vor der türkischen Mobilmachung mit Kriegsschiffen vor Mohammere erschien. Seine Absicht, gegen Bagdad und vielleicht Mossul schnell vorzurücken, scheiterte an dem Heldenmut der türkischen Armee. Unsere Truppen wurden stark durch die einheimischen Krieger unterstützt, die besonders seit der Verkündigung des heiligen Krieges, ermutigt durch ihre Geistlichen, besonders Schiiten, zur Fahne des Kalifen eilten, um den Irak zu schützen. 80 bis 100jährige Ulemas verbrachten Tag und Nacht unter Zelten und sogar die Frauen beteiligten sich an dem Kampf; vierzig von ihnen wurden getötet oder verwundet. Der Irak bewies somit, daß er ganz und unerschütterlich dem Kalifen und dem osmanischen Thron verbunden ist und bleiben wird.

Zum Schluß forderte ein geistlicher Abgeordneter die Mitglieder des Hauses unter brausendem Beifall auf, Huldigungen für das Heer und die Regierung darzubringen.

In der Sitzung vom 25. Oktober 1915 verabschiedete sich der Präsident Halil-Bey, der zum Minister des Aeußeren ernannt worden war (vgl. S. 328), von der Kammer, die darnach, auf die Mitteilung vom Tode des deutschen Botschafters v. Wangenheim (vgl. S. 329), der dem türkisch-deutschen Bündnisse so große Dienste erwiesen habe, zum Zeichen ihrer Trauer eine halbe Stunde lang die Sitzung unterbrach. In der darauffolgenden Neuwahl des Präsidenten wurde der frühere Wali von Adrianopel und Abgeordnete von Brussa Hadschi Adil mit 128 gegen 25 Stimmen gewählt.

Aus der gesetzgebenden Tätigkeit der Kammer, auf die das folgende Kapitel über die wirtschaftlichen Maßnahmen zurückkommt (vgl. S. 327 f.), sei nur noch hervorgehoben, daß das seit Oktober 1914 (vgl. IV, S. 172) vorläufig angewendete Gesetz über die Aufhebung der Kapitulationen, sowie ein Gesetz über ein neues Gerichtsverfahren bei Rechtsstreitigkeiten zwischen Osmanen und Ausländern unter allgemeinem Beifall genehmigt wurden.

Von der zweiten Kriegstagung
Vom 14. November 1915 bis Februar 1916

Die Eröffnung der Parlamentssession fand unter Entfaltung des bei solchen Gelegenheiten üblichen orientalisch-okzidentalischen Gepränges statt. Außer den Deputierten waren der Scheich-ül-Islam, der Großwesir und sämtliche Minister, die Generalität, die Hofbeamten und die hohen geistlichen Würdenträger, sowie das diplomatische Korps anwesend. Nach dem Erscheinen des Sultans und des Thronfolgers verlas der erste Sekretär des Sultans die Thronrede, die folgenden Wortlaut hatte:

„Ehrenwerte Senatoren und Abgeordnete! Die Ereignisse, die sich seit dem 1. Dezember 1914 abgespielt haben, haben dank dem Allmächtigen die von mir aufgestellten Wünsche verwirklicht, ebenso wie sie der Hoffnung entsprochen haben, der ich Ausdruck gegeben hatte, daß diese Ereignisse das Heil und das Glück der ganzen muselmanischen Welt und der Ottomanen sichern würden. Die heftigen Angriffe, die von den Land- und Seestreitkräften der Engländer und Franzosen gegen die Dardanellen und Gallipoli gerichtet worden sind, um die Verwirklichung der Invasionsabsichten auf Konstantinopel und die Meerenge zu erleichtern, die die Russen gegen uns seit 2½ Jahrhunderten hartnäckig verfolgen, sind durch den Widerstand und die entsagungs- und opfervolle Begeisterung meines Heeres und meiner Flotte zurückgewiesen worden. Beide haben die Waffentaten unserer verehrungswürdigen Vorfahren in ruhmvollster Weise in neuem Glanze leuchten lassen und sich die Bewunderung der ganzen Welt zugezogen. Unsere Feinde erlitten da ungeheure, entsetzliche Verluste. Diese Niederlage unserer Feinde hat überall die Ueberzeugung entstehen lassen, daß der Weg nach Konstantinopel nicht zu nehmen ist, und hat unsere stolzen Feinde gezwungen, bei den Balkanstaaten Hilfe zu suchen. Sie hat dazu gedient, alle Ränke zu zerstören, die auf der Halbinsel gesponnen worden waren. Sie hat unseren mächtigen Verbündeten ermöglicht, die russische Armee von den Karpathen zu vertreiben und sie durch Galizien und Polen zurückzudrängen, alle befestigten Plätze unseres Erbfeindes zu erobern und alle Hoffnung, die der Dreiverband auf die russische Flotte gesetzt hatte, zu vernichten.

Voll Dankbarkeit werfe ich mich vor dem Allerhöchsten nieder, der der türkischen Armee Gelegenheit gegeben hat, auf so glänzende Weise Ruhm und Ehre zurückzugewinnen. Ihm widme ich allen Dank und bitte ihn, den endgültigen Sieg auch meinen anderen ruhmreichen Soldaten zu gewähren, die mit Selbstverleugnung die Grenzen des Vaterlandes an den anderen Fronten schützen.

Als die ruhmvollen Armeen unserer Verbündeten mit bewundernswerter Organisation und Tapferkeit alle befestigten Plätze genommen und die Angriffskraft der russischen Armee gebrochen hatten und sich nun nach dem Balkan wendeten, schloß sich auch die bulgarische Armee ihnen an. Dieses bedeutsame Ereignis, das den Dreibund in einen Vierbund verwandelte, hat die Verwirklichung des endgültigen Sieges beschleunigt. Um diese Entwicklung der Balkanlage zu unseren Gunsten sicherzustellen und zu erleichtern, haben wir in eine Berichtigung der türkisch-bulgarischen Grenze gewilligt. Der hierüber abgeschlossene Vertrag ist dieser Versammlung zur Zustimmung unterbreitet worden. Das meineidige und freche Serbien ist heute von den Armeen der Verbündeten besetzt. Der Verkehr auf der Donau ist gesichert, der Weg Berlin—Wien—Konstantinopel eröffnet. Dank und Ruhm sei Gott für die glückliche Herstellung dieser Verbindung, die den verbündeten Völkern im Krieg den Sieg und im Frieden Fortschritt und Wohlfahrt verbürgt.

Ich spreche der Nationalversammlung meine Anerkennung für die Hilfe aus, die sie in diesen schweren Zeiten der kaiserlichen Regierung einstimmig geleistet hat. Unsere politischen Beziehungen zu unseren Verbündeten stützen sich jetzt und für immer auf das täglich wachsende gegenseitige Vertrauen und die größte gegenseitige Aufrichtigkeit. Unsere gemeinsame Politik gegenüber unseren Feinden wird sein, unter gegenseitiger Unterstützung auf allen Fronten und in allen Dingen im Krieg auszuharren, bis wir für unsere Staaten und Völker den vorteilhaften Frieden erlangen können, der die volle Entwicklung aller persönlichen und natürlichen Kräfte ermöglicht.

Unsere Beziehungen zu den neutralen Staaten sind wie früher aufrichtig und freundschaftlich. Ich bitte den Allmächtigen, Ihren löblichen Bemühungen um die Wohlfahrt des Staates und des Reiches Erfolg zu gewähren und erkläre das Parlament für eröffnet."

Die Feier wurde darauf durch arabische Gebete geschlossen. Bei der Abfahrt des Sultans bereitete die Menge dem Kalifen begeisterte Kundgebungen.

Nachdem Hadschi Adil Bey von der Kammer mit 151 gegen 11 Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt und Emir Ali Pascha und Hussein Dschahid Bey zu Vizepräsidenten gewählt worden waren, wurde die Antwortadresse der Kammer auf die Thronrede des Sultans festgestellt und sodann mit der Beratung der verschiedenen wirtschaftlichen und finanzpolitischen Gesetzesvorschläge und Maßnahmen der Regierung begonnen, über die später zusammenfassend berichtet wird (vgl. S. 337 f.).

In der Kammersitzung vom 29. November 1915 ist auf ein Telegramm des Kommandanten der 5. Armee, Liman v. Sanders Pascha, in dem er für die Entsendung einer Kammerabordnung zur Besichtigung der Dardanellenfront dankte, und nach der Rede eines Mitglieds dieser Abordnung, in der die uneinnehmbaren Stellungen geschildert und die unvergleichliche Tapferkeit der türkischen Truppen sowie die Pflichttreue und Ritterlichkeit Liman v. Sanders Pascha gerühmt wurden, die Absendung von Danktelegrammen an Liman v. Sanders Pascha und die anderen Kommandanten beschlossen worden. Seinen Höhepunkt erreichte dieser Abschnitt der zweiten Kriegstagung des türkischen Parlaments jedoch in der Sitzung vom 10. Januar 1916. „Man sah den Vertretern des Volkes an," wurde der „Frankfurter Zeitung" (12. I. 1916) geschrieben, „wie sie samt und sonders unter dem gewaltigen Eindruck des Sieges von Sedd-ül-Bahr standen. Ihre Gesichter drückten merkliche Befriedigung aus und aus aller Augen sprach eine Erleichterung und das Vertrauen in die Zukunft. Enver Paschas Erscheinen wurde enthusiastisch begrüßt. Die Abgeordneten erblickten in ihm das Symbol der heldenhaften türkischen Armee, die mit unvergleichlichen Mute die Meerengen verteidigte und den Bestand des Reiches sicherte. Als der jugendliche Kriegsminister, dessen Ernst mit seinem Optimismus gleichen Schritt hält, die Tribüne bestieg, entstand spannungsvolle Erwartung, wie solche die Kammer noch nie erlebte. Schlicht, ohne Pathos und rein sachlich entwickelte Enver die verschiedenen Abschnitte der gigantischen Kämpfe, deren Schauplatz durch fast ein Jahr die Halbinsel Gallipoli war. Nur als er die Unterstützung der Verbündeten erwähnte und mit klar umschriebenen Worten die ferneren Aufgaben, die Brüder der gleichen Rasse und Religion aus dem fremden Joch, in dem sie schmachten, zu befreien, steigerte sich seine Stimme unter Beifallsstürmen der Kammer zu hoher Wirkung." Seine Rede lautete:

„Sie müssen wissen, meine Herren, daß die große Schlacht auf Gallipoli, die seit dem 18. März 1915 gedauert hat, gestern zum Abschluß gekommen ist. (Lebhafter, anhaltender Beifall.) Die Schlacht endete so, wie ich vorhergesehen und wie ich Ihnen meines Erinnerns seinerzeit angekündigt hatte. Ich glaube, daß ich von den Streitkräften, die unser erlauchter oberster Kriegsherr mir anvertraut hatte, nützlichen Gebrauch gemacht habe, und das erzielte Ergebnis gibt mir die Ueberzeugung, daß ich diese Streitkräfte in Zukunft mit noch größerer Sicherheit und Zuversicht verwenden werde.

Als unsere Feinde unsere Batterien von Sedd-ül-Bahr und Kum Kale zu beschießen begannen, befand ich mich zufällig in jenen Gebieten. Zu Beginn des dortigen Unternehmens hatte sich Europas und selbst unserer Bundesgenossen ziemlich große Aufregung bemächtigt. Da ich aber die Dardanellen gründlich kenne, hatte ich die feste Zuversicht, daß der Feind weder in seinem Seeunternehmen noch in seinen Landoperationen Erfolg haben könne. Bei Erklärung des europäischen Krieges war es natürlich, daß die von uns eingenommene neutrale Haltung mit Rücksicht auf unsere geographische Lage nicht geduldet werden würde, denn Rußland, ein wesentliches Element der Entente, konnte nur stark werden, falls die Meerengen frei geworden wären, sodaß wir bei dem ersten in Europa abgegebenen Kanonenschuß gezwungen waren, die Meerengen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu befestigen. Es wäre unrichtig, wenn man behaupten wollte, daß diese Mittel zahlreich waren und den letzten Anforderungen der Kriegskunst entsprachen. Das ist die Wahrheit, die verhehlen zu wollen, ein eitles Bemühen wäre. Noch mehr: Dank der weitgehenden Unterstützung des Deutschen Reiches hatten wir zwei große Fahrzeuge erworben und hatten unserer Flotte wenigstens in der inneren Meerenge die Ueberlegenheit gegenüber derjenigen der Feinde verschafft. Nach meiner Ueberzeugung war es dem Feinde unmöglich, mit seiner Flotte die Meerenge zu erzwingen, was ich übrigens immer

erklärt habe. Die Torpedolinien und maskierten Batterien der Meerenge hätten immer ihre Wirksamkeit bewahrt. Wohl war es möglich, daß der Feind durch Beschießung aus ungeheurer Entfernung unsere hauptsächlichsten Forts daselbst zerstören konnte, aber das hätte nicht genügt. Er hätte sich bis zur Minenlinie vorwagen müssen, um unsere Batterien zerstören zu können. Für dieses Unternehmen hätten aber seine kleinen Einheiten nicht genügt, denn sie wären leicht durch das Feuer unserer maskierten Batterien zerstört worden. Es blieb also dem Feinde nichts anderes übrig, als das Abenteuer mit den Dreadnoughts. Diese großen Einheiten gegen die Torpedolinie vorzutreiben, bedeutete, sie in unsere Sicht zu bringen, denn jedes Schiff, das sich bis dorthin vorgewagt hätte, wäre unfehlbar versenkt worden und der Feind hätte eine große Anzahl von Fahrzeugen verloren. Wenn die feindliche Flotte selbst Tschanak Kale und Nagara zu passieren vermocht und den Versuch gemacht hätte, ins Marmarameer einzubrechen, so wären auch dort die mächtigsten Dreadnoughts dem sicheren Untergange durch unser Geschützfeuer auf eine Entfernung von fünf Kilometern verfallen gewesen. Die Ereignisse gaben mir recht. Was die Landoperationen betrifft, so machten sie den Eindruck, daß die Engländer und Franzosen, selbst wenn sie 500 000 Mann heranführen würden, sich nicht weit von der Meerenge hätten entfernen können, denn da der Feind weder über eine Eisenbahnlinie noch über ein anderes natürliches Verkehrsmittel verfügte, so konnte er nicht eine so gewaltige Armee unterhalten, um in einer Landschlacht den Sieg davonzutragen. Deswegen hatten wir begriffen, daß die Angreifer nur auf der Halbinsel Gallipoli Landungen vornehmen können. Wir hatten demgemäß unsere Vorbereitungen getroffen. Am 18. März begann der Feind mit der Landung seiner Truppen und unsere Streitkräfte vom höchsten Offizier bis zum jüngsten Soldaten erfüllten ihre Pflicht in mustergültigster Weise, wessen wir übrigens auch ganz sicher waren. Die feindlichen Kriegsfahrzeuge nahmen ruhig Kampfstellung und beschossen uns nur in Entfernung außerhalb der Tragweite unserer Kanonen. Es ist selbstverständlich, daß angesichts des höllischen Feuers von 600 Kanonen, die Geschosse von 7,5 Zentimetern bis 38 Zentimetern schleuderten, unsere Truppen gezwungen waren, sich ein wenig zurückzuziehen, und daß dem Feinde die erste Landung gelang. Aber wie der Feind es selbst anerkannt hat, kam ihm dieser Erfolg zu teuer zu stehen. Nach diesem Unternehmen versuchten die Engländer und Franzosen durch einen Handstreich sich der die Meerengen beherrschenden Punkte Kodscha Tschemen Dagh und Atschi Tepe zu bemächtigen. Nachdem dieser Versuch gescheitert war, zog sich der Kampf in die Länge. Anfangs unternahmen wir mehrere Stürme, um den Feind ins Meer zu werfen, und trieben ihn bis zum Ufer zurück. Statt jedoch diese Sturmangriffe fortzusetzen, hielten wir es für nützlicher, den Feind an uns herankommen zu lassen; auf diese Weise hofften wir, während sich die großen Kämpfe in den Karpathen abspielten und während die große englisch-französische Offensive an der französischen Grenze gegen die Deutschen im Gange war, einen Teil der feindlichen Kräfte auf uns zu ziehen, um so unsere Verbündeten zu entlasten. Unsere Hoffnungen gingen in Erfüllung, und wir gaben unserer Armee Gelegenheit, unseren Freunden zu Hilfe zu kommen, indem wir nach und nach eine englisch-französische Streitmacht von 500 000 Mann an die Dardanellen zogen. Wir danken aufrichtig den Engländern, die uns Gelegenheit geboten haben, unseren Verbündeten in dieser Weise Hilfe zu leisten. Ich halte es nicht für nötig, auf den Verlauf dieser Kämpfe zurückzukommen, und möchte bloß hervorheben: Wir waren anfänglich auf uns selbst angewiesen, auch waren wir gezwungen, mit unserer Munition zu sparen, und konnten nicht zum Gegenangriff übergehen. Nachdem wir den feindlichen Sturmangriff zum Stehen gebracht hatten, warteten wir auf die Eröffnung der Verbindungswege mit den Mittelmächten, als die Engländer weitere Anstrengungen machten und eine neue Armee von 100 000 Mann bei Anafarta ans Land setzten. Wenn man sich jedoch an ihr eigenes Geständnis halten soll, so haben sie bei dieser letzten Unternehmung einen vollständigen Mangel an Geschicklichkeit bewiesen. Diese Unternehmung ist denn auch gleichfalls gescheitert und die Engländer waren gezwungen, dort zu bleiben, wo sie gelandet waren. Sie waren, wie sie selbst zugeben mußten, dort zu einer Stellung verurteilt, die für eine Armee keineswegs sehr erwünscht ist. Inzwischen begannen die Operationen gegen Serbien und der Versuch, die Verbindung mit der Türkei herzustellen, um uns Munition zu verschaffen."

Der Redner verweist dann auf den Eintritt Bulgariens in den Kampf, zollt dessen aufrichtiger und weiser Haltung hohes Lob, erinnert an den Feldzug gegen Serbien und fährt fort:

„Die Engländer, durch die bevorstehende Herstellung der Verbindung zwischen uns und den Mittelmächten beunruhigt, versuchten eiligst noch vorher den Serben zu Hilfe zu kommen. Sie hatten aber schon ihre Landung in Saloniki bewerkstelligt, und um sich nicht zu desavouiren, versuchten sie von

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Halil-Bey
Der türkische Minister des Aeußeren

Phot. Franz Otto Koch, Berlin

Vom Begräbnis des Freiherrn v. Wangenheim, des verstorbenen deutschen Botschafters in Konstantinopel. — In erster Reihe die türkischen Minister

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Der Schah von Persien (von links gesehen der zweite auf dem Bilde) besichtigt in Teheran ein russisches Flugzeug

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft, Berlin

Persisches Militär in einer Straße von Teheran

dort aus Serbien zu Hilfe zu eilen. Als die serbische Armee geschlagen war, sahen sich die Engländer genötigt, ihre Unternehmungen aufzugeben. Angesichts dieses Ergebnisses blieb ihnen nur zweierlei übrig: entweder an den Dardanellen zu verharren oder auf die Salonikiexpedition zu verzichten. Das Verbleiben an den Dardanellen war jedoch unmöglich; so wurde nach der Versetzung Hamiltons, der trotz seines Mißerfolges für die Fortsetzung der Dardanellenaktion war, sowie auf Grund des Besuches Kitcheners, von den Engländern der entsprechende Entschluß gefaßt. Sie wußten nur zu gut daß unsere Infanterie der ihrigen überlegen ist, und daß wir nach Eröffnung der Verbindungen, die unsere Bedürfnisse sichern, sie schließlich ins Meer werfen würden. Nachdem sie auf diese Weise den allerschwersten Mißerfolg erlitten hatten, mußten sie also die Halbinsel Gallipoli preisgeben, auf der sie solange ihr Blut vergossen und die sie mit Leichnamen ihrer vielfarbigen Soldaten bedeckt hatten. Indessen muß man den Engländern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bei diesem Rückzuge von den Umständen in außergewöhnlicher Weise begünstigt worden sind. Es steht ihnen frei, sich in ihrem Parlament zu diesem Rückzuge zu beglückwünschen und sich desselben zu rühmen. Er verliert deswegen nicht minder seinen Charakter als erzwungener Rückzug und überstürzte Flucht. Wir hatten die Absicht, zur Offensive überzugehen, nachdem wir unsere Truppen vollständig mit Munition versorgt hatten. Unsere Feinde haben sich aber beeilt. So sage ich denn dem Allmächtigen Dank, daß die Zeit und die Ereignisse meine Erwartungen bestätigten. Jetzt, da wir mit der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee in direkter Verbindung stehen, können wir dank der Mitwirkung unserer Verbündeten unsere Armee in noch besseren Stand setzen; daher kann ich Ihnen mit größtem Nachdruck die Versicherung erneuern, daß wir den Feind über unsere Grenzen verjagen werden, ja, wir werden imstande sein, ihn daran zu verhindern, die uns entrissenen Gebiete zu besudeln.

Bevor ich schließe, will ich das Andenken unserer erhabenen Helden rühmen, die an unseren Grenzen schlummern, nachdem sie uns die Kraft verliehen haben, den Kopf so hoch zu tragen, und nachdem sie unserem teueren Vaterlande die Sicherheit verschafft haben, deren es sich heute erfreut. Das Vaterland wird die von seinen Helden gebrachten Opfer nie vergessen und seine Dankbarkeit dadurch beweisen, daß es für ihre Familien Sorge trägt."

Auf Antrag des Kriegsministers und des Abgeordneten Ulema Hassan Fehmy beschloß die Kammer, der Armee Grüße und Glückwünsche zu entbieten und den Segen des Himmels auf die auf dem Felde der Ehre gefallenen Schehids (Helden) herabzuflehen.

Von den Beratungen des Senats

Im Senat gab der Kriegsminister Enver Pascha am 12. Januar 1916 die gleiche Erklärung über die Räumung der Dardanellen ab, wie in der Kammer. Das Haus beschloß, an den Sultan eine Abordnung zu entsenden, um ihn zu dem Siege zu beglückwünschen und auch der fünften Armee Glückwünsche zu übermitteln. Sodann wurde ein Antrag angenommen, in dem der Regierung vorgeschlagen wird, den 9. Januar zu einem Nationalfeiertag zu erklären, eine Erinnerungsmedaille zu stiften, die allen am Kriege teilnehmenden Militärpersonen und den Kindern der Gefallenen gewidmet werden soll, sowie in den Dardanellen ein Denkmal zu errichten, vor dem jedes Schiff der türkischen Kriegsmarine bei der Durchfahrt eine Ehrenbezeugung leisten soll.

Finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen

Zur Deckung der Kriegskosten, die sich um den am 21. Januar 1916 von der Kammer dem Kriegsministerium gewährten weiteren außerordentlichen Kredit von 10 Millionen Pfund vermehrten, sind bei den Mittelmächten verschiedene Anleihen und Vorschüsse aufgenommen worden. So genehmigte die Kammer am 14. Dezember 1915 die am 1. Mai bzw. 20. April 1915 mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland abgeschlossenen Verträge betreffend die der Türkei gewährten Vorschüsse von 47 250 000 Kronen in Gold bzw. von 80 Millionen, ferner das provisorische Gesetz vom 13. April 1915, durch das die Regierung ermächtigt wird, auf Grund dieser, bei der Verwaltung der Osmanischen Staatsschuldenkasse vollständig in Gold hinterlegten Vorschüsse, Kassenscheine im Be-

trage von 6583094 türkischen Pfund, rückzahlbar in Konstantinopel sechs Monate nach der Beendigung des Krieges, mit einem Zwangskurse in der ganzen Türkei auszugeben (vgl. VIII, S. 316). Die Ermächtigung zum Abschluß einer weiteren Anleihe von 2112000 Pfund in Deutschland zur Vollendung der Bagdadbahn war bereits am 11. November 1915 von der Kammer erteilt worden.

Außerdem bewilligte die Kammer am 26. Oktober 1915 und 4. Januar 1916 die Aufnahme zweier von der deutschen Regierung gewährten Vorschüsse von sechs und bis zu zwanzig Millionen Pfund, und die Ausgabe von auf Gold lautenden Kassenanweisungen in gleichen Höhen, die durch Schatzanweisungen der deutschen Regierung, die der Verwaltung der ottomanischen Staatsschulden übergeben wurden und in der Türkei Zwangskurs erhielten, gedeckt und in Konstantinopel ein Jahr nach dem Friedensschluß rückzahlbar sind.

Auch das im Kerordnungswege erlassene provisorische Gesetz, das dem Kriegsministerium zur Förderung der Eisenbahnpolitik der Regierung $1\frac{1}{2}$ Millionen Pfund in fünf Jahresraten für den Ausbau verschiedener Bahnlinien (vgl. VIII, S. 317) gewährt, ist am 16. November 1915 von der Kammer genehmigt worden. Die Bahnlinie Angora—Erzerum wurde noch während des Krieges begonnen und derart gefördert, daß Anfang November 1915 bereits 36 Kilometer fertiggestellt waren. Die Strecke der Bagdadbahn von Islahie nach Radju, die das syrische Netz dem Haupttunnel bei Bagdsche (vgl. VIII, S. 317) um 47 Kilometer näherbringt, ist am 20. Oktober 1915 dem Betrieb übergeben worden, die Seitenlinie der Hedschasbahn nach Bir-es-Seeba, nördlich von Wadi-el-Arisch an der natürlichen Landesgrenze von Aegypten, am 31. Oktober 1915.

Zur Erleichterung des Handels ist das Moratorium (vgl. VIII, S. 317) zunächst mit Zustimmung der Kammer bis zum 1. Januar und dann bis zum 31. Dezember 1916 verlängert worden; doch mußten die Schuldner im Laufe des Jahres 1916 in drei Raten 15% ihrer Fälligkeiten abzahlen.

Ueber die sonstigen Maßnahmen zur Besserung des türkischen Handels und der wirtschaftlichen Verhältnisse hat der türkische Handelsminister Achmed Nessimi Bey dem Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblatts“ (23. XII. 15) Dr. Wilhelm Feldmann interessante Mitteilungen gemacht. Darnach sind die bekanntesten Fachmänner der Türkei zu einem obersten Wirtschaftsrat vereinigt, den Botschaften und Gesandtschaften im Auslande Handelsattachés beigegeben, junge Türken auf deutsche Handels- und Industrieschulen geschickt und zahlreiche Fachleute aus Deutschland berufen worden. Unter dem Schutz der Landwirtschaftsbank ist eine Industriebank gegründet worden; der industrielle Unterricht wird modernisiert und die Gründung eines Industriemuseums geplant. Eine besondere Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung erwartet man aber von einer Reihe dem Parlament zur Genehmigung vorgelegten Gesetze, so von dem neuen Zolltarif, der am 1. März 1916 in Kraft treten soll, von einem Berggesetz und einem Forstgesetz, sowie von Maßnahmen für den Bau und die Verarbeitung der Zuckerrübe sowie für die Ausnützung der Schwefelgruben.

Zur Sicherung der Ernte hat die Regierung, wie Achmed Nessimi Bey Dr. Feldmann weiter erklärte, mit Erfolg eine landwirtschaftliche Mobilisation durchgeführt. Die Felder der einberufenen Bauern werden von den Zurückgebliebenen bestellt. Die Heeresleitung hat überdies Arbeiterbataillone für die Feldbestellung zur Verfügung gestellt und auch ödes Land durch solche Bataillone urbar machen lassen. Den mittleren Landwirten wurden Zugtiere und landwirtschaftliche Maschinen geliehen sowie Samen im Gesamtwert von rund vier Millionen Mark überlassen. So ist es gelungen, den Ernteertrag im Vergleich mit dem Vorjahr um dreißig Prozent zu steigern, obgleich die Ernte an manchen Stellen infolge von Trockenheit und Heuschreckenplage schlecht war. Bisher mußten Kartoffeln und Reis in die Türkei eingeführt werden. Im Jahre 1915 ver-

mochte Anatolien mit seiner erst zwei Jahre alten Reiskultur fast den ganzen Bedarf zu decken; der Reisertrag Mesopotamiens konnte nicht in Rechnung gestellt werden, da die nötigen Transportmittel fehlten. Doch deckt die letzte Ernte den Bedarf der Türkei für mehr als ein Jahr. Obwohl also die Ernte 1915 mit Hilfe der Regierung rasch eingebracht werden konnte, drohte doch wiederholt Brotmangel, da es an Transportmitteln fehlte. Es gelang jedoch, wie der „Welt-Korrespondenz" aus Konstantinopel geschrieben wurde (13. X. 15), der Regierung, der Bevölkerung die ausgiebige Versorgung mit Brot zu gewährleisten. In Konstantinopel wurde mit Hilfe der Gesellschaft der „Essnafs", der die Leiter der verschiedenen Korporationen (Essnafs) angehören, ein verschärfter Kontrolldienst bei den Müllern und Bäckern eingeführt, der jedem seine Brotration, eine halbe Oka sicherte. Später ist nach deutschem Vorbild eine Brotkarte eingeführt worden; auch der Zuckerverbrauch, der für den Kopf auf 80 Dramm pro Monat (etwa 1 kg) beschränkt werden mußte, erfolgte gegen Kontrollhefte. Für Zucker, Holz und Petroleum, das ausreichend aus Rumänien eingeführt wurde, sind Einheitspreise festgesetzt worden. Kohlen konnten trotz der Tätigkeit der russischen Flotte genügend aus den türkischen Kohlenbecken am Schwarzen Meer nach Konstantinopel gebracht werden. Durch Auffindung neuer Gebiete meist hochwertiger Braunkohle am Golf von Ismid und bei Rodosto sind die bekannten Kohlenlager am Marmarameer vermehrt worden.

Zu Beginn des Krieges war die Ausfuhr von Getreide, Vieh, Kupfer, Wolle usw. verboten worden, später auch, Mitte Dezember 1915, von einheimischen Tabaken. Ausnahmen erlaubte die Regierung nur für die Verbündeten, insoweit die militärischen Interessen das zulassen; so stimmte die Regierung Anfang Dezember 1915 dem deutschen Verlangen nach Vieheinfuhr nach Deutschland zu, ebenso Mitte Januar 1916 der Gründung einer deutsch-orientalischen Handelsgesellschaft m. b. H. zur Einfuhr von Faserstoffen nach Deutschland. Andererseits hat die Kammer aus ihrer Mitte heraus für die Einfuhr von Mehl, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kleie, Heu und Vieh Zollfreiheit gewährt und bestimmt, daß diese eingeführten Artikel von der militärischen Beschlagnahme ausgenommen werden. Die größten Hoffnungen setzt man jedoch auf die bevorstehende Oeffnung der direkten Verbindungsstraße durch Bulgarien und Serbien nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland, weil erst dann die Volkswirtschaft des Osmanischen Reiches durch die Wechselbeziehungen mit den Mittelmächten die Selbständigkeit und den Aufschwung erlangen kann, die in ihrem und ihrer Verbündeten Interesse nötig sind.

Nachrichten aus Aegypten

Nach amtlichen Meldungen und ergänzenden Mitteilungen

4. September 1915.

Auf den Minister der Wakufverwaltung Fathi Pascha ist auf dem Bahnhof in Kairo ein Attentat verübt worden. Der Attentäter, ein ägyptischer Beamter, der dem Minister mehrere, aber nicht lebensgefährliche Messerstiche beibrachte, wurde verhaftet.

8. November.

Auf Verordnung des Sultans ist der Einfuhrzoll auf Spirituosen um 10 Prozent, der auf Bauholz um 8 Prozent vom Wert erhöht worden. Tabak, Zigarren und Zigaretten aus Ländern ohne Spezialvertrag werden mit 32 und 42 Piaster, sonst mit 30 und 40 Piaster das Kilo verzollt.

10. November.

Der Belagerungszustand ist auf ganz Aegypten ausgedehnt.

Ende November 1915.

In Kairo wurde eine Verschwörung entdeckt, die bezweckte, den Sultan zu entthronen und der englischen Herrschaft ein Ende zu bereiten. Etwa 40 Personen wurden verhaftet und 25 erschossen.

10. Dezember 1915.

Die noch auf dem amerikanischen Konsulat in Kairo verbliebenen deutschen und österreichisch-ungarischen Konsuln sind von den britischen Militärbehörden ausgewiesen und in Alexandria eingeschifft worden.

Anfang Januar 1916.

Firmen, deren Inhaber oder Teilhaber deutscher oder österreichisch-ungarischer Nationalität sind, dürfen, wie die „Frankfurter Zeitung" (12. I. 1916) von unterrichteter Seite erfuhr, von jetzt ab keine Geschäfte mehr machen, nur noch vorhandene Warenbestände liquidieren, Forderungen einziehen und Schulden in Aegypten bezahlen. Zahlungen ins neutrale Ausland dürfen nicht mehr gemacht werden, Zahlungen nach England und den mit England alliierten Ländern nur mit besonderer Erlaubnis der Militärbehörde. Die sich aus dieser Liquidierung ergebenden Barbeträge müssen bei der Nationalbank von Aegypten bis Kriegsende niedergelegt werden.

7. Januar 1916.

Lloyds, die bereits vom 15. Dezember 1915 alle Sätze für Transport- und Schiffsversicherungen der Linie Suez—Aden um 40 Prozent erhöht haben, nahmen von Januar 1916 ab keine neuen Versicherungen für die Schiffsroute Port Said—Aden mehr an.

* * *

Ueber die wirtschaftliche Lage und die Stimmung der Bevölkerung in Aegypten haben die „Neuen Zürcher Nachrichten" (16. X. 1915) Mitteilungen eines Italieners und das „Berliner Tageblatt" (25. III. 1916) Erzählungen eines Schweizers H. B. veröffentlicht. Darnach war die wirtschaftliche Lage verzweifelt. Die Baumwolle konnte infolge des Ausfuhrverbots (vgl. VIII, S. 320) und der wirtschaftlichen Depression nicht verkauft werden, alles Gold bis auf den Privatschmuck hatten die Engländer konfisziert. Trotz der strengsten Maßnahmen der Regierung und trotz des Spitzeltums bringe der überwiegende Teil der Bevölkerung seine Sympathien für Türken und Deutsche offen zum Ausdruck; als ägyptische Offiziere sich weigerten, auf der Gallipolihalbinsel oder am Suezkanal gegen die Türken zu kämpfen, seien die eingeborenen ägyptischen Truppen entwaffnet und nach dem Sudan verschickt und die türkisch gesinnten Offiziere aus der Armee ausgestoßen worden. Freiwillige, die für die ägyptische Armee angeworben worden seien und dem Befehl zur Einschiffung nach den Dardanellen Widerstand entgegensetzten, seien von australischen Truppen mit Ochsenpeitschen auf die Schiffe getrieben worden. Alle ägyptischen Patrioten schmachteten entweder im Gefängnis oder seien nach Malta deportiert worden. Der Sultan sei unpopulär, ja vielfach verhaßt; so hätten sich die Ulemas geweigert, seinen Namen statt dem des Kalifen im Freitagsgebet zu nennen. Das Treiben der australischen, neuseeländischen und kanadischen Truppen, die auch vor Brandstiftung und Mord nicht zurückschreckten, spotte jeder Beschreibung und flöße den britischen Behörden fast dieselbe Furcht ein, wie den übrigen Europäern und den Eingeborenen.

„Seit dem unglücklichen Dardanellenabenteuer", erzählt der Schweizer im „Berliner Tageblatt", „sind die Australier völlig demoralisiert. Sie zogen in den Kampf, in jeder Rocktasche eine Whiskyflasche und kamen zurück mit Nervenchoc, verrückt oder mit Handschellen. Das Volk hat diese Dinge wohl bemerkt. Das arabische wie das europäische Publikum sieht heute englische Soldaten in Masse auf der Straße betteln und von den Passanten Geld zum Trinken verlangen! Die englischen Behörden haben solche Angst vor ihrem Soldatengesindel, daß sie eine hohe Strafe darauf gesetzt haben, wenn jemand den Soldaten ihre Schuhe, Lederzeug, Uniformstücke usw. abkauft. Logischer wäre gewesen, den Soldaten selbst den Verkauf ihrer Siebensachen zu verbieten. . . . Was man von den kolossalen Verteidigungsmaßregeln der Engländer erzählt, beruht zum Teil auf Uebertreibung oft auch auf Schwindel. Um beim Volke den Eindruck ungeheurer Truppenmengen zu erwecken, läßt man z. B. dieselbe Truppe mit verschiedenen Kopfbedeckungen wiederholt durch dieselben Straßen ziehen und dergleichen mehr."

Aus Persien und Afghanistan

Von Februar 1915 bis Februar 1916

Fortsetzung von Band IV, Seiten 186 und 240

Nachrichten aus Persien

Die Nachrichten aus Persien sind zahlreich, aber widerspruchsvoll und kaum nachzuprüfen. Eine Zusammenfassung ergibt ungefähr folgendes Bild: Als sich das persische Kabinett bei der Erklärung des Heiligen Kriegs dem Volkswunsche gegenüber, sofort in den Krieg einzutreten, ablehnend verhielt und äußerste Neutralität einzuhalten erklärte, mußte es zurücktreten. Aber auch das nächste Kabinett, das Mestafi ul Memalik gebildet hatte, war nicht von Dauer. Er hatte die Absicht, den russisch-englischen Einfluß zu brechen, die von diesen beiden Mächten 1907/1908 vorgenommene Teilung Persiens in zwei Interessensphären abzuweisen, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen und Persien durch zielbewußte Arbeit zu seiner früheren Blüte zu erheben. Als er jedoch um die stetig wachsende Aufregung zu beschwichtigen, Rußland energisch aufforderte, Persien zu räumen, entstanden Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts, die ihn zur Demission zwangen. Daraufhin bildete Müschir üd Doleh ein neues Kabinett, mit fast gleichem Programm. Inzwischen verschlechterten sich die russisch-persischen Beziehungen immer mehr, wie Landungen russischer Truppen in Enseli und das Attentat auf den russischen Konsul in Kermanschah zeigten, und schließlich erzwangen der englische und der russische Gesandte Anfang Mai 1915 die Bildung eines neuen Kabinetts unter Ain üd Doleh, das aber bereits Juli 1915 wiederum durch ein Kabinet Mustafi ül Memalik ersetzt wurde.

Während des ganzen Sommers 1915 hatte es den Anschein als ob die persische Unabhängigkeitsbewegung, der die Intelligenz und Geistlichkeit des Landes angehört, und deren Hauptsitz die Städte Kum, Ispahan und Hamadan waren, auch die Regierung zu sich hinüberziehen werde. Mit den ententefeindlichen Demokraten des Medschlis machte die von schwedischen Offizieren geschulte, einige tausend Mann zählende persische Gendarmerie gemeinsame Sache, es kam in verschiedenen Teilen des Landes zu Kämpfen wider russische Abteilungen, und als am 8. August 1915 die Engländer den wichtigen Hafenplatz Bender Buschir besetzt hatten, vermochten sie angesichts des Widerstandes der Bevölkerung den Einmarsch in Süd-Persien nicht durchzuführen. Sowohl in der Südprovinz Schiras, als bei Hamadan und andern Orten wurden britische Konsuln und Agenten, verhaftet. Andererseits waren deutsche Konsulatsbeamte von den Engländern gewaltsam nach Indien und der türkische Generalkonsul für Persien, Tewfik Bey, im September 1915 nach dem Kaukasus gebracht worden. Ob die mutiger gewordene persische Regierung, wie am 2. Oktober 1915 aus türkischer Quelle berichtet wurde, die Zurückziehung der russischen und englischen Besatzungstruppen wirklich verlangt hat, ist zweifelhaft. Desgleichen ob die persische Regierung im November 1915, nach der abermaligen, wohl Anfang Oktober 1915 erfolgten Landung russischer Truppen in Enseli und deren Vormarsch über Kaswin gegen Teheran ernstlich gesonnen war, ihren Sitz aus dem stets von Rußland bedrohten Teheran nach Ispahan zu verlegen. Jedenfalls brachten die Gesandten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sowie der Botschafter der Türkei ihre Archive und ihren persönlichen Besitz auf die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten und begaben sich nach Südpersien, der deutsche Gesandte Prinz Heinrich XXXI. von Reuß wurde zudem bald darauf aus Gesundheitsrücksichten beurlaubt, worauf der deutsche Generalkonsul, Dr. Vassel, die Geschäfte übernahm.

Die Persien Ende September 1915 von England und Rußland gewährte Anleihe von etwa 2 700 000 Franken für Ausgaben, die unter der Kontrolle der beiden Gläubiger

gemacht werden dürfen, die Zustimmung Englands und Rußlands zu einem Moratorium für die Zinszahlung und Amortisation der persischen Anleihen mit Ausnahme der englischen von 1910, die drohende russische Truppenmacht und eine gemeinsame Audienz der britischen und russischen Gesandten Marling und v. Etter, des Nachfolgers des im August 1915 abberufenen Gesandten Koroſtowetz, beim jungen Schah am 15. November 1915 veranlaßten offenbar eine Wandlung in den Beziehungen der persischen Regierung zur Entente. Von einer Verlegung der Regierung nach Ispahan war nicht mehr die Rede, im Ministerium kam der entente-freundliche Prinz Ferman Ferma zu ausschlaggebendem Einfluß, mit den nach Kum und Hamadan übergesiedelten Medschlis-Mitgliedern wurde jede Verbindung abgebrochen und auch die Erfüllung der englisch-russischen Forderung nach Auflösung der Gendarmerie in Aussicht gestellt. Als aber das Parlament auf Antrag des liberalen Kriegsministers Sipachdar Azam die Aufstellung eines etwa 100000 Mann starken Heeres durch allgemeine Militärdienstpflicht bewilligte, ist das Kabinett abermals aufgelöst und Prinz Ferman Ferma mit der Neubildung betraut worden, die dann auch unter Mitwirkung des englischen und russischen Gesandten zustande kam.

Unterdessen wurden die Engländer bei Ktesiphon geschlagen, was zur Folge hatte, daß die Nationalisten, die in Persien Demokraten genannt werden, in Kum eine provisorische Regierung bildeten und der Generalgouverneur von Luristan, Nisam es Sultaneh, den Befehl über die persischen nationalen Streitkräfte übernahm, England und Rußland den Krieg erklärte und die Feindseligkeiten eröffnete. Abgesandte dieser Nationalregierung vereinigten sich in Kermanschah mit der dortigen Gendarmerie; andere kämpften unter Emir Kischmet in Robat Karim, 30 Kilometer westlich von Teheran, andere mit den Türken vereint (vgl. S. 286 f.). Gleichwohl konnten die vorrückenden Russen am 29. November 1915 Enghi-Imam und Kered in der Nähe Teherans, am 10. Dezember den wichtigen Sultan-Bulak-Paß, am 15. Dezember 1915 Hamadan, und weiterhin auf dem Wege nach Ispahan die Städte Kum und Kaschan besetzen.

Nachrichten aus Afghanistan

Die persischen Ulemas gründeten mit Unterstützung der gesamten Intelligenz eine Vereinigung zur Herbeiführung eines Zusammenschlusses der mohammedanischen Reiche Persien, Belutschistan und Afghanistan mit der Türkei und entsandten Missionare nach diesen Ländern mit der Aufforderung sich am Dschihad zu betätigen. Der Emir von Afghanistan, Habib Ullah Khan, erklärte zwar strengste Neutralität, mobilisierte aber gleichzeitig seine gesamten Streitkräfte. Die russischen Nachrichten über einen Bündnisvertrag Afghanistans mit der Türkei und Persien sind unsicher. Tatsache aber ist, daß der deutsche Legationssekretär Dr. Otto von Hentig, im Frühjahr 1915 nach Afghanistan entsandt, um freundschaftliche Grüße der deutschen Regierung zu überbringen, nach der „Kölnischen Zeitung“ (1. XII. 16), auch wirklich dort ankam und vom Emir freundschaftlichst aufgenommen und vor den Nachstellungen britischer Agenten geschützt wurde.

Andererseits sah sich die indische Regierung gegenüber der bedrohlichen Haltung Afghanistans und der kriegerischen Bewegung unter den Bergvölkern an der Grenze Nordindiens bereits Mitte April 1915 veranlaßt, größere Truppenmengen nach der afghanischen Grenze zu senden. Doch scheint der Aufstand der Machmands, der nach einer britisch-indischen amtlichen Meldung vom 22. April 1915 rasch und teilweise sogar mit Hilfe afghanischer Beamter unterdrückt wurde, nur örtlichen Charakter gehabt zu haben. Auch der Einfall des persischen Häuptlings Bahram Khan in das Kerman Ende September 1915 scheint nach den Erklärungen Chamberlains im Unterhause am 13. Januar 1916 nur eine Episode gewesen zu sein.

Die Ereignisse in Marokko

Von September 1914 bis Februar 1916

Fortsetzung von Band I, Seiten 155 und 156

Amtliche Meldungen

22. November 1914.

Marquis de Lemo, der spanische Minister des Aeußeren, und Geoffroy, der französische Botschafter in Madrid, unterzeichneten ein Abkommen, wonach Frankreich auf die Zusicherung, daß den französischen Staatsbürgern in der spanischen Zone rechtliche Gleichstellung gewährleistet wird, auf die Geltendmachung der Rechte und Vorrechte aus den Kapitulationen verzichtet.

10. Juli 1915.

An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Generals Marina wurde der Kommandant von Melilla General Joradan zum Generalresidenten von Spanisch-Marokko ernannt.

24. Dezember.

Nach einer Besprechung zwischen den Statthaltern Spaniens und Frankreichs in Marokko hat Spanien aus Sparsamkeitsrücksichten einen Teil seiner Besatzung aus Marokko zurückgezogen.

27. Dezember 1915.

Nachdem die französische Regierung bereits den früheren Sultan von Marokko, Mulay Hafid, aus dem Sultanat verbannt hatte, hat sie jetzt nach dem „Echo de Paris" auch dessen Vorgänger und Bruder Abdul Asis nach Pau verbringen lassen.

* * *

23. Oktober 1914.

Amtliche deutsche Meldung: Durch amtliche Ermittelungen wurde die Nachricht bestätigt, daß eine Anzahl von in Marokko lebenden Deutschen wegen angeblicher Verschwörung gegen das französische Protektorat vor ein Kriegsgericht gestellt wurden. Es handelt sich um folgende vierzehn Deutsche: Karl Ficke, Krake, Brandt, Max Witt, Waetgen, Toennies, Seyfert, Nehkorn, Mohr, Mano, Grundler, Geysen, Dobbert und Bazlen. Die Vertretung der deutschen Interessen in Marokko nehmen die Vereinigten Staaten von Amerika wahr; speziell in Casablanca vertritt sie mangels eines amerikanischen Berufsbeamten der dortige italienische Konsul. Die amerikanischen und italienischen Behörden treten nachdrücklich für unsere bedrohten Landsleute ein. Die deutsche Regierung hat alle Schritte getan, um den Sachverhalt aufzuklären und den in französischer Gewalt befindlichen Deutschen jede irgendwie mögliche Unterstützung zukommen zu lassen. Die französische Regierung wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß die deutsche Regierung für jedes widerrechtliche Vorgehen gegen die angeschuldigten Deutschen in der rücksichtslosesten Weise Rechenschaft fordern werde.

1. November 1914.

Das Kriegsgericht hat die Deutschen Seyfert, Vorsteher der Deutschen Post in Casablanca, und Paul Wolke, Soldat der Fremdenlegion, wegen Spionage zum Tod verurteilt.

31. Januar 1915.

Die Deutschen Ficke und Grundler, die am 13. Januar 1915 von dem Kriegsgericht in Casablanca wegen Unruhestiftung unter den Marokkanern und wegen Spionageverdachts zum Tode verurteilt worden waren, sind am 28. Januar hingerichtet worden. Die Strafe des Deutschen Brandt, der am 27. November unter ähnlichen Verdachtsgründen zum Tode verurteilt wurde, ist, da das Beweismaterial nicht sehr schwerwiegend war, in zehnjährige Zuchthausstrafe umgewandelt worden.

Die kriegerischen Ereignisse

Schon Mitte September 1914 berichtete der „Diario de Madrid", daß unter den Kabylen eine außerordentliche Gärung herrsche. Viele Tausende von Bildnissen des deutschen Kaisers und seines Einzugs in Tanger würden verteilt und in einer eigens zu diesem Zweck gegründeten Zeitung „Rif Telegramm" die Siege der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen verbreitet. Es kam dann bald zu Angriffen gegen die französischen Posten und Ende Oktober zur Besetzung von Tasa durch 10000 Marokkaner

unter Abdul Malik. Anfang November 1914 waren auch Larasch und Mekines von den Eingeborenen besetzt, die in starken Haufen gegen Tanger vorrückten, und am 13. November 1914 brachten Saian-Kabylen unter Moha-u-Hammu den Truppen des Obersten Laverdure bei Khenifra, 150 Kilometer südöstlich von Rabat, eine schwere Schlappe bei; 23 Offiziere und 600 Mann waren tot und zwei Batterien in die Hände der Aufständischen gefallen. Eine aus der Gegend von Tadla in Gewaltmärschen herbeieilende Hilfskolonne unter Oberst Dupleſſis soll, nach einer Meldung des französischen Statthalters, des Generals Lyautey, die Berber am 19. November ins Gebirge zurückgedrängt und alles verlorene Kriegsmaterial zurückerobert haben. Nach anderen Meldungen aber wurde die Kolonne des Obersten Laverdure, die zur Vereinigung mit den von Fez herbeieilenden Truppen des Generals Henry nach Norden durchbrechen wollte, am gleichen 19. November 1914 abermals geschlagen. Zwar gelang der Durchbruch, aber alle Geschütze und das gesamte Wagenmaterial mußten zurückgelassen werden.

Ueber den weiteren Verlauf der Kämpfe berichten drei Briefe, die der Leiter des Heiligen Krieges in Marokko, Emir Abdul Malik, ein Sohn des algerischen Rebellen Abdel Kader an seinen Bruder, den ersten Vizepräsidenten der türkischen Kammer (vgl. S. 335), Emir Ali Pascha in Konstantinopel gerichtet hat. Er erzählt darin, daß er nach der Erklärung des Heiligen Krieges die Fahne der marokkanischen Unabhängigkeit erhoben habe. Nach der Einnahme von Tasa, Larasch und Casablanca, als Fez bedroht war, hätten die Franzosen mit ihm Verhandlungen anknüpfen wollen und Zugeständnisse gemacht (den Königstitel angeboten), die er jedoch zurückgewiesen habe. Am 14. Dezember 1914 sei nach fünfzehntägigen Kämpfen auch Fez eingenommen worden.

Mitte Januar 1915 scheinen endlich die von General Lyautey schon längst erbetenen französischen Verstärkungen eingetroffen zu sein; zunächst aber mußte nach einer Madrider Meldung vom 9. Februar auch Tanger geräumt werden, und auch die am 18. Januar in Tasa von General Henry unter dem Befehl des Obersten Bulleux gebildete Kolonne mußte ihre Operationen wegen des schlechten Wetters einstellen.

Die Besetzung der Küstenstädte durch die Marokkaner scheint jedoch nicht von langer Dauer gewesen zu sein. Denn bereits am 21. April 1915 berichtet „Havas" von einer Besichtigungsreise des Generals Lyautey, bei der er in Begleitung des Sultans Mekines und Fez besucht habe; und am 13. Mai wird gemeldet, daß französische Truppen unter General Cornier-Dupleſſis im Tal von Umer Rebia, unter General Henry südlich von Fez und unter Oberst Simon nördlich Tasa die aufständischen Stämme erfolgreich zurückwiesen. Andere französische Unternehmungen waren allerdings weniger erfolgreich, so ein Zug der Kolonnen Simon und Derigoine im Gebiete der Ouerra, nach der die Franzosen den wichtigen Stützpunkt, die Kasbah Suerra am Wadi Suerra aufgeben und sich nach Kasbah Bu Snika, 60 Kilometer von Casablanca entfernt, zurückziehen mußten: „Daraus geht", wie ein Kenner der marokkanischen Verhältnisse in der „Täglichen Rundschau" (9. VII. 1915) schrieb, „hervor, daß sich die Herrschaft der Franzosen in Marokko nur noch auf die Küstengegend beschränkt und auch hier infolge der Durchbrechung der Verbindung von Rabat nach Casablanca durch den Verlust der Kasbah Suerra sehr eingeengt ist." In den folgenden Monaten haben sich die Verhältnisse nur wenig geändert, trotzdem es der spanischen Regierung Anfang September 1915 gelang, Raisuli, der sich Ende März 1915 von den Dschebala-Kabylen zum Sultan hatte ausrufen lassen, mit 200000 Pesetas zu beruhigen. Ununterbrochen wird von Angriffen der Marokkaner auf die französischen Posten und Beruhigungskolonnen berichtet. Auch Abdul Malik entfaltete wieder eine lebhaftere Tätigkeit, soll aber Mitte Dezember 1915 von Oberst Derigoine geschlagen und am 17. Januar 1916 in seinem Lager überrascht und zur Flucht genötigt worden sein.

565266
HMod
V873g
Der Völkerkrieg... hrsg. von Baer.
v.11
DATE
NAME OF BORROWER
University of Toronto
Library
DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET
Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED